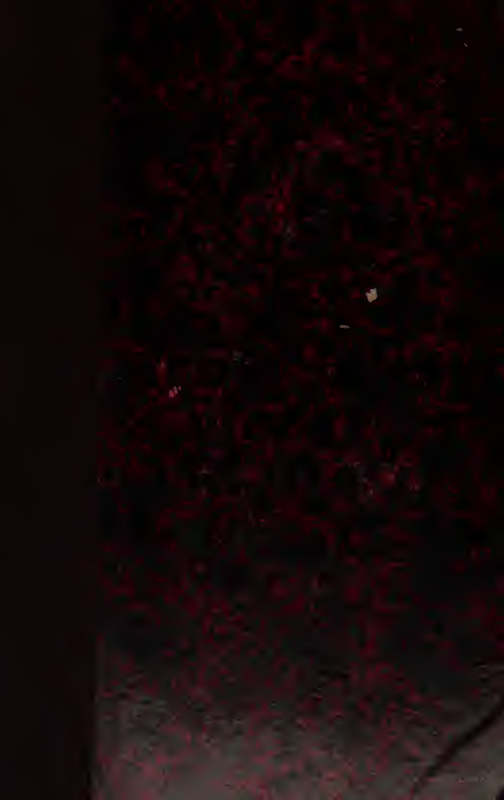
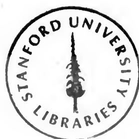








ORGAN

der

Militärwissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des Militärwissenschaftlichen Vereines in Wien.

LXX. Band.

Mit zwei graphischen Beilagen.



1905.

WIEN.

Verlag des Militärwissenschaftlichen Vereines.

Druck von Rudolf Brzezowsky & Söhne in Wien





Inhalt.

Graphische Beilagen.



Betrachtungen über den Krieg vom Jahre 1812.

Vortrag, gehalten im Militärwissenschaftlichen und Kasinovereine in Wien von Hauptmann **Franz Stöckl** des Infanterieregimentes Nr. 62.

Der Sieger von Marengo und Austerlitz, von Jena, Friedland und Wagram stand zu Beginn des Jahres 1812 auf dem Höhepunkte seines Ruhmes und seiner angestaunten Macht.

Es waren noch nicht zwanzig Jahre vergangen, seitdem das verbündete Europa unter dem Banner der Legitimität und zur Niederwerfung der Revolution gegen Westen ins Feld gezogen war und wieder sah man jetzt nahezu das verbündete Europa, diesmal aber unter dem Banner der Revolution und unter dem Kommando des Sohnes der Revolution sich gegen Osten hin in Bewegung setzen, um den letzten Hort der Legitimität auf dem Festlande niederzuwerfen. Gelang auch dieser Anschlag, dann suchte Napoleon in der Tat seines Gleichen in der Geschichte des Abendlandes.

Fast ein Jahrhundert ist seit jenem Wendepunkte in der europäischen Geschichte dahingegangen und noch immer bildet der russische Feldzug eine unerschöpfliche Quelle von Betrachtungen und Untersuchungen über die große Frage, warum alles — alles in diesem Kriege anders gekommen ist, als es allenthalben erwartet wurde und warum der Kaiser der Franzosen bei dieser seiner größten Unternehmung einer in jeder Beziehung inferioren Streitmacht gegenüber an den Rand des Verderbens gebracht wurde.

Um die ganze Genesis dieses weltgeschichtlichen Ereignisses zu studieren und kritisch zu beleuchten, reicht das rein militärwissenschaftliche Gebiet kaum vollständig aus. Aus Gründen, die weitab vom militärischen Felde liegen, war Napoleon der

Weltgebieter vom Jahre 1812 — so paradox dies auch klingen mag — in seinen operativen Maßnahmen weniger unabhängig, als der bloße Kaiser der Franzosen in seinen früheren Feldzügen, geschweige denn als der republikanische General vom Jahre 1797.

Als 28jähriger General der Republik, an die Befehle des Vollziehungsdirektoriums gewiesen, hat er gewiß nur seiner damaligen operativen Lage Rechnung getragen, als er nach einem fast beispiellos raschen und erfolgreichen Vordringen durch ganz Oberitalien und die julischen Alpen mit einemmale bei Judenburg Halt machte — in richtiger und ruhiger Beurteilung der Grenzen seiner Offensivkraft.

Auch zu Beginn des Jahres 1807 konnte er, unbekümmert um die Meinung Europa's, in seinem Rücken Wochen und Monate in den Winterquartieren an der Passarge zur Retablierung seiner Armee verwenden, ehe er — erst im Sommer — neuerlich die Offensive aufnahm. Es gab eben damals noch kein 100 Millionen - Kaiserreich mit 130 Departements zu regieren, es gab noch keine spanische Angelegenheit, keinen gefangenen Papst, kein auswärtiges Amt im kaiserlichen Hauptquartiere, — es gab noch kein erschöpftes Frankreich und keine unzufriedene Föderativstaaten im Zaume zu halten — mit einem Worte, es gab noch kein ergrimmtes und unterdrücktes Europa in seinem Rücken — Umstände, die im Jahre 1812 seine operativen Entschlüsse ganz erheblich beeinträchtigen mußten — die es ihm schlechterdings unmöglich machten, in der Linie der Düna und des Dnjepr jenen Operationsstillstand eintreten zu lassen, den er noch im Jahre 1807 an der Passarge und selbst noch im Jahre 1809 in der Lobau unbedenklich gewähren konnte.

Und so wie der Kaiser selbst ein anderer geworden im Laufe der Jahre, nicht nur durch sein relativ vorgeschrittenes Lebensalter, sondern durch manche Veränderung in seinen Charaktereigenschaften und vor allem durch seine Stellung als unumschränkter Selbstherrscher des großen französischen Kaiserreiches, als König von Italien, Protektor des Rheinbundes und Schirmherr der Schweiz, als Neubegründer und Beschützer der Königreiche Spanien, Neapel, Westfalen und des Großherzogtums Warschau — so sahen auch seine Marschälle, die Zeugen und Teilnehmer seines militärischen Ruhmes den kommenden Ereignissen nicht mehr mit jener Zuversicht und jenem unbedingten Vertrauen entgegen, wie in den Tagen, da es noch nichts zu

verlieren und alles zu gewinnen gab. Die früheren Bürger, Advokaten und Soldaten, die sich jetzt Prinzen von Eckmühl, Fürsten von Neuchâtel, Herzoge von Rivoli, Elchingen u. dgl. nennen ließen, forschten vergebens und, um ihre eigenste Zukunft besorgt, nach den letzten Zielen ihres kaiserlichen Herrn. Decrès, einer seiner Getreuesten, hatte schon bald nach Wagram die Worte gesprochen: „Der Kaiser wird sich noch zu Grunde richten, wird uns alle, wie wir da sind, kopfüber stürzen und alles dieses wird mit einem entsetzlichen Zusammenbruche enden". Dumpfes Ungemach mochten sie empfinden, wenn sie sich auf begründete Berichte und Warnungen hin mit rücksichtsloser Schroffheit in die Schranken ihrer Stellung zurückgewiesen sahen. Als Davoust im November 1811 eine Meldung des Generals Rapp über die bedrohliche Stimmung in Deutschland an den Kaiser gelangen ließ, schrieb dieser ihm die bemerkenswerte Worte: „Ich weiß nicht, warum Rapp sich um Dinge kümmert, die ihn nichts angehen. Ich bitte mir dergleichen Gefasel nicht mehr zu unterbreiten..... Meine Zeit ist zu kostbar, als daß ich sie mit solchen Albernheiten verlieren könnte ....." Auch der militärische Ruhm begann allgemach in die Brüche zu gehen, wie die Marschälle Massena, Soult und Marmont noch vor dem Jahre 1812 in Spanien erfahren mußten.

So müßte man neben den rein militärischen noch eine ganze Reihe von psychologischen, politischen und nationalen Momenten anführen, man müßte das innerste Wesen der Persönlichkeit Napoleons, die Existensbedingungen seiner Herrschaft, den drohenden wirtschaftlichen Ruin Europas durch die Sperre des Festlandes, die dadurch heraufbeschworenen nationalen Leidenschaften, die ihrerseits wieder eine veränderte Gruppierung der Großmächte nach sich zog und überhaupt den kritischen Charakter der damaligen Gesamtlage, die so oder so zur Entscheidung drängte — dies alles müßte man erörtern, wollte man die Ursachen feststellen, welche — einzeln noch so unbedeutend — in ihrer Zusammenwirkung erst einen so überraschend unerwarteten Ausgang dieses Krieges herbeiführen konnten.

Mag Napoleon auch als Feldherr in diesem Kriege mancherlei Mißgriffe begangen haben — in keinem Falle sind sie mit der späteren Katastrophe in einen engeren Zusammenhang zu bringen, als die vielen vorgenannten, auf außermilitärischem Gebiete gelegenen Umstände.

Auch in Bezug auf seine Feldherrntätigkeit braucht man eine Kritik Napoleons nicht zu verpönen, ihn keineswegs als über menschliches Urteil erhaben hinzustellen, um gleichwohl anerkennen zu müssen, daß seine operativen Konzeptionen auch hier, wie in irgend einem seiner früheren Kriege korrekt, sachgemäß, in vielen Fällen aber und noch während des späteren Rückzuges geradezu mustergiltig waren.

Es gehörte die ganze Energie und die ganze universelle Begabung eines Napoleon dazu, um diesen Krieg auch nur zweckmäßig vorzubereiten und es ist wohl eine der am wenigsten begründeten Vermutungen, wenn man zuweilen in der Unterschätzung des Gegners oder der technischen Schwierigkeiten des Krieges die Ursachen des späteren Mißerfolges zu erblicken glaubt.

Der rastlose Mann hatte schon Jahre zuvor das ganze Train- und Nachschubswesen eigens für diesen Kriegsschauplatz einrichten und umgestalten lassen, hatte alle nur erlangbaren Berichte und Übersetzungen über den Winterfeldzug Karls XII. durchstudiert, und obwohl ihm die Streitkräfte von ganz Mittel- und Westeuropa zu Gebote standen, also mehr als irgend ein Heerführer jemals aufbringen konnte, so machte er sich dennoch auf den schlimmsten Ausgang des Krieges gefaßt. Er wußte recht gut, was er bei diesem Zuge nach Rußland aufs Spiel setzte. Nicht nur daß er Verona, Mainz, Magdeburg, Spandau in Verteidigungsstand setzen ließ — er sorgte auch noch für die Abwehr eines feindlichen Einfalles in Frankreich selbst und ließ dort noch eine Art Landwehr in der Stärke von zusammen 120.000 Mann ausheben, die ausschließlich zur Verteidigung der betreffenden Departements bestimmt waren. Und bei alledem gelangten diese umfassenden Vorbereitungen erst kurz vor ihrer Vollendung zur Kenntnis der russischen Regierung. Und auf die erste ernstere Anfrage dieserwegen im Monate März 1812 konnte der Minister des Äußern, Herzog von Bassano, an den französischen Botschafter in Petersburg ohne Übertreibung berichten: „..... Die Rüstungen Sr. Majestät sind in der Tat unübersehbar; Allerhöchstderselbe kann dabei nur gewinnen, wenn sie bekannt sind."

Eine gewaltige Aufgabe an und für sich bildete im weiteren die Versammlung der aus allen Teilen Europas herangezogenen eldarmee im Aufmarschraume; wenn man in Betracht zieht, ß das I. Korps (Davoust) von Hamburg, das II. (Oudinot)

von Amsterdam, das III. (Ney) von Metz, das IV. (Eugen, Vizekönig von Italien) aus Verona, das V. (Fürst Poniatowski) von Warschau, das VI. (St. Cyr) von München, das VII. (Reynier) von Dresden. das VIII. (Vandamme, später Junot) von Kassel, das IX. (Viktor) von Mainz, das X. (Macdonald) von Berlin, das XI. (Augereau) von Frankfurt a. M. und die Garde unter Mortier und Lefebvre von Paris herangezogen und nach der Weichsel in Marsch gesetzt werden mußte — daß diese Bewegungen erst im Februar ihren Anfang nahmen und daß die ganze Armee schon Ende Mai operationsbereit an der Weichsel stand, so muß auch dieser Aufmarsch nach Konzeption und Durchführung ein Meisterstück genannt werden.

Napoleon selbst war erst am 9. Mai von Paris abgereist; nach dem Moniteur geschah dies in der Absicht, um „über die an der Weichsel versammelten Truppen Musterung zu halten". Die Reise glich einem ununterbrochenen Triumphzuge; überall gab es Freudenfeuer, Glockengeläute, Illuminationen, Triumphpforten und Dankgottesdienste. Sein Aufenthalt in Dresden, wo er inmitten einer großen Fürstenversammlung als König der Könige auftrat, bildete den höchsten Glanzpunkt seines Lebens. Die Inschrift über einer Ehrenpforte feierte ihn als „den Größten, den Unüberwindlichen, den Besieger des Krieges und den Wiederhersteller des Friedens". Im Schauspielhause am 19. Mai zeigte der aufgerollte Theatervorhang auf der Bühne den Sonnentempel mit der ans Unverständliche grenzenden Inschrift: „Weniger groß und glänzend als Er ist die Sonne.[1]) Kurz vor der großen Katastrophe ließ ihn das Schicksal noch einmal die ganze Herrlichkeit seiner angestaunten Macht entfalten, um ihn dann einem jähen Untergange zuzuführen.

Im Großherzogtum Warschau war der Empfang des Kaisers ebenso glänzend und enthusiastisch als in Deutschland, denn die Polen erwarteten von Napoleon die Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit. Unter immerwährenden jubelnden Zurufen der Bevölkerung war er über Posen uud Thorn am 13. Juni in Königsberg eingetroffen.

Inzwischen hatte auch die große Armee aus ihren weiten Kantonnements an der Weichsel ihren Vormarsch in den engeren Versammlungsraum an der Grenze angetreten. Dies geschah in Form einer großartigen Rechtsschwenkung aus der Linie Danzig-

[1]) „Vossische Zeitung" vom 6. Juni 1812.

Warschau in jene Tilsit-Warschau, wobei der schwenkende Flügel (I. Korps) durch 18 Tage fortgesetzt täglich fast 20 km zurücklegen mußte.[1])

Trotz mancherlei Schwierigkeiten beim Train ging diese Bewegung außerordentlich rasch vonstatten und war bis zum 23. Juni im großen beendet. An diesem Tage stand das X. Korps (Macdonald) bei Tilsit, I., II., III. und Gardekorps, dann das 1. und 3. Kavalleriekorps (Nansouty, bezw. Monthrun) bei Kowno, der Vizekönig von Italien befand sich mit dem IV. und VI., dann dem 2. Kavalleriekorps (Grouchy) im Anmarsche auf Mariampol und Kalwarya und der rechte Flügel unter dem Könige von Westfalen (V., VIII. und 4. Kavalleriekorps) erreichte mit der Tête Augustowo und Grodno. Das VII. Korps befand sich — rechts detachiert — im Marsche auf Drohoczin, Schwarzenberg mit dem österreichischen Korps einen Tagmarsch nördlich Lublin.

Am Niemen angekommen, wollte Napoleon der Armee einige Ruhe gönnen. Das Streben jedoch, den Feldzug überraschend einzuleiten, ließ ihn sofort aus dem eben beendeten Aufmarsche zum eigentlichen Angriffe übergehen.

Alle Dimensionen, die jetzt in Betracht kamen, waren außerordentlich; wie der Kraftaufwand und die räumliche Ausdehnung, so auch der Zeitaufwand, den die daraufgefolgten Bewegungen und Operationen unvermeidlich in Anspruch nehmen mußten und dadurch erlangten diese ein eigenartiges, von der bisherigen napoleonischen Kriegführung völlig verschiedenes Gepräge.

Wenn Bonaparte zu Beginn seiner Laufbahn mit seinen minderwertigen, aber leicht beweglichen, genügsamen, von Magazinen und dergleichen unabhängigen Truppen ein ganz neues System in die Kriegführung brachte, indem er durch seine blitzschnellen Bewegungen immer wieder die relative Überlegenheit erreichte, wenn er dann später als Kaiser so meisterhaft die innere Linie zu handhaben wußte, immer wieder von Fall zu Fall überlegen auftreten konnte, so fehlten jetzt die Voraussetzungen für eine solche Operationsmethode, es fehlte vor allem die materielle Unabhängigkeit seiner ungeheuren Heeresmassen in dieser ressourcenarmen Gegend, die Leichtigkeit seiner Bewegungen und damit auch die Schnellig-

[1]) Von der Anfertigung einer Skizze wurde abgesehen, da sich die nachfolgenden, ganz allgemeinen Betrachtungen auf jeder Karte verfolgen lassen.

keit, mit welcher er sonst dem Entschlusse unmittelbar auch die Tat folgen ließ.

Die Operationen auf der inneren Linie, die Napoleon selbst zu so klassischer Bedeutung brachte, erfordern nämlich nicht nur einen tatkräftigen und entschlossenen Feldherrn, der zugleich ein sorgfältiger Rechenmeister und ein großer Charakter sein muß,[1]) sondern auch eigens hiefür befähigte, immer schlagfertige, immer marschbereite Truppen. Ein Feldherr, der auf der inneren Linie operiert, muß vor allen Dingen auf seine Truppen jederzeit zählen können, er muß ihnen jederzeit forcierte Marschleistungen auferlegen können, um eine günstige Lage rasch auszunützen, er darf sie nicht zu früh und erst recht nicht zu spät ansetzen, er muß eine genügende Anzahl von Straßen, von Kommunikationsmitteln überhaupt, womöglich auch noch gutes Wetter haben, um die mannigfachen Nachteile einer solchen Operationsmethode wettzumachen. Wird auch nur ein Tag versäumt, auch nur ein Befehl mißverstanden, so kann daraus die übelste Lage erwachsen. (Waterloo — durch das unverständliche Stehenbleiben Grouchy's bei Wawre.) Die Truppen müssen daher bald tagelang an der Schnur gehalten, bald überraschend verschoben und herumgeworfen werden — ein Verfahren, welches mit der Größe der Massen und mit der Ausdehnung der Räume immer schwieriger, in großen Verhältnissen endlich vollends undurchführbar wird. Napoleon konnte es mit Erfolg in seinen früheren Feldzügen, unter kleineren Verhältnissen, anwenden, er konnte es wieder im Jahre 1814, er konnte es mühevoll noch im Jahre 1813, wo er endlich doch an der Größe der Räume und an der Schwerfälligkeit seiner Massen damit scheiterte — er konnte es aber nicht im Jahre 1812.

Wenn einmal die Ausdehnung der Räume und die Größe der Massen gewisse Grenzen überschreiten, dann ist mit der inneren Linie schlechterdings nichts anzufangen, denn die Truppen vermögen den Anforderungen, die in diesem Falle an sie gestellt werden müssen, nicht mehr zu entsprechen und wenn es sich gar um solche Massen handelt, wie sie Napoleon im Jahre 1812 und noch dazu auf einem so ressourcenarmen Kriegsschauplatze auftreten ließ, dann wachsen die Friktionen ins Ungeahnte und

[1]) Moltke's Feldzugsentwurf 1866 und die Lage Benedek's am 30. Juni und 1. Juli. Berlin 1892, Friedrich Luckhardt.

Ungemessene, eine solche Armee ist auf die Dauer ohne großes Ungemach überhaupt nicht zusammenzuhalten, sie muß, schon um leben zu können, auf solche Räume ausgebreitet werden, daß ihre Vereinigung zum taktischen Schlage nicht mehr mit gebotener Sicherheit in Rechnung zu stellen ist und die ganze Kriegführung muß endlich zu einer einzigen großen Verpflegsfrage herabsinken.

Man kann die operativen Ursachen der Katastrophe vom Jahre 1812 gewiß nicht mit einem Worte abtun, aber einen hervorragenden Anteil daran hat zweifellos das Aufstellen solcher Massen überhaupt, und beim Studium der Anlage dieses Feldzuges gelangt man immer wieder zur Erkenntnis — sie mag paradox klingen — daß Napoleon vielleicht vom Anbeginne numerisch zu stark aufgetreten ist, — zu stark für den dünn bevölkerten litthanischen Kriegsschauplatz, zu stark für die Räume, mit denen er dort rechnen mußte, zu stark endlich für die Zeit (2—3 Jahre), die er selbst zur Durchführung dieses seines größten Unternehmens in Aussicht nahm.

Er hatte auch bis zum Beginne der Feindseligkeiten noch keine genauen Meldungen über die Stärke und Aufstellung des Gegners — auch die Nachrichten mußten ja bei solcher Ausdehnung des Kriegsschauplatzes von den Ereignissen überholt sein, ehe sie an die Zentralstelle gelangten — er überschätzte demnach die bei Wilna gemeldete erste Westarmee unter Barclay de Tolly — er überschätzte noch mehr die zweite Westarmee unter dem Fürsten Bagration, hielt diese sogar eine Zeit lang für identisch mit der Gruppe Tormasow, die in Wolhynien, Schwarzenberg gegenüber, stand — aber unter allen Verhältnissen und auf Grund der höchsten Zahlen, die ihm da gemeldet wurden, wußte er sich numerisch gut doppelt so stark als der Gegner.

Man kann füglich die Frage aufwerfen, ob es gerechtfertigt oder auch nur notwendig war, von allem Anbeginne gleich mit solcher Wucht, mit mehr als doppelter Überlegenheit aufzutreten und ob der große Kriegsmeister nicht besser getan hätte, da er sich doch selbst auf einen zwei- bis dreijährigen Krieg gefaßt machte, gleich vom Anbeginne auf eine stete Nährung seiner ungeheuren Streitmittel bedacht zu sein, einen Teil derselben etwa die aus den entlegenen Gegenden Europas herangezogenen Kräfte (I. II. III. IV. und Gardekorps) anfänglich

zurückzuhalten und sie nur im Bedarfsfalle an die Operationsarmee heranzuziehen.

Eine nur halb so starke Kraft, wie sie wirklich aufgetreten ist, konnte niemals in eine operativ so hilflose Verfassung gelangen, als die große Armee von Borodino angefangen, wo ihr bereits einzelne Kosakensotnien, die sich in ihrem Rücken zeigten, an die Nerven geben mußten. Sie wäre auch in halber Stärke den Russen numerisch gewachsen gewesen, hätte aber ein viel brauchbareres, handsameres, beweglicheres und leichter verpflegbares Instrument zur Durchführung der stets meisterhaften Operationsentwürfe Napoleons abgegeben und dabei den Vorteil besserer Bewaffnung, Ausbildung und vor allem die überlegene Führung durch Feldherren wie Davoust, Ney und Napoleon selbst noch immer für sich gehabt.

Die zurückgehaltene Kraft aber, zwischen Lemberg und Danzig, auf Breslau, Posen, Warschau, Thorn etc. verteilt aufgestellt, konnte im gegebenen Zeitpunkte die Operationsarmee fallweise verstärken oder auch im ganzen zeitgerecht an der Weichsel versammelt werden — sie konnte schlimmstenfalls an der Grenze als Reservearmee den Russen gegenübertreten, ohne daß Napoleon es nötig hatte, zuvor nach Paris zu eilen und erst nach monatelanger Arbeit und weiterer Erschöpfung Frankreichs, neue Massen auf die Beine zu bringen.

Auch wenn man den Aufmarsch der großen Armee und ihre erste Gruppierung unmittelbar vor Eröffnung der Feindseligkeiten betrachtet, gelangt man zur Erkenntnis, daß es unzweckmäßig war, so kolossale Kräfte überhaupt vom Anbeginn gleichzeitig auftreten zu lassen. Denn in irgend eine Gruppierung mußten sie für den Anfang gebracht werden und wie immer diese gewählt wurde, so konnte sie nur nach ganz allgemeinen Gesichtspunkten erfolgen — wie auch sonst jede erste Versammlung.

In kleineren Verhältnissen nun kann man späteren Situationen durch eine entsprechende Veränderung in der Kräfteverteilung immerhin Rechnung tragen — Massen, wie im Jahre 1812 aber konnten, — einmal angesetzt — nicht so bald wieder verschoben und in eine andere Richtung geworfen werden. In diesen ausgedehnten Räumen, bei so spärlichen Kommunikationen und wo alles so sehr auf den regelmäßigen Nachschub angewiesen war, mußte diese und jede anfängliche Gruppierung einen

gewissermaßen definitiven Charakter erlangen — sie konnte nicht so bald geändert werden, mochte sie sich im Laufe der Ereignisse auch noch so ungünstig erweisen.

Unter welchen Gesichtspunkten konnte Napoleon seinen ersten Aufmarsch an der Grenze bewirken? Weiter gelegene geographische Objekte, etwa Moskau oder Petersburg konnte er wohl damals noch nicht ins Auge fassen. Für seine ersten operativen Entschlüsse kam zunächst bloß die Stärke und Aufstellung der gegnerischen Kräfte in Betracht und diese war ihm seit Anfang Juni approximativ bekannt. Er wußte die Russen auf einer großen Front verteilt, wußte das Hauptquartier und den größten Teil der Armee Barclay's vorwärts von Wilna, eine schwächere Gruppe nördlich davon, Tilsit gegenüber, vier Divisionen bei Merecz und eine ganze Armee in der Gegend von Wolkowisk. Eine solche Aufstellung mußte auch einen minder klarblickenden Feldherrn zum Durchbruche einladen — einer Angriffsform, deren sich Napoleon überdies schon so oft und immer mit glänzendem Erfolge bedient hatte.

In der Tat zeigt die Gruppierung der französischen Armee am Tage vor dem Niemenübergang klar und deutlich die Tendenz eines Durchbruches der russischen Aufstellung in der Richtung auf Wilna.

Die am meisten vorgeschobene Hauptmasse (bei Kowno) steht am Niemen, zum Uferwechsel bereit, mit der Bestimmung einzubrechen und die Trennung zu erzeugen, die beiden anderen großen Massen (Eugen und Hieronymus mit je ca. 80.000 Mann) im Staffelverhältnis rechts dahinter, zur Unterstützung, zur Abwehr nach der Flanke und später zur Verwendung gegen die südliche russische Armeegruppe bestimmt. Die Verteilung der Franzosen zielte darauf ab, sich mit ganzer Macht zwischen den Feind einzuschieben und gegen dessen Teile gleichzeitig vernichtende Schläge zu führen.

Für die vorgenannte Absicht eines Durchbruches in der Richtung auf Wilna war diese Gruppierung somit gewiß mustergiltig gewählt. Kam es aber dort nicht zur Entscheidung, so war durch die Anhäufung so großer Massen auf bestimmten Räumen den späteren, nicht zu berechnenden Ereignissen unzweifelhaft vorgegriffen und dies umsomehr, als diese auf einen besonderen Zweck abzielende Gruppierung in den nächsten Tagen durch die überstürzte Eröffnung der Offensive noch markanter zum Ausdruck gelangte.

Napoleon wollte bekanntlich das Überraschungsmoment ausnützen und ließ die am linken Flügel versammelte Hauptmasse, ohne ihr die dringend gebotene, mehrtägige Ruhe zu gewähren und ohne das verhältnismäßige Herankommen der beiden anderen Armeegruppen unter Eugen und Hieronymus abzuwarten, schon in der Nacht zum 24. Juni den Massenübergang über den Niemen und den Vormarsch nach Wilna beginnen.

Diese wuchtige Offensive ist bekanntlich durch den widerstandslosen Rückzug Barclay's zunächst zu einem Luftstoße geworden. Nicht, daß der beabsichtigte Durchbruch der russischen Aufstellung mißlungen wäre; er war in seinem ersten Teile zweifellos geglückt, denn durch das exzentrische Ausweichen Barclay's gegen Drissa und Bagration's gegen Minsk war ja ihre Trennung noch größer geworden. Es fehlte nur noch die zweite Phase der Durchbruchsoperation, der erfolgreiche Kampf gegen den größeren der feindlichen Heeresteile, denn nur ein solcher, ein vernichtender Schlag gegen die Armee Barclay's — sei es bei Wilna, sei es bei Drissa — vermochte den begonnenen Durchbruch zu einem endgiltigen und entschiedenen zu machen. Aus dem Streben nun, diesen bei Wilna unterbliebenen Kampf mit Bezug auf die neue russische Aufstellung bei Drissa auch weiterhin in der günstigsten Richtung, nämlich gegen den inneren Flügel Barclay's herbeizuführen, ergab sich für Napoleon nach dem Erreichen von Wilna die Notwendigkeit eines raschen Raumgewinnens in der Richtung auf Witepsk und eines darauffolgenden Vorstoßes in die linke Flanke der Stellung bei Drissa.

In diesem Sinne und mustergiltig, wie immer, hatte Napoleon, in Wilna angekommen, tatsächlich seine weiteren Dispositionen getroffen. Wenn jedoch die Durchführung allerlei Mängel zeigt und schließlich scheiterte, so liegt die Ursache nicht so sehr in den einzelnen Teilführungen, nicht in den vielen Zufälligkeiten und Glücksumständen, durch welche Barclay knapp noch der ihm drohenden Gefahr entging, man findet sie wieder in der Aufbietung so großer Kräfte überhaupt und in der Gesamtsituation der französischen Armee nach dem Erreichen von Wilna und darnach ist es eher ein Zufall zu nennen, daß die ganze Operation beinahe geglückt wäre.

Für eine weitere Offensive nach Nordosten, in der Richtung nach Witepsk, wie sie jetzt durch die Lage geboten war,

befand sich nämlich die große Armee in Konsequenz der überstürzten Offensive vom linken Flügel in der denkbar ungünstigsten Situation.

Die Hauptmasse (Korps Davoust, Ney, Oudinot, Garde, Kavallerie von Nansouty und Montbrun) war jetzt noch weiter und unverhältnismäßig vorgeschoben, bis Wilna und darüber hinaus, fächerförmig ausgebreitet, wie es nach einem Massenübergange erklärlich ist, Eugen in der Mitte weit abgeblieben, erst am Niemen, bei Merecz angelangt, Hieronymus mit dem rechten Flügel gar erst im Anmarsche von Augustowo nach Grodno, wo er mit der Tête erst am 30. Juni anlangte.

Aus dieser stark nach Südosten gerichteten Armeefront heraus sollte jetzt gegen Nordost, in der Richtung auf Witepsk Raum gewonnen und die ganze Offensivkraft vom linken Flügel auf die Mitte verlegt werden.

Die am weitesten vorgeschobene Masse am linken Flügel, die für ein Raumgewinnen in der erwähnten Richtung zuerst in Betracht kam, war aber für diesen neuen Aspekt noch in einer ganz besonders ungünstigen Verfassung. Sie hatte schon von ihren Friedensstandorten, von Hamburg, Amsterdam, Metz, Paris her die weitaus größten Marschleistungen hinter sich, war schon bei Kowno im Zustande völliger Erschöpfung angekommen, hatte aber auch dort die ihr zugedachte mehrtägige Ruhe nicht gehalten, sondern weitere sechs, sieben forcierte Märsche bis Wilna und darüber hinaus unternommen und dabei Verluste erlitten, die denen eines blutigen Feldzuges gleichkamen. Ihre Kräfte reichten jetzt kaum noch zu einer matten Verfolgung und Beobachtung gegen Drissa hin aus, für eine weitere Offensive aber. in der entscheidenden Richtung blieb sie für den Augenblick außer Kombination und andere frische Kräfte waren noch lange nicht zur Stelle.

Es gewährte sonach Napoleon gar keinen Vorteil, daß Barclay so lange in der fortifikatorisch minderwertigen und auch sonst gefährlichen Aufstellung bei Drissa verharrte, denn die gebotene Neugruppierung der Kräfte und die Unsicherheit betreffs der Stärke und der Bewegungen des Fürsten Bagration veranlaßten den Kaiser, einen Stillstand in den Operationen eintreten zu lassen, bevor sie noch ein entscheidendes Resultat ergeben hatten. Eugen und St. Cyr (IV. und VI. Korps) anfänglich allzulange und in Besorgnis vor Bagration in einer

Aufstellung südlich von Wilna belassen, vermochten trotz ihrer raschen Bewegung (beide Korps legten vom 5. Juli angefangen fast täglich drei Meilen zurück) erst am 18. Juli — ihrerseits erschöpft — die Gegend von Gluhokoje zu erreichen und als um diese Zeit endlich die zweite Durchbruchsphase durch ein Nordwärts-Frontieren und Vorstoßen dieser beiden Korps gegen die linke Flanke der Stellung bei Drissa beginnen sollte, hatte auch Barclay die ganze Gefährlichkeit seiner Situation erkannt, das befestigte Lager bei Drissa geräumt und über Polock den Rückmarsch gegen Witepsk angetreten.

So lange dauernde Vorbereitungen und Verschiebungen, wie sie mit so großen Kräften zur Einleitung der zweiten Phase des beabsichtigten Durchbruches notwendig waren, konnten eben auf die Dauer auch im russischen Hauptquartiere nicht unbekannt bleiben, wenngleich in letzter Linie die ungestümen Demonstrationen des Königs von Neapel das meiste dazu beigetragen haben, um Barclay auf die große Gefahr in seiner linken Flanke aufmerksam zu machen.

Murat, der mit dem II. und III. und den zwei Kavalleriekorps in der Front demonstrieren sollte, versagte hier, wie überall, wo es auf Besonnenheit und Zurückhaltung ankam. Er war an seinem Platz als Schlachtenkavallerist — im Einhauen tollkühn und verwegen, wie kein anderer — sonst aber stand er weder an der Spitze der Aufklärungskavallerie, noch als Armeeführer auf der Höhe seiner Aufgabe. Auch im Aufklärungsdienste mußte er fast täglich seine Attacke reiten. In aller Frühe suchte er den Gegner auf und schlug sich dann den ganzen Tag mit ihm herum, meist zum Schaden des Ganzen.

Wie dem auch sei, Barclay entzog sich der ihm drohenden Gefahr durch einen rechtzeitigen Rückzug auf der Straße nach Witepsk.

Auf dem Wege dahin bezog er abermals und zwar bei Beszenkowiczi an der Düna eine Aufstellung, in der Absicht, hier standzuhalten und es auf eine Schlacht ankommen zu lassen. Er rechtfertigte später diese Absicht damit, daß Napoleon damals nur einen Teil seiner Armee zur Hand hatte, daß er das Anrücken Bagration's protegieren wollte und daß er aus der Haltung der Russen auf einen Sieg hoffen konnte. So wurde dann die I. Westarmee am 24. Juli in der Gegend des Düna-Knies gesammelt und zum Gefechte entwickelt.

Jetzt war es für Napoleon Zeit, anzugreifen; es war das letzte Mal, daß er aus der Trennung des Gegners Vorteil ziehen konnte. Mit jedem weiteren Schritte ostwärts trat für die französische Armee eine Empfindlichkeit in den Flanken ein, welche durch die nötigen Sicherungsmaßregeln die Kraft stetig verringern und die Chancen eines Erfolges gegenüber den ihrer Vereinigung zustrebenden Teilen des Gegners vermindern mußte. Die Gegend bei Witepsk repräsentierte nach Kraft, Raum und Zeit die äußerste Grenze, innerhalb welcher Napoleon die Operation gegen Barclay zum Abschlusse bringen mußte. Der Kraft nach, weil Napoleon von Witepsk angefangen mit den vereinten Armeen Barclay's und Bagration's rechnen mußte, die überdies bis dahin durch Milizen- und Kosakenformationen erheblich verstärkt werden konnten, dem Raume nach, weil das Kommunikationsnetz von Drissa, beziehungsweise Minsk aus und auch der Lauf der Düna und des Dnjepr auf das zentral dahinter gelegene Witepsk verwies und der Zeit nach, weil die regelmäßige Verpflegung der französischen Armee schon jetzt nur noch mühevoll aufrechterhalten werden konnte und weil aus dieser Ursache spätestens bei Witepsk ein Operationsstillstand eintreten mußte.

Gleichwohl ließ sich aber Napoleon diese letzte Gelegenheit, die noch bestehende Trennung der beiden Gegner auszunützen und Barclay in seiner Isolierung entscheidend zu schlagen, entschlüpfen. Da noch nicht alle Heeresteile zur Stelle waren und da Napoleon ganz sicher gehen wollte, verschob er am 24. Juli den Angriff auf den folgenden Tag. Inzwischen war aber Barclay anderen Sinnes geworden und trat am 25. Juli den weiteren Rückzug an. Als Napoleon am Morgen seine Vorbereitungen zum Angriffe traf, waren die Russen aus ihrer Stellung spurlos verschwunden; damit auch die Hoffnung, sie zu vernichten.

Auch die Operationen gegen die zweite russische Westarmee unter dem Fürsten Bagration liefern den Beweis, daß die materielle Übermacht, besonders in solchen ausgedehnten Räumen brach liegt, wenn sie nicht in kürzester Zeit zu Geltung gebracht werden kann. Napoleon überschätzte die Kräfte des Fürsten Bagration, der kaum 40.000 Mann hatte und ließ eine mehr als doppelt so starke Macht, das ganze V. und VIII. und das 4. Kavalleriekorps, zusammen über 80.000 Mann unter dem

Kommando des Königs von Westfalen gegen ihn anrücken. Es war das Schicksal dieser schwerfälligen Heeresmasse, daß sie nicht so rasch vorwärts kommen konnte, als Bagration mit seiner nur halb so starken Armee nach rückwärts hin Raum gewann, denn ein schleuniger Rückzug, angesichts solcher Übermacht, verstand sich von selbst, ungeachtet aller früheren Phullschen Offensivprojekte.

Was nun Napoleon im Norden nicht vermochte, nämlich die Russen zu stellen und zur Schlacht zu zwingen, sollte nach seiner Meinung ohneweiteres seinen Bruder Hieronymus gelingen und noch dazu in dem unwegsamen Sumpfwaldland östlich von Byalistok und unter den unaufhörlichen Regengüssen Ende Juni und in den ersten Tagen des Juli.

Hieronymus kann weder als Monarch, noch als Feldherr glorifiziert werden. Die Eigenschaften eines Armeeführers, Energie und rastlose Tätigkeit, fehlten ihm ganz und gar, und wenn ihm sein kaiserlicher Bruder in diesem Kriege die Führung von drei Armeekorps anvertraute, so muß dies abermals auf jene früher erwähnten, außermilitärischen Momente zurückgeführt werden, welche in diesem Kriege so verhängnisvoll zusammenwirken und die operativ noch so einwandfreien Konzeptionen Napoleon's schließlich scheitern machen sollten.

Soweit demnach Hieronymus für das spätere Mißlingen des Feldzuges gegen Bagration verantwortlich zu machen ist, fällt diese Schuld auf den Kaiser selbst zurück, denn es war zweifellos ein arger Mißgriff, seinem leichtfertigen, unerfahrenen und militärisch wenig befähigten Bruder die Führung einer so bedeutungsvollen Armeegruppe zu überlassen. Gleichwohl scheinen aber die knotigen Briefe, die Berthier auf Befehl des Kaisers an den König von Westfalen schreiben mußte und worin diesem wegen seines langsamen Vorrückens die heftigsten Vorwürfe gemacht wurden („Nachdem Sie, Sire, alles falsch verstehen, so ist es kein Wunder, wenn alles konfuse geht" — oder: „Es ist nicht möglich, schlechter zu operieren, als Sie, Sire, es getan haben" u. s. w.), durch die Umstände kaum gerechtfertigt. Es scheint fraglich, ob ein energischer Feldherr im Stande gewesen wäre, den Instruktionen Napoleon's vollkommen zu entsprechen, ohne die Truppen bis zur Erschöpfung und Kampfunfähigkeit in Anspruch zu nehmen. Es liegt ein nicht unsympathischer Zug von Selbstgefühl und Empfindlichkeit darin, daß

Hieronymus diese Boutaden nicht ruhig einsteckte, sondern am 10. Juli in Njeswitz das Kommando niederlegte und nach Kassel zurückkehrte.

Übrigens erschöpfte sich auch der energische Davoust, der indessen mit zwei Divisionen seines Korps und der Kavallerie Grouchy's von Wilna aus in Bagration's rechte Flanke gesendet ward, vergeblich in dessen Verfolgung und mußte endlich — nachdem er seinem Gegner dreimal in den Weg getreten, — am Dnjepr von ihm ablassen, wollte er nicht selbst einen Echeque erleiden, denn am Ende stand jetzt Bagration seinerseits auf der innern Linie zwischen Hieronymus (später Junot) und dem viel schwächeren Marschall Davoust.

So entging auch die zweite russische Westarmee der Gefahr, einzeln geschlagen zu werden und erreichte am 3. August unversehrt Smolensk, wo die Truppen Barclay's schon zwei Tage vorher eingetroffen waren. Hier fanden sie reichliche Verpflegung und Ersatz für die in der letzten Zeit durch die großen Marschleistungen erlittenen Verluste. Die so lange angestrebte Vereinigung beider Westarmeen war nunmehr zur vollendeten Tatsache geworden.

Damit war die große Kombination, die Napoleon seit dem Niemenübergange beharrlich verfolgt hatte, gescheitert, die Idee eines strategischen Durchbruches definitiv und im negativen Sinne erledigt.

Damit war aber auch jene Phase des Feldzuges abgeschlossen, in welcher von einer einheitlichen Disponierung und Verwendung der ganzen großen Armee die Rede sein konnte. Fortan standen auf drei völlig getrennten Kriegsschauplätzen Teile den Teilen gegenüber: In der Mitte die große Moskauer Armee gegenüber den vereinigten Kräften von Barclay und Bagration, die dann Fürst Kutusow kommandierte; im Norden St. Cyr mit dem II. und VI. Korps gegenüber von Wittgenstein, in Wolhynien endlich Reynier mit dem VII. und Schwarzenberg mit dem österreichischen Korps zuerst gegen Tormasow und später gegen die aus der Türkei herangezogene russische Donauarmee. Erst in der letzten Phase des Krieges läßt sich beiderseits wieder ein Zusammenwirken aller Teile erkennen.

Der Feldzug hatte jetzt etwa einen Monat gedauert, hatte den Franzosen an Verlusten aller Art die erschreckende Zahl

von 130.000 Mann gekostet und ihnen nichts weiter eingetragen, als 60 Meilen feindlichen Bodens, dessen Beherrschung schon jetzt nicht viel weiter reichte als die Portée der Gewehre.

Russischerseits war man jedoch weit entfernt, in dem bisherigen Verlaufe des Krieges einen Erfolg zu erblicken und es flößt ein eigenes Gefühl höheren Waltens ein, wenn man sieht, wie sehr man im russischen Hauptquartiere bemüht war, zu verhindern, was schließlich der Armee und dem Staate zum Heile gereichen sollte. Ein systematischer Rückzug war nämlich nicht nur im ganzen niemals vorher beabsichtigt gewesen, er wurde vielmehr auch von Fall zu Fall erst nach den heftigsten Auseinandersetzungen und Auftritten im Hauptquartiere, unter Androhung kaiserlicher Ungnade, unter dem Unwillen der gesamten Armee, unter den Verwünschungen der Bevölkerung und immer erst im letzten Momente angetreten.

Bis in den November hinein sah man in der ganzen Kriegführung nichts, als eine Aufeinanderfolge von Katastrophen, die von der Armee, vom Volke und vom Monarchen aufs tiefste empfunden wurde und Napoleon näherte sich auf dem Rückzuge bereits der Beresina, als in ganz Rußland erst wenige Köpfe einen einzigen ungeheuren Erfolg aus diesem System von Niederlagen und Rückzügen herauszulesen begannen. General Phull, der so wenig Glück hatte mit seinen Projekten zu Beginn des Krieges, besonders mit seinem befestigten Lager bei Drissa, war noch im November der innersten Überzeugung, die er auch seinem früheren Adjutanten Oberstleutnant von Clausewitz ohne Umschweife mitteilte, daß bei dieser Geschichte, wie er sagte, niemals etwas Gescheidtes herauskommen könne.

Die mannigfachen Lehren, die dieser denkwürdige Krieg an die Hand gibt, dem Staatsmann, wie dem Feldherrn, dem Kulturhistoriker wie dem Strategen, dem Taktiker wie dem Psychologen können — obgleich fast ein Jahrhundert darüber hinweggegangen — kaum noch endgiltig formuliert werden.

Das schwierige Problem, Hunderttausende auf solchem Kriegsschauplatze zu führen, zu erhalten und mit ihnen zu operieren, wurde damals nur unvollkommen, seither aber nicht besser gelöst, ja nicht einmal mehr versucht. Die Verhältnisse des Jahres 1870 können damit kaum in Vergleich gezogen werden, denn der Kern der großen Armee, von dem hier die Rede war, die Gruppe zwischen Kowno und Grodno war allein etwa ebenso stark — rund 380.000 Mann — als die ganze

deutsche Armee, die Ende Juli 1870 in der Rheinpfalz zusammengezogen wurde. Die Ausdehnung von Trier oder Saarlouis bis gegen Karlsruhe entsprach wohl etwa der Linie Kowno — Grodno, doch handelte es sich dort um eine der reichsten und fruchtbarsten Gegenden Mitteleuropas und nicht um die unwirtlichen, dünn besiedelten Gefilde von Litthauen.

Heeresmassen, wie im Jahre 1812 sind auf letzterem Kriegsschauplatze nicht wieder aufgetreten und da der große Napoleon bei all' seiner Energie, seinem Scharfblick und nach so sorgfältigen, jahrelangen Studien, Vorbereitungen und Rüstungen dort Schiffbruch erlebte und da auch seither keine Erfahrung darüber vorliegt, so muß es der Zukunft überlassen bleiben, ob solche Armeen unter den heutigen Verhältnissen mit den jetzigen hochentwickelten Verkehrs- und Verbindungsmitteln auf dem polnisch-litthauischen Kriegsschauplatze mit besserem Erfolge disponiert, geleitet und verpflegt werden können, als dazumal. Seither hat das ganze Kriegswesen die denkbar gründlichste Umwälzung erfahren — sind insbesondere die technischen Hilfsmittel der Kriegführung in nie geahntem Maße vervollkommt worden. Doch kommen diese Errungenschaften beiden Gegnern gleichermaßen zugute und durch die stete Steigerung der jetzigen Volksheere sind die Schwierigkeiten ihrer einheitlichen Leitung, ihrer sicheren Bewegung und Erhaltung nur noch größer geworden, so daß die Frage naheliegt, wie weit in dieser Beziehung überhaupt gegangen werden darf und wo die Grenze liegt, innerhalb welcher numerische Überlegenheit noch einen Vorteil bedeutet.

Daß es in der quantitativen Vergrößerung der operierenden Feldarmeen nach oben hin eine Grenze gibt, lehrt der Krieg vom Jahre 1812 ganz unzweifelhaft. Sie liegt genau dort, wo noch eine einheitliche Leitung und eine sichere Bewegung und Erhaltung der Massen gewährleistet ist und diese Grenze hat Napoleon I. damals augenscheinlich überschritten. Von allem Anbeginne machten sich in der Leitung seiner ungeheuren Heeresmassen Schwierigkeiten geltend, wie nie zuvor unter seiner Führung, die Bewegungen, groß und meisterhaft konzipiert, stockten und verzögerten sich durchwegs in der Ausführung und die Erhaltung erlitt vollends Schiffbruch, denn es gelangten von den 380.000 Mann, die in der Linie Kowno-Grodno den Niemen überschritten, bloß deren 90.000 nach Moskau. Das

Übrige war zum *geringsten* Teile auf den Schlachtfeldern zugrunde gegangen.

Bei dem steten Anwachsen der modernen Volksheere könnte auch in der Zukunft wieder der Fall eintreten, daß der numerisch Schwächere eines Tages von selbst wieder zum Stärkeren wird, denn wenn es sich um Sechs-, Sieben- und Achthunderttausende handelt, die gleichzeitig auf einem Schauplatze operieren sollen, dann muß die Wagschale am Ende wieder zugunsten des Schwächeren umschlagen, der unter sonst gleichen Umständen den Vorteil leichterer Führung, Bewegung und Erhaltung für sich hat.

Man kann daher annehmen, daß die abenteuerlichen Zahlen, in denen sich die Phantasie über die künftigen Millionenheere ergeht, nach oben hin ihre Grenze finden dürften und daß der Begriff eines Millionenheeres überhaupt nicht in dem Sinne eines *gleichzeitigen*, sondern eines *Nacheinander-Auftretens*, im Sinne eines steten *Ersatzes*, einer steten *Nährung* der Feldarmee durch *Gliederung der Massen* in die Tiefe aufzufassen ist[1]) und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß die ersten Schläge, vielleicht sogar die *Entscheidung* mit *Bruchteilen* der jetzigen Volksheere herbeigeführt wird, *bevor* noch die Millionenheere in ihrer Gänze zur Verwendung gelangen.

Ein Millionenheer — was man nämlich unter einem solchen versteht, also eine Armee von 6—800.000 Mann — müßte, wenn es im ganzen auftreten soll, binnen *kürzester Zeit entscheidende Ereignisse* herbeiführen; — bei *längerer* Dauer des Krieges aber dürfte die absolute Heeresstärke auf ein bestimmtes und gar nicht so ungewöhnliches Maß *beschränkt* bleiben und *kaum die Ziffern des Jahres 1812 erreichen* und erst durch das allmähliche Heranführen und *Nacheinander-Einsetzen* der gesamten verfügbaren Volkskraft könnte sich der Begriff eines *Millionenheeres* ergeben.

---

[1]) Es mag darauf hingewiesen werden, daß der hier unverändert wiedergegebene Vortrag am 22. Jänner 1904, also noch vor Ausbruch des russisch-japanischen Krieges gehalten wurde. Ob die seitherigen Erfahrungen des Krieges für oder gegen die oben entwickelten Anschauungen sprechen, bleibt dem Urteile des Lesers anheimgestellt.

So gelangt man am Schlusse dieser Betrachtung wieder an ihren Ausgang zurück — dahin nämlich, daß Napoleon I. mit weniger Kraftaufwand zu Beginn des Krieges, mit einer kleineren, aber lebenskräftigeren und leichter verpflegbaren Operationsarmee, die durch eine entsprechende Tiefengliederung immer wieder nach Bedarf ersetzt und verstärkt werden konnte, vielleicht mehr als nur vorübergehende Erfolge in Rußland errungen, einem vollständigen Zusammenbruche seines Unternehmens aber gewiß vorgebeugt hätte.

Radfahrer und berittene Infanterie.

Vortrag gehalten im Militärkasino zu Wien von Hauptmann **Anton Höfer** des k. und k. Generalstabskorps.

Mit 2 Tabellen.

Quellenverzeichnis.

Balck, Taktik.

F. C. v. H., Infanteristische Fragen und die Erscheinungen des Burenkrieges.

Friederici, Berittene Infanterie in China.

Estorff und Gerneth, Der Burenkrieg in Südafrika.

Boguslawski, Taktische Folgerungen aus dem Burenkriege etc.

Kramme und Haas, Die Jagdkommandos der Infanterie.

Henke, Leitfaden für Militärradfahrer.

Czeipek, Das Zweirad und seine militärische Verwendung.

Rantzau, Zur Organisation des Militär-Radfahrwesens.

Burckhardt, Die Radfahrtruppe der Zukunft.

Deutsche Fahrradvorschrift.

Deutsche Felddienstordnung.

Gérard, Conséquences tactiques de la création de l'infanterie cycliste.

Service vélocipédique dans l'armée.

Istructione per le compagnie ciclisti.

Mounted infantry training.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift.

Organ der Militärwissenschaftlichen Vereine.

Armeeblatt.

Militärzeitung (Wien).

Vedette.

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften des deutschen Großen Generalstabes.

Vierteljahrshefte des deutschen Großen Generalstabes.

Militärwochenblatt.

Kriegstechnische Zeitschrift.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine.

Neue militärische Blätter.

Internationale Revue über die gesamten Armeen und Flotten.

Militärzeitung (Berlin).

Allgemeine schweizerische Militärzeitung.

Revue militaire des armées étrangères.

La France militaire.

Revue de l'armée belge.

Rivista militare.

Das Bestreben, infanteristische Feuerkraft mit den Vorteilen erhöhter Beweglichkeit zu vereinen, ist keine neue Erscheinung. Wir sehen diesen Gedanken schon vor langer Zeit in verschiedenen Formen verwirklicht, einerseits in der Verwendung von Infanterie, die auf Pferden, Kamelen, Maultieren, Elefanten beritten gemacht oder die auf Wagen fahrend fortgebracht wird, anderseits in der Bewaffnung der Kavallerie mit Karabiner oder Gewehr und Ausbildung des Reiters zum Feuergefechte.

Die bedeutenden Fortschritte der Technik führten auch in der Kriegskunst zu dem Bestreben, Mensch und Tier soweit als möglich durch die Maschine zu ersetzen. Wir sehen eine neue Art reitender, oder besser gesagt, fahrender Infanterie, in den Maschinengewehrabteilungen entstehen, denen sich in den letzten Jahren die Radfahrer, nicht nur als Hilfsmittel der Befehlgebung, sondern auch als Waffe organisiert, hinzugesellen. Doch auch das mit Menschenkraft betriebene Fahrrad ist schon durch den Selbstfahrer überholt und eine nicht allzuferne Zukunft wird lehren, inwieweit dieses neueste aller Verkehrsmittel sich militärischen Zwecken dienstbar erweisen wird.

Wenn ich die Radfahrer als die jüngste Spezialwaffe zum Gegenstande meiner Ausführungen mache, so geschieht dies aus dem Grunde, weil sich diese Waffe gegenwärtig in einigen Staaten aus dem Stadium der Versuche schon zu festeren Formen entwickelt hat, daher von aktueller Bedeutung ist. Die Erfahrungen, auf Grund welcher dieser Entwicklungsgang erfolgte, entbehren allerdings der gewichtigen Argumente des Ernstfalles; sie sind lediglich aus Friedensversuchen entsprungen.

Anders steht es mit der Frage der berittenen Infanterie, welche mit den Radfahrern innig verwandt ist und die ich daher auch in den Kreis meiner Erörterungen ziehen werde. Hier liegen mehrfache Kriegserfahrungen vor und insbesondere war es der Feldzug in Südafrika, welcher eine reiche Ausbeute lieferte, an die sich dann äußerst zahlreiche, mitunter auch eine Umwälzung auf taktischem Gebiete prophezeiende Diskussionen und Folgerungen knüpften.

Radfahrer.

Durch bedeutende technische Vervollkommnung erhielt das Zweirad vor etwa anderthalb Dezennien seine jetzige Gestalt und wurde dadurch aus einem Sportsvehikel zu einem, sich im öffentlichen Leben rapid verbreitenden, wohlfeilen Nutz-

fahrzeug. Zur Bekräftigung dessen sei als Beispiel nur angeführt, daß in Frankreich zur Zeit über eine Million Fahrräder gezählt wurden.

Naturgemäß verschaffte das durch das Anwachsen der Heere sich immer mehr steigernde Bedürfnis nach einem raschen Befehls- und Meldeapparat dem Zweirade Eingang in die Heere aller Staaten. Es wurden die höheren Kommanden, Stäbe und Truppen mehr oder minder reichlich mit Radfahrern organisatorisch dotiert und mit ärarischen Rädern beteilt. Diese Institution ist gegenwärtig derart eingebürgert, daß ich nicht glaube, darauf näher eingehen zu müssen. Den großen Vorteilen des Meldefahrers gegenüber dem Meldereiter stehen aber viele Nachteile entgegen, so daß einer den andern wohl zu entlasten, nie aber zu ersetzen vermag.

Einen wesentlichen Fortschritt für den Meldefahrer bedeuten die Motorräder, die nunmehr gleichfalls für militärische Zwecke herangezogen werden. Deren Vorteile sind: geringe Anstrengung des Fahrers, daher größere Leistungen; hohe Geschwindigkeit, etwa bis 40 km pro Stunde, das ist ungefähr das Doppelte des Radfahrers und das Vierfache des Reiters; besseres Fortkommen auch auf minderer Fahrbahn, auf Steigungen und bei Gegenwind infolge der maschinellen Kraft. Nachteilig sind die Empfindlichkeit der Maschine, die Abhängigkeit vom Betriebsstoff, das erschwerte Schieben, das Geräusch, die Schwierigkeit, den Motor beim Halten auf Steigungen wieder anzutreiben, endlich die größeren Kosten, denn der Preis eines Motorrades beträgt 1000 Kronen, eines Fahrrades jedoch kaum 200 Kronen.

Wohl ist man bestrebt, diese Nachteile abzuschwächen: das Geräusch kann durch Schalldämpfer gemildert werden; um den Antrieb auf Steigungen zu ermöglichen, konstruierte man eine Gabel nach Art einer Wagenbergstütze, die beim Anfahren mit dem Fuße nach rückwärts geschnellt wird; das Schieben kann man sich mitunter dadurch erleichtern, daß man den Motor dabei langsam laufen läßt.

Über hohe Leistungen der Motorräder liegen vielfache Daten vor; interessant ist eine Relaisfahrt, die von Brest nach Belfort, das sind 1127 km, stattfand, wobei die ganze Strecke in elf Abschnitte geteilt war: die Beförderung der Depesche dauerte 24 Stunden, das sind pro Stunde 47 km, was der Geschwindigkeit eines Personenzuges entspricht. Interessante Versuche wurden bei uns in der Verfolgung von Freiballons durch Motor-

räder im Vereine mit Automobilen vorgenommen. Mit dem vor einem Jahre ergangenen Erlasse, wonach Reserveoffiziere und -Mannschaft sich gelegentlich der Waffenübungen für den Ordonnanzdienst mit dem Motorrade melden können, ist bei uns ein weiterer Fortschritt in dieser Frage zu verzeichnen.

Als sich nun das Fahrrad als nützliches Hilfsmittel der Befehlgebung und des Meldedienstes eingebürgert hatte, ging man einen Schritt weiter und versuchte, geschlossene Abteilungen mit Rädern auszurüsten, um sie nach Art einer berittenen Infanterie zu verwenden.

Die ersten Versuche wurden in Frankreich im Jahre 1895 vorgenommen und in den folgenden Jahren fortgesetzt. Die günstigen Resultate führten zur Bildung ständiger Radfahrkompagnien, deren Zahl gegenwärtig fünf beträgt.

Auch in Österreich-Ungarn unternahm man schon im Jahre 1896 im Bereiche des dritten Korps Versuche mit einer Radfahrabteilung, welche günstige Ergebnisse lieferten.

In eingehender Weise beschäftigte man sich mit dieser Frage auch in Italien, wo insbesondere zwei Faktoren dem Radfahrwesen förderlich sind, nämlich der Pferdemangel und das äußerst dichte Straßennetz Oberitaliens. Auch hier befriedigten die Versuche, so daß zur definitiven Organisierung von Radfahrabteilungen geschritten wurde. Gegenwärtig ist sämtlichen 12 Bersaglieriregimentern, und zwar bei 8 je eine Kompagnie und bei 4 je ein Zug „ciclisti" angegliedert; die Erweiterung der Züge zu Kompagnien ist nur eine Frage der Zeit.

Bevor ich auf die bestehenden Radfahrabteilungen näher eingehe, möchte ich untersuchen, wie deren Verwendung in operativer und taktischer Hinsicht möglich wäre, um daraus Rückschlüsse auf deren Organisation und Ausrüstung zu ziehen.

Der Radfahrer ist Infanterist, denn er kämpft zu Fuß mit dem Gewehre; das Rad dient ihm lediglich als Transportsmittel. Sein Hauptvorteil — die Geschwindigkeit — kommt in jenen Fällen zur Geltung, wo es sich darum handelt, Infanterie möglichst rasch auf großen Entfernungen zu verschieben. Sein Arbeitsfeld liegt daher nicht auf kleinen, eng begrenzten Räumen, sondern in großen Verhältnissen, wo mit großen Verbänden und großen Distanzen gearbeitet wird. Es wäre daher nicht von Vorteil, die Radfahrer bei ihrer Verwendung an einzelne Truppenkörper anzugliedern; sie müssen über die großen

Verhältnisse orientiert sein, daher direkt der höheren Führung unterstehen, also etwa den Armeen, den Korps oder den Kavallerietruppendivisionen, von welchen sie dann direkt ihre Aufträge erhalten.

Während des Vormarsches wird die Haupttätigkeit der Radfahrabteilungen naturgemäß vor der Front und in den Flanken liegen, daher in innigem Kontakte mit der Tätigkeit der vorgeschobenen Kavallerie stehen. Die Kriegsgeschichte lehrt, daß die Kavallerie die Beigabe von Infanterie sehr häufig benötigt, sei es zur Erkämpfung oder zur Besetzung von Defileen oder sonstiger wichtiger Punkte, sei es als Rückhalt bei ungünstigen Situationen. Diese Aufgaben können die Radfahrer besser lösen als Infanterie- oder Jägerabteilungen, da sie der Kavallerie leichter zu folgen vermögen, natürlich unter der Voraussetzung, daß die Kommunikationen dies erlauben. Auch bei feindseligem Verhalten der Bevölkerung, unter welchem z. B. die deutsche Kavallerie 1870/71 oft zu leiden hatte, wird die Beigabe von Radfahrabteilungen, welche plötzlich und unvermutet in den verdächtigen Ortschaften erscheinen, von Vorteil sein.

Für den eigentlichen Aufklärungsdienst vor der Front ist der Radfahrer weniger geeignet; er ist mehr an die Kommunikation gebunden und besitzt nicht wie der Reiter die Fähigkeit, rasch Aussichtspunkte zu erreichen und durch seitliches Ausweichen und geschicktes Benützen des Terrains sich durchzuschlagen. Auch sind die Radfahrer, wie sie der französische General Keßler bezeichnet, „blind"; er meint damit, daß es ihnen, wenn nicht gerade ein besonders günstiges Wegnetz vorhanden ist, schwer möglich wird, sich in den Flanken zu sichern und Einblick in das Seitenterrain zu gewinnen, weshalb er die Beigabe von Kavallerie oder berittener Infanterie an dieselben fordert. Auch kann der Radfahrer während der Fahrt, wo er seine Aufmerksamkeit auf den Weg konzentrieren muß, nicht so scharf beobachten, ein Nachteil, den man durch die Einteilung einiger Tandems, bei welchen die rückwärtigen Leute Beobachter sind, abschwächen kann.

Immerhin können sich aber Fälle ergeben, wo man auch Radfahrer im Aufklärungsdienste verwenden kann, namentlich dann, wenn Mangel an Kavallerie herrscht, wie dies die italienische Instruktion und auch die deutsche Felddienstordnung betonen. Z. B. bei den englischen Manövern 1904 übertrug man vielfach den Radfahrern die Aufklärung. Ihre Befähigung, weit-

ausholende Bewegungen rasch zu vollführen, ermöglicht es ihnen, Einblick in Flanke und Rücken des Gegners zu gewinnen, weshalb ihre Verwendung an den Flügeln vorteilhaft erscheint.

Unter Umständen können sie auch in der Verschleierung gute Dienste leisten, indem sie durch rasches Besetzen vorliegender Punkte der feindlichen Kavallerie das Herankommen erschweren.

Der innige Kontakt mit der eigenen Kavallerie bedingt jedoch nicht, daß die Radfahrer an dieselbe immer örtlich gebunden bleiben. Schon ihre größere Marschgeschwindigkeit — 15—20 km pro Stunde — die Abhängigkeit von der Straße und ihre eigentümliche Kampfesweise erfordern eine größere Selbständigkeit. Daher betont auch die italienische Instruktion, daß die Radfahrkompagnien im Vereine mit der Kavallerie wirken sollen, ohne in deren Verband zu stehen und daß sie besondere Aufträge erhalten müssen, die sie von der Kavallerie unabhängig machen. Als wahrscheinliche Aufgaben bezeichnet diese Vorschrift: Besetzung von Stellungen, um der Kavallerie Aktionsfreiheit zu verschaffen; Vorauseilen über die aufklärenden Eskadronen, um den Kontakt mit dem Feinde herzustellen, ihm beim Besetzen wichtiger Punkte zuvorzukommen, oder ihn zu umgehen; Mitwirkung beim Kavalleriekampfe, bei Deckung von Rückzügen, beim Vorpostendienst und bei Durchführung technischer Arbeiten.

Auch im Bereiche der taktischen Aufklärung und Sicherung können Radfahrabteilungen zur Entlastung der Divisionskavallerie, oder bei Mangel an solcher, Verwendung finden. Die deutsche Felddienstordnung sagt darüber: „Allein marschierende Infanterie wird unter Umständen ihre Spitze verstärken, weil bei dem Ausfall der Kavallerie ihr die Aufklärung — wenn auch in engeren Grenzen — zufällt. Hier sind Radfahrer, nötigenfalls in Trupps vereinigt, für Aufklärung und Verbindung von großem Nutzen."

Zu weitreichenden Streifungen, Rekognoszierungen, Kommunikationszerstörungen, dann zu Unternehmungen gegen die feindlichen Verbindungen, sowie überhaupt zu allen Aufgaben des kleinen Krieges, sind die Radfahrer in hohem Maße befähigt; für derlei Zwecke ist die Beigabe einer technischen Ausrüstung erwünscht.

Über ihre Verwendung im Gefechte sind die Ansichten geteilt; während beispielsweise Major Balck ihnen in

der Schlacht keine nennenswerte Rolle zuerkennt und ihre Aufteilung als Meldefahrer befürwortet, weist ihnen Major Gérard, der Begründer der französischen Radfahrabteilungen, weit wichtigere Aufgaben zu: er vereinigt sie hinter der Front zu größeren Körpern, um sie an bedrohten Punkten oder an den Flügeln rasch einzusetzen, oder sie durch weit ausholende Bewegungen gegen Flanke und Rücken des Feindes in Tätigkeit zu bringen, um seine Reserven abzuziehen.

Beim Rückzuge wirken die Radfahrer mit der Nachhut; sie können sich nach geleistetem Widerstande rasch der Verfolgung entziehen und in neue Stellungen vorauseilen. Bei der Verfolgung, sowie auch beim Rückzuge, können sie von Parallelwegen aus gegen die feindlichen Flanken wirken.

Auch zur Sicherung langgestreckter Linien, wie Eisenbahnen, Grenzen, Wasserläufe, Küsten, Etappenlinien, sowie als Bedeckung langer Trainkolonnen u. dgl., können Radfahrer mit Vorteil Verwendung finden.

Daß für derlei mehr sekundäre Aufgaben die wenigen Feldformationen der Radfahrer, infolge ihrer starken Inanspruchnahme bei der Operationsarmee, kaum zur Verfügung stehen dürften, ist wahrscheinlich. Es entsteht somit die Frage, ob sich für diese Zwecke nicht etwa Landsturm-Radfahrabteilungen formieren ließen, deren Bildung an der starken Verbreitung des Radsportes nur eine Förderung fände. Tatsächlich bestehen in Italien schon an mehreren Orten freiwillige, hauptsächlich durch Anregung des Radfahrvereines „Audax“ hervorgegangene Radfahrbataillone, welche an Sonn- und Feiertagen ihre Übungen im Schießen, Kartenlesen, Fahren, sowie auch Gefechtsübungen vornehmen; das weitere Entstehen noch vieler solcher Bataillone ist im Zuge.

Ich möchte nur noch auf die Verwendbarkeit der Radfahrabteilungen im Gebirgskriege hinweisen. Kultivierte Gebirgsländer, wie z. B. die Schweiz oder Tirol, besitzen infolge ihres Fremdenverkehres ein hochentwickeltes Netz von vorzüglichen Straßen, welche sich für Radfahrer sehr gut eignen. Betrachtet man z. B. die Verteidigung Tirols im Jahre 1866 durch Kuhn, so ersieht man, daß sich dieselbe insbesonders durch die Raschheit erfolgreich gestaltete, mit welcher die Reserven den einzelnen feindlichen Kolonnen nacheinander entgegengeworfen wurden. Bei derartigen Operationen, wo dem Momente der Raschheit eine so hohe Bedeutung innewohnt und wo — wie dies

im Gebirgskriege der Fall ist — selbst kleinere Abteilungen eine große Widerstandskraft entwickeln können, vermögen Radfahrabteilungen, die bei den strategischen Reserven vereint zurückbehalten sind, sehr gute Dienste zu leisten. Für eine Tätigkeit vor der Front erscheinen die Radfahrer im Gebirgskriege weniger geeignet; nur an die Talsohle gewiesen, sind sie nicht in der Lage, durch Sicherungsmaßnahmen auf den beiderseitigen Hängen für den Schutz ihrer Flanken auch nur in der notdürftigsten Weise vorzusorgen und können daher in sehr gefährliche Situationen geraten. Da im Gebirge die Kavallerie fast ausschließlich nur an die besseren Kommunikationen gebunden ist, so gewinnt der Gedanke, die Kavallerie der Gebirgsformationen durch Radfahrer zu ersetzen, einigermaßen an Berechtigung.

Im Festungskriege empfiehlt die deutsche Verteidigungsanleitung,[1]) Radfahrabteilungen zusammenzustellen, und sie in den ersten Stadien der Einschließung einer Festung als Ersatz der Kavallerie zu Aufklärungszwecken und zur Besetzung wichtiger Punkte im Vorterrain der Festung zu verwenden.

Aus dem Vorgesagten mag ersehen werden, daß die Verwendbarkeit der Radfahrabteilungen eine sehr vielseitige sein kann; doch knüpft sich daran als Hauptbedingung das Vorhandensein zahlreicher, guter Kommunikationen. Diese Waffe ist daher wie keine andere vom Kriegsschauplatze abhängig. Wir sehen somit in Italien und Frankreich, welche Staaten nur mit vorwiegend günstigen Kriegsschauplätzen zu rechnen haben, deren Organisation am weitesten entwickelt, während Österreich-Ungarn, Deutschland und Rußland, auch mit der Eventualität eines weniger günstigen Kriegsschauplatzes rechnend, eine gewisse Zurückhaltung in dieser Frage beobachten. Wie sehr diese berechtigt ist, zeigten unsere Versuche in Galizien, wo die Radfahrer bei trockenem Wetter auf den sandigen und bei schlechter Witterung auf den durchweichten lehmigen Wegen fast gänzlich versagten.

Um die Radfahrer unabhängiger von den Kommunikationen zu machen, konstruierte man Klappräder, welche vom Manne am Rücken getragen werden, sobald das Schieben oder Fahren unmöglich ist. Solche Klappräder besitzen die französischen

[1]) Aus Beiheft 6 zum Militär-Wochenblatt von 1904.

und die italienischen Radfahrabteilungen, erstere das System Gérard, letztere das System Carraro, nebst einigen anderen. Theoretisch ist der Vorteil des Klapprades gegenüber dem starren Rade unanfechtbar, da sich der Fahrer nie von seiner Maschine zu trennen braucht, sie daher nicht unter Abgabe einer Bedeckung zurücklassen muß, sobald er ins Gefecht tritt oder die Verhältnisse es sonst erfordern. In der Praxis weisen jedoch die Klappräder mehrfache Mängel auf und zwar: großes, vom Manne zu tragendes Gewicht, etwa 12 bis 14 kg, mit Bepackung sogar über 20 kg; ungünstige Form für das Tragen; Behinderung beim Schießen und bei der Gefechtstätigkeit überhaupt, also gerade dann, wo sich der Mann am freiesten bewegen soll; geringere Festigkeit des Rahmens; schwieriges Unterbringen des Gepäckes. Auch bei uns wurden Klappräder, System Waffenfabrik Steyr und System Czeipek der Erprobung unterzogen; man gab aber dem starren Rade, namentlich jenem der Waffenfabrik Steyr, welches sich vorzüglich bewährte, den Vorzug. Auch Deutschland hält an dem starren Rade fest.

Leichter zu tragen ist das zusammenklappbare Tandem, da sich das Gewicht auf zwei Mann verteilt; auch hat es den Vorteil, daß der rückwärtige Mann während der Fahrt besser beobachten kann und daß man schlechte Fahrer, sowie Leichtverwundete mitführen kann. Das Tandem braucht jedoch eine bessere Fahrbahn und sein Hauptnachteil, daß beim Schadhaftwerden der Maschine gleich zwei Mann ausfallen, sichert dem Einzelrade den Vorzug.

Eine interessante Übung unternahm Major Gérard, um die Unabhängigkeit des Klapprades von den Kommunikationen darzutun. Er zog auf der Karte eine Gerade vom Bahnhof Sedan zur Kirche von Beaumont, errichtete beiderseits davon auf 1000 Schritte Abstand je eine Parallele und fuhr, ohne diesen Streifen zu verlassen, die 24 km lange Strecke in drei Stunden, wobei nur der dritte Teil auf Straßen, der übrige Teil aber über schwieriges, durchschnittenes Terrain führte.

Von sonstigen hohen Marschleistungen sei erwähnt, daß unsere beim dritten Korps erprobte Radfahrabteilung in gebirgigem Terrain Tagesleistungen von 200 km erzielte; Bersaglieri fuhren die Strecke Livorno—Rom, d. s. 320 km in 38 Stunden, inklusive Nächtigung; Gérard fuhr mit seiner Kompagnie von Berzieux nach Sedan bei Nacht ohne Licht die 85 km in $6^1/_2$ Stunden, d. s. 13 km per Stunde.

Als Marschgeschwindigkeit gibt die italienische Vorschrift an: langsames Tempo 3 km, Manövriertempo 10 bis 12 km, Straßentempo 12 bis 17 und beschleunigtes Tempo 20 km. Bis zu 80 km kann ohne lange Rast gefahren werden.

Die Marschkolonne wird zu dreien, zweien oder einzeln formiert. Der Abstand der Räder muß so groß sein, daß der Hintermann noch ausweichen kann, wenn der Vordermann stürzt; die Abstände müssen sich daher bei Zunahme des Tempos, sowie beim Bergabfahren vergrößern. Rechnet man wie in Italien pro Mann samt Abstand nur vier Schritte, so erhält man, samt den größeren Distanzen zwischen den einzelnen Zügen, per Kompagnie zu 120 Mann eine Kolonnenlänge von über 250 Schritten in der Marschkolonne zu zweien und eine solche von über 500 Schritten in der Marschkolonne zu einem, welche Ausdehnungen sich bei einem schärferen Tempo noch wesentlich vergrößern. Bei besonders günstiger Fahrbahn kann allerdings durch schachbrettförmiges Aufdecken eine gewisse Verkürzung erzielt werden (siehe Tabelle 1).

Diese bedeutenden Kolonnenlängen erschweren aber die einheitliche Führung der Radfahrabteilungen ganz wesentlich, weshalb nur die Organisierung kleinerer Verbände empfehlenswert ist. Darum bestehen sowohl in Italien wie in Frankreich organisatorisch lediglich Kompagnien, deren Kriegsstand nur 120 Mann beträgt. Erst jetzt will man in Frankreich Versuche mit Radfahrbataillonen vornehmen.

Aber auch für das Auftreten der Radfahrer in großen Massen sind die bedeutenden Kolonnenlängen von nachteiligem Einfluß, denn, abgesehen von marschtechnischen Schwierigkeiten, würde der durch die rasche Fortbewegung erzielte Zeitgewinn bei der langen Dauer des Gefechtsaufmarsches wieder verloren gehen. Es sind somit für den organischen Ausbau dieser Waffe natürliche Grenzen vorgesteckt.

Im Gefechte kämpft der Radfahrer wie der Infanterist; er benötigt daher einer weittragenden Waffe, also des Gewehres oder zumindestens des Karabiners. Im Interesse der raschen Kampfbereitschaft ist es vorteilhafter, diese Waffe am Rücken zu tragen, statt am Rade zu befestigen. Seine sonstige Ausrüstung muß derart bemessen sein, daß er sich vom Train einige Tage emanzipieren kann; die Schwierigkeit der Unterbringung erfordert aber möglichste Kompendiosität der Ausrüstung.

Was der Radfahrer selbst mitführen muß, ist: die notwendigste Bekleidung, dann Radbestandteile und Werkzeuge für die dringendsten Reparaturen, möglichst viel Patronen, da er oft im Kampfe nur auf sich allein angewiesen sein wird, ferner eine technische Ausrüstung, auf deren Notwendigkeit ich schon hingewiesen habe, schließlich etwas Sanitätsmateriale und die notwendigste Verpflegung, wobei darauf gerechnet werden kann, daß die Abteilungen infolge ihrer geringen Stärke leichter vom Lande leben können.

Die Organisation des Radfahrwesens in den kontinentalen Großstaaten ist aus Tabelle 1 zu entnehmen. Wir ersehen aus derselben, daß die Organisation am weitesten in Italien vorgeschritten und eigentlich im Prinzipe schon abgeschlossen ist; die 1904 erschienene Instruktion ist bereits ein Definitivum. Die bestehenden acht Radfahrkompagnien der Bersaglieri, mit einem Stande von 60 Mann im Frieden und 120 im Kriege, werden voraussichtlich in nächster Zeit auf 12 vermehrt werden, worauf dann per Korps je eine Kompagnie entfiele.

Die Kompagnie gliedert sich in vier Züge und eine Nachhut; Aufgabe der letzteren ist, Hilfeleistung bei Stürzen, Sammeln der Zurückgebliebenen, Reparatur kleiner Schäden; es sind deshalb auch der Sanitätsgehilfe und ein Mechaniker bei der Nachhut eingeteilt. Die Bewaffnung besteht im Karabiner 91 mit aufklappbarem Bajonett. Vorwiegend ist das Klapprad Carraro in Verwendung; die Klappräder Costa (bei den Carabinieri schon eingeführt), Rossi-Melli und das Tandem Bruno sind noch im Versuche. Meldefahrer haben starre Räder. Sehr reichlich ist die technische Ausrüstung; hingegen ist die Zahl der beim Manne befindlichen Patronen mit 90 gering bemessen. Die taktische Verwendung ist, wie ich schon früher darlegte, vorwiegend im Vereine mit größeren Kavalleriekörpern gedacht. Die Bildung zahlreicher freiwilliger Radfahrbataillone ist im Zuge.

Frankreich befindet sich noch im Versuchsstadium; die Organisation trägt noch provisorischen Charakter. Die vorhandenen fünf Kompagnien, als sechste Kompagnien im Verbande der Jägerbataillone stehend, haben einen Friedens- und Kriegsstand von 120 Mann; demnächst sollen sie zu einem Bataillon versuchsweise zusammengezogen werden. Ausrüstung vorwiegend Klapprad Gérard, Bewaffnung Infanteriegewehr mit 120 Patronen.

Überdies bestehen zwei für Kavalleriedivisionen bestimmte Pionierabteilungen auf Rädern. Die taktische Verwendung der Radfahrkompagnien ist eine sehr vielseitige.

In Österreich-Ungarn, Deutschland und Rußland sind wohl Meldefahrer, jedoch keine Radfahrabteilungen organisiert; Versuche mit letzteren wurden vorgenommen. Das starre Radsystem ist beibehalten. In Deutschland ist die Dotierung mit Meldefahrern eine sehr reiche und beträgt die Zahl derselben per Infanteriedivision 115.[1]) Aus diesen können im Bedarfsfalle ad hoc Abteilungen gebildet werden, was auch bei Manövern häufig geschieht. Die Pionierabteilungen der Kavalleriedivisionen, ein Äquivalent zu unseren Regimentspionierzügen, werden auf Rädern fortgebracht. Die Kriegsschulen sind mit ärarischen Rädern behufs Verwendung bei Lösung von Aufgaben im Terrain dotiert.

Sehr entwickelt ist das Militärradfahrwesen in England und auch in den übrigen Staaten, namentlich Belgien, Holland, Schweiz und Dänemark wendet man demselben hohe Aufmerksamkeit zu.

Überall, selbst in Italien, wo sich das Rad besonderer Sympathien erfreut, sehen wir jedoch, daß die Organisation der Radfahrerabteilungen in einem gewissen bescheidenen Rahmen gehalten ist. Die Abhängigkeit der Radfahrer vom Kriegsschauplatze, sowie ihre geringe Eignung zur Massenverwendung begrenzen ihr Wachstum. Daher gehören die übertriebenen Erwartungen, daß in einem Zukunftskriege ganze Armeekörper zu Rad den Kriegsschauplatz durchfliegen werden, in das Reich der Phantasie. Im bescheidenen Rahmen verwendet, können jedoch die Radfahrabteilungen bei geschickter Führung zweifellos Ersprießliches leisten; einen entscheidenden Einfluß auf den Gang der Ereignisse wird man jedoch bei ihrer geringen Stärke kaum erwarten können.

Berittene Infanterie.

Eng verwandt mit dem Infanteristen zu Rad ist der Infanterist zu Pferd. Äußerlich dem Kavalleristen ähnlich. unterscheidet er sich doch im Wesen erheblich von ihm. Der Kavallerist kämpft mit der blanken Waffe und mittels der Geschwindigkeit seines Pferdes, mit dem er zu einem Ganzen verwachsen ist; zum Karabiner greift er nur dann, wenn ihn

[1]) Aus Beiheft 6 zum Militärwochenblatt von 1904.

die Verhältnisse dazu zwingen. Der berittene Infanterist hingegen kämpft lediglich zu Fuß mit dem Gewehre; der Feuerkampf ist ihm Selbstzweck, das Pferd dient ihm ausschließlich als Transportmittel.

Die berittene Infanterie ist eine Waffe, die ihre Geschichte hinter sich hat. Schon bei den Griechen, Römern und Persern finden wir Reiter, die mit Vorliebe zum Kampfe absitzen und die der Kavallerie Alexander des Großen beigegebenen „Dimachai“, zu deutsch Doppelkämpfer, waren — wie schon der Name sagt — ein Mittelding zwischen Reiterei und Fußvolk. In den englisch-französischen Kriegen des 14. und 15. Jahrhunderts sehen wir häufig Kavallerie zu Fuß kämpfen und die gegen Ende des Mittelalters entstandenen Dragoner waren nichts anderes als eine berittene Infanterie; „Dragoner“ kommt von „Drache“, worin offenbar der Vergleich zwischen dem feuerspeienden Tier der Sage und dem feuernden Reiter gelegen ist. Montecuccoli nennt die Dragoner ein zu Pferd gesetztes Fußvolk und auch aus dem Exerzitium Khevenhüller's vom Jahre 1726 geht ihre Doppelstellung hervor.

Unter Friedrich dem Großen und unter Napoleon, welch letzterer sie mit großen Erfolgen in Spanien verwendete, wurden sie zu Kavallerie, jedoch zumeist mit größerer Befähigung zum Feuergefechte. In den Befreiungskriegen kämpften die Kosaken mit Vorliebe zu Fuß. 1830—31 verwendete Dembinski berittene Infanterie, die sich bewährte; auch gab er jedem Infanteriebataillone 50 Pferde zum Transporte der ermüdeten Leute und steigerte so die Marschleistungen. Ein Unikum ist das von Zar Nikolaus I. aufgestellte Dragonerkorps zu acht Regimentern à 1900 Mann, dessen Verwendung einheitlich gedacht war; nur die Flügelschwadronen sollten zu Pferd mit Lanze, alle übrigen zu Fuß mit Gewehr und Bajonett kämpfen. Dieses Korps erwies sich aber als viel zu schwerfällig, was begreiflich ist, wenn man an die 10.000 Handpferde hinter der Front denkt. Es wurde nach dem Krimkriege wieder aufgelöst, ohne daß es in den Feldzügen Verwendung gefunden hätte.

Sehr gut bewährte sich die berittene Infanterie in den Kämpfen in Ostindien 1857—58, dann im Zulukriege 1879, sowie überhaupt in allen Kolonialkriegen. Eine große Rolle spielte diese Waffe im amerikanischen Sezessionskriege 1861—64, wo die ganze Kavallerie allmählich zu einer berittenen Infanterie wurde, was sich aus der Vorliebe des Amerikaners für

die Schußwaffe, die er in den Kämpfen gegen die Indianer schätzen gelernt hatte, erklärt. 1870—71 hingegen gehörten Fußkämpfe der Kavallerie zu den seltensten Ausnahmen. 1877—78 trat die russische Kavallerie vielfach als berittene Infanterie auf; man sieht dies auch aus der Zahl der von ihr verfeuerten Patronen, welche $1\frac{1}{4}$ Million betrug. Bei Tirnowa sehen wir sogar russische Kavallerie absitzen und Karrees formieren, um sich gegen die türkische Reiterei zu verteidigen. Auch im spanisch-amerikanischen Kriege kämpfte die Kavallerie häufig zu Fuß.

Besonders aktuell wurde jedoch die Frage der berittenen Infanterie nach dem Burenkriege, wo diese Waffe vielfache Verwendung fand. War doch das gesamte Burenheer ausschließlich eine berittene Infanterie und es ist naheliegend, daß man den bedeutenden Kampferfolgen der Buren zahlreiche theoretische Untersuchungen über den Wert dieser Waffe folgen ließ, in denen sich verschiedene Ansichten offenbarten. Während von einer Seite die berittene Infanterie verworfen wird, wie z. B. von General Langlois, und für die Kavallerieverwendung im bisherigen Sinne eingetreten wird, legen wieder andere großen Wert auf das Feuergefecht der Kavallerie, die sie also mehr im Sinne einer berittenen Infanterie verwendet wissen wollen; zu diesen gehören nebst dem General Négrier auch der Oberkommandant der Engländer, Lord Roberts; letzterer bekräftigte seine Überzeugung auch durch die Tat, indem er nach dem Kriege begann, bei der Kavallerie die Lanze abzuschaffen und den Karabiner durch das Infanteriegewehr zu ersetzen. Doch hört man jetzt wieder vielfach Stimmen, welche von einer Beibehaltung der Lanze sprechen. Auch eine neue Handfeuerwaffe ist in Einführung begriffen, nämlich das kurze Lee-Enfield-Gewehr, welches als Einheitswaffe für sämtliche Waffengattungen bestimmt ist.

Bei Ausbruch des südafrikanischen Krieges stand die englische Kavallerie vor einer äußerst schwierigen Aufgabe. Die bedeutende Ausdehnung des Kriegsschauplatzes, seine Wegarmut und sein Ressourcenmangel, der äußerst mobile, gut schießende Gegner, die feindselige Bevölkerung, alle diese Faktoren gestalteten den Aufklärungsdienst besonders schwierig und erforderten eine zahlreiche Kavallerie.

Die zu Beginn des Krieges in Südafrika gestandene englische Kavallerie war aber nichts weniger als zahlreich; sie umfaßte nur 11 Eskadronen. Die Folge davon war,

daß man die eintreffenden Transporte an berittenen Truppen und an Pferden sofort auf den Kriegsschauplatz werfen mußte, ohne dem durch die lange Seefahrt stark herabgekommenen Pferdematerial die so dringende Erholung zu gewähren. Das ungewohnte Klima, Pferdekrankheiten, frühe Aufbruchstunden, Wasser- und Futtermangel taten das Übrige, um die Verluste an Pferden ins Abnorme zu steigern. Als Beispiel sei nur erwähnt, daß die Kavalleriedivision French am 9. Februar 1900 noch 2900 Pferde zählte, hingegen am 31. März kaum mehr als 900. Nach dem Gefechte bei Poplar-Grove konnte die englische Kavallerie den Erfolg gar nicht ausnützen, ja nicht einmal durch Patrouillen mit dem weichenden Gegner in Fühlung bleiben, da aus den Pferden kein Trab mehr herauszubringen war.

Es ist somit nicht zu wundern, daß die englische Kavallerie unter diesen Verhältnissen die für den Aufklärungsdienst unerläßliche Reittätigkeit nicht entwickeln konnte. Da das Pferd versagte, mußte sie zum Karabiner greifen und näherte sich so allmählich dem Begriffe einer berittenen Infanterie.

Es mag dabei vielleicht auch das Beispiel der Buren vorbildlich gewirkt haben. Diese, durchwegs beritten, besaßen eine Beweglichkeit, gegenüber welcher sich die englische Infanterie als viel zu schwerfällig erwies; es ist daher begreiflich, daß man auch in England nach berittener Infanterie rief. Auch die Buren entwickelten keine kavalleristische Aufklärungstätigkeit in unserem Sinne; sie ersetzten diese durch einen vorzüglich funktionierenden Kundschaftsapparat und beschränkten sich nur auf eine passive Verschleierung. Diese Verschleierungstätigkeit erschwerte aber die Aufklärung der Engländer wesentlich. Die Patrouillen derselben erhielten häufig Feuer, ohne vom Gegner überhaupt etwas zu sehen; ein gedecktes Ausweichen und Umreiten hatte in dem oft sehr übersichtlichen Terrain wenig Erfolg; die Patrouillen wurden an anderer Stelle abermals beschossen, erlitten Verluste und konnten sich diesen nur durch rasches Absitzen entziehen. Wollten sie mehr melden, als daß sie bloß Feuer erhalten haben, so blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich mit dem Karabiner in der Hand dem Gegner zu nähern.

Im Gefechte konnten die Buren infolge ihrer Mobilität bei Bedrohung ihrer Flügel rechtzeitig ihre Fronten verlängern, so daß die umfassenden Angriffe der Engländer zu Frontal-

angriffen wurden, was die Kämpfe am Modder-River, bei Maggersfontein, am Tugela, sowie viele andere beweisen. Die Umfassungen mußten daher durch weit ausholende Bewegungen eingeleitet werden, wozu sich aber wegen der großen Marschleistungen nur Berittene eigneten. So entwickelte sich die bekannte Umgebungstaktik Lord Roberts, die umsomehr ihre Wirkung nicht verfehlte, als die Buren infolge ihrer langen Fronten keine Tiefengliederung besaßen, daher gegen Umgebungsversuche sehr empfindlich waren.

Die Erfolge dieser Taktik sehen wir bei Paardeberg, bei Poplar Grove, am Vet, am Zand, am Rhenoster und am Val-Fluß.

Aus dem Vorgesagten erhellt, daß die Verhältnisse eine Vermehrung der berittenen Waffen auf englischer Seite dringend erforderten und daß das Verlangen nach berittener Infanterie ein immer regeres wurde. Zu Kriegsbeginn standen von dieser Waffe nur sieben Kompagnien in Südafrika; allmählich stieg jedoch die Stärke der berittenen Infanterie bis auf nahezu 50.000 Mann; hiervon gehörte der dritte Teil — 119 Kompagnien — dem regulären Heere an, ein Drittel entfiel auf die südafrikanischen und ein Drittel auf die kolonialen Kontingente. Die Auxiliartruppen, wie Yeomanry, Miliz und Volunteers, sind hiebei nicht eingerechnet, da sie fast ausnahmslos nur im Hinterlande Verwendung fanden. Das ungünstige Verhältnis der Berittenen zu den Fußtruppen verschob sich bald zu gunsten der ersteren; es stieg allmählich auf 1:5 und erreichte, als Lord Roberts das Kommando übernommen hatte, sogar $1:2^1/_2$.

Die Organisation der berittenen Infanterie zeigte ein buntes Bild. Anfänglich nur aus einzelnen, von den Infanteriebataillonen formierten Kompagnien à 110—150 Mann bestehend, zog man diese später zu größeren Verbänden zusammen. So wurden der Kavalleriedivision French zwei Brigaden berittener Infanterie beigegeben; später wurde sogar eine Truppendivision berittener Infanterie formiert, deren Gliederung die Tabelle 2 zeigt. Die Organisation war jedoch keineswegs eine stabile; fortwährenden Änderungen unterworfen, fehlte es den Verbänden an innerem Zusammenhange.

Die Spezialausbildung war eine kurze; die Leute wurden der Infanterie entnommen und etwa $2^1/_2$ Monate zu Pferd ausgebildet. Ihre Reitkenntnisse waren daher naturgemäß sehr mangel-

hafte, was sich insbesondere zu Beginn des Krieges sehr häufig zeigte. Besser als bei den regulären sah es mit der Reitfertigkeit bei den kolonialen Kontingenten aus.

Bunt wie die Organisation war auch die Verwendung dieser Waffe; ihre Tätigkeit unterschied sich nicht viel von jener der Kavallerie, weil letztere — wie ich schon früher dargelegt habe — gezwungen war, mehr als berittene Infanterie aufzutreten. Wir sehen, beide Waffen vereint, Umgehungsbewegungen ausführen, wir sehen berittene Infanterie vor der Front der Infanteriekolonnen im taktischen Sicherungsdienste oder bei der Vorhut verwendet, wozu sie sich infolge ihrer Fähigkeit, rasch eine breite Ausdehnung anzunehmen, gut eignet. Wir sehen sie auf die einzelnen Kolonnen aufgeteilt, für deren Flankensicherung sorgen oder auch als Geschützbedeckung, Trainbedeckung und im Etappendienste fungieren. Ein einheitliches Auftreten der berittenen Infanteriedivision war jedoch nicht wahrzunehmen, trotzdem man dies als Konsequenz ihrer Formierung vermuten konnte.

Sehr gute Dienste leistete die berittene Infanterie bei Deckung des Rückzuges; so z. B. ließen die berittenen Nachhuten der Buren die Engländer oft bis auf 400 Schritte herankommen und entkamen fast immer ohne größere Verluste; beim Rückzug begleiteten sie die Engländer seitwärts, um sie mit plötzlichem Flankenfeuer zu überraschen.

Im weiteren Verlaufe des Krieges gewann jedoch die englische berittene Infanterie eine zunehmende Übung im Reiten; damit wuchs auch ihr Reitergeist und die beginnenden Mißerfolge der Buren steigerten ihre Unternehmungslust. Oft wird, wenn es die Verhältnisse gestatten, anstatt außerhalb des Feuerbereiches abzusitzen, im Galopp bis auf wirksame Entfernung herangeritten und dann erst zum Feuergefechte übergegangen, was sich in der Regel als vorteilhaft erweist. Es kommt sogar zu Attacken, wobei Gewehr und Bajonett als Lanze gebraucht werden. Auch die Buren attackieren, wie z. B. bei Roival und Brankenlaagte.

So wurde die berittene Infanterie nach und nach zu einer schlechten Kavallerie, eine Erscheinung, die in der Geschichte überall zu finden ist und deren Ursache auch darin liegt, daß der Reitsport mehr Zuspruch findet als der Infanteriedienst. Wir begegnen daher zahlreichen Maßnahmen, welche den Zweck haben, ein Überhandnehmen des Reitergeistes bei der berittenen Infanterie zu verhindern.

Resümiert man nun die Erfahrungen, die mit dieser Waffe in Südafrika gemacht wurden, so ersieht man, daß sie eigentlich die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt hat. Die Ursachen liegen zum Teile in der improvisierten Organisation, in der Verwendung und in der, den obwaltenden schwierigen Verhältnissen nicht genügend Rechnung tragenden Ausbildung, zum Teile aber auch in den dieser Waffengattung überhaupt anhaftenden Mängeln. Die geringen Kenntnisse, welche Offiziere und Mannschaft in der Pferdebehandlung besaßen, hatten zur Folge, daß die Pferdeverluste bei dieser Waffe die allergrößten waren. Aufgesessen, ist die berittene Infanterie gegen Kavallerieangriffe sehr empfindlich, da sie verhältnismäßig lange Zeit braucht, um zum Fußgefechte überzugehen. Abgesessen, befindet sie sich in einem steten Abhängigkeitsverhältnisse von den Handpferden, was alle ihre Handlungen lähmend beeinflußt. Formiert man sie aus der Infanterie, wie es die Engländer taten, so entzieht sie dieser die besten Leute; formiert man sie aus den berittenen Truppen, oder stellt man schon im Frieden ständige Verbände auf, so kann man sicher sein, daß daraus keine Infanterie, sondern eine schlechte Kavallerie wird.

Als Beweis, daß man den Wert der berittenen Infanterie nicht allzu hoch einschätzt, mag gelten, daß sie sich in den Heeren der kontinentalen Großstaaten bis jetzt keinen Eingang zu verschaffen vermochte, abgesehen für koloniale Zwecke. Hier ist der Wert dieser Waffe ein ganz bedeutender. Fußmärsche auf große Entfernungen in den weg- und ressourcenarmen Gebieten bei tropischer Hitze mit schwerer Bepackung, gegenüber einem landesgewohnten, beweglichen Feinde, können geradezu verhängnisvoll werden. Ein Beispiel hiefür aus jüngster Zeit finden wir in den Kämpfen der Deutschen gegen die aufständischen Hereros in Südwestafrika. Die Kolonne des Majors Glasenapp, aus Marineinfanterie bestehend, gerät durch die wochenlangen Fußmärsche in einen derartig erschöpften Zustand, daß der ausgebrochene Typhus in der verheerendsten Weise um sich greift und die ganze Kolonne aufreibt.

Wir sehen daher in jenen Staaten, die mit Kolonialkriegen zu tun haben, wie Deutschland, Frankreich, insbesonders aber England, berittene Infanterie organisiert, worüber Details aus der Tabelle 2 zu entnehmen sind.

In England bestehen im Frieden in den Lagern zu Aldershot, Salisbury Plain und Kilworth fünf Instruktionsschulen, deren jede 3—4 Kompagnien berittener Infanterie formiert. Dahin werden Leute der Infanterie auf drei Monate kommandiert, so daß jährlich von jedem Infanteriebataillon 3 × 30 = 90 Mann ausgebildet werden. England verfügt somit im Mobilisierungsfalle über eine ansehnliche Zahl von Ausgebildeten, aus welchen dann im Kriege Bataillone, in der Regel zu vier Kompagnien, zwei Maschinengewehren und einem Pompomgeschütz, formiert werden. Ähnlich ist es in Indien; auch in den übrigen Kolonien besteht berittene Infanterie. Man sieht, daß England an dem Systeme festhält, die Mannschaft der Infanterie zu entnehmen und keine selbständigen, größeren Verbände organisiert hat, weil eben darin die Gefahr liegen würde, daß der Infanteriedienst Vernachlässigung und das Reiten Bevorzugung fände; in dem neuerschienenen Reglement, dessen Grundsätze die Tabelle 2 auszugsweise wiedergibt, ist diesem Umstande Rechnung getragen. Die Verwendung der berittenen Infanterie ist in ähnlicher Weise gedacht, wie dies für die Radfahrer dargelegt wurde.

Eine eigenartige berittene Infanterie besitzt Frankreich. Die seit 1900 besetzten, weit vorgeschobenen Tuat-Oasen erforderten zur Verbindung eine sehr lange Etappenlinie, welche überraschenden Angriffen seitens der Berberstämme stets ausgesetzt war. Zur Sicherung dieser Verbindung machte man nun vier Kompagnien auf Maultieren beritten. Deren Verwendung ist im Vereine mit Kavallerie gedacht, welche aufklärend vorgeschoben wird und die Flanken sichert. Die berittene Infanterie folgt im Schritt in Karreeform und zwar die Hälfte der Mannschaft zu Fuß, die andere Hälfte aufgesessen, wie Tabelle 2 zeigt; es hat dies seinen Grund darin, weil die Überfälle mit einer derartigen Raschheit erfolgen, daß zum Absitzen die nötige Zeit fehlt; es muß somit ein Teil immer zu Fuß marschieren und gefechtsbereit sein. Daher entfällt auf je zwei Mann nur ein Maultier, welches, nebst dem Reiter, noch die Bagage und Verpflegung für zwei Mann und das Futter für zwei Tage zu tragen hat; die beiden Leute reiten abwechselnd. Eine berittene Kompagnie besteht auch in China.

In Deutschland ist die Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika als berittene Infanterie organisiert; sie zählt normal ein Bataillon und wurde gegenwärtig wegen des Aufstandes auf

zwei Regimenter verstärkt. Auch bei der ostasiatischen Besatzungsbrigade bestehen zwei Kompagnien berittener Infanterie. Bei den Unruhen in China wurden solche Kompagnien ad hoc formiert und sowohl von den Deutschen als auch von den Franzosen mit Erfolg verwendet, wobei sich die landesüblichen Ponnies sehr brauchbar erwiesen. Diese Kompagnien dienten zumeist der Kavallerie als Rückhalt und wurden auch mit Vorliebe dazu verwendet, den aus den Ortschaften fliehenden Chinesen den Rücken zu verlegen.

Rußland verfügt über keine berittene Infanterie im eigentlichen Sinne, doch wird bei der Kavallerie auf die Ausbildung zum Feuergefechte hoher Wert gelegt; ihr Schießprogramm weicht nur um wenige Nummern von jenem der Infanterie ab; auch ist die Kavallerie mit Gewehr und Bajonett bewaffnet. Sie wird häufig zu Feuergefechten in vorgeschobenen Stellungen verwendet und sind namentlich die Kosaken sehr geschickt in der Terrainbenützung. Auch in dem gegenwärtigen Kriege sind Fußgefechte sehr häufig; es sei nur an die mehrmonatliche Tätigkeit der Kosakendivision Rennenkampf im Aufklärungsdienste vor dem linken Flügel der mandschurischen Armee, an die Tätigkeit der Kosakenbrigade Miščenko in dem Gefechte bei Tschöndschou und an die Verteidigung der Jan-Tai-Gruben durch die Kosakendivision Samsonow, nach dem Echec der Infanteriedivision Orlow, erinnert. In der erst kürzlich geschlagenen Schlacht am Schaho erstürmte das 52. Dragonerregiment mit Gewehr und Bajonett eine Ortschaft.

Im Jahre 1900 wurden anläßlich des Krieges mit China bei allen ostsibirischen Schützenregimentern berittene Jagdkommanden à 2 Offiziere und 100 Mann errichtet und 1904 auch bei den turkestanischen Schützenbataillonen solche Kommanden zu je 1 Offizier und 38 Mann formiert. Sie sollen sich im Kriege gegen Japan gut bewähren, so daß man deren Aufstellung auch bei den europäischen Truppen in Erwägung zieht.

Bis die reichen Erfahrungen dieses langwierigen Krieges abgeklärt und der Öffentlichkeit zugänglich sein werden, steht zu erwarten, daß auch die seit dem Burenkriege so viel umstrittene Frage der berittenen Infanterie und der Kavallerieverwendung in bestimmtere Bahnen gelenkt werden wird. Nach dem Feldzuge in Südafrika begegnete man den verschiedenartigsten Ansichten und sind diesbezüglich die Aussagen der

höheren englischen Militärs vor der Untersuchungskommission, welche nach dem Kriege eingesetzt worden war, von hohem Interesse. Während nur eine verschwindende Minorität für die Umwandlung der Kavallerie in eine berittene Infanterie eintritt, sehen viele in der letzteren eine Waffe, welche besonders geeignet ist, der Kavallerie als Rückhalt zu dienen. Andere weisen wieder der berittenen Infanterie den engeren Aufklärungs- und Sicherungsdienst zu, also den Dienst der Divisionskavallerie, während für die strategische Aufklärung die Kavallerie zu verwenden ist. Viele halten die berittene Infanterie für gänzlich überflüssig und eine gut schießende Kavallerie für vollkommen ausreichend.

Denjenigen, welche die bisherigen Grundsätze der Kavallerieverwendung infolge der Erfahrungen des Burenkrieges gänzlich verwerfen, muß entgegengehalten werden, daß weder auf Seite der englischen Kavallerie, noch weniger aber auf Seite der Buren nach diesen Grundsätzen verfahren wurde.

Zweifellos hat aber der südafrikanische Feldzug dargetan, daß dem Karabiner des Reiters eine erhöhte Bedeutung zukommt. Nachrichtenpatrouillen und -Detachements werden durch das weittragende Gewehr oft zum Absitzen genötigt sein, bevor sie vom Feinde überhaupt etwas noch zu entdecken vermögen, wie dies der Krieg so häufig gezeigt hat. Sie werden dann oft bemüssigt sein, sich mit Hilfe ihrer Feuerwaffe weitere Nachrichten zu verschaffen. Durch häufiges Auftreten der Kavallerie mit dem Karabiner wird auch der feindlichen Infanterie der Glauben an ihre Unverwundbarkeit gegen Reiterangriffe genommen. Keinesfalls hat aber die Kavallerie an Wichtigkeit eingebüßt; sie wird nur den geänderten Verhältnissen dadurch Rechnung tragen müssen, daß sie die ihr gestellten Aufgaben entweder mit der blanken Waffe oder mit dem Karabiner löst, wie es eben die jeweilige Lage erfordert. Dadurch steigert sich einerseits ihre Vielseitigkeit und in Konsequenz davon ihre Verwendbarkeit, anderseits wird aber auch ihre Ausbildung auf die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit angespannt. Es ist somit eine gut reitende und gut schießende Kavallerie das Ideal, nicht eine berittene Infanterie, welche — wie die Erfahrung lehrt — mit allen Nachteilen der Halbheit behaftet, dem ohnedies so komplizierten Heeresgetriebe noch einen neuen kostspieligen Bestandteil hinzufügen würde.

Daß man auch bei uns dem Feuergefechte der Kavallerie eine erhöhte Bedeutung beimißt, beweist der kürzlich erschienene Nachtrag zum Kavalleriereglement II. Teil, in welchem die Bestimmungen über das Feuergefecht nicht nur in Übereinstimmung mit unserem neuen Infanteriereglement gebracht, sondern auch detaillierter gehalten wurden. Auch das erst kürzlich neuaufgelegte französische Kavalleriereglement, sowie die neue Schießvorschrift rechnen mit der zunehmenden Wichtigkeit des Fußgefechtes. In der Schweiz wurden Neuerungen erprobt, welche ein wirksameres Auftreten der Kavallerie im Feuergefechte bezweckten; da die Versuche befriedigten, so erfolgte eine Neuauflage des Kavalleriereglements, in welcher dem Fußgefechte weit höhere Bedeutung eingeräumt ist.

Möge sich unsere Kavallerie ihren vortrefflichen, stets bewährten Reitergeist erhalten, dabei aber auch dem Fußgefechte die sich stets steigernde Bedeutung zuerkennen. Sie wird dann die Sicherheit besitzen, ihre Aufgaben in der Zukunft ebenso glänzend zu lösen, wie in ihrer ruhmreichen Vergangenheit.

Bonaparte und die französische Revolution.

„Die Begebenheiten entwickeln sich in „dem Zusammentreffen der individuellen „Kraft mit dem objektiven Weltverhält- „nis; die Erfolge sind das Maß ihrer „Macht."

Leopold von Ranke. — Wallenstein.

Große Männer an der Arbeit zu sehen, ihren Konzeptionen nachzuforschen und die Mittel zu erkennen, mit denen sie ihre Ziele erreichen, wird stets einen eigenen Reiz für die Menschheit haben: ein nicht minderes Interesse aber bietet es, ihre Entwicklung zu verfolgen, und sie mit der Größe ihrer Aufgaben wachsen zu sehen. Für das Studium in diesem Sinne, liegt die Bedeutung der Helden dann nicht so sehr in der Summe der Großtaten die sie vollbracht, als vielmehr in der Veranschaulichung der Gesamtheit der Eigenschaften, auf denen ihr Wirken beruhte, und in dem Verhältnis derselben zu jenen der Menschen überhaupt.

Ein ganz hervorragend interessantes Buch in diesem Sinne hat neuestens Albert Vandal, Mitglied der Académie française, mit dem ersten Band von „L'avênement de Bonaparte"[1]) geliefert, das sich würdig anschließt an seine frühere Publikation: „Napoléon et Alexander I. — L'alliance russe sous premier Empire".[2])

Dieses letztere Werk, das von der Académie française gekrönt wurde, zerlegt die Beziehungen der beiden Monarchen und die daran sich knüpfenden Ereignisse in alle ihre Einzelheiten, und bringt sowohl über die Charaktere wie über die treibenden Motive der Hauptpersonen überaus wertvolle Aufklärungen. Es hat sehr wesentlich dazu beigetragen, die immer mehr sich ver-

[1]) Paris, bei Plon, 1902.

[2]) Paris, bei Plon, 1896—1897.

breitende Anschaunng zu bekräftigen, daß Napoleon seine Kriege durchaus nicht aus Kriegslust und Eroberungssucht führte, sondern zur Anwendung dieses äußersten Mittels nur durch die politischen Ziele genötigt war, die er im Interesse seines Landes verfolgte.

In dem nun vorliegenden Buche hat Vandal es ganz besonders verstanden, einen wahren Schatz bisher völlig unbekannter Aufzeichnungen von Zeitgenossen jener Epoche, dann die nicht im Buchhandel erschienenen hochinteressanten „Oeuvres „du Comte de Roederer, ancien pair de France"; sowie eine enorme Anzahl von Zeitungsblättern aus jener Periode, sich als Quellen seiner Darstellung zu eröffnen. — Sein Eingehen in die Einzelheiten, ist ebenso interessant und wertvoll, wenn es sich um die moralischen nnd intellektuellen Elemente handelt, welche die Ereignisse hervorgerufen haben, wie um die Tatsachen selbst und um die materiellen Kräfte, die dabei in Wirksamkeit getreten sind.

Es ist wohl keine offene Frage mehr, ob die Geschichte, wenn sie nicht bloß erzählend, sondern wirklich belehrend sein soll, sich nur mit der Darstellung der Ereignisse, ihrer Ursachen und Wirkungen im großen zu befassen hat, oder ob sie lehrreicher ist, wenn sie möglichst viele von den Einzelheiten zur Anschauung bringt, aus denen sich die Motive der verschiedenen Handlungen, und endlich auch der wahre Verlauf der Ereignisse selbst, zusammensetzen. — Bestehen ja auch die größten historischen Aktionen doch immer aus einer Folge von Einzelhandlungen, deren jede wieder auf eine Reihe besonderer Umstände, oder auf einen bestimmten Entschluß zurückzuführen ist, und in ihren unmittelbaren wie in ihren weiteren Wirkungen auf die folgenden Ereignisse verfolgt werden kann.

Die Einzelheiten, in denen die großen Ereignisse vorbereitet, die verschiedenen Hebel, mit denen sie durchgeführt wurden, haben nicht nur den Reiz uns in die Werkstätte der Geister einzuführen, die diese Ereignisse schaffen, sondern den noch weit höheren Wert, uns die Mittel kennen zu lehren, mit denen Großes erreicht wird.

Allerdings drängt die genauere Kenntnis aller Begebenheiten und der mitwirkenden Nebenumstände nur allzuoft die Erwägung auf, wie die Dinge sich gestaltet hätten, „wenn" dies oder jenes anders gewesen wäre. Diese Frage darf aber nicht weiter verfolgt werden, denn sie führt von der Wirklichkeit ab in den Bereich

der Phantasie, und entrückt damit unser Urteil der allein maßgebenden Kontrolle der Tatsachen.

Dagegen findet die so berechtigte Frage nach dem „Warum" und „Wieso", die beim Nachdenken über die Ereignisse immer wieder auftaucht, ihre letzte und befriedigende Beantwortung doch nur in der möglichst genauen Kenntnis der Charaktere und der Personen, der Umstände unter denen ihre Handlungen sich vollzogen und ihre Wirkung übten, wie in der sorgfältigen Verfolgung des Verlaufes derselben in seinen Einzelheiten, die ein großes Geschichtswerk nicht liefern kann, sondern eben nur eine Darstellung wie jene Vandal's. Bei einer solchen ist nun allerdings nicht zu vermeiden, daß neben dem eigentlichen historischen Stoff mitunter auch die Anekdote herangezogen wird, was aber als ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Charakteristik der Handelnden, nicht nur dem historischen Werte der Darstellung keinen Eintrag tut, vielmehr aus dem Rahmen der großen Ereignisse heraus, die Personen uns menschlich näher bringt.

Seit der Reformation hat es wohl kein geschichtliches Ereignis gegeben, das in so verschiedener Weise beurteilt wurde, wie die französische Revolution, und dies sowohl nach ihrem ethischen Werte für die gesamte Menschheit, wie in ihren Wirkungen auf die politischen und materiellen Existenzbedingungen derselben. Kann man ihr den Charakter einer großartigen Umwälzung aller Verhältnisse auch nicht absprechen, so hat es doch nicht erst der Darlegungen von Houston Stewart Chamberlain in seinen „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts" bedurft, um die Einsicht zu eröffnen, daß es eine Verirrung des historischen Urteils war, dieselbe als die Morgenröte eines neuen Tages, als den Ausgangspunkt aller menschlichen Freiheit zu betrachten. Die französische Revolution, wie alle derartigen gewaltsamen Erscheinungen, war bloß der dramatische Abschluß eines sozialen Werdeprozesses, dessen nächstes Resultat nur zur Zerstörung alles Bestehenden führte. Es ist dies eine Auffassung, die sich wohl nirgends mit so überzeugender Gewalt aufdrängt, als in H. Taine's Schilderung des „Ancien régime" im ersten Teil seiner „Les origines de la France contemporaine". In ihr schreien die Zustände mit ihrer Unhaltbarkeit förmlich nach einer Revolution, dann aber erscheint diese selbst als ein in jeder Beziehung noch

weit größeres Übel, wie jenes, dem sie abhelfen sollte. Demungeachtet wird der Wert der französischen Revolution für das Wohlergehen und die Kultur der Menschheit noch bis in die letzten Jahrzehnte hinein überschätzt, ja von einer ganzen Schule von Schriftstellern, Michelet an der Spitze, zur Erweckung der Freiheitsideen und Enthusiasmierung der Jugend, mißbraucht.

Den Beweis dafür, daß die Folgen dieser Umwälzungen wirklich wohltätige waren und daß die etwaigen günstigen Resultate nicht ebensowohl im Wege natürlicher friedlicher Evolution erreichbar gewesen wäre, den hat diese Schule bisher zu erbringen nicht vermocht.

Der von der Revolution inaugurierte Zerstörungsprozeß war durch den Nationalkonvent und die Schreckensherrschaft hindurch, bis zu jenem Stadium gelangt, welches unter dem Direktorium sich in der vollständigen Zersetzung, nicht nur aller öffentlichen Gewalten, sondern geradezu des gesamten materiellen, rechtlichen und wirtschaftlichen Lebens der Nation manifestierte.

Tatsächlich hatten — wie Frau von Staël so treffend sagt — die zehn Jahre Revolution die moralische Energie der Nation erschöpft. Den hochsinnigen Träumen, dem vertrauensvollen und naiven Idealismus der ersten Anfänge, war die Ermüdung, der Skeptizismus und dann das Bedürfnis nach dem Positiven, die Verachtung für die Chimären gefolgt.

In diesem Stadium der Verhältnisse nimmt Vandal seine Erzählung auf, wiewohl er da in einen schweren Kampf eintritt gegen die Erinnerung an dessen Darstellung in H. Taine's früher erwähntem Werke, die es fürwahr kaum möglich erscheinen läßt, Besseres zu bieten. Demungeachtet möchten wir Vandal die Palme zuerkennen, weil eben seine Meisterschaft im Hervorheben der wichtigsten unter den verschiedenen Erscheinungen, und im sympathischen Zusammenfassen derselben zu einem klaren Gesamtbilde, hier so voll zur Geltung kommt.

Anstatt das allgemeine Glück, die Zufriedenheit und den Wohlstand aller zu begründen, die sogenannten Menschenrechte zur Wirklichkeit werden zu lassen, hatte die französische Revolution durch die sukzessive Zerstörung aller Verhältnisse einen Zustand der Verarmung einerseits und der Rechtlosigkeit und Unsicherheit anderseits geschaffen, der jeder Ordnung und Ge-

setzmäßigkeit Hohn sprach. In allen Schichten der Bevölkerung konnte da nur der Drang nach einer Änderung, nach einer Rettung aus allen Nöten aufkommen. Dieser Zustand wird in seinen charakteristischen Erscheinungen von Vandal in vortrefflichster Weise geschildert. Es ist kaum möglich, in einer Reihe einzelner Züge, ein mehr anschauliches Gesamtbild einer in ihren Grundelementen so überaus komplizierten Epoche zu geben, wie der Verfasser in dem einleitenden und den ersten vier Kapiteln seines Buches.

Es ist eine bisher im allgemeinen nur zu selten gewürdigte Erscheinung, daß bei aller reichen Blüte Frankreichs an geistvollen, bedeutenden, ja genialen Menschen, an hervorragenden, heroischen Charakteren, unmittelbar vor und auch während der ersten Jahre der Revolutionsepoche, dennoch der Verlauf derselben, das schrankenlose Walten der Guillotine, fast alle diese bedeutenden Männer verschlungen hatte, so daß zur Zeit des Direktoriums, nur Mittelmäßigkeiten, Männer ohne höherer Einsicht, Entschlußfähigkeit und Willenstärke, an der Spitze des Staates standen. Weit und breit fand sich niemand, weder in der Exekutive noch in den beiden gesetzgebenden Körperschaften, dem Rate der Alten und den Fünfhundert, noch im öffentlichen Leben überhaupt, der imstande gewesen wäre, eine Bewegung der Geister, oder gar einen Umschwung der bestehenden Verhältnisse, herbeizuführen.

Die Revolution, welche sich die Freiheit zum Ziele gesetzt oder sie wenigstens auf ihre Fahnen geschrieben hatte, sie war in ihrem Verlauf zu einem gerade entgegengesetzten Resultate gelangt. Die Franzosen waren allerdings nicht mehr dem Königtum und dem feudalen Adel untertan, aber das individuelle Selbstbestimmungsrecht war, anstatt erweitert zu werden, nur verengert worden; selbst der elementare Begriff: tun zu dürfen, was vom Gesetze nicht verboten, war zu einem illusorischen geworden. Das Recht, zu denken und zu schreiben, was man wollte, das Recht zu glauben, und die Sicherung der Arbeit wie des Erwerbs, das alles war durch die tatsächlich bestehenden Verhältnisse, noch mehr als durch die Institutionen, gewaltsam beschränkt, und die materielle Existenz selbst in Frage gestellt. Das Leben war nach jeder Richtung hin erschwert und verleidet, und noch viel mehr jedes produktive Wirken oder geistige Schaffen.

Meisterhaft begründet Vandal, wie das Studium des öffentlichen Geistes, welches erst den wahren Sinn einer Epoche gibt,

in der Geschichte eine immer bedeutendere Stelle einnehmen soll. Die Aspirationen der verschiedenen Klassen der Gesellschaft und ihre Bedürfnisse, die Instinkte der Massen, die Klagen, die in den Werkstätten wie in den Hütten laut wurden, die Gespräche in den Kaufläden, wie die Diskussionen der parlamentarischen Versammlungen, das alles hat ihm Stoff zu seiner Untersuchung gegeben. Wie mannigfach auch die Revolution in den einzelnen Teilen Frankreichs aufgetreten war, so fand sich doch überall, obwohl in verschiedenem Grade, die Gewalttätigkeit der Parteien, die Erniedrigung der Regierung, der Krebsschaden der Bestechlichkeit, die abscheulichste Willkürherrschaft, der Ruin aller Geschäfte, die Unsicherheit der Person wie des Besitzes, und die Vernichtung jeden Kredites.

Es ist nur schwer der Verlockung zu widerstehen, dem Verfasser in die Einzelheiten seiner Darstellung der damaligen Verhältnisse und Zustände in Frankreich zu folgen, so zum Beispiel in die vortreffliche, mit wenigen Zügen gegebene Charakteristik der Bedeutung und der Rolle des „Institut de France" und der Strömungen in dieser gelehrten Körperschaft. Ebenso in die Schilderung des Einflusses der Revolution auf den Geist des Heeres; dann wie die vom Nationalkonvent dekretierte Religionsfreiheit völlig illusorisch geworden war, endlich die Beschreibung der Direktorialregierung in ihrer Zusammensetzung und Wirksamkeit, der Willkür und Tyrannei der Mittel, die sie anwandte, wie der verschiedenartigen Aufgaben, die sie auf sich genommen hatte und unter deren Last sie erlag. Die Revolutionäre allein, die sich zwar nicht mehr Jakobiner nannten, die aber von diesen die Verfolgungssucht überkommen hatten und die Vandal sehr treffend mit dem leider unübersetzbaren Ausdrucke „les révolutionnaires nantis" — gesättigt, durch Unterpfand versichert — nennt, sie allein genossen die Freiheit, den andern ihren Willen aufzudrängen, denn man hatte dieses Wort vergöttert, doch die Sache selbst abgeschafft.

„Aber in alle diese Übel mischte sich doch eine gesteigerte „Lebensfähigkeit. wenn auch latent und noch wild gährend, „fruchtverheißende, für die Zukunft gelegte Keime, denn diese „Nation, die in der Auflösung schien, sollte eine neue Welt-„erscheinung beginnen", — meinte später Chatraubriand in „seinen „Memoires d'outre-tombe".

Die Revolution hatte eine große Menge neuer Grundeigentümer geschaffen und die früheren nicht gänzlich beraubt; die einen wie die andern jedoch in steter Besorgnis um ihren Besitz gelassen. In der Bevölkerung entwickelte sich aber schließlich doch der materiell konservative Sinn, ohne daß dieser herbe Instinkt seine endgiltige Formel gefunden oder sich die notwendigen Garantien zu schaffen gewußt hätte. So dürstete Frankreich nach Ruhe und nach Sicherheit, während es den verschiedenen überwuchernden tyrannischen und anarchischen Kräften ausgeliefert, ohnmächtig schien sich selbst zu befreien und zu organisieren, bereit einen Führer oder einen Herrn anzunehmen, aber unfähig sich ihn selbst zu geben. Die revolutionären Machthaber des Augenblickes dagegen, wenn auch vom heftigsten Selbsterhaltungstriebe beseelt, waren doch zu gewalttätig, und dabei zu schwach, um in der gegenwärtigen Form dauernd Bestand zu finden.

Ein dunkles Gefühl der Sehnsucht aus diesem chaotischen Zustand der Dinge herauszukommen, bewegte die Massen, und nachdem alle bisher von den Versammlungen versuchten Mittel, zur Abhilfe, sich nicht nur als unzureichend erwiesen, sondern die Verhältnisse nur noch verschlimmert hatten, so brach sich immer mehr der Gedanke Bahn, daß hier nur ein providentieller Mann die Rettung bringen könne. Ein Mann, der zuerst den äußeren und dann den inneren Frieden zu begründen, die unerläßliche Versöhnung aller Gegensätze zu bewirken, und die erlahmte Energie der Nation wieder wachzurufen verstünde. Der Instinkt des Volkes erblickte diesen Mann in Bonaparte, bei dem es nichts für unmöglich hielt.

Allein trotz seines ungeheuren Prestiges, seines Genies und seines Glückssternes, wäre es diesem kaum gelungen, sich der Herrschaft zu bemächtigen, wenn nicht ein Teil der damals Regierenden ihm unwissentlich die Wege geebnet, wenn nicht eben eine Gährung im Innern der öffentlichen Gewalten, wie zufällig sein Werk vorbereitet, und ihm im entscheidenden Augenblick die Elemente des Erfolges in die Hand gegeben hätte.

Im Gegensatz zu den Empfindungen und Aspirationen der Massen, war in den ausgewählten Kreisen der hauptstädtischen Intelligenz, die die Unhaltbarkeit des Bestehenden sehr wohl fühlten, die Ansicht vorherrschend, daß eine Änderung der Verfassung und somit der Regierungsform genügen würde, um dem Lande die von allen gewünschte radikale Hilfe zu bringen.

Die Männer, die am neunten Thermidor die Macht an sich gerissen hatten, waren eine Partei geblieben, anstatt sich als Regierung zu konstituieren. Sie erhielten sich durch Gewalt an ihren Plätzen ohne sich darin zu befestigen und der Verlauf der Umwälzungen, die sie durchmachten, läßt begreifen, wie die Vernünftigsten unter ihnen endlich dahin gelangen mußten, einen Mann zu suchen, ja geradezu anzurufen, der mächtig genug wäre, sich zum Bürgen ihrer Interessen und zum Wiederhersteller der staatlichen Ordnung zu machen. Aus den Reihen des „Rates der „Alten“ wie aus jenen der „Fünfhundert“ so wie des Institutes bildete sich eine Gruppe von Männern, welche die in den letzten Zügen liegende Tyrannei des Direktoriums durch eine allerdings revolutionäre, aber stabilere, besser zusammengefaßte Regierung ersetzt sehen wollten, die geeignet wäre, dem Lande endlich die öffentliche Ordnung wiederzugeben, die Finanzen herzustellen, die Kriege zu beenden, mit einem Worte, sich der Majorität der Franzosen erträglich zu machen.

Aber auch bei diesen Männern war der Grundzug ihrer ganzen Bestrebungen derselbe, welcher die früheren Gewaltakte vom 18. Fructidor und 22. Floréal hervorgerufen hatte, ein lebhafter Selbsterhaltungstrieb. So sagte einer dieser Männer, ein früheres Konventsmitglied, zu Frau von Staël, die mit Rücksicht auf den geplanten Staatsstreich ihre Besorgnisse für die Freiheit aussprach: „Oh! Mme, wir sind an dem Punkte angelangt, wo wir nicht mehr an die Rettung der Prinzipien der Revolution denken, sondern nur an jene der Männer, die sie gemacht haben.“

Die Projekte dieser Gruppe waren aber noch ganz unbestimmt und gipfelten in einer Revision der bestehenden Verfassung, deren Fehler und Lücken in die Augen springend waren, so daß das Bedürfnis danach förmlich in der Luft lag. Eine Änderung der Verfassung konnte aber nur gewaltsam bewirkt werden, und es mußte dazu nicht nur die Veranlassung und der richtige Augenblick, sondern auch ein angesehener General gefunden werden, welcher seinen Degen jenem Teile der öffentlichen Gewalten leihen würde, welcher gegen den andern zu handeln hätte. — In dieser Richtung der Geister liegt der Ursprung und die Konzeption des Staatsstreiches vom 18. Brumaire, welchen Bonaparte nun in seiner Ausführung erleichtern und in seinen Konsequenzen so völlig umgestalten sollte.

Die Geschichte des 18. Brumaire war bisher noch nicht geschrieben, es bestand über dieses wahrhaft welthistorische

Ereignis bloß die Legende von dem Staatsstreich, der, im Kopfe Bonaparte's allein entstanden, nur durch die blinde Hingebung seiner Soldaten und unter der Mitschuld der Nation zustande gekommen sei, die nach einem Herrn verlangte. Bonaparte habe die Freiheit gewaltsam erdrosselt und die Legalität vernichtet, während doch eine Freiheit damals überhaupt gar nicht bestand, und das Gefühl für Legalität, durch die zahllosen Umwälzungen, im Volke längst verwischt war.

Wie Vandal überhaupt die Gefahr vermieden hat, seinen Gesichtskreis auf die Archive und die offiziellen Akte zu beschränken, sondern stets die Gesamtheit der allgemeinen Bedingungen des Völkerlebens, so zu sagen das konkrete Bild der Epoche im Auge behält, so schildert er in unübertrefflicher Weise, meist nach bisher unbekannten Quellen, die Genesis dieses Staatsstreiches. — Wir sehen, wie der Gedanke dazu in den Köpfen der „gesättigten“ Revolutionäre entsteht, die im Besitze der Macht sind, wie er sich nicht mit einem Schlag verkörpert, sondern dem natürlichen Verlauf der Dinge folgend, versuchend, so zu sagen tastend sich herausbildet.

Es werden die Umtriebe und Tendenzen der verschiedenen Parteien dargestellt, und die Ziele, die sie anstreben, so wie die Strömungen in den beiden gesetzgebenden Versammlungen. — Wir sehen da, wie unter jenen Unzufriedenen, welche eine Veränderung in der Regierungsform anstreben, der Ex-Abbé Sieyès, der geheimnisvolle stille Denker, immer größere Bedeutung gewinnt, nachdem eine von Barras eingeleitete teilweise Umbildung des Direktoriums, ihn von seinem Gesandtenposten in Berlin in dessen Mitte geführt hatte; wie er immer mehr zum geistigen Oberhaupte der ganzen Bewegung wird und auf die Wahl der neuen Minister Einfluß nimmt; wie das gleichzeitige Auftreten und die wachsende Bedeutung der beiden Brüder Bonaparte's, Lucian und Josef, die wohl von seinem Nimbus umgeben, doch ganz für ihre eigene Person sich zur Geltung bringen. — Wir sehen alle Strömungen in der Opposition gegen das Direktorium, und wie in derselben der Gedanke zu einem Staatsstreich reift. Dieser sollte in den Augen der Doktrinäre nichts anderes sein, als „eine Berufung an die Gewalt zur „Helferin der Weisheit“, um Frankreich neue Institutionen, und der Regierung mehr Macht zu geben. — Allerdings bedurfte es zur Ausführung derselben der Mitwirkung eines der siegreichen Generale, der für diesen Zweck gewonnen werden sollte, wobei

Joubert, Bernadotte und Moreau zunächst in Betracht kamen.

Nach dem sukzessive sich entwickelnden Aktionsprogramme sollte Sieyès vor den gesetzgebenden Körpern die Notwendigkeit proklamieren: „Frankreich neue Institutionen und seiner „Regierung eine größere Machtvollkommenheit zu geben", und unterstüzt von der Majorität des Rates der Alten, die man zu gewinnen hoffte, die von ihrem Anführer begeisterten Truppen auffordern, gegen die Dissidierenden mit den Waffen vorzugehen. Dies hätte zur Folge gehabt, unter der Ägide eines großen militärischen Namens eine Regierung einzusetzen, deren wirkliche Leitung in den Händen von Sieyès bliebe. So war vier Monate vor seiner Ausführung der Plan für den 18. Brumaire entworfen, mit dem der Ex-Abbé dem General Joubert, oder vielmehr sich selbst den Weg zur Macht zu eröffnen meinte.

Bonaparte schien für dieses Projekt gar nicht in Betracht zu kommen. Er war von seinen Eroberungen an Ägypten gefesselt, durch feindliche Heere von Frankreich getrennt, sogar in der Unmöglichkeit, Nachrichten von sich zu geben. Es mußte aber auch mit der Möglichkeit seiner Rückkehr gerechnet werden, und dann würde neben seinem Kriegsruhm kein anderer zur Geltung kommen, und nichts ohne seine Mitwirkung tunlich sein. Sieyès suchte deshalb auch die Fühlung mit dessen Brüdern, aber Bonaparte erschien ihm zu ehrgeizig und die ihm zugedachte Rolle überragend, daher Joubert immerhin als Werkzeug geeigneter. Dieser war von Sieyès vollständig für dessen Pläne gewonnen, und wurde nun, um seinen Kriegsruhm zu erhöhen, auf Sieyès' Anregung an die Spitze der Armee in Italien gestellt.

Der Kampf der Parteien in den gesetzgebenden Körperschaften nahm indessen mit immer größerer Heftigkeit seinen Fortgang; sie sahen die Ereignisse kommen, und die Jakobiner, die sich besonders bedroht fühlten, wurden immer heftiger.

Da der Kriegsminister Bernadotte und der Kommandant von Paris, Marbot, dieser Partei angehörten, mußte unter den Vorbereitungen zum Staatsstreich ihre Beseitigung obenan stehen, die Sieyès auch erreichte. Zugleich wurde Fouché zum Polizeiminister ernannt, dessen intriganter aber scharfer Geist nun in Wirksamkeit trat.

Mitten unter diesen Vorbereitungen findet Joubert wenige Tage nach seinem Eintreffen in Italien, in der Schlacht bei Novi den Tod, der Sieyès seines ausgesuchten Werkzeugs für den beabsichtigten Staatsstreich beraubt. Seine Pläne scheinen dadurch vernichtet, während der Verlust der Schlacht, im Falle eines siegreichen Vorrückens des Feindes über den Rhein oder die Alpen, den Bürgerkrieg zwischen allen Parteien im Lande zu entfesseln droht. In dieser höchsten Gefahr wandte sich der Geist der Massen instinktmäßig zu dem großen Abwesenden, dem Schutzgeist den man in fernen Horizonten suchte, und es wurden Stimmen in der Presse laut, die riefen: „Bonaparte ist es, „der uns fehlt!"

Dieser war durchaus nicht, wie es im Volksmunde hieß, vom Direktorium nach Ägypten verbannt worden, die Expedition dahin war sein eigenstes Werk, das Werk seiner tiefen Berechnung, wie des hohen Fluges seiner Phantasie. Er wollte ebensosehr den Frieden mit England erzwingen, indem er dessen Herrschaft in Indien bedrohte, wie es vermeiden, sich zu früh in die politischen Kämpfe zu stürzen, und zog es vor, dem Direktorium erst Zeit zu lassen, sich vollständig zu diskreditieren. So lange es auf Joubert's Erfolge hoffte, hatte das neugebildete Direktorium keinen Notschrei nach Ägypten erschallen lassen; nach dem Verlust von Novi war kein Zaudern mehr möglich, und nun ging es am 3. September auf die Propositionen Josef Bonaparte's ein, dessen Bruder auf Umwegen und durch Vermittlung Spaniens zurückzurufen, um ihn auch bei den höchsten Verzögerungen doch im nächsten Frühjahr wiederzuhaben. Am 18. September wurde dann ein direkter Versuch zu dessen Rückberufung unternommen, wobei ihn das Direktorium ausdrücklich ermächtigte: „zur Sicherung und Beschleunigung seiner Rückkehr, alle mili-„tärischen und politischen Maßregeln zu ergreifen, welche sein „Genie und die Ereignisse ihm eingeben würden."

Als — immer unter Sieyès' Einwirkung — die Ersetzung Bernadotte's als Kriegsminister durch Dubois-Crancé erfolgte, versuchten die dadurch beunruhigten Jakobiner mittelst eines Straßenaufstandes in der Nähe der gesetzgebenden Versammlungen, auf diese einen Druck auszuüben, ein Versuch der kläglich mißlang und deutlich zeigte, wie sehr die Bevölkerung unlustig war zum Straßenkampf zu schreiten.

Das Direktorium selbst hatte durch die Beseitigung Bernadotte's, des einzigen Generals der durch seinen Einfluß auf

die Truppen imstande gewesen wäre, einem auf die Diktatur abzielenden Unternehmen mit einiger Aussicht auf Erfolg Widerstand zu leisten, so wie durch Absetzung einiger extremer Mitglieder des Munizipalrates von Paris, für Bonaparte die Wege zur Macht geebnet. Der Rat der Fünfhundert aber lebte in stetem Schrecken vor einem Gewaltstreich, den jedoch die Jakobiner nicht ausführen konnten, weil das Volk nicht für sie war, und die Majorität des Direktoriums ebensowenig, weil sie den Mann noch nicht hatte, dessen sie bedurfte, um die Truppen zum Sturm auf die Versammlung fortzureißen. Indessen stieg aber die allgemeine Mißstimmung in erschreckendem Maße, und Hand in Hand damit machte sich eine vollständige soziale Auflösung geltend.

Gewiß war niemals ein Volk reifer für die Diktatur als damals das französische, das nur zu leben und zu arbeiten verlangte; nur war dies ganz unbewußt der Fall, durch die Macht der Verhältnisse herbeigeführt, mehr als durch eine überdachte Übereinstimmung der Wünsche.

Die unteren Schichten der Bevölkerung wußten nichts von Cromwell oder Cäsar, der Gedanke, die Sorge für das Wohl aller einem einzigen zu überlassen, war aber nicht nur der lateinischen Rasse inhärent, sondern auch durch acht Jahrhunderte der Monarchie entwickelt, wenn auch zum Vorteil eines Geschlechtes ausgenützt. Demungeachtet hätte im französischen Volke, in dem die Empfindung der Gleichheit aller so hoch entwickelt war, auch eine Republik sich erhalten können; diesen Namen führten aber nun Institutionen, Maßregeln und Männer, welche es verabscheute, und da war natürlich der Gegensatz zur Republik das Erwünschte.

Die Majorität in Frankreich war noch nicht royalistisch, sie wäre es aber vielleicht geworden, wenn die Anarchie des Direktoriums und die Siege des Auslandes fortgedauert hätten. Bei alledem war die Gleichgiltigkeit, die Inertie das Vorherrschende in den Massen; nach dem Ausspruche La Fayette's hätte man in Paris selbst unter einer halben Million Wohlwollender, kaum sechs Menschen zur Tat gefunden.

Paris war der Siegesbulletins völlig entwöhnt, als am 1ten Vendémiaire General Brune die vereinigten Anglo-Russen bei Bergen schlägt, am 7ten Vendémiaire die Nachricht von dem Siege Massena's bei Zürich eintrifft und am 13ten desselben Monats das Direktorium dem Rate der Fünfhundert die vor

zwei Monaten erfolgte vollständige Niederlage von 18.000 bei Abukir gelandeter Türken durch Bonaparte meldet. Diese Erfolge führen zum Rückzuge Suworoff's nach Graubündten, zur völligen Räumung Ägyptens von den Türken, und dem Siege Brune's bei Castricum über die Armee York's.

Und als ob das Schicksal seine Gunst stufenweise steigern wollte, taucht nun die außerordentlichste und unerwartetste Nachricht auf „Bonaparte in Frankreich".

Am 17. Vendémiaire (9. Oktober) war er bei Fréjus gelandet, dem Rufe des Direktoriums zuvorkommend, nachdem er auf der Fregatte Muiron vor 47 Tagen Ägypten verlassen hatte, und wie durch ein Wunder der englischen Flotte entgangen war. Die Bewohner der Küste, um ihn früher zu sehen, hatten sich an Bord des Schiffes gestürzt und ihm dadurch den Vorwand geboten, sich über die Quarantäne hinwegzusetzen. Nun wendet er sich nach Paris, er nähert sich und auf seinem Wege erschallt ein Orkan von Akklamationen. Dies alles beginnt man sich am Abend des 21. Vendémiaire in Paris zu erzählen; die Nachricht zirkuliert an den öffentlichen Orten, macht Sensation in den Theatern und verbreitet eine unbeschreibliche Aufregung.

Eine eigentümliche Szene spielte sich darauf im Luxembourg-Palais ab. Sieyès erwartete in seinem Kabinette den am Morgen aus Italien eingetroffenen Moreau, in der Hoffnung, nun seinen Widerstand zu besiegen und ihn zur Mitwirkung am Staatsstreich zu bewegen. Da erhält er die Nachricht von der Landung in Fréjus und läßt Baudin des Ardennes rufen, einen seiner intimsten Vertrauten, der von der Notwendigkeit heroischer Mittel zur Rettung der Republik überzeugt war, Sieyès Pläne kannte und sie eifrig unterstützte. Baudin betritt zugleich mit Moreau das Kabinett des Direktors, der ihnen die große Neuigkeit mitteilt. In Baudin's Zügen spricht sich die glücklichste Überraschung, freudige Begeisterung aus, er sieht den Regenerator der Republik, den Mann, durch den das Werk der Rettung gelingen muß, so unverhofft wiedererscheinen. Er hört Moreau von Bonaparte sprechend zu Sieyès sagen: „Da haben sie ihren Mann; er wird ihren „Staatsstreich viel besser machen als ich".

Das Direktorium, aufgebracht darüber, daß Bonaparte seinen Befehlen zuvorgekommen war, begnügt sich damit, den Vertretungskörpern dessen Rückkehr nur als Postscriptum einer

längeren Botschaft über die Erfolge in Holland mitzuteilen. Diese wird schweigend angehört, aber auf die Ankündigung von der Rückkehr Bonaparte's, erheben sich die Deputierten unter dem Rufe „Vive la République", während das in den Saal gedrungene Publikum in wahnsinnigen Enthusiasmus ausbricht und die Sitzung aufgehoben werden muß. Ganz Paris ist auf den Beinen und die allgemeine Bewegung ist eine unbeschreibliche. Bonaparte's Rückkehr ist zum Gedanken, zum Gegenstand des Gespräches, zur Emotion und zur Freude aller geworden; die Augen werden feucht, die Hände suchen sich zum Druck, es ist eine Harmonie der Empfindungen wie in den ersten Anfängen der Revolution.

Und fragt man nach dem wahren Sinne dieser außerordentlichen Bewegung, so stellt sich heraus, daß es vor allem das Bedürfnis nach Frieden ist, welches die Begeisterung für Bonaparte anregt und gerade dasjenige, was er dem Lande niemals geben wird, das erwartet man von ihm.

Im siegreichen Feldherrn erblickt man den Friedensbürgen, den Mann, der bestimmt ist, die Waffenehre der Republik bleibend wiederherzustellen. In Südfrankreich spricht ihn ein Klubredner mit den Worten an: „General, gehen sie, schlagen sie und „verjagen sie den Feind und hernach machen wir sie zum „König".

Im Rate der Fünfhundert selbst folgen Gemäßigte wie Jakobiner dem allgemeinen Rausche und wählten Lucian Bonaparte zu ihrem Präsidenten. Bei der Armee von Helvetien entspinnt sich das folgende Gespräch zwischen zwei am Rheinufer als Feinde einander gegenüberstehenden Schildwachen: der Österreicher hört den Jubel im Lager und fragt den Franzosen: „Nun euer König ist also angekommen?" dieser erwidert: „wir „haben keinen König und wollen auch keinen", worauf der Österreicher: „Ist denn Bonaparte nicht euer König?" — „Nein, er ist unser General", und der Österreicher schließt: „Nun ihr werdet ihn als König sehen und er wird ein braver „Mann sein, wenn er uns den Frieden gibt."

Wohl hatte Bonaparte bisher nur als Soldat, als Heerführer gewirkt, aber es umgab ihn der Nimbus seiner außerordentlichen Taten, seiner Siege, er war das Ereignis, die Leidenschaft das Tages. Auf ihm hafteten alle Blicke und alle Hoff-

nungen, seine Energie und sein Glück würden ihm die Rettung aus dem gegenwärtigen Wirrsal finden lassen.

Die wenigsten von denen die ihn herbeisehnten, ahnten auch nur den wahren Umfang seines universalen Genies, seinen allumfassenden Geist, seinen bis zur Divination gehenden Scharfblick, seine nimmer fehlende Urteilskraft, seine eminente Gabe, Menschen zu erkennen und sich dienstbar zu machen.

In dieser Epoche erscheint Bonaparte in seiner zweifachen, anscheinend so widerspruchsvollen Rolle, einmal als das Produkt der französischen Revolution, ohne der als Hintergrund sein meteorenhaftes Aufsteigen gar nicht denkbar ist, dann aber wieder als derjenige, der sie nicht nur zum Abschluß bringt, sondern in ihren Konsequenzen förmlich zurückstaut und ihre Schäden heilt.

Wenn Vandal hier keine ausführliche Charakteristik von Bonaparte's Persönlichkeit in dieser Lebensperiode gibt, wo sich aus dem Soldaten der Herrscher entwickelt, so mag der Grund dessen wohl in dem Umstand liegen, daß eine solche mit unvergleichlicher Meisterschaft schon von H. Taine in seinem mehrerwähnten Werke geboten wurde und diese weder übertroffen, noch anderes gesagt werden konnte.

Bonaparte kehrte mit der in seinem Innern feststehenden Absicht zurück, dem Direktorium ein Ende zu machen und sich der Staatsgewalt zu bemächtigen. Nachdem er den Enthusiasmus der Bevölkerung gesehen und den Appell der Massen gehört hatte, hielt er eine weitere Beobachtung für überflüssig und strebte gerade zum Zentrum — nach Paris. — Hier brauchte er nicht erst nach Unterstützung zu suchen, alle Hoffnungen flogen ihm entgegen, alle Ambitionen schienen sich mit der seinen zu verschmelzen. Sein Haus war von Besuchern umdrängt: Bürger und Soldaten, Deputierte und Beamte, Gelehrte, Journalisten und Lieferanten, die, welche das Heil Frankreichs kommen sahen, und jene, welche ein enormes Geschäft witterten; sie alle kamen.

Bonaparte fragte Roederer: „Sie halten also die Sache für möglich?“ — „Sie ist zu dreiviertel fertig“, erwiderte dieser.

Bonaparte hatte wohl seine Räte, suchte aber nicht sich eine Partei zu schaffen, und sah darin seine Stärke, denn er wollte der Mann Frankreichs sein und nicht der einer Fraktion. Seine Brüder Lucian und Josef suchten ihn in die bestehenden Kombinationen zu ziehen; von den fünf Mitgliedern

des Direktoriums, hatten drei: Barras, Gohier und Moulins sich sogleich mit Bonaparte in eifrigen Verkehr gesetzt und schienen den Sitz der Regierung zu ihm zu verlegen. Paris war überdies überfüllt mit Offizieren aus allen Armeen, die infolge der herrschenden Unordnung ohne Bewilligung sich dort aufhielten und von Bonaparte ihr Heil erwarteten. Dieser selbst vermied aber sorgfältig jedes ostensible Auftreten und war auch in seinen Äußerungen sehr zurückhaltend. Sprach man ihm von den öffentlichen Angelegenheiten, so schwieg er, wartete Anträge ab und nahm die Klagen entgegen, um sagen zu können, er folge dem allgemeninen Druck, wenn er den Degen zöge: — die allgemeine Neugierde suchte er mehr zu reizen als zu befriedigen.

Während alle Parteien ihn zu gewinnen strebten, war er bemüht, sich in der politischen Welt zurechtzufinden, in der er sich als Fremdling fühlte. Aber nach den zehn Jahren der Stürme, nach den erneuerten Unruhen der letzten Monate, war man des gegenseitigen Hassens müde und die allgemeine Strömung war, ungeachtet der durch Bonaparte's Anwesenheit hervorgerufenen Erwartung, doch nicht für Akte der Gewalt. Man hatte solcher angeblicher Heilmittel zu viele aufeinanderfolgen sehen, die die Zustände nur immer verschlimmerten.

Bonaparte's genialer Instinkt ließ ihn die Anschauungen der Denkenden erkennen, welche mit dem dunkeln Empfinden der Massen übereinstimmte. Er erfaßte den sozusagen in der Luft schwebenden fruchtbaren Gedanken der Wiedergeburt und beschloß ihn zu verwirklichen. Zur Macht konnte er allerdings nur durch eine Partei gelangen, aber einmal im Besitz derselben, wollte er eine über den Parteien stehende tolerante Regierung einsetzen, welche, auf die Teilnahme aller rechnend, die Nation vereinigen sollte. Um aber zu diesem Ziel zu gelangen, schien ihm eine letzte Revolution unerläßlich. Da er jedoch nicht während der Krisis, sondern erst nach derselben gekommen war, begriff er, daß die Verhältnisse von ihm keinen gewaltsamen Eingriff forderten und träumte von einer Revolution in aller Milde, einfach durch den Triumph der öffentlichen Meinung über das Parteigetriebe. Die etwa zum Einschreiten berufenen Truppen sollten dies nur über Aufforderung der Zivilautoritäten tun, die Ungesetzlichkeit eine zufällige oder verschleierte, der Übergang von dem zu beseitigenden in das neue Régime ein unmerklicher sein und dieses erst durch seine Autorität und seine Wohltaten an den Tag treten.

Sein erster Gedanke war gewesen, sich zum Mitglied des Direktoriums ernennen zu lassen, das er dann entweder beherrscht oder aufgelöst hätte. Allein der Wunsch, von Haus aus eine weniger geteilte Macht sich zu sichern, vielleicht auch die konstitutionellen Skrupeln von Gohier und Moulins, ließen es ihn vorziehen, sich sofort, wenn auch mit einem Minimum von Gewalt, mit Autorität in der Regierung festzusetzen. Dies hatte ihn naturgemäß dahin geführt, mit jenen Deputierten und Mitgliedern des Direktoriums zu unterhandeln, welche seit fünf Monaten den Staatsstreich vorbereiteten.

Diesen hatte bisher — wie gesagt — nur der geeignete Mann gefehlt, um die Lösung durchzuführen, nun er erschienen war, würden sie zweifellos die von ihnen gesammelten Mittel auf ihn übertragen, natürlich unter der Voraussetzung, in der Aktion zu bleiben und deren Gewinn zu teilen. Einzelne von ihnen hatten sich auch sofort Bonaparte genähert, die Mehrzahl aber regelte ihr Vorgehen nach den Ratschlägen von Sieyès. Es erschien daher unerläßlich, sich mit diesem zu verständigen, ein Entschluß, bei dem Bonaparte zauderte, wobei es nicht sicher war, ob ihn dazu nur seine persönliche Antipathie gegen diesen veranlaßte. Sein lichtvoller praktischer Geist konnte sich nur schwer dem Manne zuneigen, der sich stets mit einer Wolke umgab. Er hat ihn vor wie nach dem Kriege in Italien gesehen, und der Dogmatismus des konstituierenden Pontifex, sein sibyllinischer Ton, sein anmaßender Pedantismus, hatten ihm den Eindruck eines rein spekulativen, schwer zu behandelnden Geistes gemacht; sollte er sich aber von diesen ersten Eindrücken zurückhalten lassen, nun, wo sein Interesse und sein Ehrgeiz ihn zum Handeln trieben? Unter den Ratgebern Bonaparte's machten sich zwei Strömungen geltend, welche teils die republikanische Rechte teils die Linke zur Stütze nehmen wollten, und obwohl er selbst die Jakobiner haßte und die Unmöglichkeit fühlte, mit ihnen zu regieren, verkannte er doch nicht ihr Geschick in der Anwendung von Gewaltmitteln und im Umstürzen einer Regierung. Er blieb deshalb Sieyès gegenüber anfänglich in der äußersten Zurückhaltung, während dieser ein viel zu hohes Selbstgefühl besaß, um sich anzubieten. So war Bonaparte auf den verrufenen Barras angewiesen, um einen Stützpunkt in der Regierung zu haben, erkannte aber bald, daß dieser bei einer Umwälzung ihm niemals die erste Stelle im Staate einräumen würde, und als er die allgemeine Mißachtung wahrnahm, die diesen umgab, he-

schloß er den Bruch mit dem Manne, in dem sich alle Korruption der damaligen Epoche verkörperte. Dagegen sah er um Sieyès die mindest diskreditierten Männer der Regierung, denen wohl die Energie für den Augenblick der Krisis fehlen mochte, die aber hernach bei der Wiederaufrichtung des Staates gute Dienste leisten würden, und er fühlte, daß dort die Kraft für die Wiederherstellung ruhte.

Talleyrand vermittelte die erste Zusammenkunft zwischen den beiden Mächtigen. Bonaparte machte hierbei seine große Gewalt über die Geister geltend, entwickelte aber zugleich alle ihm zu Gebote stehenden Verführungskünste, und Sieyès erbot sich, ihn aufrichtig zu unterstützen, wenn das gemeinsame Ziel nur die Rettung des Vaterlandes und die Begründung der Freiheit wäre und sprach von einem fertigen Plane zur Ausführung.

Sieyès fühlte wohl manchmal in seinem Verbündeten den Mann, der nach errungenem Erfolg seine Helfer über Bord werfen könnte, er stand aber unter dem Zauber von Bonaparte's Kombinationsgabe und Willenskraft und sah klar, daß ohne ihn nichts zu unternehmen war.

Die beiden Brüder Bonaparte's, von denen Lucian ohnehin im Einverständnis mit Sieyès handelte, wurden nun wichtige Mitarbeiter an dem Bunde, welchem dieser mit dem Kollegen im Direktorium Roger-Ducos, auch einen Teil des Rates der Alten und der Fünfhundert zuführte. So ging der Abschluß zwischen Bonaparte und den „gesättigten" Revolutionären (révolutionnaires nantis) vor sich, beiderseits mit gewissen Hintergedanken: man einigte sich über das nächste Ziel und behielt sich das endgiltige vor. — Sieyès arbeitete auf eine exklusive Oligarchie hin, die er eventuell zum Orleanismus überleiten würde; Bonaparte dagegen wollte Frankreich beherrschen und behalten, er fühlte aber, daß er es am sichersten zu dem Seinen machen werde, indem er es groß und weit regierte. Seit Jahren war immer gegen irgendwen regiert worden; die Zukunft gehörte demjenigen, der für die Gesamtheit regieren würde, das war ihm klar.

Sobald Bonaparte und Sieyès sich verständigt hatten, in der ersten Dekade des Brumaire, war auch der Plan des

Unternehmens fertig, dessen Grundgedanke war, die bestehenden Autoritäten zu ihrer eigenen Vernichtung zu benützen und die Konstitution, sozusagen auf konstitutionellem Wege, zu vernichten.

Das organische Gesetz gab dem Rate der Alten das souveräne Recht, den Sitz der gesetzgebenden Körper nach Bedarf von Paris weg in eine ruhigere Atmosphäre zu versetzen, was den großen Vorteil bot, die Jakobiner im Rate der Fünfhundert der Unterstützung ihres Anhanges im Volke und unter den Anarchisten zu berauben. Dagegen war damit der Nachteil verbunden, daß die ganze Aktion auf zwei Tage verteilt werden mußte, während doch in solchen Verhältnissen der Erfolg im ersten Anlauf gewonnen werden sollte, ehe die Gegner Zeit hatten, sich zurechtzufinden und zu einigen. Aber der Wunsch, die gesetzgebenden Körper dem Einfluß der städtischen Demagogie zu entziehen, überwog alle Bedenken, denn die Leiter des Unternehmens ahnten nicht, wie sehr der Pariser Arbeiter der Politik entfremdet war, und konnten nicht glauben, daß die Vorstädte sich des Handelns vollständig begeben hatten.

Bonaparte billigte und bewunderte alles, was Sieyès ihm vortrug; er erklärte sich bereit, seinen Ruhm einzusetzen für das Gelingen eines so schönen Projektes, in seinem Innern jedoch behielt er sich vor, es bei der Ausführung nach seiner Weise zurecht zu richten.

Den Vorwand für die Verlegung der gesetzgebenden Versammlungen, hatte man darin zur Hand, daß die Jakobiner seit Monaten konspirierten, denn auch sie suchten ja nur nach der Gelegenheit und nach dem Manne. Es sollte daher am ersten Tag der Rat der Alten sich versammeln, mit Hinblick auf eine drohende große demagogische Versammlung, die Übertragung des Rates der Fünfhundert nach Saint-Cloud verfügen und, dem konstitutionellen Rechte sanfte Gewalt antuend, zur Sicherung dieser Maßregel den Oberbefehl über die gesamte bewaffnete Macht dem General Bonaparte übertragen, diesem dadurch die volle Unabhängigkeit von jeder andern Exekutivgewalt einräumend. Die beiden Mitglieder des Direktoriums, Sieyès und Roger-Ducos, sollten sich der Bewegung anschließen, während Barras zur Demission gezwungen würde. Am zweiten Tag hätten die beiden nach Saint-Cloud einberufenen Versammlungen unter der Bewachung und dem Drucke der Truppen, die Änderungen der Regierungsform zu beraten, wobei man bei der

öffentlichen Stimmung einen Widerstand nicht besorgte, daher auch die Anwendung von Gewalt nicht in Betracht zog.

Noch unbestimmter aber als dieses Programm, war die Auffassung über die einzusetzende Regierung. — Sieyès ließ nur einzelne Züge der von ihm ersonnenen Konstitution durchblicken, hatte dieselbe aber nicht niedergeschrieben. Wenn er mit Bonaparte von Konsulen, von einer konstituierenden Jury, von Wahlen auf neuer besonders weise ausgedachter Grundlage sprach, hörte dieser zu, und gab sich den Anschein zu glauben, daß Frankreich unter diesem Régime sein Glück finden werde, vermied es aber, sich auch nur mit einem Worte dazu zu verpflichten und seinen Ehrgeiz wie sein Genie von so komplizierten Banden fesseln zu lassen. Die beiden Führer fühlten die Notwendigkeit geeint zu bleiben und vermieden daher jede Feststellung, die zu einem Zwiespalt führen konnte. Diese Ungewißheit über die künftige Gestaltung forderte aber als Übergang eine provisorische Regierung, welche aus zwei oder drei Konsulen zu bilden und der ein möglichst kleines Parlament mit einem oder zwei gesetzgebenden Ausschüssen beizugehen wären, welche die neue Verfassung auszuarbeiten hätten, die durch ein Plebiszit ratifiziert würde. Für das provisorische Konsulat waren die Namen Bonaparte und Sieyès von selbst gegeben, man könnte ihnen etwa noch Roger-Ducos als vermittelndes Element beigesellen; aber auch darüber wurden bestimmte Abmachungen nicht getroffen, man wollte sich im Verlauf der Begebenheiten je nach den Umständen entscheiden. Sieyès zweifelte nicht daran, daß es ihm durch die transzendentale Überlegenheit seiner Konzeptionen gelingen werde, nicht nur die konstituierenden Ausschüsse, sondern alle Welt, ja sogar Bonaparte zu beherrschen, wenn auch einige seiner Vertrauten in diesem immer mehr das große Genie erkannten, für das es keine Schranken gab.

Während Bonaparte so mit den Führern der revolutionären Oligarchie arbeitete, vernachlässigte er auch die gegnerischen Parteien nicht, indem er hoffte, durch seine Überlegenheit die Männer aller Fraktionen zu gewinnen und mitzureißen, und deshalb sich mit den meisten gut, mit keinem aber schlecht stellen, und niemandes Feind sein wollte. So kam es, daß die verschiedensten Parteien auf ihn ihre Hoffnungen setzten, weil sie dahin gelangt waren, an sich selbst zu verzweifeln. Er nützte sie aus, täuschte sie zum Vorteil seines Ehrgeizes und Frankreichs, und

ließ sich zur Macht emportragen durch ein allgemeines Mißverständnis, das auf seinem überwältigenden Nimbus fußte.

Man muß im Buche Vandal's selbst die Schilderung der Verhandlungen lesen, die in dieser Periode von Bonaparte oder seinen Vermittlern mit den verschiedensten Menschen geführt wurden, und die ebensowohl die Generale Jourdan und Augerau, wie Moreau und Bernadotte, wie allerhand Finanzgrößen und Parlamentarier in ihren Kreis zogen, wobei aber das eigentliche Aktionsprogramm unter wenigen Vertrauten geheim gehalten wurde.

Die Ereignisse des 18. und 19. Brumaire selbst, mit allen Zwischenfällen und Krisen, sind von Vandal auf Grund zahlloser zeitgenössischer, von einander unabhängiger Aufzeichnungen und sonstiger Quellen [1]), in allen Einzelheiten so meisterhaft und fesselnd beschrieben, daß es unmöglich erscheint, einen Abriß davon zu geben. Die verschiedenen kritischen Momente stehen mit einer so ergreifenden Anschaulichkeit und inneren Wahrheit vor dem Auge des Lesers, daß diesem mehr als einmal wirklich Zweifel darüber aufsteigen, ob der Staatsstreich schließlich gelingen werde oder nicht?

So vollständig aber Vandal's Darstellung der Ereignisse dieser zwei denkwürdigen Tage ist, so sorgfältig er auf die Entstehungsursachen derselben, wie auf die veranlassenden Motive im Handeln jedes einzelnen der Mitspielenden eingeht, so bleibt doch auch bei ihm eine Episode des 19. Brumaire, für die er übrigens eine von den bisherigen mehrfach abweichende Version gibt, besonders in ihren psychologischen Ursachen, nicht völlig aufgeklärt.

In der langwierigen Debatte, welche am Abend des 18. Brumaire zwischen den Leitern der ganzen Bewegung über das Aktionsprogramm für den nächsten Tag stattfand, hatte Bonaparte sehr wohl gefühlt, daß es nicht seine Aufgabe sei, die Mittel zu finden, um die beiden gesetzgebenden Versammlungen willfährig zu machen, und die gewünschte Entscheidung herbeizuführen. Aber obwohl die Beratung bis spät in die Nacht hinein währte, war man doch zu keinem positiven Resultate gelangt. Das Schicksal dieses zweiten Tages war den Zufälligkeiten der individuellen Eingebungen, wie dem Gebote der Umstände, der

[1]) Vandal gibt selbst ein elf Seiten umfassendes Verzeichnis jener zeitgenössischer Quellen, auf die sich jede einzelne seiner Angaben gründet.

Fügung des gegebenen Impulses überlassen, welcher alles mitreißen zu sollen schien. Es war dies allerdings ein großer Fehler, denn in der Politik darf auf den Eintritt eines Ereignisses nicht schon deshalb mit Gewißheit gerechnet werden, weil es unausweichlich scheint. Während nun Bonaparte den Parlamentariern die Sorge überließ, den Erfolg durch Auskunftsmittel der Sitzungen und der Tribune zu sichern, begingen diese den gleichen Fehler, indem sie sich auf das Prestige des militärischen Befehlshabers, auf seine Macht über die Truppen und seine Faszinationsgewalt verließen, um die Dissidierenden zu bändigen. Wohl hatte Sieyès', für einen Augenblick aus seinen Abstraktionen heraustretend, zur Vereinfachung und Abkürzung des Tagwerkes vorgeschlagen, die hauptsächlichsten Führer der Jakobiner im Rate der Fünfhundert gefangen zu nehmen, und so die Opposition zu köpfen. Bonaparte hatte aber dieses abgenützte Mittel mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen, nicht etwa aus konstitutionellen Skrupeln oder aus Achtung vor der persönlichen Freiheit, sondern er wollte etwas Neues machen, und erachtete es seines Ruhmes, seines Ehrgeizes, der Großartigkeit und der Stabilität seiner künftigen Regierung würdiger, daß seine Aktion sich von jenen der früheren Tage unterscheide. Sieyès hielt eine Revolution nicht für durchführbar ohne Anwendung revolutionärer Mittel, Bonaparte dagegen glaubte seiner Sache sicher zu sein, und hielt sich für so mächtig, so unwiderstehlich, daß er Gewaltstreiche entbehren und seiner Kraft auch die Hochherzigkeit beigesellen könne. Der Grundgedanke seines Strebens nach der Herrschaft war der, nicht nur ohne Blutvergießen, aber auch ohne Gewalt dahin zu gelangen. Er rechnete auf einen allgemeinen Verzicht der Autoritäten und der Parteien, auf ein spontanes oder geschickt herbeigeführtes Zurücktreten aller Faktoren vor der Einstimmigkeit der Massen.

So wollten eigentlich die beiden Führer der Bewegung nicht genau dasselbe, und es zeigte sich schon am Abend des 18. Brumaire eine gewisse Unsicherheit und Ohnmacht bei der Vorbereitung der großen Aktion des nächsten Tages. Bei dem Mangel eines Planes wie eines vorgängigen Einverständnisses unter den Leitern der Bewegung, war eben der impulsgebende Anstoß nicht vom ersten Augenblick an erfolgt, und unter dem Eindruck unerwarteter Zwischenfälle, schwankten die in Saint-Cloud am 19. Brumaire versammelten gesetzgebenden Körperschaften in voller Unentschlossenheit. Im Rate der Fünfhundert, dessen Zu-

sammentritt der Einrichtung des Lokales wegen sich bis in die Nachmittagsstunden verzögerte, hatten die Jakobiner gleich im Anfang die Oberhand gewonnen. Unter diesen Umständen, die einen völligen Mißerfolg herbeizuführen drohten, faßte Bonaparte zwischen $3^1/_2$ und 4 Uhr nachmittags aus eigenster Initiative den Entschluß, durch persönliche Einwirkung auf die beiden Räte die Entscheidung herbeizuführen. Der Mann, der wie niemand es verstand, sich der Seele des einzelnen zu bemächtigen, durch den Zauber seiner Proklamationen die Menge zu begeistern, ihm fehlte die Übung und das Geschick vor größeren Versammlungen zu sprechen, sie zu beherrschen oder zu führen, und so verfehlte seine auch nicht glücklich gefaßte Ansprache im Rate der Alten, ihre Wirkung vollständig. Im Rate der Fünfhundert gelangte er gar nicht zum Worte, und es entstand jene Szene der Gewalt, aus welcher nur das Eingreifen seines Bruders Lucian ihn heil hervorgehen ließ, und die Vandal mit wahrhaft dramatischem Geschick schildert.

Obgleich nun der Verfasser mancherlei Motive für dieses verunglückte Auftreten Bonaparte's anführt, so bleibt dies doch ein dunkler Punkt in seiner Existenz, ein rätselhafter Vorgang gegenüber seinen zahllosen großen Entschlüssen und Handlungen.

Der Mann, bei dem eine weite Voraussicht stets zu den charakteristischen Eigenschaften gehörte, hatte mit allen Möglichkeiten gerechnet, nur nicht mit der, daß er selbst die Fassung verlieren könnte. Er war ein Meister in der Beurteilung, und Behandlung der einzelnen Menschen und der verwickeltsten Situationen, aber bei alledem war ihm eine gewisse Scheu eigen, aufgeregten Massen oder turbulenten Versammlungen entgegenzutreten, eine Scheu, die vielleicht auf die Jugendeindrücke der revolutionären Szenen in Corsica zurückzuführen war. Nun improvisierte der Mann plötzlich sein Erscheinen inmitten des Rates der Fünfhundert, also gerade jenes unzuverlässigsten, unberechenbarsten Elementes, dessen Beherrschung — wie er sich wohl bewußt sein mußte — außer dem Bereiche seines Könnens lag. Dieser Mann mit dem überwiegend positiven Verstand, mit dem sonst unfehlbaren „bon sens“, tritt in die leidenschaftlich erregte Versammlung, ohne Vorbereitung, ohne eigentlichen bestimmten Plan. Der Mann mit den Nerven von Stahl, der auf so vielen Schlachtfeldern dem Tode ins Antlitz gesehen hatte, der vor keiner Gefahr zurückscheut, verliert vollständig die Haltung, ja die Gewalt über sich selbst und die sonst nie fehlende Geistes-

gegenwart, so daß er im Gefühle seiner Ohnmacht willenlos, fast verzagt, dem Zufall preisgegeben bleibt. Hat ihn mit dem Fehlen der richtigen Urteilskraft, das offenbar diesen Schritt herbeiführte, auch der physische Wagemut, die rasche Entschlußfähigkeit verlassen?

Das in der Nacht des 19. Brumaire improvisierte Gesetz, welches die drei provisorischen Konsulen einsetzte, übertrug denselben keineswegs die Diktatur. Sie waren einfach die Nachfolger des Direktoriums in der Exekutive, mit Zugabe der Initiative in der Gesetzgebung. Jeder von ihnen ausgehende gesetzgeberische Akt unterlag jedoch der Zustimmung der vom Rate der Fünfhundert für die Zeit seiner dreimonatlichen Vertagung eingesetzten parlamentarischen Kommission und der Ratifikation durch die gleiche Kommission des Rates der Alten.

Im Laufe der folgenden Tage zog Bonaparte nach und nach die Herrschaft immer mehr an sich, übte sie jedoch aus, ohne nach außen sein Übergewicht zu zeigen, seine Kollegen schonend, um Rat fragend, mitunter tastend, manchmal die Mitwirkung und die Ansichten suchend. An seine große Aufgabe der Wiederherstellung der Ordnung trat er mit großer Vorsicht heran, und wollte vor allem vermeiden, daß der Begriff der Reaktion sich an seinen Namen knüpfe. Sein Plan für Frankreichs Zukunft war ein großer und rettender, es war jener der Könige und Staatsmänner, welche in der Vergangenheit Frankreich geschaffen hatten. — Von allen Parteien sich freihaltend, wollte er sich an das Volk, an die Masse wenden, an jene Millionen Franzosen, welche mehr Bedürfnisse hatten als Meinungen, welche sich einfach nach dem inneren und äußeren Frieden. wie nach der freien Ausübung ihrer Religion sehnten.

Das Konsulat sollte nicht herrschen und niederdrücken, vielmehr die Gegensätze versöhnen und in seiner stetigen praktischen Tätigkeit die Rolle des Friedensrichters zwischen allen Franzosen hervorkehren.

Wie dieser Grundgedanke jede von Bonaparte herbeigeführte Regierungsmaßregel durchdrang, das zeigt Vandal in überzeugender Weise an zahlreichen Beispielen.

Diese Versöhnung und Beruhigung sollte ihm auch vollständig gelingen, und die Zustimmungen kamen von unten, aus den tiefen Schichten der Bevölkerung und gingen gerade nach der Person Bonaparte's, ohne sich um seine Kollegen oder

seine Umgebung zu kümmern. Seine Partei. die sich eben bildete, das war das ganze von der Politik angeekelte Frankreich, mit der es nichts mehr zu tun haben wollte, das Frankreich der Arbeitenden und der Einfachen.

Aber die völlige Harmonie aller Interessen blieb noch schwebend unter der Ermüdung des provisorischen Zustandes. Die Ungeduldigen drängten aus dieser Lage heraus, und die richtige Empfindung dessen bewog Bonaparte, die Konstituierung der definitiven Gewalten möglichst zu beschleunigen.

Die vornehmste Aufgabe der provisorischen Konsularregierung war die Schaffung einer definitiven Verfassung für das völlig desorganisierte Land, wozu derselben die von dem Rate der Alten und jenem der Fünfhundert eingesetzten parlamentarischen Kommissionen beigegeben waren. Es ist ebenso interessant, wie für die Beurteilung von Bonaparte's rasch sich entwickelndes Regierungsgenie wichtig und lehrreich, diese Verfassungsarbeit in Vandal's eingehender Schilderung zu verfolgen.

Die beiden Kommissionen hatten jede einen Ausschuß aus mehreren Mitgliedern für diese Arbeit eingesetzt, die aber nicht ans Werk gehen wollten, ohne sich mit dem Orakel Sieyès, dem philosophischen Denker und Schöpfer der früherene Konstitutionen, zu beraten. Dieser hatte eine Reihe von Ideen, als Früchte tiefen und einsamen Nachdenkens erfaßt, seine träge Natur widerstrebte aber, von den Träumereien zur Niederschrift zu schreiten, so daß, als die Aufforderung an ihn herantrat einen Plan vorzulegen, er darauf nicht vorbereitet war.

Endlich schritt er zur Aufstellung von Grundsätzen für eine repräsentative Regierung, die er aber nur sukzessive von sich gab. Es bedurfte zehn bis zwölf Tage, bis die Ausschüsse ein Gesamtbild gewannen. Es stellte einen auf philosophischen Analysen und abstrakten Ideen aufgebauten Apparat dar, der nur theoretisch funktionieren konnte, dessen praktische Wirksamkeit jedoch alles, nur keine stetige und kräftige Regierung ergeben konnte.

Als Bonaparte Sieyès' Ideen kennen lernte, bäumte sich sein praktischer Verstand, wie sein Tatendrang und sein Ehrgeiz, besonders gegen die ihm zugemutete, ihn völlig nullifizierende Stelle des „Grand Electeur“ auf, die er mit der Lauge des Spottes überschüttete.

Er wollte im Gegenteil alles sein; zunächst in der Exekutive wollte er herrschen, führen, leiten, seinen Durst nach Macht

stillen, sein Genie des Befehlens frei entwickeln. Er wollte die höchste Stelle nur unter der Bedingung annehmen, auch alle ihre Prärogative zu besitzen, indem er zugleich alle ihre Pflichten auf sich nahm. Seine scharfe funkelnde Dialektik wurde in diesem Kampfe um so wirksamer, als sie sich gegen eine gänzlich verfehlte, hohle und unhaltbare Konzeption wendete, und die gesunde Vernunft seinen Gelüsten zustatten kam. Gegen Bonaparte's Argumente verteidigte Sieyès in seinem Unfehlbarkeitswahn seine Ideen mit schneidenden Aphorismen und die Stimmung zwischen ihnen verbitterte sich immer mehr, so daß letzterer mit seinem Rücktritt drohte.

Da kamen die Vermittler zwischen den beiden Streitenden auf den Gedanken, hier die beiden parlamentarischen Ausschüsse wie zur Entscheidung intervenieren zu lassen. Bonaparte erfaßte diesen Vorschlag und bemächtigte sich sofort der Ausschüsse, indem er sie zu sich berief und den beiden andern Konsulen gegenüberstellte. Die Besprechung verwandelte sich bald in eine Konferenz, die sich in die Nacht hinein verlängerte und die folgenden Abende erneuerte. Nach einigen Tagen erweiterte Bonaparte die Versammlung, indem er die ganzen gesetzgebenden Kommissionen von je 25 Mitgliedern zu einer Plenarkonferenz verschmolz, die jeden Abend sich vereinigte. Bonaparte beschleunigte die Debatten derart, daß man nach 10—12 Nächten zum Abschluß kam, und wußte den Keim der Opposition in ihnen zu ersticken, indem er sie, die tagsüber ihre laufenden Geschäfte zu erledigen hatten, bis zur Übermüdung festhielt. Dabei hatte er mit wunderbarem Geschick stets die Kommissionen gegen Sieyès und diesen gegen die Kommissionen ausgespielt, um seine eigenen Ideen zum Durchbruch zu bringen.

Sieyès begann nun klar zu sehen. Er fühlte sich getäuscht, betrogen, zum besten gehalten. Ohne sich aufzulehnen, schien er sich mit allem abzufinden, und als ihm Bonaparte im Vertrauen fragte, welche Kompensation er wünsche, sagte er zuerst: „keine", willigte aber dann ein, als Präsident des Senates an die Spitze der Gesetzgebung zu treten.

Bei der nun folgenden Schlußredaktion der Verfassung, die so zu sagen unter dem Diktate Bonapartes erfolgte, unterlagen nach einigen Nächten die Ausschüsse der Anstrengung, während er selbst, der Ermüdung unzugänglich, die volle Schlagfertigkeit seines Denkens behielt. Am Abend des 23. Brumaire endlich, wurden sämtliche Mitglieder der beiden Kommissionen

im Luxembourg-Palast bei Bonaparte im Beisein der beiden andern Konsulen Sieyès und Roger-Ducos versammelt und nach Verlesung der neuen Verfassung aufgefordert, sie ohneweiters anzunehmen und einzeln zu unterschreiben. So, förmlich wie in einer Falle eingefangen, erschöpft von den vielen schlaflosen Nächten, wagten sie nicht, sich diesem despotischen Verfahren zu widersetzen. Bonaparte stand übrigens vor ihnen, sein Ton, sein Blick befahlen, und wie sollten sie dem furchtbaren Manne widerstehen? Die fünfzig Parlamentarier unterwarfen sich, und die Verfassung wurde angenommen, ohne daß ihr Text einer regelrechten Debatte oder Abstimmung unterworfen worden wäre.

Wie nun die Kommissionen zur Wahl der drei Konsulen schreiten sollten, Bonaparte aber die Wahlzettel ins offene Kaminfeuer warf, und als Beweis der Ehrerbietuug gegen Sieyès von diesem die vereinbarten Namen nennen ließ, diese dramatische Szene muß man in Vandal selbst nachlesen, um sie lebhaft vor Augen zu sehen.

Damit war die „Verfassung des Jahres VIII“ geschaffen, und Bonaparte mit zehnjähriger Funktionsdauer und nahezu unbeschränkter Gewalt, an die Spitze der Regierung berufen.

Am 24. Dezember 1799 hielten die provisorischen Konsulen ihre letzte Sitzung ab, und am Abend versammelte Bonaparte im Luxembourg-Palaste seine beiden neuen Kollegen, die Minister und Staatsräte, ließ sich als erster Konsul anerkennen und nahm Besitz von der Macht. Als der Wache habende Offizier die Parole und Losung zu erbitten kam, die erste, die Bonaparte als Staatschef zu geben hatte, erwiderte er: „Frédéric le grand et Dugommier“. Friedrich, der philosophische Eroberer, der das Jahrhundert fasziniert hatte; Dugommier, der einstige Chef des Artillerie-Kommandanten Bonaparte bei der Belagerung von Toulon.

Das erste Jahr von Bonaparte's Konsulat ist unbedingt das wohltätigste und schönste seiner an Großtaten so reichen Herrschaft. Es bietet einen hohen Reiz, in Vandal's Darstellung die verschiedenartigen Maßregeln zu verfolgen, durch die Bonaparte die großen Schlagworte: Ordnung, Gerechtigkeit, Stabilität, Kraft und Mäßigung, die er an die Spitze seiner Regierungsmaximen gestellt hatte, zu verwirklichen suchte. Mit tiefem Verständnis erkannte er die Bedürfnisse wie die Wünsche der großen Massen, und wußte sie mit seinen Zwecken in Übereinstimmung zu bringen. Aus seinem Kopfe gingen sukzessive

alle die wohltätigen Einrichtungen hervor, die von der Humanität, der Toleranz und der Gerechtigkeit geboten, das Werk der französischen Revolution endlich abschließen sollten.

Als Erbe der revolutionären Traditionen muß aber Bonaparte an der Rheingrenze festhalten, also neuen Kämpfen mit der Koalition entgegensehen, die an die völlige Erschöpfung Frankreich's, und an die Möglichkeit des Erfolges selbst gegen ihn glaubt. Wenn das kommende Frühjahr den Kampf an den Alpen bringt, muß Bonaparte siegen und auf dem Schlachtfelde sich das Recht erkämpfen, dauernd über Frankreich zu herrschen: er bedarf Marengo's, um das Werk vom Brumaire vollständig zu machen.

General der Kavallerie
von Rodakowski.



Die Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs.

Vortrag, gehalten im Militärwissenschaftlichen Vereine zu Klausenburg[1]) von Generalmajor **Franz Rieger.**

„Die reiche geschichtliche Vergangenheit unseres Vaterlandes und die Unmöglichkeit, abgeschlossene Darstellungen aller von Österreich geführten Kriege in absehbarer Zeit zu bringen, boten seinerzeit Veranlassung, die „Mitteilungen des Kriegsarchivs“ ins Leben zu rufen, deren 24. Jahrgang vor kurzem erschienen ist.

„Wie aus dem Inhaltsverzeichnisse desselben und den bisher erschienenen Bänden zu ersehen ist, bieten die „Mitteilungen“ eine derartige Fundgrube für das Studium kriegsgeschichtlicher Ereignisse der älteren, aber auch der neueren und neuesten Zeit, wie sie in ähnlichem Umfange wohl kaum ihresgleichen finden dürfte.

„Für historische Forscher, Generalstabs- und Truppenoffiziere gewähren die Mitteilungen eine solche Auswahl interessanter Episoden fast aller Feldzüge, daß sie selbst den heterogensten Ansprüchen genügen würden, wenn sie nur entsprechend verbreitet und bekannt wären.

„Ganz besonders bildet der Inhalt der Mitteilungen reichlichen Stoff zu Vorträgen aller Art, zur Basis für Entwürfe taktischer und operativer, auf wirkliche kriegerische Vorgänge gegründeter Aufgaben, zu Erörterungen kriegspsychologischer Natur, die in Anbetracht des langen Friedens immer nötiger erscheinen u. s. w.

„In Hinkunft dürften übrigens die Mitteilungen noch größeren Wert dadurch erhalten, daß das Kriegsarchiv bestrebt sein wird,

[1]) und mit geringen Modifikationen im Militärwissenschaftlichen Vereine zu Wien.

bei Auswahl des Inhaltes mehr auf die taktischen und operativen Ereignisse der jüngsten Kriege bedacht zu nehmen.

„Ähnliche Bedeutung dürfte zweifelsohne auch der Geschichte der Wehrmacht zukommen, deren vierter Band im. Erscheinen begriffen ist.

„Derselbe wird eine quellenmäßige, gedrängte Darstellung der Vergangenheit und Entwicklung der einzelnen Waffen und innerhalb derselben der einzelnen Truppenkörper bieten und sonach Anhaltspunkte zur Beurteilung und Erörterung organisatorischer Fragen gewähren.“

Dies ist der Wortlaut eines Erlasses des Reichskriegsministeriums, der im Monat April des Jahres 1903 auch an die Militärwissenschaftlichen Vereine ergangen ist.

Als dieser Erlaß dem Präses zur Hand kam, war sich derselbe sofort bewußt, daß ihm die Pflicht erwachsen sei, im Kreise der Angehörigen des Vereins diese Botschaft des Ministeriums geziemend zu verlautbaren und nach Vermögen dem in ihr gelegenen Auftrage nach Förderung der Verbreitung und Bekanntmachung der Mitteilungen zu entsprechen.

Was die Verbreitung derselben betrifft, kann der Bericht erstattet werden, daß der hiesige Verein nahezu im Vollbesitze aller Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs ist, und daß sofort Einleitungen getroffen wurden, das wenig noch Fehlende zu beschaffen. Den Mitgliedern den Selbstbezug dieser überaus wertvollen, periodisch erscheinenden Schriften begehrenswert zu machen und auf diese Weise zu ihrer größeren Verbreitung beizutragen, das möchte auf dem Wege versucht werden, der zugleich der geforderten Bekanntmachung dient, d. h. durch den Versuch der Ausbreitung der in den Mitteilungen enthaltenen Schätze vor den versammelten Angehörigen des Vereines und den Versuch einer Andeutung der verschiedenen Arten des Gebrauches, der sich von ihnen nutz- und genußbringend machen läßt.

In der Beschränkung einer kurzen Vortragsstunde läßt sich dieser Versuch freilich nur in sehr unvollkommener Weise machen, aber das kann vielleicht im gegebenen Falle ein Vorteil sein; denn das Unvollkommene fordert zur Kritik und zur Vervollständigung heraus und beides bedingt ein tieferes Eindringen in den Stoff; hier in die Werke, die ja eben nur wollen, daß man sie kennen, schätzen und gebrauchen lerne.

Um von der großartigen Fülle der in den zahlreichen Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs enthaltenen Materien ein annähernd klares Bild zu geben, wurden hier, an den Wänden des Saales, aus den verschiedenen Bänden jene Tafeln und Beilagen zu einem Tableau vereinigt, welche auf den ersten Blick und ohne nähere, als die durch ihre Umschrift selbst gegebene Erklärung erkennen lassen, welche Bedeutung ihnen innewohnt, welcher Zeitperiode sie entstammen, wer die Originalien für sie geschaffen und welchem Zwecke sie gedient haben. Schon die Größe dieses Tableaus, das seiner Übersichtlichkeit wegen ziemlich unvollständig bleiben mußte, kann wohl imponierend genannt werden. Seine einzelnen Teile, selbst wenn sie nur oberflächlich betrachtet werden, bekunden eine Vielfältigkeit, die nicht vermutet wird, wenn man auf die „Mitteilungen", ohne sie genauer einzusehen, bloß nach anderen einschlägigen Publikationen hin schließen wollte.

Interessant erscheinen auf den ersten Blick die Tafeln, welche den Bestand und die Bestandteile des Römisch-deutschen Reiches, der Habsburgischen Hausmacht, des Königreichs Ungarn oder der Nachbarländer in verschiedenen Zeiträumen darstellen; insbesondere jene einschlägigen Tafeln, welche in den Werken: „Die Feldzüge des Prinzen Eugen" und „Der Österreichische Erbfolgekrieg" enthalten sind.

Ihnen zunächst stehen jene Tafeln, welche die Adjustierung des kaiserlichen Heeres, seine Bewaffnung und Ausrüstung in beiden genannten Epochen versinnlichen. Daran reihen sich die zahlreichen Pläne der Festungen und Städte, um deren Besitz gekämpft wurde, die zahlreichen Ansichten derselben, gefertigt nach alten, in den berührten Epochen entstandenen Bildern, die auf solcher Grundlage hergestellten — d. h. vervielfältigten — alten Pläne von Schlachten, Belagerungen und Aktionen aller Art. Hier möchte insbesondere hingewiesen werden auf den Plan der Belagerung von Wien vom Jahre 1529, der im Jahre 1530 in Nürnberg gedruckt wurde und ein Bild wiedergibt, das während der Aktion vom Stephansturm in Wien aus aufgenommen worden ist. Ein Bild der Entsatzschlacht vor Wien am 12. September 1683 aus der Zeit Kaiser Leopold I., ihm gewidmet. (Aus den „Mitteilungen" der Jahre 1882 und 1883.) Ein Plan der Umgebung Wien's aus dem Jahre 1697 (nach Georg Matthäus Vischer aus „Feldzüge des Prinzen Eugen"), zwei Pläne der Schlacht von Zenta am 11. September 1697 und der Belagerung

von Bibać aus eben diesem Jahre; zwei Pläne der Schlacht bei Luzzara am 15. August 1702, einen Plan der Schlacht bei Friedlingen und der Belagerung von Landau im Jahre 1702, der Schlacht bei Vigo 1702, der Belagerungen von Menin, Ostende und Ath im Jahre 1706, der Belagerung von Tortosa, der Schlacht von Audenard, der Belagerungen von Brüssel und Lille 1708, von Temesvar 1717, der Schlacht bei Belgrad am 16. August 1717, des Treffens bei Milazzo am 15. Oktober 1718, der Aktion gegen Philippsburg 1734, sämtlich aus dem Werke „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen".

Die Pläne von Breslau, Olmütz, Brünn, der Stadt und Festung Glatz aus dem Jahre 1741. Eine Situation der Befestigung von Jablunkau vom Jahre 1703. Eine Karte zum Überfall bei Baumgarten 1741 nach der 1769 erbeuteten, im Jahre 1747 aufgenommenen Kriegskarte der souveränen Grafschaft Glatz, dazu eine Karte desselben Terrains bei Baumgarten, nach einer Handzeichnung Friedrich II. angefertigt. Die Karte des Vormarsches der österreichischen Armee von Znaim nach Olmütz und des Rückzuges der Preußen und Sachsen aus Mähren im Jahre 1742 mit den Lagern bei Saar, Chotěboř, Wilamow und Ronow nach dem „Brownschen Manuskript". Drei Pläne der Schlacht bei Časlau (Chotusitz) 17. Mai 1742. Eine Darstellung des Angriffes auf das von den Franzosen verteidigte Linz durch die Österreicher am 23. Jänner 1742, des Ennsüberganges des Korps Khevenhüller am 31. Jänner 1742. Plan und Ansicht der Städte Passau und Straubing 1742, eine Darstellung des Angriffs auf München am 6. Mai 1742 samt Plan und Ansicht dieser Stadt, ein Plan des Treffens bei Braunau und Simbach am 9. Mai 1743. Angriff und Einnahme des von den Franzosen befestigten und verteidigten Deggendorf am 27. Mai 1743 samt der Ansicht dieser Orte. Die Rundansicht der Eskalade von Prag, wie selbe durch die französisch-sächsische Armee um 7 Uhr morgens in der Nacht vom 25. auf den 26. November 1741 erfolgt ist, und ein Plan des belagerungsmäßigen Angriffs der Österreicher auf das von den Franzosen besetzte Prag 1742. Ein Plan der Einschließung und Belagerung von Prag durch Friedrich II. und Marschall Schwerin vom 2. bis 18. September 1744. Ein Plan der Belagerung der Festung Freiburg im Breisgau durch die Franzosen unter dem Oberbefehl des Marschalls Grafen von Coigny vom 19. September bis 25. November 1744, sämtliche aus dem Werke „Der Österreichische

Erbfolgekrieg". Ein „Projekt[1]) der Stadt und des Schlosses Freiburg im Breisgau mit den von den Franzosen von 1677 bis 1697 neu errichteten Werken, nach einem Plan des Ingenieurs Joh. Bap. Gump (1698 und 1699) aus dem ersten Band der dritten Folge der Mitteilungen 1902. Dazu Tafel B des ersten Bandes der Neuen Folge 1887 mit einer Ansicht von Freiburg im Breisgau und Veduten von Breisach, Lauffenburg, Säckingen, Rheinfelden und dem Gefechtsfelde beim letzten Orte zum „Feldzug am Obernhein 1638", dann ein Plan der Belagerung von Ancona und der Einnahme von Livorno 1849, zwei Pläne der befestigten Stellungen der Österreicher an der oberen Elbe 1778 und der Plan der zwischen Friedrich II. und FML. Dagobert Graf Wurmser stattgehabten Affaire bei Kralowalhota am 23. Juli 1778, alle aus dem Bande 1902 der Mitteilungen.

Die Betrachtung dieser Tafeln gibt wohl schon einen Begriff von der Großartigkeit der Materie, welche in den Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs aufgespeichert liegt, aber sie ganz zu übersehen vermag man mit ihrer Hilfe allein nicht. Da bleibt wohl nichts übrig, als den Inhalt der vielen Bände aufzuzählen; und auch das genügte wohl nicht, denn aus dem Titel einer Schrift kann man doch nur in sehr beschränktem Maße auf ihren Inhalt schließen.

Welche Vorstellung kann man, ohne in das großartige Werk: „Die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen" selbst einzudringen, von demselben erlangen, wenn man sich damit begnügt, zu erfahren, daß es zwanzig Bände umfaßt, und eine nach Hunderten zählende Menge von Tafeln und Beilagen aufweist?

Dasselbe gilt wohl auch von dem groß angelegten Werke: „Der österreichische Erbfolgekrieg", von welchem bisher sieben Bände vorliegen.

Eine gründlichere Information über den Inhalt der neben diesen beiden großartigen Publikationen erschienenen „Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs" bietet das „Register für die Jahrgänge 1876—1886 und die Neue Folge I.—XII. Band", enthalten im I. Band der dritten Folge dieser Mitteilungen.

Weitere Aufschlüsse über die Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs gibt das Werk des Militär-Registrators Johann

---

[1]) Projektionsplan.

Langer: „Das k. u. k. Kriegsarchiv bis zum Jahre 1900. Zweite Auflage Wien".

Aber auch diese Inhaltangabe ist beschränkt durch den Rahmen, den sich das Werk selbst als Schranke seiner diesbezüglichen Mitteilungen gestellt hat. Hier, wie in jenem Register wird der Beginn der regelmäßigen Veröffentlichungen des k. u. k. Kriegsarchivs auf das Jahr 1876 gesetzt und bemerkt, daß die Jahrgänge 1876—1880 mit der „Österreichischen militärischen Zeitschrift Streffleurs" ausgegeben wurden. Es geschieht im Register keine Erwähnung, in Langers Werk auch keine erschöpfende Aufzählung jener Veröffentlichungen, welche „Bearbeitet im k. k. Generalstabsbureau für Kriegsgeschichte" schon mit dem 7. Jahrgange dieser Zeitschrift begannen, also im Jahre 1866 ihren Anfang nahmen, woraus erhellt, daß die Mitteilungen um zehn Jahre älter sind, als sie selbst besagen. Welcher Wert diesen zehn vorangegangenen Jahrgängen innewohnt, ist wohl genugsam charakterisiert, wenn bemerkt wird, daß in denselben „Der Krieg in Schleswig und Jütland im Jahre 1864", „Österreichs Kämpfe im Jahre 1866", eine ganze Reihe von Feldzügen des Erzherzogs Karl aus den hinterlassenen Papieren Sr. kaiserl. Hoheit selbst und auch der Feldzug 1859 in Italien (in den Jahren 1872—1876) veröffentlicht worden sind.

Ihnen vorangegangen war das Generalstabswerk über die Feldzüge 1848 und 1849 in Italien und Ungarn. Neben ihnen traten in die Öffentlichkeit, eine Geschichte der Österreichischen Kavallerie, später die noch nicht zum Abschluß gelangte Geschichte der Wehrmacht, ausgewählte Schriften des Feldmarschalls Raimund Fürsten Montecuccoli und andere Einzelschriften.

Wenn man nur die Zahl der Bände ins Auge faßt und sich vergegenwärtigt, daß nicht viel auf einhundert fehlen, so wird man wohl einräumen müssen, daß hier eine Fülle von Werken vorliegt, die in höchstem Maße achtunggebietend erscheint. Die fachmännische Kritik, welche sich bei jeder neuen Gelegenheit immer lobend und in höchstem Maße anerkennend über die Eigenart und Vortrefflichkeit dieser Publikationen ausgesprochen hat, bewies damit, daß die Gediegenheit derselben hinter ihrer Zahl nicht zurückgeblieben ist, und dennoch scheint, nach dem Erlasse, der an einleitender Stelle zitiert wurde, für die Veröffentlichungen des k. u. k. Kriegsarchivs das Sinngedicht

wieder Geltung zu erlangen, mit welchem Lessing seine Leser bei Herausgabe eines seiner Werke also anspricht:

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? — Nein.
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen sein.

Und in der Tat, wenn es dem Schriftsteller, dem Schöpfer irgend eines Schriftwerkes nicht gleichgiltig sein kann, ob seine Schöpfung, ganz abgesehen von der äußern Verbreitung, die sie fand, wirklich und häufig oder höchst selten gelesen und genützt wird, so kann dies bei den Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs noch viel weniger der Fall sein. Hier kommt nicht ein Einzelner, nicht der Gedanke, die Arbeit eines Privatmannes in Frage. Hier schafft ein ganzer Stab von besonderen hiezu berufenen, fachmännisch gebildeten, meist höheren Offizieren unter der Leitung eines Generalen nach dem Plane und den Weisungen der berufenen Organe der obersten Heeresleitung und im Geiste der größten Heerführer der k. u. k. Armee an der urkundlich belegten Darstellung der Geschichte der Kriege — nicht im Dienste einer wechselnden Meinung, sondern zu dem immer gleichbleibenden Zwecke der Belehrung und Erhebung aller Heeresangehörigen. Die Früchte dieser Arbeit dürfen nicht ungenossen, es darf das also emsig und gründlich bestellte Feld nicht brach liegen bleiben: Es muß der Einzelne, es muß jede Gemeinschaft nach Kräften und Vermögen an der nutzbringenden Verwendung des Geschaffenen tätig sein.

Diese Nutzbarmachung kann natürlich auf die verschiedenste Weise erfolgen, aber wie immer sie beschaffen sein mag, sie fußt auf einer Voraussetzung: man muß das Werkzeug kennen, das man gut gebrauchen möchte. Bekannt müssen die Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs werden, bekannt muß werden, was man darin finden, für wie vielfältigen Gebrauch man sie nützen kann.

Wer in einer Stadt, welche eine wohl angelegte Wasserleitung besitzt, eine Leitung mit reich fließenden, sie speisenden Quellen, sorgfältig gefaßt, mit Abgabestellen für jeglichen Gebrauch — wer in einer solchen Stadt für seinen Bedarf erst Brunnen graben wollte, der würde wohl Zeit und Müh' umsonst verlieren und kaum zu so lauterem und geläutertem Wasser gelangen. Und wie oft kann man wahrnehmen, wie da und dort für den eigenen Gebrauch, bei Vorträgen, Übungen, Erläuterungen

aller Art nach eigenen Quellen gegraben wird, hart neben den Spendeorten des k. u. k. Kriegsarchivs, weil ihr Vorhandensein nicht bekannt ist, weil die richtige Vorstellung fehlt, von der ganz außerordentlichen Ergiebigkeit der hier in Frage kommenden, für jeden nur denkbaren Gebrauch gefaßten und zugeleiteten Quellen. So drängt sich dann die Frage auf:

„Wie kann der Einzelne, wie können die Militärwissenschaftlichen Vereine, die Truppenkörper und Kommanden zur Bekanntmachung der reichen, kriegswissenschaftlichen Schätze beitragen, welche in den Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs aufgespeichert liegen?" Sie vermögen es: *a)* durch Selbststudium, *b)* durch Anregung von Vorträgen über bestimmte, in den Werken des Kriegsarchivs behandelte Themata, *c)* durch Stellung von Kriegsspielaufgaben auf der Basis von bestimmten Kriegslagen, wie sie in den vielen vom Kriegsarchiv dargestellten Feldzügen klar und bestimmt ersichtlich sind, *d)* durch genaue Beachtung der Bestimmungen des Punktes 169 vom fünften Abschnitte des ersten Teiles der Instruktion für die Truppenschulen des k. u. k. Heeres, in welchem zu lesen ist: „durch sorgfältig gewählte, dem jeweiligen Übungszwecke entsprechend angepaßte Beispiele aus der Kriegsgeschichte werden taktische Besprechungen illustriert und belebt . . . . Für diese Besprechungen von kriegsgeschichtlichen Darstellungen sind nur jene Episoden, Gefechtsakte oder Teilaktionen zu benützen, welche geeignet sind, den dem Unterrichtszwecke entsprechenden konkreten Fall zu erläutern . . . . Bei Vorführung kriegsgeschichtlicher Beispiele empfiehlt es sich insbesondere auf den reichen Schatz der vaterländischen Geschichte zu greifen. Allen Offizieren soll die Geschichte ihres Truppenkörpers genau bekannt sein .... Wenn die Umgebung eines Garnisonsortes einst Schauplatz kriegerischer Begebenheiten war, so sollen letztere den Offizieren bekannt sein; das Gleiche gilt bezüglich der Geschichte des Kronlandes, in welchem man garnisoniert u. s. w."

a) Das Selbststudium der umfassenden inhaltsreichen Werke des k. u. k. Kriegsarchivs führte, wenn es in wirklich ausgebreitetem Maße stattfände, wohl am raschesten zur Kenntnis derselben. An Zeit und Gelegenheit zu solchem Studium fehlt es auch nicht. Wenn es dennoch nur in beschränktem Maßstabe betrieben wird, so liegt der Grund hiefür in einem doppelten

schädlichen Vorurteile. Dieses kann man oft aussprechen hören: es gipfelt in der Meinung, daß man aus dem Gange und Verlaufe alter Kriegsbegebenheiten nur wenig für den modernen Krieg Anwendbares lernen könne, weil die Verhältnisse in jeder Beziehung andere geworden sind und zeigt sich weiters in der Scheu der Jugend zum Beginne wissenschaftlicher Arbeit mit dem Hinweise auf die mangelnde, durch die vorbereitende Schulbildung nicht erlangte Grundlage für solche Studien.

Beide Behauptungen sind völlig unrichtig: wenn im Kriege auch manches anders geworden ist durch manchen Wandel in der Heeresorganisation, Bewaffnung und Ausrüstung, durch die Benützung von Eisenbahn, Telegraphen und anderen den Kriegszwecken dienenden Einrichtungen, so sind doch unverändert geblieben: die großen Grundsätze der Kriegskunst und die Hauptfaktoren des Krieges: die Menschen, die geographische Beschaffenheit und Ausdehnung der Länder, die Tages- und Jahreszeiten und mit ihnen die physische und geistige Spannkraft und Leistungsfähigkeit des Einzelnen wie der Massen. Zudem handelt es sich nicht nur um das Studium taktischer Grundsätze. Das Studium der Kriegsgeschichte ist in Friedenszeiten das beste Mittel, mangelnde Kriegserfahrung zu ersetzen. Es macht auch vertraut mit dem Geiste, der stets in der Armee geherrscht hat, mit dem Opfermut, der Hingebung, Ausdauer und Unbeugsamkeit der Truppen, der Kühnheit, der Entschlossenheit und Größe der Feldherren, der Tüchtigkeit der Führer und mit dem ethischen und psychologischen Momente aller kriegerischen Handlungen.

Solche Studien kann man auf jeder Grundlage beginnen, denn das Studium selbst bereitet die Grundlage, auch die allererste, die mit dem Lesen und Schreiben anhebt. Und, wer nach Abschluß der letztabsolvierten Schule noch keine Grundlage zur wissenschaftlichen Arbeit zu haben meint und sie darum beiseite schiebt, der wird eine solche Basis auch niemals erlangen. Also nur beginnen:

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben", ruft der Dichter aus, im Hinweise auf die dramatische Kunst, die Kunst der Bühne, der Bretter, welche die Welt bedeuten. Die Kenntnis der Kunst des Krieges, die im Leben der Völker und Staaten eine so hohe Bedeutung hat, kann nicht erlangt werden, ohne ernstes Versenken in das Studium der Natur, der Eigenart des Krieges, ohne Vertrautheit mit der Kriegsgeschichte, ohne ernste Beschäftigung mit der Geschichte der Kriege.

Ein wesentlicher Antrieb zu Studien kriegsgeschichtlicher Natur fehlt freilich seit den letzten Dezennien — der Krieg selbst. Wer nicht mit dabei gewesen oder doch wenigstens die Bewegungen, Sorgen, Hoffnungen, Aufregungen, den Jubel bei Siegen, die Niedergeschlagenheit bei Mißerfolgen, wie sie im Lande, bei der Bevölkerung mitempfunden werden — selbst auch geteilt hat, der hat freilich ein Hauptorgan weniger für die Erfassung des Gegenstandes selbst. Aber, wenn das für den Angehörigen jedes anderen Berufes seine Giltigkeit haben kann, für den Soldaten darf es nicht gelten. Sein Beruf ist der Kriegsdienst, darum muß er für alles, was für diese seine Bestimmung fördernd und belebrend ist, was nur entfernt mit ihr zusammenhängt, das lebhafteste Interesse haben. Er muß sich selbst darin vervollkommnen, daß ihn alles anziehe, erbebe, mit Begeisterung erfülle, was mit dem Kriegerberufe zusammenhängt, seine Bedeutung und Erhabenheit ausmacht.

Dazu gehört vor allem andern die Geschichte der Kriege, in welchen die Heere, die Armeen und Feldherren unseres erhabenen Monarchen und seiner glorreichen Ahnen gekämpft und gestritten haben. Sich auf diesem überaus weiten Gebiete eine vollständige Kenntnis anzueignen, dazu reicht freilich ein Menschenleben, das auch anderen Arbeiten zugewendet sein muß, nicht aus. Aber eine gewisse Summe von Kenntnissen dieser Art soll und kann jedermann erwerben und nach Vermögen weiter verbreiten in den Kreisen, in welchen zu wirken er berufen ist oder Geltung zu erlangen vermag.

Die Arbeiten des k. u. k. Kriegsarchivs sind, wie der eingangs zitierte Reichs-Kriegs-Ministerialerlaß sagt: „eine Fundgrube für das Studium kriegsgeschichtlicher Ereignisse der älteren, aber auch der neueren und neuesten Zeit“, somit liegt das Mittel zur Erreichung des angedeuteten Zieles zu allgemeinem Gebrauche da. Ja noch mehr, wer diese Werke auch nur einmal aufmerksam einsieht, wird die Wahrnehmung machen, daß diese „Fundgrube“ kein Graben und Suchen und Sichten und Fördern nötig macht, sondern ein wohlgeordnetes übersichtliches Museum darstellt, wo man bereits wohlgeordnet und bearbeitet findet, was man braucht; immer aber doch mit allen Angaben des Fundortes, der Quellen etc. versehen, so daß man auf jene zurückgehen kann, wenn man weiter suchen und forschen wollte.

Einer solchen Fülle wohl- und übersichtlich geordneter wissenschaftlicher Schätze gegenüber mag dem Einzelnen freilich

bange werden und die Frage sich ihm aufdrängen, wo fange ich an? Darauf gibt der Weise Aufschluß, der ihm vorhin zurief: „Greift nur hinein ins volle .... Menschenleben", denn er sagt auch: „Und wo ihr's packt, da ist's interessant".

Wo immer man einen Band herausgreifen, ihn aufschlagen möge, wird man gefangen genommen von dem interessanten Stoffe, von der gediegenen Fassung desselben.

Wir öffnen den letzten, den 24. Band der Mitteilungen — der dritten Folge II. Band — und lesen im Inhalt: „Die Division Reischach bei Magenta (4. Juni 1859)". Der Artikel umfaßt nur einige zwanzig Seiten. Der Umfang erschreckt also nicht und wie rasch ist der Leser in die lebensvolle Schilderung des Kampfes dieser prächtigen Division gegen die französische Garde verwickelt! Er sieht die zuerst auf dem Schlachtfelde eintreffenden Bataillone vom Divisionär und dem Brigade-Kommandanten GM. Baron Gablenz persönlich geführt, in einem Hagel von Geschoßen gegen die Stellung am Ponte nuovo mutvoll anstürmen, sieht, wie die stolzen Feinde „die den Russen in der Krim und den Arabern in der Wüste so oft getrotzt, zum Weichen gebracht, sich fechtend gegen den Naviglio zurückziehen". Er sieht den Sturm gegen die verstärkten Garden, die hier, unter den Augen des Kaisers Napoleon III. die äußersten Anstrengungen machen, um ihre Position zu behaupten — sich noch zweimal erfolgreich erneuern, den Divisionär seinen Generalstabsoffizier Hauptmann Beck und den Kommandanten der zweiten, später einlangenden Brigade GM. von Lebzeltern schwerverwundet vom Kampfplatz abgehen, GM. Baron Gablenz das Divisions-Kommando übernehmen und der fort wachsenden Übermacht erst am Naviglio, dann am Westausgange von Magenta so hartnäckigen Widerstand leisten, daß die Division bei einem Gefechtsstande von 7293 Mann: 1065 Mann und 60 Offiziere an Toten und Verwundeten, also fast den sechsten Teil ihrer Kraft aufopfert. Man erfährt, wie der Gegner diese Aktion der Division in seinem Schlachtenberichte bewundert und sieht sich lebhaft angeregt, den gesamten Gang der Schlacht von Magenta nachzulesen oder wieder zu studieren, den Verlauf des ganzen Feldzuges zu rekapitulieren.

In demselben Bande findet sich auch „Pater Joachim Haspingers Tagebuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Kämpfe der Tiroler im Jahre 1809". Ebenfalls ein Artikel von mäßigem Umfange, geschrieben wie eine Novelle, also anmutig und spannend. Die berührten Ereignisse sind mit einer Lebendigkeit geschildert,

wie sie eben nur ein Mitkämpfer schildern kann, hier ein Mitkämpfer der hervorragendsten Art: nach Betätigung, Vaterlandsliebe, Geist und christlichem Sinne, ein Tiroler und ein Streiter Gottes, ganz aufgehend in seiner dem Kaiser und dem Lande gewidmeten heroischen Kriegertätigkeit. Eine Anmerkung des Herausgebers erinnert noch daran, daß Haspinger 1813 als Kundschafter nach Italien geschickt worden war, „um über Stärke und Bewegung der italienischen Armee unter dem Vizekönig Eugen sichere Nachrichten einzuholen, welcher Aufgabe er sich auf das beste entledigte" und daß „als im Jahre 1848 achtzig Tiroler in Wien eine Studenten-Kompagnie gründeten, um die Tiroler Landesgrenzen gegen Italien zu bewachen, der damals 72jährige Haspinger von Hietzing, wo er zu jener Zeit lebte, abermals als Feldkaplan auszog und die Strapazen des Feldzuges mitmachte".

Damit treten dem Leser wieder die ruhmvollen Ereignisse der Jahre 1809 und 1813, 1848 und 1849 in die Erinnerung, er sieht sich angeregt, in der Geschichte dieser Feldzüge zu blättern, sich darein zu versenken, den großen Männern jener Zeit eine Stunde der Andacht zu widmen und findet an der Hand des „Register zu den Mitteilungen" (im I. Bande ihrer dritten Folge) eine ganze Reihe von Schriften von und über Erzherzog Karl, Radetzky, und die genannten Feldzüge und in diesen wieder Hinweise auf andere Publikationen einschlägiger Art, so daß er kaum eine Frage an sich selbst stellen kann, deren Antwort er nicht zu finden vermöchte.

Aber der Ursprung aller dieser Anregungen, der zweite Band der dritten Folge der Mitteilungen, ist noch lange nicht erschöpft; dort findet sich noch manches Interessante, z. B. die „Okkupation Siziliens durch österreichische Truppen vom Mai 1821 bis April 1826". „Haynau und der Aufstand in Brescia 1849." Eine „Denkschrift Zach's". Diese Denkschrift verdankt ihre Entstehung einem Briefe des FZM. Freiherrn von Alvintzy vom 7. April 1798, der um jene Zeit den Vorsitz in einer Kommission zu führen hatte, deren Aufgabe es war, die Mittel zur Abhilfe jener Gebrechen zu beraten, welche bei der kaiserlichen Armee hervorgerufen waren durch die lange Dauer der beiden rasch aufeinanderfolgenden Kriege, des Türkenkrieges 1788—1790 und des ersten Feldzuges gegen die französische Revolution 1792—1797. Zach erscheint in dieser Denkschrift als der außerhalb dieser Kommission stehende Berater des Vorsitzenden, welcher sich an

den damals 51jährigen Obersten mit der Aufforderung gewendet hatte, ihm etwaige Aufzeichnungen einschlägiger Art zum Zwecke der Verwertung zur Verfügung zu stellen. Zach hatte schon als Leutnant durch seine eindringenden Studien, dann durch seine hervorragenden Waffentaten im Türkenkriege, bei der Eroberung von Belgrad, im Feldzuge gegen Frankreich, bei Famars, bei Valenciennes, bei der Erstürmung der Mainzer Linien, endlich bei der berühmten Verteidigung Mantua's durch Wurmser wesentliche Dienste geleistet und auch in seiner langjährigen Verwendung als Professor an der Theresianischen Militärakademie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Seine Anträge in der Denkschrift gipfeln in der Darlegung von Mitteln, welche auf den „Militärgeist, ohne dessen Herstellung alle andere Arbeit umsonst ist", hinzielen. Sie bilden den wesentlichsten Teil des von der Kommission beratenen „Alleruntertänigsten Vortrags" vom 18. April 1798, wurden zum Teile genehmigt, sind zur Tat geworden und dürften, soweit sie bisher nicht Verwirklichung fanden, auch heute noch das beste sein, was, insbesondere in den gegenwärtig so schwierigen Zeiten zum Heile der Monarchie und der Armee an ihrem Ausbau zu bewirken wäre. Daß es die Fahne eines Bataillons vom Infanterieregimente Zach, das diesen Namen seit 1806 nach dem für Novi zum Militär-Maria Theresien-Ordensritter promovierten hervorragenden Generalen führte, daß es die Fahne eines Bataillons Zach gewesen ist, mit der Erzherzog Karl bei Aspern im entscheidenden Momente selbst den Sturm gegen den unbezwinglich scheinenden Feind anführte und damit durchdrang, ist mehr als ein Spiel des Zufalls. Der „Militärgeist", den diese Fahne symbolisch darstellt, wird immer, auch in Zukunft, der entscheidendste Faktor bleiben!

So ist dieser eine Band der Mitteilungen, der außerdem noch einige größere Arbeiten enthält, gewiß des Studiums jedes Einzelnen wert und ein Beweis für die Bedeutung und Vielseitigkeit dieser Publikation. Dasselbe darf aber von jedem der 24 Bände gesagt werden, dessen der mehrerwähnte Erlaß des Reichskriegsministeriums gedenkt.

Wollte man den unmittelbaren Vorgänger des letzten Bandes einsehen, so fänden sich dort fünf Aufsätze und zehn Tafeln. Diese sind hier in ein Tableau vereint, um darzutun, wie reich die Ausstattung der meisten Bände mit Plänen ist. Jene bringen an erster Stelle: „Ungedruckte Briefe des Erzherzogs Karl über den Feldzug 1800", deren Vorhandensein kaum geahnt werden

konnte, da doch in den vielen Veröffentlichungen über diesen erhabenen Heerführer alles Vorfindbare erschöpft zu sein schien.

Diesen Briefen folgt eine Reihe interessanter Studien: „Der Straßenkampf in Paris am 28. und 29. Juli 1830“ und: „Die Reokkupation Freiburg's und Breisach's 1698—1700“, dann: „Die Ereignisse in den Legationen und Marken in Italien in den Jahren 1848 und 1849“ und „Die österreichischen Befestigungen an der oberen Elbe“. Studien, deren jede der eingehendsten Lektüre empfohlen werden müßte und die, gleich allen Schriften dieser Art, wieder zur genaueren Bekanntschaft mit den Ereignissen einladen, von denen sie einzelne Seiten beleuchten.

Welche Auswahl dem Leser da offen steht, läßt ein einfacher Schluß von dem angedeuteten Inhalte zweier Bände auf den Stoff zu, der in nahezu einhundert Bänden aufgestappelt ist und den verschiedensten Ansprüchen genügen kann.

Wer nicht bloß lesen, sondern ernst studieren will, dem wird in den Werken des k. u. k. Kriegsarchivs jeder denkbare Anhalt gegeben, da er in denselben über alle „Kriege Österreichs seit 1495“ Aufschluß erhalten und nicht nur die „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen“ und den „Österreichischen Erbfolgekrieg“ aus den bändereichen Spezialwerken eingehend kennen lernen kann, sondern auch Gelegenheit findet, die Kriegsepochen zu studieren, welche vor und nach jenen beiden Zeitperioden anhuben und zum Abschluß kamen.

Auch findet er eine ganze Reihe von Biographien und Charakterbildern hervorragender Persönlichkeiten in den Publikationen des Kriegsarchivs und eine Folge von Einzeldarstellungen, wie beispielsweise die brillante Schrift des Obersten L. H. Wetzer: „Der Feldzug am Ober-Rhein 1638 und die Belagerung von Breisach“, welche Studie beweiset, welch' eine ganz unglaubliche Fülle von Quellen in den Archiven der alten Fürstenhäuser, Adelsfamilien, Städten etc. noch unerschlossen zur Verfügung steht, selbst für Kriegsereignisse, die so weit und noch weiter vor unserer Zeit liegen. Diese Quellen machten es dem Obersten Wetzer, der bekanntlich als General und Feldmarschalleutnant durch viele Jahre ein ausgezeichneter Direktor des k. u. k. Kriegsarchivs gewesen ist, möglich, über „Waldstein und die Pilsener Reverse 1634“ eine überaus wertvolle Arbeit zu schaffen und in dem Artikel: „Auf der Feste Landskron 1638, eine Episode aus dem dreißigjährigen Kriege“ eine packende Charakteristik des kaiserlichen Leutnants Valentin

Jackhlein (Jäckle) zu liefern, eines Mannes, der mit 40 Musketieren die genannte Feste vom April 1638 besetzt hielt, in zahlreichen Streifungen dem Feinde vielen Abbruch tat, reiche Beute machte, den Herzog Roderich von Württemberg aufhob und gefangen setzte, im Juli einen Überfall abwies, eine fast dreiwöchentliche Belagerung aushielt und seine Festung am 9. Jänner 1639 erst dann an den feindlichen Feldherrn Herzog Bernhard von Weimar gegen Bewilligung des freien Abzugs der Besatzung mit Waffen, Sack und Pack übergab, als er vom Kommandanten der kaiserlichen Armee dazu den unweigerlichen Befehl erhalten hatte.

Dieser Befehl wird ihm durch v. d. Grün, dem Generaladjutanten des Herzogs Bernhard überbracht, ermangelt aber des Geheimzeichens, das der Oberkommandant FZM. v. Reinach als Bürgschaft der Echtheit allen seinen Befehlen beizusetzen sich vorbehalten. Leutnant Jäckle verweigert die Übergabe. Herzog Bernhard droht: „ihn wie einen Straßenräuber an einen Baum henken zu lassen". Leutnant Jäckle erwidert mannhaft und ritterlich und verlangt die Bestätigung der Echtheit des Befehles. Die Belagerung dauert fort, es fehlt an allem, selbst an Wasser, „weil der Schnee von den Dächern abgegangen ist".

Herzog Bernhard erscheint „mit der ganzen Armee" vor dem Platze und verfügt: „also überschicken wir ihm hiemit den zwischen uns und dem gedachten von Reinach getroffenen Akkord in originali". Erst darauf hin, d. h. nach Einsicht in den Vertrag der bei der Kapitulation von Breisach abgeschlossen wurde und in welchem von Reinach dem Herzog Bernhard auch die Übergabe der Landskron zugestehen mußte, erst darauf hin nimmt Leutnant Jäckle die angebotenen Übergabsbedingungen an und erfüllt sie redlich und sogleich.

Diese nur sieben Seiten umfassende Schrift, die fast ganz aus der wörtlichen Anführung von Rapporten, Befehlen und Tagebuchnotizen besteht, rückt die handelnden Personen und Geschehnisse mit unmittelbarer Lebendigkeit vor das geistige Auge des Lesers. Sie ist aber auch ein Ehrenmal für „die wackere Denkweise kaiserlicher Offiziere jener rauhen Zeit". Sie ehrt in gleichem Maße die ritterlichen Gegner und den Verfasser, der, bei der ernsten Arbeit des Studiums und der Schilderung eines gewaltigen Feldzuges, Auge und Herz für ein Geschehnis offen hält, das den Gang der großen Aktion wohl nicht beeinflußen konnte, aber in sich den wahren Adel echten Kriegersinnes trägt.

Dasselbe muß von der prächtigen Studie gesagt werden, welche den Titel führt: „Das Dragonerregiment Herzog Julius Ludwig von Savoyen. Eine Regimentsgeschichte von neun Jahren“ und in welcher Rittmeister Kematmüller das durchaus tragische Geschick dieses Regimentes schildert, das im Jahre der zweiten Belagerung Wiens durch den älteren Bruder des Prinzen Eugen aufgestellt wurde und am Vortage der Schlacht von Szlankamen (19. August 1691) seinen Untergang fand, das in der kurzen Spanne seines Bestandes drei Regimentskommandanten zu Tode verwundet verlor, in allen Kämpfen und jedem Ungemach aber mannhaft stritt und sich glänzend bewährte.

Wie die zuletzt genannten Schriften in weit zurückreichende Perioden greifen und ihren Stoff aus den Archiven der berührten Länder und Fürstenhäuser schöpfen, so hat das k. u. k. Kriegsarchiv die letzten Kriegsereignisse, als: die Okkupation Bosniens und der Herzegovina im Jahre 1878 und den Aufstand in der Herzegovina, Südbosnien und Süddalmatien 1881—1882 nach den „authentischen Quellen“ dargestellt und, wer lieber das Naheliegende zum Gegenstande seines Studiums macht, dem ist hier Gelegenheit geboten, solches zu tun. Dabei wird auch die Tatsache, daß ein Teil der damals tätigen Personen noch heute der Armee angehört und in hohem Ansehen wirkt, daß die meisten der damaligen Generalstabsoffiziere, auch jene der Gebirgsbrigaden, heute in der Generalcharge stehen, ein persönliches Interesse zu dem sachlichen gesellen und die Anziehungskraft der beiden Werke erhöhen.

Sie können dabei dem Leser, soferne er der jüngeren Generation angehört, nebst der Vermittlung der Kenntnis der geschilderten Ereignisse noch einen besonderen Dienst leisten: Sie können ihn in das Studium der Kriegsgeschichte überhaupt einführen, denn aus dem näheren ist der Weg zum ferner gelegenen leichter zu finden, als dies im entgegengesetzten Sinne gelingt.[1])

Auch hier ist es das Interesse an den Persönlichkeiten, das einen leitenden Faden beim Studium der kriegs-

[1]) Der Vergleich der Okkupation von Bosnien im Jahre 1878 mit dem Zuge des Prinzen Eugen von Savoyen nach Sarajevo 1697 ist ein interessantes Studium, für das die Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs reichen Stoff bringen, sowohl in den „Beiträgen zur Geschichte der k. k. Kavallerie“ als auch und insbesondere in den „Feldzügen des Prinzen Eugen von Savoyen“, woselbst auch dessen Tagebuch über diesen nach der Schlacht von Zenta unternommenen Zug mitgeteilt ist. So leitet das Werk über die Okkupation 1878 von selbst in die Geschichte der Feldzüge des Prinzen Eugen.

geschichtlichen Ereignisse bietet. Und, wenn dieser streng festgehalten wird, dann werden, an der Lebensdauer der hervorragenden Personen gemessen, die Zeitabstände, die zwischen den Geschehnissen liegen, ganz von selbst geringer und alles rückt dem Studierenden viel näher.

Der k. k. FML. Wilhelm Herzog von Württemberg, Kommandant der siebenten Infanterietruppendivision bei der Okkupation von Bosnien, hat 1866 als Brigadier bei der Nordarmee in Böhmen und im Jahre 1864 als Kommandant des Infanterieregimentes König der Belgier Nr. 27 im Korps des FML. Freiherrn von Gablenz in Schleswig und Jütland gekämpft, desselben Gablenz, der 1848/49 Generalstabschef beim Korps des Generalen der Kavallerie Grafen Schlick im Feldzuge gegen Ungarn gewesen ist und dort den Militär-Maria-Theresienorden erwarb, zur selben Zeit, da FM. Graf Radetzky seine Siege in Italien erfocht, an deren einem — bei Novara — hervorragenden Anteil nahm, der nachmalige Sieger bei Custozza, Erzherzog Albrecht, der Sohn des Erzherzogs Karl.

FM. Graf Radetzky, welcher im Befreiungskriege 1813 als Chef des General-Quartiermeisterstabes beim Fürsten Schwarzenberg fungierte, vom Jahre 1792 an in allen Kriegen gegen die französische Revolution und das Kaiserreich, vom Oberleutnant bis zum Feldmarschalleutnant vorrückend, mitkämpfte und Hervorragendes leistete, stand unter Kaiser Joseph II. 1788—1790 gegen die Türkei im Felde, war dort Ordonnanzoffizier zuerst des FM. Grafen Lacy, dann des FM. Gedeon Freiherrn von Loudon, nahm als solcher teil an der Belagerung und Eroberung von Belgrad, zählte vierzehn Jahre, da die große Kaiserin Maria Theresia starb und sein Geburtsjahr 1766 zählt nur dreißig Jahre nach dem Todestage des Prinzen Eugen von Savoyen (21. April 1736) der im Jahre 1683 während der Belagerung Wiens durch die Türken in österreichische Dienste getreten war, ein Schüler des Herzogs Karl V. von Lothringen und des Markgrafen Ludwig von Baden gewesen ist und die besondere Gunst des Reichsfeldmarschalls und Hofkriegsratspräsidenten Rüdiger Grafen von Starhemberg genossen hat, der 1635, also nur ein Jahr nach der Ermordung Wallenstein's, Herzogs von Friedland, geboren ward.

Die Mitteilungen und sonstigen Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs umspannen und erfüllen diesen ganzen Zeitraum mit der eingehenden und umfassenden Schilderung der Begeben-

heiten und Bewegungen, die sich während seiner Dauer abgespielt und jene Männer hervorgebracht haben, welche dann berufen waren, bestimmend und entscheidend einzugreifen, neue Bahnen zu eröffnen oder nach dem Muster und Vorbild der Vorangegangenen in entscheidenden Lagen und Verhältnissen, eingedenk der ererbten Traditionen, mannhaft zu handeln, zu siegen oder sich aufzuopfern für Thron und Vaterland.

Aus der Fülle dieses Stoffes läßt sich denn schier endlos, aber immer mit Erfolg und zur Erhebung des Geistes, zur Bildung und Stärkung des Kriegersinnes schöpfen sowohl im Selbststudium, wie auch

b) für Vorträge und Belehrungszwecke jeder Art. So kam es denn auch, daß in einzelnen Militärwissenschaftlichen Vereinen manche Vorträge, ja selbst ganze Serien von Vorträgen an der Hand der Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs gehalten worden sind. Aber systematisch wurden diese Werke für solche Zwecke nicht ausgebeutet Das ist doppelt zu beklagen. Die Mitteilungen haben ja nicht bloß den Stoff für solchen Gebrauch dargeboten, sie brachten ihn auch im jeweilig passendsten Moment. So erschien das Werk „Das Kriegsjahr 1683“ im Jahre 1883 zur Erinnerung an die zweihundertste Wiederkehr des Tages, da Wien seinen Entsatz aus der Belagerung der Türken erfuhr. Es folgte darauf alljährlich ein Feldzug von 1684 bis 1686 wieder zur Jahrhundert-Wiederkehr. Der Publikation der „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen“ ging die Darstellung der Feldzüge 1689—1692, in welchen die kaiserliche Armee unter dem Kommando des Markgrafen Ludwig von Baden gegen die Türken stritt, voran und es schloß sich an: „Der Krieg mit der Pforte 1736—1739“, in welchem nach des Prinzen Eugen Tode manches von seinen Errungenschaften wieder verloren ging.

Ebenso war dem Beginn der Herausgabe des österreichischen Erbfolgekrieges eine Reihe von einschlägigen Einzelschriften als Vorbereitung vorangegangen und parallel mit den Darstellungen der großen Ereignisse, Kriege und Feldzüge erschienen, immer Schilderungen einzelner Episoden und hervorragender Persönlichkeiten, die mit jenen in enger Beziehung stehen.

So lag schon in dem Momente des Erscheinens der einzelnen Bände die Anregung, sie zur Grundlage von Vorträgen in den Offizierskorps der Garnisonen oder der einzelnen Truppenkörper zu machen und es wird für die Zukunft wohl auch das Richtigste

sein, den jeweilig erscheinenden Band der Mitteilungen in solcher Weise zu verwerten und das Interesse für die früheren Veröffentlichungen bei sich ergebenden schicklichen Anlässen durch Hervorholen derselben zu beleben.

Warum sollte z. B. die Studie „Ulm und Austerlitz, verfaßt auf Grund archivalischer Quellen über den Feldzug 1805 in Deutschland“, erschienen in den Mitteilungen 1877 und 78, nicht im Jahre 1905 zum Gegenstande von Vorträgen und Unterweisungen im Kreise der Offiziere herangezogen werden? Gäbe die Kapitulation von Ulm nicht Anlaß, auf die heroische Verteidigung von Mantua durch Wurmser zu kommen? Dessen hervorragende Leistungen an der Hand der biographischen Skizze zu schildern, welche die Mitteilungen im Jahre 1878 gebracht hat? Und könnte, da aus dem kapitulierenden Mantua auch Radetzky als Pioniermajor unter jenen 700 Mann, die mit fliegenden Fahnen und sechs Geschützen frei abziehen durften, ehrenvoll auszog, nicht auch daran über den FM. Radetzky ein Vortrag geknüpft werden, für welchen die Mitteilungen in den Jahren 1877, 1881, 1884 und 1887 reichen Stoff vorbereitet haben?

Zudem jähren sich jetzt die Feldzüge des spanischen Erbfolgekrieges 1701—1714 und die gleichzeitigen Kämpfe gegen die Rákoczy'schen Unruhen in Ungarn und Siebenbürgen im zweiten Jahrhundert; da liegt Grund und Anlaß genug vor, von Jahr zu Jahr die großartigen Kriegsleistungen des Prinzen Eugen in einer ganzen Folge von Vorträgen an der Hand der epochemachenden Veröffentlichung des k. u. k. Kriegsarchivs im Kreise der Armee gründlich bekannt zu machen und damit den großen Schatz an kriegswissenschaftlicher Arbeit, die dort aufgespeichert liegt, zu heben und so nutzbar zu machen, wie es in der Absicht des Auftrages lag, der jene gigantische Schöpfung ins Leben gerufen hat. Ihr wird demnächst an die Seite treten: die in Vorbereitung begriffene Ausgabe der „Kriege Österreichs gegen die französische Republik und das Kaiserreich“. Mit ihr parallel fortschreiten soll die weitere Publikation der Kriege der Kaiserin Maria Theresia und die Fortführung der „Mitteilungen des Kriegsarchivs“. Überdies ist auch eine Publikation von Einzelschriften in Aussicht genommen, welche „von einzelnen Generalstabsoffizieren mit Benützung der Feldakten des k. u. k Kriegsarchivs bearbeitet“, besonders bemerkenswerte Momente aus den jüngsten Feldzügen vom operativen Standpunkte kritisch beleuchten und aktenmäßig darstellen sollen. Der Anfang dieser

neuen Veröffentlichung ist gemacht mit der kürzlich erschienenen Schrift: „Die kritischen Tage von Olmütz im Juli 1866".

Dem aufmerksamen Freunde der Kriegsgeschichte werden sich die passenden Gelegenheiten zur Hervorholung der Arbeiten des k. u. k. Kriegsarchivs zu allen Zeiten einstellen und ebenso werden sich leichter Offiziere finden lassen, welche sich zur Abhaltung von Vorträgen bereit erklären, wenn ihnen ein bereits von berufenen Fachmännern bearbeitetes Thema an die Hand gegeben werden kann. Es bleibt noch immer eine schöne und lohnende Arbeit, aus einem Bande der „Mitteilungen" der „Feldzüge des Prinzen Eugen" des „Österreichischen Erbfolgekrieges" einen Vortrag für „eine Stunde" herauszuarbeiten. Es ist für den Betreffenden eine vorzügliche Schule, an der Hand eines nicht nur sachlich vortrefflichen, sondern auch sprachlich meisterhaft geschriebenen Werkes, sich vorzubereiten und es wird bei solcher Aufgabestellung auch dem jüngsten Offizier möglich gemacht, in die Reihe der Vortragenden zu treten, öffentlich, d. h. im hochangesehenen Kreise eines Offizierskorps zu sprechen, womöglich im freien Vortrage sein Thema zu behandeln und in der Art dieser Ausarbeitung eines Vortrages aus einem großen Stoffe seine Befähigung für solche Aufgaben darzulegen.

Wie notwendig es ist, neben emsigem Selbststudium der Kriegsgeschichte auch solche Arbeiten zu hinterlegen und mit ihnen zeitlich zu beginnen, das liegt wohl auf der Hand, wer vermöchte sonst

c) Kriegsspielaufgaben auf der Basis von bestimmten Kriegslagen zu stellen, solche Kriegsspiele zu leiten, wenn er nicht in dem Zeitpunkte, da er hiezu berufen werden kann, schon eine Reihe von Studien einschlägiger Art längst gemacht hat. Wer vermöchte

d) den Bestimmungen der Instruktion für die Truppenschulen des k. u. k. Heeres, von denen früher gesprochen wurde, nachzukommen, ohne solche Studien, wie sie in den Arbeiten des k. u. k. Kriegsarchivs im Überflusse vorliegen, eingesehen zu haben oder doch von ihrem Vorhandensein zu wissen, ihren Gebrauch zu verstehen und sich darin geübt zu haben?

Woher kann z. B. der Offizier erfahren, ob sich in der Umgebung eines Garnisonsortes kriegerische Begebenheiten abgespielt haben? Er soll sie kennen. Freilich gibt es der Mittel viele, dies zu erfahren, aber soll er erst lange suchen, wenn dafür schon längst gesorgt ist, daß jedermann zu jeder Zeit an

jedem Ort erfahren könne, wessen er bedarf? Das k. u. k. Kriegsarchiv gibt in seinen Mitteilungen dem Leser zwei Werke an die Hand, in denen er das Gesuchte mühelos findet, und zwar die Schrift: „Kriege Österreichs seit 1495. Chronologische Zusammenstellung der Schlachten, Gefechte, Belagerungen etc., an welchen kaiserliche Truppen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen entweder allein oder mit ihren Allierten teilgenommen haben. Von der Zeit Maximilians I. bis auf die neueste Zeit" und „Kriegschronik Österreich-Ungarns" in vier Teilen. Beiden Werken ist ein Ortsregister beigegeben, das den Leser instand setzt, das Gesuchte mühelos zu finden, für den angedeuteten Gebrauch.

Dabei ist das erste Werk auch über jene Länder ausgedehnt, wo fern von den Grenzen des heutigen Österreich-Ungarn die Heere des Kaisers gekämpft haben; somit gibt es Gelegenheit, auch bei Reisen in ferne Länder sich vorher über die Geschehnisse an den etwa zu betretenden Orten zu informieren, damit sie an Ort und Stelle — am Rhein und in Italien, auch Sizilien, in Frankreich und Spanien, in Rußland und anderenorts — studiert werden können.

Das zweite Werk gibt neben der kurzen charakteristischen Darstellung der Kriege und Feldzüge, der Schlachten und Belagerungen die verschiedenen Quellen an, aus welchen bei der gedrängten Abfassung geschöpft wurde und wo jeder Leser wieder schöpfen und noch weitere Quellen finden kann für gründliches, eingehendes Studium. Auch diesem, nach den Kriegsschauplätzen in Böhmen, Mähren, Schlesien (I), im Donautale und den Alpenländern (II), in den Ländern der ungarischen Krone, in Dalmatien und Bosnien (III) in Galizien (IV) in vier Teile gegliedertem Werke ist, wie bemerkt, ein Ortsregister beigegeben, das die Übersicht in diesem Sinne rasch ermöglicht. So kann bei jedem Eintritt in eine neue Garnison, bei Reisemärschen, taktischen Ritten und ähnlichen Gelegenheiten mühelos gefunden werden, ob die zu berührenden Orte oder Gegenden kriegerischen Ereignissen zum Schauplatz gedient haben und wenn, welcher Art diese Geschehnisse waren, wie sie verliefen, welche Personen daran hervorragend beteiligt gewesen sind und überdies, in welchen Büchern, Werken, Akten oder Archiven noch mehr über sie gefunden werden kann. Auf diesem Wege wird der Leser auch in die Geschichte des betreffenden Kronlandes oder Landesteiles eingeführt und zu neuen Studien wirksam angeregt.

Daß die Kriegschronik zugleich einen kurzen Auszug aus der Kriegsgeschichte Österreich-Ungarn's darstellt und für Anfänger auf diesem Gebiete des Studiums eine rasche Orientierung vermittelt, ein gutes Bindeglied zwischen Weltgeschichte und Geschichte der Kriege und Feldzüge abgibt, will nur nebenbei bemerkt werden.

So zeigen alle Werke des k u. k. Kriegsarchivs, je tiefer man in ihr Wesen eindringt, immer mehr und neue Seiten. Sie enthüllen dem emsigen Leser immer mehr von den reichen Schätzen wissenschaftlichen und ethischen Gehalts, die in den zahlreichen Bänden aufgespeichert sind.

Und es kann auch gar nicht anders sein! Denn an der Schöpfung des k. u. k. Kriegsarchivs haben, wie Johann Langer's früher genanntes Buch in klarer und pietätvoller Weise dartut, Prinz Eugen von Savoyen, FM. Graf Lacy, FM. Graf Hadik. Kaiser Joseph II., Erzherzog Karl, FM. Graf Radetzky, FML. Baron Rothkirch, Heß, Kuhn und John persönlich und durch ihre an Gelehrsamkeit hervorragendsten Offiziere richtunggebend gearbeitet. Sie haben ein umfassendes Akten-, Plan- und Kartenmaterial gesammelt und gesichtet, der gesamten Tätigkeit des Kriegsarchivs aus hohem Gesichtspunkte die Ziele gewiesen und damit den Grund gelegt zu einer in stetigem Wachstum begriffenen wissenschaftlichen Anstalt ersten Ranges. Sie steht dank der Initiative des k. u. k. Chefs des Generalstabes, der seit nahezu fünfundzwanzig Jahren mit weitblickendem Geiste ihr seine ganze Sorgfalt widmet, mit den verwandten Institutionen anderer Staaten im regsten Verkehr, genießt allenthalben das größte Ansehen und nimmt Anteil an der Gesamtarbeit kriegswissenschaftlicher Forschung. Ihre — des Kriegsarchivs — Veröffentlichungen haben daher das vollste Anrecht auf weitestgehende Beachtung und eingehendstes Studium. Auf sie darf daher der Zuruf sinngemäß angewendet und für sie an die Angehörigen der Wehrmacht gerichtet werden:

Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt.
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.

Am 6. Dezember 1903.

Das Exerzierreglement für die k. u. k. Fußtruppen vom Jahre 1903.

Vortrag, gehalten im Militärwissenschaftlichen und Kasinoverein in Krakau
von Generalmajor **Otto Meixner**.
Hiezu Tafel I.

Das Jahr 1901 brachte den Entwurf eines neuen Exerzierreglements für die k. u. k. Fußtruppen und das Militärjahr 1904 steht bereits im Zeichen des endgiltig redigierten Reglements.

Grundlegende Neuerungen waren von keinem zu erwarten, immerhin ließ es aber die stetige Entwicklung der Feuerwaffen geboten erscheinen, die Gefechtsgrundsätze in der einen oder der anderen Richtung etwas schärfer zu pointieren. Liegt auch für eine Vorschrift von der Bedeutung des Exerzierreglements in einem gewissen Konservatismus ein bedeutender Vorteil, so war doch das Erscheinen des neuen Reglements gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte geeignet, die Gedanken jedes Militärs mächtig anzuregen und bezüglich jener Folgerungen, die aus den südafrikanischen Ereignissen zum Teil in einem etwas zu weitgehenden Maße abgeleitet wurden, klärend einzuwirken.

In dem wachgerufenen Interesse liegt daher die Veranlassung zur Besprechung des neuen Exerzierreglements, das fortab der Infanterieausbildung als breite Basis zu dienen bestimmt ist.

Ich möchte hier auf den Ausdruck „breite Basis" ein besonderes Gewicht legen, um anzudeuten, daß dem Truppenoffizier im Rahmen des Reglements noch reichlich Gelegenheit geboten ist, in der Ausbildung der Truppe seine Individualität vollwertig zu betätigen. Nur in rein formellen Dingen finden wir Normen, sonst überall nur die geistige Führung durch das weite Gebiet der Truppenausbildung und Truppenführung.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß das Reglement als Ganzes und müssen die Änderungen gegenüber dem Entwurfe beurteilt werden. Sie zerfallen daher in rein formelle, die lediglich befolgt zu werden brauchen, und in sachliche, die ein tieferes Nachdenken herausfordern.

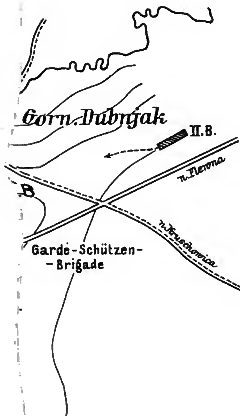
I. Zu den formellen Ergänzungen gehören Bestimmungen, wie die Einschränkung des Marschierens in strammer Haltung und mit vorschriftsmäßiger Ausführung des Schrittes durch Anordnung des „Ruht" auch während des Marsches (Punkt 87) — die Reduzierung der durchschnittlichen Länge des Laufschrittes von 1 m auf 90 cm (Punkt 89) — das Üben des Griffes „Fällt das Bajonett" auch während des Marsches (Punkt 105) — die Zulässigkeit auch bei geschultertem Gewehr direkt „Beim Fuß" oder nach „Visitierung des Gewehres" nicht nur „In die Balance", sondern auch „Beim Fuß" oder „Schultert" zu kommandieren (Punkt 132, 175) u. s. w.

Auch die im Punkte 303 als Beispiel angeführte Gliederung eines Zuges im Gefechte in Schwarmlinie und Reserve — das sprungweise Vorgehen in der Schwarmlinie nicht mit ganzen Zügen (Punkt 314) — das für manche Fälle als zweckmäßig bezeichnete allmähliche Vorschleichen oder Vorkriechen zur Erreichung einer vorderen Feuerstellung (Punkt 316) — die Zulässigkeit der Salve in der Schwarmlinie zum Einschießen (Punkt 329 und 340) u. dgl., stellen lediglich Ergänzungen vor, durch welche einer zu engherzigen Anwendung der Bestimmungen des Entwurfes vorgebeugt wurde. Hiebei dürften gerade die beispielsweise hinzugefügten Ergänzungen am meisten geeignet sein, darzutun, daß einerseits mit den gegebenen Beispielen noch lange nicht alle möglichen Formen erschöpft sind und daß andererseits im Sinne des Punktes 8 auch hinsichtlich der Schulung und Anwendung der Formen die Zweckmäßigkeit in erste Linie zu stellen ist. „Formationen, die im Reglement nicht angeführt sind, können disponiert werden, sofern dieselben für den gegebenen Fall zweckmäßig erscheinen" — und „jede Abweichung von Einfachheit und Natürlichkeit, jedes Schematisieren und jede Pedanterie müssen vermieden werden" — lauten diesbezüglich die Forderungen des Reglements.

II. War es bei den hiermit nur im wesentlichsten hervorgehobenen formellen Änderungen ausreichend, sich mit einem einfachen Hinweis auf dieselben zu begnügen, so fordern jene sachlichen Änderungen, welche vorwiegend das Auftreten

Tafel 1.

e 1903".



Situation nm 9h vormittags.

Situation gegen mittag, schematisch dargestellt, da namentlich an der Südwestecke der großen Redoute nächst der Chaussée die taktischen Verbände der Bataillone und der



der verschiedenen Verbände im Gefecht sowie das VII. Hauptstück, die „Gefechtsweise der Infanterie“ betreffen, eine eingehendere Würdigung.

Da es sich hiebei weniger um streng reglementare Normen als vielmehr um grundsätzliche Bestimmungen handelt, ist es nötig, auch die mitunter nur geringfügig erscheinenden stilistischen Änderungen nicht unbeachtet zu lassen. Weiters wird es sich empfehlen, hier nicht punktweise vorzugehen, sondern die auf verschiedene Hauptstücke und Punkte verteilten Ergänzungen nach ihrer Gleichartigkeit unter bestimmte Schlagworte zusammenzufassen, und zwar:

a) Feuergefecht. Diesbezüglich enthält das Reglement einige nicht unwesentliche Ergänzungen, durch welche sichtlich jenen Erscheinungen entgegengetreten werden soll, unter welchen der kriegsmäßige Charakter von Friedensübungen mitunter sehr leidet. Sie betreffen das Gesamtauftreten der Infanterie im Angriff und das Verhalten der einzelnen Glieder einer Gefechtslinie.

In ersterer Beziehung wendet sich der Punkt 598 mit dem neu hinzugefügten Schlußsatz: „Jedes unnatürliche Hasten ist zu verpönen und zu bedenken, daß man zur Erringung der Feuerüberlegenheit Zeit benötigt“ — gegen das Hasten im Angriff und präzisiert hiemit gleichsam das Leitmotiv für alle weiteren das Feuergefecht berührenden Ergänzungen.

Vergleicht man den Punkt 563 des Entwurfes, welcher lautet: „Die Vorrückung ist unaufhaltsam bis auf wirksame Gewehrschußdistanz, bezw. so lange fortzusetzen, bis die Feuerwirkung des Gegners zur Eröffnung des eigenen Gewehrfeuers zwingt“ — mit dem analogen Punkte 578 des nunmehrigen Reglements: „Die Vorrückung ist möglichst unaufgehalten so lange fortzusetzen, bis die eigene allgemeine Feuereröffnung zweckmäßig erscheint“ — so wird nicht mehr der Zwang durch das feindliche Feuer, sondern die positive Absicht der Betätigung des eigenen Feuers zum bestimmenden Faktor für die Erstreckung der möglichst unaufgehaltenen Vorrückung an den Feind gemacht und der folgende neu aufgenommene Punkt 579 gilt der näheren Erörterung dieses Grundsatzes. Hiebei wird die Notwendigkeit vorübergehender Halte einzelner Gruppen und ihrer Teile — wo möglich in Deckungen — auch zu dem Zwecke hervorgehoben, um Zeit zur Überlegung und Orientierung zu finden, damit die Truppe nicht in eine Situation hineinhaste, in

welcher sie ihre Feuerwirkung weder dem Terrain nach, noch der sich nur sukzessive klärenden und auch mit dem Glase zu erspähenden Situation des Gegners entsprechend zu betätigen in der Lage wäre.

In Übereinstimmung mit dem Gesagten charakterisiert auch der Punkt 574 (gegenüber dem analogen Punkte 599 des Entwurfes) die Durchführung der Vorrückung zur Aufnahme des entscheidenden Feuerkampfes nicht mehr durch das „so nahe als möglich“, sondern durch die baldige Erreichung von Entfernungen, „von denen aus durch wirksames Feuer die feindliche Widerstandskraft gebrochen werden kann“.

Auf die in § 26 enthaltenen Feuergrundsätze rückwirkend, hat dort der Punkt 323 (Entwurf 310) eine analoge Änderung erfahren. Er heißt nunmehr: „Im Angriffe muß alles aufgeboten werden, um möglichst auf wirksame Schußweite an den Gegner heranzukommen, bevor das Feuer allgemein eröffnet wird.“

Für das Detailverhalten der einzelnen Gefechtsglieder muß die Beachtung der erörterten Bestimmungen dahin führen, die zweckmäßigen Feuerpositionen im großen zu erfassen und diesen unter Wahrung des nötigen Gefechtszusammenhanges die Wahl der Feuerstellungen im Detail anzupassen. Daß hiebei in einer längeren Gefechtslinie nicht alle Teile gleich günstige Verhältnisse des Ausschusses finden können, ist natürlich und auch diesbezüglich gibt das Reglement in den Punkten 333 und 196 g (Entwurf 321 und 182 g) einige wertvolle Andeutungen. Sie bestehen darin, daß nicht alle zum Feuergefecht in die Schwarmlinie bestimmten Leute schießen müssen und daß einzelnen Strecken einer Feuerstellung der Ausschuß fehlen kann, ohne daß es tunlich wäre, ihn durch einen Stellungswechsel zu erreichen.

Bei den Friedensübungen kann man nun in dem Verhalten solcher Teile einer Schwarmlinie, die keinen günstigen Ausschuß finden, zweierlei konstatieren; entweder suchen sie ihn doch nach vorne, auch dann, wenn es nach den allgemeinen Verhältnissen nicht tunlich erscheint, weil derlei, oft bis in die unmittelbare Nähe des noch intakten Gegners vorgeprellte Teile hiedurch einem umfassenden und verheerenden Feuer ausgesetzt sind, oder sie trachten den Ausschuß durch das „Stehen“ der Schützen zu gewinnen. Keines von beiden kann den Verhältnissen des ernsten Kampfes entsprechen. Die Beschränkung des Feuerkampfes auf

jene Teile der Schwarmlinie, welche Ausschuß haben, während die für das Schießen momentan ungünstig placierten das Feuereinstellen und der feindlichen Feuerwirkung entzogen werden, ist hier wohl das einzig Richtige. Glaubt aber der Unterkommandant für den Feuerkampf auf die hiedurch vorübergehend zur Untätigkeit veranlaßten Gewehre nicht verzichten zu können, dann wird er in der Verwendung seiner Reserven noch immer das Mittel haben, an den günstigen Ausschußpunkten die notwendige Verstärkung der Feuerkraft zu erzielen.

Wenn das Reglement für das Detailverhalten noch die Möglichkeit einräumt (Punkt 196g), daß sich Plänkler, die keinen Ausschuß haben, zur jeweiligen Abgabe eines Schusses nur vorübergehend soweit als notwendig erheben, so soll durch diese Bestimmung jedenfalls vermieden werden, daß der Mann länger als notwendig dem feindlichen Feuer ausgesetzt sei. Zu erwägen bleibt aber, ob die Gewähr besteht, daß sich der Schütze auch tatsächlich soweit erheben wird, um wirklich zielen zu können. Aus einer Deckung feuernd, wird bei der mehr konstanten Lage der Schützen der richtige Anschlag seitens der Chargen und Offiziere doch noch zu kontrollieren und zu beeinflußen sein: ob dies auch beim vorübergehenden Erheben der Plänkler zur Schußabgabe möglich ist, bleibt fraglich. Auch entfällt bei dem Zurückziehen des Plänklers in volle Deckung die so wichtige Beobachtung des Gegners als Grundbedingung eines wirkungsvollen Feuers.

Schließlich wendet sich das Reglement bezüglich des Feuergefechtes auch gegen die Überhastung des Feuers, indem es bei Aufzählung jener Gefechtsmomente, in denen die größte Feuerwirkung erforderlich wird (Punkt 331) von einer „gesteigerten“, statt, wie bisher (Punkt 319), von der „größten“ Feuerschnelligkeit spricht und unter den Aviso's zur Regelung der Feuerintensität (Punkt 332) das „schnell schießen“ gestrichen wurde.

b) Dichte der Schwarmlinie. Ein weiteres nicht unbeachtet zu lassendes Moment der Gefechtsführung ist durch das Schlagwort „Dichte der Schwarmlinie“ gegeben. Es ist dies, wenn man so sagen darf, die dunkelste Seite unserer Gefechtspraxis, zu deren Klärung das Reglement auch in seiner endgiltigen Redigierung nichts beigetragen hat. Ähnlich verhält es sich aber auch mit den übrigen großmächtlichen Reglements der Infanterie. Nur das neue französische Reglement bezeichnet als Maximum

der Dichte, welche die Kette im entscheidenden Feuerkampfe annehmen kann, die Aufstellung Ellbogen an Ellbogen in einem Gliede. Ob dieses eine Glied zur Erkämpfung der Feuerüberlegenheit genügt, ob zweckmäßig noch ein zweites hinzuzutreten hat oder ob selbst eine noch dichtere Gruppierung zulässig ist, wie sie die Friedensübungen in größeren Verbänden zutage fördern — wer möchte diese Frage entscheiden, ohne vorher den tatsächlichen Effekt der heutigen Waffen im ernsten Kampfe persönlich kennen gelernt zu haben. Daß ein Zuviel auch schaden kann, ist natürlich.

Die Franzosen begnügen sich mit einem Gliede, wahrscheinlich in der Annahme, daß dieses Feuer doch nur vorbereitet und daß, dem russischen Vorbilde folgend, die Entscheidung erst in der folgenden Phase. dem Sturme, liegt. Wir und Deutschland stehen weit ausgesprochener auf dem Standpunkte der Feuerentscheidung, welcher Anschauung daher im allgemeinen ein größeres Maximum der Dichte für die Schwarmlinie entsprechen dürfte.

Berücksichtigt man, daß die Möglichkeit oder die Notwendigkeit, die Kampflinie vorwärts zu bringen und hiezu neue Kräfte einzusetzen, der Zeit nach früher oder später, aber auch lokal verschieden eintreten kann. so wird es erklärlich, daß das Reglement die Frage, wo die Grenze zwischen dem „zu viel" und „zu wenig" liegt, als eine offene belassen hat. Es will die freie Erwägung, ob die Linie schütterer oder dichter zu halten ist, nicht durch ein schematisches Vorgehen ersetzt sehen.

Je weniger daher das Reglement sagt, desto mehr fordert es zum Nachdenken heraus und vielleicht wäre die Darstellung der Treffresultate gleich starker, aber verschieden dichter Linien durch Schießversuche geeignet, hiefür ein weiteres beachtenswertes Moment zu liefern. Im übrigen muß es unsere Aufgabe sein, in der Gefechtsausbildung Extremen in der einen oder der anderen Richtung entgegenzuarbeiten.

c) Reserven. Die Untersuchungen über die Dichte der Schwarmlinie lenken unsere weitere Aufmerksamkeit naturgemäß auf die Reserven. Betreff ihrer Entfernung von der vorderen Linie werden im Punkte 555 (Entwurf 543) den Forderungen, welche auf das „genügend nahe" hinweisen, nunmehr auch jene gegenüber gestellt, welche ein entsprechendes Zurückhalten fordern können. Hievon verdient der Passus, daß jede Reserve

in dem Maße ihrer Annäherung an die Gefechtsfront die Fähigkeit zu seitlichen Bewegungen oder Frontveränderungen verliert, insbesonders bei Reserven, welche hinter den Flügeln postiert sind, auch dann Beachtung, wenn Deckungen ein näheres Heranziehen ermöglichen würden.

Schärfer verklausuliert wurde im Punkte 553 die selbständige Verwendung der Reserve seitens ihres Kommandanten durch den Zusatz: „Nur besondere Ausnahmsfälle werden es allenfalls rechtfertigen, daß etc.“...; — während der Entwurf (Punkt 542) diesbezüglich sagte: „Nur in Ausnahmsfällen hat der Kommandant der Reserve etc.“.

Daß schließlich die Bewegung der Reserven im feindlichen Feuer eine besondere Bedachtnahme hinsichtlich der zu wählenden Formation bedingt, findet im Punkte 370 einen konkreten Ausdruck, indem unter den für die Führung der geschlossenen Kompagnie vorteilhaft anwendbaren Formationen auch die entwickelte Linie mit Intervallen zwischen den einzelnen Zügen angeführt wird. Desgleichen deutet der Ausfall des Vorreißens der Schwarmlinie durch geschlossene Züge der Reserve im Punkte 412 (Entwurf 395) die Forderung an, dem Gegner auch in der Formation der Reserven keine zu sehr massierten Ziele zu bieten.

d) Sturm. Aus der Wirkung des entscheidenden Feuerkampfes entwickelt das Reglement den Sturm. War die Feuerwirkung tatsächlich eine entscheidende, dann entfällt eigentlich der Sturm und war sie es nicht, dann ist der Sturm wenig aussichtsvoll.

Diese Erwägung könnte dazu führen, den Sturm überhaupt aus seiner bisherigen Rolle einer eigenen Gefechtsphase auszuscheiden. Soweit ist nun das Reglement nicht gegangen; es hat den Sturm textlich beibehalten, ihn aber sachlich in einen klaren Zusammenhang mit der Feuerentscheidung gebracht

Nicht unwesentlich ist diesbezüglich die im Punkt 591 (Entwurf 573, letzter Absatz) bewirkte Einschaltung „wenn der Gegner überhaupt noch Widerstand leistet“, weil sie besagt, daß manche Entscheidung auch ohne diesen letzten Akt des Angriffes fallen wird, gleichwie durch den Schlußsatz des Punktes 590, der, wenn nötig, auch den Einsatz des letzten Gewehres zur Erkämpfung der Feuerüberlegenheit fordert, klar ausgesprochen ist, daß der Sturm auch ohne Mitwirkung einer hiefür zurückgehaltenen Reserve möglich ist.

e) Sammeln. Einen anscheinend rein formellen Charakter tragen die bezüglich des Sammelns vorgenommenen Änderungen und doch sind sie von größter Bedeutung, weil diesbezüglich nur klare Festsetzungen die Gewähr bieten, daß sich das wichtige und oft schwierige Sammeln unter allen Verhältnissen in einer exakten und gleichartigen Weise vollziehe.

Wenn daher der Punkt 250 (Entwurf 237) das Sammeln des Zuges ausdrücklich nur in entwickelter Linie normiert, so entspricht dies der Forderung nach Einfachheit im vollsten Maße. Hält man dieser Formation entgegen, daß das Einführen der Züge in die Kompagnie in vielen Fällen mittels Doppelreihen am zweckmäßigsten sein wird, so schließt die Rallierung des Zuges in entwickelter Linie noch immer nicht aus, denselben nach bewirkter Vergatterung mittels Kommando in Doppelreihen zu brechen. Daß die Vergatterung der Züge in Doppelreihen gerade in der Praxis zu einem ziemlich allgemein gebrauchten Führungsmittel wurde, dürfte seinen Grund in den Verhältnissen finden, unter denen es bei der Schulung rasch wechselnder Gefechtsmomente auf den Übungsplätzen zur Anwendung kam. Hier wird nach bewirkter Entwicklung für die nun folgende Vergatterung oft ein Zurück- oder Seitwärtsführen der Züge nötig, um die Kompagnie wieder für einen neuen Übungsmoment zu vereinen, wogegen die Vergatterung nach einem Gefechte in der Regel das Aufschließen nach vorwärts bedingt, wofür auch in der Bewegung die entwickelte Linie des Zuges entspricht.

Fassen wir das Wesen des neuen Exerzierreglements in ein kurzes Schlußurteil zusammen, so lautet es, daß Einfachheit sowie Vermeidung jedes Formenwesens die Grundzüge desselben bilden. Klar und bedeutungsvoll spricht in diesem Sinne der Punkt 598, welcher zwei fundamentale Grundsätze der Truppenausbildung aufstellt: 1. daß im Frieden eingeübte einseitige Systeme und Schemata im Ernstfalle versagen werden und 2. daß der Kampf sein Gepräge zum großen Teil durch das verständnisvolle selbsttätige Auftreten der in vorderster Linie kämpfenden Gefechtsglieder erhält, das anzuregen Aufgabe der Friedensschulung ist.

Die Beachtung dieser Forderung führt dazu, bei einer dem Infanteriereglement gewidmeten Studie auch die Erscheinungen des ernsten Kampfes in Betracht zu ziehen; sie sprechen deutlicher wie jede gelehrte taktische Abhandlung. Diesem Zwecke diene die Erörterung des Gefechtes bei Gornyi Dubnjak am 24. Oktober 1877. Die Ausführungen folgen im allgemeinen den Angaben des russischen Generals Pusyrewski, welcher das Gefecht als Generalstabsoffizier einer Brigade mitgemacht und in der Broschüre: „Die russische Garde im Kriege 1877—78“ die ausführlichste Darstellung dieses lehrreichen Gefechtes geliefert hat.

Das Gefecht von Gornyi Dubnjak gehört in die Reihe jener Unternehmungen, welche die vollständige Einschließung von Plewna bezweckten. Dies bedingte die Unterbindung der Etappenlinie Plewna—Orchanje, welche Aufgabe der um Barkatsch (80 km südöstlich Gornyi Dubnjak) bereitgestellten Garde im Vereine mit der Kavallerie der Westarmee unter Kommando des Generals Gurko zufiel.

Der Plan Gurko's ging dahin, die Türken durch eine Reihe von Scheinangriffen gegen die befestigten Etappenpunkte von Dolnyi Dubnjak, Telisch und Radomirci festzuhalten und hiedurch die Besatzung von Gornyi Dubnjak, wohin der Hauptangriff geführt werden sollte, zu isolieren. Taktisch resultierte der Angriff auf eine befestigte Stellung, welcher jedoch das wesentlichste Mittel der Verteidigung — die Außenreserve — fehlte.

Die Straße Orchanje—Plewna führt von Telisch an längs einer Reihe flacher, das linksseitige Ufergelände des Wid bildender Rücken. Dort, wo die Straße den höchsten Punkt dieser Hügelreihe übersetzt, lag unmittelbar an der Straße das Zentralwerk der ganzen Befestigung, die große Redoute, mit einer 1000$^{\times}$ langen Kammlinie und im Innern des Werkes mit einer erhöht situierten Batterie, welche die vier vorhandenen Geschütze nach allen Seiten zur Wirkung zu bringen gestattete.

Südlich der Straße war die kleine Redoute angelegt, hauptsächlich um die vom Hauptwerke uneingesehene Mulde an der Straßenbrücke zu beherrschen. Den analogen Zweck verfolgte das mit der großen Redoute durch einen Laufgraben verbundene, zur Zeit des Angriffes noch unvollendete nördliche Nebenwerk gegenüber dem zur Dubnitschkaschlucht abfallenden Hange. Beide Redouten waren weiters mit einer Reihe ziemlich weit

entfernter Schützengräben umgeben, welche in nordöstlicher Richtung eine vollständigere Bestreichung des sanft abgestuften Vorterrains ermöglichten und in südöstlicher Richtung, an einer größeren Waldblöße gelegen, den in dieser Richtung vorgeschobenen Sicherungstruppen einigen Rückhalt boten.

Die Befestigung richtete ihre Hauptstärke gegen Nordost. Im Süden war sie von einer Zone dichten Jungwaldes umgeben, dessen Lisière im allgemeinen 500 bis 600ˣ von der kleinen Redoute entfernt blieb und nur an einer Stelle bis auf 200ˣ heranreichte.

Die türkische Besatzung bestand aus 6 Bataillonen, 4 Eskadronen und 4 Geschützen, gegenüber welchen Gurko 20 Bataillone, 16 Eskadronen und 54 Geschütze zum Angriff disponierte. Diese Angriffstruppe bestand aus der Gardeschützenbrigade (4 Bataillone), der zweiten Gardeinfanteriedivision und einem westlich Plewna gestandenen, 12 Eskadronen und 6 Geschütze starken Kavalleriedetachement Tscherewin.

Der Überlegenheit an Zahl Rechnung tragend, setzte der Gefechtsplan eine umfassende Kräftegruppierung in drei Angriffskolonnen fest. Es sollten vorgehen:

a) die Gardeschützenbrigade (4 Bataillone) mit 2 Batterien und 3 Eskadronen aus der Richtung von Plewna,

b) die erste Brigade der zweiten Gardeinfanteriedivision (8 Bataillone) mit 2 Batterien und 1 Sappeurbataillon entlang des Weges Tschirikowo—Gornyi Dubnjak und

c) die zweite Brigade der zweiten Gardeinfanteriedivision (8 Bataillone) mit 2 Batterien und 1 Eskadron von der Telischer Seite aus.

Allen drei Kolonnen war der Angriff auf die türkischen Werke anbefohlen; nur das von Norden anrückende Kavalleriedetachement Tscherewin erhielt die Nebenaufgabe, die Besatzung in dieser Richtung zu beschäftigen und einen eventuellen Abzug derselben zu verhindern.

Besonderes Gewicht wurde auf eine kräftige Beschießung durch Artillerie gelegt, welche um 9 Uhr vormittags zu beginnen und fünf Stunden zu dauern hatte. Bis dahin mußte es klar geworden sein, ob die angeordneten Demonstrationen ihren Zweck erreichten. Daher war beschlossen sodann im Falle einer drohenden Gefahr des Entsatzes den Befehl zum gleichzeitigen allgemeinen Angriff zu geben, andernfalls aber die Beschießung noch einige Zeit andauern zu lassen, den Angriff aber immerhin

derart anzusetzen, daß man bis 3 Uhr nachmittags in den Besitz der Stellung gelangte, um noch vor Einbruch der Nacht Zeit zur Orientierung und zur Ausführung der erforderlichen Sicherungsmaßnahmen zu finden.

Bevor wir des näheren auf die Durchführung des Gefechtes eingehen, erscheint es angezeigt, die taktischen Formen zu skizzieren, welche die Russen ihrer Friedensschulung gemäß im Angriffe zur Anwendung brachten. Das Hauptgewicht lag in dem Vorgehen geschlossener Abteilungen, welche durch die Wucht ihrer Masse und den Stoß mit dem Bajonette, das beständig gepflanzt war, die Entscheidung herbeiführen sollten. Die größeren Verbände gruppierten ihre Bataillone in mehrere Treffen mit 400 bis 500$^{\times}$ Distanz, die jedoch in der Regel nicht eingehalten wurden, so daß sich die rückwärtigen Treffen bald mit den vorderen vermengten.

Das Feuergefecht wurde nur durch eine schwache Schützenlinie geführt, welche schließlich auf das Signal Attacke die Front räumte und sich den geschlossen vorgehenden Kompagnien anhängte. Hinsichtlich des Schießens verlangte das Reglement sorgfältiges Zielfeuer auf nahe Distanzen, und erst im Verlaufe des Feldzuges hatte sich, durch das türkische Weitfeuer veranlaßt, die Anwendung des Feuers auch auf größere Entfernungen herausgebildet.

In dem skizzierten Angriffsverfahren tritt die traditionelle Bevorzugung des Bajonettes hervor, und wenn das russische Reglement an ihr trotz der Erfahrungen der Feldzüge 1866 und 1870—71 festhielt, so mag dies seinen Grund darin finden, daß die russische Armee, in welcher die allgemeine Wehrpflicht erst seit dem Jahre 1874 bestand, noch vorwiegend Soldaten alten Systems hatte, welche in der Tradition des Bajonettes erzogen und während ihrer langen Dienstzeit mit ihren Offizieren zu einem festen Gefüge vereint waren. Dieses Gefüge sollte nicht gelöst werden und es hatte sich tatsächlich in einer eisernen Gefechtsdisziplin bewährt, die mit zäher Ausdauer an dem auf dem Gefechtsfelde einmal Errungenen festhielt.

Übergehen wir nun zu dem Gefechtsverlaufe bei den drei Angriffskolonnen. Die bis 9 Uhr vormittags erreichte Situation zeigt die Tafel I.

Die rechte Kolonne, Kommandant General Ellis I, noch 2000$^{\times}$ von der türkischen Position entfernt, ist in fließender Vorrückung; „nach der eingebürgerten Friedensgewohnheit aber

hielten sich die Kompagnien des zweiten Treffens — wie Pusyrewski schreibt, anfänglich 80 bis 120 m hinter dem ersten, und es kostete nicht wenig Mühe, sie auf den erforderlichen Abstand zu bringen".

Im Zentrum ist die erste Gardeinfanteriebrigade, General Baron Seddeler, dem Einflusse der Führung entrückt, in zwei Gruppen geteilt, unvermutet in den wirksamsten Feuerbereich der kleinen Redoute gelangt. Die Grenadiere, mehr der Deckung des Terrains, als einer bestimmten Direktion folgend, befinden sich in dem von der großen Redoute aus uneingesehenen Terrain an der Chaussée, bereits im Gefechtsraume der linken Kolonne, das Regiment Moskau hingegen, von dem zwei Kompagnien gleichfalls abgeirrt waren, trifft ziemlich isoliert auf den Gegner und sieht sich veranlaßt, das Bataillon des ersten Treffens alsbald durch ein weiteres Bataillon zu verstärken.

Die Artillerie der Zentrumgruppe hatte ziemlich gleichzeitig mit jener des rechten Flügels das Feuer gegen die große Redoute begonnen; die kleine Schanze lag außer Sicht derselben.

Die linke Kolonne endlich unter Kommando des Generals Rosenbach ist wesentlich zurückgeblieben und hat bis 9 Uhr vormittags noch nicht einmal ihre Artillerie ins Feuer gebracht.

Der beabsichtigte gleichzeitige Anfall der türkischen Position fand daher weder in dem Auftreten der Artillerie, noch in dem Ansetzen der Infanterie zum Angriffe seinen Ausdruck. General Rosenbach hatte zwar die entstandene Verzögerung dem Kommandanten der mittleren Kolonne mitgeteilt, und dieser hatte als Antwort das Zurückhalten des Angriffes zugesagt; der ins Rollen gekommene Angriff rollte jedoch unaufhaltsam weiter, nur mehr durch die Individualität der Unterkommandanten geregelt.

Bei der rechten Flügelgruppe führte die weitere Vorrückung über freies deckungsloses Terrain, so daß die Schützenbrigade schon auf große Entfernungen bedeutende Verluste erlitt. Hiedurch veranlaßt, wandten sich die zum Feuergefecht entwickelten beiden Bataillone in den teilweise gedeckten Raum südlich der Straße und nur eine Schützengruppe des ersten Bataillons, welcher auch der Brigadier sowie das im zweiten Treffen nachrückende vierte Bataillon folgten, zog sich nach rechts in das Tal der Dubnitschka. Hiemit war die Brigade in zwei durch eine breite Lücke getrennte Gefechtsgruppen geteilt.

Bis 10 Uhr 30 Min. vormittags, in welche Zeit die Wegnahme der kleinen Redoute durch die mittlere Kolonne fällt,

hatte sich der linke Flügel der Schützenbrigade sukzessive bis an die Chaussée vorgearbeitet, als der Kommandant des dritten Bataillons von General Gurko persönlich Befehl erhielt, die noch am Waldrande zurückgehaltenen Kompagnien in das erste Treffen zu ziehen und den Angriff fortzusetzen. Das übermächtige Feuer hemmte jedoch jede Vorbewegung.

Angeeifert durch das Beispiel des dritten Bataillons, rückte auch das erste Bataillon bis auf 400× an die Redoute; der weitere Versuch, diese zu nehmen, scheiterte gleichfalls an dem Feuer des Gegners. Die beiden Bataillone des linken Flügels der Schützenbrigade lagen nun von Mittag an, mit allen Kompagnien in einer kraftlosen Kette entwickelt, auf 400× von der Redoute; hinter ihnen folgten keine Abteilungen mehr, welche neuen Impuls in ihre Gefechtstätigkeit zu bringen vermochten. Auch in der Dubnitschkaschlucht erlahmte der Angriff des vierten und zweiten Bataillons zur Mittagszeit auf die nächste Entfernung von 100×.

Bei der mittleren Gefechtsgruppe blieb das Regiment Moskau durch 1½ Stunden, d. i. bis 10 Uhr 30 Min. vormittags, isoliert in dem vorspringenden Waldteile gegenüber der kleinen Redoute.

Der Brigadier war zum Grenadierregimente geritten, um es wieder in Anschluß an das Regiment Moskau zu bringen. Die noch im zweiten Treffen zurückgehaltenen zwei Bataillone rokierten zuerst in der Schlucht und weiters längs des Waldrandes. Hier gerieten sie auf 600× von der kleinen Redoute in das heftigste Feuer der Türken, und da auch von rechts, vom Regimente Moskau her Schüsse einschlugen, wurde die Situation des Regimentes unhaltbar.

Um sich aus dieser Lage zu befreien, läßt der Regimentskommandant, Oberst Ljubowicki das Sturmsignal geben. Die vier Kompagnien des zweiten Bataillons rücken in Kompagniekolonnen mit geöffneten Rotten vor, während das dritte Bataillon auf 300× folgt, und dieser mit großem Elan durchgeführte Anlauf gelingt. Die Türken räumen um 10 Uhr 30 Min. vormittags die kleine Redoute.

Unterdessen ging das in der Deckung an der Straße verbliebene vierte Bataillon der Grenadiere vor und warf sich, als es die kleine Schanze im Besitze des Regimentes bemerkte, zum Teil in den Graben der Südwest- und Südface der großen Schanze. Auch das Regiment Moskau hatte nun die Bewegung fortgesetzt und bis 11 Uhr vormittags mit zwei Bataillonen die Chaussée

gewonnen, während das dritte Bataillon noch als Reserve am Rande des Gebüsches hielt. Die vier türkischen Geschütze waren von 11 Uhr vormittags an für immer verstummt.

Nur mehr eine kurze Entfernung von kaum 100^{x} trennte den Angreifer von der Besitznahme der feindlichen Position, aber dennoch war die Fortsetzung des Anlaufes in einem Zuge nicht mehr möglich. Pusyrewski skizziert diese Situation mit folgenden charakteristischen Worten: „Die Leute hatten sich, wie es eben kam, an einigen Orten in ziemlich dichten Massen zusammengedrängt, an anderen lagen sie wieder einzeln, überall hauptsächlich um die Offiziere gruppiert. In der Gefechtslinie trat Ruhe ein und als allmählich das feindliche Feuer schwächer wurde, schliefen die Leute physisch und moralisch abgespannt ein."

Die Blicke der Kommandanten waren nach rückwärts gerichtet, um nach intakten Abteilungen auszuschauen, welche den notwendigen Impuls zum Eindringen in die feindliche Stellung zu geben vermöchten. In diesem Sinne ließ Oberst Ljubowicki ein im Anrücken sichtbares Bataillon des Regimentes Pawlow der dritten Kolonne zur Unterstützung auffordern, während er selbst das in der allgemeinen Reserve gestandene erste Bataillon seines Regimentes herbeiholte. Doch auch diese Abteilungen waren bis zur Erreichung der Gefechtslinie zur Schlacke zusammengeschmolzen; das starke feindliche Feuer gestattete den Leuten keinerlei Versuch, sich zu erheben. Die Russen waren „so nahe als möglich" an die feindliche Stellung herangekommen, von einer „wirksamen Betätigung des Feuers" konnte aber keine Rede sein.

Die dritte Gefechtsgruppe wurde durch das Auftreten der Brigade Seddeler schon einigermaßen entlastet; trotzdem gestaltete sich auch die Vorrückung dieser Brigade ziemlich verlustreich. Der Angriff begann um 10 Uhr 45 Min. vormittags, unmittelbar nach der Besitznahme der kleinen Schanze durch die Grenadiere staffelweise vom rechten Flügel, wodurch er die Wirkung einer einheitlich durchgeführten Vorrückung verlor. Die einzelnen Staffeln blieben, wie sie von 11 Uhr vormittags an sukzessive herangekommen waren, um den Flügel der Angriffstruppen immer wieder zu verlängern, wenige Schritte vor der großen Redoute kraftlos liegen. Ein warnendes Beispiel gegen das überhastete Vorgehen.

Der Angriff hatte seine letzten Kräfte verbraucht, ohne daß der Einbruch in die feindliche Position gelungen wäre. Durch den

Mangel einer Außenreserve zur rein passiven Verteidigung gedrängt, vermochten jedoch die Türken diesen Schwächemoment nicht auszunützen.

Die bisherige Durchführung des Angriffes zeigt uns das wechselvolle Bild des Infanteriegefechtes. Der Angriff der schwachen Schützenbrigade über freies Terrain führt zum Auseinanderflattern der Truppen und äußert sich schließlich in wirkungslosen partiellen Angriffen einzelner Bataillone.

Im Zentrum treten alle Eigenschaften des Kampfes im bedeckten Terrain zutage: das Vorwärtstragen des Angriffes gegen die Absicht der Gefechtsleitung, das baldige Vermengen der Verbände und am schwerwiegendsten, die Trennung des seitlichen Anschlusses der einzelnen Gefechtsglieder. Die Gefechtsleitung vermag ihren Einfluß noch soweit zur Geltung zu bringen, daß zwei rückwärtige Bataillone des Grenadierregimentes zum Anschluß an das Regiment Moskau befehligt werden, zu einer einheitlichen Aktion kommt es aber nicht mehr. Die beiden Grenadierbataillone werden in ihrer seitlichen Bewegung gestellt, und weiter ist es die Initiative ihres tapferen, auf die Kraft seiner Truppe vertrauenden Kommandanten, welche dem Kampfe sein Gepräge verleiht.

Wie so oft im Kriege der Unternehmende die Gunst des Zufalles an seiner Seite hat, traf auch hier der kühne Angriff der Grenadiere die türkische Stellung an ihrem schwächsten Punkte und führte in den Besitz eines gedeckten Raumes, zu dessen Bestreichung eben die kleine Schanze angelegt war.

Nach einer zwei weitere Stunden dauernden Gefechtskrisis, während welcher noch das Regiment Ismailow von der bei Kruschewica gestandenen ersten Gardeinfanteriedivision herangezogen und bataillonsweise in den drei Gefechtsabschnitten eingesetzt wurde, erachtete es General Gurko, der seinen Aufenthalt nun bei der Artillerie der mittleren Kolonne gewählt hatte, um 3 Uhr nachmittags für angezeigt, alle Truppen gleichzeitig auf allen Seiten zum Sturm schreiten zu lassen. Um die Gleichzeitigkeit des Angriffes zu gewährleisten, hatten nach Ausgabe der Befehle zuerst die Batterien der linken Kolonne, dann jene der mittleren und endlich die der rechten je drei Salven abzugeben und nach der neunten Salve sollten alle Truppen den Sturm beginnen.

General Gurko ritt zur linken Gefechtsgruppe, um dort persönlich die Weisungen zu erteilen; noch waren diese den

Truppen nicht übermittelt, als unerwartet vom rechten Flügel drei Batteriesalven erschallten. An Stelle der geplanten Gleichzeitigkeit trat nun eine allgemeine Verwirrung. Der vom ersten Schützenbataillon ausgehende Ruf: „Die neunte Salve“ veranlaßte auf dieser Seite das Vorstürmen der einzelnen Bataillone — aber ohne Erfolg. Das Feuer der Türken zwang die Vorstürmenden, sich alsbald wieder niederzuwerfen oder in die Schützengräben zurückzukehren.

Bei der mittleren Gefechtsgruppe bereitete schon die Verständigung der zum Gefechte entwickelten Truppen bedeutende Schwierigkeiten, nachdem bei der geringen Entfernung vom Gegner alle zur Schwarmlinie vorgesendeten Meldeleute erschossen wurden. Der Anlauf begann hier ohne Befehl aus der Initiative des zweiten und vierten Bataillons des Regimentes Moskau gegen den ausspringenden Winkel der Redoute. Das heftigste türkische Feuer hemmte auch hier das gleichzeitige Vorwärtskommen. In kleinen, immer nur von zwei bis drei Mann ausgeführten Sprüngen arbeiteten sich die Bataillone unmittelbar an die große Redoute heran, und unter gleich schwierigen Verhältnissen erreichten die Grenadiere kriechend den Graben der Schanze, wobei sie durch das zur Verstärkung nachgerückte zweite Bataillon Ismailów mit neuer Munition versorgt wurden. Bis 5 Uhr nachmittags, also nach abermals zwei Stunden, war der Graben mit Mannschaften derart gefüllt, daß sie nach den Worten der Soldaten „gleich Fliegen an der Redoute saßen“.

Am äußersten linken Flügel hatte das Regiment Finnland noch einen gleichzeitigen Anlauf versucht, aber ohne Erfolg; das Feuer der Türken zwang auch dieses Regiment, in den gedeckten Raum hinter den Hang zurückzugehen.

Gegen 6 Uhr abends endlich erklommen einige beherzte Leute des Regimentes Pawlow den Wall der Schanze und fanden ihn von den Türken verlassen. Rasch folgten nun die Leute aus dem Graben und nach einem kurzen Handgemenge fiel die Schanze in den Besitz der Russen.

Auf die skizzierten Ereignisse rückblickend, kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß das Gefecht von Gornyi Dubnjak manche Eigenarten aufweist, welche in dem Wesen des Kampfes um Befestigungen, in der Art der türkischen Abwehr und in der russischerseits aufgewendeten Übermacht ihren Grund finden. Hierauf sei weiter nicht eingegangen; aber auch abgesehen davon finden wir in dem Gefechtsverlaufe noch manche Finger-

zeige für das konkrete Studium des Reglements und hiemit für unsere Gefechtsausbildung:

1. Zeigt das wechselvolle Gefechtsbild, daß das Gefecht tatsächlich kein Schema kennt, gewisser Formen aber nicht entbehren kann, — nur soweit, damit sie im Frieden geschult. das feste Gefüge im Kampfe gewährleisten.

2. Tritt die bedeutende Kraft des türkischen Feuers zutage, welches der mehrfachen Übermacht durch viele Stunden standhielt und gegen welches sich die in dem gedeckten Raume an der Südwestecke der Redoute zusammengedrängten Massen der Grenadiere ebenso kraftlos erwiesen, wie die dünnen Linien der Schützenbrigade. Hiemit hat

3. die eingangs gestreifte Frage über die zulässige Dichte der Schwarmlinie zwar nicht ihre Lösung, wohl aber eine sehr wertvolle Beleuchtung gefunden.

4. Der von unserem Reglement aufgestellte Grundsatz (Punkt 595), selbst mit dem Einsatze des letzten Gewehres um die Feuerüberlegenheit zu ringen und wenn auch dies nicht gelänge, bis zur Selbstaufopferung auszuharren, weil auch in scheinbar aussichtslosen Lagen der Erfolg meist dem Zäheren zufällt, findet in dem Verhalten der Brigade Seddeler seine mustergiltige Betätigung. In diesem Sinne kommt aber auch

5. zur Darstellung, wie sich im Kampfe schließlich das Bewußtsein der errungenen Überlegenheit entwickelt. All' die einzeln auf Befehl versuchten Vorstöße scheitern als verfrüht unternommen und auch der beabsichtigte allgemeine Anlauf verflacht zu partiellen Vorstößen; erst nach weiterem stundenlangen Ringen entsteht in der Brust jener Tapferen, die einzeln den Wall ersteigen und ihn vom Feinde frei finden, das Gefühl der errungenen Überlegenheit. Rasch verbreitet es sich in die weiteren Reihen der Kämpfer, die ihre kühnen Kameraden nicht allein lassen.

6. So erscheint uns schließlich die Gesamtleistung der Truppe im Gefechte als das Produkt mehrerer Faktoren, unter denen sich der Schießfertigkeit der Truppe, für jeden Kämpfer eiserne Gefechtsdisziplin und für den Offizier richtiges Verständnis des Gefechtes zur Entfaltung initiativer Tätigkeit, gleichwertig zur Seite stellen.

Dies bedingt, künftige Gefechtserfolge nicht in der gesteigerten Schießausbildung allein zu suchen, sondern

im gleichen Schritt mit dieser auf eine gesteigerte Gefechtsausbildung hinzuarbeiten, damit die Truppe auch in schwierigen Lagen verläßlich in der Hand ihrer Kommandanten bleibe und die in der Schießfertigkeit wurzelnde Gefechtskraft zweckmäßig zur Geltung komme.

„Exerzieren und immer wieder Exerzieren seiner selbst halber, fördert die Disziplin nicht; im Gegenteil, sie stumpft Offiziere und Mannschaft ab und schädigt damit den militärischen Geist der Truppe.“ — So spricht der preußische General der Infanterie Freiherr von Meerscheidt-Hüllesem in dem ersten Teil seines Werkes „Die Ausbildung der Infanterie“. Ich glaube, daß auch wir in diesem Sinne noch manches zu bessern haben. Es gilt hier das Gewicht einer schweren, im tiefen Geleise sich bewegenden Masse in eine etwas geänderte Richtung zu bringen und in manchem selbst die Macht der Tradition zu überwinden. Dies muß geschehen und es wird umso eher erreichbar sein, je mehr wir uns von der hohen Bedeutung des Truppenoffiziers im modernen Kampfe durchdringen lassen. Sie erfordert eifrige verständnisvolle Arbeit, welche durch das Studium des Reglements an den Gefechtsbildern der Wirklichkeit gewiß kräftig gefördert wird.

Die Ausbildung der Infanterie.

Besprechung des gleichnamigen Werkes des preußischen General der Infanterie Freiherrn von Meerscheidt-Hüllesem.

Vortrag, gehalten im Militärwissenschaftlichen und Kasinoverein in Krakau von Generalmajor **Otto Meixner.**

Reglements und Gefechtsvorschriften enthalten die Grundzüge, nach welchen die Ausbildung der Truppe und ihre Gefechtsverwendung zu erfolgen hat. Leben und eine bestimmte Form liefert erst ihre Anpassung an konkrete Fälle. Gleichwie es nun für das Studium des eigenen Reglements wichtig ist, die Bestimmungen auswärtiger Reglements kennen zu lernen, erweckt auch die Art ihrer Anwendung in fremden Armeen unser berechtigtes Interesse. Die Kenntnis hierüber können wir entweder durch Teilnahme an ausländischen Manövern erlangen, die aber nur wenigen möglich ist, oder wir vermögen sie aus Publikationen über die Truppenausbildung zu schöpfen.

Eine solche ungemein beachtenswerte Publikation, die einen tiefen Einblick in die Ausbildung der deutschen Infanterie gewährt, liegt in dem Werke des preußischen Generals der Infanterie Freiherrn von Meerscheidt-Hüllesem „Die Ausbildung der Infanterie" vor, von dem bisher der erste Teil „Die Winterperiode", dann der zweite Teil „Die Frühjahrsperiode und der Sommerdienst" erschienen sind.[1])

Der Verfasser bezeichnet sein Werk als „zeitgemäße Erörterungen gemäß den Anforderungen des heutigen Gefechtes und den Veränderungen im sozialen Leben". Solcherart beschränken sich seine Ausführungen nicht nur auf rein militärischtechnische Fragen, sondern sie umfassen alles, was mit der Ausbildung der Soldaten zusammenhängt und daher geeignet ist, das Gesamtresultat zu fördern oder zu schädigen.

[1]) Dermalen liegt auch schon der dritte Teil vor.

I. Teil. Die Winterperiode.

Ausbildungsmethode.

Nach einem kurzen, den Aufbau des Werkes begründenden Vorwort wendet sich der Verfasser der Ausbildungsmethode zu, womit er sofort auf die in allem so wichtige Frage des „wie" lossteuert.

Die Tradition, die Forderungen der Vorschriften und ihre mit klarem Blick bewirkte Anpassung an die sich fortwährend entwickelnden Verhältnisse, treten als jene drei mächtigen Faktoren hervor, die uns in der Ausbildung der Truppe leiten sollen.

Die Tradition verbindet uns mit der Vergangenheit; sie wird zur Stütze unserer Kraft, niemals aber darf sie den Deckmantel bilden, um mit der Macht der Gewohnheit an Altem festzuhalten, wenn es dem neuen Geiste nicht mehr entspricht. In diesem Sinne ruft Meerscheidt-Hüllesem der deutschen Infanterie zu: „Auch heute könnte Jena uns ein Mahnruf sein, uns von den Fesseln freizumachen, die die jetzt überlebte Ausbildungsmethode dem inneren Wert und der Gefechtskraft unserer Infanterie anlegt."

Festhalten will er den Kernpunkt der altbewährten Ausbildungsmethode: „Gewöhnung des einzelnen Mannes und der Truppe an eiserne Disziplin und was davon gar nicht zu trennen ist, an straffe militärische Haltung"; abgestreift soll aber werden, „was lediglich den taktischen Anforderungen vergangener Zeiten Rechnung trägt, heute aber zwecklos ist und nur die Zeit raubt für die Ausbildung des einzelnen Mannes und der Truppe in der Feuerschule des heutigen Gefechtes".

Hier gebraucht der Autor den bezeichnenden Satz: „Exerzieren und immer wieder Exerzieren seiner selbst halber, fördert die Disziplin nicht, im Gegenteil, es stumpft Offiziere und Mannschaft ab und schädigt den militärischen Geist in der Truppe. Und damit arbeitet man den Elementen in die Hand, die man bannen möchte".

Wenn nun im weiteren die deutschen Reglements als solche bezeichnet werden, deren Sinn und Geist den Anforderungen des heutigen Gefechtes vollauf Rechnung tragen, so können wir das Gleiche mit Recht auch von den unserigen behaupten und jedem Satz, den Meerscheidt-Hüllesem zur Bekräftigung des Gesagten aus dem deutschen Reglement hervorholt, einen gleichwertigen aus unserem gegenüberstellen.

„Die strenge Exerzierschule bildet die Grundlage aller Leistungen unter den Waffen. Sie ist das sicherste Hilfsmittel, die Willenskraft des Mannes zu stählen, ihm körperliche und geistige Gewohnheiten anzuerziehen und taktische, ja selbst moralische Disziplin zu erzeugen." So lautet beispielsweise der Punkt 4 unseres Exerzierreglements.

Die strenge Exerzierschule bildet sonach das Mittel zum Zwecke, niemals aber darf sie Selbstzweck werden und gegen einen solchen in der preußischen Infanterie scheinbar noch stark vertretenen Überdrill wendet sich auch Meerscheidt-Hüllesem in entschiedener Weise. Als Zeichen von Disziplin bezeichnet er es, wenn das Einrücken in die Kaserne mit derselben Strammheit wie der Ausmarsch erfolgt, „während dort, wo zu viel und zu vielerlei exerziert wird, sehr leicht die fundamentalen Voraussetzungen jeder Disziplin fehlen. Man ist abgespannt, übermüdet, ohne Interesse für die Sache, man unterliegt dem Gefühle, daß es des Drills schon zuviel ist".

Wenn also die abgeklärte Erfahrung hervorragender Militärs hüben und drüben eine Durchgeistigung unserer Friedenstätigkeit verlangt, wenn unsere eigene heranreifende Erkenntnis ihre Notwendigkeit zugibt und wenn sie schließlich durch unsere Vorschriften gefordert und ermöglicht wird, so gilt es nur mehr zur vollen Tat zu machen, was vielfach in so schönen Worten geschrieben steht. Dies gibt dann die richtige Ausbildungsmethode.

Rekrutenausbildung.

Von Wesenheit ist hier zunächst, was der Verfasser über die Vorbereitungen zur Ausbildung sagt. Er verlangt: 1. Regelung aller dienstlichen Verhältnisse bei der Kompagnie derart, daß die Rekruten bei ihrem Eintreffen sogleich die zwingende Macht ruhiger und sicherer Ordnung empfinden, 2. sorgsame Auswahl des Rekrutenlehrpersonals und 3. Sauberkeit der auszugebenden Anzüge.

Als Ziel der Ausbildung wird erneuert die Notwendigkeit betont, Drill und Erziehung in das richtige Verhältnis zu bringen; wichtiger als alles aber ist die Einwirkung auf Herz und Gemüt des Soldaten, und dieses Wirken nennt Meerscheidt-Hüllesem die recht eigentliche Domäne des Kompagniechefs.

Die folgenden Erörterungen gliedern die Rekrutenausbildung nach analogen Schlagworten wie bei uns: Exerzierausbildung —

Ausbildung als Schütze (Plänkler) — Zerstreute Ordnung — Schießen — Gymnastik — theoretischer Unterricht.

Begünstigt wird die deutsche Ausbildung durch das reichlichere Ausbildungspersonal und durch die größeren Stände, welch' letztere die Kompagnien auch nach Abschlag der Rekruten noch in der Verfassung erhalten. eine intensive Weiterbildung der alten Mannschaft zu ermöglichen. Hiedurch wird es zulässig, die Rekrutenabteilungen durch 3—4 Monate als solche beisammen zu lassen, was der Vertiefung ihrer Ausbildung wesentlich zustatten kommt.

Innerhalb der einzelnen Ausbildungszweige strebt der Verfasser weniger eine Änderung dessen an, was die Vorschriften fordern, als eine dem Geiste der Vorschriften entsprechende Befolgung derselben. In diesem Sinne wendet er sich immer wieder gegen zuviel Drill.

Hält man sich z. B. den Zweck des Marschierens vor Augen: „unter Schonung der Kräfte vorwärts zu kommen", so kann dieser Forderung weder das unnatürliche Herausbringen und Niedersetzen der Füße, noch die wochenlange Anwendung des langsamen Schrittes entsprechen, der zudem oft den ersten Anlaß zu Mißhandlungen bildet, indem der Unteroffizier, der sich für ein scharfes Herausbringen der Beine und das Durchdrücken der Knie seiner Leute verantwortlich fühlt, in seinem Unmut schließlich mit seinen Füßen nachzuhelfen versucht.

Ähnliches möchte ich von den Gewehrgriffen sagen, die mancher Instruktor wohl für das Höchste hält, was er dem jungen Manne zu lehren hat, und doch hat es sicher noch keinen Soldaten gegeben, der bei seiner Beurlaubung den Griff „In die Balance" noch nicht exakt gekannt hätte, während Mancher für seine Aufgabe im ernsten Kampfe minder vorgebildet blieb.

Hier läßt sich dem Drill noch manche kostbare Zeit abgewinnen, welche der von Meerscheidt-Hüllesem als Sportfeld des Rekrutenoffiziers bezeichneten Gefechtsausbildung zugute kommen muß. Wieder sind es aber nicht Formen, auf dem Exerzierplatz eingeübt, an denen der Rekrut das Wesen des Infanteriegefechtes kennen lernen soll; nur das Gelände mit seinem ewigen Wechsel kann das Verständnis des Mannes wecken.

Hinsichtlich der Schießausbildung führt der preußische Verfasser die erzielten vortrefflichen Resultate auf die Wirkung des Prüfungsschießens zurück, dessen nunmehrigen Wegfall er bedauert. Er geht von der Ansicht aus, daß die Truppen zu sehr

gewöhnt sind, die Bedeutung eines Dienstzweiges nach dem Werte zu bemessen, der ihm durch die Art der Besichtigung beigelegt wird.

Ungemein sachliche Erörterungen sind der Gymnastik gewidmet. Diesbezüglich sei nur das Verlangen hervorgehoben, die Schulung der Frei- und Gewehrübungen (unsere Gelenkübungen ohne und mit Gewehr) in Abteilungen fallen zu lassen, „weil hiebei erfahrungsgemäß durch häufige Korrekturen einzelner Leute die große Masse der Mannschaft längere Zeit in gezwungener Haltung verweilen muß, wodurch leicht fehlerhafte Angewöhnungen entstehen können. Außerdem nimmt solch ein andauerndes Verweilen in gezwungener Haltung nicht selten den Charakter recht empfindlicher Strafen an, was — ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt — vermieden werden muß". Mit dem Wegfall der abteilungsweisen Einübung entfiele natürlich auch deren Vorführung bei Besichtigungen, die lediglich den Charakter von Schauproduktionen annehmen.

Bezüglich der theoretischen Unterweisung werden die ausgedehnteste Anwendung des Anschauungsunterrichtes, Beschränkung auf das Wesen der Sache, dort aber, wo auf Herz und Gemüt eingewirkt werden muß, die Notwendigkeit, selbst mit Herz und Gemüt bei der Sache zu sein, als Grundzüge aufgestellt.

Einen wertvollen Abschluß erhält das Kapitel der Rekrutenausbildung durch die Betrachtungen, betreffend das Verfügungsrecht über die dienstfreie Zeit und den Einfluß staatsfeindlicher Elemente.

Von reicher Erfahrung zeigende psychologische Erwägungen sind es, womit dargetan wird, wie sich die Selbständigkeit des Mannes entwickelt, wenn er über die dienstfreie Zeit eben wirklich frei verfügen kann, selbst auf die Gefahr hin, daß er sich draußen unrichtig benehmen könnte. Es findet ferner die Bedeutung eines netten Anzuges seine Würdigung und es wird schließlich des in die Zeit der Rekrutenausbildung fallenden Weihnachtsurlaubes als eines erziehlichen Mittels gedacht, um die Ambition des jungen Soldaten zu wecken.

Dem Einwande, man müsse die junge Mannschaft in der Kaserne zurückhalten, um sie den Einflüssen revolutionärer Elemente zu entziehen, tritt die Argumentation entgegen, daß der Soldat früher oder später doch mit solchen Elementen in Berührung kommt und er ihrem Einfluß umso leichter zugänglich

sein wird, je mehr er das durch das Zurückhalten in der Kaserne erzeugte Unbehagen empfindet.

Der Schutz gegen die Einwirkung staatsfeindlicher Elemente soll daher in der moralischen Erziehung des Mannes gesucht werden, als Resultat einer Ausbildungsweise, „die durchsichtig und klar erkennen läßt, daß man nur das verlangt, was zur Disziplinierung und kriegsmäßigen Schulung des einzelnen wie der Truppe gehört“.

Alte Mannschaft.

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Dienstbetrieb in den 3–4 Wintermonaten bis zur Einreihung der Rekruten, Anfang Februar.

Wenn ich über das hier Gesagte rascher hinweggehe, so liegt der Grund keineswegs in dessen minderer Bedeutung, als in dem Umstande, daß sich nach unserem Ausbildungssystem die analoge Schulung der alten Mannschaft auf die 8—11 Wochen der Rekrutenausbildung reduziert und in dieser Zeit bei der bedeutenden Inanspruchnahme durch den Wachdienst als Folge der geringen Kompagniestände, eine wesentliche Einschränkung erfährt. Für die im allgemeinen mit Neujahr beginnende einheitliche Ausbildung der gesamten Mannschaft liefert aber der zweite Teil des vorliegenden Werkes die geeigneten Vergleichsmomente.

Mit dieser Begründung seien aus dem Kapitel „alte Mannschaft“ nur zwei Abschnitte herausgegriffen: „Einfluß der Burenkriege auf das deutsche Angriffsverfahren“ und „Üben der sogenannten Burentaktik“.

Zum näheren Verständnis sei beigefügt, daß das deutsche Exerzierreglement einen eigenen Paragraphen über die Bedeutung des Exerzierplatzes enthält und daß nach diesem zur Schulung des Verhaltens in verschiedenen Fällen auf der ebenen Fläche, Höhen und Schluchten, Flüsse und Brücken, Gräben und Gebüsche etc. mit Fähnchen markiert oder auch nur supponiert werden.

Gegen diese Geländeannahmen auf den unglückseligen Exerzierplätzen und gegen die daraus sich bildenden Schemas wendet sich nun der preußische General mit scharfen Worten, weil solche Annahmen kaum bis zu den Frontoffizieren durchdringen, die Mannschaft aber sich einfach daran gewöhnt, den Angriff über freies Terrain als selbstverständlich anzusehen.

Vieles aus dem Kapitel Gefecht kann man auf dem Exerzierplatz schulen, das Gefecht als solches gehört aber in das Terrain und deshalb geht der Ruf der Infanterie nach betretbarem Boden, ganz besonders zur Zeit der Truppenausbildung. Die freiere Benützbarkeit des Geländes im Winter ist gewiß von nicht zu unterschätzender Bedeutung, doch vorwiegend zur Weiterbildung bereits geschulter Mannschaft durch Marsch-, Gefechts- und Felddienstübungen. Auch die Beiziehung noch nicht vollkommen durchgebildeter Leute zu diesen Übungen, wie bei uns durch Einreihung der Rekruten im Dezember, kann nur als vorteilhaft bezeichnet werden, weil derlei Übungen den jungen Soldaten mitten in kriegsmäßige Bilder hineinstellen und weil sie der weiteren Schulung ein konkretes Instruktionsmaterial liefern; für die grundlegende Detailinstruktion aber, bei welcher jeder Mann zur geistigen Mitarbeit verhalten ist, bildet das längere Verweilen auf zugiger Höhe, wenn die Quecksilbersäule einmal unter den Gefrierpunkt sinkt, schon ein wesentliches Erschwernis.

Gegen den exerzierplatzmäßigen Schulangriff zieht Meerscheidt Hüllesem zu Felde, und hiezu dienen ihm die Erfahrungen des Burenkrieges als geschickt geführte Waffe.

Für die deutsche Armee sind es die Broschüre des Oberstleutnants von Lindenau „Was lehrt uns der Burenkrieg für unseren Infanterieangriff", dann die Vorschläge des Oberst Freiherrn von der Goltz „Zur Gefechtsausbildung" und schließlich die vorliegende Arbeit des Generals der Infanterie Freiherrn Meerscheidt-Hüllesem, welche die Erscheinungen des Burenkrieges besonders eingehend und sachlich verwerten.

Während Oberstleutnant von Lindenau mit dem Hinweise, daß die Gefechtsbilder, welche auf den deutschen Exerzierplätzen vorwiegend geübt wurden, tatsächlich Ähnlichkeit mit den verunglückten Angriffen der Engländer aufweisen, direkt eine Ergänzung des aus dem Jahre 1889 stammenden Exerzierreglements fordert, lassen die beiden späteren Arbeiten bereits die offizielle Stellungnahme zu dieser Frage darin erkennen, daß das Reglement unverändert zu bleiben habe, weil es sich bei dem geübten Angriffsverfahren überhaupt nicht um eine Forderung des Reglements, sondern um irrige Auswüchse desselben handelt. Statt jedoch das gegen den Willen des Reglements entstandene Angriffsverfahren einfach zu untersagen, wurde an dessen Stelle ein neues offizielles gesetzt, das Meerscheidt-Hüllesem als Schema II bezeichnet und dem er den Namen Burentaktik beilegt,

weil es unter der Einwirkung der Erfahrungen des Burenkrieges, entstanden ist.

Das Schlußresultat der großen Bewegung in der Militärliteratur über die anfänglichen Erfolge der Buren bildet daher für die deutsche Infanterie eine offizielle Interpretierung des unverändert gebliebenen Reglements.[1])

Diesem Schema II kann nun weder Oberst von der Goltz noch General Meerscheidt-Hüllesem beistimmen, denn an die Stelle der alten Form: sofortige Entwicklung starker Schützenlinien und sprungweises Vorgehen großer Einheiten in langen Sprüngen — tritt wieder nur eine andere Form.

Die Kompagnien der vorderen Linie entwickeln von 2000 m an unabhängig voneinauder lichte Schützenlinien, die bis auf 1000 m herangehen. Diese erste Linie wird in derselben Weise durch folgende lichte Schützenlinien verstärkt und sie versuchen sich bis auf die entscheidende Feuerstellung vorzuarbeiten. Dies geschieht durch kurze schnelle Sprünge in schmalen Fronten. Die Unterstützungen, die in lichter Linie folgen, springen in derselben Weise. Niemals gibt die Verstärkung den Impuls zum Sprung. Die geschlossenen Abteilungen folgen unter möglichster Ausnutzung des Geländes. Von 100 m an stürzt sich die erste Linie mit Hurrah in den Feind.

Die Bedenken Meerscheidt's gegen ein solches Vorgehen gipfeln darin, daß die taktischen Verbände, dem Einfluß der Offiziere entzogen, in zahlreiche lose Gruppenlinien aufgelöst werden und daß die Dutzende von sich folgenden dünnen Schützenlinien schließlich teilweise übereinander fortschießen.

Gleich entschieden spricht auch Oberst von der Goltz gegen die neue Form, bezüglich welcher allerdings auf den ebenen Flächen der Übungsplätze bald mit Genugtuung festgestellt werden konnte, daß die deutsche Infanterie nunmehr auch gegenüber den modernen Schnelladern sich vollkommen auf der Höhe befinde; aber schon im Manöver wollte das neue Mittel nicht jederzeit verfangen. Das Gelände entsprach nicht immer den Ansprüchen, auf welche das neue Angriffsverfahren zugeschnitten war oder es warf ein kräftiger Vorstoß des Verteidigers in die Flanke den ganzen komplizierten Aufbau über den Haufen.

[1]) Dem gegenüber scheint die bei uns erfolgte Ausgabe eines neuen Exerzierreglements die strittigen Fragen in einer rationelleren Weise geklärt zu haben.

Daher weg mit jedem Schema, das nur für einen bestimmten Fall paßt und uns — wie von der Goltz sagt — das Bild des Angriffes zeigt, wie er aussehen müßte, wenn er fertig ist. Statt solchen Bildern zuzustreben, gilt es, die Truppen mit den wechselnden Aufgaben vertraut zu machen, welche der Kampf an sie stellt. Die zweckmäßige Form ergibt sich dann aus ihrem Anpassungsvermögen. Die Punkte 598 [1]) und 602 [2]) unseres Exerzierreglements sprechen in diesem Sinne klar und deutlich.

Mannschaftsersatz.

Wir können den ersten Teil des zu besprechenden Werkes nicht beiseite legen, ohne noch auf die beiden Schlußkapitel „Der Mannschaftsersatz“, dann „Disziplin und Mißhandlungen“ hingewiesen zu haben.

Hinsichtlich des Ersatzes wird der erfreulichen Erscheinung, daß das Material im großen ganzen intelligenter geworden ist, die Tatsache entgegengehalten, daß der im allgemeinen willigere ländliche Ersatz erheblich zurückgeht gegenüber dem steigenden Prozentsatz an städtischen Elementen, namentlich aber an Fabriksarbeitern, welch' letztere Kategorie durch den Einfluß der Sozialdemokratie den militärischen Ansprüchen mehr oder weniger entfremdet ist.

Die ausgleichende Kraft militärischer Zucht und Ordnung sucht hier der Verfasser darin, auch den sozialdemokratisch angehauchten Mann zu überzeugen, „daß von Roheit, absichtlicher Quälerei, schlechter Behandlung und gar Mißhandlungen

[1]) Punkt 598 lautet: „Je größer bei der gegenwärtigen Bewaffnung die Schwierigkeiten sind, welche sich der Vorrückung der Infanterie im Gefechte entgegenstellen werden, und je sicherer angenommen werden kann, daß im Frieden eingeübte, einseitige Systeme und Schemata im Ernstfalle versagen werden, desto notwendiger ist es, auf korrekte, klare und bestimmte Befehlgebung für jeden einzelnen in Aktion tretenden Teil und auf verständnisvolles, selbsttätiges Wirken dieser Teile bei Ausführung der Befehle schon im Frieden hinzuarbeiten.“

[2]) Punkt 602 lautet: In größeren Kämpfen fällt die Schlußentscheidung selten mit einem Angriffe; der letztere bildet meist nur einen einzelnen Gefechtsakt, auf den mehr oder weniger schnell ein neuer, ganz anderen Charakters folgen kann. Rasches Anpassen der Truppen an die geänderten und oft nicht sogleich übersehbaren Verhältnisse durch Annahme einer entsprechenden Gliederung, durch Herausziehen überschüssiger Kraft aus der vorderen Linie und durch Wiederhilden von Reserven ist darum von besonderer Wichtigkeit.

bieten, daß sie auch den moralischen Eindrücken des ernsten Kampfes standhalten werde.

Diesen Standpunkt des Reglements festhaltend, anerkennt auch Meerscheidt-Hüllesem die Bedeutung des Kompagnieexerzierens, jedoch nicht auf Kosten der Gefechtsausbildung. Demnach wendet er sich nur gegen jedes Übermaß des Exerzierens, indem er die hiefür an einem Übungstage zu bestimmende Zeit auf Maximum eine Stunde beschränkt und es als eine Zeitverschwendung bezeichnet, wenn bei Beginn jedes Exerzierens eine halbe Stunde und länger Detailexerzieren betrieben wird.

Die Ausführungen über das Gefecht der Kompagnie stehen ganz unter dem Eindrucke der bereits skizzierten neuen Angriffsweise — Burentaktik — bezüglich welcher dargetan wird, wie notwendig es ist, Offiziere und Mannschaft mit allen Anforderungen vertraut zu machen, die dieses Angriffsverfahren mit seinen zahlreichen Gliedern an sie stellt, damit es eben nicht nur Form bleibe.

Dies will sagen: wenn schon die Vorschrift für den Angriff gewisse, zu einem ganzen System ausgebildete Anhaltspunkte geschaffen hat, ist es Aufgabe der Schulung, sie dem konkreten Bedarf anzupassen.

Das Bataillon.

Auch für das Bataillon sind die Hauptschlagworte der Ausbildung durch das Exerzieren und das Gefecht gegeben, nur mit dem Unterschiede, daß das Exerzieren schon wesentlich zurücktritt. Es bleibt auf die Einübungen der wenigen einfachen Formen des geschlossenen Bataillons beschränkt, dessen Führung bereits mit der einleitenden Gefechtsentwicklung zusammenhängt, mithin bedingt, daß das Auseinanderziehen und Gruppieren der vier Kompagnien jedesmal auf Basis einer bestimmten Entwicklungsaufgabe erfolge.

Legt man also der Zeiteinteilung die erwähnten zwölf Übungstage zugrunde, so empfiehlt der Verfasser „mit Exerzieren und Gefechtsentwicklungen täglich zu wechseln, den Hauptteil der Zeit an jedem Tage aber für das Gefecht zu bestimmen“.

Eingehend beschäftigt sich Meerscheidt-Hüllesem beim Gefecht des Bataillons mit der taktischen Ausbildung der Offiziere, für welchen Zweck er, in siebzehn Punkte gegliedert, jene Lehren anführt, die zur Anschauung gebracht werden sollen. Sie decken sich mehr oder weniger mit dem, was aus allen Infanterie-

Abermals schöpft Meerscheidt-Hüllesem aus seiner reichen Erfahrung, indem er die Gründe sucht, daß das Unwesen der Mißhandlungen aus der deutschen Armee noch nicht ausgerottet ist. Aus dem Mißtrauen, das der Gesetzgeber den Kommandanten gegenüber dadurch bekundete, daß alle Mißhandlungen der kriegsrechtlichen Behandlung vorbehalten sind, leitet er den Nachteil der Verheimlichung von Mißhandlungen ab und einen zweiten Grund glaubt er in dem Mißtrauen zu finden, das in weiten Kreisen des Volkes künstlich gegen den Offizier großgezogen wird. Um diesem entgegenzuarbeiten, gibt es nach seiner Ansicht nur ein Mittel: die rückhaltlose offene Aussprache seitens des Kompagniechefs vor der versammelten Kompagnie.

II. Teil.

Die Frühjahrsperiode.

Dem Ausbildungsgange der deutschen Infanterie folgend, umfaßt der zweite Teil die Frühjahrsperiode und den Sommerdienst.

Die Frühjahrsperiode beginnt mit der Einstellung der Rekruten in die Kompagnie, d. i. Anfang Februar, und dauert bis Mitte Mai. Diese Zeit ist zum weitaus größten Teil der Ausbildung der Kompagnie gewidmet, so daß auf das Bataillon nur etwa die zwölf letzten Übungstage entfallen. Mit Rücksicht auf die verhältnismäßig lange Ausbildungszeit der Rekruten genügt es ferner, von der Kompagnieperiode 8—10 Tage zu verwenden, um innerhalb der Züge ein vollkommenes Verschmelzen der jungen Mannschaft mit der älteren zu erreichen.

Die Kompagnie.

Die Ausbildungszweige für die Kompagnie umfassen: das Kompagnieexerzieren, das Gefecht der Kompagnie, den Wachdienst, das Schießen, das Turnen und Fechten und schließlich den theoretischen Unterricht.

Die große Bedeutung, welche das Kompagnieexerzieren in der deutschen Infanterie erlangt hat, hängt mit den Forderungen zusammen, welche das deutsche Exerzierreglement hinsichtlich des straffsten Auftretens der geschlossenen Verbände im Gefechte stellt. Die solcherart im Frieden an der Überwindung physischer Anstrengungen geschulte Festigkeit des Willens soll die Gewähr

den Charakter des Gefechtsexerzierens oder, wie wir sagen, der Schulung von Gefechtsmomenten an.

Die sich hieran reihende, Mitte Mai heginnende Sommerperiode setzt diese Ausbildung fort; sie ist daher wieder zuerst der Kompagnie und dann dem Bataillon gewidmet.

Bezüglich des Gefechtes dürfte es sich in dieser Zeit um Übungen mit Gegenseitigkeit handeln. Hiezu treten alle Aufgaben des Felddienstes, das Schwimmen und das gefechtsmäßige Schießen. Auch das Turnen und Fechten, sowie der theoretische Unterricht finden in dieser Periode ihre Fortsetzung.

Schließlich entspricht es dem Grundzuge des besprochenen Werkes, wenn der Verfasser auch für das Verhalten auf Märschen in gesundheitlicher Hinsicht praktische Winke gibt, die in dem Satz resümiert werden: „Umsicht und Fürsorge in Verbindung mit peinlicher Marschordnung und strengster Marschdisziplin sind die besten Schutzmittel gegen Marschverluste.“

Mit dem Gesagten wurde versucht, eine Skizze des Ausbildungsverfahrens der deutschen Infanterie zu geben, sowie die Ansicht eines kriegs- und diensterfahrenen preußischen Generals hierüber anzudeuten. Sie lautet kurz zusammengefaßt: „Vermeiden wir also jeden überflüssigen Drill und legen wir das Schwergewicht auf die Ausbildung im Gelände.“

Worin kommt nun, wenn wir in die eigene Praxis blicken, die Schwierigkeit der Erfüllung dieser so einfach und überzeugend klingenden Forderung zur Geltung? Wohl nur in dem Unterschiede, der zwischen dem Standpunkte des die Ausbildung Leitenden und der Aufgabe des Ausführenden besteht.

Überblicken wir daher nochmals diese Aufgabe des Ausführenden, d. i. in erster Linie des Kompagniekommandanten, um die Nutzanwendung zu ziehen und jene Hindernisse herauszufinden, welche den zum Ziele führenden Weg streckenweise zu verlegen scheinen. Wir gelangen hiebei zu nachstehenden Schlußfolgerungen:

1. Das heutige Infanteriegefecht verlangt die weitgehendste Individualisierung aller Kampftätigkeiten. Eine in diesem Sinne wirkende Ausbildung darf sich daher nicht nur auf die Schulung des Kommandanten beschränken, während das Verhalten des

Mannes lediglich durch die formell richtige Ausführung des erteilten Kommando's bestimmt wird. Sie erfordert die geistige Mitarbeit aller.

2. Um dieser sicher zu sein, dürfen die zu schulenden Verbände anfänglich nicht zu stark gemacht werden. Den Zug als Einheit angenommen, wird es sich bei Zugrundelegung unserer Stände empfehlen, die Kompagnie für die Zugsausbildung vorerst in zwei Züge zu gliedern. Den einen Zug hätte der bereits hinreichend geschulte ältere Subalternoffizier auszubilden, während die Ausbildung des anderen, unter Kommando des jüngeren Offiziers oder des Kadetten gestellten Zuges unmittelbar durch den Kompagniekommandanten geleitet wird. Übungen mit dem Kriegszug beschließen die Zugsausbildung.

Analoges gilt für die Kompagnie. Zuerst arbeitet jeder Kompagniekommandant mit seiner Kompagnie, wenn auch der hiefür gebotene Rahmen ein sehr bescheidener ist. Bei dieser grundlegenden Instruktion fungiert der Kompagniekommandant am besten als Übungsleiter und Kommandant.

Später wird er sich nur die Leitung vorbehalten und einem oder dem anderen Subalternoffizier die Führung übertragen. Auch die Verstärkung der Kompagniestände durch Kombinierung zweier Kompagnien wird zweckmäßig sein. Den Abschluß bildet wieder die Verwendung der Kriegskompagnie unter Leitung des Bataillonskommandanten.

3. Die geistige Mitarbeit aller bedingt die allgemeine Kenntnis der jeder Übung zugrunde gelegten Situation. Gegen diese Forderung wird in der drängenden Hast, möglichst viel zu üben und bei Inspizierungen in der Sucht, dem erhaltenen Auftrag sofort die Ausführung folgen zu lassen, wohl noch am meisten gefehlt.

Gewiß sieht sich der Kommandant im Ernstfall oft unmittelbar vor eine Situation gestellt, die, ohne klar zu sein, ein rasches Handeln fordert; allein derlei Situationen treten doch mit allen Anzeichen in die Erscheinung, welche eben einen Entschluß verlangen. Anders ist dies bei der Schulung des Gefechtes.

Der erfahrene Übungsleiter hat sich rasch eine Situation zurecht gelegt; nun tritt aber gleich die erste Schwierigkeit ein, die gedachte Situation in faßlicher Weise dem zur Lösung der Aufgabe berufenen Kommandanten zu übertragen. Manche fehlerhafte Ausführung beruht daher nicht in einer ungenügenden Aus-

bildung der Unterabteilung, als vielmehr in der mangelnden Übereinstimmung zwischen dem momentanen Gedankengang des Übungsleiters und der Auffassung des Ausführenden. Stellt z. B. der Leitende die Annahme: „Gegner von A in Vorrückung“, so wird er sich hiebei ein bestimmtes Bild über die Stärke des Gegners und den Punkt. bis zu dem er vorgerückt ist, machen. Wird dies nicht auch dem Kommandanten mitgeteilt, so fehlen ihm schon zwei wesentliche Anhaltspunkte für seine Entschlußfassung.

Wir sehen also, daß die Annahmen die Situation so feststellen müssen, wie sie sich in Wirklichkeit den Sinnen faßbar machen würden.

Ebenso wichtig ist es, daß die Annahme nicht das Geheimnis des Kommandanten bleibe, sonst kann mehr als eine formell richtige Ausführung gegebener Befehle nicht verlangt werden.

4. Daber nicht hasten! Der Leitende kennzeichne die Situation mit lauter Stimme so, daß er von allen gehört wird und überzeuge sich auch bei der Mannsehaft, ob er verstanden wurde. Ergeben sich hiebei sprachliche Differenzen, so müssen die dem Kommandanten erteilten Weisungen für die Mannschaft vor der Ausführung in der Regimentssprache verdolmetscht werden.

5. Ein wesentliches Hilfsmittel, die Situation leicht faßlich zu machen, bildet die Markierung, die jedoch nicht nur den Gegner, sondern, soweit nötig, auch den Gefechtsrahmen umfassen soll, in welchem die übende Abteilung aufzutreten bestimmt ist.

6. Abgeseben von der Situation des Gegners, wird der Angriff durch das Terrain und die Wirkung des feindlichen Feuers modifiziert. Von Terrainannahmen sehen wir natürlich ab, der bestimmende Einfluß des feindlichen Feuers aber muß vollste Beachtung finden, denn die Lösung der strittigen Fragen: Vorgehen in breiten Staffeln und langen Sprüngen oder kurze schnelle Sprünge in schmalen Fronten, gleichwie impulsive Ausnützung eintretender Verstärkungen oder Verzichtleistung auf das Vorreißen — liegt zum größten Teil in der Wirkung des feindlichen Feuers. Diese Wirkung muß daher wiederholt den Gegenstand von Annahmen bilden, wenn aus ihr das entsprechende formelle Verhalten abgeleitet werden soll.

Diesbezüglich dürfte noch einige Übung nötig sein, damit eine fallweise kurze Andeutung des Übungsleiters genügt, die einzelnen Glieder einer Gefechtslinie zu selbständigem Handeln anzuregen.

Für den Verband der Kompagnie oder des Bataillons lassen sich auch einfache Flaggensignale vorteilhaft zur Markierung des feindlichen Feuers etwa in folgender Weise verwerten:

Die Kompagnie erhält ihre Aufgabe für den Angriff zugewiesen. Bei dem durch eine genügende Anzahl Leute markierten Verteidiger wird für jeden Zug des Angreifers ein Mann mit einer andersfärbigen Fahne (weiß, gelb, blau, rot) deutlich sichtbar aufgestellt. Der Übungsleiter hält sich beim Verteidiger auf und läßt, den selbständig zu treffenden Anordnungen des Verteidigers entsprechend, jedem einzelnen Zug des Angreifers durch das Heben der korrespondierenden Fahne die Intensität des gegen ihn gerichteten Feuers anzeigen, und zwar bedeuten: vollkommenes Senken der Fahne nicht beschossen werden oder sehr schwaches Feuer — Horizontalhalten der Fahne ein Feuer mittlerer Intensität, das die fließende Bewegung ausschließt, im Stillstand aber eine Feuerverstärkung nicht unbedingt erfordert — und das Hochhalten der Fahne eine bedeutende Feuerintensität, welche das sofortige Einstellen der Bewegung erfordert, die Vorbewegung nur in sehr raschen kurzen Sprüngen gestattet, bezw. die Feuerüberlegenheit und umgekehrt die Notwendigkeit der Feuerverstärkung andeutet.

Durch die in diesem Sinne abgegebenen Flaggensignale wird es möglich, einerseits die Feuerleitung zu schulen und andererseits den Leuten in anregender Weise zur Anschauung zu bringen, daß die Form der Vorrückung durch das feindliche Feuer und nicht nur durch den Befehl des Kompagniekommandanten bestimmt wird.

In analoger Weise läßt sich dieses System der Feuermarkierung noch beim Bataillon anwenden, wobei jedoch die Flaggensignale nicht mehr für Züge, sondern nur für die Kompagnien als Ganzes gelten können.

In größeren Verbänden endlich sind nur mehr Mitteilungen der Schiedsrichter über die Feuerwirkung geeignet, den Impuls für das selbständige Verhalten der einzelnen Gefechtsglieder zu geben.

7. Schwierig bleibt es, Phasen des Überraschungsgefechtes durch Markierung oder Supponierung zu üben, denn lange Erklärungen verwischen das Moment der Überraschung und unvollständige Bilder reduzieren die Wirkung. Derlei Übungen bedingen vorwiegend Gegenseitigkeit.

8. Schließlich sei noch der Aufregung gedacht, welche mitunter zutage tritt, wenn eine Abteilung vor einem höheren Vorgesetzten das Resultat ihrer Ausbildung dartun soll. Die Ursache liegt in der Empfindlichkeit der menschlichen Nerven; die Ausbildung kann aber auch hier das Ihrige leisten.

Vor allem muß die Erziehung zur Selbständigkeit und das hieraus resultierende Selbstbewußtsein beitragen, die Scheu zu bannen. Auch Anerkennung richtigen Verhaltens wirkt in diesem Sinne, und wird selbst ein gemachter Fehler nicht durch Anschreien, sondern durch Belehrung verbessert, so schwindet auch bald die Angst, gegebenen Falles einen Fehler zu machen.

Auf manches habe ich hingewiesen. Hiebei bin ich mir bewußt, daß Worte allein das Problem der Infanterieausbildung nicht lösen können, beitragen aber mögen sie im Sinne des besprochenen Werkes, wie nicht minder im Sinne unseres vortrefflichen Reglements, die Erkenntnis des Notwendigen zu festigen.

Militärassistenzen bei Wasserkatastrophen.

Von P. W.

Alljährlich zur Zeit der Schneeschmelze macht sich ein Anschwellen der Gebirgswässer bemerkbar, welches ein Steigen der Flüsse, in welche sich dieselben ergießen und in weiterer Folge nicht selten, insbesondere bei plötzlichem Eintritt der Schneeschmelze, Überschwemmungen verursacht. Ebenso sind die im Spätsommer und im Herbst eintretenden starken und lang anhaltenden Regen häufig die Ursache von Überschwemmungen.

Die Erfahrungen der letzten Jahre, insbesondere auf Grund der furchtbaren Hochwasserkatastrophen in den Jahren 1897, 1899 und 1903 haben eine Anzahl Gemeinden veranlaßt, Schutzmannschaften zur Hilfeleistung bei Wassergefahr, ähnlich den Feuerwehren, zu organisieren. Abgesehen davon, daß diese gewiß segensreichen Einrichtungen erst im Entstehen begriffen sind, wird es wohl nur selten möglich sein, ein entsprechend zahlreiches Aufgebot zu stellen, und nur mit einem solchen vermag man dem entfesselten Element mit einiger Aussicht auf Erfolg entgegenzutreten. Auf eine Unterstützung seitens der Nachbargemeinden ist nicht zu rechnen; denn eine Überschwemmung bleibt fast nie ein rein lokales Ereignis, sondern zieht weitere Landstriche in Mitleidenschaft, und jede Gemeinde hat für sich selbst genug zu sorgen und zu schaffen. Hauptsächlich wird man also auf militärische Hilfeleistung (sogenannte „Hochwasserassistenzen“) angewiesen sein.

Nun lehrt die Erfahrung, daß solche Assistenzen meist im letzten Augenblick, nicht selten sogar zu spät angesprochen werden. Das ist einigermaßen erklärlich, wenn man bedenkt, daß eine Assistenz nicht unbedeutende Auslagen verursacht (für Transport, Unterkunft, Verpflegung u. dgl.), die man solange als möglich zu vermeiden trachtet. So kommt es, daß die Truppen oft

momentan, ohne jede Vorbereitung, ohne genügende Ausrüstung, häufig bei Nacht, abrücken müssen.

Der Pioniertruppe ist natürlicherweise diese Art von Alarmierungen nichts Neues, sie verfügt in dieser Beziehung über langjährige Erfahrungen und Überlieferungen. Bei allen Pionierbataillonen sind von Haus aus alle nötigen Vorsorgen getroffen für die Bildung von derartigen Hilfsdetachements, so daß dieselben im Bedarfsfalle in der kürzesten Zeit marschbereit sind.

Auch für die übrigen Truppen, welche für solche Assistenzen erst in zweiter Linie in Betracht kommen, werden umfassende Vorkehrungen in der Regel nicht nötig sein. Gleichwohl kommt es vor, daß Abteilungen anderer Truppen, mitunter ganze Bataillone, herangezogen werden, insbesondere, wenn die Pioniere nicht ausreichen, weil der Umfang der Überschwemmungen ein übergroßer ist, so daß man zu den nächstdislozierten Truppen greifen muß.

Der Umstand, daß anläßlich der großen Hochwasserkatastrophen der letzten Jahre eine große Anzahl von Offizieren der Infanterie und Kavallerie mit Auszeichnungen und Belobungen bedacht wurde, beweist nicht nur, daß diese Truppen in ausgedehntem Maße zu Hilfeleistungen herangezogen wurden, sondern auch, daß sie sich voll und ganz bewährt haben.

Den Kommandanten einer solchen Abteilung dürften einige aus der Erfahrung geschöpfte Winke über das Verhalten bei solchen Gelegenheiten nicht unwillkommen sein.[1])

Damit der Offizier nicht gänzlich unvorbereitet an derlei Aufgaben herantrete, muß er:

1. über seine militärische Dienstesstellung als Assistenzkommandant im klaren sein;

2. die Aufgaben selbst, die ihn treffen können, überlegen;

3. die Mittel, ihnen gerecht zu werden, erwägen;

4. mancherlei für den Dienstbetrieb unentbehrliche Behelfe zum sofortigen Gebrauch bereithalten; endlich

5. für seine persönlichen Bedürfnisse Vorsorge treffen.

ad 1. Während die Sicherung des Stationsbereiches dem Militärstationskommando obliegt,[2]) wird die Entsendung von

---

[1]) Wenn auch der vorliegende Aufsatz für den Kommandanten eines Hilfsdetachements bestimmt ist und nicht für jenen Kommandanten, welcher ein solches Detachement entsendet, so mußten doch des Verständnisses halber die den letzteren betreffenden Obliegenheiten wiederholt berührt werden.

[2]) Dienstreglement, I. Teil, Punkt 441.

Hilfsdetachements außerhalb des Stationsbereiches durch das Korps- (Militär)kommando verfügt.[1])

Für den Dienstbetrieb bei einem Hochwasserassistenzkommando sind in erster Linie die Paragraphe 70 (Assistenzen) und 45 (Kommanden und Transporte), ferner wenn der Kommandant als Höchstanwesender im Orte das Militärstationskommando übernimmt, auch noch der Paragraph 59 (Militärstationskommanden) des ersten Teils des Dienstreglements maßgebend.

Wird ein Detachement in einen anderen Militärterritorialbezirk entsendet, so untersteht es nach wie vor dem Korpskommando, von welchem es ausgeschickt wurde, es wäre denn, daß das Detachement behufs Empfang weiterer Befehle ausdrücklich an ein anderes Kommando gewiesen wurde. Der Assistenzkommandant hat daher alle Befehle des Korpskommandos, in dessen Bereich er kommandiert ist, ungesäumt seinem eigenen Korpskommando zu melden, und umgekehrt, in letzterem Falle jedoch nur, wenn es sich um Befehle von Wichtigkeit handelt.

Was das Verhältnis zu den Zivilbehörden betrifft, so ist es Sache der Organe der politischen Behörden und des Gemeindevorstehers, den Assistenzkommandanten in Erfüllung seiner Aufgabe in jeder Beziehung zu unterstützen, insbesondere ihn beim Eintreffen über die Sachlage genauestens zu informieren. Im Falle es von Seite der Gemeinde am erforderlichen Entgegenkommen fehlen sollte, wende man sich an die Organe der politischen Behörde, nötigenfalls unter gleichzeitiger Anzeige der Umstände an das zuständige militärische Kommando. In der Regel werden es die Zivilbehörden an dem ausgesuchtesten Entgegenkommen nicht fehlen lassen.

Wenn der Kommandant an Ort und Stelle findet, daß die Gefahr bereits vorüber ist, oder die Sachlage von Seite der Behörde, welche die Beistellung einer Assistenz erbeten hatte, übertrieben geschildert worden war und die Notwendigkeit einer militärischen Hilfsaktion nicht vorliegt, so melde er dies dem zuständigen Korpskommando und rege die Einrückung des Detachements an. Häufig wird von Haus aus verfügt, daß er in diesem Falle ohne weitere Anfrage, bei gleichzeitiger Meldung, einzurücken habe.

---

[1]) Dienstreglement, I. Teil, Punkt 508, letzter Absatz.

Ein schwerer Fehler wäre es, wenn der Kommandant aus Nachgiebigkeit den Zivilbehörden gegenüber, welche natürlich noch mancherlei Wünsche bezüglich Durchführung von Herstellungsarbeiten u. dergl. haben werden, die Tätigkeit des Detachements länger als auf die Dauer des unbedingten Bedarfes ausdehnen würde. Er halte sich stets vor Augen, daß er in jeder Beziehung einzig und allein seinen vorgesetzten Kommandanten gegenüber verantwortlich ist.

ad 2. Die von einem Hilfsdetachement zu lösenden Aufgaben sollten eigentlich in dem Befehl, mittels welchem es entsendet wird, genau vorgezeichnet werden. Das ist aber in den seltensten Fällen möglich. Auf Grund eines Telegrammes der politischen Behörde wird sich das Korpskommando nur schwer ein klares Bild der Situation machen können; anderseits kann jede Verzögerung unermeßlichen Schaden verursachen.

In der Mehrzahl der Fälle erfährt der als Detachementskommandant bestimmte Offizier nur, daß er mit so und soviel Mann dort und dorthin auf Hochwasserassistenz abzugehen habe. Seine Sache wird es daher sein, an Ort und Stelle die Sachlage zu beurteilen und im Einvernehmen mit den Behörden zu bestimmen, welche Arbeiten sofort in Angriff zu nehmen sind, welche für einen späteren Zeitpunkt aufgehoben werden, und welche, als nicht in den Rahmen der Tätigkeit eines Hilfsdetachements fallend, ganz den Ortsbewohnern überlassen bleiben.

Im allgemeinen lassen sich die Aufgaben, welche ein Hilfsdetachement treffen können, in drei Gruppen teilen:

I. Rettungs- und Bergungsarbeiten.
II. Herstellung und Betrieb von Verbindungen.
III. Verschiedene andere Herstellungsarbeiten.

I. Rettungs- und Bergungsarbeiten ergeben sich zumeist, während das Wasser im Steigen begriffen ist, oder stationär bleibt. Sie setzen die gründliche Kenntnis des Wasserfahrens voraus und sind daher das eigentliche Fach der Pioniertruppe. Ist das Detachement infolge mangels an Pionieren anderen Truppen entnommen, so ist die Lage schwierig.

Wohl werden die Infanterie- und Kavalleriepioniere im Wasserfahren ausgebildet. Auch sonst mag sich wohl der eine oder der andere des Wasserfahrens kundige Mann finden. Von Berufsschiffleuten abgesehen, wird die Fertigkeit aller dieser Leute für normale Verhältnisse wohl entsprechen, nicht aber für ein Hoch-

wasser, wo der Fluß mächtig angeschwollen, das Ufer überflutet und die Wassergeschwindigkeit mitunter verdreifacht ist.

Hier brauchen die Soldaten, welche der bedrängten Bevölkerung zu Hilfe eilen, die werktätige Mithilfe der Bevölkerung. Den Offizieren fällt aber unter allen Umständen die überaus wichtige Aufgabe zu, mit Unterstützung der behördlichen Organe die Rettungsaktion zu organisieren, eine Aufgabe, die umso schwieriger sein wird, da man es in vorliegendem Falle nicht mit disziplinierten Soldaten zu tun hat.

In den Ufergemeinden größerer Flüsse können die meisten Leute wenigstens etwas wasserfahren. Viele werden sogar ganz vorzügliche Fahrer sein, und, was noch wichtiger ist, genaue Kenner der lokalen Wasserverhältnisse.

Auch die Pioniertruppe wird der Mitwirkung kundiger Ortsbewohner nicht leicht entraten können. Es ist außerordentlich schwierig, sich in einem ganz unbekannten Gewässer unter außergewöhnlichen Verhältnissen sofort zurecht zu finden. Ein mit den Wasserverhältnissen gut vertrauter Führer kann da unschätzbare Dienste leisten; er wird aber geradezu zur Notwendigkeit, sobald es sich um Unternehmungen der Nacht[1]) oder bei dichtem Nebel handelt.

II. Die herzustellenden Verbindungen können sein:

a) Flußübergänge. Hieher gehören Brücken, Wege, Überfuhren, Seilfähren der verschiedensten Art (Fähren, Rollufer, fliegende Brücken).

b) Straßen und Wege.

c) Eisenbahnlinien.

---

[1]) Ein Offizier hatte gelegentlich des 1899er Hochwassers einen ziemlich breiten, stark angeschwollenen Fluß mit einem Ponton nach Einbruch der Dunkelheit zu übersetzen. Er nahm als Führer einen Finanzwachmann mit, welcher als Pionierunteroffizier gedient hatte und den Fluß an der betreffenden Stelle genau kannte.

Trotzdem kam es vor, daß er auf der Rückfahrt infolge der immer stärker werdenden Dunkelheit die Orientierung verlor, so daß sich der Ponton in einen unter Wasser stehenden Hopfengarten verirrte; es kostete viel Mühe, bis es wieder gelang, die Stadt zu erreichen.

Ob die Unternehmung auch ohne Führer ein so gutes Ende genommen hätte, ist sehr die Frage.

Daß auch in gut bekanntem Gewässer nächtliche Unternehmungen unter außergewöhnlichen Verhältnissen gefährlich sind, beweist das traurige Schicksal der 19 Pioniere, welche beim Hochwasser im Jahre 1890 in Prag bei Bergung einer Schwimmschule den Tod in den Wellen gefunden hatten.

a) Flußübergänge, insbesondere der Betrieb von Überfuhren, dann der Einbau und der Betrieb von Seilfähren werden vorwiegend die Arbeit der Pioniertruppe sein.

b) Straßen- und Wegherstellungen werden häufig der Infanterie zufallen. Sind doch die meisten einschlägigen Arbeiten ziemlich einfach und die Infanteriepioniere werden hiezu um so mehr zu verwenden sein, als sie in den meisten Zweigen des Pionierlanddienstes gründlich ausgebildet werden. Solche Arbeiten sind jedoch nur dann vom Militär auszuführen, wenn es sich um Kommunikationen von Wichtigkeit handelt und Zivilarbeiter nicht aufzutreiben sind. Mit den Zivilingenieuren im Einvernehmen zu arbeiten, ist auch für den fachkundigen Offizier unerläßlich.

c) Eisenbahnbauten sind Sache des Eisenbahn- und Telegraphenregimentes. Die Leistungen dieser braven Truppe bei Wiederherstellung der durch das Hochwasser im Jahre 1903 in Kärnten zerstörten Eisenbahnlinien sind noch in frischer Erinnerung.

III. Die Arbeiten, welche sonst noch bei einer Überschwemmung vorkommen können, sind so mannigfaltig, daß es zu weit führen würde, sie alle zu spezifizieren. Uferversicherungen, Wildbachverbauungen, Demolierung vom Einsturz bedrohter Gebäude, Bölzungen, Verstärkung bedrohter Schutzdämme [1]) u. dergl. gehören hieher. Insoferne hiezu nicht besondere Fachkenntnisse notwendig sind, wie zum Beispiel für Wasserbauten, können diese Arbeiten leicht durch Infanterie ausgeführt werden.

Der Kommandant hüte sich, in dem Bestreben, recht viel für das allgemeine Wohl zu tun, seinen Wirkungskreis zu überschreiten, insbesondere, sein Detachement auf kleine Arbeiten, welche die Ortsbewohner leicht selbst besorgen können, zu verzetteln.

ad 3. Nun zu den Mitteln, welche dem Detachementskommandanten zur Lösung seiner Aufgabe zur Verfügung stehen. Hieher gehören die Arbeitskräfte (also das Detachement

[1]) Diese überaus wichtige Arbeit erfordert ein besonders rasches Eingreifen. Aus der kleinsten Lücke, vielleicht in der Größe eines Mausloches, kann, wenn derselben keine Beachtung geschenkt wird, binnen kürzester Zeit ein Dammriß von ungeahnten Dimensionen entstehen. Zum Stopfen kleinerer Löcher und Verstärken bedrohter Stellen haben sich Sandsäcke als besonders praktisch erwiesen.

selbst) und die (erforderlichenfalls an Ort und Stelle zu ergänzende) Ausrüstung.

Hier soll vorerst gezeigt werden, in welcher Weise derartige Detachements bei der Pioniertruppe praktisch zusammengesetzt werden können, sodann, wie sich die hiefür geltenden Grundsätze sinngemäß auf die Verhältnisse bei anderen Truppen anwenden lassen.

Eine bequeme Einheit für die Bildung von Hilfsdetachements was immer für einer Art bildet der in den „Normen für die Feldausrüstung für die k. u. k. Pioniertruppe" normierte Friedenszug in der Stärke von 1 Zugsführer, 2 Korporalen, 1—2 Gefreiten und 20 Pionieren. Es empfiehlt sich, für derartige Kommandierungen in jeder Kompagnie zwei solche, vorwiegend aus älterer Mannschaft zusammengesetzte Züge evident zu führen. (Die normale Zugseinteilung der Kompagnie wird hiedurch nicht berührt.) In erster Linie werden die Züge des dritten, dann erst die des zweiten Assentjahrganges zu Assistenzzwecken heranzuziehen sein. Wird ein größeres Detachement (mehr als zwei Züge) benötigt, so ist es besser, eine Kompagnie mit ihrem gesamten Stand zu entsenden, vorausgesetzt natürlich, daß die Ausbildung des ersten Assentjahrganges entsprechend weit vorgeschritten ist.

Über den Stand sind bei einem Detachement einzuteilen:

wenn die Notwendigkeit von Detachierungen vorauszusehen ist, ein Feldwebel, in wichtigen Fällen sogar ein zweiter Offizier;

eine im Manipulationsdienst ausgebildete Charge (sehr wichtig!);

ein Hornist;

per Offizier ein Offiziersdiener (eventuell).

Wenn nur halbwegs tunlich, sollen in jeden Zug, um denselben möglichst selbständig zu machen, eingeteilt werden:

möglichst viele gute Wasserfahrer;

möglichst viele Zimmerleute und andere Holzarbeiter;

1—2 im Sanitätshilfsdienst ausgebildete Männer;

1—2 Köche;

1 Schneider und 1 Schuster (wird allerdings oft nicht möglich sein);

1 Zeichner (zugleich als zweiter Schreiber zu verwenden).

Es ist somit bei Zusammensetzung eines Hilfsdetachements vielerlei zu berücksichtigen, und nur selten wird es gelingen, eines zusammenzustellen, welches diesem Wunschzettel, welcher

sich übrigens noch bedeutend erweitern ließe, in allen Teilen gerecht wird.

Nun zur Ausrüstung: Die für einen Zug vorgeschriebene tragbare Ausrüstung ist unter allen Umständen mitzunehmen. Als Ergänzung kann vom Kriegsbrückenmaterial einiges Seilwerk mitgenommen werden, weil nicht überall gutes Seilwerk vorgefunden wird. Man achte darauf, daß nur tadellose Seile mitgenommen werden.

Pontons und Zillen, dann Spreng- und Zündmittel werden nur auf höheren Befehl mitgenommen.

Überhaupt ist es Pflicht des Kommandanten, sofort nach dem Anlangen am Bestimmungsorte zu beurteilen, ob er mit den vorhandenen Mitteln das Auslangen finden werde. Das Fehlende muß sofort ergänzt werden. Die Werkzeuge der tragbaren Ausrüstung dürften meist genügen; das Hauptaugenmerk ist mithin auf das Beschaffen von geeigneten Fahrzeugen zu richten. Sind keine Fahrzeuge aufzutreiben, so rege der Kommandant beim vorgesetzten Kommando die Zusendung von Pontons oder Zillen an, falls diese nicht von Haus aus mitgegeben wurden. Flöße sollten wegen ihrer geringen Lenksamkeit nur im äußersten Falle als Notbehelf Anwendung finden.

Wird für Hochwasserassistenzen Infanterie herangezogen, so empfiehlt es sich, sofern nicht ganze Kompagnien oder Bataillone entsendet werden, die für die Zusammensetzung von Pionierdetachements geltenden Grundsätze tunlichst auch hier anzuwenden. Außer den Infanteriepionieren und sonst noch des Wasserfahrens kundigen Infanteristen wird Mannschaft einzuteilen sein, welche einer einschlägigen Profession kundig ist, hauptsächlich Holzarbeiter. Bei sonst gleichwertiger Mannschaft verdienen natürlich Freischwimmer den Vorzug, weil diese auch in kritischen Augenblicken Ruhe und Kaltblütigkeit bewahren werden.

Außer der Ausrüstung der Infanteriepioniere werden Infanteriespaten und Beilpicken in genügender Anzahl mitzunehmen sein. Da diese trotz ihrer vielseitigen Verwendbarkeit keinen vollständigen Ersatz für langstielige Werkzeuge, insbesondere für Holzarbeiten, bilden können, wird eine Ergänzung durch an Ort und Stelle zu beschaffende Werkzeuge platzgreifen müssen.

In ähnlicher Weise werden Kavalleriedetachements zusammenzusetzen und auszurüsten sein. Die Mitnahme von Pferden (auch für Offiziere) hat keinen Zweck; dieselben sind im Gegenteil nur hinderlich.

Soll ausnahmsweise Artillerie verwendet werden, so werden ähnliche Grundsätze Geltung haben.

ad 4. Außer der technischen Ausrüstung sind zum klaglosen Funktionieren eines auf eine Hilfsaktion entsendeten Detachements noch andere Ausrüstungsgegenstände und sonstige Behelfe erforderlich, über welche hier eine Übersicht geboten wird.

Adjustierung. Die Adjustierung der Mannschaft bei einer Hochwasserassistenz ist die Marschadjustierung mit Feldgeräten. Bei den technischen Truppen empfiehlt es sich, außer der tragbaren Ausrüstung, den Tornister mitzunehmen. Die Gewehre, wenn auch nicht unbedingt notwendig, sollten immer mitgenommen werden.

Doppelte Montur, insbesondere Schuhwerk, mitzunehmen, wird dringend empfohlen. Wenn dies in der Geschwindigkeit nicht möglich wäre, so lasse man sich eine zweite Garnitur unbedingt nachschicken.

Obzwar man natürlich zu derlei Unternehmungen nicht die neuesten Sorten mitnehmen wird, so wäre es doch sehr gefehlt, wollte man die ältesten Monturen bei dieser Gelegenheit austragen. Insbesondere bei Stiefeln wäre dieses Sparsystem schlecht angebracht. Schon in wenigen Tagen wäre alles in einem Zustande, daß dem Manne der gerade bei solchen Gelegenheiten so notwendige Schutz gegen Nässe und die Unbilden des Wetters kaum geboten werden könnte.

Westen, Leibbinden u. dgl. mitzunehmen, wird insbesondere in der kühleren Jahreszeit sehr zuträglich sein.

Dienstbücher. Die Mitnahme folgender Dienstbücher wird empfohlen:

„Dienstreglement, I. Teil“,

„Gebührenvorschrift, I. Teil“,

Vorschrift für den Transportführer“;

ferner bei der Pioniertruppe:

für jeden Offizier ein „Handbuch für den Offizier der Pioniertruppe und des Geniestabes“,

für jeden Unteroffizier und Gefreiten ein „Handbuch für den Pionierunteroffizier“.

Das Spezialkartenblatt der betreffenden Gegend (womöglich eines für jeden Offizier) wird gute Dienste leisten.

Wird eine ganze Kompagnie entsendet, und ist eine längere Dauer der Kommandierung vorauszusehen, so dürfte sich der

Bedarf mit den ins Feld mitzunehmenden Dienstbüchern decken, mit Ausnahme der ausschließlich für den Feldgebrauch bestimmten Bücher, dann der Reservatdienstbücher.

Kanzleihehelfe. Wenn eine ganze Kompagnie auf Assistenz abrückt, so sind die zum tadellosen Funktionieren des administrativen Apparates erforderlichen Protokolle und Vormerkungen (Rapportsjournal, Marodenbuch, Exhibitenprotokoll, Korrespondenzprotokoll u. s. w.) mitzunehmen. Kleinere Detachements, welche voraussichtlich längere Zeit ausbleiben, haben die wichtigsten dieser Protokolle, natürlich nur in einfachen Heften, anzulegen. Bei kürzeren Abkommandierungen ist das nicht notwendig.

Die Mitnahme folgender Drucksorten, in einer der voraussichtlichen Dauer der Kommandierung entsprechenden Anzahl, wird sich als zweckdienlich erweisen:

Verpflegs- und Gegenverpflegszettel,

Standes- und Gebührenausweise,

Ausweise über die bezahlten Gebühren für vorübergehende Einquartierungen,

Ausweise über die bezahlten Vorspannsauslagen,

Ausweise über die bezahlten Arbeitszulagen,

Löhnungszettel,

Postenausweise,

Marschrouten; ferner:

einige Bogen Kanzlei- und Konzeptpapier und einige Bogen Millimeterpapier und Oleaten (für Skizzen als Beilagen zu den Berichten).

In einigen Truppenkörpern besteht die Einführung, daß die für eventuelle Abkommandierungen zu was immer für einem Zwecke erforderlichen Drucksorten, bei jeder Unterabteilung in einer eigens hiezu bestimmten Mappe bereitgehalten werden.

Sonstige Behelfe. Alle Gegenstände aufzuzählen, deren Mitnahme nicht unbedingt notwendig, aber wünschenswert ist, würde zu weit führen. Als Grundsatz gelte: man rechne immer damit, daß man gar nichts bekommen kann. Ist es dann nicht so schlimm, um so besser.

Eine sehr zu empfehlende Vorsichtsmaßregel ist die Mitnahme der auf den Übungsplätzen der Pioniertruppe, auf Schwimmschulen u. s. w. vorhandenen Rettungsringe.

Auch die Mitnahme von Verbandzeug sollte nicht vergessen werden. Praktisch sind die sogenannten „Typenverbände“,[1] welche auch in den auf den Übungsplätzen der Pioniertruppe für die erste Hilfe bei Unglücksfällen „etablierten Rettungskasten“ vorhanden sind.

ad 5. Was die persönliche Ausrüstung des auf Hochwasserassistenz kommandierten Offiziers betrifft, so lassen sich hiefür bestimmte Anhaltspunkte nicht geben, weil sich das jeder nach seinen persönlichen Bedürfnissen einrichten wird. Einige allgemeine Andeutungen mögen hier Platz finden.

Die Hauptsache ist eine gute und dauerhafte, insbesondere gegen Nässe gut schützende Bekleidung. Feste, möglichst wasserdichte Schuhe (am besten hohe Stiefel) sind unentbehrlich; die Mitnahme eines Regenmantels mit Kapuze ist sehr empfehlenswert. Da man häufig in die Lage kommen kann, sich bei hohen Herrschaften vorzustellen, Besuche abzustatten u. dergl., soll man nicht verabsäumen, Waffenrock und eine gute Pantalonhose mitzunehmen.

Die Mitnahme eines Fahrrades wird sich meist als nützlich erweisen.

Wenn man über einen Offiziersdiener verfügt, nehme man denselben mit.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen als Ergänzung zu den vorstehenden Ausführungen.

Vorsichtsmaßregeln. Zur Hintanhaltung von Unglücksfällen beachte man folgende Regeln, welche bei der Pioniertruppe auch bei den einfachsten Übungen auf dem Wasser peinlichst beobachtet werden:

1. Man informiere sich über die auf dem betreffenden Gewässer geltenden strompolizeilichen Vorschriften und befolge dieselben genau, natürlich unter sinngemäßer Anpassung an die obwaltenden außergewöhnlichen Verhältnisse.

2. Bei jeder Verrichtung auf dem Wasser halte man sich ein Rettungsfahrzeug in Bereitschaft. Dieses soll außer zur Rettung von Menschenleben zu keiner anderen Verrichtung verwendet werden, höchstens noch zur Bergung ins Wasser gefallener Werk-

[1] Siehe „Leitfaden für den fachtechnischen Unterricht für das k. u. k. Sanitätshilfspersonale“.

zeuge und Gerätschaften, wenn für letzteren Zweck kein eigenes Fahrzeug verfügbar ist, was stets angestrebt werden soll.

3. Wenn schon bei allen Friedensübungen auf dem Wasser die Anwesenheit des Offiziers gefordert wird, so gilt dies bei Rettungsaktionen selbstverständlich in erhöhtem Maße, insbesondere bei schwierigen und gefährlichen Unternehmungen.

Berichterstattung. Das Dienstreglement, 1. Teil, bestimmt hierüber im Punkt 510:

„Über das Ergebnis der Verwendung einer Militärassistenz ist vom Assistenzkommandanten dem Militärstationskommando, von letzterem, sofern die Assistenz außerhalb des Dienstbereiches der Station oder sonst unter Umständen von Belang beigestellt wurde, dem Korpskommando zu berichten.“

Ferner im Punkt 339:

„Wichtige Vorfälle sind sofort dem Militärstationskommando, in dessen Bereich sie sich ereignen — nach Umständen überdies dem vorgesetzten Truppenkommando — zu melden.“

Wenn kein anderer Vorgang anbefohlen wurde, wird dies gewöhnlich in der Weise gehandhabt, daß der Assistenzkommandant, sofern er nicht selbst Militärstationskommandant ist, fallweise dem Militärstationskommando schriftlich berichtet, welches diesen Bericht, mit den erforderlichen Bemerkungen versehen, an das Korpskommando weiterleitet. Wird die Assistenz außerhalb des eigenen Korpsbereiches verwendet, so wird nur an das Korpskommando, in dessen Bereich man sich befindet, durch das Militärstationskommando berichtet, an das eigene Korpskommando aber direkt. Ebenso ergehen auch die Berichte an das vorgesetzte Truppenkommando direkt. Meldungen, welche keinen Aufschub erdulden, ergehen telegraphisch.

Häufig wird angeordnet, daß unbeschadet dieser schriftlichen Berichte täglich ein kurzer telegraphischer Bericht einzusenden ist.

Nach dem Einrücken in den Garnisonsort wird das Detachement aufgelöst, und die Mannschaft tritt wieder in den Verband ihrer Unterabteilungen. Des Detachementskommandanten aber harrt noch eine wichtige Arbeit: die Verfassung eines erschöpfenden Berichtes über die Tätigkeit des Detachements, welcher eine Zusammenfassung und Ergänzung der schriftlich und telegraphisch eingesandten Detailberichte bilden soll. Hiebei vergesse er nicht, jene Soldaten, welche sich durch besondere Aufopferung und

Pflichttreue hervorgetan haben, unter genauer Anführung der näheren Umstände hervorzuheben, damit sie für eine Belohnung in Antrag gebracht werden können. Dieser Bericht wird vom Kommando des Truppenkörpers, mit den Bemerkungen des Kommandanten versehen, im Dienstwege an das vorgesetzte Korpskommando eingesendet.

Vorstehende Ausführungen über den Dienst bei Hochwasserassistenzen beruhen durchwegs auf praktischen Erfahrungen. Vielleicht werden sie Kameraden, welche noch keine Gelegenheit hatten, bei solchen Assistenzen mitzuwirken, nicht unwillkommen sein.



Der russisch-japanische Krieg.

Vortrag, gehalten im Militärwissenschaftlichen und Kasinoverein in Wien von Major **Maximilian Ritter von Hoen** des Generalstabskorps.

Nach einer für unsere raschlebige Zeit fast allzu langen Pause, nahezu nach einem ganzen Menschenalter, hat der über die Geschicke der Staaten und Völker mächtig dahinschreitende Kriegsgott wiederum die Pforten seines Tempels eröffnet und zwei militärisch vollwertige Mächte zu Wasser und zu Land in gewaltigem Ringen gegenübergestellt. Die tiefeinschneidenden Neuerungen und Verbesserungen, deren die letzten Jahrzehnte auf allen Gebieten des Kriegswesens eine solche Fülle gebracht haben, legen die Probe ihrer Kriegstüchtigkeit ab, ihr vielumstrittener Einfluß auf die Kriegführung tritt aus dem schattenhaften Grau theoretischer Spekulationen in die lebendige Wirklichkeit mit Blut bezahlter Erfahrungen.

Wenn es auch bei dem heutigen Stande unserer Kenntnis der Kriegsvorgänge im fernen Osten verfrüht erscheint, vollgiltige Schlüsse zu ziehen, wenn auch die Eigentümlichkeiten des Kriegsschauplatzes und der kämpfenden Völker eine bedingungslose Anwendung der gezogenen Lehren auf europäische Verhältnisse keineswegs zulassen, so dürfte es doch nicht unwillkommen sein, wenn im Rahmen einer kurzen Vortragsstunde ein gedrängtes Bild des abgelaufenen ersten Feldzuges entrollt und daran jene Beobachtungen geknüpft werden, die geeignet sind, auf eine Reihe, in lebhafter Diskussion stehender militärischer Streitfragen ein Streiflicht zu werfen, vielleicht zur Klärung der Anschauungen beizutragen.

Ein Blick auf die Karte lehrt, daß die im Drange eines mächtigen Länderkomplexes nach dem jederzeit offenen Meer

begründete Festsetzung Rußlands in Port Arthur und die anschließende Okkupation der Mandschurei die weitschauenden Pläne des aufstrebenden Inselreiches Japan, seine Träume von einer Vormachtstellung in Ostasien empfindlich kreuzten. Trennend legte sich der nordische Koloß zwischen das asiatische Festland und Korea, die Brücke, über welche Japan's Weltmachtpolitik dereinst ihren Siegeslauf zu beginnen gedachte, sicherte sich einen überwiegenden Einfluß auf China und drohte sogar Korea, das die Japaner bereits als ihre Domäne betrachteten, dem russischen Einfluß zu unterwerfen.

Trotzdem schien es fraglich, ob das dem Flächeninhalt nach fünfzigmal kleinere Japan den Waffengang mit dem Riesenreich wagen werde und die russische Diplomatie wiegte sich in beruhigender Sicherheit.

Freilich stellte sich das Verhältnis der Bevölkerungszahlen für Japan nicht in demselben Maß ungünstig; kaum drei Russen entfallen auf einen Japaner. Immerhin mußte die Übermacht einschüchtern, umsomehr als Rußland in seinem jahrhundertealten Wehrwesen einen gewaltigen Vorsprung in der Ausnützung der Volkskräfte gegenüber der auf kaum dreißig Jahre Entwicklung zurückblickenden japanischen Wehrmacht hatte.

So unterhielt denn Rußland in seinem stehenden Heer sechsmal mehr Infanterie, vierzehnmal mehr Kavallerie und viermal mehr Artillerie als Japan, die Schiffslisten seiner Flotte wiesen nach Tonnenzahl nahezu eine dreifache Übermacht auf.

Tatsächlich war aber die japanische Flotte den in Ostasien befindlichen russischen Schiffen in jeder Richtung überlegen, eine Verstärkung der letzteren aus Europa erst nach längerer Zeit und unter großen Schwierigkeiten der Kohlenversorgung möglich.

Ohne daß die Öffentlichkeit etwas davon erfuhr, wurde in Japan die Aufstellung von Reserveformationen vorbereitet, die das Operationsheer um die Hälfte vermehrten, vielleicht verdoppelten, also auf 300—400.000 Streitbare brachten, für deren Ersatz eine große Zahl ausgebildeter Ersatzreservisten verfügbar war.

Ein Beweis dafür, wie gut die Japaner militärische Geheimnisse zu wahren wissen, ist, daß uns noch heute Näheres über die Zusammensetzung dieser teils in selbständigen Brigaden, teils im engen Verband mit Linientruppen verwendeten Reserveformationen nicht bekannt ist.

Rußland hatte in der Statthalterschaft des fernen Ostens einschließlich 30.000 Mann Eisenbahnschutzwachen nominell 150.000 Mann, höchstwahrscheinlich aber kaum 100.000. Hievon waren je zwei Brigaden in Port Arthur und Wladiwostok gebunden; die Bahn und alle militärischen Etablissements erforderten inmitten einer unzuverlässigen Bevölkerung ausreichenden Schutz, so daß die Behauptung glaubhaft erscheint, daß bei Kriegsausbruch kaum 6000 Mann zur Verwendung im freien Felde verfügbar waren.

Zum Transport von Verstärkungen, Kriegsmaterialien jeder Art und Proviant stand nur eine wenig leistungsfähige, eingeleisige Bahn zur Verfügung, deren Strang von 7000 km Länge vom Ural bis zum fernen Osten einen Raum zu durchmessen hat, in dem unsere Monarchie der Breite nach viermal bequem Platz findet. Bei Kriegsbeginn war diese Bahn nicht einmal durchlaufend, sondern vom Baikalsee in einer Strecke unterbrochen, die der doppelten Länge unseres größten Sees im Salzkammergute, des Attersees, gleichkommt. Der lange sibirische Winter bereitete dem Transport über den See unendliche Schwierigkeiten. Japan rechnete überdies mit Sicherheit darauf, daß eigens ausgesendete Emissäre und die in Sold genommenen chinesischen Räuberbanden, die berüchtigten Tschungusen, den Verkehr auf der wichtigen Lebensader des russischen Heeres wirksam stören würden.

Planmäßig seit Jahren für den Krieg rüstend, mit allen Vorteilen politischer und militärischer Initiative ausgestattet und durch das Bündnis mit England, das Wohlwollen Nordamerika's vor einer russischen Invasion des eigenen Landes im schlimmsten Falle geschützt, brach der Mikado am 6. Februar ziemlich überraschend die diplomatischen Verhandlungen mit Rußland ab.

Vorbedingung einer japanischen Offensive auf das Festland war die Erringung der Meeresbeherrschung. Erschwert wurde diese Aufgabe durch die Notwendigkeit, größere Verluste möglichst zu vermeiden, die Flotte für den Kampf mit den zu gewärtigenden russischen Verstärkungen intakt zu erhalten.

Die anfänglichen Erfolge, der Torpedoüberfall bei Port Arthur in der Nacht zum 9. Februar und die Vernichtung der beiden Schiffe im Hafen von Tschemulpo, brachten die Japaner wohl in die Vorhand, waren aber nicht durchgreifend. Die Versuche, Port Arthur's Hafeneinfahrt durch versenkte Schiffe zu sperren, erzielten eine unzureichende Wirkung.

Trotz aller Vorsicht waren schwere Verluste unvermeidlich, so der Untergang des großen Schlachtschiffes Hatsuse am 15. Mai.

Das Seetreffen am 10. August, nicht mit dem festen Willen zum Einsatz der letzten Planke geführt, wurde fast zur Niederlage.

Eine Reihe glücklicher Zufälle mußte zusammenwirken, um die Kampagne unerhört erfolgreich zu gestalten: der Untergang des Petropawlowsk mit dem energischen Makarow, der wohl das Zeug dazu hatte, das Gespinst vorsichtiger Kombinationen durch rücksichtsloses Drauflosgehen zu zerreissen; der Tod Withöfts im Augenblick der entscheidenden Krise am 10. August. So fand die stolze russische Flotte ein unrühmliches Ende in neutralen Häfen und in Port Arthur unter dem Feuer japanischer Landbatterien.

Admiral Togo hatte seine Aufgabe gelöst, ohne einen glänzenden Seesieg, aber immerhin mit wohlverdientem Ruhm für pünktliche Pflichterfüllung, leidenschaftslose Beharrlichkeit und gleichmäßig zähes Verfolgen der ursprünglich gefaßten Absicht.

Einen unbestreitbaren Seesieg erfocht Vizeadmiral Kamimura am 13. August, wo es ihm endlich gelang, die Wladiwostoker Kreuzerdivision zum Kampfe zu stellen. Überlegen an Gefechtseinheiten, Geschützen und Schnelligkeit begnügte sich aber auch Kamimura mit einem Fernkampf und ließ die arg zerschossenen Kreuzer Rossija und Gromoboi entkommen. Der Rurik sank.

Zu Lande mußte Japan zunächst Korea zu besetzen trachten, die unmittelbare Kriegsursache und die unumgängliche Basis für die weitere Offensive.

Das zweite Operationsziel war Port Arthur, um die russische Flotte ihres besten Stützpunktes zu berauben, den Schlüssel China's den Russen zu entreißen und endlich aus nationalen Gründen. Jeder Japaner empfand die Besetzung Port Arthur's durch die Russen als bittere Schmach. Hatten doch die europäischen Mächte die Rückgabe der Festung an China in dem Frieden von Shimonoseki, der den militärisch glänzenden, politisch wenig ergebnisreichen Krieg 1894/95 endigte, erzwungen, worauf der Hafen als reife Frucht ohne Mühe Rußland in den Schoß fiel. Die Japaner hielten sich — nicht mit Unrecht — für übertölpelt von der europäischen diplomatischen Kunst. Port Arthur war

eine dauernde Erinnerung, daß man sie als inferior behandelt hatte und so wurde es gleichsam zu einem nationalen Symbol, in dessen Gewinnung nicht nur Japan, sondern die ganze gelbe Rasse das Reifezeugnis voller Gleichberechtigung erblickte.

Das natürliche Operationsobjekt, die feindliche Armee, glaubte man mit Sicherheit im nördlichen Korea zu treffen. Sie sollte von der in Mittelkorea ausgeschifften ersten Armee — mehr als drei Divisionen konnten in dem ressourcen- und kommunikationsarmen Lande kaum angesetzt werden — zurückgedrängt, deren Operationen erforderlichenfalls durch die Landung einer zweiten Armee im Rücken der Russen unterstützt werden.

Waren letztere bis in das Fönschuilingebirge zurückgedrückt, so hatten beide Armeen die feindliche Front zu binden, eine dritte auf der Halbinsel Liaotung zu landen und Port Arthur zu erobern. Bei der Größe der in Betracht kommenden Räume (Fusan gleich Südspitze Dalmatien's gesetzt, ist Tschinampo gleich Zara, Widschu etwa Graz, Port Arthur, Trient) war anzunehmen, daß man kaum vor Anfang der Regenperiode — erste Hälfte Juni — die Belagerung begann, also zu einer Zeit, die erfahrungsgemäß größere Operationen, somit einen Entsatzversuch ausschloß.

Port Arthur's Widerstandskraft wurde höchstens mit sechs Wochen veranschlagt, so daß man nach Schluß der Regenperiode, anfangs August, mit ganzer Kraft die Offensive gegen die russische Feldarmee einzuleiten hoffte. Bei der unzweifelhaften eigenen Überlegenheit, der Wirksamkeit des Ansetzens der Operationen aus zwei Fronten, war ein großer, durchschlagender Erfolg in einem die Offensivfähigkeit des japanischen Heeres nicht überschreitenden Raum (obigen Vergleich weiter geführt, kommt Liaojan etwa in die Gegend von Passau) mit einiger Sicherheit zu erwarten.

Russischerseits war man nach Politik und Machtmitteln auf die Defensive verwiesen. Die unzureichenden Kriegsvorbereitungen und der gleich anfangs erlittene Echec zur See ließen eine direkte Landung der Japaner in der Mandschurei, einen Handstreich auf Port Arthur befürchten. Wie die Verhältnisse tatsächlich lagen, hätte kühnes Vorgehen den Japanern allerdings viel Blut und Geld vor Port Arthur erspart.

Der Entschluß lag nahe, die südliche Mandschurei aufzugeben, die Tiefe des verfügbaren Raumes auszunützen, um,

unbeeinflußt durch die gegnerischen Operationen, den Aufmarsch bei Mukden oder noch weiter nördlich zu bewirken.

Der Armeekommandant Generaladjutant Kuropatkin wollte jedoch den widrigen Eindruck einer solchen fluchtartigen Preisgabe vermeiden, durch schrittweises Zurückgehen Zeit gewinnen und rechnete gleichfalls mit dem lähmenden Einfluß der Regenperiode. Nach Ablauf derselben, anfangs August, mußte er so viele Verstärkungen erhalten haben, daß sein Heer den Japanern, die man irrig mit höchstens 200.000 Streitern bezifferte, überlegen und zur Aufnahme der Offensive befähigt war.

Nachteile dieses Entschlusses waren eine Reihe stets mit Rückzügen endender Gefechte und Zerreißen der ankommenden Verbände behufs rascher Deckung gerade bedroht scheinender Richtungen.

Die Armee war ohnedies nicht sehr glücklich zusammengesetzt. Meist Neuformationen, die ankommenden Truppen mit den Verhältnissen nicht vertraut, nahezu alle höheren Posten mit neuen Kommandanten besetzt. Differenzen zwischen dem Statthalter Admiral Alexejew und dem Armeekommandanten, deren militärische Befugnisse nicht genau genug geregelt waren, erhöhten die Schwierigkeiten der Lage.

Korea den Japanern streitig zu machen, war den schwachen russischen Kräften unmöglich. Die vorgetriebenen Kosaken mußten nach unbedeutenden Scharmützeln weichen.

Trotzdem war die Aufgabe der japanischen ersten Armee sehr schwierig. Die Landung an der versandeten Küste kostete viel Zeit, zum Vormarsch konnte nur eine einzige schlechte Straße benützt werden, Schneeschmelze und Reißen der Brücken schufen ungeahnte Hindernisse, die tägliche Marschleistung sank oft auf 4 km herab. Verpflegsnachschub auf der mit Truppen überlasteten Straße war selbst bei Verwendung der einheimischen Träger unmöglich, man mußte längs der Küste Magazine anlegen, aus welchen die Truppen im Vorbeimarsch faßten.

Erst am 20. April traf das Gros der ersten Armee am Grenzfluß der Mandschurei, am Yalu, ein. Jenseits desselben stand das Korps Sassutitsch in befestigten Stellungen, die übrigen russischen Truppen schützten die Bahn und die Küste bei Inkou, wo man eine Landung der eingeschifften japanischen zweiten Armee erwartete.

Kuroki wollte den Yalu bei Widschu forcieren. In zahlreichen Armen durchzieht der Fluß mit dem hier einmündenden

Aibo eine etwa 4—6000× breite Ebene. Der Hauptarm ist 400—700× breit und ohne künstliche Mittel nicht zu passieren. Auf den jenseitigen Höhen hatte die linke Flügelgruppe des Gegners — 6 Bataillone, 2 Batterien — eine günstige Stellung.

Doch wie jede direkte Flußverteidigung scheiterte auch diese. Von übermächtiger Artillerie-Garde am Genkado, zweites Regiment und das besonders erfolgreich wirkende Haubitzenregiment bei Tschukodai — niedergehalten, vermochten die Russen dem bei Schugudong, auswärts der russischen Aufstellung, erfolgten Übergang der zwölften Division nichts anzuhaben, die sich am 30. April auf den Kosanhöhen entwickelte und den Rückzug des russischen Detachements vom Tigerhill erzwang, hinter welchem, vollkommen gedeckt, zwei Brücken geschlagen wurden. Mit einer für die Russen gewiß unerwarteten Raschheit vollzogen die Garde- und zweite Division in der Nacht den Übergang und waren bei Tagesanbruch bereits in breiter Front entwickelt. Der ungleiche Kampf am 1. Mai nahm durch das flankierende Vorgehen des rechten Flügels der zwölften Division ein rasches Ende.

Dieser Erfolg und die augenscheinliche Schwäche des Gegners legten die direkte Landung der zweiten Armee auf der Halbinsel Liaotung, bei Pitsewo, nahe. Während sie gegen Port Arthur vorging, sollte die erste Armee um Fönhuantschön bis zum Ende der Regenperiode Erholungsquartiere beziehen, eine dritte Armee bei Takuschan landen und durch diese Verstärkung der Frontgruppe die russische Feldarmee binden, von Entsatzversuchen abhalten.

Die erste Armee richtete sich um Fönhuantschön alsbald in sehr geschickter Weise ein. In dem reich besiedelten Raum kamen alle Truppen unter Dach, nur die Stallungen waren unzureichend und mußten durch Improvisationen, in welchen die Japaner Meister sind, ersetzt werden. Ein besonderes Augenmerk wurde den Gesundheitsverhältnissen zugewendet. Charakteristisch ist, daß neben jedem Quartier sofort ein Bad eingerichtet wurde, wozu sich die landesüblichen großen Gurkentöpfe, die man in die Erde eingrub, vorzüglich eigneten.

Interessant ist ferner der Reichtum dieser Gegend. Trotzdem die Russen bereits durch Wochen daselbst mit stärkeren Kräften standen, hierauf drei japanische Divisionen durch nahezu sechs Wochen die Ressourcen ausnützten, war nach dem Abmarsch kein

Mangel an Verpflegung zu merken, selbst Eier und Geflügel waren noch reichlich und zu mäßigen Preisen zu erhalten.

Die zweite Armee erstürmte mit Hilfe von Kriegsschiffen am 26. Mai die stark befestigte, von der Offensivbesatzung der Festung — vierte Schützendivision — besetzte Landenge von Kintschou und bahnte sich damit den Weg zur Festung.

Wider Erwarten leitete Kuropatkin — von Petersburg gedrängt — eine allerdings schwächliche und langsam durchgeführte Offensive gegen Port Arthur ein.

Dies bedingte eine einschneidende Änderung des japanischen Operationsplanes. Kuroki wurde angewiesen, mit der ersten Armee und der zehnten Division durch offensives Vorgehen Kräfte zu binden. Oku hatte nur die erste Division vor Port Arthur zu belassen, mit dem Gros der zweiten Armee und der ursprünglich nach Takuschan bestimmten, nun schleunigst nach Pitsewo dirigierten fünften Division, die bei Wafankou sich sammelnden russischen Entsatztruppen zu schlagen. Die zunächst marschbereiten Divisionen, sechste und elfte, wurden auf die Halbinsel Liaotung gesendet.

Tatsächlich zwang Oku das Korps Stackelberg am 15. Juni zum Rückzug. Kuroki hatte bereits am 7. Juni die beiden vorgeschobenen Kosakendivisionen von Saimatsi und Siujan vertrieben.

Nun trat auch die Regenzeit ein, auf die beide Teile so bestimmt gerechnet hatten, doch zeigte sie alsbald einen ganz abnormalen Verlauf mit großen Pausen vollständiger Trockenheit. Vor Port Arthur war man noch nicht Herr des weiteren Vorfeldes, immer mehr gewann man den Eindruck, daß die Belagerung viel länger dauern werde, als man ursprünglich gehofft.

Die Russen erhielten dagegen rascher Verstärkungen, als man angenommen, der erste, obzwar verunglückte Entsatzversuch zeigte, daß man bei der günstigen Witterung auf neue Unternehmungen zu rechnen hatte.

Es wurde daher aus der ersten, elften und der später eintreffenden neunten Division eine dritte Armee zur Durchführung der Belagerung formiert, während Oku's zweite Armee diese direkt zu decken hatte. Ihr wurde die sechste Division unterstellt, während die fünfte wieder, wie anfänglich bestimmt, zur zehnten stoßen und mit dieser die vierte Armee, Generaloberst Nodzu, bilden sollte.

Kuroki batte sich der Übergänge über das Fönschuilingebirge zu bemächtigen und in dieser die russische Verbindung bedrobenden Stellung gegnerischen Unternehmungen zum Entsatz einen Hemmschuh anzulegen.

Bis 29. Juni war Kuroki in den Besitz der wichtigsten Übergänge gelangt, wobei es nur am Dalinpaß zu ernsteren Kämpfen kam. Oku war dem Korps Stackelberg langsam bis Sjunötschön gefolgt.

So günstig nun beide Fronten standen, lag beim engen Kontakt mit dem Gegner die Gefahr nahe, daß dieser die innere Linie ausnützte und Teilerfolge errang. Das einzige Gegenmittel bestand darin, dem Feinde zu solchen Unternehmungen keine Muße zu lassen, also selbst offensiv zu werden.

Die Offensive der drei Armeen erforderte eine einbeitliche Leitung. die Aufstellung eines Armeeoberkommandos, an dessen Spitze Marschall Oyama gestellt wurde, der sich anfangs Juli auf den Kriegsschauplatz begab. Der leitende Gedanke für die nächsten Operationen war, die Russen durch die Offensive aus zwei Fronten gegen Liaojan zu drängen und hier einen entscbeidenden, möglichst vernichtenden Schlag zu führen.

Von zeitweisen Regengüssen, methodischer Vorbereitung jeder Bewegung, zeitraubendem Ansetzen von Umfassungen der starken russischen Stellungen erheblich aufgehalten, vollzog sich die Offensive in kurzen, durch Operationsstillstände bis zu dreiwöchentlicher Dauer unterbrochenen Zügen.

Bei der südlichen Front beschränkten sich die Feindseligkeiten größtenteils auf Kanonaden, die oft mehrere Tage währten, indessen es bei Kuroki's Armee — sozusagen eine Offensivflanke — zu ernsteren Engagements vom 18.—20. und am 31. Juli kam. Durch die Erfolge der nördlichsten, also gerade in gefährlichster Richtung vorgehenden Kolonne wurde Kuropatkin stets zum Zurückweichen in die nächste Stellung veranlaßt.

Oyama benützte die ersten drei Wochen des August, um den letzten entscheidenden Zug vorzubereiten. Wieder war es der Erfolg am nördlichen Flügel, bei Anpin, der die Russen zum Rückzug in die bei Liaojan, am südlichen Ufer des Taitse, hergerichtete Stellung bewog. In dieser seit Monaten verstärkten Verteidigungslinie hoffte Kuropatkin den kaum wesentlich zahlreicheren Japanern ein energisches Halt zu gebieten.

Doch auch Oyama mußte hier die bisherigen Operationen mit einem durchschlagenden Erfolg krönen. Er ließ daher die drei Armeen dem Gegner auf dem Fuße folgen. In mehreren Nachhutkämpfen langten dieselben am 29. August vor der russischen Stellung an.

In dem Streben nach einem großen Erfolge beschloß Oyama, eine Gruppe den Taitse überschreiten zu lassen und diese gegen die russische Rückzugslinie anzusetzen. Hiezu wurde nur die erste Armee bestimmt, von der überdies fast die Hälfte durch den Kampf mit dem zehnten Korps bis 1. September auf dem südlichen Ufer gebunden blieb.

Während südlich Liaojan am 30. und 31. August ohne Entscheidung gekämpft wurde, führte Kuroki seine Truppen durch die Furt bei Lientouwan auf die Höhen von Kwantun. Erst am Abend des 31. August erfuhr Kuropatkin hievon, trotzdem er eine intensive Flußbeobachtung durch Infanterie und Kavallerie eingeleitet hatte. Obzwar zur Abwehr eines solchen Angriffes ansehnliche Kräfte bereitgestellt waren, veranlaßten den russischen Armeekommandanten die schwerwiegenden Folgen eines eventuellen Sieges Kuroki's zur Räumung der bisher behaupteten Stellung in der Nacht zum 1. September. Eine starke Nachhut hatte in der zweiten vorbereiteten Stellung unmittelbar bei Liaojan den nachdrängenden Gegner aufzuhalten, das Gros auf das Nordufer zu rücken und am 2. September die Offensive gegen Kuroki zu ergreifen

Zur Durchführung dieses schönen Entschlusses kam es nicht. Kuroki hatte sich am 1. September der Höhen von Heijingtai bemächtigt, durch nächtlichen Überfall in der Nacht zum 2. die Höhe nordöstlich Sikwantun genommen. Ohne diesen Stützpunkt wollte Kuropatkin die große Offensive nicht beginnen, der 2. September verging mit Kämpfen um diese Höhe.

Aber auch die 54. Reservedivision war am Morgen eigenmächtig von den Höhen bei den Kohlengruben zu einem Flankenstoß vorgegangen, den eben ankommenden und den nördlichen Flügel Kuroki's verlängernden Verstärkungen buchstäblich in die Arme gelaufen und geworfen worden, wodurch auch die Höhen bei den Kohlengruben verloren gingen.

Kuropatkin, durch eine Offensive der weit überschätzten Kräfte bei den Kohlengruben gegen Jantai den Verlust seiner Rückzugslinie befürchtend, unternahm am 3. September gegen

aller Erwarten nicht den Vorstoß einer bereitgestellten Masse von 90 Bataillonen, sondern ordnete den Rückzug an.

Der Rückzug gelang. Kuroki war zu ernstlicher Bedrohung zu schwach. Die Frontgruppe hatte sich bei den Stürmen auf die starken Stellungen am 30. und 31. August erschöpft. Immer wieder hatten Oku und Nodzu ihre Infanterie zum Sturme gegen die von Natur starken, gutbefestigten, durch Annäherungshindernisse geschützten russischen Stellungen vorgetrieben. Besonders heftig tobte der Kampf im Zentrum, dort, wo auf einem ansehnlichen Hügel die Flügel der beiden japanischen Armeen zusammenstießen. Mit Todesverachtung drangen die Stürmer gegen die Stellung beiderseits des Tempels von Kwanjin vor, gegen die Redoute am hohen Soushinhügel und die sogenannte runde Befestigung, wo das erste sibirische Korps kämpfte.

Am Soushinhügel wurden die Angreifer durch das Feuer des Kleingewehres und der sich hier besonders wirksam zeigenden Maschinengewehre förmlich niedergemäht. Eine Hekatombe von Menschen wurde ohne Erfolg und wohl auch ohne Zweck geopfert. Hier galt es der allgemeinen Lage nach nur festzuhalten, während am nördlichen Ufer des Taitse eine sieghafte Entscheidung selbst mit größeren Verlusten nicht zu teuer bezahlt gewesen wäre. Bei den wiederholten Stürmen Oku's ließen einzelne Regimenter nahezu alle Offiziere und bis zu 30% der Mannschaft liegen, ein Verhältnis, das umso auffälliger ist, als normal eine Verringerung der Verlustziffern in diesem Kriege gegen frühere Perioden zu verzeichnen ist. Die Ursache dieses enormen Verlustes liegt offenbar darin, daß die Weichenden nach abgeschlagenem Sturm die fürchterliche Wirkung des Verfolgungsfeuers der modernen schnellschießenden Waffen über sich ergehen lassen mußten.

Den eigentlichen Zweck der Schlacht bei Liaojan hatten die Japaner trotz aller Opfer nicht erreicht. Wohl aber war ihrer Offensive wenigstens für den ersten Feldzug eine Grenze gesteckt. Man mußte sich frisch basieren, den schwierigen Nachschub in Ordnung bringen. Der Winter stand bevor, gegenüber hatte man einen sich täglich verstärkenden Feind; Port Arthur war noch nicht gefallen. Oyama begnügte sich also mit der Besetzung des Raumes nördlich Liaojan bis in die Höhe von Jantai und der Kohlengruben. Zieht man die uns geläufigen Raumverhältnisse des russischen Kriegsschauplatzes in Vergleich, so kamen die Japaner,

die Ausgangspunkte ihrer Offensive Widschu und Pitsewo mit Przemysl und Krakau gleichgestellt, bis Iwangorod.

Das begreifliche Drängen der leitenden Kreise Rußlands, etwas zur Rettung von Port Arthur zu tun, veranlaßte Kuropatkin anfangs Oktober zur Aufnahme der Offensive, bei der er die Entscheidung durch Umfassung des japanischen östlichen Flügels suchte. Dies führte vom 9. bis 17. Oktober zu heftigen Kämpfen. Die Länge der Gefechtslinie, die Zersplitterung in eine Reihe von Einzelgefechten, die lange Dauer dieser sogenannten Schlacht am Schaho rufen die lebhafte Erinnerung an die Kriegführung zur Zeit der Revolutionskriege vor Napoleon's Auftreten wach. Nirgends wird eine entscheidende relative Übermacht angesetzt. Oyama faßt wohl den schönen Entschluß, der drohenden Überwältigung seines rechten Flügels durch einen Vorstoß in der Front zuvorzukommen, Kuropatkin erteilt tatsächlich seinem linken Flügel den Befehl zum Rückzug, als sein Zentrum und der rechte Flügel gegen die vorbereiteten Stellungen am Schaho zurückweichen. Aber die gleichmäßig verteilten, frontal angesetzten japanischen Kräfte vermögen der russischen Hauptstellung nichts anzuhaben, wo zurückgelassene starke Reserven — auch das Charakteristikum einer längst überwunden geglaubten Periode — die Weichenden aufnehmen. Aus beiderseitiger Erschöpfung wird der Kampf eingestellt. Monatelang bleiben nun beide Heere in ihren befestigten Stellungen dicht gegenüber stehen.

Nicht zu verkennen ist, daß die schwerfällige Kriegführung in Ostasien teilweise auf die Schwierigkeiten des Nachschubes zurückzuführen ist. Schlechte Wege, Gebirgsterrain abnorme klimatische Verhältnisse — im Sommer über 40⁰ Hitze, im Winter 20⁰ Kälte, jähe Regengüsse, welche die zahlreichen Torrenten plötzlich anschwellen lassen, erschweren nicht nur die Operationen der Truppen, sondern stellen auch dem Transport oft unüberwindliche Hemmnisse entgegen. So zwang der Regen die japanische erste Armee eine bereits anbefohlene Vorrückung um zehn Tage zu verschieben, weil der Nachschub nicht durchführbar war.

Die Japaner haben das Möglichste getan, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Der Truppentrain ist durchwegs auf Tragtieren verladen: 50 Patronen per Gewehr, 48 Schaufeln,

16 Krampen und 8 Hacken per Bataillon und der eintägige Verpflegsbedarf. Außerdem folgt jedem Bataillon ein Sanitätstragtier, dann Tragtiere für Kochkessel, Kanzleien und die mit 15 kg festgesetzten Bagagen der Offiziere.

Normales Armeefuhrwerk ist ein einspänniger Karren mit 150 kg Ladegewicht, der abwechselnd allen Zwecken dient. Als die Munitionskolonne der zweiten Division am Motienpaß Geschützfeuer hörte, warf sie den Reis, mit dem sie beladen war, ab und kehrte um Munition zurück, die sie rechtzeitig aufs Gefechtsfeld brachte. Zum Verwundetentransport werden diese Fuhrwerke bei den miserablen Wegen nicht benützt. Der Abschub vollzieht sich auf Tragbahren, u. zw., wie hervorzuheben ist, in rascher und mustergiltiger Weise.

Vielfach wird der in Japan gebräuchliche Handkarren zum Transport verwendet, mit welchem drei Ersatzreservisten, sogenannte Hodschus, 100 kg fortbringen. Ganz vorzüglich sind die schwerfälligen, aber überall fortkommenden Chinesenkarren mit einem Pferd in der Gabel und drei beliebigen Vierfüßlern als Vorspann. Sie führen Lasten von 3—700 kg. Die erste Armee nahm deren 7000 in Anspruch. Daneben werden auch Schiebkarren und die landesüblichen Lastträger verwendet, die auf große Distanzen bis zu 100 kg schleppen. Daß Feldbahn und Vollbahn tunlichst ausgenützt werden, bedarf kaum der Erwähnung.

Die Russen haben bekanntlich einen reichlich bemessenen Truppentrain. Sehr bewährten sich die Küchenwagen, mit denen allerdings noch nicht alle Regimenter ausgerüstet waren. Ein wesentlich geringerer Krankenstand zeigte ihre eminente Nützlichkeit. Mangelhaft waren die Armeetrains, da man zunächst nur darauf bedacht sein mußte, Truppen nach Ostasien zu senden. Dieser Mangel band die russische Armee an die Magazine und an die Bahn, zwang sie also zur absoluten Defensive.

Neben dem Nachteil jeder passiven Verteidigung, umgangen zu werden, verleitet dieses System meist dazu, wichtig scheinende Stellungen im Vorterrain in die Hand zu nehmen und die Kräfte zu zersplittern. Einen charakteristischen Beleg hiefür bietet das Gefecht bei Simutschön am 31. Juli.

Kuropatkin hatte bei Haitschön eine starke Stellung herrichten lassen und wollte in dieser nachhaltigen Widerstand leisten. Trotzdem blieb das zweite sibirische Korps in seiner vorgeschobenen Stelle bei Simutschön. Dieses schuf wieder eine starke befestigte Linie westlich Simutschön, besetzte und befe-

stigte aber nichtsdestoweniger gleichfalls zwei Reihen weit vorgeschobener Positionen.

So kämpften schließlich nur sieben Bataillone des Korps bei Daputsi und Liaodapu. Als sie natürlich von Übermacht geworfen wurden, beging man den Fehler, zur Wiedergewinnung der Stellung frische Truppen vorzusenden. Diese kamen zu spät, hatten einen schwierigen Angriff gegen die Japaner durchzuführen, die sich bereits eingenistet hatten, und reussierten mit dem frontal angesetzten Stoß selbstverständlich nicht.

So erlitt man zwecklos einen Mißerfolg, opferte im Angriff auf eine Vorstellung eine Menge Leute, trotzdem man zur Defensive entschlossen war. Die starke Hauptstellung des Korps wurde ohne Kampf geräumt, weil die gleichzeitige Zurückdrängung Miščenko's die Rückzugslinie gefährdete. Aber auch die Stellung bei Haitschön wurde aufgegeben, da man Nachricht vom Anrücken starker Kräfte in die Flanke über Simutschön-Simulin erhielt.

Bezüglich der Gefechtsführung macht das rauchschwache Pulver einen unheimlichen Einfluß geltend. Stärke schießender Abteilungen zu erkennen, ist unmöglich. Glaubt man eine Stellung schwach besetzt und rennt unvorsichtig an, so bezahlt man dies, wenn man sich getäuscht, mit ungeheueren Verlusten. Dies macht vorsichtig und so war es in der Schlacht am Schabo einem japanischen Gardebataillon, das sich auf 4000ˣ Breite entwickelt hatte, möglich, eine ganze Division zum Aufmarsch sowie zur vorsichtigen Einleitung des Angriffes zu veranlassen und dieselbe bis zum Abend aufzuhalten.

Auch auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz hat sich wieder gezeigt, daß die Infanterie die schlachtenentscheidende Waffe ist. Die leichtgerüstete, bewegliche und brillant ausgebildete japanische Infanterie ist der gegnerischen in jeder Richtung überlegen. Dem verdankt Japan seine Erfolge.

Vor jedem Angriff ist es Regel, daß die Tornister, oft auch die Mäntel und Zeltblätter, abgelegt werden. Dafür nimmt der Mann in einem von der linken Schulter zur rechten Hüfte geschlungenen blauen Tuch vier Reisportionen (für $1^1/_3$ Tag) und soviele Patronen mit, als er zu tragen vermag. Dies ist die sogenannte Sturmadjustierung, die der bei uns im Jahre 1882 üblich gewesenen Karstausrüstung ähnelt und den Mann auch längere Zeit vom Tornister unabhängig macht.

Bei Eintritt der warmen Jahreszeit wurde jeder Mann mit zwei Khaki-Uniformen beteilt, die sich im Getreide und auf dem gelben Boden der Mandschurei vortrefflich, bei Waldhintergrund weniger gut bewährten.

Im Gegensatz dazu ist der russische Soldat sehr belastet, was ihn besonders im Gebirge und auf den schlechten Wegen der Mandschurei nur langsam vorwärts kommen ließ, ihn im Gefecht in Nachteil setzte und bei der großen Hitze viele Opfer forderte.

Leichter gerüstet sind die Leute der Jagdkommanden, in welchen die der Linieninfanterie einstmals beigegebenen leichten Infanteristen wieder aufleben. Die bei jedem Regiment aufgestellten berittenen Jäger zeigten sich im Melde- und Verbindungsdienst sehr verwendbar.

Eine wichtige Rolle spielten in diesem Krieg die technischen Truppen, die russischen Sappeure durch Schaffen starker Stützpunkte, breiter Zonen schwer zu beseitigender Annäherungshindernisse und umfangreiche Anwendung von Minen und Landtorpedos, jene der Japaner beim Herrichten der Kommunikationen, Schlagen von Brücken und im Angriff an der Spitze der Sturmkolonnen, welchen sie mit Sprengpatronen und eigens konstruierten Drahtscheeren den Weg durch die gegnerischen Fronthindernisse zu bahnen suchten.

Ihre erste Probe legte die japanische Infanterie im Gefecht am Yalu ab.

Ein anstrengender Nachtmarsch hatte die Gardedivision am 1. Mai in ihren Entwicklungsraum gebracht, wo sie sich sofort eingrub und den Angriffsbefehl erwartete.

Die Benützung der Nacht zum Angriffsmarsch sowie nächtliche Angriffe sind bei den Japanern sehr im Schwung. Eine intensive Friedensschulung hat sich damit beschäftigt; selbst Gefechtsexerzieren im Bataillon nach Zeichen der elektrischen Taschenlaterne „Immer fertig" wurden geübt. Gründliche Rekognoszierung, Ausgabe der Disposition bei Tag gehen voraus, langsames Vorrücken, häufige Halte sichern die Durchführung. Im Verlaufe des Feldzuges wurden sehr viele nächtliche Angriffe, auch seitens der Russen, nnternommen, meist nur in kleinen Verbänden, ausnahmsweise in der Schlacht am Schaho einheitlich von 23 japanischen Bataillonen.

Wie die Erfahrungen in diesem Krieg zeigen, sind durch Nachtangriffe nur engbegrenzte, örtliche Erfolge zu erzielen; der Ausgang hängt von vielen Zufällen ab; die Leute ermüden sehr und sind längerer Rast nach durchgeführtem Angriff bedürftig. Man wandte daher nächtliche Unternehmungen stets nur dann an, wenn der Angriff eines wichtigen Punktes bei Tag aussichtslos war. So wurden oft Angriffe, die sich verlustreich erwiesen, auf 1000$^{\times}$ vom Gegner eingestellt, ein stehender Feuerkampf bis zur Dunkelheit geführt und erst unter dem Schutze dieser zum Sturm vorgerückt. Zurückgehen des Angreifers bei Tag und im offenen Terrain kam, von mißglückten Stürmen abgesehen, nicht vor. Zu sehr lebt in jedem Mann die Überzeugung, daß dies das Verderben bedeutet. Muß schon zurückgegangen werden, so gräbt man sich an Ort und Stelle ein, um die Dunkelheit abzuwarten.

Die Formation der Gardedivision zum Angriff am Yalu zeigt ein auffällig starkes erstes Treffen — bei den Japanern die Regel und gegen einen passiven Gegner ungefährlich. Die Bataillone bestimmen die Mehrzahl der Kompagnien in die Feuerlinie, oft alle, die Kompagnien scheiden nie Reserven aus. Die Schwarmlinie, anfangs lockerer, schließt sich später bis auf 2$^{\times}$ per Mann.

Die Reserven formieren sich im Beginn, wie bei uns üblich, gehen aber bald in entwickelte Linie über, dann in ein Glied, das sich sukzessive bis auf 2$^{\times}$ öffnet. Sie werden zur Verlängerung und Verdichtung verwendet; Vorreißen wurde im ganzen Verlauf des Feldzuges nicht beobachtet.

Die Garde mußte über 2000$^{\times}$ ganz ebenes, deckungsloses Terrain vorgehen und den nur stellenweise durchwatbaren Aiho passieren, — die dem Gegner wohlbekannte Schußdistanz von 1200$^{\times}$. Um 7 Uhr früh begann die Vorrückung, sobald man ins Feuer kam, in kleinen Sprüngen zu 60—70$^{\times}$. Offiziere und kühnere Leute laufen voraus, das andere schließt sich allmählich an, also eine Art unseres früheren Einzelnsammelns. Alles geschieht im Laufschritt. In neuem Halt Ordnen der Verbände.

Mit Rücksicht auf die Schwäche des den Garden gegenüberstehenden Gegners — etwa zwei Bataillone mit niedergekämpfter Artillerie, also eigentlich ein Markierer — behielt in diesem ersten Kampf die Friedenspraxis die Oberhand. Man eröffnete das Feuer erst auf 1000$^{\times}$ und trug es, staffelweise übergreifend, in kurzen Sprüngen bis auf 500$^{\times}$ vor. Im Verlaufe

des Feldzuges wurde dagegen meist eine sehr frühe Feuereröffnung, oft auf 2000ˣ, beobachtet.

Hier wich der Gegner infolge des Zurückgehens des linken Flügels vor der zwölften Division nach kurzem, stehenden Feuerkampf. Um 9 Uhr vormittags stand die Garde bereits auf den Höhen. Munitionsverbrauch 10—15 Schuß per Gewehr, Verlust sehr gering — kaum 5%, die rückwärtigen, nicht eingesetzten Bataillone verloren keinen Mann. Dabei geben die Russen anerkanntermaßen ein ruhiges, stets gezieltes Feuer ab, im Gegensatz zu den Japanern, welche vornehmlich durch die Masse der abgegebenen Schüsse wirken wollen, wie die im späteren Verlauf des Feldzuges zutage getretenen Erscheinungen beweisen. Außerdem waren den Russen die Schußdistanzen wohl bekannt und das Zielen dadurch erleichtert, daß sich die schwarzen japanischen Uniformen vom Sand auffällig abhoben. Allerdings unterstützte ein mächtiges Artilleriefeuer — jede Gardebatterie verschoß 300 Schuß — das Vorgehen der japanischen Infanterie, auch klagte man russischerseits darüber, daß die ins Gesicht scheinende Morgensonne das Zielen unendlich erschwerte.

Die zweite Division, speziell das linke Flügelregiment, mußte die Entscheidung mit dem Bajonett erkämpfen — in diesem Kriege die Regel, da sich weder Russen noch Japaner aus den Stellungen herausschießen lassen. Der Initiative der Schwarmlinie entsprungen, schlägt der Sturm meist nur eine kleine Bresche in die Front, die mühselig, in langandauerndem Handgemenge erweitert werden muß. So kommen die blanken Waffen ganz unerwartet zu neuen Ehren, ihr Gebrauch bildet den Gegenstand beständiger Übung in den japanischen Lagern.

Munitionsverbrauch durchschnittlich 33 Patronen, Verlust höchstens 7%. Den geringen Verlust beider Divisionen verdanken die Japaner wohl in erster Linie dem trefflichen Gebrauch des Spatens auch im Angriff. Bei jedem Halt schießt und gräbt abwechselnd jeder zweite Mann. Am Bauche liegend, verstehen sie es meisterlich, sich in die Erde zu wühlen und unmerklich in ihrem Schützenloch zu verschwinden.

Die bemerkenswerte Sparsamkeit mit der Munition war in diesem Kampf eine Folge der abnormen Verhältnisse, welche den Friedensdrill lebendig sein ließen. Im weiteren Verlauf des Feldzuges zeigten die Japaner meist eine enorme Munitionsverschwendung. Jeder Mann hat mindestens 200 Patronen, die kleinen Munitionstragtiere folgen bis ins Feuer und die Patronen sind

derart verpackt und die Pakete mit Gurten versehen, daß ein Zuträger leicht 700 Patronen in die Schwarmlinie zu schleppen vermag.

Trotz reichlicher und automatisch funktionierender Munitionsergänzung sind die Truppen nach einem Gefecht — das allerdings sehr lange, oft Tage dauert, und nach Ausnützung des Verfolgungsfeuers, des wirksamsten Gefechtsaktes — ohne Munition und daher zur weiteren Verfolgung des Gegners unfähig.

Auch solche geschlossene Angriffe von Divisionen, wie diese im ersten Kampf am Yalu, kamen sonst selten vor; meist kämpfte man in weitgetrennten Gruppen von Brigaden, den eigentlichen Trägern der japanischen Gefechtsführung. Sie suchen sich zum Vorgehen geeignete Richtungen, die dazwischen liegenden, beträchtlichen Räume finden kaum eine oberflächliche Beobachtung. So wuchsen die Gefechtsausdehnungen ungemein, was wohl hauptsächlich daran Schuld trägt, daß die Kämpfe nie vollständig durchschlagende Erfolge zeitigen konnten.

Im schwierigen Rückzugsterrain kamen die Russen nach Räumung ihrer Stellung so langsam vorwärts, daß sie um 2 Uhr nachmittags noch im Defilee von Hamatang steckten, während eine Nachhut die seit 12 Uhr mittags nachdrängenden Garden aufhielt.

Die Sicherung der Talbegleitungshöhen wurde vernachlässigt — ein Fehler, der im Karstterrain so leicht begangen wird. Da tauchte unvermutet eine — vielleicht verirrte — Kompagnie der zwölften Division auf der Höhe auf und eröffnete ihr Schnellfeuer in die Kolonne. Die Batterien — an der Tête und gerade an der engsten Wegstelle — verloren sofort so viele Pferde, daß sie an Ort und Stelle abprotzen mußten, die Infanterie, hierunter ein zur Unterstützung über die südlichen Höhen herbeigeschicktes Regiment, begann im Angriff den schwierigen Hang zu ersteigen. Fast hatte der Angreifer die Kompagnie, welche große Verluste erlitten und nahezu ihre ganze Munition verschossen hatte, erreicht, als eine Gardekompagnie in der Flanke erschien und durch ihr überraschendes Feuer die Angreifer vom Hang herunterfegte.

Von allen Seiten zog der Gefechtslärm japanische Truppen herbei. Die russische Infanterie schlug sich endlich gegen 5 Uhr nachmittags unter großen Verlusten mit dem Bajonett durch. Fünfzehn Geschütze und acht Maschinengewehre wurden eine Beute des Siegers.

Die schwächste Seite des japanischen Heeres ist die Kavallerie. Relativ wenig zahlreich, schlecht beritten nnd unansehnlich. Gleichwohl scheint sie bisher recht Gutes geleistet zu haben, schnitt in Kavalleriegefechten nicht zu ungünstig ab und wirkte erfolgreich durch Umgehungen während der großen Kämpfe.

Sie wird vornehmlich zum Sicherungsdienst im engeren taktischen Bereich verwendet, in der Aufklärung in ausgiebigster Weise von Infanterie unterstützt. Übrigens verlassen sich die Japaner diesbezüglich mehr auf ihr gut organisiertes Kundschaftswesen.

Die Kosaken haben im kleinen Krieg mit den Tschungusenbanden gute Dienste geleistet, die Rolle einer berittenen Infanterie wiederholt mit Erfolg übernommen, jedoch in der Aufklärung weniger Ersprießliches geleistet. Die geringe Schulung der meist dem zweiten und dritten Aufgebot entstammenden Reiter und das schwierige Terrain mögen viel verschuldet haben.

Manchmal scheint die russische Kavallerie in ihrer Aufklärungstätigkeit dadurch behindert worden zu sein, daß man sie gleichzeitig mit Sperrung von Vorrückungsrichtungen des Gegners betraute, welche defensive Aufgabe sie gerade der in dem schwierigen Gebirgsterrain nötigen Beweglichkeit und Freizügigkeit beraubte, so die Divisionen Rennenkampf und Miščenko im Mai bei Saimatsi und Siujan.

Nicht zu verkennen ist auch, daß der russischen Aufklärung große Schwierigkeiten daraus erwuchsen, daß die Japaner mit großer Umsicht alle Mittel anwenden, um die Erkundung zu erschweren. Ihre Sicherungstruppen müssen sich eingraben und dürfen sich nicht zeigen, das Gros lagert stets in Mulden und Tiefen und man scheut nicht die Mühe, Linien, die Einsicht gewähren könnten, zu maskieren. Wichtigere Verschiebungen vollziehen sich meist in der Nacht. Bei Märschen geht eine breite Kette aufgelöster Infanterie voraus und weist alle Versuche, Einsicht in die Kolonne zu bekommen, ab.

Noch nicht aufgeklärt ist, wieso es kam, daß eine ganze Kosakendivision der Gruppe Stackelberg — zuerst vor der Front verwendet und während des Kampfes hinter dem westlichen Flügel aufgestellt — allerdings in recht schwierigem Terrain — weder wahrnahm, daß eine japanische Division am 14. Juni nach Futschou marschierte, noch zeitgerecht bemerkte, daß ein beträchtlicher Teil derselben am 15. Juni direkt in die ungeschützte

rechte Flanke der russischen Aufstellung vorging, was die Ursache des Rückzuges wurde.

Die Artillerie war naturgemäß ein gewichtiger Faktor in allen Kämpfen, eine unentbehrliche Stütze der Infanterie, wenn auch die durch anfängliche Berichte erzeugten Vorstellungen von ihrem schlachtenentscheidenden Einfluß sich als übertrieben erwiesen.

Es zeigte sich wieder, daß die auf Friedensversuchen basierten, allzu hoch gespannten Erwartungen in der Wirklichkeit des Krieges wesentlich herabgestimmt werden. Unbestreitbar hat die Artillerie beiderseits — insbesondere die schweren Geschütze und die Haubitzen — an Wirkungsfähigkeit gegen früher beträchtlich gewonnen. Dies hat indessen zur Folge, daß allgemein der Deckung und Maskierung eine erhöhte, geradezu peinliche Aufmerksamkeit zugewendet wird. Die Wirkung gegen derart schwer faßbare Ziele wird nun noch dadurch wesentlich herabgemindert, daß die gesteigerte Leistungsfähigkeit aller Feuerwaffen die Artillerie zur Führung des Feuerkampfes auf sehr große Distanzen zwingt.

Ein großer Vorteil für die Japaner — besonders im Anfang — war die reichliche Dotierung mit Gebirgsgeschützen, welche — dem Feldgeschütz an Kaliber gleich — die Mitwirkung von Artillerie auch in sehr schwierigem Terrain, ihre Beigabe an Umgehungsgruppen gestattete.

Die Japaner verstanden es aber auch, mit großer Energie ihre Feldgeschütze in scheinbar unzugängliche Positionen zu bringen. Besonders bei der ersten Armee im Fönschuilingebirge tauchten wiederholt Batterien an Stellen auf, wo dies die Russen für ganz unmöglich gehalten hätten.

Das japanische Feldgeschütz ist kein Schnellfeuergeschütz, nur mit Bremsvorrichtungen versehen. Trotzdem gibt gerade die Artillerie der Japaner meist ein auffällig rasches, bis zur Munitionsverschwendung gehendes Einzelfeuer ab. Anfänglich wandten sie auch das Streufeuer gegen Räume, wo feindliche Reserven vermutet wurden, an, kamen aber bald davon ab, als sie erkannten, daß die zu erzielende Wirkung zum Munitionsaufwand in gar keinem Verhältnis sei.

Nach Wirkungsfähigkeit der Geschütze am Ziel und Detailausbildung der Kanoniere steht die russische Artillerie weit höher als die japanische, sie gibt ein wohlgezieltes, langsames Feuer ab;

insbesonders zeigt sich die Überlegenheit beim Sbrapnelfeuer. Die Japaner schießen in der Regel mit viel zu großen Sprenghöhen, auch kommen viele negative Intervalle vor. Doch auch bei richtigem Schießen haben sich die Sbrapnels beiderseits nicht als jene wirkungsvollen Geschoße bewährt, die man dazu berechtigt glaubte, die Granaten in der Munitionsausrüstung zu verdrängen. Daß die Russen die Feuerschnelligkeit ihrer Geschütze jemals auszunützen beflissen gewesen wären, wurde bisher nicht beobachtet.

Weit überlegen zeigten sich die Japaner im Disponieren mit der Artillerie, in dem Verständnis der höheren Führer für die Verwendung dieser Waffe. Sie wissen sehr geschickt das Feuer getrennter Gruppen zu vereinen, zu welchem Zweck es Regel ist, daß die höheren Kommanden im Gefecht sowohl untereinander als auch mit ihrer Artillerie die telephonische Verbindung nach Möglichkeit herstellen, mindestens die rasche Verständigung durch Winkerflaggen oder Rufrelais gewährleisten.

Jede japanische Batterie ist mit einem erstklassigen Fernrohr, jeder Offizier mit einem Triederbinokel ausgerüstet, bei der Schwierigkeit, Ziele aufzufinden und die eigenen Schüsse zu beobachten, eine unerläßliche Notwendigkeit. Gegnerische Artillerie verrät sich nur durch Feuerschein, bei trockenem Wetter eventuell durch den beim Schuß vom Luftdruck aufgewirbelten Staub.

Feuerleitende und Schußbeobachter wählen oft sehr weit entfernte Aussichtspunkte, bedienen sich wohl auch eigens errichteter Beobachtungsstände. Zielaufklärer werden vorgetrieben und verständigen sich mittels Winkerflaggen, vielfach wurden auch chinesische Spione hiezu verwendet.

Im Angriff gebrauchen die Japaner meistens indirektes Feuer, was sich bei der Stabilität der Ziele und der Notwendigkeit, sich dem Feuer der feindlichen Batterien zu entziehen, empfiehlt. In der Verteidigung erscheint es unpraktisch, da die Ziele zu rasch wechseln. Die Russen, welche seit Liaojan grundsätzlich nur mehr indirekt schoßen, setzten sich dadurch beim Verteidigungskampf am Schaho in sichtlichen Nachteil.

Stets werden seitens der japanischen Artillerie Deckungen aufgeworfen, aber mit unauffälligem Profil und gut maskiert. Im geplanten Angriff werden diese Deckungen meist schon in der Nacht vorher, auch solche für einen späteren Stellungswechsel ausgehoben. Geschah dies nicht, so wird das Feuer in der neuen

Stellung, wohin die Batterie sukzessive mit einzelnen Geschützen vorfährt, erst nach Herstellung der Deckung eröffnet.

Russischerseits wurde beobachtet, daß die Japaner das Einschießen leichtsinnig und oberflächlich vornehmen, in schwierigeren Fällen mit Brisanzgranaten, sonst mit Shrapnels. Damit stimmt überein, daß manche japanische Artilleristen die Anschauung haben, das Einschießen sei entweder rasch beendet oder führe überhaupt zu keinem Resultat.

Die Russen begingen in den ersten Kämpfen den Fehler, Geschütze auf den Kuppen in scharf sich abhebenden Deckungen zu placieren. Bei den Japanern waren solche Positionen längst verpönt. Sie wählen die Sättel, am liebsten ganz unauffällige Stellungen, in welchem der taktische Blick der Europäer alles andere, denn eine Artillerieposition vermuten würde.

Der japanischen Artillerie war es aus dem zwar ziemlich entfernten, aber treffliche Stellungen bietenden Halbkreis der Höhen jenseits der Ebene von Kintschou mit ihrer Übermacht ein leichtes, die so deutliche Ziele bietenden russischen Batterien niederzukämpfen und damit zu beweisen, daß man sich heutzutage nicht ungestraft einer Beschießung durch Artillerie aussetzen darf. Nach landläufigen Anschauungen hätte nun ihr Feuer auf die Infanteriedeckungen genügen müssen, um die Russen zum Rückzug zu zwingen. Doch da zeigte es sich, wie in diesem Kriege später überall, daß anfangs der moralische Eindruck des Artilleriefeuers wohl groß, daß aber der tatsächliche Effekt gegen gut gedeckte seichte Schützenlinien, noch dazu auf weite Distanzen, ein sehr geringer ist. Begreiflicherweise deckt sich die Infanterie während der Beschießung derart, daß ihr die Feldgeschütze wenig anhaben können; setzt dann der Infanterieangriff an, so ist die Artillerie bald zum Feuereinstellen gezwungen und der Verteidiger vermag seine Kampfstellung einzunehmen, ohne bis dahin eine wesentliche Einbuße erlitten zu haben.

Am 27. Oktober beschossen 28 japanische Feldgeschütze und Mörser durch fünf Stunden, bei sonnenhellem Wetter, mit dem Aufwande von 555 Granaten und 631 Shrapnels eine russische Infanteriestellung, die jeder artilleristischen Unterstützung entbehrte. Als später die Infanterie die Stellung nahm, fand man — dreißig Tote und zwei demontierte Maschinengewehre!

Bisher wurde während der Operationen der japanischen ersten Armee kein einziger Fall beobachtet, wo Artillerie einen

Verteidiger erschüttert, einen entschlossenen Infanterieangriff zum Stehen gebracht hätte! Zweifellos ist das ein glänzendes Zeugnis für den inneren Wert und auch für die Geschicklichkeit der japanischen Infanterie, Deckungen zu benützen und im Kampfe alle Formationen zu vermeiden, welche der Artillerie gute Ziele bieten.

Eine hervorragende Rolle spielte die Artillerie allerdings in dem Treffen bei Wafankou. Vor der Front des russischen rechten Flügels trennte die versumpfte Niederung des Futschouflusses beide Gegner und schloß einen Infanterieangriff aus. Hier fand sich aber eine treffliche Stellung für eine den größten Teil des Gefechtsraumes beherrschende Masse von 24 japanischen Batterien.

Am linken Flügel — durch den Futschoufluß vom rechten getrennt — gestattete das Terrain eine Annäherung. Hier stand Stackelberg's Hauptkraft in starken, aber weithin sichtbaren Befestigungen. Die Artillerie war batterieweise verteilt, es fehlte jede gemeinsame Leitung derselben.

Als anfänglich nur die Artillerie der dritten Division vor der Stellung erschien, zwang sie das Feuer der beiden am Abhang des Cheng Tzu Shan aufgefahrenen Batterien der ersten Schützendivision fast momentan zum Feuereinstellen. Artillerieduelle lehnen die Japaner grundsätzlich ab. Sobald sie bemerken, daß sie schwächer oder sonst im Nachteil sind, ziehen sie die Geschütze zurück, lassen die Bedienung sich decken und nehmen bei günstiger Gelegenheit das Feuer wieder auf.

Als aber dann die Artilleriemasse auftrat, wurden die deutlich sichtbaren beiden Batterien total niedergekämpft. Ein einziges Geschütz entging der Demontierung. Dieses hatte in den Befestigungen nicht Platz gefunden und war im Terrain gedeckt aufgefahren. Auch der Versuch der ersten Schützendivision, gegen diese Artillerielinie vorzugehen, allerdings ohne Mitwirkung der zum flankierenden Vorgehen bestimmten 2./31. Brigade und in gedrängten, tiefen und dichten Formationen unternommen, mußte nach etwa 300ˣ eingestellt werden.

Die russische Artillerie wurde rasch durch Schaden klug. Sie ahmte die japanische Positionswahl nach und verlegte sich fast ausschließlich auf den indirekten Schuß. Bei Daschitsao gelang es einer maskiert aufgefahrenen Batterie durch zwölf Stunden, sechs japanische Batterien zum zeitweisen Feuereinstellen und zwölfmaligen Positionswechsel zu zwingen. Erst das Auf-

fahren einer zur Unterstützung gesendeten Batterie verriet dem Gegner die Stellung, die er nun durch drei Stunden, allerdings aus sehr weiter Entfernung, mit Geschossen überschüttete. Trotzdem war der Verlust gering: 2 Tote, 7 Verwundete, 26 Kontusionierte. Die Batterie verfeuerte in diesen fünfzehn Stunden 4176 Geschoße!

Sehr interessant gestaltete sich der Artilleriekampf bei Cimörtun (26. August). Drei im Talgrunde bei Kofintsi gänzlich ungedeckt, nur durch die hohe mandschurische Hirse (Gajolan) maskiert, aufgefahrene Batterien, wurden den ganzen Tag vom Gegner nicht entdeckt. trotzdem ihr Feuer die Japaner zu häufigem Stellungswechsel und zeitweisem Feuereinstellen zwang. Sie glaubten sich nur von der Batterie des rechten Flügels beschossen, die in gut angelegter Deckung auf den Höhen stand. Deshalb und behufs Vorbereitung des dort geplanten Angriffes war diese Batterie das Ziel wiederholter, vehementer Feueranfälle. Dennoch gelang es nicht, sie niederzukämpfen; zeitweise stellte sie wohl unter dem moralischen Eindruck das Feuer ein. — Verlust 7 Tote, 30 Verwundete, trotz Brisanzgranaten, welche die Japaner statt ihrer wenig wirksamen Shrapnels anwandten, so lange der Vorrat reichte. Ein Beweis, wie viel es auf eine geschickte Wahl der Position ankommt. Wäre die Batterie wie jene am Yalu und auf dem Nanschan aufgestellt gewesen, so hätte die überlegene Zahl japanischer Batterien mit ihr ein leichtes Spiel gehabt.

Die drei Batterien der Russen bei Kofintsi verfeuerten an diesem Tage 295 Schuß per Geschütz. Batteriemunitionswagen und Artillerieparks des dritten sibirischen Korps waren am Abend total geleert.

Japanischerseits demonstriert das Gefecht bei Cimörtun besonders deutlich deren methodisches Angriffsverfahren. Am Vortag Angriff gegen die Front und Gewinnung der Räume für die Artillerie. Vom nächsten Morgen an Vorbereitung durch Geschützfeuer, eine Phase die oft Tage andauert, gleichzeitig Bereitstellung der zum umfassenden Angriff bestimmten Kräfte. Umfassung und Umgehung wird immer angestrebt, die sieghafte Wirkung eines Angriffes aus zwei Fronten hat sich stets mit überzeugender Klarheit erwiesen.

Hier wurde kurz nach 12 Uhr mittags der Angriff von der Garde- und zehnten Division gegen den russischen rechten Flügel in dem vom hohen Gajolan bedeckten Terrain begonnen. Der

Kommandant des dritten sibirischen Korps, Generalleutnant Iwanow, der sich als initiativer Führer und vorzüglicher Organisator einer zielbewußten Verteidigung erwies, ließ die Reserve der dritten Division zum flankierenden Gegenstoß vorgehen. Doch diese, von einer im Staffel links rückwärts folgenden Gardebrigade selbst in die Flanke genommen, muß weichen.

Nun glauben die Japaner einer weiteren Sicherung des Flügels nicht zu bedürfen. Doch das 140 Regiment, aus eigener Initiative vorgehend, hat das Glück, in der Flanke des Angreifers überraschend zu erscheinen und zwingt denselben sofort zur schleunigen Umkehr. Ein deutlicher Beweis für die Gewalt flankierender Angriffe.

Durch den ganzen Krieg zieht sich gleichsam wie ein roter Faden die beständige Anwendung von Befestigungen. Die Russen, zur Defensive gezwungen, befestigen jede Stellung intensiv. In mehreren Etagen übereinander, wo es angeht, werden Infanteriedeckungen mit dem Profil unserer Abteilungsgräben ausgehoben, Unterstände für Reserven, im Laufe der Zeit Redouten, Lunetten und förmlich halbpermanente Festungen mit ausgedehnten Annäherungshindernissen geschaffen.

Doch diese starken Befestigungslinien wurden zu einer schweren Rüstung, welche den Truppen die Bewegungsfreiheit raubte. Jede Linie kann umgangen werden und je länger sie wird, desto leichter wird sie an einem Punkt durchbrochen, hiedurch in ihrer Gesamtheit überwältigt.

Die Japaner verstehen wohl ebenfalls die Befestigungskunst zu benützen, sie wenden sie jederzeit an und entsagen dem Spaten auch im Angriff nicht. Doch sie wissen mit der Befestigung den Geist der Offensive zu vereinen, der so mit ihrem innersten Wesen verwachsen ist, daß sie selbst aus der striktesten Defensive bei der ersten Gelegenheit zum Gegenstoß vorgehen. Sie klammern sich nicht an ihre Deckungen, der frohen Zuversicht voll, daß ihre Geschicklichkeit ihnen in der nächsten Stellung rasch neue schafft.

So sehen wir den Festungskrieg auf den Feldkrieg übertragen. Die beiden Männer aber, die der Welt das Schauspiel einer ebenso zähen Verteidigung als einer nie erlahmenden Energie im Angriff eines festen Platzes gaben, haben das moderne

Schlagwort, daß der Festungskrieg nach den Prinzipien des Feldkrieges geführt werden müsse und daß sich das Rüstzeug des alten Festungskrieges überlebt habe, stark ins Wanken gebracht.

In zäher Verteidigung des Vorfeldes hatte General Stössel die Festsetzung der Japaner auf dem Wolfsberge, der ersten Artilleriestellung, bis Ende Juli verzögert. Nun hatten sie die Nordfront vor sich, der sie nach entsprechender Vorbereitung durch Artilleriefeuer mit dem stürmenden Infanterieangriff leicht Herr zu werden hofften. Diese Hoffnung schien um so mehr berechtigt, als die Werke dieser Front, soweit sie vor dem Kriege bereits bestanden, veraltet waren, noch aus der Chinesenzeit stammten, die Kürze der Zeit aber die Ergänzung nur durch provisorische Anlagen zuließ.

Die noch aus früher Zeit herrührende Trasse des Festungsgürtels war überdies zu eng, trug der Portée moderner schwerer Geschütze nicht Rechnung, die vom Wolfsberge durch die Lücke zwischen den Abhängen des Drakonowij-Rückens und des Itzeschan-Plateaus ihre verderbenbringenden Projektile bis in den Hafen zu schleudern vermochten.

Aber nicht die tote Befestigung ist es, welche der Verteidigung Kraft verleiht. Die besten und stärksten Werke werden eine leichte Beute des Siegers, wenn es dem Kommandanten und der Besatzung an jenen heldenhaften Eigenschaften gebricht, welche die wahre Stärke der Verteidigung darstellen. Umgekehrt werden schlechte, verfallene Wälle ein sicherer Hort, wenn hingebungsvolle Pflichterfüllung, opferbereiter Todesmut die Verteidigung beseelen.

Was eine wackere Besatzung trotz ungünstiger Verhältnisse zu leisten vermag, das zeigten die Kämpen Stössel's. Der dem Ingenieurkorps entstammende General Kondratenko, die eigentliche Seele der Verteidigung, stellte sein ganzes reiches Können, seine unermüdliche Tatkraft in den Dienst der Festung. Unablässig arbeitete er an der Ausgestaltung der Werke, an der Ausbesserung erlittener Schäden und fügte den Japanern, die ihre Sturmtaktik mit unzähligen Opfern bezahlten, durch ausgedehnte Felder von Landtorpedos fast mehr Verluste zu, als das Feuer der Geschütze und Gewehre zu erzielen vermochte.

Endlich mußten sich die Japaner zum methodischen, belagerungsmäßigen Angriff bequemen. In mühseliger Sappenarbeit drangen sie bis zur Kontreeskarpe der russischen Werke vor und glaubten nun doch mit der Sturmtaktik den langersehnten

Erfolg erringen zu können. Doch diese Angriffe, in welchen die Handgranaten, Stinkbomben und alle anderen Mittel des angeblich überlebten Festungskriege seine Wiedererstehung feierten, brachten nur Opfer und keine Erfolge.

Man mußte zum zeitraubenden, längst verworfenen Graben von Minengängen zurückgreifen. Die Verteidiger gruben entgegen und im Innern der Erde stießen die Gegner häufig aufeinander, wobei sich heroische Kämpfe abspielten, die die Erinnerung an das längstverklungene, sagenhafte Heldenzeitalter wachriefen.

Die Überlegenheit des Angriffes über die Verteidigung trotz aller Hilfsmittel, welche letzterer zu Gebot stehen, trat endlich in ihre Rechte. Die aufregende stete Kampfbereitschaft, wozu die Besatzung durch die beständigen Angriffe gezwungen wurde, die Anspannung aller Sinne in den sich stets wiederholenden Kämpfen, die niederschmetternde Wirkung eines fortwährend unterhaltenen Bombardements aus schweren Geschützen, deren gewaltige Geschosse selbst angeblich bombensichere Räume nicht verschonten, verbrauchten früher als die materiellen Machtmittel jene so wenig in Betracht gezogenen Kampffaktoren — die Nerven der Kämpfer.

Anfangs Dezember gelang es den Japanern, mit großen Opfern eine vor ihrem rechten Flügel gelegene, seit Monaten heißumstrittene Position, den Hügel Kote 203 zu erstürmen, von wo man den Hafen und die Stadt beherrschte. Das war der Anfang vom Ende.

Die Reste der Flotte wurden durch das Geschützfeuer zerstört, damit entfiel die auch dem gemeinen Manne einleuchtende Notwendigkeit zur weiteren Verteidigung der Festung. Wie sich die Verhältnisse in der Mandschurei gestaltet hatten, war auf einen Entsatz zu Land in absehbarer Zeit nicht zu hoffen, das zweite Geschwader des stillen Ozeans befand sich erst in den afrikanischen Gewässern. General Kondratenko starb den Heldentod; Ende Dezember taten die Angriffsminen ihre Schuldigkeit, ein Fort nach dem andern fiel nach geöffneter Bresche. Munition und Proviant gingen zur Neige. Feindliche Gegenwirkung und Krankheiten hatten die Verteidiger auf ein Viertel des ursprünglichen Standes vermindert; auch bei diesen war matte Resignation an Stelle des während einer siebenmonatlichen Belagerung betätigten Kampfeifers getreten.

So beendete am 2. Jänner die Kapitulation einen der glänzendsten Festungskämpfe aller Zeiten und damit den ersten Feldzug dieses hochinteressanten Krieges.

Grause Formen hatte allmählich der immer erbitterter geführte Kampf um Port Arthur angenommen und die unvermeidlichen Leiden und Greuel ließen die empfindsamen Gemüter eines schwächlich gewordenen Menschengeschlechtes erbeben — kurzsichtige Toren, die nicht begreifen wollen, daß der Krieg nicht nur die edelsten Potenzen auslöst, deren die menschliche Seele fähig ist: selbstlose Hingebung und Pflichttreue bis in den Tod, sondern daß er auch eine hohe Kulturmission erfüllt, indem er den sichersten Grund legt für das spätere friedliche Zusammenleben der Nationen — indem er sie lehrt, einander zu achten und zu schätzen!

Die Hauptereignisse zur See im russisch-japanischen Kriege.

Vortrag, gehalten im Militärwissenschaftlichen und Kasinoverein in Wien von Linienschiffsleutnant **Alfred Cicoli.**
(Hiezu Tafel 2 und eine Tabelle.)

Die unbestrittenen Erfolge, welche Japan im Kriege mit Rußland zur See aufzuweisen hat, rechtfertigen zu einem kurzen Rückblick auf die Entwicklung dieses Staates zu seiner jetzigen Stellung als Seemacht siebenten Ranges.

Aus den überlieferten Mythen und Legenden ist zu entnehmen, daß die Japaner vom asiatischen Festlande über Korea nach dem Inselreiche einwanderten und mithin bereits in den frühesten Zeiten ihrer Geschichte die See benützten. Ihr Einfluß auf Korea, welcher heute einen so mächtigen Faktor in der ostasiatischen Frage bildet, reicht bis in das Jahr 202 n. Chr. zurück, zu welcher Zeit die Kaiserin Jingo eine Flotte dahin entsandte und dieses Land zur Zahlung eines Tributes veranlaßte.

Trotz der vielen fast ununterbrochen im Innern des Reiches wütenden Kämpfe machte Japan doch rasche Fortschritte zur See. Sein Handel und seine Piraterie erstreckten sich schon im 14. Jahrhundert nicht allein auf die umliegenden Küstengebiete, sondern es segelten auch japanische Schiffe nach den 2000 Seemeilen entfernten Gestaden von Siam.

Die ersten Europäer, welche nach Japan kamen, waren portugiesische Abenteurer, welche im Jahre 1543 durch einen Sturm nach der Insel Kiu-siu verschlagen worden waren und denen bald mehrere ihrer Landsleute folgten. Auch die Jesuiten kamen ins Land und fanden dort einen fruchtbaren Boden für die Verbreitung des christlichen Glaubens, doch konnten

sie sich nicht lange einer uneingeschränkten Tätigkeit erfreuen, denn schon dreißig Jahre später wurde ein Edikt gegen die Christen erlassen, welches zur Folge hatte, daß viele Missionäre vertrieben und die bisher den Fremden geöffnet gewesenen Häfen bis auf einen einzigen, jenen von Nagasaki, wieder geschlossen wurden.

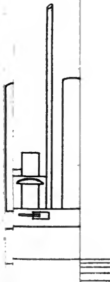
Zirka ein halbes Jahrhundert nach ihrem Erscheinen wurden die Portugiesen durch die Holländer aus dem Lande verdrängt. Die glänzenden Handelserfolge der letzteren eiferten nun auch andere Nationen an, sich Vorteile auf dem Inselreiche zu sichern. Besonders Rußland versuchte dort festen Fuß zu fassen, doch blieben alle seine Bemühungen sowie auch jene Englands und Amerika's, lange Zeit ohne Erfolg. Erst im Jahre 1854 gelang es dem mit einem amerikanischen Geschwader erschienenen Kommodore Perry einen Handelsvertrag mit Japan zum Abschluß zu bringen, nach welchem die Eröffnung von Shimoda und Hakodate als Handelshäfen zugestanden wurde, die Amerikaner sich jedoch bereit erklären mußten, außer im Notfalle keinen anderen japanischen Hafen anzulaufen. Nun wo der erste Schritt getan war, sicherten sich auch bald England und Rußland durch ähnliche Verträge den Besuch der gleichen Häfen, währenddem den Holländern Hakodate und Nagasaki zugewiesen wurde.

Die Japaner kamen jetzt zur Erkenntnis, daß es für sie nur von Vorteil sei, die Fremden ins Land kommen zu lassen, da sie von diesen die verschiedenen Gewerbe, sowie militärischen Drill und Taktik kennen lernen konnten. Anfangs des Jahres 1860 wurden daher noch weitere Häfen u. zw. jene von Ni-i-gata, Hiogo und Jokohama dem ausländischen Verkehre eröffnet und von den meisten Staaten daselbst Konsulate errichtet. Als jedoch am 30 März d. J. Ji-Kamon-no-kami, das Haupt der fremdenfreundlichen Partei ermordet wurde, brachen große innere Unruhen aus, die auswärtigen Legationen wurden angegriffen und viele Ausländer verwundet und getötet. Da die Japaner eine Genugtuung verweigerten, erschien der englische Admiral Kuper mit sieben Kriegsschiffen vor Kagoshima, bombardierte die Forts und die Stadt und vernichtete drei Schiffe des Daimio von Satsuma, dessen Leute die Mörder unterstützt hatten. Noch im selben Jahre feuerten jedoch die Schiffe des Daimio von Coshu auf einen amerikanischen Dampfer und auf das französische Kanonenboot Kienchang, die Landbatterien von Shimonoseki auf die holländische Fregatte Medusa.

ıen k

Tafel 2.

Offizier und
chiffskomman



ungepanzerte

i Mann getöte

ıer aufgenietet

, Militärgeographischen Institutes

Zur Sühnung dieser erneuerten Gewaltakte der Japaner entsendeten die interessierten Mächte eine kombinierte Flotte, bestehend aus neun englischen, vier holländischen, drei französischen und einem amerikanischen Schiffe, ließen Shimonoseki bombardieren und zwangen den Shogun zur Zahlung einer Entschädigung von drei Millionen Dollar.

Der Anblick der fremden Schiffe hatte schon bei ihrem ersten Erscheinen in Japan den Gedanken zur Schaffung einer Seemacht angeregt. Eines der ersten, wenn nicht das erste wirkliche Kriegsschiff, welches erworben wurde, war die „Tsukuba" — ursprünglich „Malacca" genannt — eine Schraubenfregatte von 1950 Tonnen mit 20 Geschützen und 8 Seemeilen Geschwindigkeit, im Jahre 1851 in den Vereinigten Staaten vom Stapel gelaufen.

In Jokosuka — in der Bai von Tokio — wurde eine Schiffswerfte angelegt, aus der im Jahre 1865 als erstes Erzeugnis der heimischen Industrie das Panzerschiff Idsuma hervorging (1387 Tonnen, 5 Geschütze, 700 HP., 9 Seemeilen.)

Als 1867 Kaiser Komei starb, folgte ihm Mutsuhito, der gegenwärtige Mikado, noch als Knabe in der Regierung. Das Verdienst des ersten bedeutenden Schrittes zur heutigen Seemachtstellung Japans gebührt diesem Herrscher, der im Jahre 1869 nach der Seeschlacht von Hakodate die Oberhand über seine Landesfürsten gewann und alle bis dahin diesen gehörigen Kriegsschiffe zu einer einzigen kaiserlichen Marine vereinigte. Er berief nun ausländische Instruktoren ins Land, darunter die englischen Admiräle Tracy und Hopkins, Captain Ingles, den berühmten französischen Schiffbauer Bertin, sowie andere hervorragende Fremde und entsendete seine Marineoffiziere zur weiteren Ausbildung nach Europa.

Diese Maßregeln konnten ihren Zweck nicht verfehlen und wir sehen daher die Japaner im Jahre 1894 mit ihrer Flotte siegreich aus dem Kampfe gegen China hervorgehen.

Unermüdlich in ihren Bestrebungen und von starkem Ehrgeiz erfüllt, verfolgten sie nun, gestützt auf die Lehren dieses Krieges, den systemmäßigen und beschleunigten Ausbau ihrer Kriegsmarine, so daß ihnen anfangs Februar vorigen Jahres, als die Zeit der ernsten Prüfung herantrat, eine mächtige, moderne und homogene Flotte zur Verfügung stand.

Dieselbe umfaßte 6 Schlachtschiffe, 8 Panzerkreuzer, 16 geschützte Kreuzer, 4 Torpedofahrzeuge, 19 Torpedoboots-

zerstörer, 11 größere und 52 kleinere Torpedoboote, sowie eine entsprechende Zahl von Küstenverteidigungs- und Trainschiffen. Einige allgemeine Daten sind aus der angeschlossenen Tabelle ersichtlich. Zu bemerken wäre, daß die Panzerkreuzer Nishin und Kasuga erst vor kurzem auf Rechnung Argentiniens unter dem Namen Moreno und Rivadavia auf der Werfte Ansaldo in Genua fertiggestellt worden waren und von Japan um den Betrag von $35^1/_2$ Millionen Kronen erworben wurden.

Sie trafen am 16. Februar unbehelligt im Hafen von Jokosuka ein.

Die Gegensätze, welche zwischen Japan und Rußland schon seit ungefähr einem Jahrzehnt bestanden, hatten zur Folge, daß diese beiden Staaten in der Vermehrung ihrer maritimen Streitkräfte im fernen Osten wetteiferten. Sowie Japans Flotte durch den Bau eines neuen Schiffes einen Zuwachs erhielt, suchte Rußland durch Ergänzung des ostasiatischen Geschwaders sich die Überlegenheit zu sichern, denn nur eine solche konnte den Forderungen entsprechenden Nachdruck verleihen, bezw. die Garantie für die Erhaltung des Friedens bieten.

Rußlands Flotte im fernen Osten unter Kommando des Vizeadmirals Starck bestand zur selben Zeit aus 7 Schlachtschiffen, 4 Panzerkreuzern, 7 geschützten Kreuzern, 3 ungeschützten Kreuzern, 7 Kanonenbooten, 2 Torpedofahrzeugen, zirka 25 Torpedobootszerstörern und 17 Torpedobooten. Bis auf einige Zerstörer und Torpedoboote waren alle Fahrzeuge ausgerüstet und nach der angeschlossenen Tabelle auf die einzelnen Stationen verteilt.

Rußlands numerische Überlegenheit um ein Schlachtschiff wurde auf Japans Seite nicht allein durch die größere Gefechtskraft seiner Schlachtschiffe wettgemacht, sondern auch durch den Besitz der doppelten Zahl an Panzerkreuzern bedeutend überboten. Der Vergleich der Kreuzer und Torpedoflottillen fiel gleichfalls zugunsten Japans aus.

Aber Japan hatte nicht allein für die Vergrößerung seiner Flotte, sondern auch für deren Schlagfertigkeit Sorge getragen. Schon seit Juli des vorhergehenden Jahres befand sich der größte Teil derselben in Kriegsbereitschaft und hatte durch intensive Schulung, bei fast ununterbrochener Vornahme kriegsmäßiger Übungen, einen hohen Ausbildungsgrad des Personales erreicht.

Vergleich der Seestreitkräfte im Osten zu Ausbruch des Krieges.

Rußland. Japan.

Schiffstypen	Zahl der Schiffe oder Fahrzeuge		Tonnengehalt in 1000 Tonnen		Geschwindigkeit in Seemeilen.	
Schlachtschiffe	7	6	11—13	12·5—15·5	16—18	18—19
Panzerkreuzer	4	8	8—12	8—10	18—20	19—22
Geschützte Kreuzer	7	16	3—7	2·5—5·0	20—23 [1])	16—23
Torpedofahrzeuge	2	4	0·4	0·8—1·8	20	20—31
Torpedobootszerstörer	25	19	0·31—0·35	0·28—0·32	26—28 [2])	30—31
Torpedoboote	17	63	0·02—0·18	0·05—0·15	das Gros 18—20	das Gros 24—29
Kanonenboote	10 [3])	12	—	—	—	—

Verteilung der russischen Schiffe bei Ausbruch des Krieges.

In Port Arthur:

7 Schlachtschiffe: Petropavlosk, Peresvjet, Retvisan, Poltava, Pohjeda, Sebastopol, Cesarević.
1 Panzerkreuzer: Bajan.
5 geschützte Krenzer: Askold, Pallada, Diana, Bojarin, Nowik.
1 ungeschützter Krenzer: Zabjaka.
4 Kanonenboote: Gremjašči, Otvažnj, Bobr, Giljak.
2 Torpedofahrzenge: Vsadnik, Gaidamak.
22 Torpedobootszerstörer und 7 Torpedoboote.

In Wladiwostok:

3 Panzerkrenzer: Gromoboi, Rossya, Rjurik.
1 geschützter Kreuzer: Bogatyr.
10 Torpedoboote.

In Chemulpo:

1 geschützter Kreuzer: Warjag.
1 Kanonenboot: Korejetz.

In Dalnji:

2 ungeschützte Kreuzer: Džigit und Razbojnik.

In Shanghai:

1 Kanonenboot: Mandschur.

In Niutschwang:

1 Kanonenboot: Sivuč.

Am Wege nach Ostasien:

1 Schlachtschiff: Osljabia.
1 Panzerkreuzer: Dimitri Donskoj.
1 geschützter Kreuzer: Aurora.
7 Torpedobootszerstörer und 4 Torpetoboote.

1) Nowik 25 Seemeilen. — 2) Leutnant Burakoff 33 Seemeilen. — 3) inklusive 3 ungeschützte Kreuzer.

Da sich eben zur Verstärkung des russischen Geschwaders eine Schiffsabteilung unter Kommando des Kontreadmirals Wirenius, bestehend aus dem Schlachtschiff Osljabja, Panzerkreuzer Dimitri Donskoj, geschützten Kreuzer Aurora, 7 Torpedobootszerstörern und 4 Torpedoboten am Wege nach Ostasien befand, ist es klar, daß das zur See und zu Lande wohlvorbereitete Japan diesen Zeitpunkt erfaßte, um den Krieg, welcher von seiner Seite als unvermeidlich angesehen wurde, vom Zaune zu brechen.

Die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit zwingt mich leider, aus der Fülle der Ereignisse dieses so hochinteressanten Waffenganges bloß einzelne Momente herauszugreifen und auch diese nur kurz zu berühren. Nur der Seeschlacht vor Port Arthur am 10. August möchte ich einige Worte mehr widmen.

Kriegsausbruch.

Der erste feindselige Akt, durch welchen der Krieg, ohne vorhergehende Kriegserklärung, in der Nacht vom 8. auf den 9. Februar vorigen Jahres eröffnet wurde, hat nicht allein durch die Art dieses Vorganges, sondern auch durch die von den Japanern hiebei erzielten Erfolge berechtigtes Staunen in der ganzen Welt hervorgerufen. Noch in aller Erinnerung steht der nächtliche Überfall der japanischen Torpedoboote auf das ahnungslos vor Port Arthur liegende russische Geschwader, bei welchem die Schlachtschiffe Cesarević und Retvisan und der Kreuzer Pallada durch Torpedoschüsse so schwer havariert wurden, daß sie dann für längere Zeit von Aktionen ausgeschlossen waren. Gleich am nächsten Morgen näherte sich Admiral Togo mit seiner Flotte den noch immer auf der Rhede liegenden russischen Schiffen, eröffnete ein Bombardement und beschädigte das Schlachtschiff Poltava und die Kreuzer Nowik, Diana und Askold durch Treffer an der Wasserlinie.

Währenddem sich diese Ereignisse vor Port Arthur abspielten, griff der japanische Kontreadmiral Uriu mit weit überlegener Macht den russischen Kreuzer Warjag und das Kanonenboot Korejetz in den Gewässern von Chemulpo an. Die beiden Schiffe mußten sich nach kurzem Kampfe zurückziehen. Warjag, der schwer beschädigt war, wurde von seinem Kommandanten Fregattenkapitän Rudneff im Hafen von Chemulpo durch Öffnen der Wassereinlaßventile versenkt, Korejetz, der keinen

Schaden erlitten hatte, von seiner Bemannung in die Luft gesprengt, damit er nicht in die Hände des Feindes gelange.

Zum mindesten ebenso wie die materielle Einbuße fiel nun auf russischer Seite der moralische Effekt dieser Ereignisse ins Gewicht, wohingegen Japans Zuversicht durch die erzielten Erfolge nur gewinnen konnte.

Der Schaden, den die Japaner gelegentlich dieser Aktionen erlitten hatten, läßt sich nicht genau feststellen, da diese es gleich von Anfang an meisterhaft verstanden haben, alle auf die Havarien, Verluste und auch auf die Bewegungen der Flotte bezüglichen Daten möglichst geheim zu halten. Durch die folgende längere Untätigkeit Togo's ist man jedoch zur Annahme berechtigt, daß seine Schiffe auch nicht ganz glimpflich aus diesen Gefechten hervorgegangen waren.

Am 10. Februar gelang es dem im vereisten Hafen von Wladiwostok eingeschlossenen Kommodore Reitzenstein, sich einen Kanal im Eise zu schaffen; er unternahm eine Fahrt in die Tsungarustraße und bohrte einen japanischen Dampfer in den Grund. Von diesem Momente an war Togo gezwungen, mit diesem Faktor zu rechnen und mußte einen Teil seiner Flotte zur Bewachung des Wladiwostokgeschwaders detachieren.

Branderangriffe.

Eine gewisse Beachtung verdienen die Versuche, welche der japanische Admiral zur Sperrung der Einfahrt von Port Arthur unternahm, um die im Hafen befindlichen Schiffe zu blockieren, beziehungsweise die auf der Rhede liegenden von den Ressourcen des Kriegshafens abzuschneiden. Ein ähnlicher Vorgang ist aus dem spanisch-amerikanischen Kriege zu verzeichnen, in welchem die Amerikaner den Dampfer „Merrimac" in der Hafeneinfahrt von Santiago de Cuba versenkten.

Togo verwendete hiezu ältere Handelsdampfer von 1000 bis 3000 Tonnen, die mit Steinen, Zement, Sprengmaterial, Kalziumkarbid, Petroleum u. dgl. geladen waren und zur Bekämpfung etwaiger Torpedobootsangriffe eine leichte Armierung von Schnellfeuerkanonen mit sich führten. Diese Dampfer hatten unter dem Schutze der Dunkelheit entweder bis in den inneren Hafen vorzudringen, um dort zur Explosion gebracht, durch das entstehende Feuer Schaden an den russischen Schiffen anzurichten, oder sie sollten womöglich an den engsten Stellen der Einfahrt

versenkt werden, um ein Hindernis für die Schiffahrt zu bilden. Torpedoboote, welche diese Dampfer bis auf eine entsprechende Entfernung von ihrem Operationsziele begleiteten, sollten die im letzten Moment mit Booten die Dampfer verlassenden Bemannungen aufnehmen.

Der erste derartige Versuch wurde am 24. Februar mit fünf Dampfern inszeniert, jedoch durch die Aufmerksamkeit der russischen Wachschiffe vereitelt. Zirka einen Monat später folgte ein zweiter Versuch mit vier Schiffen. Diesmal waren die Japaner glücklicher, denn es gelang ihnen, trotzdem sie schon auf zwei Seemeilen vom Hafen bemerkt und heftig beschossen wurden, die Schiffe derart zu versenken, daß die ohnehin schmale Fahrrinne merklich verengt wurde.

Der dritte Branderangriff, am 4. Mai mit zwölf Dampfern unternommen, scheint doch einigen Erfolg gehabt zu haben, da die Einfahrt von Port Arthur von diesem Zeitpunkte an, angeblich bis zum 14. Juni, also über einen Monat hindurch, für größere Schiffe verlegt gewesen sein soll.

Diese Unternehmungen geben ein beredtes Zeugnis vom Heroismus der Japaner, denn die Leute, welche sich alle freiwillig zu diesen Expeditionen meldeten, mußten ja mit größter Sicherheit damit rechnen, das Opfer solcher Wagnisse zu werden. Die Anmeldungen hiezu sollen massenhaft gewesen sein und so standen z. B. Togo für den dritten Branderangriff zur Auswahl von zirka 120 Mann gegen 20.000 Bewerber zur Verfügung.

Tod Makarow's am 13. April.

Am 7. März übernahm Vizeadmiral Makarow das Kommando der Seestreitkräfte in Port Arthur. Mit dem Unternehmungsgeist dieses neuen Führers rechnend, baute Admiral Togo einen Plan auf, nach welchem sich ihm Gelegenheit zu einem entscheidenden Schlage gegen die russische Flotte hätte bieten sollen. Seine Absicht war, das Port Arthur-Geschwader durch einen Scheinangriff rasch laufender japanischer Kreuzer möglichst weit in See zu locken, hierauf selbst mit seinem Gros aus einer gedeckten Position hervorzubrechen, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden und ihn dadurch zum Kampfe zu zwingen. Überdies sollten vorher ausgeworfene Offensivminen den Russen eventuellen Schaden zufügen.

Die Japaner hatten nämlich die stets ziemlich gleich bleibenden Manöver der russischen Schiffe beim Ein- und Auslaufen genauestens studiert und kannten daher jene Stellen, an welchen sie ihre Offensivminen mit einiger Aussicht auf Erfolg zu legen hatten.

Früh morgens des 13. April entsandte Vizeadmiral Makarow den Panzerkreuzer Bajan dem 15 Seemeilen östlich von Port Arthur im Kampfe mit japanischen Kreuzern und Destroyern befindlichen Zerstörer Strašnj zu Hilfe. Der Bajan kam leider zu spät, denn noch vor seinem Eintreffen sank Strašnj nach kurzem Geschützkampfe infolge einer an Bord aufgetretenen Explosion. Die japanischen Schiffe sammelten sich um den russischen Panzerkreuzer und dieser mußte nach Port Arthur zurückkehren.

Jetzt lief Makarow, der seine Flagge am „Petropawlosk" führte, mit einem Teil seiner Flotte aus und verfolgte ziemlich weit gegen Osten die flüchtenden Japaner. Letztere setzten indessen den Kommandierenden mittels drahtloser Telegraphie vom Gelingen ihrer Mission in Kenntnis und Togo brach aus seiner verdeckten Stellung bei den Miau-tau-Inseln — zirka 30 Seemeilen SW. von Port Arthur gelegen — hervor. Als Makarow gegen 9 Uhr a. m. das japanische Gros sichtete, hatte er noch Zeit, sich gegen Port Arthur zurückzuziehen und sich dort mit dem mittlerweile aus dem Hafen gekommenen Rest seiner Flotte zu vereinigen. Togo's Plan, sich zwischen die Russen und die Einfahrt zu schieben, war somit gescheitert. Nun scheint aber Makarow, trotzdem ihm der Gegner noch immer überlegen war, den Entschluß gefaßt zu haben, das Engagement doch anzunehmen, denn er nahm Kurs auf den Feind.

Bevor es jedoch noch überhaupt zu einem nennenswerten Gefechte gekommen war, fand kurz vor 10 Uhr a. m. am Backbord des Petropawlosk eine furchtbare Explosion statt, welcher unmittelbar eine zweite noch schrecklichere unter der Kommandobrücke folgte. Das Schiff war ungefähr $1^1/_2$ Seemeilen östlich von Port Arthur, in der Nähe des Lutin-Rocks, vermutlich auf eine japanische Offensivmine gestoßen und sank innerhalb von zwei Minuten mit dem Bug voran in die Tiefe. Die katastrophale Wirkung dieser Mine kann nur damit erklärt werden, daß ihre Explosion noch weitere Explosionen, und zwar der Kessel und Munitionsräume nach sich zog.

Von der 656 Mann zählenden Bemannung wurden bloß 7 Offiziere und 73 Mann gerettet, darunter Großfürst Kyrill Wladimirowitsch und der Schiffskommandant Jakowlew. Vizeadmiral Makarow, sein Stabschef Kontreadmiral Molas, der ganze Flaggenstab, der an Bord weilende Maler Wereschtschagin und der Rest der Bemannung verschwanden in den Fluten.

Unter dem Eindrucke dieses schauerlichen Ereignisses kehrten die Russen nach Port-Arthur zurück und Togo entfernte sich aus dem Gesichtskreise.

Verluste der Japaner

Die größten Verluste hat die japanische Flotte am 15. Mai in den Gewässern von Port-Arthur und Dalnj erlitten. Wieder waren es Minen, und zwar diesmal angeblich russische, welche den Untergang der mächtigen japanischen Schlachtschiffe „Hatsuse“ und „Jashima“ herbeiführten.

Am gleichen Tage stieß im Nebel der Panzerkreuzer „Kasuga“ mit dem geschützten Kreuzer „Joshino“ zusammen und brachte letzteren binnen kürzester Zeit zum Sinken. So ziemlich der einzige Fall, wo die Ramme in diesem Kriege zufällig zur Geltung kam, hat sie sich gegen ein Schiff der eigenen Flotte gekehrt.

Handstreiche des Wladiwostok-Geschwaders.

Von den wiederholten Handstreichen, die das Wladiwostok-Geschwader zur Störung des feindlichen Handels und der Truppentransporte unternahm, war der dritte hievon weitaus der erfolgreichste und versetzte ganz Japan in die größte Aufregung.

Er fällt in die Zeit zwischen den 10. und 20. Juni und wurde über Initiative des Vizeadmirals Skrydlow unter den Befehlen des Vizeadmirals Bezobrazow ausgeführt. Gelegentlich dieses Unternehmens vernichteten die russischen Kreuzer in der Koreastraße drei große japanische Transportdampfer mit einem Gesamtgehalte von über 15.000 Tonnen, havarierten schwer den Transportdampfer Sado-maru durch zwei Torpedoschüsse und brachten den englischen Dampfer Allanton als Prise nach Wladiwostok. Hiebei sollen die Japaner den Verlust von 1000 bis 2000 Mann Truppen zu beklagen gehabt haben.

Auch die Zahl der zerstörten Fischerfahrzeuge soll namhaft gewesen sein und sind angeblich mit diesen noch weitere 700 Menschen zu Grunde gegangen. Der Schaden, welchen Japan durch diese Handstreiche direkt und weiters dadurch erlitt, daß während dieser Perioden der Handelsverkehr fast gänzlich stockte, wird auf 15 Millionen Yen geschätzt.

Ausbruchsversuch der Port Arthur-Flotte am 10. August.

Ich komme nun zur Besprechung der Hauptaktion dieses Krieges zur See, nämlich der Schlacht vor Port-Arthur am 10. August.

Da die verschiedenen Darstellungen, welche uns über dieses Ereignis vorliegen, in manchen Punkten wesentlich von einander differieren, so lasse ich hier eine kombinierte Zusammenstellung aus russischen und aus japanischen Angaben folgen, für deren absolute Richtigkeit ich jedoch keine Garantie übernehmen kann.

Um die von der Landseite belagerte Festung Port Arthur von jedweder Verbindung mit der Außenwelt abzuschneiden und um ein störendes Eingreifen der russischen Flotte zu verhindern, verhängte Japan am 26. Mai v. J. die Blockade über die Küste von Liaotung südlich der Linie Pitzewo-Pulantien.

Als Operationsbasis für diese Aktion wählte Togo den 65 Seemeilen nordöstlich von Port Arthur zwischen den Inseln der Elliotgruppe gelegenen Tunguzkanal. Er versammelte dort das Gros seiner Flotte, detachierte zur Bewachung des Seeraumes von Port Arthur die Kreuzer und sicherte sich die Verbindung mit letzteren auf funkentelegraphischem Wege. Wie bekannt, war die Blockade von Port Arthur nie effektiv, denn wiederholt gelang es den Russen, mit kleineren Fahrzeugen die offene See zu gewinnen oder mit Dschunken und selbst mit Schiffen, Materialien und Lebensmittel nach Port Arthur zu schaffen. Die verwendeten japanischen Streitkräfte waren eben viel zu gering, um insbesonders bei Nacht, Nebel und stürmischem Wetter einen geschlossenen Ring zu bilden.

Um so fester zog sich dafür der Ring der Belagerer auf der Landseite zusammen und schon anfangs August erreichten diese mit ihren Steilgeschützen die Stadt und die im inneren Hafen gedrängt beieinander liegenden russischen Schiffe, welche trotz

der häufigen Ortsveränderung fortwährenden Havarien ausgesetzt waren. Diese Verhältnisse drängten zu einer Entscheidung, umsomehr als auch das Schicksal des Geschwaders bei einem eventuellen Falle von Port Arthur in Erwägung gezogen werden mußte. Es wurde der Ausbruch der russischen Flotte beschlossen und als Ziel Wladiwostok angenommen.

Auf wessen Veranlassung dieser Schritt unternommen wurde, ob über direkte Weisung von Petersburg, ob über Befehl des Statthalters Alexejew oder des kommandierenden Admirals, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Um 5 Uhr morgens des 10. August begann das Auslaufen der russischen Schiffe aus Port Arthur, gegen $^1/_2$9 Uhr waren sie auf der Rhede versammelt und in Kielwasserlinie formiert. Das Passieren der durch Minen gefährlichen Zone der äußeren Rhede nahm dann ungefähr zwei Stunden in Anspruch, denn es mußte die größte Vorsicht beobachtet werden. Gegen $^1/_2$11 Uhr befand sich die Flotte in freiem Fahrwasser, Admiral Witthöft hißte das Signal „Nach Wladiwostok" und setzte sich in südöstlichen Kurs gegen das Vorgebirge von Shantung. Indessen hatten die blockierenden japanischen Kreuzer die Bewegungen der Russen von Anfang an verfolgt und schon um $^1/_2$7 Uhr früh ihren Kommandierenden funkentelegraphisch davon verständigt. Togo setzte sich daraufhin von seiner Operationsbasis in Bewegung und steuerte gegen die Gewässer von Port Arthur.

Um 11$^1/_2$ Uhr a. m. sichteten sich die feindlichen Flotten auf der Höhe des Encounter Rocks auf eine Distanz von zirka 14 Seemeilen. Die Situation zu dieser Zeit war ungefähr folgende: die russische Flotte mit südöstlichem Kurs, in Kielwasserlinie formiert, bestehend aus ihren 6 Schlachtschiffen: Cesarević, Retwisan, Pobjeda, Peresvjet, Poltawa und Sebastopol und den Kreuzern: Nowik, Askold, Pallada und Diana. Zu beiden Seiten derselben, außer Schußdistanz, die seit dem Verlassen der Rhede Fühlung haltenden japanischen Kreuzer u. zw. auf Steuerbord Panzerkreuzer Jakumo mit 3 Kreuzern des Tshitose Typs, auf Backbord 5 Kreuzer des Typs Matsushima, ferner Izumi und Akitsushima. Togo kam backbord vorne in südwestlichem Kurs, gleichfalls in Kielwasserlinie formiert mit den Schlachtschiffen Mikasa, Asahi, Fuji, Shikishima und den Panzerkreuzern Nishin und Kasuga herangedampft. Überdies zählte man auf russischer Seite 8, auf japanischer Seite gegen 43 Zerstörer und Torpedoboote

Das japanische Gros durchkreuzte gegen Mittag die Kurslinie der russischen Schiffe auf einer Entfernung von zirka 13 km und wendete hierauf gleichfalls gegen Südost. Als sich gegen $12^{1}/_{2}$ Uhr p. m. die Flotten auf eine Distanz von 10 km genähert hatten, gaben angeblich die Russen den ersten Schuß ab und das Gefecht begann. In der nun folgenden Seeschlacht lassen sich zwei Gefechtsabschnitte unterscheiden, wovon der eine in die Zeit zwischen $12^{1}/_{2}$ und 3 Uhr nachmittags, der zweite zwischen 5 und $7^{1}/_{2}$ Uhr abends fällt.

In der ersten Phase, während welcher sich Togo tunlichst parallel zur russischen Flotte, im Mittel auf Distanzen von 8 km hielt, waren auf keiner Seite nennenswerte Erfolge zu verzeichnen. Gegen 2 Uhr p. m. beorderte Withöft die an der Queue der Kielwasserlinie ziemlich hart bedrängten Kreuzer in Feuerlee der Schlachtschiffe. Das japanische Gros blieb nach und nach hinter den Russen zurück, wahrscheinlich dies mit Absicht, um auf den Anschluß der von Panzerkreuzer Jakumo geführten Division, sowie anderer Verstärkungen zu warten und kam um 3 Uhr außer Schußweite.

Nach der Vereinigung die Geschwindigkeit angeblich bis auf 17 Seemeilen steigernd, holte Togo gegen 5 Uhr die russischen Schiffe wieder ein, es begann erneuert ein Geschützkampf, welcher jetzt auf Distanzen zwischen 8 und 4 km geführt die Entscheidung des Tages herbeiführte.

Zum verhängnisvollen Ausgange dieses Kampfes für die Russen dürften nicht wenig zwei japanische 30·5 cm - Granaten beigetragen haben, die kurz nach 6 Uhr rasch hintereinander auf Cesarević einschlugen. (Beilage C.) Die eine Granate traf voll den vordern Kommandoturm auf Steuerbord und explodierte. Sprengstücke derselben nahmen den Weg zur oberen Turmdecke, liefen eine Strecke längs dieser und verließen hierauf den Turm in der Richtung nach vorne. Zwei Offiziere und drei Mann, welche sich im Turme befanden, wurden getötet, der Kompaß zertrümmert, das Steuer von der fallenden Bemannung ganz auf backbord gelegt und dessen Leitung beschädigt. Die zweite Granate schlug in den zwischen der oberen und unteren Kommandobrücke gelegenen Teil des hohlen eisernen Fockmastes ein, explodierte in seinem Innern und übersäete die Brücke mit Sprengstücken und Splittern. Der kommandierende Admiral Withöft, ein Offizier und fünfzehn Mann wurden getötet, der Stabschef

Kontreadmiral Matussevich und der Schiffskommandant schwer verwundet.

Cesarević war durch die Steuerhavarie gezwungen, nach backbord zu wenden und zur Behebung dieses Schadens die Fahrt zu stoppen. Mit ihm verminderten auch die übrigen russischen Schiffe die Fahrt. Gleichzeitig übergab Cesarević mit Signal das Kommando an den rangsältesten Flaggenoffizier Kontreadmiral Fürst Uchtomski an Bord des Peresvjet.

Sei es nun, daß die russischen Schiffskommandanten in Unkenntnis der Steuerhavarie des Cesarević dessen Ausbrechen nach backbord irrig auffaßten, oder sei es, daß viele das Signal für den Kommandowechsel nicht bemerkten, die neue Führung versagte und die Verwirrung in der ohnehin nicht geschlossenen russischen Formation wurde allgemein.

Die beiden Hinterschiffe des Cesarević, der Retvisan und Pobjeda, wendeten jetzt gegen den Feind. Wahrscheinlich wollten sie, die Lage des hilflosen Cesarević erfassend, ihm dadurch zu Hilfe kommen, indem sie die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu lenken versuchten. Togo, möglicherweise in dem Manöver dieser Schiffe eine Absicht zum Rammen vermutend, ließ eine gleichzeitige Wendung nach backbord vollführen, ging jedoch bald wieder in die Kielwasserlinie über und umkreiste hierauf die russische Flotte. Das Feuer der Russen begann nun bedeutend nachzulassen und unter dem Schutze der einbrechenden Dunkelheit vollzog sich die gänzliche Auflösung ihres Verbandes.

Fürst Uchtomski wendete gegen Port Arthur, sein Flaggenschiff hatte schwere Beschädigungen erlitten, beide Masten waren abgeschossen und sämtliche Signalmittel unbrauchbar geworden. Ihm folgten Poltava und Sebastopol, dann Retvisan und Pobjeda, Cesarević schloß sich später an die Queue an.

Reitzenstein, welcher Uchtomski's Signal zur Umkehr nicht bemerkt hatte und daher noch am Plane des Durchbruches festhielt, bahnte sich mit seinem Flaggenschiffe Askold, gefolgt von den Kreuzern Nowik, Diana und Pallada, einen Weg nach Südost.

Togo verlor in der Dunkelheit bald die Fühlung mit dem nach verschiedenen Richtungen sich zerstreuenden Gegner. Nur einzelne Kreuzer und Torpedobootsgruppen bot er zur Verfolgung des Feindes auf, doch zogen sich auch diese nach mehreren erfolglosen Angriffen zu ihrem Gros zurück.

Wir wollen nun das Schicksal der zersprengten russischen Streitkräfte verfolgen.

Die Schlachtschiffe Peresvjet, Retvisan, Pobjeda, Poltava und Sebastopol liefen bei Tagesanbruch des 11. August wieder in Port Arthur ein. Cesarević hatte sich anfangs diesen Schiffen angeschlossen, konnte ihnen aber wegen seiner durch die arg zerschossenen Kamine bedeutend gesunkenen Geschwindigkeit nicht lange folgen. Er nahm Kurs gegen Süden und erreichte nach erfolgreicher Abwehr mehrerer Torpedobootsangriffe am kommenden Morgen die Höhe von Shantung. Nachdem die hier eingeleitete Untersuchung der Schäden ergab, daß das Schiff nicht mehr in der Lage wäre, Wladiwostok zu erreichen, beschloß der provisorische Schiffskommandant sich nach Tsingtau zu begeben. Dort traf das Schiff in der Nacht ein, und wurde vier Tage später nebst den mittlerweile eingelaufenen Torpedobootszerstörern Bezstrašnj, Bezšumni und Bezpo'čadni von den Deutschen desarmiert.

Die durchgebrochene Division Reitzenstein kam südwärts steuernd und eine hohe Geschwindigkeit entwickelnd, bald außer Sicht der sie verfolgenden japanischen Schiffe. Pallada und Diana vermochten jedoch auf die Dauer ihrem Divisionskommandanten nicht mehr zu folgen, erstere kehrte nach Port Arthur zurück, letztere wandte sich nach Saigon und wurde dort von den Franzosen entwaffnet.

Nowik, welcher über die größte Geschwindigkeit verfügte, erhielt von Reitzenstein freies Manöver. Er fuhr nach Tsingtau, füllte dort seine Kohlendepots und verließ nach zehnstündigem Aufenthalte diesen neutralen Hafen am Morgen des 12. August, mit der Absicht, gegen Wladiwostok vorzudringen. Um einer Entdeckung durch den Feind zu entgehen, wählte er die Route längs der Ostküste Japans, war jedoch schon nach neuntägiger Fahrt gezwungen, den Hafen Korsakowsk auf der Insel Sahalin anzulaufen, um seinen zur Neige gehenden Kohlenvorrat erneuert zu ergänzen. Kurz nachdem er dort eingetroffen war, erschien der japanische Kreuzer Tsushima. Nowik fuhr diesem Feinde entgegen, mußte sich aber nach fünfviertelstündigem Kampfe infolge der erlittenen Havarien wieder nach Korsakowsk zurückziehen. Er hatte zwei Treffer ober und drei Treffer unter der Wasserlinie erhalten, sein Steuerapparat war schwer beschädigt. Da sich indessen mehrere japanische Kreuzer vor dem Hafen gesammelt hatten und sich die baldige Reparatur des

Steuers als undurchführbar erwies, ließ der Kommandant das Schiff nach Landung der Bemannung und eines großen Teiles des Ausrüstungsgutes im seichten Wasser versenken, um es von der Wegnahme durch den Feind zu bewahren.

Der Verlust dieses vorzüglich geführten Kreuzers, der sich wiederholt hervorragend ausgezeichnet hatte, wurde nicht allein von den Russen allgemein betrauert, auch die Japaner widmeten dem tragischen Ende dieses anerkannt tapferen und auch gefürchteten Gegners sympathische Worte der Anerkennung und des Bedauerns.

Askold, dessen Kohlenverbrauch sich durch die beschädigten Kamine so enorm gesteigert hatte, daß eine Fahrt nach Wladiwostok ausgeschlossen erschien und dessen sonstige Havarien eine Eindockung forderten, lief am 13. August in Shanghai ein und wurde nach langwierigen Verhandlungen von der chinesischen Regierung desarmiert. Der gleiche Vorgang wurde mit dem dort eingetroffenen Zerstörer Grozovoj beobachtet.

Der Zerstörer Burnj strandete bei Shantung, seine Bemannung sprengte ihn in die Luft und begab sich nach Wei-hei-wei. Das Schicksal des in Chifu desarmierten Zerstörers Rješiteljni, welcher angesichts chinesischer Kriegsschiffe auf neutralem Gebiete von den Japanern nach einem Kampfe von Mann gegen Mann genommen wurde, ist allgemein bekannt.

Rjurik's Untergang.

Als im engen Zusammenhange mit dem versuchten Ausbruch der Port Arthur Flotte stehend, muß hier auch der zu dieser Zeit unternommenen Aktion des Wladiwostok-Geschwaders erwähnt werden.

Kontreadmiral Jessen verließ am 12. August mit den Kreuzern Rossija, Rjurik und Gromoboi den Hafen von Wladiwostok, offenbar in der Absicht, eine Vereinigung mit den aus Port Arthur entkommenen Schiffen anzustreben. Früh morgens des 14. August sichtete er an der Ostküste Koreas südwärts steuernd, oberhalb der Insel Tsu sima das Geschwader Kamimura's, bestehend aus vier Panzerkreuzern, denen sich später zwei geschützte Kreuzer anschlossen. Die Übermacht dieses Gegners zwang die Russen zur Umkehr, doch war ein Entkommen nicht mehr möglich, denn die japanischen Schiffe fuhren viel schneller als die älteren russischen Kreuzer. Rjurik erhielt bald eine Steuer-

havarie, blieb weit hinter seinen Begleitern zurück und wurde vom Feinde besonders hart bedrängt. Nachdem er durch schwere Treffer und durch einen namhaften Bemannungsverlust vollkommen gefechtsunfähig geworden war, ließ Schiffsleutnant Ivanow, der älteste überlebende Offizier, die Wassereinlaßventile öffnen und der Koloß von 12.000 Tonnen sank in die Tiefe.

Die Japaner, welche auch bedeutend havariert waren, gaben die Verfolgung der russischen Schiffe auf und steuerten zur Unglücksstelle, wo es ihnen gelang, 613 Mann von der im ganzen 770 Köpfe zählenden Besatzung zu retten.

Kontreadmiral Jessen sah nicht den Untergang des Rjurik. denn dieses Schiff war schon seit einiger Zeit aus seinem Sichtkreise verschwunden. Nicht mehr in der Lage, einen erneuerten Kampf aufzunehmen, setzte er die Fahrt nach Wladiwostok fort. In dem fünfstündigen Rückzugsgefechte hatte Rossija elf, Gromoboj sechs Lecke erhalten und beide Schiffe hatten über die Hälfte der Offiziere und ein Viertel der Mannschaft verloren.

Durch die letztbesprochenen Ereignisse war das russische Geschwader im fernen Osten in einem Zeitraume von kaum zwei Wochen um 1 Schlachtschiff, 1 Panzerkreuzer, 3 geschützte Kreuzer und 6 Torpedobootszerstörer mit einem Gesamtgehalte von 42.000 Tonnen geschwächt worden.

Über die Schäden, welche die japanische Flotte während dieser letzten Kämpfe erlitten hatte, ist nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen, doch scheinen sie nicht sehr bedeutend gewesen zu sein, zum mindesten hatten sie gänzliche Schiffsverluste nicht zu beklagen. „Mikasa" — das Flaggenschiff Togo's — soll am ärgsten havariert gewesen sein.

Der Erfolg der Seeschlacht vom 10. August war unstreitig auf Seite der Japaner, denn diesen war es gelungen. die Absicht eines Durchbruches des Port Arthur-Geschwaders zu vereiteln und letzteres derart zu schwächen, daß es von da an als besonders ernster Faktor nicht mehr in Betracht zu ziehen war.

Trefferbilder

Von einigem Interesse dürften die Trefferbilder des Cesarević und Askold aus dem Kampfe vom 10. August sein, welche in diesen Skizzen dargestellt sind.

Cesarević erhielt insgesamt 15 Treffer schweren und mittleren Kalibers, meistens 30·5 cm, wovon 10 auf die Steuerbord- und

5 auf die Backbordseite entfallen. Außer den bereits früher besprochenen zwei verhängnisvollen Treffern (4 und 5) wäre noch des 14. Schusses zu erwähnen, welcher den Schiffsboden $2^1/_4$ m unter der Wasserlinie knapp unterhalb des Panzers traf und die Außenplatten eindrückte. Durch die abgefallenen Nieten drangen 150 Tonnen Wasser in das umliegende wasserdichte Kompartement ein.

Die Schüsse 3 und 13 ebenfalls 30·5 cm Granaten schlugen auf den Panzer des vorderen, beziehungsweise des achteren Geschützturmes und waren wirkungslos.

Askold, welcher an diesem Tage angeblich bloß zwei Stunden und zwar am Abend gelegentlich des Durchbruches durch den Ring der japanischen Kreuzer auf einer Distanz von 3—4000 m im Feuer gestanden haben soll, erhielt aus schweren und mittleren Geschützen 9 Treffer.

Schuß 2 traf den unteren Teil des vordersten Kamins, tötete den Offizier beim Distanzmesser und beschädigte durch Sprengstücke die darunter befindlichen Kessel, welche vom Betriebe ausgeschaltet werden mußten.

Die Treffer 5 und 6 (15 cm), knapp an der Wasserlinie gelegen, durchschlugen die ungepanzerte Bordwand und füllten die nächstgelegenen Abteilungen mit Wasser.

4, 8 und 9 drangen in Offizierskabinen ein und zerstörten diese bis auf Millionen von Splittern.

Besonders arg hergenommen waren die Kamine, die Aufbauten am Oberdeck und die Boote, die von Sprengstücken siebartig durchlöchert waren; der obere Teil des achtersten Kamins war auf Deck herabgefallen.

Daß auf den russischen Schiffen nirgends der Panzer durchschlagen wurde, wird nicht allein auf die großen Schußdistanzen zurückgeführt, sondern auch dem Umstande beigemessen, daß die Japaner scheinbar statt Panzergranaten nur Halbpanzergranaten mit ganz eigentümlich geformten Kopfzündern verwendeten, welche gleich beim Auftreffen am Ziele explodierten. Es sollen sogar Explosionen von Geschossen beim bloßen Auftreffen am Wasser beobachtet worden sein.

Die Sprenggranatengase des Shimosepulvers verursachten Betäubung, Schwindel, Kopfschmerz und Verlust des Gedächtnisses über 24 Stunden hinaus und färbten Haare, Bart und teil-

weise auch die Haut der in Nähe befindlichen Personen intensiv gelb.

Baltische Flotte.

Auf eine Besprechung der jüngsten in der Tagespresse und in den Fachschriften so vielfach kommentierten Ereignisse vermag ich hier nicht mehr einzugehen.

Nach dem Falle von Port Arthur ist Rußland's Geschwader im fernen Osten fast vollständig vernichtet — nur die Panzerkreuzer Rossija und Gromoboi sowie etwa vier Torpedobootszerstörer bilden den traurigen Rest der einst so stolzen Macht — und es könnte somit einzig der schon längere Zeit in den Gewässern von Madagaskar weilenden und noch Verstärkungen abwartenden baltischen Flotte zufallen, eine Änderung der Verhältnisse herbeizuführen. Sich jetzt darüber in Mutmaßungen auszulassen, wäre gewagt, denn Roschdestwenski ist noch weit vom Kriegsschauplatze entfernt, es sind weder seine Absichten, noch die Gegenmaßnahmen der Japaner bekannt und plötzliche und radikale Änderungen sind insbesonders im Kriege zur See stets zu gewärtigen.

Betrachtungen.

Zum Schlusse erlaube ich mir eine kurze Betrachtung über einige Mittel der Offensive und Defensive anzufügen.

Artillerie. Von den Offensivmitteln zur See gebührt unstreitig der erste Platz der Artillerie als der Waffe, die im engen Zusammenhange mit dem Panzer, bestimmend für die Taktik der Flottenführer ist. Der Grund, daß Togo es immer sorgfältig vermied, sich mit der gegnerischen Flotte in einen Nahkampf einzulassen, dürfte hauptsächlich in der Achtung vor der Artillerie zu suchen sein. Durch die überlegene Ausbildung seiner Vormeister, sowie im Besitze vorzüglicher Fernrohrvisiere, mußte er sich im Kampfe auf große Distanzen den Russen gewachsen fühlen, währenddem mit abnehmender Entfernung nur die Chancen der letzteren gestiegen wären.

In den Gefechten trat besonders das schwere Geschütz mächtig in den Vordergrund. Dafür bezeichnend ist, daß man sich jetzt in Japan mit der Absicht trägt, den 15 cm, welcher kaum eine Rolle gespielt haben soll, aus der Mittelartillerie auszuschalten und durch ein größeres Kaliber zu ersetzen.

Mittlere und leichte Geschütze, die nicht durch Panzer geschützt waren, wurden bald demontiert und deren Bemannungen gefechtsunfähig. Offiziere des Askold heben den besonderen Wert von Schutzschilden bei Schnellfeuerkanonen hervor, weil diese nicht allein einen effektiven Schutz bieten, sondern auch von nicht zu unterschätzendem moralischen Einfluß auf die Geschützbemannungen sind.

Da sich im allgemeinen die Seegefechte auf sehr große Distanzen zwischen 10 und 3 km abspielten, ergibt sich die Notwendigkeit, in Zukunft der Ausbildung der Vormeister auf weit größere Distanzen als die bisher üblichen, ein besonderes Augenmerk zu widmen und Hand in Hand damit auch die Vervollkommnung der Visiermittel anzustreben.

Torpedo. Bezüglich der Torpedowaffe ist bemerkenswert, daß dieselbe vom Schiffe aus gar nicht zur Geltung kam, sowie daß zahlreiche Beschädigungen von Lancierapparaten durch Geschütztreffer zu verzeichnen waren. Auf Grund dieser Umstände dem Torpedo seine Existenzberechtigung auf Schiffen absprechen zu wollen, wäre jedoch gefehlt, denn die Schiffe sind deshalb zu keiner Lancierung gekommen, weil die Gefechte auf viel zu große Distanzen geführt wurden und die Beschädigungen sind aufgetreten, weil die Apparate ungeschützt ober Wasser installiert waren.

Selbst wenn weiters eingewendet wird, daß auch in etwaigen Nahkämpfen der Gebrauch dieser Waffe nur ein beschränkter sein kann, weil er zweifellos Gefahren für die eigene Flotte in sich birgt, so darf den Schiffen die Torpedoarmierung doch nicht gänzlich genommen werden, denn der moralische Effekt derselben bleibt immer noch aufrecht. Hieraus wäre vielleicht der Schluß zu ziehen, daß zukünftig auf Schiffen ausschließlich Unterwasser-Lancierapparate in Verwendung zu treten hätten und daß deren Zahl — eventuell zu Gunsten der Artillerie — auf ein Minimum beschränkt werden könnte.

Gefährlicher hat sich dafür die Torpedowaffe bei den eigentlichen Trägern derselben den Zerstörern und Torpedobooten erwiesen. Überraschend auftretend, von kühnen und entschlossenen Männern geführt, ist es diesen gelungen, selbst schwere Schlachtschiffe, wie Cesarević und Retvisan, durch einen einzigen gut angebrachten Torpedoschuß außer Gefecht zu setzen.

Von mancher Seite wird zwar die Ansicht ausgesprochen, daß diese Fahrzeuge doch nicht die in sie gesetzten Erwartungen

voll erfüllt haben, nachdem es z. B. den Japanern bei den zahlreichen Angriffen auf die am 10. August zersprengten russischen Schiffe nicht gelungen ist, einen tatsächlichen Erfolg zu erzielen und weil die russischen Torpedoboote soviel wie überhaupt keine Rolle gespielt haben. Ersterem gegenüber muß jedoch bemerkt werden, daß die Ausbildung der Japaner im Torpedowesen angeblich ihre schwächste Seite gewesen sein soll, für das letztere findet sich vorläufig kaum eine Erklärung.

Nicht zu unterschätzen ist auch der moralische Effekt dieser Fahrzeuge. Schon die bloße Möglichkeit eines Angriffes durch Torpedoboote zwingt die Schiffsbemannungen zu enorm ermüdender Wachsamkeit, die zur Abspannung des Nervensystems führt und wie weit eine solche Überreizung führen kann, hat der tragische Zwischenfall des baltischen Geschwaders in der Nordsee gezeigt. Besondere Schwierigkeiten bietet nämlich die Agnoszierung von Torpedobooten, welche sich bei Nacht oder Nebel den Schiffen nähern. Die hiebei abzugebenden Erkennungssignale dürfen nicht auffallend sein, weil sie sonst die eigene Position verraten und überdies vom Feinde abgelauscht werden können, sie müssen aber auch derart beschaffen sein, daß sowohl für das Schiff als auch für das Boot jeder Zweifel ausgeschlossen erscheint. Nicht vereinzelt besteht die Ansicht, daß sich detachierte Boote bei Nacht ihrem Gros überhaupt nicht auf Schußdistanz nähern dürfen, weil prinzipiell auf alle in Sicht kommenden derlei Fahrzeuge das Feuer eröffnet wird.

Schutznetze. Zum Schutze gegen Torpedobootsangriffe bedient man sich unter Wasser ausgelegter Drahtnetze, welche den Torpedo auf ungefährlicher Distanz vom Schiffe aufhalten sollen. Das Führen dieses Defensivmittels auf Schiffen in Fahrt ist sehr problematisch und kommt daher dessen Verwendung hauptsächlich bei verankerten Schiffen in Betracht. Nun hat es sich bei Port Arthur gezeigt, daß die längs der äußeren Bordwände gestauten Netze und deren Spieren durch das Geschützfeuer derart beschädigt werden, daß die Schiffe dann nicht mehr in der Lage sind, dieselben zu setzen. Zerschossene Netze können aber auch zu schweren Havarien Anlaß geben, indem sie in die Treib- und Steuerapparate gelangen und die dadurch manövrierunfähig gewordenen Schiffe erst recht dem Angriffe der feindlichen Torpedoboote preisgeben.

Es erscheint somit nicht allein zwecklos, sondern auch gefährlich, die Schiffe mit Netzen auszurüsten und empfiehlt es

sich vielmehr, dieselben in den Operationsbasen der Flotte am Lande zu deponieren, oder auf Trainschiffen für den eventuellen Bedarf mitzuführen.

Minen. Eine ganz bedeutende Rolle hat in diesem Kriege die Seemine, sowohl in ihrer Eigenschaft als Defensiv- wie auch als Offensivmittel gespielt. Derselben fielen drei große Schlachtschiffe Petropawlosk, Hatsuse und Jashima, der Kreuzer Bojarin, Minendampfer Jennissei, sowie zahlreiche Kanonenboote und kleinere Fahrzeuge mit vielen Menschen zum Opfer, wobei diese unsichtbare Waffe nicht allein dem Feinde, sondern auch eigenen Schiffen zum Verhängnis wurde. Durch Stürme und Seegang von ihrer Verankerung losgerissen oder als Treibmine ausgeworfen, treibt die Mine ganz unberechenbar in fremde Gewässer und gefährdet somit auch weitab vom Kriegsschauplatze die neutrale Schiffahrt auf ganz unbestimmbare Zeit hinaus. Es ist daher begreiflich, wenn sich jetzt Stimmen erheben, welche eine Eindämmung dieser Gefahr im allgemeinen Interesse verlangen, indem die Verwendung von Seeminen im Kriege durch internationale Verträge einer Regelung zugeführt werde.

Unterseeboote. Das Unterseeboot, die Waffe, welche in der Zukunft möglicherweise gewaltige Revolutionen im Gebiete der Kriegstechnik zur See hervorzurufen im Stande ist, wurde bisher nicht erprobt, denn weder Rußland noch Japan verfügten zur kritischen Zeit über derlei Fahrzeuge. Erst anfangs November ist ein Unterseeboot des Typs Holland im zerlegten Zustande per Bahn nach Wladiwostok gesendet worden und Ende November sind fünf Boote des Lake Typs aus Amerika in Japan eingetroffen.

Wenn es überhaupt noch zum Eingreifen dieser Fahrzeuge in die kriegerischen Operationen kommen sollte, so werden die Erfahrungen mit dieser vorläufig nur in Friedensmanövern versuchten Waffe von großem Einfluß auf die weitere Entwicklung und Ausgestaltung dieses Kampfmittels sein.

Schlußwort.

Leider ist man bisher bei Beurteilung der verschiedenen maritimen Fragen, die sich aus den Ereignissen im fernen Osten ergeben, nur auf knappe und besonders auf japanischer Seite

ziemlich ungenaue Nachrichten gewiesen, die in den seltensten Fällen durch nähere Details die erwünschten Aufschlüsse geben.

Die Lehren aus diesem Kriege, in welchem sich die neuesten Modelle der Schiffbautechnik, versehen mit den modernsten Waffen, in erbittertem Kampfe gegeneinander versucht haben und vielleicht noch versuchen werden, können jedoch erst dann zur vollen Geltung gelangen, wenn einmal authentische und ausführliche Publikationen beider kriegführender Parteien als Grundlage für die Verwertung vorliegen werden.

Kriegslehren.

Von **W. von Porth**, k. und k. Oberst.

Der Soldat erlernt den Krieg am gründlichsten durch den Krieg selbst. Ein einziges ernstes Gefecht zeigt dem beobachtenden Auge mehr, als die schönste Manöversaison. Alle, welche diese Kriegsschule nicht absolvierten — und ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr — sehen sich, Erfahrung zu ersetzen, lediglich auf das Studium früherer Kriege verwiesen; unter diesen erregen selbstverständlich die neuesten Kriege das größte Interesse; sie sind die lehrreichsten, so viel sich auch aus den Taten älterer Vorfahren lernen läßt.

Der allerneueste Krieg spielt am Gelben Meere; das Interesse für ihn drängt alle anderen Weltereignisse in den Hintergrund. In der Tat ist der Kampf zwischen der europäischen und der asiatischen Großmacht in aller und jeder Beziehung so überaus originell, so unvergleichbar mit allen früheren Kriegen, daß alles, was er gehärt, in Staunen versetzt. Wird sich, was in Ostasien geschieht, auch nicht generaliter auf europäische Kriegsverhältnisse übertragen lassen, zweifellos ist doch heute schon, daß jener eigentümliche Krieg den Landarmeen wie den Flotten aller Staaten dereinst viel Stoff zu Belehrung bieten wird. Gegenwärtig befindet er sich noch im Entwicklungsstadium.

Dem Kriege im fernen Osten wohnt gewiß eine große, kriegswissenschaftliche Bedeutung inne; großes Interesse bietet es auch, aus dem Wuste wahrer und unwahrer Drahtnachrichten die Tatsachen herauszulösen, aus ihnen zu reflektieren und für die nächsten Folgen zu kombinieren. Der Forscher kann aus dem Bekannten auf das Unbekannte schließen, vielleicht auch, vom Standpunkte der Geschehnisse aus, den Spielern in die

Karten schauen, das Spiel gründlich zu heurteilen, vermag er aher doch erst, bis die Gegner die Karten niedergelegt haben.

Die einzige positive Lehre, die man heute schon aus dem russisch-japanischen Kriege ziehen kann, ist doch nur die, daß man den Gegner nicht unvorhereitet an sich herankommen lassen, sich nicht politisch engagieren soll, ohne strategisch kriegsbereit zu sein. Daß ein Krieg mit unzureichender Kraft begonnen wird, ist unter der Sonne nichts neues; ungeachtet der Kardinalfehler sich so oft schon in Blut- und Geldopfern rächte. Dieser Fehler wiederholt sich ja gegenwärtig auch im Kampfe der Sieger von Sedan mit den Hereros. Immer die alte Geschichte: Mangelhafte Vorhereitung für den Krieg, Unterschätzung des Gegners!

Vielleicht ließe sich auch jetzt schon folgern, daß Befehle, wie jener, „den Gegner möglichst lang aufzuhalten und doch einem entscheidenden Kampfe ausweichen", nichts gutes erwarten lassen, vielleicht aus dem Verhalten der so verschieden gearteten Gegner, schon jetzt einen Schluß üher deren Aushildung und Führung ziehen; ratsamer ist es, die Entwicklung des asiatischen Krieges abzuwarten, Ursache und Wirkung kennen zu lernen, um erst his zuverlässiges Material vorhanden, taktisch-kriegswissenschaftlich zu beurteilen; also zu warten, bis der Krieg historisch geworden ist.

Die neuesten, historisch gewordenen Kriege sind der griechisch-türkische, der spanisch-amerikanische und der südafrikanische Krieg.

Im griechisch-türkischen Kriege geschah nichts für Belehrung. Die Operationen der ühermächtigen Türken vollzogen sich schleppend; das demokratische, wahlberechtigte Griechenheer erwies alle Übelstände, aher nicht eine einzige gute Seite des Milizsystems, dessen ganze Kriegführung hildete, nachdem die erste Begeisterung verpufft war, eine Kette von Rückwärtskonzentrierungen, ein beständiges Ausweichen. Der griechisch-türkische Krieg war weder ein Krieg großen Stiles, noch ein Guerillakrieg. Weder auf griechischer, noch auf türkischer Seite eine große Idee, ein großer Schlag. Langsam schleppte sich dieser Krieg zu Tode, bis er in sich selbst erstickt war.

Der spanisch-amerikanische Krieg war zu sehr lokalisiert, um lehrreich sein zu können. Es drehte sich hier alles nur um den Seehafen von Santjago; als dieser

in die Hände der Freistaaten fiel, war alles vorbei. Den Amerikanern — zum größten Teile Miliz — fehlte es zu Beginn des Krieges an Geschützen, Gewehren und Munition, sie mobilisierten und operierten langsam und errangen zu Land keinen eigentlichen Sieg. Erst als im Kampfe um Santjago die Entscheidung für Amerika zur See gefallen war, gewann auch dessen sogenannte Landarmee Luft. Die Amerikaner siegten nur dank der technischen Überlegenheit ihrer Schiffskonstruktion und infolge der jämmerlichsten Impotenz Spaniens.

Von den neuesten, historisch gewordenen Kriegen kann also — unbeschadet der großen Lehren des großen Krieges von 1870/71 — nur der südafrikanische Krieg als lehrreich betrachtet werden. Der Enthusiasmus für die Buren ist zwar verglommen, der Ruf „hie Buren, hie Engländer“, früher allerorts vernehmbar, verstummt, eben deshalb über diesen Krieg zu schreiben, aber nicht post festum, am allerwenigsten für den Fachmann. Die Besprechung der Lehren des Burenkrieges erscheint eben jetzt, nachdem der Waffenlärm in Transvaal der Ruhe gewichen, der Krieg historisch geworden ist, von besonderem Werte.

Die ersten überraschenden Erfolge des kleinen Burenvolkes galten, als am Kap der Kampf noch tobte, manchem als willkommener Beweis für Überflüssigkeit der stehenden Heere; aus den Mißerfolgen der Engländer wurde sogar deren Minderwertigkeit deduziert. Auf den Übungsplätzen aller Heere erblickte man neue taktische Versuche und die Militärliteratur sah sich von Betrachtungen über den neuesten Krieg förmlich überflutet. Heute verlauten die extremen Gedanken über den Burenkrieg nur mehr gedämpft, die Burenliteratur hat einen ruhigeren Charakter angenommen; hingegen erklingen Stimmen, die, alles in einen Korb werfend, überhaupt perhorreszieren, daß reguläre Heere auch etwas von den Buren lernen könnten.

Mich will schier bedünken: Jene, welche die Lehren des Burenkrieges negieren oder wenigstens ignorieren wollen, tun ebenso unrecht als die, welche einst, den Wert der regulären Heere herabsetzend, generaliter alles aus Südafrika nach Europa übersetzen zu können wähnten.

Mit den die Buren extrem Verbimmelnden ist heute kaum mehr zu rechnen; jene hingegen, die aus dem Burenkriege

nichts lernen wollen, sind gefährlich für Erkenntnis und Fortschritt. In dieser Überzeugung schreibe ich hier, um darzutun, daß auch das moderne Heer noch manches zu lernen hat, um ein dem zerstreuten Kampfe voll angepaßtes Heer zu werden. Das rege Interesse des alten Pensionistenherzens für den Soldatenberuf, meine langjährige Tätigkeit auf dem Gebiete der Taktik geben mir vielleicht die Berechtigung, in der Frage der Burenlehren ein Wörtchen mitzureden. Eine Auslese der neueren Burenliteratur soll bekräftigen helfen, was ich hier behaupte.

Unter den vielen Geistesprodukten der Literatur über den südafrikanischen Krieg nimmt der Vortrag des preußischen Oberstleutnants von Lindenau, Abteilungschef im Großen Generalstab, einen hervorragenden Platz ein. Gewissermaßen offiziös gesprochen, wurde dieser Vortrag viel gelesen und was er gesagt, auch auf deutsches Übungsfeld übertragen. Lindenau's Anschauung würdigte ich im „Armeeblatt“.[1])

Im Gegensatze zu Lindenau, der wärmstens für Beherzigung der Lehren des südafrikanischen Krieges eintritt, stehen die „Taktischen Folgerungen“ der Generale Langlois und Négrier, beide französische Armeeinspekteure. Ihre Erwägungen gipfeln in dem Ausspruche, die Erscheinungen des südafrikanischen Krieges vermöchten, obgleich sie in gesteigerter Feuerwirkung zum Ausdrucke gelangten, nicht als Beispiel für die heutige Kriegführung zu dienen, die heutige Taktik zu ändern oder gar ihre Grundsätze über den Haufen zu werfen. Kriegführung und Kampfweise jenes Krieges schlößen für europäische Heere die Nachahmung aus. Wenn die Buren der englischen Armee so lange die Spitze zu bieten vermochten, sei dies offenbar nur deshalb möglich gewesen, weil letztere sich mit einer richtigen europäischen Armee nicht zu vergleichen vermochte. Das, was in Erstaunen setzt, sei nicht, daß die Engländer Niederlagen erlitten, sondern daß diese nicht zu ihrem völligen Zusammenbruche führten, was sicher geschehen wäre, wenn sie nicht mit einem so schwerfälligen Gegner zu tun gehabt hätten. (Die mobilen Buren schwerfällig? Eine neue Auffassung? Ihr Mangel an Ausbeutung des Erfolges entsprang ganz anderen Ursachen, als der Schwerfälligkeit.)

---

[1]) „Armeeblatt“ Nr. 42 und 43 vom Jahre 1903 „Burenlehren“.

Die mannigfachen Verbesserungsvorschläge, welche die Militärliteratur nach dem südafrikanischen Kriege brachte, hat eben in Frankreich besonders schnell Eingang gefunden, bestimmten den französischen Kommandanten A. L. zu den Worten: „Die Buren waren die Löwen des Tages! Aber alles hat ein Ende und wenn sich die Gemüter beruhigt haben, wird man zu vernünftigen Anschauungen gelangen; man wird einen Ausgleich finden und ein gutes Geschäft dabei machen. Es ist ein großer Fehler, den südafrikanischen Krieg mit einem Kampfe zwischen zwei europäischen Mächten zu vergleichen. Alles ist anders: Material, Personal, Stärkeverhältnisse und Kriegsschauplatz. Die Buren hatten wenig Artillerie und an Stelle von Kavallerie berittene Infanterie; diese Waffen werden aber gerade in einem Zukunftskriege eine große Rolle spielen und das Infanteriegefecht wird dementsprechend eine Änderung erfahren.“

Ja, man wird einen Ausgleich finden! Alles war im Burenkriege anders und dennoch dürfte im Zukunftskriege manches aus Südafrika Entnommene zu erblicken sein. Die Artillerie wird eine große Rolle spielen, berittene Infanterie von großen Heeren nur spärlich verwendet werden, das Infanteriegefecht aber eine Änderung erfahren.

Mit Entrüstung verwahren sich die Schweizer[1]) gegen die Folgerung, das Milizsystem habe an der endlichen Niederlage der Buren Schuld getragen: „Ebensowenig wie sich aus dem ersten großen Mißerfolge der Engländer der Beweis der Minderwertigkeit der stehenden Heere gegenüber der Miliz ableiten ließ, kann die totale Unfähigkeit der Buren, ihre bewaffneten Bürger zum entscheidenden Siege zu führen, als Beweis gelten für das Ungenügen des Milizsystems. Wohl war das Burenheer ein Volksheer, aber es war nicht das Milizheer, das wir mit der Organisation des unseren zu erreichen bestrebt sind und auch bis zu einem gewissen Grade erreicht haben. Jene Defekte, in welchen das totale Kriegsungenügen des Burenheeres wurzelte, gehören durchaus nicht zum Milizsystem. Das einzig richtige ist, daß die unverständige Anschauung kriegerischer Dinge, welche die Gestaltung des Burenwehrwesens veranlaßt und damit die Unmöglichkeit des Erfolges erschuf, überall dort, wo man ein Milizheer hat, möglich sein

[1]) Allgemeine Schweizerische Militärzeitung Nr. 34 vom Jahre 1903.

kann und daß sie in der Eigentümlichkeit desselben die Nahrung finden kann, um den kriegerischen Dingen eine Gestaltung zu geben, die den Anforderungen des Krieges nicht standhält. Allein in dieser Möglichkeit liegt die Schwäche des Milizsystems."

Mit hochachtenswertem Freimute bespricht das englische Blaubuch die von den Engländern im Burenkriege begangenen Fehler und Unterlassungssünden. Besonders kennzeichnend ist es, daß die neuen taktischen Reglements des englischen Heeres vieles den Erfahrungen des südafrikanischen Krieges entnommen haben — und dieses Heer war doch das direkt beteiligte. Es scheinen also aus diesem Kriege denn doch auch die regulären Heere etwas lernen zu können!

Die Meinungen über die eigenartigen taktischen Erfahrungen des südafrikanischen Krieges und ihrer Anwendbarkeit für reguläre Heere gehen auch heute noch sehr auseinander. Die einen bezeichnen diese Erfahrungen geradezu als wertlos, andere widmen den materiellen und seelischen Vorgängen jenes Krieges eine große Aufmerksamkeit und halten es für notwendig, sich mit dessen Erscheinungen vertraut zu machen. Letzterer Ansicht ist auch der Große Generalstab des preußischen Heeres.

Der Große Generalstab weist darauf hin, daß im südafrikanischen Kriege zuerst in größerem Maßstabe Erfahrungen über die Wirkungen kleinkalibriger Gewehre mit rauchschwachem Pulver gesammelt wurden und daß daher diesem Kriege eine hervorragende Bedeutung unter den neuesten außereuropäischen Feldzügen zukomme. Diese Wertschätzung des taktischen Moments im Burenkriege tritt in der Veröffentlichung des Generalstabes[1]) auch äußerlich dadurch hervor, daß fortlaufend über jedes Blatt des Heftes 32 die Überschrift: „Taktische Lehren aus dem südafrikanischen Kriege 1899 bis 1902" gesetzt ist.

Der Große Generalstab schildert eingehend die geistige, militärische und religiöse Eigenart des Burenheeres, sowie die Fechtweise, Bewaffnung und Ausrüstung der englischen Armee; er hebt die taktischen Erscheinungen des Burenkrieges hervor und prüft sie nach allgemeingiltigem Werte.

---

[1]) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Kriegsgeschichtliche Abteilung I. Erfahrungen außereuropäischer Kriege neuester Zeit.

Hören wir den seit 1868 als Militärschriftsteller tätigen Generalleutnant von Boguslawski:[1])

„Es ist anzuerkennen, daß wir die Erscheinungen des Burenkrieges ebenso aufmerksam betrachten müssen, als wir in der Friedenszeit vor 1864 die Erfahrungen auf anderen Kriegsschauplätzen uns zunutze gemacht haben. Dabei ist aber zu bemerken, daß wir auch damals zum Teile falsche Schlüsse zogen. So z. B. herrschte nach dem Kriege von 1859 bei uns eine Zeit lang die sogenannte Zuavomanie, welche erst durch unsere sehr verständigen Vorschriften von 1861 gedämpft wurde. Sie beruhte auf übertriebenen Schilderungen von der Wucht des damals gezeigten französischen Angriffes.“

Dem Mißlingen der englischen Angriffe näher tretend, spricht Boguslawski die Ansicht aus, daß diese nicht an der Wirkung der modernen Waffen, sondern an der Ungunst des Geländes und den begleitenden Umständen, endlich an der mangelhaften Leitung des Gefechtes gescheitert seien.

„Die Engländer waren durch die Feldzüge gegen wilde oder halbzivilisierte Völker verwöhnt; die Ausbildung der englischen Infanterie in der Benützung des Geländes und im Schießen stand nicht auf der Höhe, die kriegswissenschaftliche und praktische Ausbildung der Offiziere ließ viel zu wünschen übrig. Die Engländer befanden sich bei Ausbruch des Krieges, noch in der Lage der Franzosen vor 1870, die im Lager von Châlons schematische Manöver ausführten; eine gute Ausbildung von Führern und Leuten im zerstreuten Gefechte kann aber nur durch Übungen und Feldmanöver im wechselnden Gelände erreicht werden.

„Das englische Heer ist allerdings ein Werbeheer und dessen Mannschaft enthält viele minderwertige Elemente, aber immerhin ist es ein nationales Werbeheer und in der Truppe steckt das Bewußtsein, dem großen, englischen Reiche anzugehören. Umso merkwürdiger ist es, daß sich in diesem Heere im Verlaufe des Krieges doch manche schwache Momente gezeigt haben.

„Den Engländern stand ein ganz eigenartiges Heer gegenüber. Ein modernes Milizheer war es nicht, sondern ein Aufgebot aller noch irgendwie Wehrfähigen, und zwar eines Volkes, das

[1]) Taktische Folgerungen aus dem Burenkriege von A. von Boguslawski.

sich durch seine physischen und moralischen Eigenschaften ungemein von den in Europa wohnenden Nationen unterscheidet.

„Die große Verschiedenheit der beiden Gegner, die Verschiedenheit der gesamten dortigen Verhältnisse von dem europäischen Kriegsschauplatze sind bei Betrachtung der taktischen Verhältnisse ganz besonders zu würdigen."

Boguslawski bemängelt die von den Buren beliebte Entwicklung einer einzigen langen Linie, sie sei nur in Ausnahmsfällen nachahmenswert; er ist auch kein besonderer Freund des Gruppenangriffes und befürwortet innigen Zusammenhang der Gefechtsfront, Unterstützen der Feuerlinie durch geschlossene Abteilungen. Während Boguslawski den Buren die initiative Ausnützung ihrer Erfolge abspricht, anerkennt er ihre Waffentaten im kleinen Kriege.

„Das Erklimmen der steilen Geröllabhänge, der plötzliche Angriff auf die überraschten Engländer", das sei der eigentliche Burenangriff, der kleine Krieg aber nicht zu unterschätzen; denn die Empfindlichkeit der Verbindungen wird ihm eine bedeutende Rolle zuweisen. Als besonders geschickt bezeichnet der preußische Autor die Buren in künstlicher Verstärkung des Geländes, die verständnisvolle Erbauung eingeschnittener Schützengräben und empfiehlt die etagenförmige Anlage von Gräben, sowie die Kriegslist ihrer Aushebung an nicht verteidigten Punkten, dem Studium.

Sehr lesenswert sind Boguslawski's Ansichten über Frontal- und Flankenangriff: „Aus den Erfahrungen des ersten Teiles des südafrikanischen Krieges wurde gefolgert, daß die Entscheidung beim Angriffe einzig und allein in der Umfassung und in der Feuerüberlegenheit zu suchen sei. Manche gingen schon damals so weit, einen Angriff über freies Feld für unmöglich zu erklären, der Burenangriff beweise, daß der Frontalangriff nicht mehr ausführbar sei. Es haben aber nicht nur die modernsten Feuerwaffen das Scheitern der englischen Frontalangriffe verursacht, vielmehr noch verfehlte Angriffsrichtung, mangelhafte Führung, oft auch nicht genügende Energie in der Durchführung der Gefechte und unsicheres Herumtappen, schematisches Verfahren, unzweckmäßige Formationen. Auch die Eigenart des Gegners und des Geländes spielte eine große Rolle.

„Wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß die Wirkung des Gewehrfeuers der Buren durch Tragweite und Schnelligkeit in vielen Momenten des Gefechtes als ein neuauftretender Faktor erkennbar war, kann man doch behaupten, daß in einzelnen

Momenten, der Ausgang des Gefechtes, selbst wenn der Verteidiger Vorderlader gehabt hätte, kein anderer gewesen wäre."

Boguslawski bemerkt sehr treffend, daß in langer Friedenszeit das psychologische Moment oft in den Hintergrund gedrängt, seine Beachtung vernachlässigt werde und doch spielten Temperaments- und Charaktereigenschaften der Nationen eine große Rolle. So könne man gegen eine schlecht ausgebildete, mangelhaft disziplinierte, aus einer heruntergekommenen Nation stammende Truppe mit Aussicht auf Erfolg einen direkten Angriff versuchen, während einem andern Feinde gegenüber zur Umfassung geschritten werden muß.

„Immerhin kann ein Flankenangriff nur wirksam werden, wenn die Front des Feindes festgehalten wird. Dies kann nur durch festes Anfassen geschehen, nicht durch bloßes Demonstrieren. Wenn man nun die Kombinierung des Front- und Flankenangriffes als das Wünschenswerteste bezeichnen muß, so tut man doch Unrecht, den Frontangriff einfach für unmöglich zu erklären, und der Burenkrieg gibt hiezu — eben wegen der anderen, vielfach erkennbaren Momente der Gefechte — keinerlei Berechtigung."

Etwas sonderbar klingt Boguslawski's Bemerkung: „Eines bleibt sich immer gleich, das ist: der Eindruck des Krieges auf die Seele und die Nerven des Menschen!"

Etwas anderes war es einst, umhüllt vom Pulverdampfe, im Feuer der nur auf wenige hunderte Schritte tragenden Vorderlader und glatten Kanonen, schneidig anzugehen, etwas anderes ist es heute, im sichtbaren Schrecken des Kampfes der auf Tausende von Schritten treffenden Repetierer und Schnellfeuergeschütze, vorzudringen und Mut zu bewahren. Mögen die blutigen Verluste früherer Schlachten auch größere gewesen sein, an die moralische Kraft werden heute unvergleichlich höhere Anforderungen gestellt. Für jeden kommt endlich die Minute, in welcher ihn diese Kraft verläßt, der moralisch Stärkere behält sie länger und damit wird er zum Sieger!

Darum ist es das psychologische Moment, welches schon im Frieden beachtet werden sollte, aber auch bei Beurteilung der Gefechtsverluste nicht zu vergessen ist. Darum ist auch die Arbeit aller Statistiker eine ganz müssige, die — wie es auch Boguslawski beliebt — mit Zahlen beweisen wollen, daß die Verluste früher größere gewesen seien als im modernen Kampfe. Heute entscheidet die Unwägbarkeit des inneren

Wertes der Truppe, das heißt, ihre Nervenstärke. Das hätten Erziehung, Ausbildung und Behandlung stets im Auge zu behalten!

Sehr interessant ist, was Boguslawski bezüglich des letzten Anlaufes sagt:

„Wir müssen uns die Fähigkeit bewahren, einen Sturm ausführen zu können, und wir glauben, daß der Burenkrieg uns in vielen Fällen die Lehre gibt, daß ein Ausharren im Feuer größere Verluste bringt, als ein Anlauf. Der Sturm soll zwar nicht eher angesetzt werden, als bis der Gegner erschüttert ist, aber ist dies auch immer zu erkennen? Eben das Einstellen des Verteidigungsfeuers, um den Angreifer zu täuschen, ist eines der Momente, die aus dem Burenkriege beachtenswert sind. Befolgte man aber die Theorie, den Sturm erst durchzuführen, bis der Gegner hinausgeschossen ist, so könnte man sich von dem Schnellfeuer einiger Dutzend Schützen aufhalten lassen."

Boguslawski will den Sturm durch Feuer unterstützt sehen. Artillerie und seitwärts liegende Abteilungen können, ohne die Marschlinie der Angreifenden zu kreuzen, schwer auf die Einbruchsstelle feuern. Die Wehrlosigkeit der Stürmenden aufzuheben oder doch zu vermindern, benötigen wir: „das Feuer in der Bewegung". Ist wohl das Präzisionsfeuer die Grundlage der Ausbildung, gibt es doch auch Lagen, in welchen der Akzent auf die Masse der Schüsse gelegt werden muß. Das Feuer beim Anlauf wird nur wenig Wirkung haben, aber der Verteidiger wird nicht so ruhig schießen, wenn ihm die Kugeln hageldicht um die Köpfe fliegen, als wenn er gar kein Feuer erhält, das Feuer des Angreifers wird diesen ermutigen, ebenso und mehr wie das Schlagen des Tambours. Der Mann fühlt sich nicht mehr wehrlos; er tut dem Gegner in diesem kritischen Moment auch etwas.

Boguslawski bemerkt zu diesem Vorschlage:

„Ich weiß, daß ich hiemit vielen als Prediger in der Wüste erscheine, aber man möge es mir nicht verdenken, wenn ich darauf hinweise, daß ich in einer vierunddreißigjährigen schriftstellerischen Praxis schon manches gesagt habe, was zuerst perhorresziert, später als richtig angenommen wurde.

So erging es auch schon anderen Militärschriftstellern verschiedener Reiche.

In der neuesten Burenliteratur ragt ganz besonders die Arbeit eines Offiziers unseres Heeres hervor. Der Verfasser zeichnet zwar anspruchslos mit F. C. von H.;[1]) sein Name ist aber jedem Offizier bekannt; es müßte denn dieser nichts Militärisches lesen.

F. C. von H. behandelt „Infanteristische Fragen", wie sie sich ihm beim Lesen über den Burenkrieg aufdrängten. Seine Absicht ist, zu zeigen, wie viel es auf dem Gebiete taktischer Führung zu klären, zu lernen und zu üben gibt.

F. C. von H's Streben ist es auch, die verschiedenen extremen Kombinationen, welche während des Burenkrieges in die Öffentlichkeit drangen, auf das richtige Maß zurückzuführen. Er meint: „der südafrikanische Krieg hat zwar manches Neue gebracht, das auch für europäische Verhältnisse giltig ist und daher verwertet werden muß, durch ihn sei aber auch nur manche alte Wahrheit und längst gewonnene Erfahrung lediglich erneuert bestätigt worden".

„Lediglich Fehler in der Führung auf der einen, Ausnützen dieser Fehler durch geschickte Führung auf der anderen Seite, haben oft zu den Erfolgen der Buren geführt. Das Heranführen von gedrängt formierten Massen, ohne jede Aufklärung und Sicherung, der verspätete Übergang in Gefechtsformation, die unterbliebene Gegenwirkung durch vorbedachtes eigenes Feuer, bei einem vom Feinde ganz zu überblickenden Anmarschterrain spielten den Buren den Sieg in die Hände.

F. C. von H. erblickt in der geschickten Führung und Feueranwendung ein mindestens ebenso entscheidendes Moment, wie in dem ausschließlichen Feinschießen und fragt: War bei den Buren wirklich nur das Feinschießen ausschlaggebend? F. C. von H. zeigt uns durch Anführung von Beispielen: die Feuererfolge sind noch auf mannigfache andere Ursachen zurückzuführen, als auf das Genauschießen.

„Mag das Genauschießen der Buren immerhin dadurch zur Geltung gekommen sein, daß sie ihre Feuererfolge mit einem relativ geringeren Munitionsquantum zu erreichen verstanden, erhält damit auch für europäische Verhältnisse, die das gleiche

---

[1]) Infanteristische Fragen und die Erscheinungen des Burenkrieges. Von F. C. von H.

Ziel anstrebende, intensive Ausbildung zum Feinschießen ihre hohe Bedeutung, so wird sich doch auch vor Augen zu halten sein, wie viel in dieser Beziehung bei europäischen Verhältnissen überhaupt erreichbar erscheint.

„Der Feuererfolg gegen ein bestimmtes Ziel kombiniert sich im wirklichen Gefechte aus der technischen Schießgeschicklichkeit, aus der momentanen physischen Verfassung und aus dem Seelenzustande, in welchen die Gefahr den Mann versetzt. *Im Frieden kann nur die rein technische, vom Eindrucke der Gefahr losgelöste Schießgeschicklichkeit geübt und gepflegt werden, moralische Tüchtigkeit also im Kriege selbst eine geringere technische Friedensfertigkeit nicht nur ausgleichen, sondern auch eine Überlegenheit in der Feuerleistung herbeiführen.* Auf die moralische Stimmung und daher auch auf die Nervenruhe der Truppe, sind aber nicht allein Rasse, Temperament, Lebensweise etc., sondern auch in ganz hervorragendem Maße, die Art der Geltendmachung, die Größe und Plötzlichkeit des Eindruckes der Gefahr vom Einflusse; die Voraussicht und Geschicklichkeit der Führung muß es also verstehen, diese Eindrücke zu mildern, sie aber beim Gegner zu steigern.

„Die *Nervenstärke* der Rasse, durch Lebensweise gestählt und durch Existenzkampf herausgefordert, *bildet eine Grundlage für Kampfestüchtigkeit*, wie sie in europäischen Heeren nicht als durchwegs vorhanden angenommen werden kann, so daß bei diesen durch eine ganz spezielle sorgfältige Erziehung und Ausbildung, sowie durch strenge Disziplin ein Ersatz dafür gesucht werden muß."

F. C. von H. spricht hiemit die Ansicht aus, daß nicht die Zahl der Gefallenen, vielmehr die Wirkung auf die Nerven das maßgehende Moment sei und doch macht auch er müßige Verlustvergleiche zwischen früheren Kriegen und dem Burenkriege.

Für Beantwortung der Frage, wann und wie der Angreifer sein Feuer beginnen soll, ist nach F. C. von H.'s Ansicht — vor allem der Beginn der Wirksamkeit des Feuers des Verteidigers maßgebend; tritt diese schon auf geraume Entfernung ein, so wird der Angreifer zwar trachten, etwa im Laufe noch eine Strecke nach vorwärts zu gewinnen, schließlich aber auch sein Feuer auf geraume Entfernung eröffnen müssen; hält der Verteidiger jedoch mit seinem Feuer zurück oder ist dasselbe wenig



wirksam, dann liegt es im Interesse des Angreifers, sein Feuer tunlichst nahe zu beginnen. Konfiguration und Bedeckung des Terrains entscheiden mit, sowohl hinsichtlich der Möglichkeit gedeckten Herankommens, als hinsichtlich der Vorteile für die eigene Feuerwirkung.

Während Boguslawski behauptet, die Buren hätten ihr Feuer niemals auf sehr weite Entfernung gebraucht, meint F. C. von H., daß die Fälle, in welchen die Buren Fernfeuer anwendeten, nicht selten gewesen seien; ein anderer Schriftsteller sagt sogar: „Die Regel war Fernfeuer oft auf unglaubliche Entfernungen bis zu 2000 m und darüber". Was immer hier das Richtige sei, zugegeben muß jedenfalls werden: die burische Feuertaktik hat bei den in Stoßtaktik befangenen Engländern eine moralische Depression hervorgerufen, der diese psychisch unterlagen, bevor sie noch besiegt waren.

Bezüglich der Frage „Enge oder weite Schützenlinien" meint F. C. von H., die Forderung nach sehr schütterer Schwarmlinie basierte auf den Umstand, daß die Buren, sehr lange Gefechtslinien mit einer relativ geringen Zahl von Leuten erfolgreich zu halten verstanden und auf die Tatsache, daß sehr dichte Schützenlinien der Engländer vom Burenfeuer erheblich zu leiden hatten; in ersterer Hinsicht sei aber nicht zu übersehen, daß die Buren sehr häufig die zur Besetzung verfügbaren Kräfte durchaus nicht gleichmäßig auf der ganzen Linie verteilt, sondern an den bedrohten Stellen zusammengehalten und hier in einer viel größeren Dichte entwickelt hatten, als es die ursprüngliche Dichte für die Gesamtfront gewesen wäre.

Die Frage, ob dichte oder lose Feuerlinien zu verwenden sind, wird in der Militärliteratur schon ventiliert, seitdem das Feuer schlachtenentscheidend geworden ist. Beide haben recht, der Vertreter der dichten, wie jener der losen Feuerlinie. Die Dichtigkeit der Feuerlinie wird immer von der Eigentümlichkeit des Geländes, vom Kampfzweck und mannigfachen anderen Umständen abhängen, also hier dicht, dort dünn sein. „Eine beengende reglementare Bestimmung wäre hier nur vom Übel." Vor allem handelte es sich darum: alle Gewehre rechtzeitig ins Feuer bringen!

„Im allgemeinen — meint F. C. von H. — kann der Verteidiger „eine größere Front einnehmen, als der Angreifer und dies umsomehr, je mehr er seine Position vorzubereiten ver-

mochte." — Hier möchte ich denn doch fragen: Wenn der Verteidiger breit ist, muß es dann nicht auch der Angreifer werden? Selbstverständlich darf er dies nicht mittels Auseinanderzerrens der Front anstreben; er muß überflügeln oder mit einer Gruppe umfassen.

Bezüglich Bewegung der Feuerlinie bemerkt F. C. von H. sehr richtig: „Ob das Vorwärtskommen prinzipiell durch Anschleichen oder prinzipiell sprungweise durch Vorbrechen von Abteilungen zu geschehen habe, darüber zu streiten, — scheint müßig. Für das aufrechte Vorwärtskommen sind tunlichst die Deckungen auszunützen, ungedeckte Strecken aber wo möglich schleichend oder aber im raschen Laufe zu passieren, letzteres derart, daß es für den Feind überraschend erfolgt und durch Hinwerfen auf den Boden oder Gewinn einer Deckung beendet ist, sobald das feindliche Feuer sich wirksam dagegen richtet.

„Weder für die Breite der gleichzeitig vorbrechenden Abteilungen, noch für die Länge der Sprünge lassen sich Ziffern reglementarisieren. Wie Beginn des Feuers und Dichte der Schwarmlinie, so richten sich auch Form und Abstand der Reserven, Dauer der Feuerhalte in den einzelnen Feuerpositionen, Art des Vorwärtskommens der Schwarmlinie und der Reserven, ganz nach den jeweiligen Verhältnissen, nach Terrain, Kampfsituation etc."

Vielleicht ist es hier am Platze zu zeigen, wie die italienische Instruktion[1]) über das Vorgehen im feindlichen Feuer denkt: Sie verlangt, daß die Truppen, welche sich in offener Zone vorbewegen, langsamer vorwärts gehen, sich mit Feuer auf weite Entfernungen begnügen, wenn es nicht möglich ist, die mittleren zu erreichen; erst wenn der Feind sein Feuer auf die im bedeckten Abschnitte vorgehenden, als auf das gefährlichere Ziel, vereinigt, wird es den im offenen Gelände befindlichen Truppen möglich sein, näher heranzugehen. Die Schwierigkeit des Angriffes liegt in der Vorwärtsbewegung; diese muß sich ganz nach dem Gelände richten, man muß dieses berücksichtigen, um zu einem zweckmäßigen Angriffsverfahren zu gelangen, sonst gerät man in einen leeren Formalismus oder Doktrinarismus. Die Art

[1]) Norme generali per l'impiego tattico delle grandi unità di guerra.

des Vorgehens wird also je nach Geländeart wechseln müssen, die Angriffsbewegung braucht deshalb nicht eines dauernden Zusammenhanges zu entbehren. Auch in der Wechselwirkung der nebeneinander fechtenden Bataillone kann sich Gleichzeitigkeit des Angriffes aussprechen!

Die italienische Instruktion tritt also für einen schachspielartigen Angriff ein und damit dürfte sie das Richtige getroffen haben.

Bezüglich des Frontalangriffes empfiehlt F. C. von H. deckungsloses Terrain möglichst zu meiden, wo nur immer tunlich, zur Umfassung zu greifen oder doch nur jene Räume zum Frontalangriff zu wählen, in welchem Vorteile des Terrains ein Vorwärtskommen erleichtern; indes die zwischenliegenden deckungslosen Flächen nur mit seicht formierten Feuerlinien bedacht werden. „Der Frontalangriff wird aber unvermeidlich, wo bedeutende Kräfte in langer Schlachtfront einander gegenüberstehen und sich auf dieser verwerten müssen, da das Ringen um den Erfolg nicht bloß auf die Flügel beschränkt bleiben kann; ganz abgesehen davon, daß auch auf diesen der Feind es vermag, der umfassenden Abteilung ein neues Frontstück entgegenzustellen, welches schließlich doch wieder frontal angegriffen werden muß.“

Ich erlaube mir hier etwas anderer Ansicht zu sein. Die moderne Feuertaktik gestattet — wie F. C. v. H. doch selbst betont — weit größere Schlachtfronten als je, sie macht diese oft sogar notwendig, bei richtiger Führung wird also immer so viel Raum vorhanden sein, um das Vorgehen über deckungslose Fläche vermeiden zu können oder doch hier nur mit schwächeren Kräften aufzutreten. In der Schlachtfront wird um Objekte gekämpft, die alle auch ausspringende Winkel haben, somit die Front ebenfalls Gelegenheit zu Flankenangriffen bieten. Will man Feuerüberlegenheit erreichen, so sieht man sich förmlich dazu gezwungen, auch gegen die Flügel des Gegners vorzugehen; denn in der Schlachtfront ist nie oder doch sehr selten der Raum dazu, ohne die freie Entwicklung behindernder Anschoppung, alle Gewehre ins Feuer zu bringen. „L'arme à feu c'est tout, le reste ce n'est rien“, sagte schon Napoleon.

Durch Umfassung oder Überflügelung wird die Front entlastet und dem Angreifer Gelegenheit zu enfilierendem Winkelfeuer gegeben. Ist es auch richtig, daß der Verteidiger dem umfassenden Angreifer ein neues Frontstück entgegensetzen kann, so ist es ebenso richtig, daß — wie

die Erfahrung in zahlreichen Beispielen lehrt — es dem Verteidiger sehr schwer wird, das neue Frontstück rechtzeitig zu bilden, es rechtzeitig dem umfassenden Angreifer entgegenzustellen, umso schwerer, je besser es dieser versteht, den Anmarsch zur Umfassung oder Überflügelung mit Ausnutzung des Terrains überraschend durchzuführen.

Die Engländer siegten erst über die Buren, nachdem sie ihre Kräfte mit umfassender und überflügelnder Tendenz einsetzten. Auch den Deutschen gelangen reine Frontalangriffe im Jahre 1870 nur selten; der reine Frontalangriff über ebenes, offenes Terrain ist heute nur gegen einen moralisch oder in der Zahl sehr inferioren Gegner möglich. In den seltenen Fällen, wo man sich zu rein frontalem Angriff gezwungen sieht, nütze man das doch immer zu findende günstige Gelände aus, gehe also schachspielförmig vor.

Ich las in einem Militärblatte die Ansicht, daß in dem Falle, als die Umstände dennoch zwängen, in gänzlich offenem Gelände anzugreifen, es sich empfähle, während der Dunkelheit eine dem Verteidiger nahegelegene Stellung zu besetzen, aus ihr mit Tagesanbruch die Feuerüberlegenheit zu erkämpfen und sodann den Sturm auszuführen; es könnte selbst Fälle geben, in denen man sich, nach Art des Verfahrens im Festungskriege, unter dem Schutze der Nacht, der feindlichen Stellung allmählich näherte. Unternehmungen in der Dunkelheit haben immer große Bedenken; abgesehen davon, daß man dem Gegner doch nicht zumuten darf, daß er sein Vorterrain vertrauensselig so unbewacht läßt, um ein nahes Festsetzen des Gegners nicht rechtzeitig zu entdecken und zu verhindern. Die unglückliche Führung der Engländer bei Nacht in fremder Gegend gab den Buren wiederholt Gelegenheit, den ins Blaue (oder eigentlich ins Schwarze) gegangenen Feind zu umschließen.

Sehr interessant ist, was F. C. v. H. über den Anmarsch der Engländer zum Angriffe sagt:

„Unter den Erscheinungen der Burenkämpfe ist es die durch die Portée der modernen Waffen und die Rauchschwäche der modernen Triebmittel hervorgerufene „Leere des Gefechtsfeldes“, welche in besonderem Maße die Aufmerksamkeit erregt.

„Die Engländer gelangen auf 700 m vom südlichen Ufer des Modder River und in diesem Moment bricht auf dem ganzen Umfange des Bogens, der sie umschließt, auf der Front der Zange und in ihren beiden Armen ein lebhaftes Gewehrfeuer

los. Der Feind ist sehr wohl da und in großer Zahl, aber, was schlimmer ist, obgleich er seine Gegenwart an allen Stellen des Umkreises fühlen läßt, ist er nirgends sichtbar. Nichts verrät den Ort, wo die Verteidiger verborgen liegen, nicht ein Kopf zeigt sich durch das Gebüsch, nichts als eine lange Rauchlinie und das unaufhörliche Knattern des Gewehrfeuers.

„Es ist natürlich, daß diese Erscheinung zu einer Katastrophe führen kann, wenn Infanterie noch in unentwickelten Massen, etwa gar in falschen Direktionen und ohne Kenntnis ihrer Kampfaufgabe, von ihr betroffen wird.

„Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer besonderen Aufklärung. Durch das feindliche Gewehrfeuer abgehalten, vermag Kavallerie nur zu konstatieren, daß der Feind in einem gewissen Raume überhaupt vorhanden sei; das, ein näheres Herangehen, Heranschleichen und Engagieren mit Feuer bedingende Ergründen des „wo" und „wie", vermag nur Infanterie zu leisten. Deshalb erscheint es erforderlich, dort, wo überhaupt ein Zusammentreffen mit dem Feinde im Bereiche der Möglichkeit liegt, schon beim Anmarsche mit einer breit angelegten Infanterie-Aufklärungslinie an den Feind heranzugehen."

Mit überzeugendem Worte spricht F. C. v. H. für eine das Praktische in erste Linie stellende Adjustierung und Ausrüstung; der Lösung dieser Frage dürfe nicht aus dem Wege gegangen werden. Dunkle Bekleidung oder solche in grellen Farben ermöglichten es dem Feinde, wie schon der Burenkrieg auffallend gezeigt hat, die Truppe nicht nur frühzeitig zu entdecken, sondern auch als Ziel scharf zu erfassen. Alles Überflüssige in der Ausrüstung sei zu entfernen, hingegen der Mann mit möglichst viel Patronen zu versehen. In der Tat ist der Infanterist heute noch ein Lastträger; er soll aber Beweglichkeit und Spannkraft besitzen. Vor allem weg mit dem an und für sich schweren Tornister; statt ihm ein Rucksack!

Des Nachdenkens wert ist F. C. v. H.'s Vorschlag, die Kompagnie nur in drei Züge, den Zug nur in drei Schwärme einzuteilen. Die französischen Armee-Inspekteure verlangen sogar, die Infanterie möge in Schützenschwärmen von Zugstärke fechten. Das Motiv dieser Idee liegt offenbar darin, allzugroßer Zersplitterung entgegenzuarbeiten und die Zahl der Unterführer zu vermindern.

Sehr beherzigenswert erscheint die Forderung F. C. von H.'s für das operative Heer nur alle jene Individuen zum Waffendienste einzustellen, welche nach physischer und moralischer Tüchtigkeit voraussetzen lassen, daß sie kampffähig bis auf's erste Schlachtfeld kommen werden, somit von allen Elementen abzusehen, welche besorgen lassen, daß sie schon bei Operationsbeginn als Traineure und Marode zur Last fallen und den Geist der Truppe schädigen. Letztere Elemente wären schon von Haus aus abzustoßen, somit gar nie als Rekruten des operativen Heeres einzustellen. Zwischen „operativem Heer“ und „Etappentruppen“ wäre schon im Frieden zu unterscheiden, beim Assentvorgang zu entscheiden für „waffentauglich“ *a)* für das operative Heer, *b)* für Etappendienste, „zu Hilfsdiensten tauglich“, (Professionisten, Schreiber etc.), „untauglich“ hat Wehrsteuer zu zahlen. Für die Ausbildung der für Etappendienste Tauglichen wären „Etappentruppen-Kaders“ zu errichten, die für Hilfsdienste Tauglichen nach milititärischer Ausbildung, ohne Gewehr zu diesen Diensten zu verwenden.“

Die Erfahrung, daß häufig nur nach Menge assentiert wird, zwischen den Heeresergänzungsbezirken ein förmlicher Wettstreit besteht, welcher von ihnen mehr Rekruten aufzubringen vermag, läßt die Mahnung gewiß als gerechtfertigt erscheinen, bei Assentierung mehr auf Qualität zu sehen; denn Schwächlinge, die bei der ersten größeren Strapaze die Straßengräben füllen, wirken nicht moralerhebend. Frankreich, das, in Rivalität mit Deutschland, auch vor Fallstaffrekruten nicht zurückscheute, ist bereits zur Einsicht gelangt, daß solche Manie inhuman und unpraktisch sei.

* *
*

Die Behauptung, daß die Verhältnisse Südafrikas nicht geeignet wären, für europäische Kriege Lehren abzugeben, trifft nur insoferne zu, als sich im Kriege niemals gleiche Verhältnisse ergeben und man aus keinem Kriege Rezepte übernehmen kann. Immerhin ist daran festzuhalten, daß allein aus kriegerischen Handlungen kriegerische Belehrung erfließt und diese jeder Krieg bietet.

Den mit Sicherheit erkannten Erfahrungen des Burenkrieges ist umsoweniger ein hoher Wert abzusprechen, als hier zum erstenmal die modernen Waffen zur Anwendung gelangten. Den Erfahrungen dieses Krieges ist jedenfalls der Vorrang einzuräumen vor auf Übungsplätzen gewonnenen Theorien, der Vorrang vor aus der Zeit anderer Bewaffnung stammenden Anschauungen, selbst dann, wenn Grundsätze einer ruhmreichen Vergangenheit in Frage gestellt werden sollten; schwierig ist hiebei nur die Beurteilung, welche von den südafrikanischen Erfahrungen so allgemein giltig sind, daß sie auch auf europäische Heeresverhältnisse übertragen werden können.

„Die Ereignisse des Krieges in Südafrika — sagt die Kriegsgeschichtliche Abteilung des Großen Generalstabes Preußens — können nur verstanden werden, wenn man sich vergegenwärtigt: die Größe des Kriegsschauplatzes, die außerordentliche Verschiedenheit des Klimas und der Gestaltung des Landes von europäischen Verhältnissen. Dem Europäer erwachsen im Burenlande Anstrengungen, die der Afrikaner spielend überwindet. Frisch nach Afrika gebrachte Truppen und Pferde haben unter den Einflüssen der Natur und des Klimas nur einen Bruchteil ihres Wertes. Es erfordert Monate, bis der europäische Soldat die Anstrengungen der Märsche ertragen kann; erst ein jahrelanger Aufenthalt verleiht ihm die Fähigkeit, sich in der fremden Natur zurechtzufinden und sie zu verstehen.“

„Charakteristisch für die Kampfverhältnisse in Südafrika war die große innere und äußere Verschiedenheit der beiden gegnerischen Parteien. Im eigentlichen soldatischen Sinne standen die Engländer höher als ihre Feinde, im allgemeinen kriegerischen Sinne aber nicht. Die Weidewirtschaft bedingt Zerstreuung der spärlichen Bevölkerung über weite Flächen; der Bure war infolgedessen auf die eigene Kraft in der Verteidigung seines Besitztums angewiesen; wollte er sich mit den Nachbarn in Verbindung setzen, ihn unterstützen oder mit ihm zum Angriffe gemeinsame Sache machen, so waren weite Strecken zurückzulegen.

„Die ältere Generation war im Kampfe mit den Engländern erprobt, die jüngere hatte in Kämpfen mit den eingeborenen Völkerschaften, sowie bei der Jagd auf Raubtiere und Hochwild gelernt, mit scharfem Blicke das Gelände zu durchforschen und seine Deckungen auszunützen, um sich bis auf wirksame Entfernung an den Gegnern heranzuschleichen und den Schuß nur

dann abzugeben, wenn der Erfolg völlig sicher war, einer Gefahr aber sich durch schnelle Flucht zu entziehen.“

Die Buren zeichneten sich insbesondere durch eine scharfe Sehkraft und Orientierungsgabe aus; ihre Reit- und Schießfertigkeit, ihr leistungsfähiger Körper befähigten sie zu selbständigem Handeln. Ihre wirklich überlegenen Eigenschaften, ihre glühende Vaterlandsliebe, gepaart mit holländischer Kaltblütigkeit, verliehen den Burenschützen ein Gefühl persönlicher Überlegenheit, das sie hoch über den englischen Soldaten erhob.

Die Fechtweise der Buren war ganz und gar auf Schießfertigkeit und Beweglichkeit aufgebaut. Meister in Wahl und Maskierung von Stellungen verstanden es die Buren sehr gut, den Angreifer schon auf weite Entfernung zu beschießen, ohne sich selbst zu verraten, oder auch den Angreifer an sich herankommen zu lassen, um dessen markierte Formen überraschend mit Feuer zu überschütten oder ihn ins Kreuzfeuer zu locken. War ihre Stellung gefährdet, verließen sie die Buren, ohne Einbuße an moralischer Kraft, um eine neue Stellung zu besetzen. Mit großen Zwischenräumen vorgehend, suchten sie den Gegner einzukreisen, ohne sich selbst bloßzustellen, sobald sie sich zum Gegenstoße veranlaßt sahen, immer mit der Absicht: Erringung der Feuerüberlegenheit. Die Engländer hingegen wollten im Angriffe die geringgeschätzten Buren niederrennen. „In diesem rückständigen Gedankengange befangen, achteten die Engländer — wie die Kriegsgeschichtliche Abteilung bemerkt — auch in der Verteidigung nur auf die Front und vernachlässigten den Schutz der Flanken. Materieller und moralischer Zusammenbruch war die Folge eines solchen, besonders den Burenschützen gegenüber schlecht angebrachten Verfahrens.“

Neben ihren unleugbar großen militärischen Vorzügen hatten die Buren — wie der Große Generalstab ganz richtig bemerkt — aber auch bedeutende und ausschlaggebende militärische Mängel. Vor allem fehlte ihnen taktische Offensive. Sie verfolgten in ihren Kämpfen nicht den Grundsatz, den gegnerischen Willen um jeden Preis zu brechen; sie wehrten den Angriff mit großem Erfolge ab, nützten ihn aber nicht aus und gelangten auf diese Weise zu keiner Entscheidung. Am drastischesten trat dieser Fehler in den Kämpfen um Natal hervor, „obgleich strategisch offensiv, unterließen die Buren hier jede Ausnutzung ihres Erfolges, unbeachtet, daß ein einfaches Nachdrängen, namentlich als die Engländer den großen

und kleinen Tugela hinter sich hatten, eine Niederlage herbeigeführt hätte."

Dieser Mangel an Offensive ist vielleicht in der Scheu vor großen Verlusten zu suchen, eine Ökonomie mit dem Blute, die sich durch die geringe Zahl der Burenstreiter wohl erklären ließe; aber auch ihr religiöser Sinn ließ die Buren den Angriff für weniger berechtigt ansehen, als die Verteidigung. Ihr puritanischer Anstrich verlieh ihnen fatalistisches Vertrauen, der Puritanismus war es aber auch, der die Buren von der Verfolgung zurückhielt und sie bestimmte, sich mit dem Siege zu begnügen; unterließen sie doch an Sonntagen sogar die Beschießung des zernierten Ladismith. Sie schonten den besiegten Feind.

Vor allem anderen waren es aber doch ungenügende Organisation und geringe Disziplin, welche die schließlichen Mißerfolge der Buren verschuldeten. Sie waren nach dem Gesetze des Landes wohl zum Waffendienste, doch nicht zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. Vorstellungen und Vorhaltungen traten somit an die Stelle des Befehles, Mannszucht und Unterordnung sahen sich auf den guten Willen verwiesen und die Oberleitung verlor die Energie. Es wurde hier — wie F. C. v. H. treffend bemerkt — zur Genüge bewiesen, daß auch hervorragende Tüchtigkeit als Schütze und Reiter, regste Vaterlandsliebe, bei einem in schärfster Form ausgeprägtem Existenzkampf, den Mangel an Mannszucht, Disziplin, soldatischem Gehorsam, scharfer militärischer Dienstordnung nicht zu ersetzen vermöge.

Der Mangel an Disziplin seitens der Buren gibt manchen Autoren Veranlassung, für die Notwendigkeit strammer Unterordnung einzutreten. Auch F. C. v. H. tritt wiederholt für strengere Disziplin ein und verlangt eine Verschärfung des Disziplinarstrafverfahrens, etwa durch die Bestimmung, daß die während der Präsenzdienstzeit im Arrest zugebrachte Zeit über die gesetzliche Dienstzeit nachzudienen sei. Er sagt: „Die Disziplin muß es erreichen, daß der Mann den eisernen Zwang des Müssens auch dann fühlt und ihm gehorcht, wenn er sich selbst überlassen, der direkten Einwirkung der Führer entzogen ist".

Diese Worte erinnern an den Ausspruch des Obersten Freiherrn v. d. Goltz: „Der Mann muß gelernt haben, die Furcht vor dem Tode aus Furcht vor der Disziplin zu verlieren!" Generalleutnant v. Goltz in seinem „Volk in Waffen" denkt

anders; er verlangt nicht, daß die Disziplin schärfer werde, als sie es ohnedies schon ist, er empfiehlt vielmehr eine höhere Bewertung der moralischen Potenzen. Unseren stehenden Heeren fehlt es nicht an scharfer, militärischer Unterordnung, wohl aber leiden sie mehr oder weniger an Überspannung des Disziplinarbegriffes und an Festhalten veralteter Überlieferungen, unter welche, nicht in letzter Linie, der Glaube an eine durch Furcht vor Strafe zusammengehaltene Disziplin gehört.

Wenn endlich die Disziplinierung der Buren unter Anwenduug der schärfsten Mittel, darunter auch die Vollstreckung von Todesstrafen, erzwungen werden mußte, braucht daraus nicht auf die Notwendigkeit einer Verschärfung der in den Heeren bestehenden Disziplinierungsweise gefolgert zu werden; denn die Buren mußten erst im Kriege und durch den Krieg diszipliniert werden, die Disziplin der stehenden Heere hingegen ist eine durch Jahrhunderte eingewurzelte Einrichtung und schon im Frieden stramm genug. Die stehenden Heere bedürfen nicht einer Vermehrung der Strafen, sondern erhöhter Kriegsmoral!

Wenn sich am besten für den Krieg rüstet, wer dessen Bedürfnissen entspricht, so versteht dies am besten, wer der Menschennatur billige Rechnung zu tragen weiß, also ihre schwachen und starken Seiten berücksichtigt, Geist und Stimmung anregt. Auch dies trägt — und zwar ganz besonders — zur Schärfung der Kriegsinstrumente bei. Man erreicht diesen Schliff, jedoch nicht mittels Gewaltmitteln, vielmehr auf ethischem Wege!

Strenge Disziplin in allen Ehren! Wenn sich aber — wie dies im modernen Kampfe häufig der Fall — die Wirkung der Feuerwaffen auf bestimmte Punkte und kurze Zeitabschnitte mörderisch vereinigt, da bedarf der Gehorsam der Unterstützung des Vertrauens zum eigenen Selbst und zu der Führung, der Mithilfe des guten Willens und starker Nerven. Mit dem kategorischen Imperativ allein ist noch nicht geholfen. Die Truppe benötigt moralischer Widerstandsfähigkeit und diese läßt sich weder einexerzieren noch mittelst Strafe, Gewalt und Gewohnheit aufdrängen. Die Friedenserziehung darf das psychologische Moment nicht vergessen, dies ist eine der wichtigsten Lehren des afrikanischen Krieges!

Vermag auch die hellste Bewunderung der heldenhaften Buren nicht in Abrede zu stellen, daß ihre überraschenden Siege in Natal ohne entscheidende Erfolge geblieben sind, weil es ihnen an strenger Disziplin gebrach, wäre es dennoch sehr gefehlt, nicht anzuerkennen, was sie in Wertschätzung des psychologischen Momentes zu leisten vermochten. Nachdem sich im letzten Teile des Krieges, diesem Moment die Strenge der Disziplin beigesellt hatte, die Buren Soldaten geworden waren, scheuten sie, mit großem Geschicke geführt, im langwierigen Partisanenkampfe auch vor der Offensive nicht zurück, dem überlegenen Gegner manche harte Nuß zu knacken gebend. Es fehlte ihnen aber dann an Zahl und darum, nicht allein wegen Mangels an Disziplin, wurde das kleine Volk von 300.000 Engländern erdrückt.

Nächst der Würdigung des psychologischen Momentes bildet die Forderung großer Beweglichkeit der Infanterie eine der Hauptlehren des südafrikanischen Krieges. Verdanken die Buren ihre große Beweglichkeit auch in erster Linie ihrer Organisation als berittene Schützen, so können die stehenden Heere — ist es auch ausgeschlossen, deren Infanterie durchwegs aufs Pferd zu setzen — aus den Erfolgen der Buren gegen die strammen, aber schwerfälligen Engländer doch die Lehre ziehen, daß moderne Ausbildung eine sehr bewegliche, von überflüssiger Ausrüstung entlastete Infanterie verlangt. Beweglichkeit, mit Orientierung und Ausnützung der Bodenvorteile im Bunde, werden große Erfolge erringen.

Diese Erfolge mächtig unterstützen, kann nur eine einfache, jeder Künstelei und Pedanterie freie Ausbildungsweise, die Produktionszwecken dienenden Schaustücken entsagt, die Initiative und denkenden Gehorsam pflegt und fleißig das Gelände aufsucht, mit dem Willen, zur Zeit möglichster Betretbarkeit der Kultur, im tunlichst unbekannten Terrain, die Truppen in das Abnormale der Kriegführung einzuweihen.

Mit allem Ernste mahnt der Burenkrieg zu intensiver Pflege des Schießwesens, das im englischen Heere keineswegs auf der Höhe der Zeit stand.

Vermag man den Wehrpflichtigen der Heere unserer Kulturstaaten auch nicht die Schärfe der Burenaugen zu verleihen, läßt sich auch nicht erwarten, daß der Soldat des stehenden Heeres die-

selbe Schießfertigkeit erreicht wie der Bure, der von seinem neunten Lebensjahre bis zu seinem Lebensabend schießt, so vermag bei rationeller Ausnützung der zwei- oder dreijährigen Präsenzdienstzeit, doch auch der europäische Wehrpflichtige einen höheren Grad der Schießausbildung zu erhalten.

Dem gezielten Feinschießen ist gewiß große Aufmerksamkeit zu schenken — auch das ist eine Burenlehre — damit wäre aber auch der Fangschuß, wie ihn der Jäger auf bewegliches Wild gebraucht und auch der Bure anwendet, nicht zu ignorieren, vor allem aber das Gefechtsschießen mit dem einzelnen Mann, mit Abteilungen und Truppenkörpern intensiv zu pflegen.

Gründliche Schulung im Feuergefechte verlangt, daß die Truppe häufig über volle Kriegsmunition verfüge, sowohl für Übungen mit scharfer, als für jene mit Exerziermunition. Das kostet zwar Geld, viel Geld; die im südafrikanischen Kriege zum Ausdrucke gelangte, gesteigerte Feuerwirkung gebietet aber nachdrücklichst: Vermehrung der Munition für kriegsgemäße Ausbildung.

Für Führung des Feuergefechtes verdienten die in Südafrika gewonnenen englischen Erfahrungen und ihre auf Kriegserfahrung basierten Reglements besondere Beachtung. Diese Reglements verlangen in teilweiser Abweichung von den Vorschriften anderer Heere: „Starke Breitengliederung der Gefechtsfront bei genügender Tiefe, Selbständigkeit aller Teile und Anpassung an das Gelände und an wechselnde Gefechtverhältnisse.“

Der wiederholte Echec der ohne jede Aufklärung und Sicherung vorgehenden, gedrängt formierten, englischen Massen, muß auch den europäischen Heeren eine Warnung bleiben, wie falsch angewendete Formen und fehlerhafte Führung selbst die beste Truppe herabzudrücken vermögen.

„Der südafrikanische Krieg — bemerkt das „Militär-Wochenblatt“ beherzigenswert — würde nutzlos an uns vorübergehen, wenn er uns nicht lehrte, daß falsch disponierte, rein frontale, exerzierte Angriffe dichter Linien gegen einen gut aufgestellten Verteidiger scheitern müssen und daß der Angreifer seine Überlegenheit nicht zur Geltung bringt, wenn er das tut, was der Verteidiger wünscht.“

* * *

Wenn diese Studie auch vornehmlich die Kriegslehren für die Infanterie betrachtet, möge hier dennoch einiges beigefügt werden, was sich bei Lesen der Literatur über den Burenkrieg, bezüglich der Tätigkeit der Artillerie und Kavallerie aufdrängt.

Vor allem sei bemerkt, daß sich die überlegene Wirkung der modernen Schnellfeuerkanonen, mit ihrer Portée und Präzision entschieden erwiesen hat; es hat sich auch erwiesen, daß es ganz gut angehe, Positionsartillerie dort zu verwenden, wo es sich um den Kampf in vorbereiteter Stellung handelt; freilich wären dabei Automobile oder Straßenlokomotive wünschenswert.

Wenn, im Kampfe großer europäischer Heere, große Truppenziele auch die Vereinigung großer Batterien bedingen, so paßte es doch ganz gut für Südafrika, daß die Buren hie und da nur mit zwei bis sechs Geschützen auftraten, also eine Art „artilleristischer Tirailleurtaktik“ befolgten, wie dies Boguslawski treffend bezeichnet. Die regulären Heere können daraus immerhin die Lehre ziehen, daß, zu Erzielung großer Wirkung, die Artillerie nicht immer langer zusammenhängender Linien bedürfe, die gleiche Wirkung auch durch Gruppen aus verschiedener Stellung erzielt werden kann. Auch aus der raschen Verschiebung, dem Verschwinden und unerwarteten Wiederauftreten der Burengeschütze läßt sich etwas lernen.

Charakteristisch und lehrreich ist ebenfalls, daß die Buren vermieden, durch frühes Geschützfeuer ihre Stellung zu verraten, daß sie dieselbe so gut zu maskieren verstanden, daß sie es verstanden, den Gegner plötzlich, überraschend aus einer ihm verborgenen Position flankierend zu beschießen.

Der Krieg in Südafrika lehrt aber auch mit abschreckenden Beispielen, wie notwendig es sei, daß Infanterie und Artillerie Verständnis für gemeinsames Wirken besitzen.

Dieser Krieg hat ferner wiederholt bewiesen, daß die Maschinengewehre für Kavallerie wie Infanterie eine wesentliche Feuerverstärkung bieten, aber, „um praktisch zu sein, leicht transportabel sein müssen und nur kleine, schwer faßbare Ziele bieten dürfen.“

Wenn die Kavallerie auch die Waffe der Aufklärung ist, so besteht diese Rolle — auch dies hat der Buren-

krieg dargetan — doch vornehmlich nur in dem ersten Entdecken des Gegners; durch feindliches Infanteriefeuer abgehalten, wird der Reiter in der Nahaufklärung oft nur festsetzen können, daß der Feind überhaupt da sei, in bedecktem Terrain schwer zu unterscheiden vermögen, ob er Infanterie oder abgesessene Kavallerie vor sich habe.

Taugt aber die Kavallerie als solche, infolge ihres großen Zieles, zur Nahaufklärung, namentlich seit Gebrauch des rauchschwachen Pulvers, weniger, so kann sie doch, rechtzeitig absitzend, im Feuergefechte zu Fuß, auch in der Nähe des Gegners manches für Aufklärung leisten, vorausgesetzt, daß nötiger Schutz für ihre Pferde vorhanden ist. Vermag die Reiterei die Feuerwirkung der Infanterie auch nicht vollwertig zu ersetzen, in der Schnelligkeit, mit der sie einen Punkt behufs Verteidigung zu erreichen vermag, liegt doch ein großer Vorteil.

Die Kavallerie wird die Ausbildung zum Fußgefechte mehr schätzen müssen, um im Kriege durch die Aufklärung zu Fuß leidliche Erfolge erlangen zu können. „Dies ist — nach Boguslawski — eine der handgreiflichsten Folgerungen aus dem Burenkriege, in welchem die englische Reiterei in der Aufklärung so wenig leistete.“

Wird die Kavallerie in der Schlachtfront selbst auch nur selten und nur mit kleinen Massen zum Stoße gelangen, sie kann die vorgeschobenen Reiterdivisionen aus dem Felde jagen, mittels Herumgreifens um die Flügel des Gegners die Aufklärung ergänzen, hier und in der Verfolgung auch Infanterie attakieren. Das Feuergefecht zu Fuß macht den Dienst der Kavallerie mannigfaltiger; ihren Reitergeist braucht es nicht zu stören.

* * *

Waren auch Führung und Kampfweise des südafrikanischen Krieges den bisherigen Erfahrungen europäischer Kriege sehr unähnlich, so hat er — wie hier zur Genüge gezeigt wurde — mit neuen Waffen doch auch uns manches Neue gebracht, wohl auch nur manche alte Wahrheit bestätigt. Ist die Bestätigung alter Wahrheiten aber nicht auch eine Lehre? Ist es etwa inopportun über Irrtümer, die sich wiederholen, immer wieder zu schreiben?

Der Burenkrieg bietet ungeachtet seiner Verschiedenheit zweifellos manche auch für reguläre Heere beherzigenswerte Lehre; doch nicht allein von den Buren, auch von den Engländern kann die Wahrheit gewinnen.

Mußten die Engländer schließlich ihr Heer bis auf 300.000 Mann erhöhen, um das kleine Volk zu besiegen, hatten sie den Krieg auch unvorbereitet und ohne eigentlichen Feldzugsplan begonnen; ihre Zähigkeit und Ausdauer in Überwindung der großen Schwierigkeiten von Raum und Klima verdienen trotz allem Bewunderung. „Der englische Train, die englische Intendantur haben, — wie F. C. von H. mit Recht hervorhebt — „in Anbetracht der Ausdehnung des Schauplatzes, der geringen Mittel des Landes, der Bedrohung der Verbindungen, hauptsächlich im zweiten Teile des Krieges, Großes geleistet, was des genaueren Studiums wert ist.“ Die Leistungen des Seetransportes aus dem englischen Mutterlande sind geradezu anzustaunen. Auch das englische Blockhaussystem verdient studiert zu werden, obgleich es nach Art seiner Anwendung vornehmlich nur für afrikanische Verhältnisse paßte.

Ganz besonders achtungswert ist der einheitliche Patriotismus des englischen Volkes für sein Heer, ein Patriotismus, der auch unter den übelsten Eindrücken englischer Niederlagen nicht verglühte. Das englische Volk ehrte sein Heer, trotz aller seiner Mängel in Ausbildung, Führung und Organisation. Darum blieb das Ansehen der vaterländischen Wehrmacht auch im Unglücke aufrecht, der Geist des Heeres unerschüttert!

Schon im Kriege selbst erkannte das englische Heer seine sich namentlich in taktischer Inferiorität aussprechenden Fehler, emsig bemüht, das Alte abzuschütteln und eine neue Kriegsweise anzunehmen. In der Tat erblickte man schon im letzten Teile des für England so unglücklich begonnenen Krieges, die Erfolge der Erkenntnis in besserer Sicherung, besserer Aufklärung und in Vermeidung wilder Frontalangriffe. Hoch zu achten ist, daß der Weltmacht Fehler nicht dem Unglücke in die Schuhe geschoben, vielmehr vor aller Welt offen und ehrlich im Blaubuche eingestanden wurden.

* * *

Der jetzt im fernen Osten tobende Krieg wird gewiß auch dem alten Europa lehrreiche Nutzanwendungen bieten, dessen Abschluß einst die Frage der Zweckmäßigkeit des heutigen Kampfverfahrens von neuem aufrollen. Die Frage, ob nicht höchste Ausnützung der Feuervereinigung dem Stoße mit dem Bajonett vorzuziehen sei, wird abermals ventiliert werden. Über Ausnützung der Bodenvorteile, über Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie, über den Wert des einzelnen Mannes als Kämpfer, über die Wichtigkeit der moralischen Potenzen militärischer Erziehung und Ausbildung, wird viel Tinte fließen, dabei manche verehrte alte Tradition zum Opfer fallen, manches früher Perhorreszierte als richtig akzeptiert werden.

Vielleicht finden wir sodann in den neueren Kriegslehren auch Burenlehren wieder. Vielleicht zeigt sich dann, wo Kraft und Unkraft liegen!



Gedanken über die Angriffsausbildung der Infanterie.[1]

Eine truppentechnische Studie von Oberst **Alois Pokorny**, Kommandanten des k. k. Landwehrinfanterieregimentes Jaroslau Nr. 34.

Es ist gewiß nicht leicht über dieses Thema zu sprechen, in dessen Dienst sich schon so viele gediegene Federn gestellt haben. Umso schwerer wird dies dem Verfasser dieser Zeilen, der es bisher absichtlich vermied, die militärische Mitwelt mit seinen Geistesprodukten in Anspruch zu nehmen. Wenn er diesesmal, seiner bisherigen Gewohnheit untreu werdend, dennoch seine Zuflucht in die Öffentlichkeit nimmt, so folgt er damit einem mächtigen innern Drange, welchem nachzugeben sein reiferes Alter und seine größere Erfahrung heute wohl eher gestatten dürften.

Wenn wir unser durchaus zeitgemäßes Reglement, das den heutigen Kampfverhältnissen in so schöner Weise Rechnung trägt, aufmerksam lesen und nun den Verlauf unserer Truppenübungen betrachten, so können wir hiebei so manche Erscheinung beobachten, so manche Anschauung kennen lernen, die nicht ganz mit dem Geiste dieser Gefechtsvorschrift im Einklang steht. Dies war wohl auch früher so und wird bis zu einem gewissen Grad immer so sein. Daß man aber diese Beobachtung hie und da selbst bei anerkannt tüchtigen und praktischen Offizieren machen kann. gibt denn doch zu denken. Es lohnt sich demnach wohl der Mühe, dieser Erscheinung auf den Grund zu gehen.

Von einzelnen Genies abgesehen, die sich in den schwierigsten Lagen auch ad hoc zurechtfinden werden, ist es ein allgemein menschliches Bedürfnis, sich vor Inangriffnahme eines

[1]) Die im Texte unter Klammern vorkommenden Zahlen bedeuten die Punkte des Exerzierreglements, auf welche sich die betreffenden Textstellen beziehen.

Werkes, dasselbe im Geiste eingehend zurechtzulegen und wenigstens den Rahmen desselben zu konstruieren. Andernfalls müßte man ins Blinde arbeiten. Der Durchschnittsmensch braucht nun einmal gewisse Angelpunkte für sein Denken und Handeln, an denen er sich in unvorhergesehenen Zwischenfällen anklammern und wieder zurechtfinden kann. Daher sehen wir auch in allen menschlichen Berufszweigen gewisse Erfahrungssätze als allgemeine Richtschnur für das Handeln niedergelegt und auch unsere Reglements sind in diesem Sinne aufzufassen.

Es ist natürlich, daß praktische Disziplinen, welche mit mehr gleichbleibenden Verhältnissen zu rechnen haben und von Zufälligkeiten nicht so sehr beeinflußt werden, bindendere Vorschriften geben können als die Kriegswissenschaften. Der Truppenführer steht zu sehr in Abhängigkeit von Zeit, Ort und Umständen, seine Handlungen werden so sehr vom Zufall beherrscht, daß es ein Unding wäre, ihn durch starre Normen zu binden. Die Gefechtsvorschriften beschränken sich demnach nur auf die Wiedergabe allgemeiner Grundsätze und auf die Festsetzung der wichtigsten Gefechtsformen. Detailliertere Bestimmungen zu geben, kann aus nicht näher zu erörternden Gründen, nicht mehr Sache eines Reglements sein. Sind aber deshalb solche Detailvorschriften überhaupt entbehrlich?

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß unser in bezug auf das Gefecht hochgeistig geschriebenes Reglement einem intelligenten, viel erfahrenen, älteren Offizier für seine Person unbedingt genügen wird. Der jüngere Offizier, der in seiner eigenen Erfahrung noch einen geringen Rückhalt findet und zumal der Unteroffizier, von welchem als Zugs- und Schwarmkommandant doch wenigstens im Rahmen der Kompagnie verständnisvolles Handeln gefordert werden muß, brauchen gewiß festere Anhaltspunkte. Wo finden sie diese? Ohne Zweifel in einer sachgemäßen, dem Denkvermögen dieser letzteren angepaßten Schulung der niederen Truppenverbände. Es fragt sich nun, ob der Offizier bei einer derartigen Schulung des Gefechtes mit dem Reglement allein auskommt, oder ob er nicht einiges aus dem Schatzkästlein seiner eigenen Erfahrung und Überlegung hinzutun muß, um gemeinverständlich wirken zu können? Und letzteres ist notwendig, da man es in der Mehrzahl doch nur mit beschränkt urteilsfähigen Menschen (Mannschaft) zu tun hat.

Untersuchen wir vorest eingehend die beim Angriffe von der Truppe zu leistende Arbeit, so werden wir finden, daß wir sie

in eine hauptsächlich geistige und in eine mehr praktische, handwerksmäßige scheiden können.

Erstere umfaßt die Aufgaben der Führung als: Beurteilung von Lage und Terrain, Entschluß, Feststellung des Gefechtsplanes — (Wahl des Hauptangriffspunktes, der taktisch günstigsten Vorrückungslinien, Gruppierung der Kräfte, Aufgaben der einzelnen Gruppen etc.) — Ausgabe der Angriffsdisposition, Leitung während des Gefechtes, Anpassung an geänderte Verhältnisse durch Angaben neuer Direktionen, Gruppierungen etc. etc. — kurz, die ganzen Tätigkeiten, welche mehr oder weniger allen Kommandanten — bei den niederen Verbänden in ihrer Gänze aber doch nur den selbständigen Kommandanten zufallen.

Letztere stellt die eigentliche handwerksmäßige Arbeit der ganzen Truppe dar, welche in dem Augenblick beginnt, als die Vorrückung nur mehr gradaus stattfindet. Denn auf eine solche läuft ja schließlich bei der Truppe alles hinaus. Sind einmal alle Angriffsdispositionen ausgegeben und hienach die Gruppierungen vorgenommen, so hat jede Gruppe doch nur in der vorgezeichneten oder von selbst sich ergehenden Direktion vorzudringen. Selbst bei einem Flankenangriff oder einer Umfassung besteht die taktische Schlußhandlung doch nur in einem frontalen Angehen, weil der Gegner auch in solch gefährdeten Richtungen zumeist eine neue Front herstellen wird.

Es ist wohl klar, daß eine scharfe Trennung beider obgenannter Tätigkeiten nicht möglich ist. Denn einerseits wird schon vor Ausgabe der Gefechtsdisposition ein ganz gehöriges Stück physischer Leistung von den Truppen verlangt, während anderseits selbst nach Eintritt der idealsten Gefechtsgruppierung, der geistigen Führung noch immer bedeutende Aufgaben harren. Aber im großen ist wenigstens die Unterscheidung zwischen dem mehr künstlerischen und dem mehr handwerksmäßigen Teil der Truppentaktik zulässig.

Die erstgenannten, rein geistigen Führungsaufgaben, von welchen man die Kommandanten in keinem Fall entlasten kann, umfassen so ziemlich das ganze Um und Auf dessen, was man sich von dem Begriffe Taktik in seiner landläufigen Bedeutung vorstellt. Diesen Teil der Gefechtslehre kann man allerdings nicht aus Büchern lernen oder in feste Regeln pressen. Und wenn man auf die, in schüchterner Form öfter wiederkehrenden Rufe nach mehr Formen im Angriffe, so gerne die stereotype Ein-

wendung macht, daß der Selbständigkeitstrieb nicht eingeengt werden dürfe, weil jederzeit die Möglichkeit vorliegen muß, den wechselvollen Forderungen des Augenblicks genügen zu können, so kann sich diese Entgegnung eben nur auf diesen Teil der Truppentaktik beziehen. Aber wer würde hier auch ernstlich eine Schematisierung wollen? Allgemeine Gesichtspunkte kann man wohl aufstellen, niemals aber eine starre Norm. Nur durch viel Übung, vornehmlich im Terrain, können die Kommandanten taktisch eingehend geschult werden.

Einigermaßen anders liegen die Verhältnisse bei den mehr handwerksmäßigen Tätigkeiten der ganzen Truppe. Hier gibt es viele taktische Detailhandlungen, die sich entweder in annähernd gleicher oder doch ziemlich ähnlicher Weise fast bei jedem Angriff abspielen und bei welchen den örtlichen Verhältnissen eine mehr untergeordnete Rolle zufällt. Für diese eigentliche Angriffsdurchführung wäre es daher möglich, bestimmte, der heutigen Waffenwirkung entsprechende Formen festzusetzen und präzisere taktische Grundsätze aufzustellen, wenn die Notwendigkeit nach solchen besteht. Denn, theoretisch genommen, wäre es auch hier das beste, alles Detail erst dem Augenblicksbedürfnisse entsprechend festzusetzen, doch hat sich die Anschauung wohl schon allgemein Bahn gebrochen, daß dieser Forderung bei der auflösenden Wirkung des heutigen Feuerkampfes, in ihrer Gänze nicht entsprochen werden kann.

Man muß sich nämlich darüber klar sein, daß es bei den in erster Linie fechtenden Bataillonen nicht angeht, alles bis ins kleinste Detail, erst im gegebenen Falle und nach reiflicher Beurteilung der beeinflußenden Faktoren seitens der Bataillons- und Kompagniekommandanten anzuordnen. Die einander oft überstürzenden Befehle, Meldungen und eigenen Wahrnehmungen werden selbst auf nervenstarke und erfahrene Kommandanten derart mächtigen Eindruck machen, daß es diesen kaum möglich sein dürfte, mehr als die Haupthandlungen des Gefechtes zu beherrschen; zu einer detaillierten Befehlgebung würde übrigens auch der nötige Befehlsapparat mangeln. Das richtige Zusammenwirken der einzelnen Glieder der Angriffstruppe wäre daher vielfach von der intensiven Selbsttätigkeit der untersten Führer abhängig.

Wenn man aber schon den älteren und erfahreneren Offizieren im Ernstfall nicht alles das zumuten kann, was theoretisch

vielleicht ganz wünschenswert wäre, um wie viel weniger kann dann von den zahlreichen, als Zugskommandanten in Verwendung stehenden Unteroffizieren, Reserveoffizieren und kaum den Bildungsanstalten entwachsenen Berufsoffizieren und Kadetten auf rasches Urteil basiertes selbständiges Handeln gefordert werden? Es ist ja gewiß richtig, daß die Selbständigkeit der Unterführer von nicht zu unterschätzendem Wert für die Kriegführung ist, daher mit allen Mitteln gefördert werden muß (8). Ebenso werden trotz aller Schwierigkeiten alle Kommandanten bestrebt sein müssen, ihre Abteilungen tunlichst lange in fester Hand zu behalten (408), also im Detail zu leiten. Weil aber beides im Ernstfall nur zu leicht ausbleiben kann, dürfen wir unser Kampfverfahren darauf allein nicht aufbauen.

Nachdem also weder auf eine eingehende Befehlgebung seitens der Bataillons- und Kompagniekommandanten, noch auf eine vollkommen verständnisvolle Selbsttätigkeit der Unterführer mit Sicherheit zu rechnen ist, bleibt wohl nichts anderes übrig, als die Truppe durch eine systematische Friedenserziehung dahin zu bringen, daß sie dort, wo sie nur mehr gradaus vorzurücken hat, gewisse taktische Detailhandlungen förmlich von selbst vollziehe, also eine höhere Entwirkung überflüssig mache. Weit entfernt dies in eine blinde Anwendung eines einseitigen Schemas ausarten zu lassen, hätte eine solche Schulung doch die Erzielung einer einheitlichen Gefechtsweise in der ganzen Armee, bei Anwendung der gleichen taktischen Handgriffe, zum Zwecke. Daß hiedurch das allseitige Verständnis der taktischen Handlungen der Nachbarabteilungen gefördert und das verständnisvolle Zusammenwirken in einander vermengter Teile verschiedener Truppenkörper erleichtert, ja allein möglich gemacht wird, liegt auf der Hand. Erst bei einer solchen Ausbildung würden Mann und Unteroffizier jene Ruhe und Sicherheit erlangen, welche sie einzig und allein in der Gewohnheit finden (5).

Den späteren konkreten Ausführungen soll es vorbehalten sein, zu beweisen, daß der praktische Truppenoffizier bei der Schulung des Gefechtes in dem angedeuteten Sinn mit dem Reglement allein wirklich nicht immer auskommt. Die Mannschaft und die meist unerfahrenen Unterführer verstehen ja die Gefechtsvorschriften nicht, wissen mit den bezüglichen reglementären Grundsätzen nichts anzufangen; man muß sie denselben erst in die Praxis umsetzen, also das dem Mann

einzig und allein verständliche, handwerksmäßige der Sache hervorkehren.[1])

Um solcherart wirklich ersprießliche Ausbildungsresultate zu erzielen, wäre es daher unerläßlich, daß jeder Infanterieoffizier, bis zum jüngsten Leutnant herab, intensives Reglementstudium triebe und hienach das Reglement in eine für seinen Wirkungskreis praktische Form göße. Hand aufs Herz, tut dies jeder? Und wenn schon, würde hiedurch die in vieler Beziehung unerläßliche, den Einklang und das allseitige Verständnis der taktischen Handlungen verbürgende Gleichmäßigkeit in der Ausbildung erzielt werden, wenn jeder sich sein eigenes Rezept zurechtlegt? Gewisse taktische Detailhandlungen schreien förmlich nach einer gesetzmäßigen Regelung. Sollte diese gar so unmöglich sein? — Gewiß nicht! Allerdings darf man sie nicht vom Reglement erwarten. In welcher offiziellen Form dies sonst geschieht, ist für die Sache selbst gleichgiltig.

Wenn in den nachfolgenden konkreten Ausführungen, wie ich hoffe, der Beweis erbracht ist, daß für die Angriffsausbildung der Truppe gewisse, das Reglement ergänzende praktische Fingerzeige unbedingt vonnöten sind, dann darf man es nicht erst jedem einzelnen überlassen, im Wege Studiums oder langjähriger Erfahrung, das Richtige zu finden. Die Truppe wäre sonst ein fortwährendes Versuchsobjekt und hätte man sie einmal auf einen gewissen Grad der Vollkommenheit gebracht, käme ein anderer, der wieder neue Wege einschlägt. Wir brauchen entweder eine Art Ausbildungsvorschrift oder ein offizielles taktisches Handbuch, ein langgehegter Wunsch vieler Truppenoffiziere.[2])

[1]) Ich bin mir wohlbewußt, mit diesem Ausspruch äußerlich im Widerspruch zu stehen mit der jetzt herrschenden Anschauung, welche dahin geht, möglichst viel zu individualisieren, den einzelnen Mann schon zum selbständigen Denken und Handeln zu erziehen. Den hohen Wert einer solchen Ausbildungsmethode voll anerkennend, muß man sich aber doch vor Augen halten, daß „Anstreben“ und „Erreichen“ zwei ganz verschiedene Begriffe sind. Der größte Teil unseres Mannschaftsmaterials ist nun einmal für ein so hohes Ausbildungsziel nicht geschaffen. Wohl wissend, daß sich hierüber vielleicht streiten läßt, glaube ich mich doch mit der Mehrzahl der praktischen Truppenoffiziere in Übereinstimmung zu befinden.

[2]) Dieses Handbuch könnte auch noch auf anderen Gebieten wie: Technik des Gegenangriffs, Abwehr desselben, Verteidigung, Walddurchstreifungen, nächtliche Unternehmungen, Marschsicherungs-, Vorposten- und Patrouillendienst, Spatenarbeit, Sanitätsdienst im Gefechte etc. willkommene praktische Ratschläge erteilen. Soll denn jeder immer vom „A“ an lernen müssen? Auf den Erfahrungen der Vorgänger sollte doch weitergebaut werden!

Man halte einmal Umschau bei der Truppe; gar manche praktische Schätze könnten da gehoben werden. Man sammle sie, pfropfe sie, wenn nötig, auf die neuen Verhältnisse auf und gebe ihnen eine offizielle Form. Gar viele der heute noch vorkommenden Irrtümer und der den Einklang schädigenden Verschiedenheiten wären mit einem Schlag beseitigt.

Die Technik des Infanterieangriffes.

Der moderne Infanterieangriff, so wie er sich nach dem neuen Reglement darstellt, läßt deutlich fünf verschiedene Momente oder Phasen erkennen:

1. die Vorrückung außerhalb des feindlichen Feuerbereiches,
2. die Vorrückung innerhalb des feindlichen Feuerbereiches, ohne selbst zu schießen,
3. das staffelweise sich Heranschießen,
4. der Kampf um die Feuerüberlegenheit und
5. der Sturm.

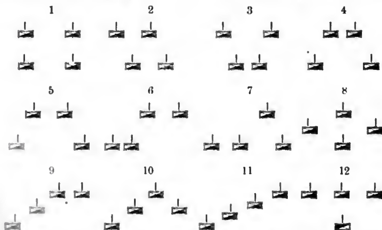
Um nicht gleich eingangs den Eindruck eines Normalschemas hervorzurufen, soll sofort betont werden, daß nicht alle diese Phasen bei jedem Angriffe vorkommen müssen, da Terrain oder Lage leicht eine oder die andere in Wegfall bringen können. Da sie aber alle vorkommen können, müssen sie auch alle gekannt und geschult werden.

Hier sind wir gleich bei einem Punkt angelangt, wo das taktische Handbuch ergänzend und erläuternd eingreifen könnte. Das Reglement erwähnt nämlich die verschiedenen Angriffsphasen nicht so abgehackt, wie wir dies hier getan haben; man kommt aber hierauf unzweifelhaft nach aufmerksamem Studium. Die noch unerfahrenen Elemente der Truppe brauchen aber für die Schulung förmlich „zum Greifen" handliche Vorschriften. Alle Kommandanten vom Zugskommandanten aufwärts wären daher anzuweisen, jedesmal vor Eintritt in ein Gefecht und während desselben darüber klar zu werden, in welcher der obgenannten Angriffsphasen sie sich augenblicklich befinden. Dies ist von so einschneidender Wichtigkeit, daß man darüber absolut nicht hinwegschreiten kann. Wie will man denn seine Kampfweise einrichten, wenn man über diese Elemente nicht hinweggekommen ist? Ein Kommandant, der sich darüber nicht klar ist, wird einfach ins Blaue arbeiten. Bei jeder Angriffsschulung, bei den kleinen Gefechts- und applikatorischen Übungen sollte daher von den

Übungsleitern gefordert werden, ihre Unterführer durch wiederholtes Befragen über diesen Gegenstand aufzuklären.[1])

Im nachfolgenden sollen die einzelnen Angriffsphasen vom truppentechnischen Standpunkt, behufs Erzielung einer einheitlichen Ausbildung, kurz besprochen werden. Die hierauf bezughabenden Punkte des E. R. werden jedesmal in Klammern beigesetzt.

ad 1. Bezüglich Vorrückung außerhalb des feindlichen Feuerbereiches sagt das Reglement, daß man so lang als möglich in Marschkolonne bleiben (561), aber noch vor Eintritt in das feindliche Artilleriefeuer die Truppen — bis zum Bataillon herab — nach Breite und Tiefe gliedern solle (499, 568, 575). Es wird also oft schon auf 5000ˣ, jedenfalls aber auf 3500ˣ (Grenze des wirksamen Artilleriebereiches) von den Bataillonen des ersten Treffens meist eine der nachfolgend skizzierten Gruppierungen eintreten. Die früher so beliebte Kolonnenlinie wird nur in Ausnahmsfällen und meist nur bei den Bataillonen des zweiten Treffens zweckmäßig sein, aber auch bei diesen dürfte eine Zerlegung in zwei Treffen meist besser entsprechen.



Gibt das taktische Handbuch, oder ein anderes Dienstbuch, vorstehende Beispiele von Gefechtsgruppierungen an, so wäre hiemit gewiß vielen Kommandanten ein willkommener, die kriegsgemäße Ausbildung der Bataillone erleichternder Fingerzeig gegeben.

[1]) Dies ist nicht nur von größtem Nutzen, sondern erhöht auch, wie Verfasser aus Erfahrung weiß, das allseitige Interesse an den Gefechtsübungen.

Den späteren Ausführungen vorgreifend,[1]) soll schon an dieser Stelle betont worden, daß Bataillone oder Kompagnien, welche in engem Verbande, beiderseits angelehnt in erster Linie kämpfen, sich in den weitaus meisten Fällen zweckmäßig mit je zwei Einheiten in der Feuer- (Schwarm-) linie und mit zwei Einheiten als Reserve gliedern. Wenn man sich dagegen auch noch so sehr sträubt, in der Praxis hat sich nun einmal — und mit Recht — diese Normalgefechtsform herausgebildet. Dies sollte man mit einigen Worten anerkennen, um den Kommandanten überflüssige, tiefsinnige Erwägungen zu ersparen.

Die Vorrückung hat in diesem Gefechtsstadium unaufhaltsam vor sich zu gehen (196 g, 578).

Die Entsendung der nötigen Aufklärungs-, Sicherungs- und Verbindungspatrouillen obliegt hauptsächlich den Kompagniekommandanten; nach Bedarf treffen Zugs- und Bataillonskommandanten ergäuzende Maßnahmen (308, 403, 495, 571). Am praktischesten dürfte sein, die Flügelkompagnien (-Züge) grundsätzlich mit der Entsendung von Flanken- (Verbindungs-) Patrouillen zu beauftragen; die Entsendung sonstiger, etwa noch nötiger Patrouillen wäre besonders zu befehlen. Wenn dies selbst zum blinden Schema ausarten sollte, wäre dies immer noch besser als eine, im Ernstfalle oft folgenschwere Unterlassung.

ad 2. Die Vorrückung im feindlichen Feuerbereich bis zur allgemeinen eigenen Feueraufnahme, welche tunlichst spät erfolgen soll (323—1, 578), geschieht in einer der früher angegebenen Gruppierungen. Die Annahme der nach Terrain und feindlicher Feuerwirkung zweckentsprechendsten Formation ist nach Reglement Sache der Kompagniekommandanten (499, 575—3). Nachdem das Reglement wohl die wichtigsten Formationen für den Zug, die Kompagnie und das Bataillon — nicht aber deren Wert in den verschiedenen Arten des feindlichen Feuers — angibt, so wird nur der erfahrene oder belesene Offizier seine Abteilung zweckmäßig im Gefechte führen können. Jedem andern fehlen hiezu die Anhaltspunkte, welche nur durch eine offizielle Darstellung des Wertes der im feindlichen Feuer anwendbaren Formen[2]) gegeben

[1]) Siehe Seite 254.

[2]) Publikationen in militärischen Zeitschriften, die nicht jeder lesen muß, führen da nicht zum Ziele.

werden könnten. Wenn man auch zugeben muß, daß bei der Mannigfaltigkeit der beeinflußenden Faktoren selbst die eingehendsten Schießversuche keine unumstößlichen Resultate ergeben würden, so muß man hierüber doch zu einem Schluß gelangen. Andernfalls wäre es im Ernstfall oft dem einfachen Zugskommandanten überlassen, über diese Schwierigkeit ad hoc hinwegzukommen.

Mit Zuhilfenahme der von F. C. v. H. gemachten Angaben könnte man die einzelnen Formationen ihrem Werte nach etwa wie folgt aneinanderreihen:

auf großen Artilleriedistanzen: 1. Kolonne mit Halbkompagnien mit Intervallen zwischen den Zügen; 2. Kolonne mit Halbkompagnien; 3. Zugskolonne „noch“ anwendbar;

im wirksamen Artilleriefeuer: 1. Linie mit Intervallen zwischen den Zügen; 2. geschlossene Linie; 3. Züge mit Doppelreihen auf gleicher Höhe mit Aufmarschintervall;

im Gewehrfeuer: 1. schüttere Schwarmlinie; 2. eingliederige Linie (am besten schachbrettförmig verteilt); 3. entwickelte Linie; 4. Kolonne (nur in Deckungen).

Hier soll noch einer öfter vorkommenden irrigen Anschauung entgegengetreten werden, wonach man die Abteilungen nur so nach Erfordernis, wie eine Harmonika, auseinanderziehen und wieder zusammenschieben kann. Ganz abgesehen von dem größeren Aufwand an Kraft und Zeit, vermehrt das Zusammenschließen während der Bewegung nur die Verluste (583), so daß das, was einmal in die Breite gezogen wurde, in der Regel nicht mehr zusammengeschoben werden sollte.

Die Vorrückung hat möglichst unaufgehalten bis zur allgemeinen Feuereröffnung zu erfolgen (578). Auf welcher Distanz diese eintritt, bestimmen Terrain und Situation. Keinesfalls früher als auf 1600× (323, 324, 507, 623, dann Punkt 69 des Entwurfes der Schießinstruktion). Da man aber sowohl im Jahre 1870, als im südafrikanischen Kriege wiederholt schon auf den Distanzen von 1500—1000× die vorderen Linien vollständig niederbrechen sah, wird — wenigstens im offenen Terrain — die allgemeine Feueraufnahme spätestens wohl auf etwa 1000× beginnen müssen. Man kann also sagen, daß die Vorrückung in Gefechtsformation ohne zu schießen, voraussichtlich auf den Distanzen von 1600×—1000× ihr Ende erreichen wird. Daß man in bedecktem und durchschnittenem Terrain häufig

viel näher kommen, demnach die nächstfolgende Phase wird überspringen können, ändert nichts an der Regel.

Der Feuerkampf ist also noch hauptsächlich Sache der Artillerie (572, 573). Infanterie wird nur bei besonders günstigen Zielen und nur dann schießen, wenn hiedurch das Vorgehen der eigenen Truppen erleichtert wird (325, 573, 580). Die diesbezügliche Anordnung ist in der Regel Sache des Bataillonskommandanten (420, 506).

Wurde in den früheren Stadien des Anmarsches bloß die Vorrückung befohlen, so hat der Bataillonskommandant jetzt den Angriffsbefehl zu erlassen (500).

Mit dem Eintritt in das feindliche Feuer — (das E. R. will im Pnnkt 576 wohl sagen „Infanterie"-feuer) — gliedern sich die Kompagnien in Schwarmlinie und Kompagniereserve.

Auf die zweckmäßigste Formation und Gliederung der Reserven muß schon in diesem Gefechtsstadium gesehen werden. Über die Formation, welche Sache der Unterkommandanten ist (503, 577), wurde schon gesprochen. Bezüglich der Gliederung muß der vorletzte Absatz des E. R. Punkt 555 hervorgehoben werden, in welchem die Schwierigkeit der seitlichen Verschiebungen bei nahe herangerückten Reserven betont ist. Man darf wohl nicht verkennen, daß es nicht so leicht ist, die Reserven schon von Haus aus hinter den Punkten ihrer voraussichtlichen Verwendung zu gruppieren. Aber vorbeugen soll man wenigstens insoweit, daß die Seitenverschiebungen nicht allzu bedeutende werden.

Dies muß schon in der Disposition des Bataillons- (Grnppen-) Kommandanten im großen zum Ausdruck kommen. Im Detail allerdings ist es Verpflichtung der Kommandanten dieser Reserven unterstützend einzugreifen. Nach E. R. Pnnkt 555, 1. Absatz müssen sie sich über die möglichen Verwendungsräume orientieren und dafür sorgen, daß sie zweckmäßig eingreifen können. Dies bedingt ein entsprechendes Zerlegen der Reserven in kleine Grnppen und angemessenes Verteilen derselben hinter der Front und an den Flügeln, weil — wie später dargetan werden wird — eben an jeder Stelle der Schwarmlinie ein Impuls von rückwärts möglich sein muß. Meist sieht man aber, daß die Kompagnien (Züge) der Reserven bis zum Augenblick des Einsetzens kompakt hinter jenem Teil der Gefechtsfront beisammen bleiben, hinter den sie vom Bataillons- (Kompagnie-) Kommandanten von Haus aus gewiesen wurden. Die Selbsttätigkeit der Unterführer

muß sich namentlich hier äußern; der höhere Kommandant kann nicht jedes Detail anordnen.

Bei der Kompagnie dürfte es sich demnach empfehlen, eine zugs-, wenn nicht halbzugsweise, beim Bataillon eine halbkompagnie-, besser zugsweise Zerlegung vorzunehmen und die einzelnen Teile staffelweise oder schachbrettförmig zu gruppieren [1]) z. B.:

1. Z	2. Z.	1. Z.	2. Z.	1. Z.	2. Z
3. Z.		½3. Z.	½4. Z.	½3. Z.	½4. Z
	4. Z.	½3. Z.	½4. Z.	½3. Z.	½4. Z.

Ein solches Zerlegen der Reserven hat noch den Vorteil der kleineren Zielflächen. Auch erleichtert es die Befehlgebung durch Zeichen, welche im heftigen Feuer in der vordersten Linie fast allein noch anwendbar ist. Denn man kann nur zu oft die Erfahrung machen, daß in der Aufregung meist die ganze auf einem Punkt beisammenliegende Reserve auf das bezügliche Zeichen aufspringt, wenngleich der Kommandant nur einen Teil derselben vorbefehlen wollte. Schließlich mahnt ein solches Zerlegen in kleine Gruppen jederzeit an ein ökonomisches Verwenden der Kräfte, während man beim kompakten Zusammenhalten der Reserven unwillkürlich verleitet wird, größere Teile derselben auf einmal einzusetzen. Und der Kommandant soll sich doch die Möglichkeit wahren, tunlichst viele Impulse auf seine Schwarmlinie ausüben zu können!

Wir erachten diese für eine moderne Gefechtsführung nahezu unerläßliche Zergliederung und Verteilung der Kampfreserven [2]) hinter der ganzen Gefechtslinie für so grundlegend, daß sie doch mit einigen offiziellen Worten gestreift werden müßte. Hier ist wirklich eine Gelegenheit, wo man vom Unterführer selbsttätiges Eingreifen fordern muß. Damit er aber in dieser Richtung entsprechen kann, muß man ihm doch wenigstens den leitenden Gedanken hiefür angeben.

Schließlich muß noch auf den Vorteil hingewiesen werden, die Reserven der an den Flügeln kämpfenden Bataillone (Kom-

[1]) Vergl. auch E. R. Pkt. 402 letzter Satz, 407 1. Absatz u. 502.

[2]) Über Unterschied zwischen Kampf- und Gefechtsreserven s. S. 250.

pagnien) tunlichst weit auswärts und in sich wieder gestaffelt aufzustellen, wodurch die eigenen Flanken nicht nur am besten gesichert scheinen, sondern auch das Vorgehen zur Umfassung, bezw. zum Gegenangriff wesentlich erleichtert wird (502, 619). Es kann aber nicht genug betont werden, wie wichtig es in diesem Verhältnisse scheint, Front, Flanke und Rücken durch Gefechtspatrouillen mit Meldereitern (Radfahrern) eingehend aufzuklären. Der Kommandant einer solchen Reserve muß seine Fühlhörner überallhin ausgestreckt haben; er darf von keiner Seite überrascht werden können. Beigabe von Reitern daher dringend erwünscht.

ad 3. Die Vorrückung vom Beginn des Infanteriefeuerkampfes bis zum Beginn des Kampfes um die Feuerüberlegenheit, charakterisiert sich als ein staffelweises Sichheranschießen, bei dem längere Feuerhalte noch zu vermeiden sind. Das Feuergefecht hat nur den Zweck, daß sich die sprungweise vorgehenden Teile der Schwarmlinie gegenseitig das Herankommen auf entscheidende Feuerdistanz erleichtern (581). Das Vorgehen bis auf jene Distanz muß den Charakter des unaufhaltsamen Dranges nach vorwärts haben (582).

Diesen klar ausgesprochenen Bestimmungen des Reglements würde es nun wenig entsprechen, wenn, wie es so häufig geschieht, schon von Beginn der Aufnahme des Feuerkampfes an jedes Vorgehen aus einer Feuerstellung in die andere durch Einsetzen frischer Kräfte von rückwärts eingeleitet würde. Hiedurch würden wir unsern Truppen nur ein Zögern, ein stetes Verlangen nach Hilfe von rückwärts, nicht aber jenen frischen Zug nach vorwärts anerziehen, wie ihn der Punkt 582 verlangt. Wenn dem im Reglement an verschiedenen Stellen ausgesprochenen Grundsatz, gleich von Haus aus starke Feuerlinien zu bilden (399, 494, 576), entsprochen ist, kann in diesem Stadium des Angriffs ein Verlängern, Verdichten und Vorreißen der Schwarmlinie kaum nötig werden. Halten wir uns doch vor Augen, daß wir bis zum Beginn dieser Angriffsphase ohne jegliches eigenes Feuer vorrücken konnten, daß wir also mit der allgemeinen Feuereröffnung ohnedies der Vorrückung einen neuen Impuls gegeben haben, der nach allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit doch wohl einige Zeit anhalten dürfte. Auch ist nicht zu verkennen, daß für die Vorbewegung allein, dichtere Schwarmlinien im allgemeinen sich weniger eignen als lockere. Wir müssen also

im Frieden unseren Schwarmlinien mit eiserner Strenge anerziehen, aus eigener Kraft bis auf die Distanz des entscheidenden Feuerkampfes vorzudringen. Sollte dies im Ernstfall an einer oder der andern Stelle ausnahmsweise nicht möglich sein, dann kennen wir ja das Mittel, unsere Schwarmlinien trotzdem vorwärts zu treiben. Aber der Truppe bereits im Frieden einen höheren Krafteinsatz anzugewöhnen, als im Kriege vielleicht notwendig ist, wäre gefährlich. Wir halten demnach auch hier eine grundlegende Bestimmung für heilsam.

Die Vorrückung in diesem Gefechtsstadium ist jedoch an die Bedingung geknüpft, daß sich die sprnngweise vorgehenden Teile der Schwarmlinie gegenseitig durch ihr Feuer das Herankommen unterstützen (581). Dies bedingt, daß der Feuerstaffel nicht nur den ihm gerade gegenüber befindlichen, sondern auch jenen Teil der feindlichen Gefechtsfront unter Feuer nimmt, der dem eigenen vorspringenden Staffel gegenüberliegt, was eine entsprechende Feuerverteilung voraussetzt (327, 341). Geschieht dies nicht, dann kann der nicht beschossene feindliche Frontteil ruhig Zielfeuer abgeben, so daß das solcherart ausgeführte staffelweise Vorgehen gar keinen Nutzen brächte; es wäre dasselbe, als ob man mit beiden Staffeln ohne Feuerunterstützung gleichzeitig vorrückte. Auf so wichtige Dinge muß man die Truppe doch aufmerksam machen, denn sonst werden sie, wie die Tatsachen beweisen, nicht geübt. Was man aber im Frieden nicht gewöhnt ist, wird man anch im Ernstfall nicht machen.

Sollte man nun wirklich in einem größeren Teil der Feuerlinie, ohne Einsatz frischer Kräfte, in die nächste Fenerstellung nicht mehr vorrücken können, dann wäre dies nnr ein Beweis, daß das gegnerische Feuer bereits so übermächtig geworden ist, daß man ihm ernstlich entgegentreten muß. Dann wären wir aber nicht mehr in dem Gefechtsstadium, von dem wir eben sprechen, sondern wir würden dann bereits den Kampf um die Feuerüberlegenheit aufnehmen müssen. Auf welcher Distanz dies eintreten wird, läßt sich allgemein nicht sagen, da dies ganz von Terrain und Situation abhängt. Um die Festsetzung einer Distanz handelt es sich auch gar nicht; nns genügt die Erkenntnis, daß man endlich einmal auf eine gewisse Entfernung vom Gegner ankommen wird, von welcher an es nicht mehr möglich sein wird, in frischem Zuge weiter vorzurücken. Dann wird eben der

im nächsten Punkt geschilderte eigentliche Angriff seinen Anfang nehmen. Dieser Moment wird aber nicht auf allen Teilen der Gefechtsfront gleichzeitig, sondern hier früher, dort vielleicht später, eintreten (581).

Das staffelweise Heranschießen wird also beiläufig folgenden Verlauf nehmen:

Zunächst gliedern sich die Kompagnien — wenn nicht schon früher geschehen — in Schwarmlinie und Kompagniereserve (398). Die Züge der ersteren können, wenn es das feindliche Feuer gestattet, vorerst geschlossen in die richtige Front eingeführt werden (402); sobald als nötig, gehen sie dann in Schwarmlinie über (406). Letzteres kann oft schon sehr früh geboten sein (312).

Sobald ein fließendes Vorgehen ohne eigenes Feuer nicht mehr durchführbar ist, setzt sich jener Teil der Schwarmlinie ins Feuer, der das Vorgehen des andern hiedurch besser unterstützen kann.

Im Verbande werden in der Regel die Schwarmlinien einer ganzen Kompagnie möglichst gleichzeitig vorbrechen (410), während die Nachbarkompagnien das Feuer führen. Das Reglement sagt dies aber sehr bedingungsweise; es scheint daher mit der Möglichkeit zu rechnen, daß man nicht einmal Kompagniefronten jederzeit auf einmal werde vorbringen können. Das gleichzeitige Vorbrechen ganzer Bataillone oder gar noch größerer Körper, das man früher so oft versucht hat, ist — wenigstens im wirksamen Feuerbereich — heute so ziemlich ausgeschlossen, da die unbedingt nötige Feuerunterstützung, bei so breiten Fronten, wegen des hiedurch sich ergebenden allzu schrägen Anschlages, nicht mehr durchführbar scheint. Das fließende Vorgehen in diesem Gefechtsstadium wird also mehr denn je auf der Initiative der Unterführer, auf deren verständnisvoller gegenseitiger Unterstützung, beruhen. Schon der Bataillonskommandant vermag hierauf keinen Einfluß mehr auszuüben, es wäre denn, daß er seine Reserven in den Kampf wirft, was aber, wie schon früher erwähnt, in diesem Stadium nicht zweckmäßig scheint und nur einer vorzeitigen Verausgabung der Kraft gleichkäme.

Wir müssen also an dem Grundsatz festhalten, daß sich die Bataillone in sich staffelweise vorarbeiten, wobei anzustreben ist, daß die nachfolgenden Staffel über die im Feuer befindlichen vorbrechen, diese demnach übergreifen (412). Um letzteren das Feuer nicht zu maskieren,

wären so lange als möglich Intervalle zwischen den Kompagnien (Zügen) beizubehalten.

Die Sprünge selbst werden im Verlauf der Annäherung an den Gegner immer kleiner werden und über stark gefährdete Strecken im Laufschritt (313), sonst im raschen Schritt (311) erfolgen. Sie sollen „in der Regel“ zur nächsten Feuerstellung führen (313), d. h. daß dies nicht immer so sein müsse, daß man bei langen Sprüngen in deckungslosem Terrain Haltpunkte einschalten müsse (196 g), während welchen nur gerastet, nicht aber geschossen wird (579). Da in dieser Beziehung bei den Übungen so häufig gefehlt wird, wäre ein kräftigerer Hinweis erwünscht.

Auf die gleichzeitige „*blitzartige*“ *Ausführung der Sprünge* ist mit aller Strenge zu sehen (196 i, 309, 315). Beim Beziehen einer Feuerstellung hinter einer Deckung ist es am zweckmäßigsten, wenn sich die Schwarmlinie schon einige Schritte vorher niederwirft und dann allmählich in den Ausschuß verkriecht; andernfalls wird die Deckung leicht überlaufen, so daß man dann im feindlichen Feuer zurückkriechen muß.

Es dürfte hier am Platz sein, der bei den Übungen oft ins maßlose gesteigerten Forderung nach Ausnützung der vorhandenen Deckungen entgegenzutreten. Beim Angriff läßt sich nun einmal nicht, wie in der Verteidigung, jede unscheinbare Deckung gewissenhaft verwerten. Der Mann weiß ja beim Vorlaufen nicht, in welcher Entfernung vom Gegner die Schwarmlinie wieder Halt machen wird und wenn er es dann sieht, ist ein oft nötiges Seitwärtslaufen nicht mehr ausführbar. Das erste bleibt immer, sich niederzuwerfen und dann, wenn tunlich, durch Seitwärtskriechen die Deckung zu verbessern. Übergroße Strenge in der genannten Beziehung veranlaßt die Leute nur zu einem ängstlichen und zweckwidrigen Hinundherpendeln nach Art fährtesuchender Hunde, und wenn sie dann gewahr werden, daß man Unmögliches von ihnen verlangt, verlieren sie das Vertrauen in die Anordnungen ihrer Vorgesetzten.

Im raschen Frontwechsel (Hakenbildung) müssen sowohl vorgehende als feuernde Schwarmlinien eingehend geübt sein. Ein Pfiff des Schwarmführers oder Zugskommandanten mit darauffolgendem Zeichen zur Schwenkung (beiderseits ausgestreckte Arme) muß genügen; der Schwarm (Zug) muß sich förmlich nach den ausgestreckten Armen seines Kommandanten drehen können. Vieles Marschieren in geschlossenen eingliedrigen Linien

mit häufigen Direktionsveränderungen bloß auf Aviso „Mitte Direktion mir nach“ ist die beste Vorschule hiefür.

Die Reserven folgen der Schwarmlinie in einer der im vorigen Punkte angegebenen Gliederung u. zw. sobald sie in deckungsloses, wirksam bestrichenes Gelände kommen, unbedingt eingliedrig. Jeder Aufmarsch, jeder Übergang aus der zweigliedrigen in die eingliedrige Formation hat, wo nur immer möglich, nicht im Vorgehen, sondern hinter Deckungen — selbst auf der Stelle — zu erfolgen, weil Seitenbewegungen im feindlichen Feuer zu unnötigen Verlusten führen (311).

Es fragt sich nun, welches der günstigste Moment für das Nachrücken der Reserven ist. Setzen wir die aus der Wolozkoi'schen Theorie bekannte konstante Fehlschußgarbe voraus, so bleibt es sich allerdings gleichgiltig, wann die Reserven vorrücken; sie haben eben immer diese Garbe zu durchschreiten. Anders bei Zielfeuer, und dieses müssen wir bei der heutigen intensiveren Schießausbildung, wenigstens in den ersten Stadien des Gefechtes, voraussetzen.

Würden die Kompagniereserven in offenem, wirksam bestrichenen Gelände gleichzeitig mit der Schwarmlinie vorrücken, so würde nicht nur der Kern der Zielfeuergarbe gegenüber letzterer, sondern auch die Fehlschußgarbe gegenüber ersteren Verwertung finden. Wir haben nämlich den auch in unserem Reglement Punkt 326 ausgedrückten Grundsatz vor Augen, daß das Feuer meist auf die vorderste feindliche Linie zu richten ist. Rückt die Reserve aber erst nach, wenn die Schwarmlinie bereits wieder schießt, so kann der Gegner sein Feuer wohl auch auf erstere richten, doch da er hiebei schon selbst beschossen wird, ist er bereits an der ruhigen Feuerabgabe gehindert. Übrigens ist dies meist der Moment, wo wieder die Schwarmlinie des andern Staffels vorrückt, welche das gegnerische Feuer von der vorgehenden Reserve ablenken wird. Wir können daher sagen, daß die Kompagniereserven am zweckmäßigsten dann vorrücken, wenn die eigene Schwarmlinie sich wieder ins Feuer gesetzt und jene der Nachbarkompagnie die Vorrückung aufgenommen hat.

An dieser Stelle sollte noch etwas über Gefechtsausdehnungen angefügt werden, da wir gerade in diesem Punkte noch vielfach am Alten kleben. Weil wir die Sache aber für viel zu wichtig halten, um sie mit wenig Worten abtun zu können, sollen hier nur die reglementaren Bestimmungen

kurz in Erinnerung gebracht werden, während die eingehende Erörterung dieses Gegenstandes einem besonderen Abschnitte vorbehalten bleibt.

Das Reglement betont besonders in den Punkten 549, 550 und 608, daß heute im allgemeinen größere Gefechtsausdehnungen zulässig sind als ehedem. Im Verbande wird dort, wo die Entscheidung gesucht wird, die Kompagnie etwa 130—150$^{\times}$, das Bataillon 400—500$^{\times}$ Frontraum einnehmen; in sonstigen Lagen meist mehr (400, 497). Die Rücksicht auf die Ausdehnung darf kein Hemmnis für das als zweckmäßig erkannte Handeln sein (550).

ad 4. Sobald der beim staffelweisen Vorgehen nachfolgende Staffel über den vorne im Feuer befindlichen nicht mehr hinausgelangen oder überhaupt aus eigener Kraft nicht mehr vorbrechen kann, muß auf diesem Teil der Gefechtsfront der Kampf um die Feuerüberlegenheit beginnen. Es wird hier also zunächst ein längerer Stillstand eintreten, während dessen die Schwarmlinie wo nötig und tunlich zu verstärken, zum mindesten aber ungeschwächt zu erhalten ist (588), was zunächst durch Einsetzen der Kompagniereserven zur Verlängerung oder Verdichtung auf der Stelle (412) seinen Ausdruck findet.[1]) Hiebei muß man sich zum strengen Grundsatz machen, nicht mehr in die Schwarmlinie hineinzuwerfen als unbedingt nötig ist. Das Anschoppen von Leuten in der vordersten Linie wird dem meist gut gedeckten Verteidiger nur willkommene Zielobjekte bieten. Wir müssen uns eine wohltätige Ökonomie in der Verwendung der Reserven angewöhnen. So ist es z. B. in der Kompagnie gar nicht nötig, immer nur ganze Züge zur Verstärkung einzusetzen; man kann dies ganz gut auch mit einzelnen Schwärmen bewirken, ja, in selbständiger Lage, wo die Kompagniereserve auch zum Vorwärtstragen der Feuerüberlegenheit (589—2) dienen muß, wird dies geradezu zur Pflicht. Wer mit den Reserven mehr haushalten kann, trägt meist den Sieg davon.

Der Augenblick für den Beginn des entscheidenden Feuerkampfes wird sich im Ernstfall wohl von selbst ergeben. Bei Übungen muß es der Einsicht der Kommandanten der in die Feuerlinie bestimmten Kompagnien überlassen bleiben, hiefür

[1]) Das im Angriffe anzustrebende Verstärken der Schwarmlinie mit Sprung vorwärts (412) dürfte in diesem Momente kaum ausführbar sein.

die nach Terrain und Situation entsprechendste Linie selbst zu wählen. Wie weit diese vom Gegner entfernt sein wird, ist schwer zu sagen, doch kann man nach der heutigen Infanterie-Feuerwirkung annehmen, daß dies in halbwegs offenem Terrain zwischen 1200ˣ und 800ˣ sein dürfte.

Der Feuerkampf in dieser ersten Feuerstellung wird in den meisten Fällen ein längerer sein, was auch bei den Übungen zu markieren ist. Denn wenn man schon früher glaubte, über diese Linie zunächst nicht hinausrücken zu können, so wird sich dies nach kurzer Zeit, während welcher auch der Gegner neue Gewehre in Tätigkeit bringen wird, kaum anders gestalten. Der Gegner muß wenigstens teilweise erschüttert sein, bevor an eine weitere Vorrückung gedacht werden kann.

Anderseits wieder kann man in den seltensten Fällen schon in dieser Feuerstellung erwarten, die Feuerüberlegenheit zu erringen. Es wird daher meist notwendig sein, die Feuerüberlegenheit mit aller Entschiedenheit nach vorwärts zu tragen, wobei die Schwarmlinie durch Einsetzen von Reserven neue Impulse erhält und das Verhalten des Angreifers den Charakter eines mächtigen Anfalles mit dem Feuer annimmt (589). Es wird also jetzt das in Punkt 412 erwähnte Verlängern oder Verdichten mit Sprung vorwärts eintreten. In diesem Punkte heißt es ausdrücklich, daß die Verstärkung als Schwarmlinie formiert zu sein hat. Dagegen sehen wir bei unsern Übungen fast ausschließlich die eingliedrige Linie angewendet und vergessen, daß es ja auch lockere Schwarmlinien gibt, die überdies noch als Regel anzusehen sind (302). Also auch hier muß man sich den Verhältnissen anpassen.

Diese Sprünge werden natürlich nur sehr klein sein können, da sie ja im wirksamsten feindlichen Feuer erfolgen müssen. Die im früheren Punkte erwähnte blitzartige Ausführung der Sprünge wird jetzt noch mehr von nöten sein. Man muß dem Gegner kaum Zeit geben, die Gewehre auf die vorspringende Abteilung zu richten und schon muß diese wieder liegen. Es wird also das Vorgehen in diesem Gefechtsstadium mehr den Charakter eines kecken Heranpürschens erlangen, wobei unter Umständen selbst das Vorkriechen oder Vorschleichen (196 g, 316) Anwendung finden kann. Ähnlich haben es die 550 Buren gemacht, welche den Angriff auf den von 2000 Engländern besetzten Spionskop ausführten und hiebei reussierten.

Es ist eine irrige Anschauung, wenn man glaubt, daß die Hauptarbeit in diesem Gefechtsstadium immer in der ersten Feuerstellung zu leisten ist. Oft wird man sich hier mit der teilweisen Erschütterung des Gegners begnügen, um den Hauptfeuerkampf in einer weiter vorn gelegenen, hiezu besonders geeigneten Stellung auszufechten.

Die oft ziemlich weit zurückgehaltenen Verstärkungen werden, wenn sie in offenem, wirksam bestrichenen Gelände zum „Vorreißen"[1]) befohlen werden, unmöglich in einem Zug vorrücken können, sondern Haltpunkte einschalten müssen.

Die Größe der auf einmal vorzureißenden Schwarmlinie hängt wohl ganz von Terrain und Situation ab. Auch hier dürfte eine Kompagniefront wohl das Maximum sein, meist aber wird man sich mit dem Vorreißen ganz kleiner Abteilungen, welche sich dem Terrain leichter anschmiegen und die intensivste Feuerunterstützung erwarten können, begnügen.[2])

Über die Zahl der zu diesem Vorreißen notwendigen Kräfte herrschen noch vielfach irrige Anschauungen, die unbedingt offiziell geklärt werden müßten. Vielfach fordert man, daß in jeder Feuerstellung und auf jeden Teil der Schwarmlinie ein solcher Impuls ausgeübt werden müsse. Dies bedingt für jede Feuerstellung Verstärkungen von der Frontbreite der ganzen Schwarmlinie. Wurde beispielsweise in offenem Terrain, in einer Bataillonsfront von 500×, der Kampf um die Feuerüberlegenheit von zwei Kompagnien (1 Mann auf 1×) auf 1200× begonnen und wären bis zur letzten Feuerstellung auf 400×, 8 Sprünge à 100× zurückzulegen, so würden hiezu weitere 16 Kompagnien und wenn man selbst mit der heutzutage auf entscheidender Distanz kaum möglichen Sprunglänge von 200× rechnet, noch immer acht Kompagnien benötigt. Rechnet man selbst außerordentliche Verluste von 50%, so blieben schließlich noch immer $4^1/_2$, bezw. $2^1/_2$ Mann auf 1× Frontlänge übrig; eine im heutigen Feuer nahezu unmögliche, nur zu unnötigen Verlusten führende Anschoppung von Leuten![3])

Wir können daher in jeder Feuerstellung nur an einzelnen Stellen solche Impulse geben, müssen dafür aber von den übrigen Teilen der Schwarm-

[1]) Wir wissen sehr wohl, daß das neue E. R. diesen Ausdruck nicht mehr anwendet (ausgenommen in 430—2).

[2]) Vergl. das einstige „Schwarmweise vorwärts Sammeln".

[3]) Vergleiche auch Seite 251 und 252.

linie fordern aus eigener Kraft nachzurücken. Wenigstens im Frieden sollte dies streng gefordert werden. Geht es im Ernstfalle so nicht, dann kennen wir wieder das Mittel, es anders zu machen. Hat sich also einmal eine kleine Abteilung weiter vorne festgesetzt und das Feuer eröffnet, so dürfte die übrige Schwarmlinie, am besten wieder in kleinen Partien, aus eigener Kraft, den Sprung bis zur Höhe der vorne befindlichen Gruppe ausführen können. Über diese hinauszugelangen, also zu übergreifen (412), dürfte in diesem Gefechtsstadium in den seltensten Fällen gelingen. Sollte auf diese Weise das Nachrücken aus eigener Kraft noch nicht möglich sein, dann muß man — diesmal an anderer Stelle — einen neuen Impuls ausüben, worauf die dazwischen zurückgebliebenen Teile der Schwarmlinie nun leichter nachrücken dürften (Herdentrieb des Menschen).

Diese Gefechtsweise charakterisiert sich also als ein von offensivem Geiste getragenes, ständiges Abbröckeln kleiner Partien nach vorne, das in seltenen Fällen aus eigener Initiative der in der Schwarmlinie befindlichen Unterkommandanten, meist aber durch Einsetzen frischer Kräfte an verschiedenen Stellen und zu verschiedener Zeit eingeleitet wird, worauf die übrigen Teile der Schwarmlinie partienweise nachrücken. Im Hinblicke auf ein derartiges Vorgehen ist die Zweckmäßigkeit der im Punkte 2 erwähnten Zerlegung der Reserven in kleine Teile und deren angemessene Verteilung hinter der ganzen Front, neuerdings erwiesen.

Wenngleich es von besonderem Wert ist, die ersten Impulse an solchen Stellen zu geben, wo das Vorgehen durch Terrain oder Situation besonders begünstigt ist, so darf man doch nicht außer acht lassen, daß das Hineinstopfen von Leuten an einer Stelle die bereits besprochene Grenze hat und daß auch die übrigen Teile der Kampffront einer zeitweisen Verstärkung bedürfen.

Da die Kompagniereserven meist schon im Beginn des Kampfes um die Feuerüberlegenheit Verwendung finden dürften, werden zum Vorwärtstragen der Feuerüberlegenheit nur die Bataillonsreserven oder die Bataillone der rückwärtigen Treffen zur Verfügung stehen.

Aus dieser ganzen Darstellung ersieht man, wie notwendig es für alle Kommandanten ist, möglichst viele Impulse auf ihre Schwarmlinien ausüben zu können. Arbeitet der Kompagniekommandant immer

nur mit ganzen Zügen, der Bataillonskommandant mit ganzen Kompagnien, so werden diese Kommandanten mit ihren Reserven bald fertig sein. Es ist unendlich wichtig, dies offiziell zu betonen, sonst dürften wir unsere Kräfte frühzeitig verbrauchen.

Das Heranarbeiten [1]) an den Gegner (590) wird nach Terrain und feindlicher Feuerwirkung endlich einmal eine Grenze haben. Wo diese sein wird, bestimmen ganz die örtlichen Verhältnisse. Wir wollen nur festhalten, daß man angesichts des noch nicht völlig gebrochenen Gegners endlich eine Distanz vor diesem erreichen muß, von der aus ein weiteres sprungweises Vorgehen untunlich ist. Hier muß also der Kampf um die Feuerüberlegenheit zu Ende gekämpft werden und es darf, um dieses Ziel zu erreichen, wenn nötig, selbst das Einsetzen des letzten Gewehres nicht gescheut werden (590). Und dennoch sehen wir bei unseren Übungen manchmal noch den Hang hervortreten, für den letzten Gefechtsakt — den Sturm — Reserven zurückzuhalten. Kann man dies ohne Beeinträchtigung des Kampfes um die Feuerüberlegenheit, so ist dies ja vorteilhaft, doch auf Kosten des Erfolges dieses Kampfes darf es nicht gehen.

Der Vollständigkeit wegen muß noch etwas über das Benehmen der Kommandanten der Reserven angefügt werden. Wie diese ihrer voraussichtlichen Verwendung vorzuarbeiten haben, wurde schon im Punkt 2 besprochen. Nun handelt es sich um das zweckmäßige Einführen der als Kampfimpulse bestimmten Abteilungen. Wir haben schon einmal erwähnt, daß die Befehle hiezu meist mittelst Zeichen ergehen werden. Diese können aber selten so deutlich gegeben werden, daß auch die Stelle, wo der Einsatz geleistet werden soll, genau zu erkennen sein wird. Der Staffelkommandant wird sich daher begnügen müssen, die beiläufige Richtung erkannt zu haben; wo dann seine Abteilung am besten in das Gefecht zu treten hätte, muß er selbst beurteilen. Jede allzu dichte Dotierung der Feuerlinie ist zu vermeiden. Es werden die Verstärkungen daher — wenn nichts anderes befohlen — vornehmlich in die Lücken und Intervalle einzuführen sein.

Abteilungen, die hauptsächlich zum Zwecke des Munitionsersatzes eingesetzt werden, sind in sehr lockere Schwarmlinien

[1]) Wir halten diesen, vom Reglement gebrauchten Ausdruck, für eine außerordentlich charakteristische Bezeichnung der taktischen Kleinarbeit in diesem Angriffsstadium.

zu formieren, damit gleich ein größerer Frontteil von ihnen profitieren kann.

ad 5. Welche Vorsicht das neue Reglement vor Ausführung des Sturmes empfiehlt, geht aus den Punkten 590 und 591 hervor. Erst wenn die Feuerüberlegenheit entschieden ausgesprochen, ist zu diesem letzten Gefechtsakt zu schreiten, bei dem die Truppen in einem Zug bis in die feindliche Front vorzudringen haben, wozu die etwa noch vorhandenen Reserven einzusetzen sind und ein Teil der Angriffstruppe das Feuer fortsetzt (346 letzter Absatz, 430—1, 592—2, 594).

Wenn auch das Reglement die Formen für diesen letzten Gefechtsakt bedeutungslos erklärt (592—1), so folgt daraus doch nicht, daß man die etwa noch vorhandenen Reserven planlos, als regellose Haufen einsetzen kann. Auch hier wird zweckmäßiges Handeln entschieden von Vorteil sein, wenngleich man zugeben muß, daß man sich bei bereits niedergebrochenem Gegner schon etwas mehr erlauben darf. Immerhin kann noch jetzt eine Kleinigkeit, ein Mißverständnis oder, wie das Reglement sagt, jedes Zögern, jedes Stocken den Erfolg gefährden (592—2). Wie gut, wenn da von Haus aus zweckmäßig angesetzte Reserven nachfolgen!

Da das Reglement für letzteres keine Anhaltspunkte gibt, wäre dem Improvisationstalente jedes einzelnen ein freier Spielraum gelassen. Soll man nun warten bis einem im Ernstfall etwas Zweckmäßiges einfällt? Wir glauben nicht. Man muß wohl schon im Frieden mit sich selbst darüber ins klare kommen.

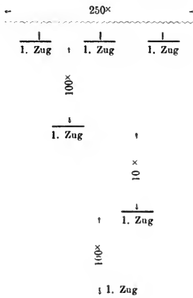
Vor allem sei hervorgehoben, daß es nicht notwendig, ja selbst gefährlich ist, mit der ganzen Gefechtsfront tambour battant den Sturm zu unternehmen. Das neue Reglement betont gar sehr die Feuerunterstützung beim Sturm (346, 430, 594), da man die Erschütterung des Gegners leicht falsch beurteilt haben kann und Rückschläge im Gefechte immer möglich sind.

Man wird also nur mit einem Teil vorbrechen. Wenn die Initiative zur Ausführung des Sturmes nicht von einem der in der ersten Linie befindlichen Unterführer ausgeht (429, 593—2), bleibt es ganz der Einsicht des Kommandanten des Ganzen (Gruppenkommandanten) überlassen, welchen Teil der Schwarmlinie er den Sturm ausführen läßt, beziehungsweise wo er in die feindliche Gefechtsfront einbrechen will. Jedenfalls ist darauf Bedacht zu nehmen, daß der rückbleibende Teil der Schwarmlinie auch wirklich schießen kann. Hiebei ist es gerade nicht

immer notwendig, daß man die meist vom Gegner stark besetzten Rückenlinien, von welchen aus fast immer eine gute Feuerunterstützung möglich ist, für den Sturm wählt; oft wird sich in den nicht immer gut bestrichenen Tiefenlinien leichter in die feindliche Gefechtsfront einbrechen lassen.

Nun fragt sich, wie das in den Punkten 430 und 593 erwähnte Einsetzen der Reserven am zweckmäßigsten bewirkt werden kann? Welche Aufgaben könnten diesen zufallen? Ohne Zweifel das Vorreißen der Schwarmlinie zum Sturm, die Ausübung neuer Impulse falls die Schwarmlinie ins Stocken gerät, die Abwehr feindlicher Gegenangriffe und die Mitwirkung beim Aufrollen der feindlichen Aufstellung nach gelungenem Einbruch.

Das erste verlangt eine gewisse Stoßkraft direkt in die Schwarmlinie eingesetzter Abteilungen, die man früher in Kolonnen, später in Linien formierte. Da das Anschoppen von Massen im Falle eines Rückschlages gefährlich scheint — die Leute behindern sich gegenseitig im Schießen; die Hilflosigkeit einer so ungelenken Masse führt im heutigen Feuer leicht zu panikartiger Flucht — so scheint auch hier die eingliedrige Linie das zweckmäßigste. Für die übrigen Aufgaben ist eine gewisse Tiefengliederung der Reserven wohl unerläßlich. Nach allem scheint es nicht unzweckmäßig, die Schwarmlinie durch eine oder mehrere



eingliedrige Linien — die dazwischenliegenden Teile der Schwarmlinie hängen sich leicht an — vorzureißen, diesen aber auf entsprechenden Abständen und an verschiedenen Punkten weitere eingliedrige Linien folgen zu lassen. Kann man die rückwärtigen Linien wenigstens teilweise den Flügeln staffelartig anhängen, so wäre dies bei einem Gegenangriff, sowie zur Aufrollung der feindlichen Stellung sehr günstig, doch muß man bedenken, daß hiedurch die liegenbleibenden Teile der Schwarmlinie leicht am Schießen behindert werden.

Ob man nun diese Reserven noch vor dem Sturm in der angedeuteten Weise gruppiert und gleichzeitig austreten läßt oder ob von der vereint gehaltenen Reserve die einzelnen Staffeln zur Erreichung der oben angedeuteten Tiefengliederung in entsprechenden Zeitabständen folgen, bestimmen die Verhältnisse.[1]) Aufgabe der ersten Staffel wird es sein, die Schwarmlinie zum Sturm vorzureißen, während durch die folgenden Staffel bei eventuellen Stockungen neue Impulse gegeben werden könnten.

Bei einem feindlichen Gegenangriffe während des Sturmes ist sofort das Feuer aufzunehmen (431), wozu, möglichst unter Bedrohung der feindlichen Flanke, vor allem die rückwärtigen Staffel zu verwenden sind.

Ist man in die feindliche Stellung eingebrochen, so muß man nicht nur rasch Ausschuß in der Richtung des zurückgehenden Gegners zu gewinnen trachten (347), sondern sofort auch Front zur Enfilierung der noch in Stellung befindlichen Teile der feindlichen Gefechtsfront machen, was selbsttätig von den an den Flügeln befindlichen Abteilungen, vor allem den etwa noch in Reserve befindlichen Staffeln, zu geschehen hat. Auch müssen sofort Reserven gebildet (602) und die Verbände neu hergestellt werden (415, 543, 601). Ist solcherart ein Keil in die feindliche Gefechtsfront eingetrieben worden, so hat der zurückgebliebene eigene Feuerstaffel rasch nachzufolgen (430—4). In größeren Verbänden wird dies, außer der Gegner wäre auf der ganzen Linie im Weichen, nicht gleichzeitig, sondern sukzessive erfolgen. Es dürfte sich hier bei zähem Gegner ein ähnliches, allmähliches Abbröckeln nach vorne ergeben, wie dies Seite 241 geschildert wurde.

Nach dem, was man heute auf unseren Übungsplätzen zu sehen gewöhnt ist, scheinen wir uns in allzu vorsichtiger Auf-

[1]) Vergl. Pkt. 574, 2. Absatz des „Entwurfes des E. R.“ von 1901.

fassung der Punkte 590 und 591 des E. R., allmählich eine vollständige Scheu vor dem Sturm künstlich anerziehen zu wollen. Hievor kann nicht eindringlich genug gewarnt werden. Der Mann muß auch auf den Kampf Aug in Aug gedrillt und förmlich wie ein Bulldogg erzogen werden. Denn vernachlässigte man dies, so würde er vor einem Gegner, der rücksichtslos darauf losgeht, infolge des mächtigen Eindruckes, den das Ungewohnte in der Gefahr hervorruft, einfach den Kopf verlieren und umkehren. Wir haben ja dafür ein trauriges Beispiel.

Wir wollen es nicht apodiktisch behaupten, aber es will scheinen, als ob wir in den Momenten größter Gefahr und höchster Anspannung der Nerven, heute der strammen Formen mehr als je bedürften. Die allzu verfeinerte Kultur und Lebensweise, die Religion und vor allem die sozialen Verhältnisse, welche den Wert des Lebens bedeutend höher stellen als ehedem, haben den kriegerischen Sinn der abendländischen Völker einigermaßen herabgedrückt. Darüber darf man sich nicht täuschen. Ähnliche antike Heldentaten, das förmliche Lechzen nach dem Tode auf dem Schlachtfelde, wie wir es gegenwärtig bei den Japanern bewundern, wird in europäischen Heeren vielleicht einzelnen, nicht aber der großen Masse zugerechnet werden können. Nebst der moralischen, leider nicht bei allen wirkenden Erziehung, sehen wir daher nur im strammen, allerdings vernünftigen Drill das Heil. Er wird im modernen Kleide wieder zu Ehren kommen. Denn **„nur in der Gewohnheit findet der Soldat die erforderliche Ruhe und Sicherheit“.**

Aus den bisherigen Darstellungen geht folgendes hervor:

Der Träger des Kampfes in der vordersten Linie ist nach wie vor der Kompagniekommandant. Von der Annahme der Gefechtsformation des Bataillons angefangen, bis zur Aufnahme des Kampfes um die Feuerüberlegenheit, wird er meist allein die Situation beherrschen können. Aber auch dann noch bleibt er die Seele des Feuerkampfes, gleichwie sein impulsives Verhalten das Vorwärtstragen der Feuerüberlegenheit sowie die Ausführung des Sturmes vielfach begünstigen kann.

Der Bataillonskommandant übt den hauptsächlichsten Einfluß auf den Gefechtsgang durch eine wohldurchdachte Angriffsdisposition aus. Während der Vorrückung tritt sein Einfluß etwas in den Hintergrund, aber mit Eintritt des Kampfes um

die Feuerüberlegenheit geht die führende Hauptrolle in der ersten Linie vom Kompagniekommandanten auf ihn über. Er ist jetzt tatsächlich der Mittelpunkt der ganzen taktischen Kleinarbeit der Truppe. In seinen Händen laufen jetzt alle Fäden der Gefechtsleitung zusammen. Die die Weiterführung des Angriffes beherrschenden Anordnungen zur Nährung des Feuergefechtes mit Mann und Munition und zum Vorwärtstragen des Kampfes bis zum Einbruch in die feindliche Stellung, sind seine hervorragendsten Tätigkeiten. Der zwischen ihm und seinen Befehlsgruppen jederzeit notwendige Rapport erheischt besondere Anordnungen, die in einem späteren Abschnitt behandelt werden sollen.

Der Gruppenkommandant kann seinen Einfluß auf den Gefechtsgang nur mehr durch rechtzeitige und richtige Gruppierung der ihm unterstehenden Bataillone, welchen er bestimmte Aufgaben zuweist, sowie durch rechtzeitige Verwendung seiner Reserve, sei es durch direktes Einsetzen in die bereits kämpfende Linie, sei es durch Entwicklung in einer neuen Richtung, ausüben.

Fassen wir das bisher Besprochene kurz zusammen, so läßt sich ein moderner Infanterieangriff, bei dem alle Gefechtsphasen vorkommen, schlagwortartig wie folgt schildern:

1. Außerhalb des feindlichen Feuerbereiches:
Anmarsch in Marschkolonne,
vor Eintritt in den feindlichen Feuerbereich, Gruppierung der Bataillone nach Breite und Tiefe,
unaufhaltsame Vorrückung,
Entsendung der Verbindungs- und Sicherungspatrouillen,

2. Im feindlichen Feuerbereich ohne selbst zu schießen:
Wechsel der Formationen der Kompagnien je nach Terrain und feindlicher Feuerwirkung,
Angriffsbefehl des Bataillonskommandanten,
eventuell Bestimmung der Kompagnien zum Weitschießen,
vor Eintritt in das Infanteriefeuer, Annahme der Gefechtsformation innerhalb der Kompagnien,
Züge der Schwarmlinie eventuell noch geschlossen,
zweckentsprechende Gliederung der Reserven.

3. Staffelweises Sichheranschießen:

Übergang in Schwarmlinie,

Feuereröffnung seitens der Schwarmlinie,

staffelweises Vorgehen mit Übergreifen, in der Regel ohne Impuls von rückwärts,

zweckmäßige Feuerverteilung seitens der Feuerstaffel,

unaufhaltsamer Drang nach vorwärts (rascher Schritt oder Laufschritt),

anfangs größere, dann immer kleinere Sprünge, eventuell mit Einschaltung von Haltpunkten,

Reserven nicht gleichzeitig mit der Schwarmlinie springen,

4. Kampf um die Feuerüberlegenheit:

längerer Halt in der ersten Feuerstellung,

Verstärken der Schwarmlinie auf der Stelle durch Einsetzen der Kompagnie-, eventuell selbst Teile der Bataillonsreserve,

nach wenigstens teilweiser Erschütterung des Gegners, Vorwärtstragen der Feuerüberlegenheit mittelst Impulsen von rückwärts u. zw.

Verstärken der Schwarmlinie mit Sprung vorwärts,

kleine, blitzartige Sprünge, meist ohne Übergreifen,

eventuell Vorschleichen oder Vorkriechen,

in der letzten Feuerstellung selbst Einsetzen des letzten Gewehres.

5. Sturm:

Bestimmung der Einbruchstelle (Feuervereinigung),

Bestimmung von Teilen der Schwarmlinie zur Feuerunterstützung,

Gruppierung der Reserven zum Sturm,

Vorreißen der Schwarmlinie,

anfangs Schritt, zuletzt Laufschritt und Hurrah,

wenn Überraschung ausgeschlossen Signal „Sturm",

Einbruch in die feindliche Stellung und Besetzung derselben,

Nachfolgen der Feuerstaffel.

Über Tiefengliederung und Breitenausdehnungen.

Ein Begriff der bei uns noch sehr der Klärung bedarf, ist jener der Reserven. Erst wenn jedem Kommandanten schon durch deren Benennung der Zweck der Ausscheidung einer Reserve bekannt ist, wird er sich ein annähernd richtiges Bild über die ökonomische Verwendung der ihm selbst zugewiesenen

Kräfte machen können. Gar oft hört man bei den Übungen sagen: „ich kann ja meine Reserven schon einsetzen“; oder „ich brauche keine Reserve; hinter mir steht ja noch die Regimens- (Brigade-) Reserve“. Kann man denn aber wissen, was sich der höhere Kommandant bei Ausscheidung seiner Reserve gedacht hat, wenn er es weder sagt, noch durch einen allgemein verständlichen Ausdruck andeutet? Und so lange man dies nicht weiß, darf man als niederer Kommandant auch nicht die Reserve eines Höheren in sein eigenes Kalkül ziehen.

Auch eine nähere Präzisierung des Wortes „Treffen“ wäre erwünscht. Die einzig richtige Auslegung desselben — Aufstellungsbehelf, zwecks besseren Schutzes der erst in absehbarer späterer Zeit zur Verwendung gelangenden Teile der Reserve — würde keiner Schwierigkeit begegnen, wenn nicht das Reglement mit „erstes Treffen“ einen besonderen Begriff verbinden würde (541). Deshalb sollte es irgendwo offiziell heißen: „Alle rückwärtigen Treffen stehen als Reserven demjenigen zur Verfügung, der ihre Ausscheidung anbefohlen hat.“ Wenn daher beispielsweise der Brigadier seine Brigade in drei Treffen zum Angriff gliedert, so stehen zweites und drittes Treffen als Brigadereserve zu seiner Verfügung und nicht, wie vielfach irrig angenommen, bloß das dritte, — es wäre denn, daß er die zweiten Treffen den Regimentskommandanten eigens überwiesen hätte. Übrigens wäre es in einem solchen Fall gleich besser, wenn der Brigadier nur seine Brigadereserve ausscheiden, die Tiefengliederung der Regimenter aber deren Kommandanten überlassen würde.

Auf die Reserven zurückgreifend, wollen wir von den, bei ungeklärter Lage vorläufig noch in einer Bereitstellung zurückgehaltenen (569), für den Hauptkampf bestimmten Kräften nicht sprechen, da diese eigentlich nur in der Verteidigung den Namen Reserven verdienen. Bei allen übrigen, für den Kampf in der ersten Linie noch nicht verwendeten, also zurückgehaltenen Staffeln muß man sich klar sein, daß sie zweifachen Zwecken dienen können.

Fürs erste brauchen wir Kräfte, welche zur Nährung des Feuergefechtes der ersten Linie, zum Vorwärtstragen der Feuerüberlegenheit, endlich — wenn noch nötig — zur Mitwirkung beim Sturm verwendet und nur deshalb aus Zweckmäßigkeitsgründen in gesicherterer Entfernung noch zurückgehalten werden, weil die Bespickung der Front mit Feuer-

gewehren eine gewisse Grenze hat, ein Darüberhinausgehen zu unnötigen Verlusten führen würde und die Notwendigkeit nach Ersatz der vorne eingetretenen Verluste sich erst nach und nach, dafür aber während der ganzen Gefechtsdauer ergibt. Diese direkt für den Kampf der ersten Linie bestimmten Kräfte könnte man zweckmäßigerweise Kampfreserven nennen. In größeren Verhältnissen werden alle Kompagnie- und Bataillons-, größtenteils aber auch die Gruppen- und Divisionsreserven diesen Zwecken zu dienen haben.

Außer den vorgenannten benötigen wir aber noch Reserven für unvorhergesehene Zwischenfälle, denen man mit „Gefechtsreserven" einen gemeinverständlichen Ausdruck verleihen könnte. Sie werden namentlich an den Flügeln der Gesamtfront, in größeren Verhältnissen aber auch an den Flügeln der Armeekörper oder hinter besonders gefährdeten, die feindliche Annäherung begünstigenden Terrainstrecken, zweckmäßige Aufstellung finden. Die in der großen Schlacht hin und wieder noch nötigen strategischen oder Armeereserven sollen nur erwähnt werden, da sie über den Rahmen dieser rein truppentechnischen Studie fallen.

Der Truppentaktiker wird demnach jederzeit einen scharfen Unterschied zwischen Kampf- und Gefechtsreserven machen müssen. Damit, daß der höhere Kommandant für sich eine solche Unterscheidung macht und danach die Gliederung bestimmt, das Geheimnis des Zweckes aber in seinem Kopfe bewahrt, ist den Unterführern wenig gedient. Schon der Bataillonskommandant will wissen, was für Kräfte eventuell noch zu seiner Unterstützung hinter ihm stehen. Er wird viel sparsamer und vorsichtiger handeln, wenn er sich in seiner Vorrückungszone allein weiß, als wenn dies nicht der Fall ist. Und so geht dies auch allen andern Kommandanten.

Nachdem wir einmal die Begriffe Kampf- und Gefechtsreserven klargelegt haben, so wollen wir uns auch über den Umfang dieser zurückzubehaltenden Staffeln grundlegend äußern.

Die Rückbehaltung von Kräften mangels genügend geklärter Lage, welche nur eine augenblickliche ist und sofort aufhört, sobald der Kommandant einen endgiltigen Angriffsplan gefaßt hat, wollen wir wieder nicht weiter betrachten. Steht aber einmal der Angriffsplan fest, dann ist es ein alter taktischer Grundsatz, so viel Kräfte als möglich für den anbefohlenen oder selbst gewählten Gefechtszweck zu verwenden. Es wäre demnach eine

Halbheit, ohne zwingenden Grund noch bedentende Gefechtsreserven zurückzuhalten. Diese werden vielmehr auf das unumgänglichste Maß zuzustutzen sein und auch dann darf man sich nicht scheuen, sie im Augenblick der höchsten Anspannung der Situation auch noch in die Front[1]) zu werfen. Nichtsdestoweniger ist die Bezeichnung als Gefechtsreserve nötig, damit die Unterkommandanten wissen, daß sie mit ihr in keiner Weise zu rechnen haben.

Was dem Kommandanten nach Abzug der Gefechtsreserve übrig bleibt, steht für deu Kampf in der Front zur Verfügung.[1])
Es handelt sich nun darum, das richtige Verhältnis zwischen Breiten- und Tiefengliederung herauszufinden. Schon das E. R. Punkt 549 weist darauf hin, daß heute im allgemeinen größere Gefechtsausdehnungen zulässig sind als ehedem. Es folgt dies aber noch aus folgender Betrachtung.

Während früher das Anschoppen von Leuten in der Front vielfach gang und gäbe war, unter Umständen selbst Viergliederfeuer zulässig schien, ist dies heute, bei der gesteigerten Präzision der Waffen und der in allen Armeen angestrebten Pflege des Zielfeuers, so ziemlich ausgeschlossen. In offenem, wenig Deckung bietenden Terrain wird die vorderste Gefechtslinie des Angreifers wohl im Maximum nur als dichte eingliedrige Linie zu denken sein. Schon die zweigliedrige Linie bietet im heutigen Feuer zu große Ziele; ganz abgesehen davon, daß die Leute sich gegenseitig im Schießen behindern, wenn beide Glieder durch Niederlegen Deckung suchen wollen[2]) und jene des zweiten Gliedes, aus Furcht den Kopf viel über den Boden erheben zu müssen, gewiß in hohen Winkeln anschlagen werden. Resultat also: größere Verluste, daher größere moralische Einbuße, bei nur unbedeutend größerem Effekt (viele hochgehende Geschosse).

Dieser unbestreitbare Übelstand, den die heutigen Kampfverhältnisse gezeitigt haben, wird aber zum großen Teil dadurch aufgehoben, daß ja schon dem einzelnen Mann eine größere Gefechtskraft innewohnt als früher, daß die eingliedrige Linie das Zielfeuer und die Ausnützung der Deckungen begünstigt und daß die relativ geringeren Verluste das moralische Element des Angreifers zu heben imstande sind. Verstehen wir unsere eingliedrige vorderste Kampflinie stetig zu nähern und mit Munition

[1]) Damit ist nicht nur der frontale Kampf gemeint; denn auch Umfassungsgruppen bilden ja schließlich eine Front.

[2]) Ist laut E. R. Punkt 291 und 292 gar nicht vorgeschrieben, wird aber, ebenso wie bei den Übungen, im Ernstfall immer geschehen.

zu versehen, haben wir unsere Mannschaft eingehendst in der Abgabe von Zielfeuer ausgebildet und ihr Feuerdisziplin anerzogen, dann wird dieser die gleiche, wenn nicht noch furchtbarere Kraft innewohnen als den alten mehrgliedrigen, meist schlecht gedeckten Linien mit ihrem Massenschnellfeuer unter hohen Abgangswinkeln.

Wir können sonach sagen, daß die heutige vorderste Kampflinie des Angreifers sich in der Regel nur bis zur eingliedrigen Linie verdichten wird und daß die Anwendung zwei- oder mehrgliedriger Feuerlinien auf wenige Ausnahmsfälle — vornehmlich Etagenfeuer — beschränkt bleibt.

Legen wir nun die im Reglement vorgeschriebene Minimalbreitenausdehnung des Bataillons von zirka 500ˣ (497) zugrunde, so sehen wir, daß dieser Körper imstande ist, seine vorderste Gefechtslinie einmal zu erneuern, also 50% Verluste — d. i. mehr als der Gesamtdurchschnitt in den blutigsten Schlachten der neueren Zeit — in den Kauf zu nehmen. Erst wenn die Verluste 50% übersteigen, wäre die Möglichkeit gegeben, Teile rückwärtiger Bataillone ins erste Treffen vorzuziehen. Würde für jedes Bataillon des ersten Treffens noch ein halbes des zweiten als Kampfreserve zur Verfügung stehen, so könnten wir noch nach 66%, bei gleicher Anzahl der Bataillone des ersten und zweiten Treffens sogar noch nach 75% Verlusten mit der Maximaldichte der Feuerlinie von ein Mann per ein Schritt, in die Entscheidung treten. Diese Verluste übersteigen aber bereits den mit zirka 50—60% ermittelten Durchschnitt der größten Verluste einzelner Abteilungen.[1])

Aus vorstehendem können wir daher folgern, daß heute schon eine Bereitstellung von zwei Bataillonen auf je 500ˣ Gefechtsraum außerordentlich stark zu nennen ist, diese bereits den größten bisher vorgekommenen Verlusten einzelner Truppenkörper Rechnung trägt, daher nur an entscheidender Stelle nötig sein wird; daß hingegen schon vielfach die Gefechtskraft eines einzigen Bataillons genügen dürfte, um den Kampf bis zur Entscheidung auszu-

[1]) Einzelne französische Regimenter bei Wörth hatten allerdings Verluste von 77·4—93·1% (nach „Kunz Schlacht von Wörth") erlitten, doch sind diese eben nur als ganz außerordentliche Maximalziffern anzusehen.

fechten und daß man an minder wichtigen Angriffsfronten den Bataillonen ruhig einen größeren Gefechtsraum als 500× zuweisen kann,[1]) ohne daß man genötigt wäre, dahinter bedeutende Reserven aufzustellen.

Vergleichen wir hiemit die Dichte der deutschen Truppen bei St. Privat, welche auf je 500× der zirka 24.000× langen Gefechtsfront etwa $3^1/_4$ Bataillone betrug,[2]) so tritt uns der Unterschied zwischen der damaligen und der heutigen Schlachtengliederung klar vor Augen. Ohne diesen Ausführungen einen absoluten Wert beizumessen, können sie doch als beiläufiger Maßstab für die Festsetzung von Gefechtsgruppierungen dienen.

Nach dem Gesagten wäre daher bei 500× Bataillonsfront, und wenn wir von der etwa nötigen Gefechtsreserve absehen, innerhalb der Armeekörper erster Linie eine Gliederung in drei Treffen niemals notwendig, es wäre denn, daß sie sich lediglich als Folge der Kommandoverhältnisse ergibt. Um die erst in späteren Gefechtsmomenten nötigen Teile der noch in Reserve verbliebenen Bataillone besser zu schützen, bliebe einem noch immer das Mittel diese in sich in etwa zwei Treffen zu gliedern. Vorstehende Erwägung ist im Hinblick auf die teilweise noch immer herrschende Sucht nach zu starker Dotierung der Angriffsfront mit Truppen gewiß nicht uninteressant. Übrigens entspringt diese Sucht nicht immer dem Streben an einer Stelle möglichst stark zu sein, sondern sie ist vielfach bloß eine Folge der allzu komplizierten Kommandoverhältnisse, indem jeder nächsthöhere Kommandant à tout prix seine Reserve haben will. Diesbezüglich muß auf den Punkt 541 des E. R. hingewiesen werden, wonach es außer den Kompagnie- und Bataillons-, eigentlich nur Gruppen- und Divisions- (beziehungsweise Detachement-) Reserven gibt.[3]) Ist ein Regimentskommandant oder ein Brigadier einmal nicht Gruppenkommandant, dann soll er auch kein unnötiges Zwischenglied bilden, sondern sich mit seinem Stab zum nächsthöheren Kommandanten begeben. Jede unnötige Vertiefung der Angriffstruppen vermindert deren Breitenausdehnung und letztere kann nie groß genug sein.

[1]) Selbst 1000× oder ein Mann auf 1× wäre noch möglich.

[2]) Nach „F. C. v. H."

[3]) Der Ausdruck „Regiments-" oder „Brigadereserve" träfe nur dann zu, wenn diese Verbände mit dem Begriffe „Gruppe", beziehungsweise „Detachement" übereinfallen.

Das über die Breitenausdehnung und über die Maximaldichte der Feuerlinie Gesagte ergibt weiters, *daß in den weitaus meisten Fällen die Kompagnie mit zwei Zügen Schwarmlinie, das Bataillon mit zwei Kompagnien Feuerlinie anfangs das Auslangen findet, daß daher diese Gruppierung als eine wirklich normale angesehen werden kann.* Bei der Minimalbreitenausdehnung von zirka $500^{\times}$ per Bataillon würden die vier, von Haus aus in die Schwarmlinie zu sendenden Züge einer Dichte von $2^{\times}$ per Mann, d. i. der nach E. R. Punkt 303, erster Absatz als normal anzunehmenden entsprechen. Aber auch bei größeren Gefechtsausdehnungen wird diese Gliederung in vielen Fällen entsprechen. Was für Gründe könnten denn eigentlich zu solch' größeren Ausdehnungen führen? Wohl nur die, daß man entweder an der fraglichen Stelle überhaupt mit weniger Kräften auskommen will, oder daß die für den Angriff bestimmten Truppen noch nicht ganz zur Stelle sind, der Angriffsraum aber einstweilen mit den verfügbaren Kräften beherrscht werden soll. Nur im letztgenannten Fall kann man auf bedeutende Unterstützung von rückwärts rechnen, daher mehr, selbst alle Kompagnien (Züge) in die erste Linie stellen. Im anderen Fall, wo wohl nicht mit einem starken zweiten Treffen gerechnet werden kann, wird das Bataillon (die Kompagnie) der Hauptsache nach mit den eigenen Kräften den Kampf bis zur Entscheidung ausfechten, daher dieselbe Tiefengliederung nötig haben, wie bei normaler Ausdehnung. Noch bei einer Front von $750^{\times}$ per Bataillon würden auf den Schritt $1^1/_4$ Mann entfallen und könnte noch nach 25% Verlusten der Entscheidungskampf mit der dichtesten Feuerlinie von ein Mann per Schritt ausgefochten werden. Bei $1000^{\times}$ Frontraum würde das Bataillon nach 25% Verlusten noch immer mit einer drei Mann auf $4^{\times}$ starken Feuerlinie auftreten können.

Wenn wir sohin beim Bataillon im Minimum mit $400—500^{\times}$, meist aber mit einem viel größeren Frontraum, werden rechnen können, so muß man erkennen, daß heutzutage die Führung eines Bataillons bedeutend schwieriger ist als ehedem,[1]) daher neuer, moderner Führungsmittel bedarf, die im folgenden Abschnitt besprochen werden sollen. Andernfalls würde sich besonders die

[1]) Der sich hiebei unwillkürlich aufdrängende Gedanke, daß Bataillone von rund 1000 Mann unter den heutigen Verhältnissen etwas schwer zu beherrschen, daher zu groß sind, wäre der näheren Erwägung wert.

Feuerlinie gar bald der direkten Einwirkung des Bataillonskommandanten entziehen.

Über die Technik der Befehlgebung im Gefechte.

Über jenen Teil derselben, der bis einschließlich Ausgabe der Angriffsdisposition reicht, soll hier nicht gesprochen werden; denn einerseits steht derselbe meist noch nicht so sehr unter dem Drang der Verhältnisse, vollzieht sich daher unter relativ größerer Ruhe, anderseits sind wir durch die Bestimmungen des E. R. und D. R. II. Teil, sowie durch häufige Übung bei Kriegsspielen, applikatorischen Besprechungen, Übungsreisen und Ritten, doch schon so ziemlich mit diesem Gegenstand vertraut. Was aber nicht immer gehen will, ist die Befehlgebung innerhalb einer zum Gefecht bereits aufgelösten Truppe von dem Augenblick an, als der eigentliche Angriff beginnt. Hier fehlt es uns augenscheinlich an Methode. Wir wollen daher diesem Gegenstand näher treten.

Über die Befehlgebung der Gruppen- (Regiments- und Brigade-) Kommandanten in der Infanterie-Truppendivision ist nicht viel zu sagen. Hiefür werden auch während des Tobens des Kampfes die Bestimmungen der vorerwähnten Vorschriften meist genügen. Nur auf eines soll aufmerksam gemacht werden, wie wichtig es ist, daß von jedem im Gefecht befindlichen Bataillon entweder der Adjutant oder der Bataillonshornist (besser ersterer) sich beim Gruppenkommandanten aufhalte, um Befehle an ihre Bataillone überbringen oder die Situation bei diesen erkunden und melden zu können. Wenn eine solche prinzipielle Maßregel auch von den meisten der Bataillonskommandanten nicht sehr freudig begrüßt werden wird, so ist sie im Interesse der Befehlgebung doch nahezu unerläßlich. Fürs erste verfügen sowohl der Regimentskommandant als der Brigadier nicht über genügend viele, geschulte Organe für die in diesem Gefechtsstadium fast einzig mögliche mündliche Befehlgebung; endlich werden die Bataillonsadjutanten, welche in der ersten Linie ohnedies kaum zu verwenden sind, gewiß leichter ihre Bataillone finden und sich bei diesen rascher über die Situation orientieren können als außerhalb des Truppenkörpers stehende Generalstabs- oder Ordonnanzoffiziere, ja selbst als der Regimentsadjutant. Wenn dies theoretisch auch nicht vollkommen überzeugend klingt, in der Praxis ist es so. Natürlich darf diese Entsendung nur zum Gruppenkommandanten erfolgen. Wenn daher in einer kleineren, vom Brigadier kommandierten Gruppe

der Regimentskommandant ausgeschieden ist, so darf dieser, wie schon Seite 253 erwähnt — nicht etwa ein überflüssiges Zwischenglied bilden wollen, sondern es wird sich derselbe samt seinem Stab zum Brigadier begeben müssen. Selbstverständlich hätten die Gruppenkommandanten die Pflicht, jene Bataillonsadjutanten, welche sie nach der Lage der Dinge augenscheinlich nicht mehr benötigen, ihren Bataillonen rückzusenden.

Die Befehlgebung des Bataillonskommandanten nach Ausgabe der Gefechtsdisposition erstreckt sich auf:

a) eventuell Bestimmung der Kompagnien zum Weitschießen (506),

b) eventuell Anordnung zur allgemeinen Feuereröffnung (507),

c) Vereinigung oder Verteilung des Feuers (505),

d) rechtzeitige Verstärkung der Feuerlinie (505, 547),

e) Sorge für den Munitionsersatz (505),

f) Einstellen des Feuers (508),

g) Anordnung des Sturmes (504, 593, 594),

h) fallweise sich ergebende Anordnungen, besonders bei unvorhergesehenen Zwischenfällen.

Die Anordnungen *ad a)* werden den Bataillonskommandanten nur ausnahmsweise und nur im Anfang der Vorrückung, jene *ad g)* nur am Ende des Angriffsaktes treffen; die Anordnungen *ad b) c)* und *f)* dürften in den meisten Fällen schon von den in der Feuerlinie kämpfenden Kompagniekommandanten, welche die bezüglichen Verhältnisse meist besser zu beurteilen in der Lage sind, bewirkt werden, so daß während des eigentlichen Angriffs die Beurteilung von Terrain und Lage, das Einsetzen der Reserven, der Munitionsersatz und das Eingreifen bei unvorhergesehenen Zwischenfällen, die hauptsächlichsten Pflichten des Bataillonskommandanten bleiben.

Die Schwierigkeit liegt nun weniger in der Beherrschung dieser Verhältnisse, in dem raschen Erfassen der eine Anordnung erheischenden Lage, als vielmehr darin, die richtig gefaßten Entschlüsse richtig und zeitgerecht den ausführenden Unterkommandanten zu übermitteln.

Vor allem fehlt es an dem nötigen, geschulten Befehlsapparat. Nach Reglement stehen dem Bataillonskommandanten bloß der Adjutant, der Bataillonshornist und der Bataillonstambour (465), ausnahmsweise auch Meldereiter und Radfahrer, zur Verfügung. Von diesen kann nur der Adjutant als ein zur mündlichen Befehlsüberbringung geeignetes Organ angesehen werden,

doch dürfte gerade dieser meist beim Stabe des Gruppenkommandanten kommandiert sein. Hornist, Radfahrer und Tambour sind nur beschränkt, Meldereiter mangels Kenntnis der infanteristischen Ausdrücke fast gar nicht zur mündlichen Befehlsübermittlung zu verwenden. Dazu kommen noch in vielen Truppenkörpern sprachliche Schwierigkeiten, so daß man trotz des größeren Zeitbedarfes aus Sicherheit häufig die schriftliche Ausfertigung vorziehen wird. Radfahrer dürften im Bereich der ersten Linie in den seltensten Fällen, Reiter in bedecktem und durchschnittenem Terrain auch nur schwierig fortkommen; daher der langsame Fußgänger vielfach wird vorgezogen werden müssen. In offenem, rasant bestrichenem Gelände ist das Herumjagen berittener und unberittener Ordonnanzen heute völlig ausgeschlossen.

Wenn man bedenkt, daß die Ereignisse in der ersten Linie oft blitzartige Gegenmaßregeln erfordern, daß demnach äußerstenfalls nur die mündliche Befehlsübermittlung durch Reiter oder Radfahrer zulässig ist, diese aber außerhalb der Wege ihre Schnelligkeit nur selten voll entwickeln, im rasant bestrichenen Gelände überhaupt nicht fortkommen können, so sieht man, daß unsere bisher üblichen Mittel in vielen Fällen nicht ausreichen werden, um den Willen des Bataillonskommandanten seinen Unterführern zu vermitteln. Wir müssen auf neue, moderne Verbindungsmittel sinnen und diese sind: ein entsprechend ausgebildetes Signalwesen und vielleicht auch das Telephon.[1]) Auf letzteres soll nur hingewiesen werden; es wird Sache der Fachmänner sein, die Möglichkeit dieses Vorschlages zu erörtern. Hingegen wollen wir uns mit dem Signalwesen etwas eingehender befassen.

Die Anwendung hörbarer Signale im Gefecht ist durch unser Reglement sehr beschränkt (18, 19, 25). In Wirklichkeit haben wir uns das Blasen fast ganz abgewöhnt und das ist in mancher Beziehung sehr schade. Zu was haben wir denn die vielen Hornisten und die schon etwas vorsintflutlichen Tambours? Die wenigen Hornsignale, die wir uns gestatten, werden meistens von Bataillons- und Regimentshornisten gegeben; der Kompagniehornist könnte sein Horn ganz gut zu Hause lassen. Und getrommelt wird, außer beim Sturm, erst recht nicht!

Wir denken uns daher statt der vier Spielleute per Kriegskompagnie deren nur zwei und diese, gleich Bataillonstambour

[1]) Das Weitersagen der Befehle längs einer Kette von Verbindungsleuten (22) halten wir im Angriff für undurchführbar.

und Bataillonshornist, als Signalmänner derart ausgerüstet, daß man mittelst einfacher optischer Zeichen die wichtigsten Befehle bezw. Meldungen zwischen Bataillonskommandant, Feuerlinie und Bataillonsreserve jederzeit vermitteln könne. Grundbedingung hiefür wäre eine richtige Wahl der Aufstellungsplätze der Kommandanten (30), so daß sie das Gefechtsfeld so viel als möglich zu überblicken vermögen. Der Bataillonskommandant soll jederzeit wissen, wo seine Kompagniekommandanten der Feuerlinie und der Bataillonsreserve sich befinden und umgekehrt. Wäre die Verbindung nicht unmittelbar durch Sicht hergestellt, was, wo nur immer möglich, anzustreben ist, so sind Signalmänner einzuschieben.

Und nun denken wir uns nach einem ganz einfachen System die Signalisierung der wichtigsten im Gefecht vorkommenden Momente mittelst färbiger Fähnchen etwa wie folgt:

Vorerst Anrufen des betreffenden Kommandanten mittelst Hornsignal u. zw.

Kompagnien der Feuerlinie von rechts gezählt mit 1, 2, 3 einfachen Stößen;

Kompagnien der Bataillonsreserve ebenso mit 1, 2, 3 einfachen Stößen;

Bataillonskommandant: ein halber Ruf.[1])

Dann, wenn man mit dem Fernglas wahrgenommen hat, daß der angerufene Kommandant, beziehungsweise der von ihm eingeschobene Signalmann herübersehen, Abgabe der vom Empfänger stets zu wiederholenden Zeichen wie folgt:

rote Flagge mit Zeichengabe nach E. R. Punkt 21:[2])
Verlängern und Verdichten der Schwarmlinie mit oder ohne Sprung vorwärts; desgleichen Entwicklung eines Teiles der Reserve in einer gefährdeten Richtung;

---

[1]) Es könnte auffallen, daß nicht die im E. R. Seite 211 normierten Anrufsignale vorgeschlagen werden. Nun hat der Bataillonskommandant gewiß weit öfter Kompagnien der Reserve als der Feuerlinie anzurufen. Wären nun erstere beispielsweise die dritte und vierte Kompagnie, so wären immer drei oder vier einfache Stöße zu geben, was zu viel Zeit erfordert. Auch könnte die Reserve ausnahmsweise aus Kompagnien verschiedener Bataillone gebildet sein, was dann gar nicht stimmt. Auch die Befürchtung, daß die Hornsignale bei Nachbarbataillonen Irrungen hervorrufen könnten, ist grundlos. Hört z. B. ein Kompagniekommandant ein Signal und sieht er, daß sein eigener Bataillonskommandant keine Miene macht, ein Zeichen zu geben, so weiß er hiedurch daß dies eben ein Signal des Nachbars war.

[2]) Wir vermissen hiebei das im „Entwurf" enthalten gewesene Signal für „Feuereinstellen".

grüne Flagge hochgehalten: ich brauche Munition;

grüne Flagge hochgehalten und dann gegen einen bestimmten Teil der Schwarmlinie zeigen: dorthin ist Munition zu senden;

gelbe Flagge hochgehalten: ich brauche dringend Verstärkung;

grüne und gelbe Flagge in der Feuerlinie hochgehalten: ich erachte den Augenblick zum Vorwärtstragen der Feuerüberlegenheit für gekommen (dasselbe Signal seitens des Bataillonskommandanten gegeben, bedeutet die Anfrage in der genannten Beziehung);

rote und grüne Flagge hochgehalten: die angerufene Kompagnie hat den Sturm durch Feuer zu unterstützen;

rote und grüne Flagge hochgehalten, dann gegen einen bestimmten Teil der Schwarmlinie zeigen: die Bataillonsreserve hat diesen Teil zum Sturm vorzureißen;[1])

rote und grüne Flagge auf Anordnung eines Kompagniekommandanten der Feuerlinie in der Vertikalebene hin- und hergeschwenkt: ich werde aus eigener Initiative zum Sturm vorgehen, bezw. ich erachte hier den Zeitpunkt für den Sturm gekommen; dasselbe Zeichen vom Bataillonskommandanten gegeben, bedeutet eine diesbezügliche Anfrage;

rote und gelbe Flagge hochhalten, dann gegen eine bestimmte Richtung zeigen: der rechte (linke) Flügel ist im Haken, Front gegen diese Richtung, vor (zurück) zu nehmen;

rote, grüne und gelbe Flagge hochgehalten: die angerufene Kompagnie hat bis zur Aufopferung auszuharren;

gelbe Flagge mehreremale vertikal nach aufwärts gestoßen: ja oder richtig;

gelbe Flagge mehreremale in der Vertikalebene hin- und hergeschwenkt: nein oder falsch.

Nach jeder Wiederholung eines Zeichens durch den Empfänger hat der Kommandant, welcher die Zeichengabe veranlaßte, mit richtig oder falsch zu antworten. Im letzten Falle ist das Zeichen neuerdings zu geben.

Die Signalmänner müßten daher mit je einer roten, grünen und gelben, normalmäßig in einer Art Köcher zu verwahrenden

[1]) Eine Verständigung dieses vorzureißenden Teiles der Schwarmlinie ist überflüssig, weil dies ja durch das Vorrücken der Reserve sofort klar wird und weil der Bataillonskommandant mit dieser letzten Reserve schließlich selbst vorgehen wird.

Flagge und mit einer, am besten aus Bambusrohr hergestellten Flaggenstange, welch letztere das rasche und gleichzeitige Anbringen auch aller drei Flaggen ermöglichen muß, ausgestattet sein. Überdies hätte jeder Signalmann ein Horn und ein Fernglas zu tragen.

Ebenso wie der Bataillonskommandant könnte auch der Kompagniekommandant mit seinen Zügen der Schwarmlinie und Reserve durch Flaggenzeichen, jedoch ohne Anrufsignal, verkehren. Für das Einsetzen der Reserven sind übrigens auch die reglementären Säbelzeichen zulässig. Für den Bataillonskommandanten empfehlen sich letztere nicht, weil man sie auf größere Distanz nicht mehr ausnimmt.

Grundsätzlich hätte das einmalige senkrechte Erheben und Senken des Säbels, bezw. der roten Flagge beim Kompagniekommandanten (entgegen dem E. R.) das Anrufen eines Schwarmes beim Bataillonskommandanten das eines Zuges der Reserve zu bedeuten, weil dies, wie aus den vorangegangenen Betrachtungen hervorgeht. die notwendige Ökonomie mit der Kraft erfordert.

Das Vorstehende ist natürlich nur als Anregung aufzufassen, über die, wenn niemandem etwas besseres einfällt, sich jedenfalls sprechen läßt. Der Einführung müßte selbstverständlich eine eingehende Erprobung vorangehen.[1] Übrigens ist nicht einzusehen, warum etwas, was sich bei allen Marinen auf das beste bewährte, nicht auch am Lande Anwendung finden sollte. Vor einer allzu großen Ausweitung dieses Systems muß übrigens vorweg gewarnt werden. Man kann sich nur wenige Flaggenzeichen auswendig merken; mit einem Flaggenbuch zu hantieren, wäre aber in der Zone der größten Gefahr wohl ausgeschlossen.

Trotz aller Signal- und Verständigungsmittel wird es öfter kritische Augenblicke geben, wo der Kommandant entweder seinen Hornisten, Adjutanten oder auch sich selbst, ohne Rücksicht auf das feindliche Feuer, exponieren muß, um jeden Preis eingehende Befehle an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. Dazu müssen aber die Pferde in der Nähe sein. Weil

[1] Verfasser hat im Jahre 1904 als Kommandant eines Kriegsbataillons bei der Hauptübung des feldmäßigen Schießens probeweise diese Art der Befehlgebung angewendet und vom Augenblicke der Ausgabe der Angriffsdisposition angefangen, alle Befehle zur Verstärkung und zum Vorreißen der Schwarmlinie nur mittelst Flaggenzeichen gegeben. Obzwar eine vorherige Übung hierin nicht stattfand und größtenteils nicht unter des Verfassers gewöhnlichem Befehle stehende Offiziere bei diesem Bataillon eingeteilt waren, sind die Resultate doch ganz günstige gewesen.

man aber diese bei Mangel an Deckungen vorne ohne weiteres nicht belassen kann, wird es sich vielleicht empfehlen, das bei den Kasaken übliche Niederlegen der Tiere diesen anzuerziehen, um sie in der Nähe der Kommandanten bereithalten zu können. Wie das zu machen ist, hätten die Pferdemänner anzugehen.

Einiges über die Ausbildung der Verbände im allgemeinen.

Aus der Besprechung des Angriffsverlaufes ergab sich, daß sich die ganze taktische Kleinarbeit heute innerhalb der Bataillone abspielt, daß daher eigentlich dieses als niederste Kampfeinheit zu betrachten ist. Regiments- und Brigadekommanden sind als gleichwertige, nächsthöhere Kampfeinheiten u. zw. als Gruppen in der Infanterie-Truppendivision (des selbständigen Detachements) anzusehen, so daß das moderne Gefecht eigentlich nur die Ausbildung dreier taktischer Kampfeinheiten, welche nach verschiedenen Grundsätzen zu leiten sind, kennt:

1. Das Bataillon (die selbständige Kompagnie).
2. Die Gefechtsgruppe innerhalb der Infanterie-Truppendivision (des selbständigen Detachements).
3. Die Infanterie-Truppendivision (das selbständige Detachement).

Zwischen der Gefechtsausbildung der Kompagnien und Bataillone ist kein Unterschied zu machen. Die Kompagnie ist — von selbständiger Lage abgesehen — eben nur als organischer Teil der niedersten Kampfeinheit zu betrachten; gerade so, wie wir den Zug und den Schwarm niemals als besondere Kampfeinheit angesehen haben. Das Schwergewicht der taktischen Truppenausbildung liegt daher im Bataillon, welches — besondere Ausnahmsfälle abgesehen — allein erst befähigt ist, einen Angriffsakt vollständig, d. i. bis zum Einbruch in die feindliche Stellung durchzuführen. Die Ausbildung der Kompagnie ist lediglich eine Detailausbildung, eine Art Vorschule für das Bataillon, die allerdings die größte Zeit erfordert, weil sie sich zu diesem Zwecke hauptsächlich mit der Herrichtung des Grundelementes, des Mannes, zu befassen hat, während im Bataillon lediglich die Unterführer für das verständnisvolle Ineinanderarbeiten geschult zu werden brauchen.

Was über das Bataillon reicht, ist bereits als eine Art höherer Führung zu betrachten. Denn mit der taktischen Kleinarbeit hat schon der Gruppenkommandant nichts mehr zu tun. Teile seiner Reserve, die er zur Verstärkung des ersten Treffens vordisponiert, werden dann eben nach den Grundsätzen des Bataillons zu führen sein.

Bei den in den heutigen Kriegen zur Verwendung kommenden Massen gehört das selbständige Auftreten so kleiner Körper, wie das eines Bataillons, bereits zu den Seltenheiten. In den weitaus meisten Fällen werden unsere Bataillone im engen Verband zu kämpfen berufen sein. Und trotzdem befassen sich unsere Truppenübungen fast ausschließlich mit dem Kampf selbständiger Detachements! Dies ist bedenklich. Denn einerseits führen Gegenseitigkeitsübungen so kleiner Detachements meist zu einer übermäßigen Zersplitterung der Kraft, die bei den schwachen Friedensständen oft ein nichts weniger als kriegsgemäßes Bild liefert und dann ist das Auftreten im Verband, in eng begrenztem Raum, wo man auch auf den Nachbar Rücksicht nehmen muß, doch nicht gar so einfach, so daß es gewiß auch geübt werden muß. Es würde sich daher empfehlen, etwas mehr Übungen im Verband, sei es nur gegen Markierung, u. zw. tunlichst oft in Bataillonen von annähernder Kriegesstärke vorzunehmen und diesen Übungen durch eingehende Schulung der Gefechtsmomente (441) vorzuarbeiten.

Bei letzteren wird ein häufiges Unterbrechen der Übung und Verbessern der vorgekommenen Fehler vor Fortsetzung der Übung, meist besser entsprechen, als eine Besprechung am Schlusse. Hiezu eignen sich aber in kleinen Verhältnissen die langatmigen Signale des E. R. Seite 213 durchaus nicht. Bevor ein solches Signal zu Ende geblasen ist, hat sich die lehrreiche Situation vielleicht schon ganz verändert. Ein einfaches „Halt“ und dann „Vorwärts“ würde vollständig genügen. Auch empfiehlt sich bis einschließlich des Bataillons die Anordnung, daß sich auf das jedesmalige „Halt“ alle Offiziere, sonstige Zugskommandanten und die längerdienenden Unteroffiziere, zum Übungsleiter zu begeben haben, der die Fehler jetzt an Ort und Stelle bespricht.

Die Wirtschaft im Heere.

Vortrag, gehalten vom Militärunterintendanten **Viktor von Kaan**, im Militärwissenschaftlichen Verein in Zara.

Studien und Quellen: M. Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften; Krohmayer, Antike Schlachtfelder; Delbrück, Geschichte der Kriegskunst; Richthofen, Der Haushalt der Kriegsheere.

„Die Wirtschaft im k. und k. Heere" ist der Titel einer Broschüre, welche im Vorjahre durch das Reichskriegsministerium ausgegeben wurde.

Ein unscheinbares Buch, eine schlichte Zusammenstellung aller Tätigkeiten, welche die Wirtschaft im Heere unserer Monarchie betreffen.

Die gedrängt gehaltene Einleitung gibt in einfachen Worten den Zweck kund, dem dieses Buch zu dienen hätte.

Es soll ein übersichtliches Bild der Wirtschaftsführung im Heere bieten, indem die für die Erhaltung der lebenden Elemente des Heeres und für die Schlagfertigkeit der Truppen wichtigsten Wirtschaftszweige, das Wirtschaftssystem und die Wirtschaftsleitung in ihrem Zusammenwirken dargestellt werden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Wirtschaft im Heere eine vielverzweigte ist, daß sie mit den Wirtschaftsfaktoren des Staates und der einzelnen Länder, mit vielen öffentlichen und privaten Institutionen in Wechselbeziehung steht.

Daraus wird als natürliche Konsequenz gefolgert, daß in Bezug auf die administrativen Einrichtungen der Armee ein konservativer Standpunkt festgehalten werden muß, eine häufige Änderung grundlegender, meist auf historischer Entwicklung aufgebauter Vorschriften schädlich, möglichste Stabilität in den Normen geboten sei.

Die Bedeutung dieses Buches, welches nach seiner äußeren Erscheinung ein einfaches Dienstbuch ist, reicht weit über den

Rahmen eines solchen hinaus. Der vielverzweigte Apparat, den wir Heeresverwaltung nennen, welcher eine so vielfältige Organisation besitzt, wie keine zweite staatliche Einrichtung, ist hier zum erstenmal in dem Zusammengreifen seiner Teile dargestellt. Das Buch ist ein Generalplan des administrativen Heerwesens.

Wohl war bis heute jedes administrative Dienstbuch der Öffentlichkeit zugänglich und somit war es jedermann freigestellt, sich über die Wirtschaft im Heere zu orientieren. Die Verwaltung arbeitete öffentlich, ebenso wie die Abrechnung der dem Heere zugewiesenen Geldmittel sich stets vor der Öffentlichkeit vollzog. Doch wer sich über das Wesen des Heereshaushaltes unterrichten wollte, stand vor einer fast unbezwingbaren Mauer von Dienstbüchern, deren Dimension dazu angetan war, den Mut zu benehmen, sich durchzuarbeiten. Selbst der Fachmann konnte erst durch jahrelange Routine den inneren Zusammenhang der administrativen Literatur erfassen, dem Laien mußte sie verschlossen bleiben.

Mit dem Buche „Die Wirtschaft im Heere“ ist das Wesen der Heeresverwaltung offen gelegt. Offen soll jedermann hineinsehen in das kunstvolle Werk, welche sich im Laufe der Jahrhunderte aus dem einfachen Betriebe zur modernen Organisation entwickelt hat. Offen soll jedermann sehen, welcher Fülle von Intelligenz und Arbeit es bedurfte, diesen Riesenapparat zur vollsten Harmonie aller seiner Teile zu gestalten. Offen soll jedermann in das Getriebe der großen und kleinen Räder sehen, wie kunstvoll und doch einfach angeordnet sie ineinander greifen, in ihrem Zusammenwirken der Armee, die zu ihrem Bestande und zu ihrer Entwicklung erforderlichen Bedürfnisse zuführend.

Zweck der Armee ist, dem Staate zu dienen. Der Staat in der Gesamtheit seiner Mitglieder hat das höchste Interesse, die Lebensfähigkeit und Schlagfertigkeit der Armee zu kräftigen. Dazu sind vorzüglich materielle Mittel erforderlich. Derjenige, welcher diese Mittel leistet, hat das Recht, ihre zweckentsprechende Verwendung wahrzunehmen. Die Heeresleitung hat die Pflicht, ihre Gebarung offen zu legen.

Doch dieser Pflicht wäre auch Genüge geleistet, wenn es jedermann gewährt ist, je nach dem Maße seiner persönlichen Fähigkeiten und der ihm zur Verfügung stehenden Zeit, sich in den für jeden Wirtschaftszweig bestehenden Spezialvorschriften zurechtzufinden. Diese Art passiver Offenheit existiert in jedem konstitutionellen Staate, sie ist aber, weil der Laie kaum in der

Lage ist, sich in den Detailbestimmungen jedes Verwaltungszweiges zu orientieren, unfruchtbar.

Unfruchtbar deshalb, weil sie erstens ihren Zweck nicht erfüllt, die Heeresverwaltung auch nicht vor Mißtrauen schützt, unfruchtbar aber insbesondere, weil der Staatsbürger, welcher der Armee die materiellen Mittel bietet, an einer Sache, deren Wesen ihm fremd ist, kein Interesse nimmt.

In langen Friedensperioden ist es schwer, und je länger sie andauern, desto schwerer wird es, im Volke die Überzeugung für die Notwendigkeit der steten Entwicklung der Armee wachzuhalten. In Kriegszeiten, oder wenn solche drohen, öffnet sich der Sack des Steuerträgers unter dem Drucke der Gefahr von selbst. Im Frieden ist es aber oft mit großen Schwierigkeiten verbunden, die erforderlichen Kredite für die Armee sicherzustellen.

Je weniger nun das Volk an der Armee und ihren Einrichtungen geistig teilnimmt, je weniger es seine Armee kennt, desto schwerer wird es, ihm die Überzeugung von der Notwendigkeit der Forderungen der Heeresverwaltung beizubringen.

Die Pflege der Vaterlandsliebe und des militärischen Geistes in der Bevölkerung sind wohl die ersten Bestimmungen, um auch die Sympathie für die Armee warm zu halten. Die Forderungen jedoch, welche die Armee an die materielle Leistungsfähigkeit der Bürger eines Staates stellt, sind so bedeutend, daß selbst der reinste Patriotismus überzeugt sein will.

Ist es nun nicht das beste, wenn die Heeresleitung der Bevölkerung das Interesse für die Armee aufzwingt, indem sie das ganze Getriebe in seiner großartigen Organisation bloßlegt! Wenn sie die Armee in dem Zusammenwirken aller ihrer Teile, in allen ihren Verbindungen zum Staatswesen, jedermann verständlich macht! Wenn sie den Staatsbürger auf seinen Anteil hinweist, den er an der Armee besitzt!

Diese geistige Verkettung des Volkstums mit den Interessen der Armee ist die Grundbedingung für ihr Gedeihen, denn sie erschließt eine Fülle von materieller Kraft, welche schließlich in der äußersten Grenze der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Staates ihr Ende findet.

Dieser Gedanke hat das Buch „Die Wirtschaft im k. und k. Heere“ geschaffen und darin liegt seine Bedeutung.

Das Bild, welches das Buch vom administrativen Heerwesen gibt, ist das Ergebnis einer langen Entwicklung. Die

moderne Armee ist in ihrem Aufbau, in ihrer inneren Gliederung, im Zusammenhange aller ihrer Teile der kunstvollste Apparat. Sie ist nicht die Erfindung eines einzelnen, nicht das Ergebnis der Gedankenarbeit eines bestimmten Zeitabschnittes. Die Intelligenz, der Fleiß und die materielle Kraft der Generationen von Jahrtausenden sind der Armee zugeflossen.

Oftmals in der Entwicklung gehemmt, oft von Grund aus zerstört, ist der Bau von neuem immer vollkommener entstanden. Die moderne Armee hat sich auf der breitesten historischen Grundlage entwickelt; sie ist aus der Weltgeschichte sozusagen herausgewachsen.

Innig verknüpft mit der politischen Geschichte der Völker ist die Geschichte ihres Heerwesens. Politik, Volkswirtschaft und Heerwesen haben sich — gegenseitig bestimmend — entwickelt. Zum Verständnis des Heerwesens der Gegenwart ist die Kenntnis der politischen Geschichte ebenso unentbehrlich als die Geschichte des Heerwesens selbst.

Der modernen Geschichtsschreibung blieb es aber erst vorbehalten, die Arbeitsteilung, welche in den Kriegsheeren seit jeher bestanden hat, auch literarisch getrennt zu behandeln, und den Entwicklungsgang jedes Heeresteiles geschichtlich zu beleuchten. Die Bedeutung, welche der Heeresverwaltung in der modernen Armee eingeräumt werden mußte, drängte auch zur Erforschung ihrer Geschichte.

Über das Heerwesen im Frieden besitzen wir Quellenwerke, die weit ins Altertum hineinreichen. Die Quellen, aus denen das Wesen des Heereshaushaltes im Kriege in den verschiedenen Zeitperioden zu erkennen wäre, sind spärlich.

Die Kriegsgeschichte legt natürlich das Hauptgewicht auf die eigentliche kriegerische Aktion, und selbst bis in die neueste Zeit findet man die administrativen Vorsorgen nur dort erwähnt, wo sie versagten; wo sie klaglos funktionierten, werden sie als selbstverständliche Tatsachen stillschweigend hingenommen.

Die Kulturvölker des Altertums, so die Ägypter, Karthager, Griechen und Römer haben im Heerwesen und in der Verwaltung der Heere eine Ausbildung erreicht, welche ganz im Verhältnis zu der von ihnen auf den Gebieten der Wissenschaften und Künste erreichten Höhe stand.

An schriftlichen Aufzeichnungen, welche wir über das administrative Heerwesen der alten Völker besitzen, stehen uns erschöpfende Überlieferungen nur von den Griechen und den

Römern zu Gebote. Bei den anderen kann man lediglich aus den Überlieferungen über ihr Heerwesen auf den Umfang der Verwaltung schließen. Soweit die Einrichtungen der klassischen Völker zurückliegen, sind sie doch noch heute von aktuellem Interesse. Im 19. Jahrhundert, welches unter dem Zeichen der intensivsten Geschichtsforschung steht, wurden die antiken Schlachtfelder von neuem durchforscht, die alte Literatur von neuem einer strengen Prüfung unterzogen, um zu einer bestimmten Anschauungsweise über die Kriegführung der Alten und die Bedingungen ihrer Kriegführung zu gelangen. Die Ergebnisse sind überraschend.

Die neueste Geschichtsforschung zieht vorzüglich aus den Bedingungen, unter welchen die Heere sich erhalten konnten, den Schluß auf ihre Stärke. Daneben spielt die Bevölkerungsstatistik eine maßgebende Rolle. Das Resultat ist, daß die enormen Standeszahlen, die von den antiken Schriftstellern überliefert sind, und auch uns in den Schulen gelehrt wurden, in das Gebiet der Mythe überwiesen werden müssen.

Die „Zahl" ist Gegenstand der eingehendsten Untersuchung. Die Zahl gibt schon im vorhinein einen Maßstab für die Beurteilung der kriegerischen Unternehmung. Aus der Zahl kann man aber unbedingt auf den Verwaltungsapparat schließen und auf die Masse der Mittel, welcher derselbe zur Erfüllung seiner Aufgabe bedurfte. Leider ist eben auch die Zahl den größten Irrtümern, welche zumeist auf Täuschung beruhen, ausgesetzt.

Die Kriegsgeschichtsschreibung setzt mit Sicherheit erst bei den Perserkriegen ein. Hier begegnen wir auch gleich den ersten großen Täuschungen. Die Stärke des persischen Heeres unter Xerxes im zweiten Kriege gegen Griechenland wird vom Herodot mit 4,200.000 Mann, darunter $2^1/_2$ Millionen Streiter angegeben.

Welches Massenheer, das schließlich auf zwei Schiffbrücken den Bosporus übersetzen, sich also auf einem sehr engen Raume konzentrieren und sich dort verpflegen mußte! Die Geschichte kennt kein zweites Beispiel eines derartigen Massenaufgebotes, und keine der modernen Armeen wird je auf einem Kriegsschauplatze diese Zahl erreichen. Wie schwer ist es aber, ein Heer in der Stärke von einer Million, unterstützt durch die modernsten Hilfsmittel, verläßlich zu verpflegen!

Man steht wirklich vor einem Rätsel, bezüglich der Mittel, über welche die persische Heeresverwaltung verfügt haben müsse, um dieses Heer lebensfähig und schlagfertig zu erhalten.

Freiherr von Richthofen, der preußische Militärschriftsteller auf administrativen Gebiete, nimmt zu Anfang des 19. Jahrhunderts diese Zahl noch ungeprüft als richtig an und schließt daran Reflexionen, wie schwer ein so großes Heer zu verpflegen sein müsse: er beschreibt dann, eben wieder nach Herodot, die Verpflegsmaßnahmen der Perser, ihre Proviantflotte und die Einrichtungen der in Kleinasien errichteten Etappenlinie.

Die meisten neueren Geschichtsforscher nehmen die Stärke des Perserheeres mit 8—900.000 Mann an.

Nun weist Delbrück in seinem im Jahre 1900 erschienenen Werke „Geschichte der Kriegskunst" nach, daß das gesamte persische Heer auf höchstens 15—25.000 Streiter und an 40.000 Nichtkombattanten veranschlagt werden dürfe. Die Gründe, die Delbrück seiner Behauptung unterlegt, sind größtenteils aus der militärischen Aktion abgeleitet; daran schließen sich bemerkenswerte volkswirtschaftliche und statistische Studien.

Diese Entdeckung ist höchst wertvoll; sie zerstört für immer den Glauben, daß es jemals Millionenheere gegeben habe, welche sich ohne besondere Schwierigkeiten zu verpflegen vermochten.

Grundsätze für die Heerführung und damit in Verbindung für den Heereshaushalt, hat schon Sokrates aufgestellt. Sein Schüler Xenophon hat im Gewande eines Romanes ein wissenschaftliches Erziehungssystem für einen Prinzen, welcher zum Heerführer ausgebildet werden sollte, aufzustellen versucht. Ich entnehme der Kyropädie folgendes Gespräch des Kyros zum Kambyses: „Ich erinnere mich", sagt Kyros, „daß ich dich bat, meinen Lehrer in der Kriegskunst zu belohnen. Du fragtest mich darauf, ob jener Lehrer mir auch Unterricht in der Heeresverwaltung gegeben habe, denn die Truppen hätten Bedürfnisse, für welche man sorgen müsse, wie ein Hausvater für die Glieder seiner Familie.

Ich gestand, daß mein Lehrer mir kein Wort davon gesagt hätte . . . Du fragtest ferner, ob mein Lehrer die Mittel erwähnt habe, Kraft und Gesundheit der Krieger zu erhalten, sie zum Dienste geschickt zu machen, ihnen guten Willen und Gehorsam einzuflößen.

Ich wiederholte dir, daß er mir nur die verschiedenen Schlachtordnungen auseinander gesetzt habe, und du lachtest! Wozu nützt es, sagtest du, ein Heer in Schlachtordnung stellen zu können, wenn es Mangel leidet, wenn Krankheit es heimsucht.

Du lehrtest auch, daß die Anordnung zum Gefechte nur ein geringer Teil der Wissenschaft des Feldherrn sei."

Man sieht, daß dem administrativen Element im Heere bereits im Altertum hohe Bedeutung beigemessen wurde.

An die Kyropädie anknüpfend, hat Aeneas Taktikos ein Handbuch der Strategenkunst, bestehend aus acht Büchern, geschrieben, von welchen das erste von der Beschaffung der Waffen und des Proviants handelt. Damit ist die griechische Kriegsliteratur, soweit sie sich mit der Heeresverwaltung beschäftigt, lange nicht erschöpft. Die beiden Werke sind aber für das Altertum maßgebend geblieben und selbst der römische Militärstaat hat wissenschaftlich nichts Besseres geleistet und seine Einrichtungen auf die der Griechen aufgebaut. Die griechischen Heereseinrichtungen waren ausgezeichnet.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte ist interessant zu erfahren, daß die großen Lasten des Heereshaushaltes auf die Wohlhabenden überwälzt wurden, während heute jeder Aufwand ausschließlich aus öffentlichen Abgaben, daher von allen Klassen bestritten wird.

Praktischer Sinn vereinigte sich mit den ethischen Momenten des Soldatenstandes im Griechenheere und spiegelt sich in den Worten des Perikles, welcher den Sold einführte: „Die gefährlichste Kunst, von freien Männern tapfer geübt, sollte ihren Mann ernähren, welcher durch sie sein Leben aufs Spiel setzt".

Der Verwaltungsapparat der Griechen war ein kunstvolles, von Grund aus logisches Gebäude, welches nur der Zweckmäßigkeit dienen sollte. Die Kontrolle war formell tadellos, die Vorschriften waren auf das Praktische gerichtet, der ganze Militärhaushalt war wissenschaftlich aufgebaut. Und dennoch: niemals wurde mehr gestohlen und betrogen wie im alten Griechenland.

Wir ziehen daraus die eiserne Konsequenz: die besten Einrichtungen werden illusorisch, wenn der Geist der Verwaltung nicht rein ist. Die Form kann noch so kunstvoll sein, wenn die Moral schlecht ist, bricht sie zusammen. Athen wurde zugrunde verwaltet.

Die Geschichte der römischen Kriegskunst bietet ein vollkommenes Bild der Entwicklung eines Heereshaushaltes, aus den Rudimenten zur höchsten Entwicklung bis zum Verfall.

Ursprünglich war Rom eine Stadt mit sehr kleinem Gebiet: die Kriegsbedürfnisse waren daher gering und mit kunstlosen, ganz einfachen Mitteln zu befriedigen.

Indem Rom erst in Italien dann außerhalb Italiens Eroberungen macht, mehren sich die Kriegsbedürfnisse, es entsteht ein Finanzsystem, um die für das Heer erforderlichen Mittel aufzubringen.

Kurz vor Christi Geburt, als die Republik sich zur Despotie umwandelte, wandelte sich auch der Charakter der Verwaltung in der Weise, daß der Staat persönlicher Besitz des Machthabers und dem Militär vollständig ausgeliefert wurde.

Im Jahre 404 vor Christi Geburt wurde der Truppensold und damit ein stehendes Heer bei Aufrechterhaltung der allgemeinen Wehrpflicht eingeführt. Der Soldat hatte noch immer den Charakter eines Bürgers und der Sold nicht die Bedeutung einer Belohnung, sondern nur einer Beihilfe zum Dienst.

Immerhin war aber der Sold ein bedeutendes Zugmittel. Folge davon war, daß die Armee stets zu Unternehmungen aller Art bereit stand, und die Unternehmungslust wuchs. Mit dem sich immer erweiternden Schauplatze der römischen Kriege wuchs auch die Armee und mit ihr der Verwaltungsapparat. Dieser mußte gut gearbeitet haben; Livius erzählt von der Unzufriedenheit der Legionen, von häufiger Auflehnung gegen ihre Führer. Er berichtet jedoch nichts, daß Klagen über schlechte Verpflegung geführt worden wären.

Redlichkeit war die Haupttugend der Römer, und die Feldherren selbst versäumten nie, sich für die Verpflegung ihrer Truppen persönlich zu interessieren.

Zum größten Nachteil des Heeres ging die Heeresverwaltung später in die Hände von Sklaven und Freigelassenen über, welche die Tugenden der Römer nicht teilten.

Die Auslagen für den Sold wurden im Anfange ausschließlich durch Steuern bedeckt. Die Steuerschraube wurde mit dem Wachsen des Heeres immer mehr angezogen und auch nicht nachgelassen, nachdem reiche Länder erobert worden waren, welche die Mittel zum Unterhalte der Armee hätte liefern können. Hier stößt man auf die wundeste Stelle im römischen Staatsrechte.

Die Römer waren ein freies Volk.

Nach modernen Begriffen besteht die Freiheit wesentlich in dem Rechte, Steuern, welche die Regierung fordert, anzunehmen oder abzulehnen. Dieses Recht besaß das römische Volk nicht; in Rom diktierte der Senat die Steuern. Der Senat bediente sich der Armee zur Erweiterung seiner Macht, er hatte somit ein natürliches Interesse die Armee zu stärken. Die Steuern

stiegen zum Vorteil der Armee weit über die Steuerkraft des Volkes hinaus. Nachdem die Armee so mächtig geworden war, konnte sich das Volk keiner Steuer mehr widersetzen. Ganz natürlich wurde die Armee sich ihrer Stärke bewußt und die weitere Folge war, daß die Armee einen Druck auf den Senat, dann später auf den Despoten ausübte, um günstigere Bedingungen für ihr Dasein zu erlangen.

Die materielle Volkskraft darf nur verhältnismäßig für Zwecke des Heeres in Anspruch genommen werden, d. h. im Verhältnis des vorhandenen Nationalvermögens; wird sie überspannt, so läßt sie zum Nachteil des Heeres und des Volkes nach.

Die materielle Volkskraft zu bestimmen, ist schwer, weil die Grenze, bis zu welcher dieselbe der Armee dienstbar gemacht werden darf, ohne die Volkswirtschaft zu schädigen, nicht sichtbar bestimmt werden kann, die Grenzen sich auch verschieben, sich ausdehnen und zusammenziehen und nicht selten erst dann wahrgenommen werden, wenn sie überschritten sind, d. h. das Gleichgewicht im Staatshaushalte gestört ist.

Es gibt kein Staatswesen, welches in dieser Richtung nicht schwere Krisen erlebt hätte, ja eben in diesen Schwankungen erlebt jeder Staat seine Geschichte.

Die Geschichte der Griechen und Römer ist in dieser Beziehung immer von aktuellem Interesse geblieben, und trotzdem sie so weit in der Vergangenheit zurückliegt, begleitet sie die Entwicklung der späteren Staaten bis in die neueste Zeit.

Die Heereseinrichtungen und Verwaltungsgrundsätze der Römer und der Griechen können uns noch immer vorbildlich sein. Bis weit ins Mittelalter haben Xenophon und Polybius die Militärliteratur beeinflußt; bemerkenswert jedoch ist, daß ihre Werke über das Heerwesen und im besonderen über den Heereshaushalt durch das ganze Mittelalter literarisch ausgeschrottet wurden, ohne daß ihre klare Anschauungsweise sich in der Praxis hätte geltend machen können.

Das beweist nur wieder, daß das Aufstellen von Prinzipien allein nicht genügt: der Boden in dem sie Wurzel schlagen sollen, muß hiezu entweder von vornehinein zu ihrer Aufnahme geeignet sein, oder dazu vorbereitet werden.

Die Art, die geographische, politische und soziale Gruppierung jedes Volkes bestimmt die Richtung in der Bildung seines Heeres. Die griechische und die römische Armee zeigen

stetige Entwicklung aus kleinen Anfängen, erreichen den Kulminationspunkt und gehen zu Grunde.

Langsam, immer auf Hindernisse treffend, hat sich unsere Armee entwickelt. Sie schließt die Geschichte vieler Nationen in sich; ebensoviele Völker, als heute in ihr vereint sind, haben an ihrer Entwicklung teilgenommen. Die tiefsten und stärksten Wurzeln reichen aber in germanischen Boden. Hier fand der Kristallisationsprozeß für die einzelnen Stämme des germanischen Volkes statt, welchem durch kräftige Attraktion andere Völker sich angeschlossen haben. Daraus sind die beiden geschlossenen Kristalle, das österreichische und das deutsche Heer. entstanden; ihre Geschichte läuft lange Zeit gemeinsam, ihre Entwicklung geht Hand in Hand, und die Geschichte des einen ist die Geschichte des anderen.

Von den Uranfängen der Heeresbildung durch den Zusammenschluß der einzelnen Volksstämme bis zur Völkerwanderung; von der Gewinnung fester Wohnsitze bis zum Übergang ins Lehenwesen; zu den Kreuzheeren, den ersten Massenheeren; von der Städtebildung bis zum Reichsheer; vom demoralisierten Söldnerwesen und den Feldzügen des 17. und 18. Jahrhunderts bis zur französischen Revolution, — das ist der Leidensweg durch viele Systeme, in denen das Heer oft dem Verderben nahe war, auf dem der Armee oft die notwendigsten Existenzbedingungen fehlten.

Es würde zu weit führen, den Heereshaushalt aus den Uranfängen der germanischen Stammesgenossenschaft abzuleiten, wenngleich es nicht ohne Interesse wäre, weil noch heute die Spuren dorthin zurückleiten.

Zur Zeit der Völkerwanderung lebten die Volksheere ausschließlich von Requisition. Die Beute wurde gewissenhaft verwaltet. Die Gemeinwirtschaft lag in der Hand des Führers, welcher die Verteilung vollzog. Die Kontrolle ergab sich aus der Eifersucht der Genossen. Das Moment der Regelmäßigkeit kommt bei dem unstäten Wanderleben natürlich in Wegfall, weshalb von einem geregelten Heereshaushalte nicht die Rede sein kann.

Die Völkerwanderung hatte die germanischen Stämme über einen Teil der römischen Provinzen zerstreut und mit anderen Völkern vermischt.

Sie glichen in ihrer Gesamtheit einem großen schlagfertigen Heere, welches auf weiten Kantonierungen verteilt war. Nicht wie die anderen antiken Völker haben die Deutschen ihre Eigenart den

fremden Volksstämmen aufgeprägt, sie haben vielmehr ihre Einrichtungen übernommen. So auch in den römischen Provinzen. Das komplizierte Finanzsystem, welches in der Zentralisierung der ganzen Staatswirtschaft bestand, konnten die Germanen aber nicht ihrem freiheitsgewohnten Sinne anpassen.

Die Seßhaftigkeit und eine gewisse Kultur, welche sich einbürgerte, hatten zur Folge, daß der Heeresdienst als Last empfunden wurde. Ein Staatshaushalt mit regelmäßigen öffentlichen Abgaben existierte nicht. Die ursprünglich freigewählten Führer verfügten zwar über reichlicheren Grundbesitz als die freien, ihnen folgenden Genossen, der Besitz reichte aber nicht hin, um ein Heer zu erhalten. Zudem bestand die Bezahlung für Kriegsdienste lediglich in Grund und Boden. Nun ist Grund und Boden als Zahlungsmittel für die Dauer unmöglich, weil sich der verfügbare Bestand an solchem bei jeder Unternehmung vermindert. Der Staat darf seine Armee nur mit den Produkten, d. i. mit den Zinsen seines Bodens erhalten, nicht aber mit dem Boden selbst. Schließlich mußten die Germanen auf den Punkt kommen, wo mangels verfügbaren Landes jede Kriegsdienstleistung hätte aufhören müssen.

Eine Herrschermacht im Sinne einer Monarchie konnte sich damals auf germanischem Boden nicht entwickeln, weil ihr die Hauptstütze, ein kräftiges Kriegsheer, mangelte. Der Germane kannte ein Staatsinteresse im höheren Sinne, wie z. B. Griechen und Römer, nicht; im Vordergrunde stand sein persönliches Interesse, und die Gemeinsamkeit kam für ihm nur insoweit in Betracht, als sie das persönliche Interesse auffallend begünstigte.

Darin liegt der große Unterschied in der Art der oben erwähnten Völker. Ihr Heerwesen, ihr Staatswesen mußte daher einen ganz verschiedenen Entwicklungsgang nehmen.

Bald nach der Völkerwanderung unterschied man in Bezug auf die Verwendung der Streitkräfte, die Landwehr und die Heerfahrt, erstere zum Verteidigungs-, letztere zum Angriffskriege. Die Teilnahme an der Landwehr war eine heilige Pflicht, deren Hintansetzung mit dem Tode bestraft wurde; der Unterhalt wurde von den Kriegern selbst bestritten; für die Heerfahrt berief der König alle Freien zu einer Musterungsversammlung ein; die Heerfahrt wurde gebilligt, verweigert oder auch verlangt; damit war es dem Volke auch freigestellt, die Kosten einer Unternehmung zu tragen.

Von einem Heereshaushalt waren nur wenige Spuren vorhanden. Indem man dem Krieger die Sorge für seinen Unterhalt selbst überließ, wurden mit der Zeit die Unbemittelten vom Kriegsdienste ganz ausgeschaltet.

Das Moment des Besitzes tritt somit in den Vordergrund.

Der König konnte mangels großen Besitzes kein Heer erhalten, der Staat als solcher besaß kein Vermögen, von den Staatsangehörigen konnte wegen der hohen Kosten nur der Besitzende Kriegsdienste leisten. Folge davon ist: Der einzelne bekommt je nach der Größe seiner materiellen Macht, Einfluß auf das Heer. Die Konkurrenz der Reichen untereinander führt zu gegenseitiger Bekämpfung; das Staatsoberhaupt benützt die Privatfehden, um die Übermacht einzelner Vasallen zu brechen.

Die verderblichen Nachteile eines auf solcher Grundlage aufgebauten Ökonomiesystems ergeben sich von selbst.

Die Zeitperiode des Lehenswesens zeigt die Entartung des kriegerischen Geistes am grellsten im militärischen Unternehmertum.

Die Wehrkraft des Volkes war zersplittert und wurde zum persönlichen Vorteil der Besitzenden mißbraucht. Das Volk, welches in seiner Gesamtheit eine mächtige Schlagfertigkeit besessen hätte, war in kleine Partikel aufgelöst. Die Kriegsdienstleistung trägt nur den Charakter eines persönlichen Dienstes, des Frohndienstes, dem alle ethischen Momente fehlen. Die Kriegsdienstleute, u. zw. sowohl Anführer als einfache Streiter, machten sich die Not ihres Herrn zunutze, und je dringender man ihrer für den Angenblick bedurfte, um so günstigere Konzessionen suchten sie sich für die Zukunft zu verschaffen; sie trachteten sich in den möglichst freien Besitz ihrer Güter zu setzen, die — erst Lehen — dann eine Menge unabhängiger Staaten wurden.

Das System der Grundbelehnung für kriegerische Leistungen, welches ohne Bedacht auf seine Folgen geschaffen wurde, um einem augenblicklichen Bedürfnis zu genügen, war die Ursache, daß das germanische Volk auf Jahrhunderte zersplittert und sich selbst befehdend, auch wirtschaftlich impotent blieb.

Unmittelbar daraus kann man den Einfluß erkennen, welchen ein Heereshaushaltungssystem auf den Werdegang einer Nation auszuüben vermag.

Ein Heereshaushalt in Gestalt eines einfachen Lohnsystems ist eben undenkbar. Das Volk, welches die persönlichen und

sachlichen Streitkräfte beistellt, muß von dem Sinne für den Gesamtzweck beseelt sein. Ein Heereshaushalt ohne tieferes moralisches Prinzip ist unmöglich. Die Kriegsmacht bedarf materieller Güter zu ihrem Unterhalt. Es ist aber nicht gleichgiltig, aus welcher Quelle diese stammen; die materiellen Streitmittel sind ebensowenig wie die persönlichen Streitkräfte bloße Sachen. Die Umstände, unter welchen sie vom Volke genommen nnd dem Krieger gegeben werden, entscheidet ihren Wert und ihre Wirkung.

Ich kehre noch einmal zurück zum Lehenwesen, weil wir gerade in unserer Monarchie für seine Anwendung ein Beispiel haben, welches bis in die neueste Zeit bestand; die Entlohnung für Kriegsdienste durch Grundbesitz finden wir in der bestandenen Militärgrenze.

Wie schon dargetan, erzeugt die Entlohnung durch Grundbesitz bei dem Besitzer ein dem Kriegsdienste ganz entgegengesetztes Interesse. Der Boden wird erst ertragsfähig, wenn er bearbeitet wird. Der Kriegsdienst hindert den Besitzer an der Bearbeitung des Bodens; daher hat er das Bestreben, sich dem Kriegsdienste zu entziehen.

In der Militärgrenze haben wir die entgegengesetzte Erfahrung gemacht, denn der Grenzsoldat war stets ein Muster unerschütterlicher, innigster Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus; er hat als Wachtposten gegen den Orient nicht nur seinem engeren Vaterlande, sondern der ganzen westeuropäischen Kultur unbezahlbare Dienste geleistet. Doch: um die Früchte seines Bodens zu ernten, mußte der Boden nicht allein bearbeitet — er mußte auch geschützt werden.

Die Kreuzzüge fallen in die Blütezeit des Lehenwesens, in eine Zeit, in welcher der Partikularismus Prinzip, der Egoismus des Einzelindividuums das Leitmotiv für alle kriegerischen und politischen Unternehmungen war, eine Organisation des Kriegswesens nicht bestand, von einem Kriegshaushalte nicht die Rede sein konnte.

Der Kriegsdienst wurde sowohl in persönlicher, als in materieller Beziehung nur in höchst passiver Weise geleistet, es fehlte dem Volke jede innere Überzeugung für diesen Dienst.

Nun durchdringt die Völker Europas plötzlich die Begeisterung für eine Idee — die Befreiung des heiligen Grabes aus den Händen der Ungläubigen. Die Idee wird zum moralischen

Prinzip, welches alle Sonderinteressen zu einem einzigen zusammenschweißt.

Die Idee schafft jene Überzeugung, welche Armeen aus dem Boden stampft und unerschöpfliche materielle Mittel für ihren Unterhalt flüssig macht.

Jede Armee bedarf zu ihrer stetigen Entwicklung einer solchen Grundidee. Wir nennen sie Patriotismus; je stärker diese Idee ausgebildet ist, desto reichlicher fließen die materiellen Mittel zum Unterhalt der Armee.

Doch die Idee allein genügt nicht und es genügt auch nicht das Vorhandensein der von der Idee belebten persönlichen und materiellen Streitmittel. Ohne Organisation, ohne geregelten Haushalt können dieselben keine Wirkung erzielen.

Beim ersten Kreuzzug fehlte jede Organisation, beim zweiten Kreuzzug war es nur das Genie Friedrich Barbarossa's, welcher das Heer wenigstens im Anfange vor dem Untergange bewahrte. Die Organisation der Streitkräfte entwickelte sich im Laufe des Kriegszuges — ein Kriegshaushalt konnte sich nicht einleben. Der Kriegshaushalt ist eben eine sinnlich nicht wahrnehmbare Organisation, welche im stillen Zusammenwirken aller Teile einer Armee erst wirksam wird; sie stellt an das Verständnis des einfachen Soldaten, der oft Entbehrungen leiden muß, ebensoviel Anforderungen, als an den Führer, der für den Soldaten zu sorgen hat.

Ganz neue Gesichtspunkte eröffnet das Kriegswesen der deutschen Städte im Mittelalter. Die Städtebildung war eine Folge der Unsicherheit auf dem flachen Lande, eine Folge der Notwehr. So trugen die Städte schon bei ihrer Entstehung den Keim zu einer kräftigen militärischen Organisation in sich. Der Militärhaushalt in den Städten war ein Teil der allgemeinen Stadtverwaltung. Die Bürger, welche Handwerker und Handelsleute waren, nahmen es mit den Ausgaben und den Einnahmen des Gemeinwesens sehr genau, und übertrugen das Bedürfnis strenger Buchführung auf die Stadtverwaltung und den Militärhaushalt.

Das Städtewesen verlor seine Bedeutung und die vornehmsten Reichsstände gelangten zur Landeshoheit. Wieder eine neue Phase für den Kriegshaushalt.

Der Gegensatz von Stadt und Land verschwindet in der Gruppierung von Ländern, welche von Fürsten regiert werden.

Die Wehrpflicht ist allgemein. Die Bewilligung der Mittel zur Erhaltung der Truppen liegt in den Händen der Stände.

War früher, insbesondere für die Ritterschaft die Beistellung von Pferden, Rüstung, Bekleidung und eines Teiles der Verpflegung persönliche Pflicht, so verschwand dieser Brauch immer mehr, während die Kosten aus allgemeinen Mitteln getragen wurden. Diese reichten schließlich nicht mehr. Die Folge war die Einführung von regelmäßigen, permanenten Steuern, welche sich bis in die Gegenwart erhalten haben. Es wurden die Getränke- (Bier und Wein)-Steuer, die Grundsteuer, die Verzehrungssteuer für Fleisch und andere Steuern eingeführt.

Der Kriegshaushalt rückt somit in ein bestimmtes Verhältnis zur Finanzgesetzgebung.

Die Zusammenfassung der Streitmächte aller Ländergebiete des Deutschen Reiches bildete das Reichsheer. Eigentlich ein fiktiver Begriff, denn der Name stimmte nicht mit dem Wesen eines Heeres überein. Jeder Heeresteil mußte sich selbst erhalten. Nun lautet ein altes deutsches Sprichwort: „Dessen Brot ich esse, dem diene ich". Die Bestandteile des Reichsheeres aßen nun nicht des Kaisers, sondern ihr eigenes Brot. Das Abhängigkeitsverhältnis vom Kaiser war daher sehr lose; jeder Unternehmung mußten lange Verhandlungen vorangehen, die Heerfahrt mußte ein Jahr vorher kundgemacht werden, und trotzdem hatte der Kaiser weder die Garantie noch die Macht zur Durchführung des Beschlossenen. Die gänzliche Ohnmacht des Kaisers spricht sich beredt im Reichsgesetze in folgenden Artikeln aus; sie lauten:

1. Der Kaiser darf ohne Konsens des Reiches keine Einquartierungen, Musterplätze oder Durchzüge anordnen.

2. Dem Sitze des Reichskammergerichtes ist die Freiheit von der Naturalquartierlast zugesprochen, welches Recht auch die reichsständischen Residenzen (also ein großer Teil der Städte) in Anspruch nehmen dürfen.

3. Des Kaisers eigene oder Hilfsvölker, mit bewaffneter Mannschaft eskortierte Rekrutentransporte, dürfen nur nach vorhergehendem Ansuchen einen unschädlichen Durchmarsch nehmen. (Deshalb durften sie auch keine Verpflegung fordern, sondern mußten ihre Bedürfnisse durch Kauf decken.)

Und der Kaiser — es ist vielleicht nichts bezeichnender für seine Stellung — mußte bei jedem Marsche noch bei angesehenen Wechslern und Kaufleuten in Reichsstaaten für die Einhaltung der aufgezählten Bestimmungen Bürgschaft leisten.

Daraus ist zu folgern:

Die materiellen Mittel, welcher ein Heer bedarf, müssen erst jener Stelle zufließen, welche die oberste Gewalt im Heere in sich schließt. Dort erst darf die Verteilung für die verschiedenen Zwecke des Heeres stattfinden. Der solchergestalt zentralisierte Heereshaushalt ist die Grundbedingung für das zweckentsprechende Zusammengreifen aller Heeresteile und die Disziplin im Heere.

Das Mittelalter geht schon seinem Ende entgegen und in Deutschland gelangt das Söldnerwesen, welches Rom zugrunde gerichtet hatte, und in Italien durch Machiavelli bekämpft wurde, zur höchsten Entfaltung. Ich entnehme einem Werke des Zeitgenossen, Grafen Reinhard zu Solms und Müntzenberg, über Kriegsregierung folgende, für den Geist, der das Söldnerwesen in Deutschland so gangbar machte, höchst charakteristische Stelle:

„Daß ein Herr sich nit soll hereden lassen, daß er sein Landvolk dazu gebrauche, Krieg zu führen". „Denn er fährt nit wol damit, und solches volk, das also ausgeführt wird, das tuts nit gern, gedenkt wieder hindersich zu seinem Weih, Kindern, Gütern und Handtierungen, die es versäumpt . . . und wenn man vor den Feind kompt und etwas ernstliches zugehen will, das seindt sie nicht gewohnt, laufen davon . . . und wenn einen Herrn also sein Landvolk geschlagen wirdt, wie will er sich wieder erholen mit Schatzung und dgl. Steuer, wenn sein Volk erschlagen were. Deshalhen thut es einen Herrn nicht so wehe, oder ist im so nachteilig, wenn im ein fremdt Volk zweimal geschlagen wirt".

Da haben wir den nackten fiskalischen Standpunkt. Die Aufbringung und Besoldung der Krieger wird Hauptaugenmerk der Machthaber.

Die Soldaufbringung wird das schwierigste administrative Geschäft. Alle Ereignisse des Krieges werden davon abhängig.

Von Seite der Krieger wird jede Kriegsunternehmung als Erwerbsgeschäft betrachtet, und so einträglich wie möglich gemacht. Oberste und Hauptleute waren Unternehmer. Die Ausartungen des Söldnerwesens sind bekannt. Der autorisierte Raub

war ein legales Geschäft. Daß das Nationalvermögen darunter mehr leiden mußte als durch die drückendste Stener, ist offenkundig.

Wallenstein hat das Raub- und Invasionssystem zum Kulminationspunkt entwickelt. Der Landesherr konnte die enormen Summen für den Sold nicht mehr aufbringen. Das war jedem Söldner von vorhinein hekannt; es dachte bei der Abfassnng der Artikelsbriefe weder der Kriegsherr an eine regelmäßige Bezahlung, noch der Söldner an einen regelmäßigen Sold. Daraus erwuchs dem Söldner das Recht zu Raub nnd Plünderung — versagte auch dieser Versorgungsmodus, dann mußten der Landesherr, der Feldherr und Oherst vor der „Mutination“, dem Aufstande, zittern.

In dieser grenzenlosen Ausartung konnte das Söldnertnm natürlich nicht lange bestehen. Wallenstein selbst, der es großgezogen hatte, wollte mit einem regelmäßigen Ökonomiesystem beginnen. Nachdem ganz Mitteleuropa von den Söldnern zugrunde gerichtet, und weder Geld noch Güter mehr aus der Bevölkerung zu pressen waren, mußte ein Mittel zur Erhaltung der Truppen gefunden werden.

Die Erfordernisse des Heereshanshaltes erzwingen ein neues Geldbeschaffungssystem — auf die Bildfläche tritt das Kreditwesen, das Staatsschnldenwesen. Das System hat sich zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet, auf demselben beruht die Schlagfertigkeit der modernen Armee.

Ein Extrem zeugt leicht ein anderes. Die Reaktion auf das entartete Söldnertum konnte nicht ausbleihen. Der Mangel eines geregelten Heereshaushaltes hatte das Volk zugrunde gerichtet, dafür dem Heere die exzessivste Bewegungsfreiheit gegehen.

Nach dem dreißigjährigen Kriege kamen Fürsten und Völker zum Bewußtsein, daß die fürchterliche Notlage nur durch gründliche Sanierung des Heeresökonomiewesens gebessert werden könne. Es wird auf die Mittel Bedacht genommen, welche zur Erhaltung des Heeres geeignet wären, ohne die materielle Leistungsfähigkeit des Landes zu sehr in Anspruch zu nehmen. Ordnung, Regelmäßigkeit und Sicherheit treten an die Stelle der Willkür.

Unter dem Zwange der Notwendigkeit entwickelt sich ein ganz gesnndes Ökonomiesystem — Schonung des Landes ist oberstes Prinzip. Doch wie alle menschliche Voraussicht unzu-

länglich ist, und der Fortschritt erst durch teuere Erfahrungen erkämpft wird, artete das Kriegswesen jetzt nach einer anderen Richtung aus.

Das Kriegführen nimmt eine behutsame Tendenz an — ängstlich nimmt man Bedacht auf die Heeresverpflegung: die Heere werden aus Verpflegsrücksichten auf kleinem Raume konzentriert, das Leben vom Lande wird total verpönt, die Kriegskunst erschöpft sich in der Schaffung der materiellen Basis. Der Sinn für Bewegung, der Geist für kriegerische Initiative geht förmlich verloren. Der Blick des Feldherrn ist nicht nach vorne auf das Operationsobjekt, die feindliche Armee gerichtet, sondern ängstlich nach rückwärts auf die Nachschublinie.

Das System der Schonung kam nun wohl dem Volke zugute, mußte aber die Heere auf das Niveau lebloser Schachfiguren herabdrücken. Zudem hatte dieses System auch die politische Konsequenz, daß die Fürsten in dem Bestreben, das Volk zu schonen, das Heer dem Volke entfremdeten und schließlich als Privateigentum betrachteten. Es ist dies die Zeit der Kabinetskriege.

Folge davon war, daß das Volk das Interesse für das Heer verlor. Die den Fürsten zur Verfügung stehenden Mittel waren sehr beschränkt, daher war eine gesunde Entwicklung des Heerwesens ausgeschlossen.

Das Raubsystem von früher, das Sparsystem von jetzt — beides hat die Heere in der Entwicklung gehemmt; der innige Kontakt von Heerwesen und Volkstum ist eben eine zum Gedeihen des Heerwesens unerläßliche Bedingung. Wo sich diese beiden Elemente des Staatslebens feindlich oder fremd gegenüberstehen, leiden beide — schwerer leidet aber das Heerwesen.

Eine gewaltige Erschütterung haben alle staatlichen und sozialen Einrichtungen durch die französische Revolution erfahren. Während einer kurzen Zeitspanne lebt die ganze Vergangenheit auf. Die kurze Zeitperiode weniger Jahre erprobt von neuem alle verfehlten Systeme. Das furchtbare Raubsystem der Söldnerzeit erlebt seine Auferstehung in den ersten Revolutionsfeldzügen, um gleich darauf dem sinnlosesten Sparsystem des letzten Jahrhunderts Platz zu machen. Es ist ein Kampf der Systeme, wie der mörderische Kampf der politischen Anschauungen. Die Armee im Nordwesten Frankreichs plündert, die Armee im Südwesten liegt vor den Toren des italienischen Paradieses, sehnsüchtig den Nachschub erwartend, im tiefsten Elend.

Volkstum und Heerwesen ringen nach Ausgleich; beide Opfer extremer, verfehlter Systeme. Die Gegensätze prallen hier in Zeit und Raum hart aneinander.

Da durchpflügt Napoleon in kräftigem Zuge den hartgetretenen Boden Europa's. Die Heere, welche sich ihm entgegenstellen, verschwinden unter der Pflugschar. In die aufgeworfene Scholle wirft er den Samen, der bald zu seinem eigenen Verderben aufgehen sollte.

Das Volkstum kommt zum Bewußtsein, daß die Freiheit nur in der Stärke des Heeres geborgen ist. Freiwillig greift es selbst zur Waffe und freiwillig entäußert es sich seiner materiellen Güter, um sie dem Heere zu opfern.

Das Volk wird zum Heer, das Heer ist die Auslese seiner physischen, geistigen und materiellen Kraft.

Die Siege der Verbündeten hatten in Frankreich zum Massenaufgebot des ganzen Volkes geführt. Diese neue Art der Heeresbildung mußte die ganze Kriegführung von Grund aus verändern. Die stehenden Heere erwiesen sich im Kampfe mit dem aufgestandenen Volke als unzureichend. Spanien gab Europa das Beispiel eines sich wehrenden Volkes; es folgten Preußen und Österreich. In Spanien war die Bewegung heftig aber nicht nachhaltig, so blieb sie für die Zukunft der spanischen Armee fruchtlos. Preußen, ein schwacher, bis zur Erschöpfung ausgesogener Staat, wurde sich seiner Individualität bewußt; durchdrungen von der Idee, Ehre und Freiheit wieder zu gewinnen, erfaßt das ganze Volk eine fanatische Opferfreudigkeit.

In Österreich ist es die geschichtliche Erinnerung, welche, befeuert durch den Geist eines Erzherzog Karl, zur Quelle des Vertrauens an das eigene Selbst wird. In jenen Tagen ist die moderne Armee geworden, als der sichtbare Ausdruck der in den Völkern ruhenden Kraft. Sie hat sich aus dem Leben des Volkes herausgebildet, als organischer Teil des Staates. Das Heer ist nicht mehr losgetrennt vom Volke, es ist an sein pulsierendes Leben angeschlossen, und empfängt aus direkter Quelle den Stoff zu seiner Erhaltung. Das Volk konzentriert seine physische Kraft zur imposanten Macht, seine geistige Kraft, um die Mittel zu sichern, deren es zur Erhaltung seiner Schlagfertigkeit bedarf, seine materielle Kraft, um diese Mittel zu bieten. Es ist eine nie dagewesene Organisation von Kraft und Stoff.

Im Verfassungsstaate des 19. Jahrhunderts hat der Heereshaushalt seine sichersten Grundlagen erhalten, es sind dies die

Öffentlichkeit der Verwaltung, die Verantwortlichkeit der Minister die Aufstellung des Budgets, und die strenge Rechnungslegung. Die Geschichte des 19. Jahrhunderts ist eine glänzende Entwicklungsperiode des Heerwesens. Der Heereshaushalt hat im 19. Jahrhundert das Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen des Heeres und der Leistungsfähigkeit des Volkes gefunden. Das Volk selbst ist sich seiner hohen Verantwortung bewußt geworden, die materielle Sorge für die Armee liegt heute in seiner Hand.

Den Sinn für die Verantwortung stets rege zu erhalten, liegt im eminentesten Interesse des Heeres — dieser Gedanke hat das Buch „Die Wirtschaft im Heere“ geschaffen.

Bücher-Anzeiger.

A. Kritischer Teil.

Die Festung in der heutigen Kriegführung. Von Schroeter, Major, Mitglied des Ingenieurskomitees und der Studienkommission für die Militärtechnische Akademie. Zweite Auflage. Erste Abteilung. Das Wesen des Festungsbaues. Die Landesbefestigung. Mit 14 Textskizzen und 8 Karten in Steindruck. Berlin 1903. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71.

Das angeführte Werk, dessen im Jahre 1896 erschienene erste Auflage in der gesamten Fachpresse ein ungeteiltes und wohlverdientes Lob erfahren hat, liegt nun in seiner zweiten Auflage vor, welche allerdings mit Rücksicht auf den zum großen Teil allgemein grundsätzlichen Charakter des Inhaltes nur wenig Änderungen sachlicher Art erfordert, dafür aber eine Bereicherung durch das aus der II. Abteilung hinzugekommene Kapitel „Das heutige Festungswesen und die Kriegsgeschichte", sowie durch einige Notizen über die Landesbefestigung der Niederlande, Österreich-Ungarn's und England's erfahren hat. Der Verfasser hat es meisterlich verstanden, den reichhaltigen Stoff, welcher unter anderen anregenden Kapiteln den Zusammenhang des Festungsbaues mit dem Festungskriege, die Gegenüberstellung von Feld- und Festungskrieg, bei Hervorhebung der wesentlichsten die Charakteristik der beiden Kampfarten bedingenden Unterschiede, den Wert der Befestigung für die Landesverteidigung und deren Bedeutung in der großen Kriegführung, bei Anführung äußerst zutreffend gewählter kriegsgeschichtlicher Beispiele, die verschiedenen Systeme der Landesbefestigung und deren Beurteilung, ferner die Landesbefestigung an der Küste und schließlich die Landesbefestigung einiger Staaten Europa's behandelt, in kurzer, gemeinverständlicher und gleichzeitig fesselnder Form zur Darstellung zu bringen und biedurch einen Gegenstand in anregender Weise der Allgemeinheit zugänglich zu machen, der bisher zumeist nur dem Verständnis der engeren Fachkreise vorbehalten war. Der hohe Ernst der sachlichen Ausführungen, sowie die präzise, jede unnütze Weitschweifigkeit meidende Art der Darstellung drücken anderseits dem Werk den Stempel einer besonderen Gediegenheit auf, welche dem Verfasser die vollste Anerkennung aller Fachgenossen und dem Werke selbst einen dauernden Wert in der Fachliteratur gewährleistet. Hauptmann des Geniestabes Josef Trawniček.

Die Schildwut (Aspidomania recurrens). Eine moderne Artilleriekrankheit von P. Antiscusander. Berlin 1904. Verlag von R. Eisenschmidt.

Der Verfasser dieses 212 Seiten starken Buches nimmt in ziemlich scharfer, satyrisch gehaltener Form Stellung gegen die Verwendung von Schutzschilden bei den Feldgeschützen, und bezeichnet die Idee derselben als krankhaften Auswuchs der modernen Artillerie.

In einem kurzen historischen Rückblicke weist er nach, daß der tragbare Panzer der immer steigenden Wirkung der Feuerwaffen allmählich weichen mußte, die Idee der Panzerung des Mannes jedoch trotzdem immer wieder sporadisch — wenn auch erfolglos — auftauchte. Die Anregung zur Panzerung der Feldgeschütze sei schon im Jahre 1878 vom italienischen Generalen Biancardi ausgegangen, wurde jedoch erst durch Einführung von Schutzschilden beim französischen Feldgeschütze C/97 allgemein in Erwägung gezogen.

In den folgenden Kapiteln sind die bemerkenswertesten Äußerungen zu diesem Thema gesammelt und sowohl den Ausführungen für als gegen die Schutzschilde Raum gegeben.

Hierauf ist aus den zahlreichen angeführten Ansichten ein Auszug gemacht, und mit besonderer Genugtuung darauf hingewiesen, daß selbst unter den Anhängern der Schutzschilde die Meinungen bezüglich der Einzelfragen, als Größe, Stärke, Gewicht der Schilde, sowie bezüglich des Ausgleiches der durch dieselben hervorgerufenen Mehrbelastung des Geschützes und bezüglich der Bekämpfung der Schilde sehr stark auseinander gehen.

Als eigene Ansicht führt der Verfasser am Schlusse dieser Betrachtungen an, daß „der Schild — ob klein oder groß, dünn oder dick — dem Geschütze ein Gewicht aufbürde, das viel zweckmäßiger entweder weggeblieben oder in Wirkung umgesetzt würde". Als Grund dieser Folgerungen wird angeführt, daß der Schutz, welchen der Schild des Feldgeschützes der Bedienungsmannschaft gewährt, nie ein vollkommener sein könne, und daß gerade dieser bedingte Schutz nicht nur in physischer, sondern mehr noch in moralischer Hinsicht von schädigendem Einflusse auf die Bedienung sein werde. Er verleihe der Mannschaft nicht das erwartete Sicherheitsgefühl, wirke daher auch nicht auf die Ruhe in der Geschützbedienung hin, sondern dieser „bedingte, immer unzuverlässliche, häufig versagende und mitunter tötliche Schutz müsse im Gegenteil den Charakter der Mannschaft verderben und selbst beherzte nervös machen".

Zum Schlusse überrascht der Verfasser mit dem Ausspruche, daß dem Schutzschilde des Feldgeschützes doch die Zukunft gehöre, aber — erst bei der Automobilkanone, wo ein ausreichenderer Schutz, auch gegen Volltreffer der Artilleriegeschosse, möglich sein werde

Wenn die des näheren erörterte Automobilfeldkanone auch derzeit noch stark Zukunftsmusik ist, und den Ausführungen des Verfassers gegen die derzeitige Verwendung der Schutzschilde persönlich nicht ohneweiters zugestimmt werden kann, so muß das vorliegende Buch trotzdem als lesenswert empfohlen werden, da dasselbe eine seltene Fülle von verschiedenen und auch entgegengesetzten Anschauungen bringt, und nur durch das Studium aller Meinungen, die ja jede einzelne nur das beste beabsichtigen, ein objektives Urteil gebildet werden kann. Kühn, Art.-Ing.

Zur Frage der Beschießung von Paris im Feldzuge 1870/71. Von Otto Hermann. Berlin 1903. Verlag von A. Bath.

Auf Grund eines reichen Quellenmateriales, vornehmlich der Memoiren Bismarck's und Roon's, dann der militärischen Korrespondenz Moltke's und der Tagebücher Blumenthal's, befaßt sich die vorliegende Broschüre mit der kritischen Beleuchtung der Fragen, ob ein frühzeitigerer Beginn der Beschießung von Paris aus schwerem Geschütze geboten war und worin die Ursachen für die Verzögerung derselben lagen.

Bekanntlich erfolgte die Beschießung erst anfangs Jänner 1871, also mehr als drei Monate nach Beginn der Einschließung, und es ist eine vielverbreitete Ansicht, daß lediglich die Schwierigkeit der Heranschaffung einer entsprechenden Menge an Geschützen und Munition hieran die Schuld trägt.

In Wirklichkeit lagen die Gründe wesentlich tiefer, indem es erst eines wochenlangen Widerstreites unter den maßgebenden Persönlichkeiten und eines direkten Eingreifens des Kaisers (28. November) bedurfte, um überhaupt einen definitiven Entschluß in der Beschießungs-, beziehungsweise Angriffsfrage zu fassen.

Es ist klar, daß unter diesen Verhältnissen an eine zielbewußte Inangriffnahme der Tranportsfrage nicht zu denken war, und irreparable Versäumnisse in der Bereitstellung der Transportsmittel und in der Organisation des Transportsdienstes begangen wurden, obwohl es an geeigneten Vorschlägen nicht fehlte.

Der erwähnte Widerstreit der Meinungen und die daraus sich ergebenden Konsequenzen werden nun vom Verfasser in sehr interessanter und gründlicher Weise durch die Wiedergabe der jeweiligen Ansichten und Äußerungen vorerwähnter Persönlichkeiten zum Ausdrucke gebracht und heurteilt. Hier sei nur erwähnt, daß bloß Bismarck und Roon von Haus aus für eine Beschießung eintraten, während als Hauptgegner derselben Blumenthal zu nennen ist und Moltke ihr zumindest nicht sympathisch gegenüberstand.

Der Verfasser gelangt zu dem Schlusse, daß eine bedeutend frühzeitigere Beschießung von Paris aus militärischen und politischen Gründen geboten und geeignet gewesen wäre, den Fall des Platzes mit weniger Opfern und rascher herbeizuführen, und daß auch die Möglichkeit eines entsprechend früheren Beginnes der Beschießung vorhanden war. B.

Zur Beschießung von Paris 1870/71. Nach neueren Quellen dargestellt von H. von Müller, Generalleutnant z. D. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

Ähnlich, wie in der eben besprochenen Broschüre, unternimmt es auch Generalleutnant von Müller an Hand der neuesten Quellen die Beschießungsfrage von Paris zu beleuchten, und bietet hiebei auch viel artilleristisches Detail.

Namentlich die Frage, ob eine frühere Herbeischaffung des Materiales möglich gewesen wäre, wird desidiert in bejahendem Sinne beantwortet und eingehend begründet.

Ansonsten ist die Broschüre als eine Ergänzung des bekannten Werkes des Verfassers: „Die Artillerieangriffe auf Paris" zu betrachten, und werden speziell die Besatzungsverhältnisse und Kriegsvorbereitungen des Forts Issy, Vauves und des Sektors 6 der Hauptenceinte, sowie Einzelnheiten des Artilleriekampfes um diese Objekte geschildert.

Von besonderem Interesse ist die Tatsache, daß trotz der kolossalen Wirkung der deutschen Batterien gegen die Werke Issy und Vauves (es wurden wiederholt Kasemattmauern und -Decken durchschlagen und hiebei Leute getötet), trotz vielfacher krasser sonstiger Übelstände und trotz der sehr mangelhaft ausgebildeten und schlecht disziplinierten Besatzung, eine Räumung dieser Werke nicht erfolgt ist, bevor die Kapitulation des ganzen Platzes eintrat.

Am Schlusse des Buches folgen noch Berichtigungen und Zusätze zu den Belfort und Paris betreffenden früheren Werken des Verfassers. B.

Der Kriegsschauplatz in Ostasien. Geographische Beschreibung und Würdigung von Major Josef Schön. Mit 5 Beilagen. Zweite vermehrte Auflage. Wien 1904 bei L. W. Seidel & Sohn.

Bearbeitet auf Grund bedeutend erweiterten Quellenmaterials liegt die zweite Auflage in etwa fünffachem Umfange der ersten vor, welche nur dem nächsten Bedürfnisse nach Einblick in die wichtigsten Verhältnisse des Kriegsschauplatzes genügen sollte.

Dementgegen stellt die neue Auflage einen reichhaltigen, systematisch gegliederten Studien- und Nachschlagebehelf dar, der im großen wie im einzelnen den Stempel jener Gründlichkeit und Objektivität trägt, die wir an Schön's Schriften hochschätzen.

Außer der eingehenden, durch Karten und Skizzen unterstützten Beschreibung und Würdigung des gegenwärtigen Kriegsschauplatzes samt seinem Küstengebiete hat der Verfasser — in Erkenntnis der aktuellen Wichtigkeit — ein eigenes Kapitel den „Verbindungen der beiderseitigen Streit-

kräfte mit der Heimat" gewidmet. — Mit Spannung verfolgen wir die an Überwindung von Hindernissen reiche Entstehungsgeschichte der sibirischen Bahn und gewinnen Einblick in die Leistungsfähigkeit dieses gigantischen Werkes, inwieweit dasselbe — in Anbetracht des für Rußland so ungünstigen Verhältnisses der Länge seines Seeweges nach Ostasien gegenüber Japan — geeignet scheint, den russischen Landstreitkräften dort die „Überlegenheit" zuzuführen.

Ebenso sachgemäße Beleuchtung findet Port Arthur, sowohl als südliche Ausmündung der sibirischen Bahn und als russische Flottenhauptstation, wie nicht minder als eventueller japanischer Operationsstützpunkt, woraus die Begründungen fließen, warum Port Arthur so sehr in einen der Brennpunkte des Ringens gerückt war.

Wir können dieses gediegene, für das Studium der Kriegsereignisse geradezu grundlegende Werk nur wärmstens empfehlen.

Für den Wert desselben spricht auch der Umstand, daß es bereits in mehrere fremde Sprachen übersetzt wurde, speziell auch in die russische und italienische.

Studie über den Gefechtssanitätsdienst im Rahmen eines Korps. Entwickelt an der Hand der militärischen Ereignisse bei der Westpartei im Treffen von Náchod am 27. Juni 1866. Von Stabsarzt Cron. 2 Hefte, 9 Skizzen, 283 Seiten. Wien 1904. Josef Šafář.

Die vorliegende Studie zählt zu dem Besten, was der auf dem Gebiete der Sanitätstaktik wohlbekannte und unermüdlich tätige Verfasser geschrieben hat. Es handelt sich eigentlich um ein großes applikatorisches Beispiel, das Stabsarzt Cron seinen vor einiger Zeit erschienenen „Zehn Beispielen aus dem Gebiete des Gefechtssanitätsdienstes" folgen läßt. Diesmal ist ein historisches Ereignis zur Grundlage gewählt worden, nämlich die Tätigkeit unseres sechsten Korps in dem Gefechte bei Náchod am 27. Juni 1866. Selbstverständlich wird mit heutiger Organisation — zwei Infanterietruppendivisionen und den obligaten dem Korpskommando direkt unterstellten Truppen und Anstalten — sowie mit dem derzeitigen Zustande des Terrains gerechnet. Hinsichtlich des Sanitätsdienstes wurden bereits die modernen Grundsätze berücksichtigt, daß die Hilfsplätze von den Truppen selbst unter Heranziehung von Hilfsplatzwagen der Divisionssanitätsanstalten gefechtsgruppenweise aufzustellen sind, und daß die Infanteriedivisionssanitätsanstalten zur Entlastung des Verbandplatzes über eine eigene „Leichtverwundetenstation" verfügen. Im übrigen sind dem Korps 1 Feldspital, 1 mobiles Reservespital, 1 Feldmarodenhaus und 1 Krankenhaltstation zugewiesen gedacht.

Als Basis für die Erörterung der sanitären Ereignisse am Gefechtstage selbst, wird vorerst der Sanitätsdienst gelegentlich der Ruhestellung bei Opočno in der Nacht auf den 27. Juni besprochen. Die Vorsorgen für die Unterbringung und Pflege der sich täglich ergebenden Kranken, sowie für den Abschub bilden den Hauptinhalt dieser Tätigkeit. Gleichzeitig wirft der Verfasser auch einen Blick auf die hygienische Deteriorierung des Durchzugsgebietes und meint mit vollem Rechte, daß die rasche und sichere Sanierung des Weges, auf dem der große Krieg einherschreitet, heute noch eine ungelöste Frage ist.

Sodann folgt die Besprechung der militärischen Ereignisse und der sanitären Maßnahmen des Korpskommandos vor dem Gefechtsbeginne. Der erste Angriff auf das Wenzelsberger Plateau, der nun skizziert wird, veranlaßt eine Reihe wichtiger sanitärer Verfügungen als: Gruppierung und Bereitstellung des Truppensanitätsapparates, die Heranziehung unterstützender Elemente und die Verweisung der Divisionssanitätsanstalt in eine Bereitschaftsstellung. Nachdem hierauf die Maßnahmen des Korpskommandos bis 12 Uhr 30 Minuten nachmittags, der zweite Angriff und die Besitznahme des Plateaus, der Gefechtsumschlag, der Rückzug und die Ereignisse bis zur vollständigen Beendigung des Kampfes, kurz geschildert und alle daraus resultierenden oder die Vorgänge begleitenden, sowie auch die über das Gefecht hinaus dauernden sanitären

Tätigkeiten besprochen worden sind, gibt der Verfasser einen Rückblick auf das Wirken der Feldsanitätsanstalten, aus dem zu entnehmen ist, welche bedeutenden Anstrengungen diesen Anstalten zukamen.

In dem Schlußworte werden die abstrakten Ergebnisse der Studie in tiefdurchdachter und weitausblickender Weise zusammengefaßt. Dieses Resumé betrifft nicht nur die Verwundetensetzung, die Blessiertenträgertätigkeit, die Verwendung der Leichtverwundetenstation und des Verbandplatzes, sondern beschäftigt sich auch mit jenen selten berührten Fragen feldsanitärer Dienstpraktik, die eine lange Friedenszeit mehr in den Hintergrund treten ließ. Die Skalitzer Vorgange zeigen so recht, daß es sich nach solchen Zusammenstößen um eine sanitäre Kolossalaufgabe handelt, an die man nicht mit den Maximen ärztlicher Friedenstätigkeit herantreten darf. Daraus erhellt die große Wichtigkeit einer ausgiebigen sanitären Rüstung für den Krieg, die leider bei allen Armeen noch manches zu wünschen übrig läßt.

Nach all' dem Gesagten kann die vorliegende Arbeit, deren Studium durch neun gelungene Skizzen erleichtert wird, insbesondere Generalstabsoffizieren und Militärärzten nur auf das wärmste empfohlen werden.

Stabsarzt Dr. Johann Steiner.

Kriegstechnische Zeitschrift. Für Offiziere aller Waffen. Zugleich Organ für kriegstechnische Erfindungen und Entdeckungen. Verantwortlich geleitet von E. Hartmann, Oberst z. D. Berlin 1903, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung S. W. Kochstraße 68—71. VI. Jahrgang Neuntes Heft.

Die kriegstechnische Zeitschrift bringt im Eingange des erwähnten Heftes einen Artikel über die „Feldtelephonie der Gegenwart", in welchem die besonders in letzter Zeit erfolgte Ausbildung des Fernsprechsystemes hervorgehoben und darauf hingewiesen wird, daß infolge dieser technischen Verbesserung und Ausgestaltung das Telephon immer mehr berufen erscheint, eine allgemeine Verwendung im Felddienste zu erlangen und den schwerfälligen Morseschreiber zu verdrängen.

Als Hauptvorteil des Feldtelephons wird angeführt, daß dasselbe von jedermann ohne besondere Vorbildung direkt benützt werden kann, während die Feldtelegraphie ein eigenes, geschultes Personale erfordert.

Im folgenden werden die Anforderungen besprochen, welche im allgemeinen an Sprechsysteme, welche den verschiedenen Feldzwecken dienen sollen, in konstruktiver Hinsicht gestellt werden müssen. Es wird darauf hingewiesen, daß hiebei mit den zierlichen, gefälligen Formen der Stubenapparate gebrochen werden muß, und in erster Linie die Rücksichten auf die derbere Behandlung des Apparates durch den gewöhnlichen Mann, und dessen Verwendung im Freien, wo der Apparat allen Witterungseinflüssen ausgesetzt ist, maßgebend sind.

Hierauf werden die einzelnen Teile eines Feldtelephones mit Rücksicht auf ihre Verwendung im Felde erläutert, und ein Apparat von der Firma Mix & Genest lobend erwähnt, welcher allen Anforderungen sehr gut entsprechen soll.

Schließlich wird auch die Feldleitung einer näheren Betrachtung unterzogen, und auf verschiedene Anstände aufmerksam gemacht, welche durch Mängel derselben hervorgerufen werden können.

Als zweiter Aufsatz findet sich eine Abhandlung: „Zur Sicherheit der Eisenbahntransporte", in welcher auf die Wichtigkeit eines zweckmäßigen Schienenstoßes hingewiesen wird, und mehrere moderne Schienenverbindungen, welche die Stoßwirkungen im Eisenbahngeleise möglichst aufheben sollen, im Text und Bilde angeführt erscheinen.

An dritter Stelle wird eine bemerkenswerte Studie von J. Castner: „Über Bremsen mit Vorholer für kurzen und langen Rohrrücklauf" gebracht.

In derselben wird eingangs eine zweckentsprechende Rücklaufhemmung als Grundbedingung für jedes Schnellfeuergeschütz bezeichnet, und sodann die Rücklaufverhältnisse einerseits bei Schiffs- und Küstengeschützen, andererseits bei Feld- und Gebirgsgeschützen besprochen. Während bei ersteren ein kurzer Rücklauf von 3–4 Kaliber genügt, muß bei letzteren ein langer Rücklauf (12—15 Kaliber) vorhanden sein, damit ein ruhiges Verhalten des frei am Boden stehenden feuernden Geschützes gewährleistet erscheint.

Die Lafettenrücklaufgeschütze werden nur als eine durch die Verhältnisse antgedrungene Konstruktion bezeichnet, die aufgegeben werden mußte, sobald es der Technik gelungen war, ein in jeder Beziehung brauchbares Feldgeschütz mit Rohrrücklauf herzustellen.

Im folgenden wird das Prinzip der Bremsvorrichtung und des Vorholers im allgemeinen erläutert, und hierauf die Entwicklung derselben bei den früher erwähnten beiden Geschützklassen des näheren erörtert.

Zuerst wurden diese beiden Vorrichtungen bei den Schiffs- und Küstengeschützen in Anwendung gebracht. Zur Rücklaufhemmung wurde fast überall die hydraulische Bremse verwendet. Die Hauptschwierigkeit bot vom Anfange an der Vorholer.

Zum Vorholen wurde schon im Jahre 1871 vom italienischen General Biancardi die Verbindung der Flüssigkeitsbremse mit einem Luftdruckvorholer vorgeschlagen, wobei jedoch die Herstellung guter Dichtungen Schwierigkeit bereitete, so daß man dem aus einer oder mehreren Säulen zylindrischer Schraubenfedern bestehenden Vorholer den Vorzug gab.

Später griff die Krupp'sche Fabrik bei Turmgeschützen, insbesonders bei Schiffsgeschützen größten Kalibers, wo mit dem verwendbaren Raume sehr gespart werden mußte, wieder zum pneumatischen Vorholer.

In der Mitte der achtziger Jahre ersparte sich die genannte Firma beim Bau von Schnellfeuergeschützen den Vorholer ganz, indem die Lafette beim Schusse auf nach rückwärts ansteigende Gleitbahnen anflief, durch deren Neigung nach vorne der Vorlauf des ganzen Geschützes automatisch erfolgte.

In der Folge wurde jedoch diese Konstruktion wieder aufgehoben und die Wiegenkonstruktion angewendet, welche neben anderen Vorteilen den Vorzug aufweist, daß an der Wiege, die beim Schusse in Ruhe verbleibt, die Visiervorrichtung angebracht, und so das Richten unabhängig vom Rohrrücklauf und dem Laden erfolgen kann. Bei dieser Konstruktion gelangten wieder Federvorholer zur Anwendung.

Beim Feldgeschütz mit langem Rohrrücklaufe lagen die Verhältnisse bezüglich des Vorholers noch viel schwieriger. Der gestattete Rohrrücklauf mußte hier über 1 m betragen, um ein ruhiges Verhalten des feuernden Geschützes erwarten zu können, andererseits galt es jedoch früher für unmöglich, eine Schraubenfeder mit so großer Zusammendrückbarkeit herzustellen, ohne daß deren Länge ein für Feldgeschütze noch zulässiges Maß überschritt. Infolgedessen wurde auch beim französischen Geschütz C/97 noch der pneumatische Vorholer angewendet.

In der Studie werden nun an der Hand von mehreren Konstruktionen, deren Einrichtung auch im Bilde gezeigt ist, die mannigfachen Bemühungen der Geschützkonstrukteure dargetan, welche alle den Zweck hatten, eine Übersetzung zwischen Rohrrücklauf und Vorholfeder einzuschalten, um so zu ermöglichen, daß auch bei langem Rohrrücklauf die Vorholfeder nur wenig zusammengedrückt zu werden braucht und infolgedessen ihre Länge in zulässigen Grenzen gehalten werden kann.

Bei den ältesten Konstruktionen von Skoda, Driggs, Vickers und Rötel wurde von einer hydraulischen Übersetzung Gebrauch gemacht, die jedoch, außer an der Bremse, noch eine Anzahl schwer zugänglicher Dichtungen erforderten, welche heikle Punkte des Systemes bildeten.

Schneider-Canot machte von einer umständlichen Gestängeübersetzung Gebrauch, gegen welche die ältere Krupp'sche Konstruktion mit der Übersetzung durch Zugseile noch bedeutend einfacher erscheint.

Bei den folgenden Typen von Armstrong, Vickers und Skoda sind zwei übereinander geschobene Federsäulen verwendet, die durch eine Hülse von einander getrennt sind und teleskopartig wirken, während bei Ehrhardt vier Federn ohne trennende Zwischenwand übereinander liegen.

Eine ganz auffallende und gegen den allgemeinen Gebrauch verstoßende Anordnung zeigt die Konstruktion Nordenfelt-Termström, bei welcher die innere Vorbolfeder auf Zug beansprucht wird, der Vorholer daher im Falle des Bruches dieser Feder absolut versagen muß.

Erst die neue Krupp'sche Konstruktion — wird angeführt — habe den Beweis erbracht, daß es auch möglich sei, den ganzen Rohrrücklauf unmittelbar auf eine einzige Feder zu übertragen, und besitze dieselbe hiemit den Vorzug unerreichter Einfachheit.

Am Schlusse des Aufsatzes wird darauf hingewiesen, daß die eigentliche Entwicklung der Rohrrückbremse erst nach der Einführung des französischen Feldgeschützes C/97 begann und somit jene gerechtfertigt erscheinen, die damals mit dem Rohrrücklaufgeschütze — als mit etwas unfertigem — zurückhielten, und vorerst an dessen Ausbildung weiterarbeiteten.

An diese Studie schließt sich ein Aufsatz von Hauptmann Parst über: „Flankierendes Infanteriefeuer“, in welchem an mehreren Beispielen nachgewiesen wird, daß die erhöhte Wirkung des flankierenden Infanteriefeuers, wenn dieselbe auch an und für sich besteht, im allgemeinen meist viel zu hoch eingeschätzt wird.

Hierauf folgt eine Abhandlung über: „Die Maschinenwaffen und ihre Verwendung“, in der zuerst eine Vorgeschichte der Entwicklung der Maschinengewehre bis zum Jahre 1870 gegeben und dann auf die Verwendung der bayrischen Mitrailleuse im Kriege 1870/71 näher eingegangen wird. Diese Konstruktion stammt vom Ingenieur Feldl in Augsburg, und besaß vier parallel nebeneinander gelagerte Läufe, die für die Munition des damals zur Einführung in Aussicht genommenen Werder-Gewehres eingerichtet waren. Das Fahrzeuggewicht derselben betrug 1250 kg.

Das Feldl-Geschütz wurde der bayrischen Regierung kurz vor dem Feldzuge 1870 angeboten, und nach durchgeführten Versuchen wurden im September 1870 zwei Batterien zu je vier Geschützen auf den Kriegsschauplatz nachgesendet. Sie kamen jedoch wenig in Verwendung und befriedigten auch vom technischen Standpunkte keineswegs, indem häufige Klemmungen der Patronen im Zubringermechanismus eintraten, welche auf zu schwache Konstruktion des Zubringers und des Gehäuses zurückzuführen waren. Bereits am 15. Dezember 1870 wurde die Rücksendung derselben nach Bayern angeordnet und im Jahre 1875 wurden sie an einen Belgier verkauft.

Der Schluß der Abhandlung folgt im nächsten Hefte.

Im Abschnitte „Die Kriegstechnik im russischen Heere“ wird die Neuausgabe der Vorschriften über „Minenarbeiten“, weiters ein Artikel des russischen „Invaliden“ über „Die Mittel der Pioniertruppe für Flußübergänge“ und ein als Ergänzung der im Jahre 1901 von der russischen Ingenieurhauptverwaltung erlassenen: „Instruktion für Militärbrieftaubenstationen“ im Ingenieurjournale erschienenen Artikel „Brieftaubenpost“ besprochen.

Von den „Mitteilungen“ seien die Notizen über: „Das amerikanische Springfield-Magazingewehr“ (mit drei Abbildungen), sowie über: „Elektrische Schweißmaschinen, System Thomson“ hervorgehoben.

Demselben schließen sich Angaben: „Aus dem Inhalte von Zeitschriften“ und eine „Bücherschau“ an, die Anführung der: „Zur Besprechung eingegangenen Bücher“ bildet den Schluß des besprochenen Heftes. Kühn, Art.-Ing.

Taktisches Handbuch für Truppenoffiziere. Mit 1 Tafel und zahlreichen Figuren im Texte. Von Hugo Schmid, k. und k. Hauptmann im Generalstabskorps, Lehrer an der k. und k. Infanteriekadettenschule in Wien. Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Wien.

Der bereits durch mehrere Arbeiten in der Militärliteratur bestens bekannte Autor hat in seinem jüngsten Erzeugnisse ein sowohl durch glückliche Wahl des Inhaltes, als durch kompendiöse, handliche und gefällige Form sich auszeichnendes, praktisch gut verwendbares Handbuch geschaffen.

Der Titel „Handbuch für Truppenoffiziere" entspricht vielleicht nicht ganz dem Inhalte, der weit über den Rahmen desjenigen hinausgeht, was der Truppenoffizier braucht.

Wenn für letzteren im engeren Sinne der Umfang eines derartigen Nachschlagebuches wesentlich restringiert werden könnte, so ist anderseits die vorliegende Arbeit auch für Generalstabsoffiziere und Offiziere des Geniestabes u. dergl. brauchbar.

Durch die indexartige Anreihung und Gliederung des Stoffes, wird der Zweck der vorliegenden Arbeit, als Nachschlagebuch — bei der im Felde oft beschränkten Zeit – wesentlich gefördert.

Die gewissenhaften Ergänzungen (fahrbare Feldbäckereien, Maschinengewehrabteilungen etc.), und die erwünschte Beigabe gelungener Photographien der wichtigsten Fuhrwerkstypen, verdienen alle Anerkennung, der Behelf selbst die weiteste Verbreitung. R. v. Schweitzer, Generalmajor.

Kommandant E. Girardon: **Organisation du matériel d'artillerie.** Deuxième édition, revue et augmentée par P. de Lagabbe, capitain d'artillerie. Berger-Levrault & Cie., éditeurs. Paris, Nancy.

Die zweite Auflage dieses bekannten Werkes umfaßt, wie die erste, das gesamte Material der Artillerie, als: Geschützrohre, Munition, Lafetten, Fuhrwerke, Handwaffen etc.

Ausgehend von den Anforderungen, welche an die einzelnen Teile des Artilleriemateriales gestellt werden, zeigt es in leicht faßlicher und verständlicher Weise den Aufbau und die typischen Entwicklungsformen desselben, und bringt zahlreiche Beispiele von ausgeführten Konstruktionen, wobei das französische Material besondere Berücksichtigung erfährt. Hiebei wurde den bis zum Erscheinen des Werkes durchgeführten Neuerungen Rechnung getragen, so daß die erste Auflage mannigfache Ergänzungen erhielt, von denen die Einbeziehung des französischen Feldartilleriemateriales speziell hervorgehoben sei

Infolge seines populären Stiles, der trotzdem der streng wissenschaftlichen Basis nicht entbehrt, sowie infolge der guten Einteilung des verarbeiteten Stoffes und der zahlreichen erläuternden Textfiguren, erscheint das Werk auch zum Selbststudium besonders geeignet und empfehlenswert.

Kühn, Art.-Ing.

Entwicklung der Verschlüsse für Kanonen unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Verschlüsse System Ehrhardt. Von R. Wille, Generalmajor z. D. Berlin. Verlag von Eisenschmidt.

Das vorliegende Werk befaßt sich im I. Kapitel mit der geschichtlichen Entwicklung der Rohrverschlüsse und deren Liderungen, und führt im II Abschnitte die wichtigeren Typen der modernen Schnellfeuerverschlüsse vor. Im letzten Teile des Buches werden der neueste Schrauben- und Keilverschluß von Ehrhardt einer eingehenden Besprechung unterzogen.

Der Verfasser beschränkt sich hiebei nicht bloß auf eine Beschreibung der einzelnen Konstruktionen, sondern hebt auch deren Vor- und Nachteile entsprechend heraus, so daß der notwendige Entwicklungsgang und die immer fortschreitenden Verbesserungen der Verschlußsysteme in logischer Reihenfolge vor Augen geführt werden.

Beim Vergleiche des Keilverschlusses mit dem Schraubenverschlusse könnte vielleicht ein Übelstand des letzteren, welcher sich gerade beim Schnellfeuer bemerkbar machen dürfte, erwähnt werden, nämlich, daß beim abschwenkbaren Schraubenverschlusse bei überhastetem, vorzeitigem Schließen leicht die Hand des die Patrone einschiebenden Mannes verletzt werden kann.

Der III. Abschnitt behandelt ausführlichst die beiden Verschlußarten von Ehrhardt und sucht darzutun, daß der Ehrhardt'sche Keilverschluß selbst

dem Krupp'schen Leitwellverschlusse vorzuziehen sei. Es dürfte dies vielleicht als reine Geschmackssache aufzufassen sein, auf jeden Fall ist der Keilverschluß dem Schraubenverschlusse derselben Firma überlegen.

Die Beschreibungen der Verschlüsse sind durch vier Tafeln mit Abbildungen, sowie zahlreiche Textfiguren ergänzt, so daß man sich leicht und rasch über die einzelnen Verschlußsysteme informieren kann.

Kühn, Art.-Ing.

Die Richtmittel der Geschütze. Von Anton Korzen, k. und k. Artillerieoberingenieur und Lehrer an der Kriegsschule. Wien. Selbstverlag der Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens.

In der vorliegenden Abhandlung werden alle Richtmitel der Geschütze bezüglich ihres konstruktiven Aufbaues besprochen und die bei uns und im Auslande eingeführten Richtmittel detailliert beschrieben. Auch die neuesten Instrumente, z. B. der Gheneasche Fernrohraufsatz, die Richteinrichtung von Csengery u. s. w. haben Aufnahme und ausführliche Besprechung gefunden.

Durch die sehr deutlichen, klaren Figuren unterstützt, gibt diese Zusammenstellung ein Gesamtbild des Wertes und des Fortschrittes der zur praktischen Verwendung kommenden Richtmittel, und ist daher ein sehr wertvoller Studienbehelf für die Artillerieoffiziere der Kriegsschule und für angehende Artillerieingenieure. Das vorliegende Werk sollte aber auch in der gesamten Artillerie die verdiente Beachtung finden, da auch eine genaue Kenntnis der Richtmittel und ihrer Konstruktionsprinzipien für jeden Artilleristen notwendig ist, um seine Waffe voll und richtig verwerten zu können.

Rudolf von Portenschlag, k. und k. Hauptmann.

Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchivs. Herausgegeben von der Direktion des k. und k. Kriegsarchivs. Dritte Folge. III. Band. Mit drei Beilagen und neun Textskizzen. XI und 314 S. Wien 1904. L. W. Seidel & Sohn.

Ein Nachruf für den am 10. März 1904 verschiedenen, hochverdienten früheren Direktor des Kriegsarchivs, FZM. Leander Heinrich von Wetzer leitet den vorliegenden Band ein.

Major Kematmüller gibt sodann in kurzer Skizze einen Überblick der „Wasserbauten", welche teils auf direkte Anregung des Hofkriegsrates in den Jahren 1720 bis 1740 ausgeführt, teils von demselben begutachtet oder auch unterstützt wurden. Wir müssen es uns leider versagen, auf die interessanten Projekte näher einzugehen, die in dem vorliegenden Essai kurz berührt werden, möchten aber darauf aufmerksam machen, daß die Akten des Kriegsarchivs nicht nur kriegshistorisches, sondern auch wissenschaftliches Material in Menge enthalten. Die Aufmerksamkeit auf solches zu lenken, wie dies in dem besprochenen Aufsatze geschieht, ist jedenfalls ein verdienstliches Unternehmen. Von aktuellem Interesse ist ein Projekt aus dem Jahre 1720, das sich mit der Schiffbarmachung des Marchflusses von der österreichischen Grenze bis Napajedl beschäftigt. Die dem Hofkriegsrate hierüber vorgelegte Relation kann wohl als das erste bisher bekannte Projekt eines Donau-Oderkanals betrachtet werden.

Die weiteren Aufsätze dieses Bandes kann man schon als Vorarbeiten für die selbständigen Feldzugsdarstellungen betrachten, welche das Kriegsarchiv in nächster Zeit zu bearbeiten beabsichtigt, nämlich den Zeitraum der Kriege Österreichs gegen Frankreich in den Jahren 1792 bis 1815.

Hauptmann Peters bringt in erläuternder und mit der heutigen Befehlstechnik vergleichender Darstellung „die Disposition des Oberst und Generalstabschef Mack zum Angriff auf das französische Lager von Famars am 23. Mai 1793". Von hervorragendem Interesse ist auch die „Denkschrift des GM. Max Freiherr von Wimpffen aus dem Jahre 1809". Dieser ausgezeichnete Offizier, damals Generalstabschef des Generalissimus Erzherzog Karl in den

Schlachten von Aspern und Wagram, erbat, nachdem der Erzherzog das Oberkommando in die Hände des Kaisers zurückgelegt hatte, seine Enthebung in einem Memoire, worin er dem Monarchen in freier und offener Sprache die Ursachen nicht nur der Niederlage von Wagram darzulegen versuchte, sondern auch in freimütiger Schilderung die Hauptgebrechen aufführt, welche nach seiner Ansicht zu beheben wären, um künftig glücklichere Erfolge zu erzielen.

Major Semek bietet eine ausführliche und lehrreiche, auf außerordentlich fleißigem Quellenstudium beruhende Schilderung über die Neuorganisation der Artillerie im Jahre 1809.

Eine umfangreiche Abhandlung über die Innerösterreichische Armee unter dem Befehle des G. d. K. Erzherzog Johann, welche im Jahre 1809 gegen die französischen Streitkräfte in Italien, dann gegen Tirol und Dalmatien vorzugehen hatte, bringt Hauptmann Veltzé. „Aus den Tagen von Pordenone und Sacile“ ist der Titel der sehr lesenswerten Darstellung der österreichischen Offensive in Italien. Leider mußte der Prinz des kaiserlichen Hauses den gegen den Vizekönig Eugen Beauharnais glücklich geführten Kampf infolge der inzwischen in Deutschland eingetretenen Ereignisse unterbrechen, Italien verlassen, und zum Schutze der Erblande den Rückzug antreten.

Das „Tagebuch des Streifkorps unter Führung des k. k. Oberst Emanuel Grafen von Mensdorff-Ponilly (21. August bis 10. Dezember 1813)“, von ihm selbst geführt, bildet den Schluß des Bandes.

Eine eingehendere Schilderung der Abhandlungen zu bringen, verbietet der zugemessene Raum, welcher zu kurzer Anzeige nötigt. Es muß aber gesagt werden, daß abermals eine gediegene und lehrreiche Auslese dieser aus den reichen Quellen des Kriegsarchivs schöpfenden Publikationen dargeboten wurde. Die verschiedenen Beiträge aus dem Jahre 1809 sind wohl als Vorarbeiten für die umfassende Geschichte des Kriegsjahres 1809 zu betrachten, welche zur Hundertjahrfeier der Schlacht von Aspern zu erwarten steht. C. v. D.

Lösungen taktischer Aufgaben aus den Aufnahmsprüfungen zur Kriegsakademie 1886 bis 1903. Von L. Hauschild, Oberst im Osmanischen Generalstabe und Lehrer an der Osmanischen Generalstabsschule. Dritte vermehrte Auflage Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Oberst Hauschild hat in der neuen Auflage seiner Sammlung die Lösungen der taktischen Aufgaben, die in den letzten Jahren an der Kriegsakademie bei der Aufnahmsprüfung gestellt wurden, den früheren zugesellt, so daß nunmehr die Lösungen von 18 Aufgaben vorliegen

Diese gestatten klare Einsicht in die taktische Tätigkeit der deutschen Armee und sind daher für uns wertvoll genug.

Den Lösungen setzt der Verfasser „einige Winke für das Lösen taktischer Aufgaben“ voran, die speziell dem jungen Offizier willkommen sein dürften.

Die Art der Erwägungen bei Beurteilung einer taktischen Lage will der Verfasser durch die Beantwortung folgender Fragen charakterisiert wissen:

1. Was verlangt Auftrag und Lage?
2. Wie kann uns der Feind daran hindern?
3. Wie können wir die Maßnahmen des Feindes durchkreuzen, um unseren Willen durchzusetzen? Dabei Bewertung von Verhältnis und Verteilung der beiderseitigen Kräfte, Gelände, eigenen und gegnerischen Verbindungen, voraussichtlichen Folgen
4. Entschluß über das zunächst Anzuordnende.

Nach unseren Erfahrungen als Lehrer könnten diese Fragen auch anders ausfallen, nämlich:

1. Was soll ich?
2. Was will ich?
3. Wie kann der Gegner meinen Willen durchkreuzen?
4. Welche Maßnahmen muß ich daher treffen, um meinen Willen durchzusetzen und den feindlichen zu verhindern.
5. Entschluß?

— e —

Versuch eines kriegsbrauchbaren Systems für den Munitionsersatz im Infanteriekampfe. Von Othmar Kovařik, Oberleutnant im k. k. Landwehrinfanterieregiment Olmütz Nr. 13. Mit 6 Skizzen. Berlin und Leipzig. Verlag von Friedrich Luckhardt.

In dankenswerter Weise hat Oberleutnant Kovařik die Frage nach der Durchführbarkeit des Munitionsersatzes bei der Infanterie durchstudiert und die Resultate in vorstehender Studie dem Leser vorgeführt. Er versucht sich hiebei auch mit Vorschlägen; diese müssen jedoch erst ihre Lebensfähigkeit dokumentieren.

Bereits als Leutnant hat er seinerzeit im „Streffleur“ dasselbe Thema behandelt und seine damalige Arbeit als „Beiträge zur Lösung eines ungelösten Problems“ bezeichnet.

Der Munitionsersatz dürfte auch so lange ein ungelöstes Problem bleiben, so lange man denselben — wie es teilweise auch der Verfasser tut — in mehr oder weniger starre Formen pressen will. Es ist das Gebiet der Improvisationen, das die Truppe betreten muß, wenn es sich um den Munitionsersatz handelt. Gegeben sind nur die zwei Größen: Der Munitionsmangel bei der Truppe und das Munitionsreservoir in den Kompagniemunitionswagen, respektive in den Munitionsanstalten. Das einzig verläßliche Mittel, um dem Munitionsmangel nach Möglichkeit vorzubeugen, ist die ausgiebige Dotation des Mannes mit Munition vor Eintritt in das Gefecht, d. h. durch eine hohe Kriegstaschenmunition und durch eine ausgiebige Ergänzung dieser aus den Kompagniemunitionswagen.

Die Kriegstaschenmunition führt Kovařik an, in

Italien mit	162	Patronen	im	Gewichte	von	3·564 kg
Deutschland mit	120	„	„	„	„	3·276 „
Rußland mit	120	„	„	„	„	3·872 „
Frankreich mit	120	„	„	„	„	3·480 „
England mit	100	„	„	„	„	2·670 „
Österreich-Ungarn mit	100	„	„	„	„	2·835 „

Diese Munition ist mehr oder weniger „handgerecht“ dem Manne zur Disposition. Die meiste „handgerechte“ Munition hat der französische und russische Infanterist mit je 120 Patronen, die wenigste unser Infanterist.

Zur Ergänzung der Kriegstaschenmunition dient das Reservoir, welches unmittelbar bei der Truppe sich befindet und welches nach Kovařik beträgt: in Deutschland 85, England 85, Rußland 66, Frankreich 65, Österreich-Ungarn 40, Italien 23 Patronen.

Als nächstes Reservoir kommen jene Munitionsanstalten in Betracht, die noch auf dem Schlachtfelde zur Verfügung stehen können. In diesen Anstalten sind vorrätig in Frankreich 118, Deutschland 100, Rußland 84, England 77, Österreich-Ungarn 75 Patronen.

Nach Feststellung der Munitionsvorsorgen in den einzelnen Armeen bespricht der Verfasser die Bestimmungen über den Munitionsersatz, tritt dann mit eigenen Vorschlägen hervor und fordert zum Schluß kriegsmäßige Übungen im Munitionsersatze. Die Studie ist anregend, wenn auch man ihr nicht immer beistimmen kann. — e —

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Kriegsgeschichtliche Abteilung I. Heft 32. Erfahrungen außereuropäischer Kriege neuester Zeit. I. Aus dem südafrikanischen Kriege 1899—1902. 1. Colenso-Magersfontein. Dezember 1899. Mit 2 Autotypien und 7 Beilagen in Steindruck. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Mit vorliegendem Hefte ändern die kriegsgeschichtlichen Einzelschriften ihre bisherige Richtung. Sie wollen nunmehr der deutschen Armee mundgerecht jene Erfahrungen vorführen, die wichtige Zeitabschnitte außereuropäischer Kriege bieten.

Die Reihe dieser Darstellungen wird durch die Kämpfe eröffnet, die im südafrikanischen Kriege 1899/1902, Buller in Natal bis einschließlich Colenso

(am 15. Dezember 1899) und Lord **Methuen** im Süden von Kimberley bis einschließlich Magersfontein (am 11. Dezember 1899) zu bestehen batten.

Die Absicht des deutschen Generalstabes Erfahrungen abzuleiten aus den Kriegen der jüngsten Zeit, ist vom Standpunkte einheitlicher Auffassung kriegsgeschichtlicher Geschehnisse gutzuheißen. Aus den gleichen Ereignissen werden jedoch verschiedene Menschen oft verschiedene Erfahrungen ableiten.

Die vorstehende Studie des deutschen Generalstabes bietet hiefür einen wichtigen Beleg.

Wer die Studie durcharbeitet, der kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß das Grundstreben derselben — ob bewußt oder unbewußt, bleibe dahingestellt — in dem Versuche besteht, die englischen Mißerfolge in erster Linie durch die fehlerhaften taktischen Maßnahmen der englischen Führer und Unterführer zu erklären und nicht durch den gewaltigen Feuererfolg, den die Buren aufzuweisen hatten. Dieser Feuererfolg braucht nicht immer materiell, er kann auch — wie bei Magersfontein gegenüber der Hochländerbrigade — physisch erlangt worden sein.

Taktische Fehler — die sich posthumer Kritik als solche darstellen — sind stets in allen Kriegen begangen worden, und werden auch in der Zukunft treue Begleiter jeder kriegerischen Handlung bleiben; sie sind somit keine neue Erscheinung.

Im südafrikanischen Kriege ist und bleibt neu, der mächtige Einfluß, den im Gefechte überall speziell die infanteristische Feuerwirkung ausübte. Diese bestand in den Kriegen der näheren Vergangenheit wohl auch, sie konnte sich aber bisher nicht so sehr und nicht so konsequent wie anno 1899 in Südafrika Geltung verschaffen, weil sie von den anderen, den Erfolg beeinflussenden Faktoren mächtig überboten wurde

Der südafrikanische Krieg zeigt deutlich, daß die Zeit der Feuerverachtung respektive Feuerunterschätzung für immer vorbei ist. Deshalb braucht der moderne Führer das feindliche Feuer nicht zu fürchten. Er muß es aber achten und beachten und vom reellsten Streben durchdrungen sein, auf dem Gefechtsfelde stets mehr Feuergewehre und bessere Feuerwirkung zu entwickeln als der Gegner. Diese Notwendigkeit enthält klar und deutlich die Richtung, in der sich die Taktik und speziell die Technik des Infanterieangriffes zu entwickeln haben.

Auf Seite 54 sagt der deutsche Generalstab u. a.:

„So kriegsgemäß eine Truppe auch ausgebildet sein mag, das erste Gefecht bringt Überraschungen, mit denen sie sich abfinden muß, und die vielfach zu einer sofortigen Änderung des Kampfverfahrens führen können."

So wichtig der erste Teil dieses Satzes auch ist, so schwer ist die am Schlusse gestellte Forderung zu erfüllen. Die taktische Anpassungsfähigkeit einer Truppe ist — wie jeder Krieg es zeigt — sehr gering. Man darf daher im Frieden sich keinen Angriff leicht ausmalen. Die Schwierigkeiten liegen nur im feindlichen Feuer. Wer dieses zu beherrschen gelernt hat, der hat viel gewonnen, der wird auch im Kriege die geringsten Überraschungen erleben.

Im vorstehenden wurde jener Eindruck wiedergegeben, den der Berichterstatter beim Studium des zur Beurteilung vorliegenden Heftes empfangen hat. Über diesen Eindruck darf die hohe Bedeutung der Arbeit des deutschen Generalstabes jedoch nicht vergessen werden. Es dürfte kaum eine zweite Darstellung bestehen, die so klar und abgerundet, so gewissenhaft und doch erschöpfend die Gefechte von Colenso und Magersfontein schildert. Beide Gefechtsdarstellungen eignen sich in ganz hervorragender Weise zum Ausgangspunkt taktischer Studien. — e —

Infanteristische Fragen und die Erscheinungen des Boerenkrieges. Von F. C. von H. Mit zwei Tafeln und mehreren Figuren im Text. Alle Rechte vorbehalten. Wien. L. W. **Seidel** & **Sohn**.

Unter den vielen auf den Erscheinungen des südafrikanischen Krieges 1899/1902 aufgebauten militärliterarischen Arbeiten nimmt vorstehende Studie

einen Vorzugsplatz ein. Die klare und präzise Ausdrucksweise des Verfassers, sein begründet positives Urteil fesseln den Leser und regen ihn bis zum Schlusse der Studie zum nutzbringenden Nachdenken an. Diesen Vorteilen der Arbeit gesellt sich noch der Umstand hinzu, daß F. C. von H. auch außerhalb der Grenzen unserer Monarchie als eine ernst zu nehmende Stimme vom Range einer bedeutenden Autorität betrachtet wird.

Viele infanteristische Tagesfragen werden von F. C. von H. einer gründlichen Besprechung unterzogen und in dem Sinne resumiert, daß auf sie bereits die europäischen Kriege 1866, 1870/71 und 1877/1878 eine auch für die nächste Zukunft im großen giltige Beantwortung gegeben haben. Dieses Resumé steht wohl nirgends in der Studie von F. C. von H. schwarz auf weiß geschrieben, es ist aber der Geist derselben und der rote Faden, der sich durch die ganze Arbeit — für den Kenner deutlich — zieht. Wir brauchen nur an Nachod, an Mars la Tour und an Plewna zu denken und die Feuererfolge, die hiebei von einer Seite oder von beiden Gegnern erzielt wurden, zu berücksichtigen, um dem Verfasser zuzustimmen. Jene Feuererfolge kamen aber nicht allen zum klaren Bewußtsein, daher zog man auch aus ihnen zu wenige Konsequenzen. Die Kämpfe in Südafrika bringen aber den Feuererfolg der Boeren zum überwältigenden Durchbruch, sie zeigen selbst dem Laien die Macht des Feuers und dem verstocktesten Taktiker, daß die Zeit des Bajonettstoßes für immer vorbei ist. Dieses Moment scheint uns in F. C. von H.'s Arbeit zu wenig hervorgehoben. Denn für das taktisch richtige Verhalten einer Armee ist die Erkenntnis einzelner Männer unzulänglich, die breitesten Schichten müssen zum klaren Bewußtsein des zu Fordernden kommen. Deshalb sind Fortschritte nur selten sprungweise und plötzlich möglich. Die europäischen Heere verdanken daher dem südafrikanischen Krieg vieles.

Das erwähnte Resumé von F. C. von H. baut sich natürlich aus verschiedenen Erscheinungen und Beobachtungen auf, daher auch aus der Tatsache, daß die Verluste im südafrikanischen Kriege fast durchgehends geringer als jene in vielen Kämpfen der letzten europäischen Kriege waren. Wir möchten aber doch auf die Notwendigkeit, Verluste verschieden zu bewerten, hinweisen. Es ist selbstverständlich, daß überraschendes überfallartiges Feuer die Kraft der besten Truppe viel früher bricht, als erwartetes und im zähen Kampfe erduldetes. Wir möchten auf das Plötzliche der boerischen Feuererfolge hinweisen, diese waren im Lichte europäischer Kriege betrachtet, nicht immer materieller, in der Regel sogar psychischer Natur. Die Wirkung von Feuerüberfällen ist uns auch aus den letzten Kriegen in Europa bekannt, sie kam jedoch relativ selten in die Erscheinung und konnte daher nicht die große Masse der Heere überzeugen.

In treffendster, wenn auch nicht neuer Weise schildert F. C. von H. die Beziehungen zwischen dem Zielfeuer und dem Gefechtsfeuer und hebt in scharfer Art hervor, wie das letztere durch richtige taktische Maßnahmen verbessert werden kann. Dieser innige Zusammenhang zwischen Taktik und Schießausbildung scheint im Frieden noch viel zu wenig Beachtung zu finden; es sind Ausbildungszweige, die leider bisher nebeneinander, statt miteinander bestehen.

Auf Seite 34 sind die rechnungsmäßigen Beziehungen zwischen dem Zielfeuer eines guten und eines viermal schlechter schießenden Schützen unter Hinweis auf die Figuren 12 a, b und c der Tafel II festgestellt. Das vom Verfasser ermittelte Resultat stimmt nicht mit jenem überein, welches wir errechnen. Im Zielteile $a^1 b^1 c^1 d^1$ (Figur 12 c) sind vom schlechten Schützen 6·7% und nicht 12·5% Treffer zu erwarten. Zu dieser perzentuellen Trefferzahl sind wir wie folgt gelangt. Im Zielstreifen von der Breite $a_t b_t$ sind 50% Treffer zu gewärtigen, weil $a_t b_t = \frac{1}{4}$ a b, die 50perzentige Breitenstreuung des schlechten Schützen bedeutet. Dem Zielstreifen von der Höhe $a_t c_t$ kommen jedoch nur 13·4% Treffer zu, weil $a_t c_t = \frac{1}{4}$ a b, somit $\frac{1}{4}$ der 50perzentigen Höhenstreuung des schlechten Schützen ist, und weil dem Wahrscheinlichkeitsfaktor $\frac{1}{4}$ — wie aus jeder Perzenttabelle entnommen werden kann — 13·4% Treffer entsprechen. Hiebei ist, in Übereinstimmung mit dem Verfasser, die wohl selbstverständliche Annahme gemacht, daß die mittlere Flugbahn des guten und des viermal

schlechter schießenden Schützen in die Zielmitte fällt. Im mittelsten Zielteile $a_1 b_1 c_1 d_1$ sind somit zu erwarten $\frac{13 \cdot 4 \times 50}{100} = 6 \cdot 7\%$ Treffer.

Das von F. C. von H. ermittelte Resultat könnte auch dann nicht gewonnen werden, wenn eine gleichmäßige Verteilung der Treffer im Ziele angenommen würde Nachdem nämlich im Zielteile (Figur 12 o) a b c d vom schlechten Schützen 50% Treffer einschlagen dürften, und nachdem a b c d — laut Annahme des Verfassers — sechzehnmal so groß ist als $a_1 b_1 c_1 d_1$, so wären in diesem Falle im mittelsten Zielteile $a_1 b_1 c_1 d_1$ nur $50 : 16 = 3 \cdot 125$, also 3·1% Treffer zu gewärtigen.

Übrigens stünde die Annahme der gleichmäßigen Verteilung der Treffer im Ziele mit den Figuren 12 n und 12 b im Widerspruche, weil diese das theoretische Trefferbild darstellen. Die gleichmäßige Verteilung der Treffer im Ziele ist eine Annahme, die wohl wiederholt von unserer Schießinstruktion gemacht wird, die jedoch nur für eine bescheidene Treffergruppe praktische Giltigkeit hat, nicht jedoch bei großer Zahl Treffer. Den bedeutenden Unterschied in den beiden Voraussetzungen zeigt übrigens bereits deutlich vorstehende Berechnung. Dem wahrscheinlichen Resultate von 6·7% stehen nur 3·1% Treffer gegenüber, wenn die Treffer im Ziele gleichmäßig verteilt wären. Solche Unterschiede machen sich bei einer Gesamtschußzahl von 4—6 Schuß nicht besonders bemerkbar, sie treten jedoch auffällig auf, wenn es sich z. B. um einige Tausend abgegebene Schüsse handelt.

Sehr treffend bezeichnet der Verfasser als die beiden nächsten Ziele der Schießausbildung die „individuelle Garbe des Mannes möglichst enge zu gestalten und die Geschicklichkeit der mittleren Bahn dieser Garbe die richtige Lage zu geben."

In Fortsetzung dieses Gedankens spricht der Verfasser über das Gefechtsfeuer, streift naturgemäß Wolozkoi und resumiert: „Der Feuererfolg gegen ein bestimmtes Ziel kombiniert sich im wirklichen Gefechte aus der technischen Schießgeschicklichkeit, aus der momentan physischen Verfassung und aus dem Seelenzustand, in welchem die Gefahr den Mann versetzt." Weiters fixiert F. C. von H. das intime Verhältnis zwischen Taktik und Schießausbildung und konstatiert, daß der Einfluß der ersteren auf den Erfolg des Gefechtsfeuers ein größerer geworden ist. Wir fügen diesen Worten bei, „stets ein viel größerer war, als das Gros der ausübenden Taktiker zugestehen will".

Die Argumentation über die Dichte der Schwarmlinie ist sehr interessant. Wir vermissen in ihr den Hinweis auf die taktische Lage der Boeren, welche diese fast stets zwang, zwischen zwei Übeln zu wählen: die geringen Kräfte nach europäischen Begriffen zusammenzuhalten oder aber, fast ohne Rücksicht auf diese zahlenmäßige Inferiorität jene Stellung zu besetzen, die sich im Terrain von selbst aufdrängte Die Boeren erkannten instinktiv das letztere Übel als das kleinere und stellten daher — fast ohne Tiefengliederung — dem Gegner Fronten entgegen, welche länger waren als manche Schlachtenfronten des Krieges 1870/71 (z. B. Gravelotte 100.000 Franzosen auf zirka 10 km, Magersfontein 8500 Boeren auf 19 km). Nur dieser Zwangslage entsprangen die schütteren Schwarmlinien der Boeren. Durch diese Zwangslage ist auch die Verwendung ihrer Artillerie zu erklären. Die Unterstützung der Infanterie ist nach boerischer Ansicht eine so natürliche Aufgabe der Artillerie, daß diese bei den langen Gefechtsfronten aufgeteilt werden mußte, wollte sie ihrer Aufgabe nachkommen. Wir heben diese negativen Momente des südafrikanischen Krieges deshalb speziell hervor, weil sie leider — in Verkennung ihres Ursprunges — wiederholt zum Ausgangspunkte besonderer Spekulationen genommen werden.

Mit dem Beispiele auf den Seiten 42/43 kann man sich, trotzdem es nur „einen gewissen Anhaltspunkt" bieten soll, kaum einverstanden erklären. Vorerst sei festgestellt, daß den 300 Treffern des Verteidigers aller Wahrscheinlichkeit nach nicht 300 getroffene Figuren entsprechen können. Der wahrscheinliche Erfolg weicht sogar ziemlich stark von dieser Zahl ab. Generalleutnant Rohne hat in seiner Schießlehre für Infanterie auf elementarer Art die Relation zwischen der Zahl Treffer und der Zahl getroffener Figuren ermittelt und sie übersichtlich in Form einer Tabelle dargestellt. Hiernach kann

der Verteidiger aller Wahrscheinlichkeit nach mit 300 Treffern 260 Figuren treffen.

Das Beispiel verdient — selbst in einer Bücherbesprechung — näher betrachtet zu werden, weil es bereits bei theoretischer en bloc-Behandlung praktische Winke gibt.

Es haben 1000 Mann in einer Breite von 1000 Schritten 200 Mann anzugreifen, die sich in gut maskierten Schützengräben mit auf 1000 Schritten vollkommen beherrschtem Schußfeld befinden. Die Chancen eines solchen Angriffes können theoretisch beleuchtet werden, natürlich unter bestimmten Voraussetzungen.

Der Feuererfolg des Verteidigers sei, wenn beide Teile schießen und bei einer beiderseitigen Feuergeschwindigkeit von zwei Schuß in der Minute, 1% Treffer, und zwar viermal so groß als jene des Angreifers angenommen. Bei der Vorwärtsbewegung des Angreifers, welche aufrecht gehend mit einer Geschwindigkeit von 100 Schritten in der Minute vorläufig angenommen werden möge, sollen — im Einklang mit F. C. von H. — beim Verteidiger, bei einer Feuergeschwindigkeit von fünf Schuß in der Minute, 3% Treffer zu gewärtigen sein.

Die Rasanz des Angriffsfeldes dürfte den Angreifer veranlassen, bereits auf 1000 Schritte das Feuer zu eröffnen. Es möge dies mit 500 Feuergewehren geschehen bei einer Feuerdauer von z. B. 10 Minuten.

Der Angreifer verfeuert in dieser Zeit 500 × 2 × 10 = 10.000 Patronen, erzielt mit diesen 25 Treffer, welchen nach Rohne 24 getroffene Figuren zukommen.

Der Verteidiger erreicht in der gleichen Zeit mit 200 × 2 × 10 = 4000 Patronen 40 Treffer und setzt nach Rohne mit diesen 40 Figuren außer Gefecht.

Zur Zeit, als der Angreifer die Vorwärtsbewegung aufnimmt — der einfachen Berechnung halber mit der ganzen Schwarmlinie gleichzeitig — stehen also 460 vorgehende Angreifer 176 schießenden Verteidigern gegenüber.

Auf z. B. 800 Schritte stellt der Angreifer seine Vorwärtsbewegung ein und beginnt erneuert zu schießen, z. B. durch 20 Minuten.

Während der Vorwärtsbewegung des Angreifers erzielte der Verteidiger mit 176 × 2 × 5 = 1760 Patronen 52 Treffer, welchen nach Rohne 49 getroffene Figuren entsprechen.

Bei der Wiederaufnahme des Feuers von Seite des Angreifers stehen 176 Verteidiger 411 Schützen gegenüber.

Während des nun folgenden Feuerkampfes von 20 Minuten verschießt der Angreifer 411 × 2 × 20 = 16.440 Patronen, erzielt daher 41 Treffer oder 37 getroffene Figuren. Der Verteidiger fügt in der gleichen Zeit dem Angreifer mit 176 × 2 × 20 = 7040 Patronen, d. h. mit 70 Treffern einen Verlust von 66 Mann zu.

Am Schlusse dieses Feuerkampfes stehen sich somit gegenüber 139 Verteidiger und 345 schießende Angreifer. Bisher hat der Angreifer einen Gesamtverlust von 15·5% und der Verteidiger von 30·5% zu ertragen gehabt.

Jetzt beginnt auf Seite des Angreifers das Nachfüllen und Vorbringen der Schwarmlinie aus der Reserve, welche bisher außerhalb des rasanten Schußfeldes zurückgehalten wurde. Hiemit setzt die Rechnung in ein neues Stadium ein und neue Kombinationen wären nötig. Der bisherige Verlauf der Berechnung genügt jedoch, um zu beweisen, daß sich die Verhältnisse, bei Fortführung des Feuerkampfes, immer mehr zu Gunsten des Angreifers gestalten. Die Ursachen liegen, trotz der für den Verteidiger günstigen Annahmen, auf der Hand, sie sind die fünffache Übermacht des Angreifers, die relativ große Zahl Feuergewehre, mit welchen das Feuer aufgenommen wurde, und die relativ lange Feuerdauer in jedem Feuerhalte. Eine Verschiebung dieser Voraussetzungen läßt deutlich rechnungsmäßig feststellen, von wann an die Chancen des Angreifers aussichtslos werden.

Es ist leicht einzusehen, daß die großen Verluste des Angreifers während der Vorwärtsbewegung von 1000 Schritten auf 800 Schritte à conto des Aufrechtgehens mit 100 Schritten Geschwindigkeit in der Minute gehen. Diese Verluste können bedeutend vermindert werden durch Zielverkleinerung, also

durch Kriechen oder durch Abkürzung der Expositionsdauer des Angreifers, also durch Laufen. Kriechen und Laufen gewinnen im Zeitalter modernen Feuers an ungeahnter Bedeutung, sie müssen mehr als bisher zum ernst nehmenden Ausbildungszweige unserer Infanterie werden.

Die Berechnung, die im vorstehenden en bloc entworfen worden, hat mehr Bedeutung als von vielen ihr zuerkannt werden dürfte. Ihre absoluten Resultate sind wohl wertlos, die relativen Ergebnisse enthalten jedoch deutliche Winke für den einzuhaltenden Weg bei der Lösung der Frage nach der Technik des Angriffes.

Der Bedeutung der Studie von F. C. von H. ist es zuzuschreiben, wenn der Rezensent ein tieferes Eingehen geboten hielt.

Die Studie enthält so viel Beherzigenswertes so viel Richtiges, daß das Selbststudium durchaus notwendig ist, will man den großen Umfang der infanteristischen Tagesfragen erkennen und erfassen, welche so recht durch den südafrikanischen Krieg erneuert ins Rollen gekommen sind. — e —

Freiherr von Falkenhausen. **Ausbildung für den Krieg.** II. Teil. Die Übungen der Truppen. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Wie der Verfasser selbst sagt, hat ihn bei der Bearbeitung des vorliegenden Werkes hauptsächlich die Absicht geleitet, den Weg zu zeigen, welchen er eingeschlagen hat, um die kriegstüchtige Ausbildung der ihm unterstellt gewesenen Truppen zu erreichen.

Von diesem Gesichtspunkte beurteilt, haben wir es tatsächlich mit dem Niederschlag der Erfahrungen einer langen Reihe von Dienstjahren eines hochgebildeten Militärs zu tun, welche in der anregenden Form von Beispielen, Übungen der Truppen im Laufe eines Übungsjahres enthaltend, geboten werden.

Der größte Wert wird darauf gelegt, alles „kriegsgemäß“ zu gestalten; ein Grundton, der ja auch bei uns in allen Vorschriften obenan gestellt wird; daß die Ausführung mit diesem Grundsatze nicht immer im Einklange steht, sich Friedensgewohnheiten, bequemere Auffassungen Künsteleien einschleichen, ist eine bedauerliche Erscheinung, der soweit es eben die Mittel im Frieden gestatten, entgegengearbeitet werden muß

Zunächst bespricht der Verfasser die Übungen in zusammengesetzten Verbänden, in wechselndem Terrain; dann die Übungen größerer Verbände (Brigaden und Regimenter), der einzelnen Waffengattungen auf den Truppenübungsplätzen oder im Terrain und schließlich die grundlegenden Übungen in den Garnisonen

Die Besprechungen folgen also nicht dem sukzessiven Aufbau der Übungsperioden im Laufe eines Jahres, sondern sind in umgekehrter Reihenfolge geordnet.

Zuerst das Große, der Zusammenhang des Ganzen und dann herab bis zu den einzelnen Gliedern, zu den Details.

Die pädagogische Richtigkeit dieser Anordnung ist bei uns eine längst anerkannte und wir verweisen bei diesem Anlasse auf unseren Lehrbehelf für die Korpsoffiziersschulen, in welchem in treffender Weise dargelegt wird, daß „für die theoretische Erörterung einer Kunst oder eines Metier der einzig richtige Weg der ist, aus dem Großen ins Kleine zu schließen“.

Die musterhafte Zusammenstellung dieses Lehrbehelfes und sein großer Erfolg in den genannten Schulen gestattet wohl keine Anfechtung.

Die applikatorische Methode, welche durch die vorliegende Arbeit um einen wertvollen Repräsentanten vermehrt wird, läßt es auch erklärlich erscheinen, daß sich der Vorgang, wie sie unsere Instruktion empfiehlt, immer mehr und mehr bahnbricht

Zum Schlusse ist der Schießausbildung der Infanterie, Kavallerie und der Feldartillerie, sowie den Übungen im Kampf um befestigte Feldstellungen (Schießübungen der Festungsartillerie), ein breiter Raum gewidmet, wie dies bei der Wichtigkeit dieser Ausbildungszweige nur gerechtfertigt ist.

Wir empfehlen das Werk allen jenen zur Lektüre, welche auf die Ausbildung der Truppen von höherer Stellung aus Einfluß nehmen.

Neues bietet es nicht; die Folgerungen halten sich im allgemeinen an die in den Reglements niedergelegten Anschauungen und begeben sich nicht auf das Gebiet des Meinungskampfes; aber das einfache, klare, auf Kriegserfahrungen basierte, daher anzustrebende Ziel eines ernsten Strebens im Frieden, im Sinne der Vorschriften, tritt dem Leser überall deutlich vor die Augen. —S—

Der Suezkanal. Seine Geschichte, Bau und Verkehrsverhältnisse, sowie dessen militärische Bedeutung, von Albert Ungard Edlen von Öthalom, k. und k. Hauptmann im 14. Pionierbataillon. Verlag von A. Hartleben, Wien. 8 Bogen. Preis geheftet 4 K 40 h; gebunden 5 K 50 h.

Die weltbewegenden handelspolitischen, kriegerischen und kolonisierenden Ereignisse, deren interessanteste Zeugen im alten Europa zu suchen sind und daselbst die Aufmerksamkeit aller Kreise auf den Suezkanal, der wichtigsten Pforte nach dem fernen Orient lenken, begründen hinreichend die Opportunität der Herausgabe dieser zeitgemäßen Schrift. Es existiert zwar eine umfangreiche vielsprachige Litteratur über die künstliche Wasserstraße des Suezkanals, doch kann neben all' den vielbändigen Werken Hauptmann Ungard's Broschüre als ein über die wichtigsten Details rasch orientierender Behelf wohl bestehen und seine Existenzberechtigung mit Hinweis auf das zunehmende aktuelle Interesse begründen, das momentan nicht nach wissenschaftlich gründlicher, wohl aber nach kursorischer Information verlangt. Von diesem Standpunkte aus beurteilt, ist die Arbeit eine recht gelungene zu nennen, da sie eine Fülle von technischen Angaben von statistischem Material und von militärischen Ausführungen enthält, die man derart kompendiös gesammelt am internationalen Büchermarkte erfolglos suchen würde. Es wird nämlich die Geschichte der ägyptischen Wasserstraßen von Pharao Amenhotep III. (1443 v. Ch.) angefangen bis auf den heutigen Tag, kurz aber fesselnd zusammengefaßt, der Bau und Notstandsperiode der Entstehungsjahre des Lesseps'schen Kanals manch' interessante Ausführung gewidmet, sodann der geologischen, geographischen, topographischen und verkehrstechnischen Verhältnisse gedacht, der Handelsstatistik ein interessantes Kapitel entlehnt, ferner die militärische Bedeutung des Suezkanales richtig gewürdigt und die Schwierigkeit aktuell beleuchtet, welche hinsichtlich der Sicherung der Neutralität gegen jede Verletzung beim Kanalverkehr obwaltet. Namentlich die Abschnitte über die militärische Bedeutung des Kanales und bezüglich der seerechtlichen Fragen verdienen von jedem Offizier gelesen zu werden. Vieles wäre noch über den Suezkanal zu sagen gewesen, das etwa als neunter Druckbogen, oder an Stelle der schließlich nicht streng zur Sache gehörenden Ausführungen über das Prisenrecht und die russische Freiwilligenflotte hätte Platz finden können. Hiemit meinen wir Details über die bei der Baggerung sich ergebenden Schwierigkeiten und deren Behebung, den Modus der Stromtiefenkontrolle und technischen Reambulierung, dann als besonders interessantes kulturgeschichtliches Moment, die Schilderung der schlauen diplomatischen Aktion, durch welche der englische Schatzkanzler sich 1875 die Erwerbung der 177.000 Stück Aktien sicherte und hiemit Großbritanniens unbeschränktes und fürder unbestreitbares faktisches Besitz- und Bestimmungsrecht am Kanale begründete u. s. w.

Eingedenk jedoch des geflügelten Wortes „in der Beschränkung zeigt sich — u. s. w." müssen wir die vorliegende Broschüre auch in ihrer knapperen Form als einen höchst informativen, inhaltreichen und fesselnden Behelf bezeichnen, welcher in keiner militärischen Bibliothek fehlen und von jedem Militär gelesen werden sollte.

Sechs schön ausgeführte Detailpläne verdeutlichen den Inhalt des Werkchens. Lengnick.

104. Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Hilfsgesellschaft in Zürich. Die Fürsorge für die Kriegsverwundeten einst und jetzt. Von Dr. med. A. Schultheß-Schindler. Kommissionsverlag von Fäsi & Beer in Zürich.

Die hohe Wichtigkeit einer geordneten Sanitätspflege in den Massenheeren der Neuzeit und das rege Interesse, welches alle Staaten der zweckmäßigen Organisation und Weiterentwicklung dieses Zweiges der Fürsorge für die kranken und verwundeten Krieger zuwenden, ist sicher geeignet, das uns vorliegende 89 Seiten starke Büchlein als eine zeitgemäße Publikation zu begrüßen.

Dasselbe befaßt sich vornehmlich mit einer vergleichenden Studie jener Vorkehrungen und Maßnahmen, welche in dieser Richtung im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit bis zu der durch den Menschenfreund Henri Dunant ins Leben gerufenen Genfer Konvention bestanden und sich seitber so großartig weiterentwickelten.

Wenn der Inhalt des Buches sich auch vorzugsweise mit den Fortschritten und innern Einrichtungen des Schweizer Hilfswesens befaßt, so ist doch auch jenem der andern europäischen Großstaaten eine eingehende Betrachtung gewidmet, so daß die Lektüre des Werkchens nicht nur dem berufenen Arzt und Organisator, sondern auch dem Laien anregendes Interesse bieten wird.

1. Uniformen, Distinktions- und sonstige Abzeichen der gesamten österreichisch-ungarischen Wehrmacht in übersichtlicher Farbendarstellung mit erläuternder Beschreibung. Nach authentischen Quellen, neubearbeitet vom k. k. Major M. Judex. 4. Auflage. Troppau 1904. Ausführung, Herausgabe und Verlag der graphischen Kunstanstalt Aug. Strasila. Preis für Militärs 3 K; elegant gebunden 4 K.

2. Orden und Ehrenzeichen Österreich-Ungarns. Nach authentischen Quellen bearbeitet vom k. k. Major M. Judex. Vierte vollkommen ergänzte Auflage. Druck und Verlag von Aug. Strasila, Troppau. Preis im Pränumerationswege 2 K, elegant gebunden 3 K, Prachtausgabe 4 K.

3. Terraindarstellungshefte für Einjährigfreiwilligen- und Unteroffiziersschulen vom Major M. Judex. Achte neubearbeitete Auflage. Troppau 1900. Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Aug. Strasila. Preis 40 Heller.

Die vorbezeichneten drei Werkchen empfehlen sich als Behelfe für den Unterricht in den Truppenschulen.

Seidels kleines Armeeschema. Dislokation und Einteilung des k. und k. Heeres, der k. und k. Kriegsmarine, der k. k. Landwehr und der k. u. Landwehr. Abgeschlossen am 1. November 1904. — Wien, L. M. Seidel & Sohn k. u. k. Hofbuchhändler.

Die allgemein bekannten, hier wiederholt hervorgehobenen Vorzüge dieses weitverbreiteten Büchleins finden sich auch in seiner neuesten, nach dem Novemberavancement 1904 erschienenen Ausgabe, dasselbe kann daher wie bisher als sehr praktischer und handsamer Behelf sowohl für Kanzleien als für Personen, bestens empfohlen werden.

Dienstaltersliste der Offiziere der Königl. Preußischen Armee und des XIII. Königl. Württembergischen Armeekorps. Im Anschluß an die Rangliste. 8. Jahrgang. Abgeschlossen am 1. November 1904. Berlin. Ernst Siegfried Mittler & Sohn.

Die vorbezeichnete, mit 1. November 1904 abgeschlossene Dienstaltersliste bildet eine Ergänzung der amtlichen Rangliste. Die Offiziere sind darin mit ihren vollständigen Patenten nur nach den Dienstgraden aufgeführt. In dieser Form bildet die Dienstaltersliste ein wertvolles Nachschlagebuch für Behörden und Personen.

Bartelt's Militär-Taschenschematismus Erscheint jeden Mai und November. Wien. November 1904. Verlag von Bruno Bartelt, XVIII. Theresiengasse 3. Preis 1 K 60 h.

Dieser Taschenschematismus bietet eine Übersicht der Einteilung, Dislokation, Kommandoverhältnisse und Uniformierung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht. Derselbe ist auch als Adressenbuch sehr geeignet. Die Sprachenverhältnisse eines jeden Truppenkörpers sind in Perzenten ersichtlich gemacht. Vorhandene Marginalien erleichtern ein rasches und bequemes Nachschlagen.

Nachtrag zum Ratgeber in Adjustierungsangelegenheiten für die Infanterie, Jägertruppe und die Landwehrfußtruppen. Von J. Krček, Major im Infanterieregimente Nr. 9. Przemysl. Druck der Vereinsbuchdruckerei. 1904. Preis des Ratgebers samt Nachtrag 2 K 50 h, der Nachtrag allein 80 h.

Zu diesem im Bücheranzeiger zum 3. Hefte des Bandes LXVIII des Organs angekündigten Ratgeber ist soeben der obbezeichnete Nachtrag erschienen.

Fromme's Taschenkalender für die k. k. Landwehr für das Jahr 1905. Wien, Druck und Verlag der k. u. k. Hofbuchdruckerei und Verlagsbuchhandlung Karl Fromme, II. Glockengasse 2.

Dieser soeben erschienene Kalender wurde durch die Aufnahme aller im Laufe des Jahres 1904 im Dienstbereiche der k. k. Landwehr emanierten neuen Vorschriften und organischen Bestimmungen ergänzt und hat hierdurch an Brauchbarkeit wieder wesentlich gewonnen.

Die Entwicklung der strategischen Wissenschaft im 19. Jahrhundert, von v. Caemmerer, Generalleutnant z. D. Berlin 1904. Wilhelm Baensch.

Das Buch behandelt die Entwicklung der leitenden Gedanken auf dem Gebiet der Strategie im verflossenen Jahrhundert, ohne den Anspruch auf ein Lehrbuch zu machen.

Es füllt eine bisher bestandene Lücke in der Militärliteratur und bietet trotz des geringen Umfanges eine Fülle gediegenen Inhaltes.

In zehn Kapiteln werden die verschiedenen Anschauungen des 19. Jahrhunderts über Begriff und Wesen der Strategie von Bülow's „Geist des neuen Kriegsystems“ bis auf Moltke und seine Interpreten in knapper sachlicher, auch für den Laien verständlichen Art anschaulich vorgeführt.

Die vielfachen persönlichen Bemerkungen des Herrn Verfassers verleihen dem Buche ein individuelles Gepräge — welches zu manchen interessanten Betrachtungen Anlaß bietet.

In einfacher und überzeugender Art führt v. Caemmerer die Entwicklung der „Strategie als Wissenschaft“ an der Hand der zeitgenössischen Schriftsteller vor, welche nach Wert und Bedeutung zergliedert werden und berührt den Einfluß, welchen dieselben auf die damalige Kriegführung hatten.

Die Erkenntnis dieser Tatsache vermag manche Kriegshandlung, sowie das Wesen der führenden Personen vergangener Zeiten näher zu rücken und in dieser Beleuchtung wird vielleicht mancher billige ungerechtfertigte Tadel verstummen. Nur wenige seltene auserlesene Geister vermochten sich über die Schranken ihrer Zeit in richtiger Erkenntnis der Bedingungen des Handelns zu erheben — die große Menge huldigte immer sowohl dem Sinne als auch der Form nach der herrschenden Zeitrichtung. Die Kenntnis der letzteren ist daher für das nutzbringende Studium der Kriegsgeschichte unerläßlich, um einen zutreffenden Maßstab für die Beurteilung früherer Kriegshandlungen zu gewinnen.

Die Strategie als „Wissenschaft“ ist ein spätes Kind des Jahrhunderts der Aufklärung und datiert erst seit Ende des 18. Jahrhunderts; daher beginnt auch Caemmerer's Buch im 1. Kapitel mit Bülow's merkwürdigem Buch „Geist des neuen Kriegssystems“ und führt dann im zweiten die „neue Taktik der Franzosen in der Revolutions- und napoleonischen Epoche“ vor.

An dies knüpft sich im III. Kapitel eine Betrachtung über Jomini's Lehren, welcher reichlich Gelegenheit hatte, an den Ereignissen jener bewegten Zeit teilzunehmen.

Dann würdigt Caemmerer im IV. Kapitel die Bedeutung des Erzherzogs Karl in dessen ausgewählten Schriften.

Diese subjektive Beurteilung scheint darnach angetan zu sein, den Wert dieses hervorragenden Führers herabzusetzen. Gewiß ist, daß auch Erzherzog Karl, sowohl durch seine militärische Erziehung als auch durch die anfängliche praktische Betätigung an den Ereignissen jener Zeit völlig im Banne derselben lag und dies auch in seinen nachträglichen schriftlichen Aufzeichnungen zum Ausdrucke kam. Wer demnach den Erzherzog nur nach seinen Schriften beurteilen wollte — vermag keine richtige Vorstellung über seine Bedeutung zu gewinnen. Es darf wohl kaum angezweifelt werden, daß seine großen Erfolge als Heerführer ihn würdig in die erste Reihe der hervorragendsten Feldherren stellen. Wenn auch manches in seinen nachträglichen Schriften von den damals herrschenden theoretischen Begriffen angekränkelt erscheint, so hat er doch in seiner Eigenschaft als Führer eine Großzügigkeit in der Anlage und Durchführung von Operationen bewiesen, die wir heute noch bewunderungswürdig finden. Seine große Bedeutung für die Armee ist jedoch — was noch vielfach namentlich auswärts verkannt wird — noch mehr in seiner umfassenden Tätigkeit als Organisator zu suchen. Man vergleiche nur die österreichische Armee in ihrer Beschaffenheit vor und nach 1805!

Das V. Kapitel behandelt ausführlich die Schriften von Clausewitz.

Man darf wohl voraussetzen, daß sein Werk „vom Kriege“ allen, die sich mit dem Studium der Kriegsgeschichte befassen, mehr oder weniger bekannt ist.

Der Wert dieses bedeutenden Werkes wurde jedoch häufig verkannt.

Wer sich in Kürze über das Wesen und die Eigenart der Schriften dieses großen Kriegsphilosophen orientieren will — der lese hier nach.

Im VI. Kapitel wird die Theorie von Willisen beleuchtet. Der großen Allgemeinheit ist dessen Strategie als die „Lehre von den Verbindungen" bekannt.

Die Bedeutung dieses eifrigen Schülers von Jomini wird von Caemmerer vortrefflich gekennzeichnet.

Hat schon Jomini die „geometrische Form" auf den Thron erhoben, so ist es Willisen gelungen, in seiner Lehre vom Angriff dies Vorbild noch weiter auszubauen in einer solchen Einseitigkeit der „positiven Lehre", daß man Bernhardi's scharfe Kritik versteht: „sollte Willisen jemals Einfluß auf die Leitung eines deutschen Heeres gewinnen, so wäre das ein großes Unglück. Er verhält sich zu seiner Zeit gerade so wie Phull und Massenbach zu der ihrigen . . . ."

Im nächstfolgenden VII. Kapitel werden die vier neuen Erscheinungen behandelt, welche von der Mitte des 19. Jahrhunderts einen entscheidenden Einfluß auf die Kriegführung gewannen.

1. Das vervollkommnete Straßennetz, 2. Die Eisenbahn, 3. Die elektrische Telegraphie und 4. Die Vervollkommnung der Waffentechnik.

Das VIII. Kapitel führt den Titel: „Moltke im Gegensatz zu Napoleon." Auf Grundlage der Operationspläne Moltke's für den Krieg gegen Österreich, dann jener für den Krieg 1870 bemüht sich Caemmerer den nach seiner Ansicht tatsächlich bestehenden Gegensatz darzutun.

Aus der Instruktion Moltke's für die höheren Truppenführer vom Jahre 1869 werden die Hauptregeln hervorgehoben, um nachzuweisen, daß jene Handlungen, welche für Napoleon eine Ausnahme waren, für Moltke eine Regel geworden sind.

Hiezu wäre zu bemerken, daß die Lösung dieser schon viel umstrittenen Frage im Grunde genommen einfacher ist, als es den Anschein hat — wenn man dem Gedanken Rechnung trägt, daß jeder der beiden großen Heerführer an ganz bestimmte Bedingungen und Mittel seiner Zeit für die Art der Durchführung seiner Absichten gebunden war und daß schon aus der Verschiedenartigkeit dieser Bedingungen ein Gegensatz entstehen mußte — trotzdem beide in dem Endziele „der raschen Vernichtung der feindlichen Streitkräfte" völlig gleichen Sinnes waren.

Das IX. Kapitel ist dem Rückblick auf die strategische Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewidmet.

Moltke's Operationsentwürfe waren damals der großen Öffentlichkeit noch unbekannt.

Es werden nun erörtert:

Rüstow's Schriften 1857 Feldherrnkunst und 1872 Strategie und Taktik der neuesten Zeit.

Rüstow war ein Vertreter der Ansicht, daß die Strategie, wie sie Napoleon geschaffen hat, „unveränderlich sei" —.

Leer's positive Strategie 1869 (positive Regeln schwer aufzustellen, historische Betrachtung in der Vorbildung das Beste).

Blume's Studie Strategie 1882 (fußt in der Hauptsache auf Clausewitz-Theorie mehr Betrachtung als Lehre).

W. v. Scherff's „Von der Kriegführung 1883" (für die Handhabung der Massen, für den endlichen Operationszweck, für den strategisch taktischen Sieg bleibt der große Korse ein bis jetzt noch unerreichtes Vorbild).

In demselben Kapitel werden der Belgier Fix und die Franzosen Berthaut und Jung, dann Lewal behandelt.

Die Theorien der drei ersteren fußen zumeist auf Jomini. Sowohl in den Schriften Jung's und nochmehr in jenen Lewal's wird Moltke in der sonderbarsten Beleuchtung ungünstig beurteilt. Eine interessante Betrachtung ist der bemerkenswerten Schrift Lewals „strategie de marche" und „strategie de combat" gewidmet,

Dann folgt noch eine Besprechung der Schrift „über Kriegführung von Freiherr v. d. Goltz", deren erweiterte Neuauflage 1901 den Titel „Krieg und

Heerführung" erhielt. Auch dieser Schriftsteller fußt auf Clausewitz. Er war der erste, welcher auf den Gegensatz zwischen Napoleon's und Moltke's Kriegführung hinwies: „Vereinigung vor und auf dem Schlachtfelde".

Boguslawski's Betrachtungen über Heerwesen und Kriegführung 1897 — wenden sich mit Bestimmtheit gegen die inzwischen aufgetauchte Anschauung, daß die Strategie der Gegenwart ausschließlich auf Moltke begründet sein müsse.

Zum Schlusse wird noch auf Verdy du Vernois hingewiesen, welcher seit einigen Jahren mit der Verfassung eines größeren Werkes über Strategie (Studien über den Krieg) beschäftigt ist, von welchem der dritte Teil bereits erschienen ist.

Das X. Kapitel heißt: „Der Ausbau der Moltke'schen Lehre durch Schlichting" und ist einer eingehenden Betrachtung über Schlichting's „taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart" (1898) gewidmet.

Wir stehen heute noch unter dem Eindrucke des lebhaft geführten Streites, welcher der Veröffentlichung dieses bedeutenden Werkes gefolgt ist — namentlich betreff der Aufgabe, die sich Schlichting gestellt hat: Erörterung und Begründung des Unterschiedes zwischen Moltke und Napoleon und dem Nachweis, daß man von einer eigenen strategischen Lehre Moltke's zu sprechen berechtigt ist.

Eine der bedeutendsten von Caemmerer nicht angeführten Erwiderungen ist die bekannte Schrift „Moltke, Benedek und Napoleon" von Oberstlentnant Alf. Kraus, Wien 1901.

Im Schlußwort des interessanten Werkes widmet der Verfasser eine kurze Betrachtung dem gewählten Titel.

„Kann man von einer Wissenschaft der Strategie überhaupt reden?" Hiebei hält sich Caemmerer an die beiden großen Praktiker Napoleon und Moltke.

Wenn auch Napoleon mit der Zeit eine ganz bestimmte ihm eigentümliche Methode des Handelns allerdings bewiesen hat, so ist es doch zweifellos, daß er sich bewußt war, wie sehr alles im Kriege relativ ist — interessant ist die angeführte Bemerkung VII von Napoleon zum Lehrbuch des Generals Rogniot (. . . . die Taktik, die Evolutionen, die Ingenieur- und Artilleriewissenschaften lassen sich nach Lehrbüchern lernen wie die Geometrie; aber die Kenntnis der höheren Kriegführung läßt sich nur durch das Studium der Geschichte der Kriege und die Schlachten großer Feldherren und durch die Erfahrung erwerben. Es gibt durchaus keine knappen bestimmten Regeln, alles hängt von dem Charakter ab, den die Natur dem Feldherrn gegeben hat, von seinen hervorragenden Eigenschaften, von seinen Mängeln, von der Natur der Truppen, der Waffentechnik, der Jahreszeit und von tausend Umständen, welche bewirken, daß sich die Sachen nie ähnlich sehen.")

Klingt das nicht auch heute wie aus der modernsten Anschauung geschöpft?

Ebenso interessant sind die angeführten bekannten Bemerkungen Moltke's:

. . . . Die Lehren der Strategie gehen wenig über die ersten Vordersätze des gesunden Verstandes hinaus, man darf sie kaum eine Wissenschaft nennen, ihr Wert liegt in der konkreten Anwendung.

Dann: . . . . die Strategie ist die Anwendung des gesunden Menschenverstandes auf die Kriegführung . . . .

Damit ist der Inhalt dieses hochinteressanten Werkes von Caemmerer erschöpft.

In der Voraussetzung des zu erwartenden großen Interesses, welches der Veröffentlichung desselben allseits zugewendet werden dürfte, erschien es gerechtfertigt, dem Buche eine eingehende Besprechung zu widmen und derselben noch eine kurze Betrachtung beizufügen.

Der Krieg ist und war in seinen Formen stets vom jeweiligen Kulturgrade abhängig und deshalb müßte auch die Lehre vom Kriege als „Wissenschaft" Wandlungen unterworfen sein.

Nun ist jedoch der Krieg von der Leitung im großen bis zu den kleinsten Einzelnhandlungen eine eminent praktische Sache. Die auffallende Gleichheit

und Wiederholung vieler Phasen und Erscheinungen des Krieges haben dazu geführt, daß man beim Aufbau der „Strategie als Wissenschaft" nach Regeln suchte und dieselben natürlich auch fand, nach welchen „Krieg zu führen" sei. Sowie bei allen Theorien wurden auch hier eine Reihe von „technischen Ausdrücken" geschaffen, welche, ursprüglich dem Bedürfnis eines leichteren Verständnisses entsprungen, mit der Zeit in ihrer Bedeutung zum „Selbstzwecke" des Studiums überwucherten, zu Schlagworten wurden.

Schlagworte bergen jedoch immer eine gewisse Gefahr in sich. Der großen Menge imponieren sie und der Wert ihrer Bedeutung wird allzu leicht nicht im Sinne ihrer verständnisvollen bedingungsweisen Geltung gewürdigt, sondern oft im mißverstandenen gelehrt klingenden Titel gesucht.

Dem Studium der Strategie als Wissenschaft ist es eine zeitlang ähnlich ergangen, und man war schon nahe daran, viele Erscheinungen des Krieges in bequeme Formen zu pressen und einzelne Teilhandlungen sogar als Beispiele für die aufgestellte Theorie zu verwerten.

Es liegt auf der Hand, daß diese Art des Studiums nicht nur keinen praktischen Wert haben konnte, sondern sogar gefährlich war.

Wie sehr diese „Methode" anstatt befruchtend — sich in unheilvoller Weise fühlbar machen konnte, zeigen uns manche der Ereignisse der Feldzüge 1859 und 1866 in Böhmen. In jener Zeit war das „Verständnis" für den Begriff der hohen Kriegswissenschaft der „Strategie" gewissermaßen ein sanktioniertes Privilegium einzelner Bevorzugter, welchen in Verkennung der vorherrschenden Verhältnisse und gegebenen Bedingungen und in übertriebener Wertschätzung der theoretischen Begriffe der Blick für die Anwendung des „gesunden Menschenverstandes" in der praktischen Ausübung der Kriegskunst getrübt war.

Trotzdem ist jedoch das Studium der Strategie als „Kriegsgeschichte" als „Lehre vom Kriege" unbedingt und unumgänglich für jeden Offizier nötig — wenn auch nicht in dem Sinne einer „grauen Theorie" und „wissenschaftlichen Abhandlung von Regeln und Grundsätzen , nach welchen man die „Geheimnisse der Kriegführung" erforschen kann, sondern im Sinne des forschenden Zusammenhanges der Ursachen, Erscheinungen und Rückwirkungen des Wesens der kriegerischen Handlungen an der Hand kriegsgeschichtlicher Beispiele, welche uns in das Milieu des Krieges versetzen sollen und eine befruchtende Anregung für die Zukunft bieten können und zwar sowohl betreff der Verhältnisse im großen als auch betreff der einzelnen Teilhandlungen. Hiebei wird es gelingen, durch Rücksichtnahme auf die seither geänderten Bedingungen und Kriegsmittel zu erkennen, ob und wieweit die damaligen Kriegshandlungen in ihrer Durchführung noch für heute vorbildlich sein können.

Daß selbst die praktische Erfahrung eines Soldaten, der in glücklicher Laufbahn inmitten kriegerischer Ereignisse groß geworden ist, allein nicht genügt, um dann in der Folge in hoher leitender Stellung neuen Ereignissen völlig gewachsen zu sein, beweist uns die reckenhafte Gestalt des erprobten hervorragenden Generals Benedek — welchem die „theoretische Gewandtheit" des Generalstabschefs derart imponierte, daß dieser bisher stets siegreiche Feldherr, der alte Praktiker sich derart gegen seine eigene Überzeugung beeinflußen ließ und den natürlichen Blick für das noch „Mögliche" verlor, bis durch diese „gelehrte Theorie" die Armee in eine solche unheilvolle Lage kam.

Kriege werden jedoch immer seltener und wenn uns nicht der jetzige russisch-japanische Überraschungen bringt, so müssen wir immer wieder auf die älteren vergangener Zeiten in unseren Studien zurückgreifen und aus jedem kann man viel lernen, sei es auch nur vom psychologischen Standpunkte aus, weshalb es müßig ist, über den Wert des Studiums früherer Zeiten sich zu ereifern.

Möge daher das Studium der Strategie, wie es seit Jahren bei uns glücklich eingebürgert ist, als Kriegsgeschichte in den weitesten Schichten zielbewußt sich mit Nutzen immer mehr ausbreiten, dann wird das Resultat dem ganzen nur förderlich sein, namentlich wenn es hiebei glückt, die eminent praktische Lehrmethode der Applikatorik aus ihren uferlosen Grenzen in eine innigere Anlehnung an die große Lehrmeisterin die „Kriegsgeschichte" zu bringen.

Wenn daher v. Caemmerer in seinem Schlußwort die Frage aufwirft, ob man von einer „Wissenschaft der Strategie" überhaupt reden kann, so läßt sich dem beifügen, daß es sich auch heute hiebei nicht um eine „moderne" und „zeitgemäße" Theorie des Krieges handeln kann im Sinne einer abstrakten Wissenschaft, sondern um ein ernstes, eindringendes Studium der vielfältigen Erscheinungen des Krieges, um die Erzielung jenes Verständnisses für die großen und kleinen Verhältnisse, ohne welches — in der lebendigen Praxis — ein erfolgreiches Zusammenwirken aller Teile einfach unmöglich ist.

Nach dem Ausspruche des glorreichen Siegers von Custoza bedeutet das Studium der Strategie als Wissenschaft, wenn es nicht auf dieser positiven Basis steht, „eine direkte Gefahr".

In der „Wirklichkeit" des Krieges lassen ohnehin die verschiedenartigen Auffassungen der führenden Persönlichkeiten aller Kommandostellen bei der Durchführung einzelner Handlungen in allen Fällen den unvermeidlichen zahlreichen „Friktionen" den weitesten Spielraum. Nur durch die konsequente Entwicklung gemeinsamer Anschauungen über die Art und das Wesen der Kriegführung, läßt sich diesem Übel bis zu einer gewissen Grenze vorbeugen.

Diese Bemerkungen haben zwar mit der Besprechung des Buches direkt nichts zu schaffen — doch stehen sie in innigem Zusammenhang mit dem Inhalt desselben und dem Schlußwort Caemmerer's: „.... möge niemals ein Zustand eintreten, in dem wir uns einbilden, unsere äußere und innere Vorbereitung für den Kampf sei abgeschlossen".

So kann auch die Strategie als „Wissenschaft" nie ein abgeschlossenes Lehrbuch darstellen, sondern muß einer steten Wandlung gewärtig sein, im Einklang mit der Zeit und ihrer Eigenart.

Für das ernste Studium kann daher vorliegendes Buch Caemmerer's bestens empfohlen werden. Oberstleutnant Ströhr.

Handbuch für den Unterricht der Terrainlehre an den Mannschafts-, Unteroffiziers- und Freiwilligenschulen, von K. H. Mit Zeichnungen im Texte und 7 Tafeln. Alle Rechte vorbehalten. 1. Auflage. Wien 1904. L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien, I., Graben 13.

Es ist dies eine kurzgefaßte Terrainlehre, die gewissermaßen nur als Fingerzeig aufgefaßt werden soll, wie der Unterricht in den obgenannten Schulen zu leiten wäre. Sache des Lehrers bleibt es, auf Grund der Schulinstruktion das aus dem Buche zu entnehmen, respektive zu ergänzen, was eben in der betreffenden Schule zu lehren ist.

Der Verfasser hat den Stoff zweckentsprechend bearbeitet und sind dem vier Bogen starken, mit Figuren reichlich versehenen Buche sieben übersichtlich und nett hergestellte Tafeln beigelegt, die kartoniert und nicht kartoniert, auch ohne Buch, erhältlich sind und sich zur Anbringung in Schulzimmern und auf Gängen besonders eignen dürften.

Es enthält:

die Tafel I die Bezeichnungen für die Kommunikationen samt ihren Details in der Spezialkarte 1 : 75.000;

Tafel II die Zeichen für Hindernisse (Gewässer samt Details, Dämme, Gräben, Einfriedungen) und Übergänge;

Tafel III, die Bezeichnungen für Bodenarten und Kulturen;

Tafel IIIa die Zeichen für Wohnstätten und andere Bauten; — Trinkwassergewinnung;

Tafel IV besondere Terraindetails, besondere Signaturen und Signaturen an Meeresküsten, ferner Truppensignaturen;

Tafel V Anlagemaßstab, Normalschraffenskala, Höhenangaben in Schichten und Schraffen; — Terrainformen;

Tafel VI konventionelle Zeichen und Wortabkürzungen in elf Sprachen, und zwar für die deutsche, ungarische, böhmische, polnische, russische, südslavische, italienische, rumänische, französische, türkische, albanesische Sprache, in der Generalkarte 1 : 200.000.

Den in diesen Tafeln deutlich ausgeführten Bezeichnungen ist eine kurze Definition derselben, überdies Erläuterungen für die Rekognoszierung, Marsch, Ruhe, Gefecht etc. beigegeben.

Wir können das Buch des Herrn K. H. anempfehlen. V. Z.

Freie Gedanken über Befestigungen, deren Angriff und Verteidigung. Von Hauptmann Karl Riml. Mit 5 Tafeln. Wien. Verlag von W. Seidel & Sohn.

Durch die vorliegende Broschüre will der Verfasser — wie er im Vorworte sagt — aus der bestehenden Befestigungskunst das Wesen herausgreifen, diesem die Form anpassen und den Wert der Befestigungen in das richtige Licht stellen.

Das nur verhältnismäßig wenige Seiten umfassende Büchlein ist in vier Teile gegliedert, und zwar behandelt:

der erste Teil Allgemeines, der zweite Teil die Feldbefestigung, der dritte Teil verstärkte Feldbefestigung und der vierte Teil permanente Befestigung.

Im ersten Teile definiert der Autor das Wesen der Befestigung im allgemeinen, deren Ziele und Wert und hebt hervor, daß die Befestigungen im modernen Kriege mit Rücksicht auf die Vervollkommnung und erhöhte Wirkung der Feuerwaffen, wesentlich an Bedeutung gewonnen haben.

Nach Darlegung des Wertes der Befestigungen für den Angreifer und Verteidiger, übergeht der Verfasser zur Anlage der Befestigungen. Er präzisiert die Forderungen für die Wahl der zu befestigenden Räume und schließt daran seine sehr sachgemäßen Erwägungen — an Hand von Beispielen aus dem südafrikanischen Feldzuge —, in welcher Art die Befestigungen in dem gewählten Raume anzulegen wären.

Im zweiten Teile der Broschüre werden vorerst die Typen der Feldbefestigung behandelt und nach Charakterisierung der Feldbefestigung, die natürliche Schlußfolgerung gezogen, daß die bis auf die Spitze getriebene Einfachheit hier als Grundregel zu gelten hat.

In der weiteren Folge leitet der Verfasser die Stärke der Deckungen der Feldbefestigungen aus der Feuerwirkung der Artillerie ab. Er stellt den Schutz gegen das Vertikalfeuer richtig in den Vordergrund, mißt aber dem Flachbahnfeuer der Geschütze fast gar keine Bedeutung bei, indem er als Schutz gegen das Horizontalfeuer nur jene Dicke der Brustwehr als hinreichend erachtet, welche die Infanteriegeschosse nicht mehr zu durchschlagen vermögen. Die als Schutz gegen das Vertikalfeuer dienenden Hohlbauten und Eindeckungen dürfen die horizontale Zielfläche nicht vergrößern, sollen daher grundsätzlich unterhalb der Deckung liegen, eine Forderung, welche bei der großen Schußpräzision der modernen Geschütze zweifellos gerechtfertigt erscheint.

Auf Grund der vorstehenden Erwägungen findet der Autor, daß die jetzt normierten Typen der Feldbefestigung zu groß und zu auffällig sind und unternimmt es, neue entsprechendere Typen für Infanterie- und Artilleriedeckungen zu entwerfen. In diesen durch mehrere Skizzen erläuterten Beispielen steckt so mancher gute Gedanke, der Beachtung verdient; ganz einwandfrei sind diese Entwürfe wohl auch nicht.

Dem Hervorheben der Bedeutung der Masken, Hindernisse und Scheinbauten und der Verurteilung der Schanzen kann nur voll angestimmt werden.

Im folgenden Kapitel „Herstellung von Feldbefestigungen" wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, den Truppen, auch in großen Verbänden, Gelegenheit zu geben, sich im Beziehen und Verstärken von Stellungen zu üben und werden weiters die Grundsätze für die Wahl der Stellungen entwickelt. Die darin ausgesprochene Ansicht über den Wert vorgeschobener Stellungen wird auf manche gegenteilige Meinung stoßen.

Bei Erläuterung der Verteidigung feldmäßig befestigter Stellungen gelangt vorerst die Frage der Stärke der Besatzung derselben zur Beantwortung, worauf auf die Notwendigkeit der Verschleierung dieser Stellungen, sowie auf die Wichtigkeit eines gut organisierten Beobachtungsdienstes hingewiesen wird. Ob hiebei die Bedeutung des modernen Beobachtungsmittels, des Fesselballons, im richtigen Lichte erscheint, muß dahingestellt bleiben.

Die für die Verteidigung feldmäßig befestigter Stellungen aufgestellten Grundsätze und die Art und Weise der Verwendung der einzelnen Waffengattungen, entsprechen nicht ganz den hierüber herrschenden Anschauungen.

Der folgende Abschnitt „Angriff auf feldmäßig befestigte Stellungen" wird mit Aussprüchen und Urteilen des großen Kriegsmeisters Napoleon über die Notwendigkeit des Angriffes auf solche Stellungen eingeleitet und hierauf die Frage, wie ein solcher Angriff durchzuführen wäre und wie die einzelnen Waffengattungen zu verwenden sind, in eingehender und sachlicher Weise beantwortet.

Der dritte Teil des Buches „Verstärkte Feldbefestigung" wird mit wenigen Worten abgetan und hervorgehoben, daß sie gegenwärtig, bei der großen Leistungsfähigkeit der modernen Technik, an Bedeutung gewonnen hat. Der Angriff und die Verteidigung auf solche Stellungen wird im allgemeinen als Mittelding zwischen den bei der Feld- und der permanenten Befestigung giltigen Grundsätzen anzusehen sein.

Im vierten Teile „Permanente Befestigung" charakterisiert der Autor das Wesen der permanenten Befestigungen und entwickelt sodann an Hand von Beispielen in recht interessanter Weise die Grundsätze, welche bei der Anlage von derartigen Befestigungen maßgebend sein sollten. Seinen Ausführungen über die Ausgestaltung der Stützpunkte, deren Armierung und Besetzung können wir nicht so ohne weiteres beipflichten, namentlich der Forderung, den Nahkampf lediglich den Waffenmaschinen zu überlassen und die Stützpunkte von Infanteriebesatzungen gänzlich zu entblößen. Desgleichen erscheint uns auch die Begründung, daß die Befestigung des Noyaus unzweckmäßig wäre, nicht stichhältig.

Nach einer kurzen Kritik der Schwächen der Typen der bestehenden permanenten Befestigungen zeigt der Verfasser in mehreren Skizzen, in welcher Weise er sich die Anordnung und Ausgestaltung der Stützpunkte denkt.

Die nun folgenden, äußerst knapp bemessenen Abschnitte über Angriff und Verteidigung fester Plätze tragen im großen und ganzen den darüber herrschenden Ansichten Rechnung.

Möge dieses kleine Werk in den beteiligten Kreisen das wohlverdiente Interesse finden und den beabsichtigten Zweck, „den Wert der Befestigungen in das richtige Licht zu stellen", erfüllen. K. —

Truppentransporte zur See. Sonderabdruck aus „Danzer's Armeezeitung", von k. u. k. Hauptmann Karl v. Hummel.

„Bei den kriegerischen Verwicklungen der neueren Zeit spielen überseeische Unternehmungen die Hauptrolle. Ursache ist die Welthandelspolitik, in deren Zeichen wir stehen. Eine Großmacht muß Heer und Flotte mit voller Schlagkraft und Schlagfertigkeit zu gebrauchen wissen." Das diesbezügliche Verständnis für das Zusammenwirken von Land- und Seestreitkräfte zu fördern, ist Zweck des Schriftchens. In sehr eingehender Weise werden die Beförderungsverhältnisse von Truppen zur See, sowie die Herrichtung und Ausrüstung von Transportschiffen an Hand der Expeditionen 1854 Krim, 1882 Ägypten, 1894/95 Japaner in China, 1900 China besprochen. Für uns interessant und lehrreich wäre vielleicht auch eine Erwähnung der kleinen Expedition des österreichischen zweiten Bataillons des Infanterieregiments Nr. 87 im Jahre 1897 nach Kreta und eine kritische Beleuchtung der Verhältnisse hiebei, gewesen. Das Büchlein ist lesenswert schon deshalb, um Vergleiche mit dem sich gegenwärtig vor unseren Augen abspielenden japanischen Truppentransporten anzustellen. Beachtenswert ist die Mitteilung, daß in Deutschland im vorigen Jahre 50 Offiziere nach Absolvierung der Kriegsakademie für die Manöverperiode zwecks Studiums der maritimen Einrichtungen der Kriegsmarine zugeteilt wurden. Ar.

Landungen und ihre Abwehr. Sonderabdruck aus „Danzer's Armeezeitung 1902", von k. u. k. Hauptmann Karl v. Hummel.

Das Büchlein enthält einen kurzen Überblick über die taktischen Maßnahmen bei Landungen von Truppen an Meeresküsten. Die diesbezüglichen Hinweise auf die Bestimmungen des Dienstreglements II. Teil und des Exerzier-

Durch die meist nur auszugsweise kurze Wiedergabe der betreffenden Originale geht mitunter auch manch' sehr Wesentliches verloren.

Wenn wir aus diesem Grunde sicheres Heil nur in dem Studium der Dienstbücher und Vorschriften suchen, wollen wir immerhin den Wert der Zusammenstellung des Hauptmann Wolff nicht schmälern und dessen vorliegende Arbeit empfehlen. Schweitzer, Generalmajor.

Zur Artilleriefrage, von H. Rohne, Generalleutnant z. D. Berlin 1904. Verlag von A. Bath.

Im achten Hefte der „Militärischen Zeitfragen" veröffentlicht General Rohne seine im Jänner- und Februarheft der „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine" erschienenen gleichnamigen Aufsätze.

Der Verfasser behandelt daselbst als geschlossenes Ganze das schon des Öfteren von ihm bearbeitete Thema über die Artillerie der Zukunft, soweit Bewaffnung, Schießverfahren, Organisation und Verwendung der Feldartillerie in Betracht kommen und zeigt sich auch in seiner letzten Arbeit als warmer Verehrer aller diesfalls in der französischen Feldartillerie bestehenden Vorschriften.

Ausgewählte Kapitel der Technik mit besonderer Rücksicht auf militärische Anordnungen. Vorlesungen über Naturwissenschaften, gehalten an der k. u. k. Kriegsschule von Hauptmann Viktor Ritter Niesiolowski-Gawin von Niesiolowice, Fachlehrer für Physik an der k. u. k. Technischen Militärakademie. Erster Band. Mit 124 Figuren. Wien 1904. Im Selbstverlag des Verfassers. Druck von Franz Kreisel jun. in Wien.

Das vorliegende Buch ist im Auftrag des Kommandos der k. u. k. Kriegsschule verfaßt worden und behandelt — wie im Vorwort auch angeführt erscheint — den Stoff, über welchen der Verfasser seit dem Herbst 1897 an der k. u. k. Kriegsschule Vorlesungen hält. Für dessen Auswahl waren die „Organischen Bestimmungen" dieser Anstalt entscheidend. Hienach erscheinen jene für das Kriegswesen bedeutsamen technischen Errungenschaften, selbst die des jüngsten Datums, besprochen, welche nicht in anderen Fächern (Waffenwesen, Befestigung, Terrainlehre etc.) zur Erörterung gelangen.

Der Stoff ist nach praktischen Anwendungsgebieten gegliedert, was den Überblick der Entwicklung und des Inhaltes der einzelnen Gebiete ganz wesentlich erleichtert und gerade hiedurch das Buch zu einer entschieden wertvollen Bereicherung der technischen Literatur macht.

Der erste Band umfaßt nebst einer äußerst anregenden Einleitung über die Entwicklung der Naturwissenschaft und ihren Einfluß auf Technik und Kultur der Gegenwart, nachstehende Materien:

1. Kraftübertragung, 2. Telegraphie und Telephonie, 3. Chronographie, endlich 4. Luftschiffahrt.

Wie dieser knappe Inhalt erschen läßt, besitzt das treffliche Werk auch über den engeren Rahmen der Kriegsschule hinausgehendes Interesse, es wendet sich an alle, die der Technik wissenschaftliche Aufmerksamkeit entgegenbringen.

Es muß hier besonders hervorgehoben werden, daß das Werk eine äußerst fleißige, mühevolle, gewissenhafte, durch viele Literaturangaben unterstützte Arbeit darstellt, welche auf ein umfassendes, hohes und gründliches Wissen des Verfassers schließen läßt, denn nur hiedurch konnte derselbe die einzelnen Materien in so wahrhaft interessanter, klarer und vollständiger Weise zur Darstellung bringen, dem Leser einen vollkommenen Einblick in die geschilderten Tatsachen und Ideen geben.

Mathematische Entwicklungen sind, ohne das wissenschaftliche Fundament zu verlassen, vermieden, das Verständnis aber durch eine große Anzahl (214) äußerst nett ausgeführter schematischer Figuren sehr erleichtert. Kurz gesagt: das Buch ist leicht zu lesen und der Verfasser hat es in meisterhafter Weise

verstanden, dem Laien ein recht umfangreiches Gebiet der Forschung mühelos übersehen zu lassen.

Bei der methodischen Behandlung des Stoffes wurde fast ausschließlich die historische Entwicklung eingehalten; diese zeigt im großen den Weg, der beim Unterrichte, beim Lernen einzuhalten ist. Die historische Entwicklung, welche übrigens auch für die Würdigung der Leistungen einer Wissenschaft von großer Bedeutung bleibt, ist keine zufällige und willkürliche; es herrscht in ihr vielmehr ein natürliches Gesetz des Fortschrittes von einfachen und naheliegenden Tatsachen zu verwickelten und verborgenen.

Diese methodische Behandlung des Stoffes läßt den Verfasser als einen vorzüglichen Schulmann erkennen. Dieselbe und die zahlreichen historischen Notizen, die übrigens keinen übermäßigen Raum beanspruchen, aber ausreichen, um manchem Leser einen Fingerzeig zu geben, wo er sein Wissen gelegentlich vertiefen und erweitern kann, erhöhen den Wert des Buches in ganz bedeutendem Maße. Selbstverständlich kann niemand von einem solchen Werke, welches in erster Linie auf die Aneignung bestimmter Materien nur in einer kurzen Zeit abzielt, eine enzyklopädische Vollständigkeit der historischen Nachweise verlangen — es genügt hier durchaus, auf diejenigen Leistungen aufmerksam zu machen, welche die Grundsteine der heutigen Technik bilden. Das eigentliche Studium der geschichtlichen Entwicklung wird immer eine selbständige Aufgabe bleiben.

Das ganze Werk besteht aus zwei Bänden; der zweite Band, welcher auch schon erschienen ist, behandelt in ähnlicher Art: 1. Das Messen von Entfernungen für Kriegszwecke, 2. Automobilismus, 3. Leuchttechnik, 4. Photographie, 5. Wasserfilter und 6. Konservierung von Nahrungsmitteln.

Der Inhalt des Werkes enthält also gewiß jenes Material, das dem Generalstabsoffizier in leitender Stellung, wenn er dasselbe beherrscht, ermöglicht, ein entscheidendes Urteil in den betreffenden Materien zu fällen, wenn es sich über die Annahme oder Zurückweisung einer Erfindung, Verbesserung u. dgl. handelt.

Diese wenigen Worte mögen genügen, um die vorliegende, sehr verdienstvolle Arbeit, in welcher so viele Anwendungen der Naturwissenschaften auf die Technik aufgespeichert erscheinen, auf das Wärmste zu empfehlen! Wollen wir hoffen, daß das Werk sich bald in jenen Kreisen eingebürgert haben wird, wo es zweifellos segensreich zu wirken berufen ist.

Wien, am 20. März 1904. Josef Kozák, Oberstleutnant.

Für die leichte Feldhaubitze! Von Wangemann, Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule in Engers. Berlin 1904, Verlag von A. Bath.

Bekanntlich hat Generalleutnant von Alten in seinen zwei Flugschriften: „Neue Kanonen?“ und „Wider die Feldhaubitze“ die Nutzlosigkeit der kaum eingeführten leichten Feldhaubitze und damit ihr notwendiges Ausscheiden aus der deutschen Feldartillerie nachzuweisen gesucht.

Hauptmann Wangemann hat nun im siebenten Heft der „Militärischen Zeitfragen“ eine Erwiderung auf diese Flugschriften veröffentlicht. Er widerlegt in allgemein verständlicher Weise die Ansichten des Generals von rein artilleristisch-technischem Standpunkte und gelangt zu dem Schlusse, daß neben der schweren Feldhaubitze noch eine zweite unbedingt erforderlich sei.

Mitteilungen des kaiserlichen und königlichen Heeresmuseums im Artillerie-Arsenal in Wien. Herausgegeben von dem Kuratorium des k. u. k. Heeresmuseums. 2. Heft. Mit drei Tafeln. Wien 1903. In Kommission bei Karl Konegen. 8. XLIX. u. 126 S.

Das erste Heft dieser Mitteilungen wurde bereits im Bücheranzeiger des „Organs“ kurz besprochen.[1])

[1]) Siehe Band 65, Seite CXV.

Das vorliegende zweite gliedert sich in den geschäftlichen und den wissenschaftlichen Teil. Der erstere bringt den Bericht über das Jahr 1902: den Personalstand, die Namen der Spender, das Verzeichnis der Erwerbungen, die Übersicht der Einnahmen und Ausgaben, endlich den Ausweis über den Besuch und die Benützung der Sammlungen. Im Jahre 1902 hat Seine Majestät der Kaiser das Museum zweimal besucht, Allerhöchstwelcher am 22. Februar die von Kaiser Wilhelm II. gespendeten chinesischen Geschützrohre und am 8. April die gesamte Anstalt besichtigte.

Die Besucherzahl betrug in dem Berichtjahre 1902 25.637 und weist gegen jene des Vorjahres (18.356) eine Zunahme von 7281 auf. Das ist eine erfreuliche Tatsache und ein Beweis, daß das Institut in weiteren Kreisen bekannt zu werden beginnt. Den Leitern sämtlicher Bildungsanstalten in Wien kann aber nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, die ihnen zur Erziehung anvertraute Jugend öfter in das Heeresmuseum zu führen, wo den Knaben und Jünglingen bei Betrachtung der dort befindlichen Kunstwerks und aufbewahrten Gedenkstücke die Kenntnis einer jahrhundertalten Heeresgeschichte vermittelt wird. In den gegenwärtigen trüben Zeiten, in welchen alte Armeetradition zu pflegen, Pflicht ist, bildet das Museum eine Pilgerstätte, an der nicht achtlos vorübergegangen werden darf.

Auch die Benützung der Sammlungen für künstlerische und historische Zwecke hat sich, wie der Bericht nachweist, erfreulicherweise vermehrt.

Ferner enthält der geschäftliche Teil den „Entwurf zu einem Dienstbuch für die Fahnen der k. u. k. Armee“, bei dem länger zu verweilen sich lohnt. Es gehört nämlich die Zahl der im Museum aufbewahrten Fahnen und Standarten zu den wertvollsten Beständen des Instituts. Es sind dies teils Siegestrophäen, teils Feldzeichen, welche von Truppenteilen der k. u. k. Armee selbst geführt und nach ihrer Abgabe dem Museum zu dauernder Aufbewahrung überlassen wurden. Es bestand nun der Plan, diesen Teil der Sammlungen in einer besonderen Publikation zu würdigen, welche nicht nur einen Spezialkatalog über die im Museum aufbewahrten alten Feldzeichen, sondern zugleich eine vollständige Geschichte der österreichischen Armeefahnen zu bieten hätte.

Die großen Schwierigkeiten, welche sich dieser Aufgabe entgegenstellten, ließen bei rüstiger Weiterarbeit an derselben, es nicht möglich erscheinen, schon jetzt mit dieser lange angestrebten geschichtlichen Veröffentlichung hervorzutreten. Jedoch führten die in dieser Richtung unternommenen Studien zu der Erwägung, alle derzeit in Kraft stehenden Bestimmungen über Fahnen in einem Dienstbuche zu vereinen und einzelne Lücken, welche die Vorschriften in dieser Hinsicht aufweisen, in sinngemäßer, der geschichtlichen Entwicklung Rechnung tragender Weise zu ergänzen.

Infolge eines in diesem Sinne gestellten Antrages wurde der Konservator des Museums vom Reichskriegsministerium beauftragt, einen Entwurf zu einem Dienstbuch über die Fahnen der Armee vorzulegen. Der infolgedessen eingereichte Entwurf wird nun auf Anregung des Ministeriums hier in die Öffentlichkeit gebracht. Große Teile desselben sind dem Exerzier- und Dienstreglement sowie der Adjustierungsvorschrift entnommen, andere, wie insbesondere die Abschnitte I (Bedeutung der Fahnen), II (Beschreibung der Fahnen), VII (Schutz der Fahnen im Kriege), VIII (Bestimmungen zur Schonung der Fahnen), der sehr wichtige Abschnitt IX (Wiederherstellung beschädigter Fahnen), endlich XI (Behandlung der außer Gebrauch gekommenen Fahnen, Standarten und hiezu gehörigen Bänder) sind ganz oder teilweise neu verfaßt.

Möge der Entwurf beitragen, die pietätvolle und sorgsame Pflege der ehrwürdigen Feld- und Siegeszeichen des Heeres zu fördern.

Im wissenschaftlichen Teile der „Mitteilungen“ erscheint an erster Stelle eine Abhandlung des früheren hochverdienten Konservators des Museums, Professors Dr. Wilhelm Erben: „Zur Geschichte des österreichischen Kriegswesens im 15. Jahrhundert“.

Der Verfasser stellt hier einen kritischen Vergleich zweier österreichischen [A]ufgebotsordnungen aus den Jahren 1431 und 1432 an und kommt zum Schlusse [zu] dem folgenden wichtigen Ergebnis: Während auf dem Landtage von 1431 von dem allgemeinen Aufgebote des Landvolkes und von dem auf Grund [der] Lehenskriegspflicht zu leistenden persönlichen Zuzuge des landsässigen

Adels die Rede war, fügten die Stände im Jahre 1432 ein drittes Element, nämlich 1000 Reiter, welche der Herzog (Albrecht V.) mit Zuhilfenahme der Prälaten und Städte „stetiglich“ unterhalten solle, hinzu. Der Landtag von 1432 hat im Gegensatz zu jenen des Vorjahres die von dem Landesfürsten gestellten Ansprüche an das allgemeine und an das Lebensaufgebot eingeschränkt und dafür auf die Notwendigkeit der Erhaltung einer ständigen Soldtruppe hingewiesen.

Das Söldnerwesen war übrigens schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Verwendung getreten. Der Beschluß des Landtages von 1432 bedeutet daher keine vollständige Neuerung, sondern nur ein Zurückgreifen auf ältere Einrichtungen. Dennoch ist er von Bedeutung, weil er das Söldnerwesen zu einer dauernden Institution zu machen beabsichtigt.

Die Beilagen enthalten die beiden Aufgebotsordnungen im Wortlaut.

Der folgende Aufsatz „Gregor Loeffler und Martin Hilger in der Geschützsammlung des Heeresmuseums“ hat ebenfalls Dr. Erben zum Verfasser. Er schildert die Tätigkeit des berühmten und viel beschäftigten Geschützgießers Gregor Loeffler, der für König Ferdinand, Kaiser Karl V., für Augsburg und Nürnberg arbeitete und dessen Name auch mit den Kunstbestrebungen des Innsbrucker Hofes eng verknüpft ist.

Das Heeresmuseum besitzt zwei Kanonenrohre, die von Loeffler gegossen, später in türkische Hände gefallen, beim Einzuge der österreichischen Truppen in Livno, (1878) vorgefunden wurden, und im Jahre 1896 an das Museum gelangt sind. Ein drittes Rohr, ebenfalls aus Livno, rührt aus der Werkstatt des berühmten Gießers Martin Hilger her. Dieser aus Freiberg in Sachsen stammend, war von Erzherzog Karl, dem Bruder Kaiser Maximilian II., im Jahre 1577 für die Grazer Gußhütte gewonnen worden, um die Grenzorte sowie auch das Grazer Schloß mit besserem Artilleriematerial gegen türkische Einfälle zu schützen. Hilger blieb bis zum Jahre 1588 in Graz und kehrte dann nach Dresden zurück.

Der vorliegende Aufsatz war anläßlich des Einlangens der drei Geschützrohre schon im Jahre 1896 entstanden und in der Wiener Zeitung vom 26. und 27. November 1896 und vom 6. und 7. März 1897 veröffentlicht worden. Neu hinzugekommen sind die Abbildungen der Geschützrohre.

Professor Dr. Oswald Redlich bringt Mitteilungen über „Ein Exerzierreglement aus der Zeit Prinz Eugen's“, welches in der Bibliothek des Stiftes Melk aufbewahrt ist. Diese Handschrift enthält außer einem Titelblatte fünfzig Bilder, welche die verschiedenen Handgriffe einer Infanterietruppe darstellen. Auf demselben befinden sich kurze Überschriften oder die entsprechenden Kommandoworte. Ein weiterer Text ist dem Büchlein nicht beigefügt, — aus dem Titelbild, den abgebildeten Uniformen und Waffen kann aber mit ziemlicher Sicherheit die Entstehung dieses Reglements in die ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts verlegt werden. Es enthält nur die Darstellung der Handgriffe eines Infanterieregimentes. Eine Aufzählung des Inhaltes der Handschrift mit genauer Zahl der Figuren, der Beischriften und Kommandoworte und eine teilweise Reproduktion der Zeichnungen vervollständigen diese interessante Publikation.

Der gegenwärtige Konservator des Heeresmuseums Dr. Wilhelm John beschließt mit einer Abhandlung „Zwei Quellen zur Geschichte der k. u. k. Armee aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts“ das vorliegende Heft.

Nach einer Einleitung und kritischen Betrachtung über die österreichische Kriegsgeschichtsschreibung (I.), publiziert Verfasser zwei Quellen zur Heeresgeschichte (II.) nach den Grundsätzen der geschichtswissenschaftlichen Forschung. Verfasser bemerkt hier: „Es handelt sich dabei wesentlich nur um Anwendung bereits vorhandener Prinzipien auf ein neues Gebiet. Die gelegentlichen Publikationen von derartigen Quellen, wie sie zerstreut in militärischen Zeitschriften sich wohl finden, bieten meistens nichts anderes als einen Abklatsch des betreffenden Originals. Aber daß damit der wissenschaftlichen Forschung nicht genug getan ist, sollen solche Materialien die Grundlage für die geschichtliche Bearbeitung sein, ist sicher. Nicht nur müssen die Angaben der Quelle unter Hinzuziehung anderer, soweit möglich, auf ihre Richtigkeit geprüft werden, wobei selbstverständlich auch die einschlägige Literatur heranzuziehen ist, sondern es muß alles ersichtlich gemacht werden, was zur Beurteilung derselben von

Wichtigkeit ist. Dazu gehört vor allem bei erzählenden Quellen Feststellung des Verfassers, seiner Stellung und seiner näheren Lebensverhältnisse.

Es ist klar, wie sehr die Kenntnis alles dessen das Urteil über den Wert seiner Arbeit beeinflußt. Es müssen aber auch alle äußeren Kennzeichen zur Kenntnis gebracht werden, wie Korrekturen, Nachträge und anderes, woraus man einen Einblick in die Arbeitsweise des Autors gewinnt. Nicht genug damit, muß auch die Publikation einen vollständig fehlerfreien und nach Möglichkeit erläuternden Text der Forschung an die Hand geben."

So der Verfasser. Die beiden vorliegenden Quellen, deren er sich nun als Musterbeispiel bedient, stammen aus dem Archive des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 55; die erste ist der Entwurf zu einem Berichte über die kriegerischen Ereignisse beim Regiment im Herbst 1813; die zweite die Erzählung eines Subalternoffiziers, welcher die Schicksale derjenigen Truppenkörper beschreibt, bei denen er in der Zeit von 1808 bis 1815 gedient hat.

Beide Quellen werden bezüglich ihrer Verfasser, der Zeit des Entstehens, der Richtigkeit ihrer Angaben kritisch durchgearbeitet und zum Schluß (als Beilagen) im Wortlaut nebst erläuternden Anmerkungen mitgeteilt. C. v. D.

Erster Nachtrag zu: **Verpflegswesen und Aufgaben aus dem Verpflegsdienste im Kriege,** von Blattan.

„Der bei L. W. Seidel & Sohn soeben erschienene erste Nachtrag zu dem Buche „Verpflegswesen und Aufgaben aus dem Verpflegsdienste im Kriege" von Blattan behandelt die durch Erscheinen des Dienstbuches L—6 „Provisorische Bestimmungen für die mit fahrbaren Feldbacköfen ausgerüsteten Feldbäckereien" in der Organisation, Ausrüstung und Verwendung der Feldbäckereien sich ergebenden Änderungen in gedrängter Kürze, dabei aber erschöpfend und übersichtlich. Das Verständnis für die Art und Weise, in welcher die Feldbäckereien mit fahrbaren Öfen ihrer Aufgabe: die Armee im Felde mit frischem Brote zu versehen, zu entsprechen haben, wird dadurch erleichtert, daß die im Buche selbst unter „Brotverpflegung" und „Verwendung der Feldbäckereien" gegebenen Lösungen von konkreten Aufgaben sowohl im Texte als auch in den zugehörigen Skizzen geändert und dem Geiste eingangs erwähnter provisorischer Bestimmungen vollkommen angepaßt wurden." E. Berger, Militäroberintendant.

Der Kavallerie-Unteroffizier im inneren Dienste der Eskadron. Seine Pflichten, Rechte und Gebührnisse. Unter Mitwirkung eines aktiven Offiziers herausgegeben von G. v. Pelet-Narbonne, Generalleutnant v. d. Kav. z. D. 3. Auflage. Berlin 1904, E. S. Mittler & Sohn.

Was das Büchlein enthält, ist dem Titel zu entnehmen; es ist ein Handbuch für den Unteroffizier der deutschen Kavallerie, aus dem er sich in verschiedenen Lagen Rat holen kann.

Bekanntlich sind die Unteroffiziere der deutschen Kavallerie beinahe ausschließlich Längerdienende. Sie bilden ein tüchtiges, standesbewußtes Korps, sind vortreffliche Stützen der Eskadronskommandanten und ein nicht hoch genug zu veranschlagender Vorteil für die Waffe. Das vorliegende Werkchen gewährt einen guten Einblick in die Verhältnisse, in denen der deutsche Unteroffizier dient, und in welchen sich auch die Ursachen erkennen lassen, daß diese Leute in vollkommen ausreichender Zahl dem aktiven Dienste erhalten bleiben. In dieser Hinsicht ist die Schrift auch für uns von Interesse, weil sie zum Vergleich mit den bei der k. u. k. Kavallerie bestehenden Verhältnissen anregt. Bdt.

Dr. M. Campeano. Ehemaliger rumänischer Militärarzt. **Versuch einer Militär-Psychologie.** Aus dem Französischen übersetzt von Jón Strisca, königl. rumänischer Hauptmann, zugeteilt dem Großen Generalstabe. Bukarest 1904. Verlag der Tipografia Clementa.

Dieses verdienstvolle und, um es von vornherein zu sagen, vortreffliche Werk behandelt zum erstenmale die Militärpsychologie im Zusammenhang in

wissenschaftlicher Weise. Die Stoffeinteilung ist klar und logisch. Im ersten Teile skizziert der Verfasser die allgemeine Psychologie, die mit Rücksicht auf das spezielle (militärische) Lesepublikum, dem dieses Werk gewidmet ist, unerläßlich erscheint. Es bedurfte einer, wenn auch knappen Übersicht derjenigen psychischen Agentien, von denen im Verlaufe der eigentlichen Darstellung die Rede ist. Der zweite Teil, die Psychologie der Menge, umfaßt die hauptsächlichsten Merkmale des der Menge innewohnenden Geistes, und der Verfasser führt uns allmählich in das seinen besonderen Forschungen gewidmete Gebiet ein. — Im dritten Teil, der die Psychologie der Heere behandelt, untersucht und stellt der Verfasser fest die charakteristischen Merkmale des Soldatenstandes nach seinen geistigen und sittlichen Eigenschaften, gleichwie seine psychische Mannigfaltigkeit, welche durch Zeit, Ort, Nationalität, Religion und Gesellschaftskreis (Milieu) bedingt wird. In diesem Teil des Werkes kommt dessen Tendenz als „Studie der Psychologie der Menge" am besten zum Ausdruck. Der vierte Teil, der die Psychologie der Truppen nach Waffengattungen behandelt, ist wohl der sachgemäßeste, da neben der psychologischen auch materielle taktische Vorgänge und Einflüsse besprochen werden. Denn die psychischen Eindrücke, die im Gefechte das letzte, das entscheidende Wort sprechen, werden naturgemäß aus irgendwelchen materiellen Vorgängen geschöpft. Der Kampf ist aber ein unendlich ineinander verschlungenes Maschenwerk psycho-physischer Faktoren. Daher muß hier jede Änderung materieller Natur einen irgendwie gearteten Einfluß auf die seelischen Erscheinungen nehmen. Die Aufgabe und die Eigenschaften der Infanterie auf Märschen und im Gefecht, die Feuerdisziplin und ihre physio-psychologischen Folgen, die Aufgabe der Kavallerie, die Psychologie des Reiters, der Kavalleriekampf in allen seinen Fällen und Phasen, die Bestimmung und der moralische Einfluß der Artillerie im Gefecht; — alle diese hochwichtigen, im Ernstfalle so sehr zur Geltung kommenden Faktoren der einzelnen Waffengattungen, werden im vorliegenden Werk ebenso fachgemäß als nach ihrer Tragweite besprochen und heurteilt.

Dieser zum erstenmale gemachte, ebenso lehrreiche als voraussichtlich praktisch nutzbringende Versuch einer „Militär-Psychologie", kann nicht bloß den Truppenführern, sondern auch den Truppenoffizieren aller Waffengattungen zur Selbstbelehrung und Aneignung des in dieser ausführlichen und methodischen Studie gebotenen Stoffes, aufs wärmste empfohlen werden.

Dr. H. W.

Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde 1904, I. Heft. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

Die kriegsgeschichtliche Abteilung I des Großen Generalstabes hat diese neue Zeitschrift geschaffen mit der Absicht, um durch das Studium fremdländischer Einrichtungen anregend und belehrend im deutschen Heere zu wirken. Hiezu werden Aufsätze taktischen und kriegsgeschichtlichen Inhaltes, sowie Nachrichten über interessante Truppenübungen und Mitteilungen über fremde Heere in „Vierteljahrsheften" veröffentlicht.

Als Mitarbeiter kommen zunächst die Offiziere des Großen Generalstabes, die Lehrer an der Kriegsakademie und die Offiziere des Truppen-Generalstabes, dann die Festungsstäbe in Betracht. Für später ist eine Beteiligung weiterer Kreise der Armee in Aussicht genommen.

Die Hefte erscheinen im ersten Monat jedes Vierteljahres. Das erste vorliegende Heft bringt nachstehende Arbeiten:

1. Der gegenwärtige Stand der taktischen Ansichten in Frankreich.
2. Vergleich der Schießverfahren der deutschen, französischen und russischen Feldartillerie.
3. Betrachtungen des französischen Generalstabswerkes über dem Krieg 1870/71. Der Aufmarsch, die ersten Operationen.
4. Der Angriff auf die befestigte Stellung von Siwin in Armenien am 25. Juni 1877.
5. Das Begegnungsgefecht, eine kriegsgeschichtliche Betrachtung.

Interessante militärische Publikationen können — woher sie auch immer stammen —, stets auf die regste Teilnahme aller Soldaten rechnen. Sie gewinnen jedoch an Bedeutung — wenn ihre Veröffentlichung eine „höhere Zensur“ passieren muß. Dies dürfte bei dieser neuen Zeitschrift der Fall sein, denn trotzdem, daß dieselbe ausdrücklich als „nichtamtlich“ bezeichnet ist — dürfte es doch wohl keinem Zweifel unterliegen, daß bei der Wahl der Arbeiten der berufenen Mitarbeiter gewiß „amtlich“ entsprechend vorgesorgt wird, um das Beste zu nehmen — jedenfalls nur zum Nutzen des Ganzen. Aus vorstehendem Grunde darf man auf die weiteren Fortsetzungen gespannt sein, denn der Inhalt des ersten Heftes bietet viel Anregendes, das namentlich außerhalb der deutschen Armee entsprechend gewürdigt werden kann. —r

Das französische Generalstabswerk über den Krieg 1870/71. „Wahres und Falsches“. Besprochen von E. v. Schmid, Oberstleutnant a. D. Berlin und Leipzig. Verlag von F. Luckhardt.

Das Erscheinen des französischen Generalstabswerkes über den Krieg 1870/71 hat überall das größte Interesse wachgerufen.

Der Umfang desselben — bisher sind zehn Bände erschienen, welche die Ereignisse bis zum 12. August behandeln — sowie der hohe Kostenpreis bringen es mit sich, daß dieses Werk von der großen Mehrheit nicht so gewürdigt und verwertet werden kann, als dies von einer solchen offiziellen Darstellung jener noch immer hochinteressanten Vorgänge erwartet werden könnte. Hiezu kommt noch, daß die Umständlichkeit der Schilderung, sowie die Art der Behandlung des Stoffes, das Studium des Originals zu einer mühseligen Arbeit machen, zu welcher nur wenige die nötige Zeit haben dürften.

Aus diesem Grunde ist die auszugsweise Wiedergabe des umfangreichen Werkes sehr willkommen und erhält dieselbe durch die vom Verfasser hervorgehobenen mannigfachen Widersprüche mit dem offiziellen deutschen Generalstabswerke und durch die Widerlegung derselben, eine erhöhte Bedeutung — welche indeß durch eine in der Form und Ausdrucksweise gemäßigtere Art gewinnen würde.

Es muß befremden, wenn nun nach 34 Jahren in einer offiziellen Darstellung nicht jene Objektivität zum Ausdruck gebracht wird, die der Sache — jedenfalls aber am meisten den Franzosen selbst — nur zum Nutzen gereicht hätte.

Die Hervorhebung der außerordentlichen Leistungen des eigenen Heeres, sowie der Hinweis auf dessen anerkennenswerte große Widerstandskraft in jener schweren Zeit — wäre an und für sich verständlich, wenn hiebei der angestrebte Zweck: „Vertrauen in die eigene Kraft und Stärkung des militärischen Nationalbewußtseins“ nicht soweit ginge, um jetzt, nach so langer Zeit, dies in stellenweise gehässiger Form auf Kosten des Gegners zu versuchen — dessen Leistungen, wo es nur angeht, recht minderwertig beurteilt werden. Nach unserer Ansicht kann dies mehr schaden als nützen!

Es dürften daher voraussichtlich die Schilderungen „Wahres und Falsches“ von Schmid die weitesten militärischen Kreise interessieren. Bisher sind zwei Hefte erschienen. Zur raschen Orientierung wird nachstehend kurz der Inhalt skizziert:

1. Heft: 1. Vorgeschichte des Krieges. Plan des Erzherzogs Albrecht und des Generals Frossard. Vorbereitungen der Franzosen vom Jahre 1888 an. 2. Entstehung des Krieges und Ausbruch desselben. 3. Aufmarsch des französischen Heeres und Gang der Mobilmachung. Verpflegung der Franzosen im Aufmarschgebiet. Zustand der Truppen. 4. Der französische Oberbefehl Absichten und Pläne des Kaisers Napoleon. 5. Das Nachrichtenwesen. Spione. 6. Vorgänge im Elsaß und in Lothringen bis zum Beginn der Feindseligkeiten. 7. Das Gefecht von Saarbrücken am 2. August. 8. Das Treffen bei Weißenburg.

2. Heft: „Die Schlacht bei Wörth und der Rückzug des Heeres Mac Mahon's nach Châlons“.

Das dritte angekündigte Heft soll die Schlacht bei Spichern behandeln. —r.

Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71, von Hermann Budde, mit 60 Abbildungen im Text und auf 8 Tafeln, sowie 3 Karten. Berlin 1904. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung. (Preis Mk. 10 — geb. Mk. 12.)

Dieses umfangreiche Werk, illustriert durch drei Stück übersichtliche Karten und viele sehr gut ausgeführte Textbilder muß als eine vortrefflich gelungene Arbeit bezeichnet werden.

Die zur Schaffung des Werkes erforderlichen und mit vieler Mühe gesammelten zahlreichen Belege an Berichten, Auszügen aus den Akten der Exekutivkommissionen und aus Skizzenbüchern von Ingenieuren, dann von Befehlen, Anträgen, Depeschen, Instruktionen, Fahrplänen, Zirkularverordnungen etc. etc. sprechen deutlich für den großen Fleiß, welchen der Verfasser bei der Zusammenstellung des Buches aufgewendet hat und für den hohen historischen Wert desselben.

Nichtsdestoweniger ist aber auch das Werk durch seinen sachlichen Inhalt auf dem Gebiete des gesamten Eisenbahnwesens im Dienste des Krieges besonders geeignet, das Interesse eines jeden Fachmannes zu wecken.

Das Buch gliedert sich in nachstehende Abschnitte:

Die Organisation des Feldeisenbahnwesen bei Ausbruch des Krieges.

Die im Verlaufe des Krieges aufgestellten Feldeisenbahnbehörden und Eisenbahntruppen.

Das in Betrieb genommene französische Bahngebiet.

Die Beschaffenheit der Eisenbahnlinien.

Das Betriebspersonal. — Die Betriebsmittel.

Die militärische Sicherung der Bahnlinien.

Dienstverhältnis der Betriebskommissionen zu anderen Behörden.

Der Betrieb.

Der Telegraph. — Eisenbahnzerstörungen und Unfälle.

Übergang des Betriebes an die französischen Verwaltungen oder in den Friedensbetrieb und Auflösung der Betriebskommissionen.

Die Schilderungen in den einzelnen Abschnitten lassen infolge der wörtlichen Wiedergabe von Tatsachen besonders die Vor- und Nachteile des Ineinandergreifens aller auf das Eisenbahnwesen bezugnehmenden Verrichtungen erkennen und erbringen ebenso den Beweis für die hohe Wichtigkeit, welche den Eisenbahnen im Kriege zufallen; besonders wenn man berücksichtigt, daß diese oft in der Kriegführung — wenn auch temporär — als Operationsobjekte gewählt werden.

Weiters schildert der Verfasser in wortgetreuer, unverblümter Art und Weise — was hauptsächlich dieses vortreffliche Werk zur Quelle nützlicher Belehrung macht — die großen Schwierigkeiten, welche sich bei der Inbetriebsetzung eines mehr als 4000 km ausgedehnten Bahnnetzes ergaben, und zwar bei der Wiederherstellung der vielen zerstörten Kunstbauten, teils infolge der vorherrschenden ungünstigen Witterungsverhältnisse, teils infolge von Mangel an Arbeitskräften und Baumaterialien, und schließlich wie sehr sich der Mangel an Eisenbahntruppen und geschulten Arbeitskräften, an genügendem Betriebspersonale, an Lokomotiven und Fahrbetriebsmitteln etc. etc. fühlbar gemacht hat.

Daraus resümiert, daß das Werk zur Schöpfung manch' lehrreicher Detailstudie allen Eisenbahnverwaltungen und ihren Organen wärmstens empfohlen werden kann, um in Zukunft durch Auswertung der in denselben niedergeschriebenen Erfahrungen die besten Ergebnisse zu erzielen. E. M.

Custoza und die Verteidigung von Südtirol 1866. Von Friedrich Regensberg. Mit Illustrationen von Georg Lebrecht und zwei Karten. Stuttgart 1904. Franckh'sche Verlagshandlung Keller & Komp.

Der Versuch, die Geschichte des Krieges und jene der Verteidigueg von Südtirol 1866 durch eine knappe lebendige Schilderung zu popularisieren, ist in dem vorliegenden Büchlein entschieden geglückt. Es wäre wohl zu wünschen, daß das Unternehmen fortgesetzt würde. C.

Militärbelletristische Bibliothek. Bändchen 3. Im mohrengrauen Rock. Heiteres aus dem Leben der Künftigen. Von F. X. Kappus und E. v. Horstenau. Mit einem Vorwort von Karl Baron Torresani. Illustriert von Roland. Wien 1903. L. W. Seidel & Sohn.

In diesem dritten Bändchen der „militärbelletristischen Bibliothek" debutieren zwei junge Offiziere, die erst vor kurzem die Neustädter Akademie verlassen haben. Ein alter, freilich auch schon berühmterer Schulkamerad der Autoren, Baron Torresani, hat den acht hübschen Erzählungen ein geistvolles und freundliches Begleitschreiben mitgegeben. Man wird diese aus dem Milieu der Neustädter Akademie heraus entworfenen Bilder mit Vergnügen genießen.
C.

Der Feldzug in der Pfalz und in Baden im Jahre 1849. Bearbeitet von Wilhelm von Voß, Generalmajor z. D. Mit 18 Kartenskizzen im Text und auf Beilagen, 1 Übersichtskarte und 1 Gefechtsplan. Berlin 1903 Verlag von R. Eisenschmidt.

Die überaus detaillierte Geschichte der Bekämpfung der von dem Polen Mieroslawski befehligten Truppen der Aufständischen in der Pfalz und in Baden 1849 rechtfertigt sich, wie auch der Verfasser andeutet, wohl nur dadurch, daß die Erfahrungen jenes Feldzuges, die Einblicke, welche dieser dem damaligen Prinzen von Preußen in manche Schwäche der preußischen Heeresverfassung gewährte, wesentlich mitbestimmend gewesen sind, für den Entwurf und die Durchführung der Reorganisation, die ja das hauptsächliche militärische Verdienst Kaiser Wilhelm's I. ist. Aber für das Interesse, das man im deutschen Reich jeder Art militärwissenschaftlicher Bestrebung entgegenbringt, spricht wohl auch das Zustandekommen dieses, nicht weniger als 522 engbedruckte Seiten umfassenden Werkes über eine kriegsgeschichtlich verhältnismäßig doch nur wenig bedeutsame Episode.
C.

Österreichs Krieg mit Napoleon I. 1809, Von Eberhard Mayerhoffer von Vedropolje, k. u. k. Hauptmann des Generalstabskorps. Mit 20 Skizzen und 14 Textbeilagen (Situationsübersichten und Ordre de bataille). Wien 1904. L. W. Seidel & Sohn.

Ein ausführliches, auf umfassendes Aktenstudium gegründetes Werk über den gewaltigsten Feldzug Österreichs gegen Napoleon fehlt noch. Denn das einen biographischen Charakter nicht verleugnende Werk Angeli's über Erzherzog Karl als Feldherr und Heeresorganisator, behandelt nur die Tätigkeit der österreichischen Hauptarmee. Aber auch ein kurzer klarer Abriß des Gesamtfeldzuges von 1809 steht noch aus, und diese Lücke auszufüllen, hat Hauptmann von Mayerhoffer übernommen. Auf Grund eingehender Studien der gesamten, nicht eben geringen einschlägigen Literatur, zeichnet er in raschen klaren Strichen den Verlauf des Feldzuges auf sämtlichen Kriegsschauplätzen und bietet damit nicht nur einen trefflichen Lehr- und Lernbehelf, sondern auch jenen eine fesselnde Lektüre, die sich bereits eingehender mit dem Studium dieses ebenso interessanten und lehrreichen, als zumeist einseitig dargestellten Krieges, beschäftigt haben.
C.

Der russisch-japanische Konflikt von H. v. Bulöw. Wien 1904. L. W. Seidel & Sohn, Wien, I., Graben 13.

In der vorliegenden Studie hat sich der Autor, der sich bereits auf zahlreichen Gebieten schriftstellerisch tätig erwiesen hat, mit großem Fleiße der Mühe unterzogen, eine Menge schätzenswerter Mitteilungen über das Kriegs-

theater zusammenzutragen und damit eine Besprechung der ersten kriegerischen Ereignisse in leichter Form zu verflechten. A. M. F.

Instruktionsbehelf für die theoretisch-taktische Fortbildung der Offiziere und Kadetten von W. S. Krakau 1904. Im Selbstverlage des Verfassers.

Aufgebaut auf unserer Instruktion für die Truppenschulen und auf Grund eigener reicher Erfahrungen gründlich durchgearbeitet, liefert W. S. in seinem Instruktionsbehelf für die theoretisch-taktische Fortbildung der Offiziere und Kadetten einen wertvollen Beitrag auf dem Gebiete der diesbezüglichen Fachliteratur.

In übersichtliche Abschnitte gegliedert, behandelt der Behelf das gesamte Gebiet der instruktiven Beschäftigung der Offiziere und Kadetten beim Truppenkörper in sehr detaillierter, mitunter vielleicht auch etwas zu breit gehaltener Grundlage, indem es der Verfasser versucht, durch eine nähere Auslegung und Erörterung der Bestimmungen der erwähnten Instruktion, noch wenig erfahrenen Übungsleitern oder Instruktoren an die Hand zu gehen.

Im allgemeinen mit den zum Ausdrucke gebrachten Darlegungen einverstanden, können wir uns aber nicht enthalten, vor einer die Grenzen der unbedingten Notwendigkeit überschreitenden theoretischen Schulung der jüngeren Offiziere und Kadetten und deren Überbürdung mit schriftlichen Ausarbeitungen taktischer Aufgaben zu warnen.

Die Fortbildung der im Truppendienste stehenden Offiziere soll ja lediglich darauf abzielen, die Berufstüchtigkeit auf dem Gebiete der Truppenführung zu heben. Die abstrakte Behandlung der taktischen Grundsätze, welche in Reglements, Vorschriften und Lehrbüchern niedergelegt sind, durch schriftliche Ausarbeitungen, wird kaum geeignet sein, zum angestrebten Resultate zu führen.

Dagegen empfiehlt es sich mehr, die Anwendung dieser Grundsätze auf vorwiegend applikatorischem Wege zu üben.

Nicht allein aus diesem Grunde würden wir den schriftlichen Ausarbeitungen — wie solche der Autor im VII. Abschnitte, Punkt A—2 und 3 ins Auge faßt — nur ungerne das Wort reden, sondern auch deshalb nicht, weil die instruktive Beschäftigung in der Inanspruchnahme der Offiziere schon weit genug geht und die in allen Perioden des militärischen Ausbildungsjahres an alle Offiziere herantretenden Anforderungen eine genügende Anspannung ihrer geistigen und physischen Kräfte zur Folge haben.

Es wird genug gelernt und geschult — jedes „mehr" wäre nur von Übel.

In einem Anhange enthält das Buch nebst einer Reihe recht übersichtlicher tabellarischer Zusammenstellungen auch eine hinreichende Zahl von Beispielen zu Aufgaben. Zur Förderung der raschen Orientierung würden uns einige einfache Skizzen sehr wünschenswert erscheinen.

Hingegen könnte die Beilage 6 als nicht in den Rahmen dieses Behelfes gehörig, entfallen.

Unstreitig bietet das vorliegende Werk ein reiches Material, welches aber in einer kurzen kritischen Beurteilung nur zum geringsten Teile gewürdigt werden kann.

Wir können der militärischen Lesewelt das vorliegende interessante Werk nur empfehlen. E. S

Das russisch-japanische Heer — Kriegsmarine und die der in Ostasien interessierten Staaten. Von H. von Bülow. Wien. Verlag von L. W. Seidel & Sohn 1904.

Unter obigem, sonderbar klingenden Titel bringt der Verfasser eine Übersicht der Land- und Seestreitkräfte Rußland's, Japan's, China's, des deutschen Reiches, Frankreich's, Großbritanuien's, Italien's, unserer Monarchie und der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Fülle des Materials ist durch eine bloße Aufzählung der Streitkräfte der verschiedenen Staaten bewältigt, wodurch aber die Übersichtlichkeit sehr leidet. Einen Einblick in das organische Gefüge

der einzelnen Armeen gewinnt man nicht. Immerhin würde das Buch einen brauchbaren Nachschlagebehelf bilden, wenn nicht verschiedene, vielleicht auf Druckfehler zurückführende Irrtümer sich eingeschlichen hätten (S. 83: Organisation unserer Artillerie). Bei Italien sind die im Frieden den Bersaglieriregimentern angegliederten Radfahrkompagnien ganz weggelassen, die Daten über die Artillerieorganisation sind unklar und stehen miteinander im Widerspruch. Bei Rußland und Japan sind die Angaben durch inzwischen eingetretene Organisationsänderungen vielfach überholt. Kt.

Artaria's **Eisenbahnkarte von Österreich-Ungarn, mit Stationsverzeichnis.** 1905. Vierte Neubearbeitung. V. Auflage. Wien. Artaria & Comp. Preis 2.20 K. Auf Leinen 3 K. Als Wandkarte 6.80 K.

Diese seit fünfzig Jahren erscheinende, bestbekannte und von uns wiederholt gewürdigte Eisenbahnkarte, enthält in ihrer neuesten Ausgabe alle im Jahre 1904 vorgekommenen Veränderungen und Neuerungen, daher auch alle neueröffneten Eisenbahnlinien, so beispielsweise „Stubaitalbahn", Rakonitz-Laun, Nixdorf-Niedereinsiedel, ferner die neueste Verbindung zwischen Böhmen und Preußisch-Schlesien: Hennersdorf i. B. — Friedeberg (nach dem Isergebirge); — in Galizien die nach der hohen Tatra führende neue Strecke Neumarkt-Szuchahora und die demnächst zur Eröffnung gelangende direkte Verbindung Lemberg's mit der ungarischen Grenze; weiters sind alle im Bau befindlichen Strecken und wichtigeren Projekte ersichtlich gemacht.

Eine neue Farbenzusammenstellung trägt wesentlich dazu bei, das Eisenbahnnetz und die Ortsbeschreibung besonders deutlich hervorzuheben.

Handbuch für den Regiments-, Bataillons-, Abteilungsschreiber, Feldwebel und Wachtmeister. Bearbeitet von M. Walter, Vizefeldwebel und Regimentsschreiber. Berlin 1905. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung.

Obwohl zunächst für die Verhältnisse des deutschen Heeres verfaßt, ist der Inhalt dieses Handbuches geeignet, auch den in den Adjutanturen und Kanzleien des k. u. k. Heeres und unserer Landwehren kommandierten Hilfsarbeitern, sowie den Feldwebeln und Wachtmeistern praktische Anhaltspunkte für ihre dienstliche Verwendung zu bieten.

Georg Freiherr von Vega. Von Hauptmann Fridolin Kaučić. Zweite verbesserte und illustrierte Auflage. Wien. 1904. Im Selbstverlage des Verfassers.

Eine gründliche Untersuchung, wie viele Berufssoldaten auf dem weiten Gebiete der Wissenschaft hervorragend tätig waren, würde ein angenehm überraschendes Resultat ergeben; aber der bedeutendsten einer dieser Ritter vom Geiste, die zugleich mit Glück und Erfolg die Waffe führten, war jedenfalls Oberstleutnant Freiherr von Vega. Ein self made man im vollen Sinne des Wortes, kam der dreizehnjährige krainische Bauernjunge, der nur slovenisch sprach, im Jahre 1767 nach Laibach, hungerte und kämpfte sich dort durch das Lyzeum, das er als erster absolvierte, wurde, kaum 21 Jahre alt, Navigationsingenieur und trat nach fünfjähriger Dienstzeit aus Neigung zum Soldatenstande als Gemeiner in das zweite Artillerieregiment. Und nun geschah ein kleines Wunder. Vega wurde nach einem Jahre Leutnant. Schon früher hatte er sich mit Feuereifer — ein genialer Antodidakt — mathematischen Studien gewidmet, die er noch intensiver fortsetzte, nachdem er als Lehrer der Mathematik an eine Regimentsschule kommandiert worden war. Bereits 1782 erschien sein erstes Werk, die „Vorlesungen über die Mathematik". Die günstige Aufnahme dieses Werkes ermunterte ihn zu weiterem Schaffen, gleichzeitig wurde er zur Feststellung des Lehrplanes im neuerrichteten Bombardierkorps herangezogen und in demselben als Professor verwendet. Bei Beginn des Krieges gegen die Pforte 1789 meldete Vega sich freiwillig zur Feldarmee und rückte mit dem Heere Loudon's gegen Belgrad. Hier und in den darauffolgenden Kriegen gegen Frankreich leistete er ganz hervorragende Dienste, namentlich durch Verbesserung der Bombenmörser, so daß ihm 1796 das Ritterkreuz des Maria Theresienordens und vier Jahre später der Freiherrntitel verliehen wurde. Aber der Waffenlärm vermochte die Studien des genialen Mannes nicht zu stören; im Geschütz- und Gewehrfeuer arbeitete der Gelehrte in ihm so rüstig und erfolgreich weiter, wie früher in der Studierstube. Ihm dankt die strenge Wissenschaft eine Reihe, zum Teil bahnbrechender Werke, das europäische Artilleriewesen seine Reform. Die Astronomen haben Vega bereits ein Denkmal gesetzt, indem sie einem der hellsten Sterne seinen Namen gaben, ein Denkmal auf Erden aus Erz oder Stein hat er noch nicht. Es ist ein Verdienst des Hauptmannes Kaučić, seit fast zwanzig Jahren unermüdlich auf die unvergänglichen Leistungen Vega's aufmerksam gemacht zu haben; auch mit der vorliegenden liebevollen und gründlichen Biographie verfolgt er keinen anderen Zweck als anzuregen, daß das in Laibach bereits bestehende Vegadenkmalkomitee bald in die Lage versetzt werde, dem Gelehrten, dessen Waffenrock die höchste militärische Auszeichnung geschmückt hat, ein würdiges Monument zu errichten. „Vega hat es verdient", sagt Kaučić mit Recht, „wie irgend einer der besten Söhne Österreichs". C.

Der Kriegsschauplatz zwischen dem Rhein und der Seine und die Hauptaufgaben seiner Befestigungen. Nach öffentlich zugänglichen Werken und Schriften bearbeitet von Major Josef Schön. Hiezu eine Tafel. Sonderabdruck aus den „Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens", Jahrgang 1904. Wien 1904. Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler.

Eine vortreffliche, mit seltener Gründlichkeit und Plastik der Darstellung durchgeführte Arbeit des auf dem Gebiete der Militärgeographie bestens bekannten Verfassers, welche hinsichtlich der Befestigungen so ziemlich alles erschöpft, was in den letzten Jahren hierüber an Verläßlichem aus öffentlichen Publikationen in Erfahrung gebracht werden konnte. Es besteht dermalen unseres Wissens weder deutscher- noch französischerseits ein im öffentlichen Buchhandel erhältliches Werk, das den gleichen Gegenstand mit solcher Sachkenntnis, klarem militärischen Blicke und in so anregender Art behandeln würde.

Wir durchwandern an Hand dieses bloß 90 Oktavseiten umfassenden Werkes, den zweifellos bedeutsamsten und interessantesten Kriegsschauplatz Europa's, hiebei dessen einzelne Gebietsteile militärisch würdigend und lernen gewissermaßen als Schlußresumé der geographischen und militärischen Betrachtungen dessen, die verschiedenen neuzeitige Ansichten verkörpernden Landesbefestigungssysteme kennen; eine anregendere Art des Studiums der Militärgeographie, welche uns einerseits spielend über den unvermeidlichen Wust von oro-, hydro- und topographischen Daten hinweghilft, anderseits uns den Wert und die Bedeutung der einzelnen Befestigungen klar erkennen läßt, könnten wirs uns kaum denken. In letzterem Sinne wäre das Werk als eine hochwillkommene Ergänzung des jüngst erschienenen Buches von Schröter „Die Bedeutung der Festung in der großen Kriegführung auf Grundlage der Moltke'schen Operationsentwürfe für die Kriege mit Dänemark, Österreich und Frankreich" anzusehen, insoferne als die heutigen deutschen Befestigungen wohl die durch die Erfahrungen 1870/71 bereicherten Moltke'schen Ideen für die Verteidigung der Rheingrenze widerspiegeln dürften.

Zweifellos hat sich der Verfasser mit seiner ausgezeichneten Arbeit ein ganz besonderes Verdienst erworben und kann daher dieselbe jedermann, der auf dem beschriebenen Gebiete einer Orientierung oder gründlichen Belehrung bedarf, nur wärmstens empfohlen werden; aber auch im Sinne eines vorbereitenden Behelfes für das Studium des Krieges von 1870/71 wird dieses Buch stets von unschätzbarem Werte sein. A. K.

Horsetzky, **Kriegsgeschichtliche Übersicht der wichtigsten Feldzüge in Europa seit 1792**. Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Wien 1905.

Treffend wurde das Werk „die Feldzüge der letzten hundert Jahre", welches nun unter neuem Titel in sechster, wesentlich vermehrter und verbesserter Auflage erschienen ist, mit einer Aussichtswarte verglichen, von der aus sowohl der erste und umfassendste Blick auf die Kriegsgeschichte des letztvergangenen Säkulums geworfen werden kann, zu der aber auch der Fachmann gerne zurückkehrt, um sich in der Fülle der Detailarbeiten, die gerade in unseren Tagen mächtig blühen, fallweise die Gesamtorientierung zurückzugewinnen. Die lapidare Kürze dieser Feldzugsdarstellungen, die gleichwohl in jeder neuen Auflage die Ergebnisse der fortschreitenden Forschungen berücksichtigten, sicherten diesem Lehrbehelf seit seinem ersten Erscheinen den ihm unbestritten gebührenden Platz als bestes und authentischestes Nachschlagebuch; es war der getreue Mentor aller Offiziere, die lernend oder lehrend des Einblickes in die Kriegsgeschichte, dieser ersten Lehrmeisterin alles soldatischen Könnens, bedürfen.

Die neue Auflage nun, welche in nahezu doppelter Stärke des Buches vorliegt, darf dieses Interesses umso sicherer sein, als sie nicht nur die bisherigen Lücken durch die neuen Darstellungen, als: der Kriege in Spanien 1808—14, in Ungarn 1848—49, des serbisch-bulgarischen 1885 und des griechisch-türkischen Krieges 1897 ausgefüllt hat, sondern auch den Hauptabschnitten einleitende Kapitel voranstellte, welche die Heeresgeschichte der wichtigsten Staaten in inhaltsvoller Anschaulichkeit vor Augen führen.

Der Zweck auch dieser letzteren Ausgestaltung des Buches ist einleuchtend. Die genaue Kenntnis der Einrichtungen eines Heeresgefüges, seines Geistes, seiner Organisation, Kampfweise, Verwaltung, kurz aller fördernden und hemmenden Faktoren seiner Entwicklung, ist eine Grundbedingung zum Verständnisse der Erfolge und Mißerfolge im Kriege, welcher ja nicht nur die Kraftprobe der Führung, sondern auch des inneren Wertes der Massen und aller Friedensmaßnahmen darstellt.

Diese, am Beginne des Werkes, dann vor den Kriegen 1848, 1859, 1866, endlich am Schlusse an- und eingefügten Abschnitte, („Vorbemerkungen") geben uns ein getreues Bild des Werdeganges der Heere, insbesondere des eigenen, und bilden so gleichsam die Wegweiser und Pfade, die uns aus den mehr oder minder fruchtbaren Talgründen der Friedensperioden auf die Gipfel

der Weltgeschichte, zu den Darstellungen der Kriege selbst, der dramatischen Höhepunkte im Leben der Staaten und Völker, aufwärtsführen.

So lehrreich also jene geschichtlichen Auszüge und Zusammenstellungen sind, deren Inhalt die bereits durch spätere Kriegserfahrungen abgeschlossene Vergangenheit schildert, so bedeutungsvoll ist auch die „Schlußbemerkung", welche den Friedenszeitraum von der Okkupation 1878 bis zum heutigen Tage umfaßt, der noch nicht die direkte kriegsempirische Probe seiner Wertigkeit zuläßt.

Es ist nur natürlich, daß hiebei die abgeklärten Ansichten und Urteile des hochstehenden Verfassers, bei aller pragmatischen Behandlung des Stoffes, oft in den Vordergrund treten, daß auch aus der Erzählung des letzten Werdens und des bisher Gewordenen ganz deutlich manche Mahnung zu noch energischerem Fortschreiten herausklingt.

Möchten gerade diese, von hohem Idealismus und herzerhebender Liebe zum Soldatenstande getragenen, geistvollen und sachlich tiefbegründeten Sätze des erfahrenen Militärs allerorts zur unabweislichen, alten Erkenntnis beitragen, daß die Erfolge und Siege der Zukunft in der schweren, rastlosen Arbeit, Ausgestaltung und Opferwilligkeit fußen werden, deren unser Heerwesen, wie jedes menschliche Werk so sehr bedarf, um sich die möglichste Vollkommenheit nicht nur zu erhalten, sondern den nie stillstehenden Forschungen der Zeit gemäß, stets rechtzeitig neu zu erlangen! p—s.

Der Kampf um Gürtelfestungen. Von Oberstleutnant Josef Macalik, Lehrer an der k. und k. Kriegsschule, und Hauptmann Albert Langer des Festungsartillerie-Regiments Nr. 1. Zweites, drittes und viertes (Schluß-)Heft. Wien, Seidel und Sohn, k. und k. Hofbuchhändler. 1902/04.

Die Verfasser besprechen im zweiten Heft den Angriff gegen die Festung Königgrätz und deren Verteidigung bis zum Einsetzen der ersten Parksektion der schweren Artillerie sowie die Vorbereitungen für das Einsetzen derselben.

Dementsprechend beginnt das Heft mit dem Anmarsch des Einschließungskorps, dem eine durch ein Jägerbataillon verstärkte Kavalleriedivision zur Einleitung der Abschließung vorausgesendet wird. Die Aufgabe dieser Division wird durch eine im Wortlaut wiedergegebene Instruktion geregelt, welche nach unserer Ansicht etwas zu viel von einem Kavalleriekörper fordert, wenn sie einer Reitertruppe zumutet, Kriegsausrüstungsarbeiten zu stören. Auch liegen die der Division zur Besetzung angegebenen Punkte etwas zu sehr im günstigen Ertrag der Festungsgeschütze. Die Skizze Seite 14 bringt übrigens das Mißliche der Situation dieser Kavalleriedivision zum Ausdruck und beweist, daß diese, auf vier weitauseinanderliegenden Punkten im Umkreis der Festung verteilt, nicht in der Lage ist, ernstliche Ausfallsversuche des Gegners zu stören. Sie konnte ihre Aufgabe also nur infolge der Tatenlosigkeit des Verteidigers am 15. Mai lösen.

Auch die Situation des Belagerungskorps für den 16. Mai nach erfolgter Einschließung, zeigt sich als eine unvorteilhafte.

Nahezu drei Viertel der ganzen Umfassung nur durch Kavallerie beobachtet, hat man dem Verteidiger eine möglichst große Bewegungsfreiheit gelassen, so daß er selbst mit Teilen der Festungsbesatzung an den für den 17. an der Elbe erwarteten Kämpfen teilnehmen hätte können, ohne durch die in Prasek zu entferntstehende Reserve des Zernierungskorps daran gehindert zu werden. Etwas mehr wirkliche Zernierung und die Aufstellung der Reserve in Babitz wäre uns richtiger vorgekommen.

Das Verhalten des Verteidigers ist im allgemeinen richtig, jedoch etwas zu schwerfällig gekennzeichnet, denn erst lange Erwägungen, Bedenken, Aufstellungen von Gründen und Gegengründen bringen endlich den Festungskommandanten dahin, wohin er gleich nach Erlangung der Kenntnis der von der einschließenden Kavalleriedivision hergestellten Befestigungsarbeiten, gelangen sollte, nämlich diese sofort durch Ausfälle zu zerstören.

Für die Feststellung des Angriffsplanes werden sehr richtige Betrachtungen angestellt, leider aber kommen die Autoren zu einem von uns

nicht erwarteten Resultat. Nachdem die Stärkeverhältnisse der Festung dem Belagerungskorpskommandanten ziemlich genau bekannt sind, muß es Wunder nehmen, daß man ihn den Versuch wagen lassen will, Königgrätz mit den Mitteln der Feldarmee, also gewaltsam, anzugreifen, — und zwar noch dazu in der für den Angriff schwierigsten Richtung, nämlich von Norden, weil daselbst der Verteidigung die besten Gelegenheiten für Gegenstellungen geboten sind. Übrigens scheint auch den Autoren ein solcher Versuch als unmöglich vorgeschwebt zu haben, denn sie lassen den Angriff mißlingen und zwingen dadurch den Belagerungskorpskommandanten zur Verwendung der schweren Artillerie gegen eine Front, welche nach den allgemeinen Erwägungen für die Anstellung des Angriffsplanes schon von Haus aus zu wählen war, die Front VIII—IX, IX - X.

Dies macht aber die Einnahme der Vorfeldstellung notwendig und hiefür werden vom Korpskommandanten eigene Weisungen ausgegeben, welche auf der Verwendung der ersten Parksektion basieren.

Es sollen also die dazu notwendigen Erkundungen vorgenommen werden, speziell zunächst die der Artilleriekampfstellung. Die Autoren verfügen nun in den bezüglichen Weisungen des Korpskommandanten, daß die Rekognoszierung der Artillerieposition unter Leitung des Abschnittskommandanten (Divisionär, Feldmarschalleutnant D_2) bei Teilnahme des Artilleriechef und des Geniechef vor Königgrätz stattzufinden habe.

Diese Bestimmung finden wir überflüssig; wir glauben, daß der Artilleriechef auch allein die besten Positionen ausfindig machen wird und daß das Suchen nach Geschützstellungen sowohl für den Abschnittskommandanten als auch für den Geniechef überflüssige Detailarbeiten sind, die sie ja auch im Feldkrieg nicht durchführen werden.

Zum Schluß des zweiten Heftes versuchen die Autoren in einer Besprechung ihre Ausführungen zu rechtfertigen, doch läßt sich darüber kein abschließendes Urteil fällen, weil füglich vieles Ansichtssache ist. Keineswegs aber sind die Gründe der Autoren so bestechend, daß sie uns von der Notwendigkeit überzeugt hätten, als Grundlage für die Einteilung der schweren Artillerie und des Belagerungspionierparkes, die Organisation der Infanterietruppendivision wählen zu müssen.

Im dritten Heft werden das Einsetzen der ersten Parksektion und der Aufmarsch der gesamten Belagerungsartillerie gegen Königgrätz durchgeführt.

Zunächst gelangt der Kampf der ersten Parksektion zur Schilderung, welcher im allgemeinen für den Verteidiger so günstig verlauft, daß sich der Festungskommandant zu einem Ausfall entschließt, um den Angreifer aus seinen Stellungen gegenüber Werk IX zurückzudrängen. Die hiebei angestellten Erwägungen sind richtig; dagegen sei bezüglich der Durchführung erwähnt, daß es denn doch über das erlaubte Maß notwendiger Geheimhaltung geht, wenn man den Kommandanten der Ausfallstruppen, als welcher ohnehin ein Feldmarschalleutnant, also ein sehr hoher Offizier, gewählt wurde, bis knapp vor Beginn der Vorrückung (2 Uhr nachts) über seine Aufgabe und Bestimmung vollständig im unklaren läßt. Diese übermäßige Vorsicht ist bei einer Aufgabe, welche in erster Linie auf guter Orientierung basiert sein muß, jedenfalls nicht mehr am Platz.

Dennoch gelingt der Ausfall und ist sogar von einem in Wirklichkeit kaum zu erreichenden Erfolg begleitet; es gelingt in der kurzen Zeit eines nächtlichen Gefechtes sechzehn feindliche Geschütze zu zerstören und sämtliche Deckungen, welche der Angreifer aufgeworfen hat, einzuebnen, außerdem des Gegners übrige Stellungen auszukundschaften.

Im weiteren wird die Fortsetzung des Artilleriekampfes besprochen, dem ein erneuerter Angriff gegen die Vorfeldstellung folgt, bei welchem es ganz speziell auffallen muß, daß derselbe mit den gleichen Mitteln und mit denselben Anordnungen wie für den ersten Angriff gelingt, während er das erstemal gescheitert ist.

Die endgiltige Besitznahme des Vorfeldes gestattet nunmehr den Aufmarsch der Belagerungsartillerie, welcher im allgemeinen recht gut durchgeführt ist. Nur halten wir es für nachteilig, daß die Autoren in die bezügliche Disposition des Belagerungskorpskommandanten Details aufgenommen

haben, welche die selbständige Tätigkeit der Unterorgane etwas zu sehr bevormunden, z. B. Maßnahmen für den Bau jener Batterien, die der Sicht des Verteidigers nicht entzogen werden können u. s. w.

Die Muster der Feuerdispositionen, sowohl die tabellarisch als auch die textlich ausgeführten, erscheinen uns viel zu kompliziert und könnten durch Hinweglassung unwesentlicher Details sehr gekürzt werden; auch können wir nicht finden, daß die Tabellenform kürzer ausfallen muß, die auf Seite 38—39 gegebene textliche Feuerdisposition ließe sich nämlich bei einigem guten Willen ganz genau auf die Kürze der Tabellenform bringen.

Das vierte (Schluß-)Heft bringt den Nahkampf um die Festung Königgrätz, dann deren Entsatz und den Abbruch der Belagerung seitens des Angreifers.

Was in diesem Heft über die vorbereitenden Maßnahmen zur Abwehr des Infanterieangriffes, dann über den Infanterieangriff bis zum Einbruch in den Gürtel, über den Einbruch selbst und über die Durchführung des Sturmes enthalten ist, kann man, von einigen Details abgesehen, als das Beste bezeichnen, was die Literatur in dieser Beziehung überhaupt bisher gebracht hat. Auszustellen hätten wir nur, daß die einzelnen Dispositionen immer noch in einer nicht notwendigen Breite verfaßt sind, indem im allgemeinen zu wenig von den Unterorganen vorausgesetzt wird; daß die Vorbereitungen des Angreifers für den Sturm etwas langsam und schwerfällig und daher geeignet sind, den Verteidiger aufmerksam zu machen; daß die Autoren sich ganz ungerechtfertigterweise von den Aussagen Gefangener zu bestimmten Annahmen verleiten lassen; daß die Disposition für den Sturm dem Umstand keine Rechnung trägt, daß der Verteidiger Reserven hat; daß die Truppen über ihr Verhalten beim Sturm und speziell im Überwinden von Hindernissen etwas zu spät geübt werden.

Mit den weiteren Ausführungen dieses Heftes über das Vorgehen gegen die zweite Verteidigungsstellung und die Abwehr des Entsatzkorps seitens der Belagerungsarmee, können wir uns jedoch nicht befreunden, denn wenn das Zurückgehen der eigenen und das Vorgehen der gegnerischen Armee nach einer für die eigene Sache ungünstigen Feldschlacht sowie das Vorrücken eines Entsatzkorps bekannt wurde, gibt es nur zwei Möglichkeiten für das Belagerungskorps, entweder die Besitznahme der Festung forcieren oder die Belagerung sofort abbrechen und das eigene Material so gut als möglich retten.

Im Beispiel der Autoren nun hat die erstere Maßregel große Chancen, denn der Gürtel ist bereits genommen, der Angriff daher nur mehr auf eine schwache feldmäßige Position durchzuführen, welche überdies bei Problus sehr leicht von der Flanke aufgerollt werden könnte; außerdem stimmt sie mit den Intentionen des Armeekommandos überein. Ein energischer Angriff wird aber hier gar nicht versucht und dieses unentschiedene Verhalten des Korpskommandanten ist den Autoren zum Vorwurf zu machen.

Fassen wir das Studium der drei Hefte in ein Endurteil zusammen, so muß eingestanden werden, daß wir es mit einer sehr fleißigen Arbeit zu tun haben, mit welcher sich die Verfasser ein umso größeres Verdienst erworben haben, als dies der erste Versuch ist, die in unendlich vielen guten und schlechten Büchern breitgetretene Theorie des Festungskrieges endlich einmal an einem Beispiele, also sozusagen praktisch zu zeigen. Wenn hiebei die Verfasser dem jetzt modern gewordenen Ruf, die Lehren des Festungskrieges mehr der Feldtaktik anzupassen, in der vorliegenden Arbeit etwas zu sehr nachgeben und in einigen Fragen, wie z. B. die Zernierung, die Einteilung der schweren Artillerie u. s. w. ohne Rücksicht auf die Möglichkeit praktischer Durchführbarkeit in das Extreme verfallen, so sind wir anderseits überzeugt, daß sie bei einer hoffentlich recht baldigen Durchsicht zwecks einer Neuauflage, von selbst wieder den richtigen Mittelweg finden werden.

Jedenfalls aber kann das Werk als äußerst lehrreich und interessant allseitig, also nicht nur der Allgemeinheit, sondern auch dem Fachmann empfohlen werden. M

Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/1871. Von Frobenius, Oberstleutnant a. D. Achtes Heft. Berlin 1904. E. S. Mittler und Sohn.

Der in militärischen Kreisen bestens bekannte Autor bringt mit dem achten Heft eine weitere Fortsetzung der sich selbst gestellten Aufgabe, die vielen verschiedenen Aktionen des Feldzuges 1870/71 gegen Befestigungen der Vergessenheit zu entreißen, damit die daraus zu ziehenden Lehren in Zukunft zur Verwertung gelangen können.

Der Verfasser behandelt in diesem Hefte die Kämpfe um Schlettstadt, Neu-Breisach und Longroy im allgemeinen in sehr gründlicher Weise; er beleuchtet ohne Sehen und ungeschminkt die begangenen Fehler und stellt Betrachtungen an, welche dem Fachmanne sehr zutreffend erscheinen, den Offizieren aller Waffen aber eine weitere Gelegenheit für das gründliche Studium des Festungskrieges sein werden.

Im besonderen, also auf die Teile des Buches übergehend, hätten wir es für vorteilhaft erachtet, wenn der Verfasser der Schilderung des Kampfes der einzelnen Batterien gegen Schlettstadt am 23. bis 5 Uhr nachmittags (Seite 36) eine übersichtliche Darstellung der Aufgaben dieser Batterien vorausgesendet haben würde, um die Tätigkeit der Artillerieposition besser beurteilen zu können, während in den hierauf folgenden kritischen Betrachtungen hervorzuheben war, daß die einzelnen Batterien — speziell aber Batterie 3 — zuviel Aufgaben hatten und darum nicht jene Wirkung erzielen konnten, welche zu erwarten man sich berechtigt glaubte.

Bezüglich Neu-Breisach meinen wir, daß Verfasser zu weit geht, wenn er den Franzosen das Nichthalten des Vorfeldes zum Vorwurf macht. Die Gruppierung der vorgelegenen Ortschaften mag wohl für den ersten Anblick zu einer solchen Maßnahme einladen, aber bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß bei dem großen Intervalle zwischen den Orten Wolfganzen und Biesheim — über 3000 m — eine gegenseitige Unterstützung unmöglich, dafür aber speziell gegen Wolfganzen ein umfassender und, geschützt durch die umgebenden Waldungen, überraschender Angriff ausführbar war, welcher zu einer Katastrophe der in diesem Teile des Vorfeldes befindlichen Truppen führen konnte, während Biesheim, gleichzeitig mit Fort Mortier von Alt-Breisach her angegriffen, in wenigen Stunden eingeäschert worden wäre.

Ebenso erwarteten wir vom Verfasser, daß er die recht unvorteilhafte Armierung der Batterie 4a gegen Mortier mit acht Geschützen verschiedenen Kalibern und dann später beim Kampfe gegen Neu-Breisach die Bestückung der Batterien 1 und 3 mit verschiedenen Kalibern, als fehlerhaft rügen würde, sowie wir uns auch nicht mit seinem auf Seite 95 ausgesprochenen Tadel über den übereilten Verbrauch des Verteidigers vom Fort Mortier einverstanden erklären können, denn bei der Übergabe wurde, wie der Autor selbst angibt, noch Munition vorgefunden, die Geschütze aber waren mit Ausnahme einer Haubitze vollständig vernichtet. Was hätte also der Verteidiger tun sollen; die Munition für die Übergabe sparen?

Bei Longroy hätte sich die Beigabe einer Textskizze ähnlich denen von Schlettstadt und Neu-Breisach empfohlen, weil der kleine Maßstab des Planes dessen Benützung sehr erschwert.

Schließlich muß noch hinzugefügt werden, daß die ziemlich zahlreichen Druckfehler hätten vermieden werden können, speziell der auf Seite 2, welcher das Linienbataillon nur 100 Mann stark sein läßt.

Mit diesen Bemerkungen soll aber der Wert des vorzüglichen Buches durchaus nicht herabgesetzt, sondern nur angestrebt werden, den Verfasser für seine weiteren Schriften auf jene Punkte aufmerksam zu machen, welche ihm deren Vervollkommnung sichern.

Das Werk kann seines lehrreichen Inhaltes halber allen Offizieren nur bestens empfohlen werden. M.

Die Gefechte in Natal und der Kapkolonie 1899. Nach neuesten Originalquellen u. a. Von Generalmajor Chevalier Minarelli Fitz-Gerald, k. und k. Kommandant der 64. Infanteriebrigade. — Mit 3 Übersichts- und 11 Gefechtsskizzen in Farbendruck. Wien. Verlag von L. W. Seidel & Sohn. 1905.

Dem Verfasser war es mit der vorliegenden Studie nur darum zu tun das insbesonders für das Verständnis des Gefechtes der Infanterie Wesentlichste . . . . bieten zu können.

Als Basis für dieses Verständnis sagt die kurze Charakterisierung der Engländer u. a.:

„Daß die Gefechtsweise der englischen Infanterie sich noch stark an die alten Traditionen von Waterloo und Dettingen anlehnte" . . .; weiters:

„die Zeit der Bataillonsmassen war vorbei, . . . unbeholfen stand der englische Infanterist unter den so ganz und gar geänderten Verhältnissen in weit geöffneten Linien mit einem Gewehr, das er nicht recht gebrauchen konnte . . . ."

Dagegen sagt das an selber Stelle erwähnte „drill book" (Infantry Drill 1896):

Sektion 114:

„So wird die erste Linie sich an die feindliche Stellung herankämpfen, indem jede frische Verstärkung einen neuen Impuls für das Vorwärtskommen gibt, bis die ganze Front und Flanke des Gegners mit starkem Feuer auf mittlere (800—500 yards) und entscheidende (500 yards abwärts) Schußdistanz eingewickelt ist."

Sektion 115:

„Der Sturm. In diesem Zeitpunkte des Kampfes muß vorausgesetzt sein, daß der Angriff die Feuerüberlegenheit über die Verteidigung errungen hat . ."

Sektion 124; 5.

„Formationen. Diese sollen:
1. das wirksamste Feuer zulassen,
2. die kleinsten Ziele bieten.

Geschlossene Formen sind gegen Truppen mit modernen Waffen sehr verwundbar.

Unterstützungen werden gewöhnlich in Linie oder, wenn nötig, in einem Gliede bewegt." (single rank, 4 mann = 3 yards).

Sektion 126.

„1. Das Bataillon im Angriff. Gefechtsformationen berauben den Kommandanten der direkten Kontrolle seiner Feuerlinie; die Führung muß daher jenen anvertraut werden, welche sie noch ausüben können; . . . es ist imperative Pflicht, daß die Kompagniekommandanten gründlich die Absicht des Bataillonskommandanten verstehen, um ihr äußerstes zu deren Ausführung tun zu können." . . . .

Das sind die toten Worte der Vorschrift; darum sei noch die Schilderung eines deutschen Offiziers, der auf Seite der Boeren kämpfte, angefügt (Beiheft zum Militär-Wochenblatt. 1901, 8. Heft):

„Die englische Infanterie nun entwickelte sich unter ihrem Artilleriefeuer meistens in Gefechtsformationen, die mit den Bildern unserer Friedensübungen große Ähnlichkeit hatten. Man sah im Bereiche des wirksamen Gewehrfeuers nur aufgelöste Schützenlinien, in der Regel auch bei Unterstützungen und Reserven . . .

Rückwärtige Unterstützungen suchen die vorderen Linien wieder mit vorzureißen bezw. durch Einrücken die Feuerkraft wieder aufzufrischen. Auch suchte man meistens vor dem Einbruch alle vorhandenen Kräfte in der Feuerlinie zu vereinigen. Die Artillerie begleitete den Angriff in der Regel bis auf die Nahentfernungen."

Diese Zeilen mögen als Ergänzung für die wertvolle und sehr reichhaltige Darstellung der Gefechte dienen. R. Trimmel, Hptm.

Militärische Zeitfragen. 12. Heft. Berlin 1905. Buchhandlung A. Bath.

Die im vorliegenden Hefte enthaltenen vier Aufsätze repräsentieren einen Teil jener Erörterungen, mit welchen deutsche Armeeangehörige zur Frage Stellung nahmen, ob und in welcher Richtung das deutsche Infanteriereglement einer Verbesserung bedarf. In denselben spricht sich eine wohltuende Abstufung gegenüber jenen ziemlich radikalen Anschauungen aus, welche unmittelbar nach dem Burenkriege die Oberhand gewonnen hatten, ohne jedoch erreicht zu haben, daß die unter ganz ausnahmsweisen Verhältnissen zutage getretenen Erscheinungen dieses Krieges zur allgemeinen Grundlage eines neuen Infanteriereglements gemacht wurden.

Statt nach neuen Formen zu suchen, legen die vorstehenden Arbeiten den Schwerpunkt in die Forderung, die Truppe derart auszubilden, daß sie mit allen Erscheinungen, welche der ernste Kampf hervorbringen kann, vertraut gemacht werde. Hiebei nehmen die beiden ersten Aufsätze: „Deutsche Infanterie voran“ und „Taktische Fragen“, beide von Oberst Freiherrn v. d. Goltz, einen mehr allgemeinen Standpunkt ein, indem sie von der Untersuchung ausgehen, in welchem Verhältnis die Führung, die Zahl und der Gefechtswert der Truppe an den Kampferfolgen Anteil nehmen.

Speziell in dem Artikel „Deutsche Infanterie voran“ gelangt Oberst Freiherr v. d. Goltz zu der Behauptung, daß Führerüberlegenheit dem Zufall unterworfen, die Zahl von dem Werte der Truppen abhängig ist und nur der Kriegswert der Truppe schon im Frieden nach Möglichkeit sichergestellt werden kann. Die Erreichung dieses Zieles wird jedoch durch das Reglement erschwert, wenn es eine Fülle von Exerzierformen enthält, die großenteils im Kriege niemals Anwendung finden können, die aber im Frieden sorgsam geübt werden müssen und hiedurch die kostbare Zeit für die Kriegsausbildung rauben.

Im folgenden gibt der Verfasser eine kurze Charakteristik der Angriffsschlacht, um hieraus für die Ausbildung der Infanterie folgende sieben Forderungen abzuleiten:

1. Aufklärung des Soldaten über das, was von ihm im modernen Gefecht verlangt und geleistet werden muß und fortgesetzte Hebung seiner psychischen Kräfte.

2. Erziehung des einzelnen Mannes zum selbständigen Handeln innerhalb des Rahmens der Truppe in jenen häufigen Gefechtslagen, in denen eine eigentliche Gefechtsleitung nicht mehr möglich ist, durch Hebung und Pflege seiner Intelligenz.

3. Gefechtsdrill, einzeln, in der Gruppe und im Zuge zum Selbstzweck und als Ersatz für den Exerzierdrill.

4. Durchbildung in der Geländeausnützung zum Zwecke der Erhöhung der Waffenwirkung unter unbedingtem Festhalten des Offensivgedankens.

5. Wirkliche Freiheit in Anwendung der Formen (Vorkriechen, Vorrollen, Sichvorschieben, schmale, breite, kurze, lange Sprünge), wenn nur das Bestreben die Feuerwirkung zu erhöhen und der Offensivgedanke erkennbar sind.

6. Wissenschaftliche und praktische Schulung der Kompagnie — und Zugführer, sowie deren Stellvertreter im Gebrauch ihrer Waffe: der Feuergarbe.

7. Bewußtes Aufgehen der Exerzierplatztaktik zugunsten einer sorgsam vom kleinen zum großen sich steigernden Schlachtenausbildung.

Hieran reiht sich die Schlußfolgerung, daß

a) der Ausbildung die nötige Zeit gewährt werde, weil an Stelle der Form, die leicht und schnell zu drillen war, die Erziehung tritt, daß

b) das Ziel der Ausbildung sowie der Ausbildungsvorgang der Willkür des einzelnen entrückt, daher klar formuliert, in das Reglement aufgenommen werde und daß

c) der Truppe durch Einrichtung von Übungsplätzen auch Gelegenheit gegeben werden müsse, sich in dem geforderten Sinn auszubilden.

Der zweite Artikel „Taktische Fragen" repräsentiert lediglich eine kurze Entgegnung auf einen unter diesem Titel im Jahresheft für Truppenführung und Heereskunde erschienenen Aufsatz, welcher „mehr als alles andere zusammen" die Führung als den ausschlaggebenden Faktor des Erfolges bervorhebt, womit sich Oberst Freiherr v. d. Goltz im Sinne seiner früheren Ausführungen nicht einverstanden erklärt.

In engeren Grenzen sind die beiden letzten Artikel des vorliegenden Heftes gehalten, indem das gegenwärtige deutsche Infanteriereglement den unmittelbaren Ausgangspunkt der Erörterungen bildet. So geht Major Balck in dem Aufsatze „Taktische Anforderungen an ein zeitgemäßes Exerzierreglement für die Infanterie" nach einem kurzen Abriß der geschichtlichen Entwicklung des deutschen Infanteriereglements, zur Skizzierung eines künftigen Reglements über. Abgesehen von der Beseitigung mehrfacher Unklarheiten und Widersprüche verlangt er: Präzisierung der für die Schulung im Frieden und für die Verwendung im Gefechte nötigen Formen, — Ersatz des Massendrills durch den Einzeldrill, Hand in Hand mit der Erziehung, — Beibehalt des Parademarsches, — enger gefaßte Vorschriften für die Durchführung des Angriffes unter der Bezeichnung „Schulangriff" — und als wichtigste Forderung, Anhaltspunkte über das Ansetzen und das Durchführen eines großen einheitlichen Angriffes.

In dem letzten als „Erfahrungen und Vorschläge eines alten Kompagniechefs" bezeichneten Artikel „Infanteristische Gefechtsausbildung" endlich entwirft der ungenannte Verfasser in dem Verlangen nach einer eigenen Ausbildungsvorschrift für den Gefechtsschützen, ein den modernen Anforderungen entsprechendes Ausbildungsprogramm, wodurch er sozusagen der von Oberst Freiherrn v. d. Goltz ausgesprochenen Forderung das Ausbildungsziel und den Ausbildungsvorgang, klar formuliert, in das Reglement aufzunehmen, einen konkreten Ausdruck gibt. —x—

Anleitung zur Stoffgliederung beim Unterricht über Kriegsartikel. Von L. W. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn, Hofbuchhandlung.

Dieser Lehrbehelf bezweckt 1. Die Fahnenjunker der deutschen Armee, diese Anfänger im Erteilen des militärischen Unterrichts, an eine sorgfältige Gliederung jedes vorzutragenden Stoffes zu gewöhnen; und 2. die jungen Offiziere in die Lage zu setzen, sich in Kürze vor Abhaltung des Unterrichts die Hauptpunkte des durchzunehmenden Abschnittes aus dem umfangreichen Gebiete der militärischen Pflichtenlehre, scharf gegliedert und leicht faßlich, ins Gedächtnis zurückzurufen.

Diesem doppelten Zwecke entspricht der kleine Behelf ganz gut. H. W.

Wie ist dem Mangel an Offizieren in der k. und k. österr. Kavallerie abzuhelfen? Verlag von Franz Pechel, Graz.

Der ungenannte Verfasser legt in der kleinen, sachkundig und gut geschriebenen Broschüre zunächst die Ursachen dar, welche nach seiner Meinung den Mangel an Offizieren bei der Kavallerie herbeigeführt haben und leitet dann daraus eine Reihe von Vorschlägen zur Besserung dieses Zustandes ab. Nachdem diese Frage schon vielfach beleuchtet worden ist, so kann er selbstredend nicht viel Neues bringen, aber im Interesse der Sache ist die Arbeit dennoch

sehr anerkennenswert, denn nicht oft genug kann erinnert werden, daß hier so manches reformbedürftig ist. Die Ausführungen des Verfassers treffen zumeist den Nagel auf den Kopf, er beschreibt die Verhältnisse, wie sie tatsächlich liegen und weiß seine Folgerungen überzeugend darzulegen. Einen breiten Raum widmet er den Erwägungen über die materielle Situation des Kavallerieoffiziers und über die Kavalleriekadettenschule, deren Organisation er auf eine andere Basis gestellt wissen will; hier dürfte er kaum ungeteilten Beifall finden. Nicht ganz zustimmen können wir auch der allzu nüchternen Auffassung des Offiziersberufes, die in der Broschüre zum Ausdruck kommt. Der Autor berührt fast gar nicht die ideale Seite, von der wir doch gerade in heutiger Zeit, in der sie so vielen Anfechtungen ausgesetzt ist, festhalten müssen; er betrachtet den Offiziersberuf lediglich „als das Amt, aus welchem der Offizier seinen Erwerb sicher und genügend zieht". Das entspricht allerdings den leider jetzt vielerseits herrschenden Anschauungen und nivellierenden Bestrebungen; wir aber möchten denn doch nicht ganz die Hoffnung begraben, daß sich schließlich die Erkenntnis einmal Bahn brechen wird, es müsse in allererster Linie die Stellung und das Ansehen des Offizierskorps wieder auf die gebührende Höhe gebracht werden, damit das Ehrenvolle des Offizierseins von ihm selbst als wertvollstes Gut gehütet, vom Bürger aber anerkannt werde. Daß der Offizier dabei nicht durch Dürftigkeit seiner Lebensführung Mitleid erwecken dürfe, daß er also sein standesgemäßes Auskommen haben müsse, ist nur eine der selbstverständlichen Voraussetzungen hiezu, nicht der Endzweck. Nicht bloß auf die Komplettierung der normierten Zahl von Offizieren kommt es an, die kann man beispielsweise durch wahllose Verteilung zahlreicher Stiftungsplätze in den Militärschulen — wie jetzt in Ungarn ein Anlauf genommen — wohl unschwer erreichen, sondern darauf, daß sich der Nachwuchs ausschließlich aus jenen Gesellschaftsschichten ergänze, die allein geeignet sind, ihn in entsprechender Qualität zu liefern. Dieses hochwichtige Moment ignoriert die in Rede stehende Broschüre.

Zum Schlusse sei der Autor noch aufmerksam gemacht, daß die Staatsrechtler jenseits der Leitha das Fehlen des „ung." im Titel beanständen werden.

Bdt.

Moltke's kriegsgeschichtliche Arbeiten. Herausgegeben vom großen Generalstabe. Kriegsgeschichtliche Abteilung I, Gruppe III, dritter Teil: der italienische Feldzug des Jahres 1859. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. Hofbuchhandlung.

Dieser neue Band bildet eine Fortsetzung von Moltke's militärischen Werken, welche bereits 1899 vom Großen Generalstab herausgegeben wurden.

Derselbe ist eine Neuauflage „in unverändertem Wortlaut" des preußischen Generalstabswerkes über 1859.

Der Große Generalstab hat sich entschlossen, dieses Werk jetzt als Fortsetzung unter die „Militärischen Werke" Moltke's aufzunehmen, nachdem es zweifellos ist, daß Moltke nicht allein der geistige Urheber dieses Werkes, sondern auch sein eigentlicher Verfasser ist. Diese Tatsache erscheint durch den Stil und die Gedanken, sowie durch mannigfache operative und taktische Anschauungen erwiesen, welche in Moltke's früheren, gleichzeitigen und späteren Niederschriften wiederzufinden sind. Vor allem bekräftigt dies jedoch auch der im Kriegsarchiv des Generalstabes noch vorhandene Entwurf des zweiten Abschnittes über den Feldzug und die dem Werke jetzt beigefügten 20 Handzeichnungen. Von letzteren sind zwei (XIX und XX) bereits im II Teil von Moltke's kriegsgeschichtlichen Arbeiten als Beilage zu dem kritischen Aufsatze „Schlacht von Solferino den 24. Juni 1859" im Jahre 1899 veröffentlicht worden.

Wenn auch zu dieser neuen Auflage des bekannten Werkes nichts besonderes zu bemerken ist, so zeigt sie uns doch, in welchem Maße Moltke persönlich den reichsten Anteil als Kriegshistoriker au dem Studium der Ereignisse jener Zeit nahm — um aus den Erfahrungen Lehren zu ziehen, die befruchtend auf den preußischen Generalstab einwirkten. Besonderes Interesse dürften die 20 Handzeichnungen Moltke's erwecken. —r

Bonaparte vor Mantua Ende August 1796. Der erste Entsatzversuch. Von Dr. Hortig Rostock. Stiller'sche Hofbuchhandlung. 1903.

Eine vortreffliche Studie, die in sachlicher, übersichtlicher Darstellung, unterstützt durch einfache Skizzen, die Ereignisse jener interessanten Tage behandelt.

Der Hauptwert liegt namentlich in der sorgfältigen Zusammenstellung der auf die Ereignisse bezugnehmenden wichtigsten Befehle, Meldungen bezw. Mitteilungen und Briefe im „Wortlaut".

Nur durch die genaue Wiedergabe solcher historischer Dokumente kann die nutzbringende Forschung über kriegerische Handlungen auf eine reelle Basis gestellt werden und ist dies zweifellos vorteilhafter als alle subjektiven Folgerungen, welche lediglich aus dem tatsächlichen Verlaufe der Ereignisse und dem Zusammenhang derselben geknüpft werden. In diesem Sinne kann man auch dem Verfasser nicht in allen seinen „militärischen Betrachtungen" beipflichten.

Die sachliche Darstellung des Werkes bietet jedoch jedermann Gelegenheit, sich ein selbständiges Urteil hierüber zu bilden. Es umfaßt die gedrängte Übersicht der Ereignisse, die zur Belagerung Mantua's führten und in 19 Kapiteln den weiteren Verlauf des ersten Entsatzversuches (Wurmser) vom 28. Juli bis zum 12. August 1796. Am Ende ist eine „Schlußbemerkung", in welcher der Herr Verfasser Betrachtungen über die Ursachen des mißlungenen Entsatzversuches erörtert. Über die Berechtigung derselben kann man verschiedener Ansicht sein, ohne daß hiedurch der Wert des lesenswerten Buches geschmälert wird.

— r

Leitfaden des Verfahrens bei Geisteskrankheiten und zweifelhaften Geisteszuständen für Militärärzte. Von Dr. Bruno Drastich, k. und k. Stabsarzt und Chefarzt der psychiatrischen Abteilung des Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien etc. I. Allgemeiner Teil. Wien, 1904. 83 Seiten. II. Spezieller Teil Wien, 1905. 204 Seiten. Josef Šafář.

Es gehört zu den folgenschwersten Aufgaben des Militärarztes, über zweifelhafte Geisteszustände Gutachten abzugeben oder in gerichtlich-psychiatrischen Fällen als Sachverständiger zu fungieren. Die wissenschaftliche Grundlage für diese seine Tätigkeit nimmt der junge Arzt zwar schon an der Hochschule in sich auf, aber die Festigung und Ausgestaltung des dort Gelernten sowie die Beherrschung aller hiebei in Betracht kommenden Vorschriften und Formalitäten, kann er sich nur durch längere Verwendung auf einer psychiatrischen Abteilung und unter Anleitung erfahrener Fachmänner aneignen. Freilich braucht es unseres Erachtens zum vollwertigen Militärpsychiater auch noch eines tieferen Einblickes in das militärische Schaffen und Treiben, um das Seelenleben des Soldaten, sowie die krankhaften Abweichungen desselben richtig erfassen zu können.

Stabsarzt Drastich hat sich nun der dankenswerten Aufgabe unterzogen, in dem I. Teile seines Werkes für den größeren Kreis jener Militärärzte, welche sich nicht ausschließlich oder vorwiegend mit der Psychiatrie beschäftigen können, alle wichtigeren einschlägigen Bestimmungen zusammenzustellen.

Auf diese Weise wird sich eine einheitliche Auffassung und Bearbeitung der Geisteskrankheiten in der Armee erzielen lassen, was sowohl für den Dienst überhaupt, als auch für das Schicksal der Betroffenen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Im I. Teile von Drastich's Arbeit werden u. a. erörtert: Die Einbringung von geisteskranken Militärpersonen, der Transport und die Übergabe solcher an Sanitätsanstalten, der Vorgang bei der Aufnahme in das Spital, die Überwachung der in Beobachtung Befindlichen, die Durchführung der Beobachtung,

die Antragstellung bezüglich der Geisteskranken, ihre Abgabe an Irrenanstalten, die Bestimmungen über das Kuratelverfahren und die Standesbehandlung, endlich über den Vorgang zur Wiedererlangung der Diensttauglichkeit bei genesenen Geisteskranken.

Der zweite spezielle Teil bringt zunächst in Form einer Einleitung sehr gehaltvolle und berücksichtigenswerte Ausführungen über den psychiatrischen Dienst im Heere. Zwar soll jeder Militärarzt soweit psychiatrisch geschult sein, um in Entwicklung begriffene oder plötzlich auftretende Geistesstörungen wahrzunehmen, die rechtzeitige Ausscheidung von Schwachsinnigen, Epileptikern u. s. w. zu veranlassen, die Spitalsabgabe behufs Beobachtung zweifelhafter Geisteszustände zu verfügen u. dgl. m. Mit der Erstattung von psychiatrischen Sachverständigengutachten in gerichtlichen und ehrenrätlichen Fällen sollten aber ausschließlich nur Fachmänner betraut werden. Die Heeresleitung trägt diesem dringenden Bedürfnisse auch Rechnung durch spezialistische Ausbildung einer Anzahl von Militärärzten an psychiatrischen Kliniken, denen sodann noch längere Zeit bei der psychiatrischen Abteilung des Garnisonsspitals Nr. 1 Gelegenheit geboten wird, sich mit den im militärischen Leben häufig vorkommenden Fällen von Geisteskrankheiten vertraut zu machen. So wird es bald möglich sein, wenigstens in jedem Garnisonsspitale am Sitze eines Korpskommandos, eine Zentralstelle für forensisch-psychiatrische Betrachtungen zu schaffen.

Nicht minder beachtenswert sind die Ratschläge, die der Verfasser für die rechtzeitige Ausfindigmachung der mit psychischen Defekten behafteteten Soldaten insbesondere Rekruten gibt. Wenn die Truppenärzte und die entsprechend unterwiesenen Abrichter schon im Beginne der Rekrutenausbildung nach psychisch kranken oder abnorm veranlagten Individuen Umschau halten würden, könnte mancher Degenerierte ausgeschieden werden, der in der Folge unablässig mit den Vorschriften und dem Strafgesetze in Konflikt kommt, bis endlich oft erst im zweiten oder dritten Dienstjahre durch einen psychiatrisch geschulten Arzt sein krankhafter Zustand aufgedeckt wird. Wie viele Sorgen und Ärgernisse könnten auf diese Weise den militärischen Vorgesetzten erspart bleiben!

Ebenso ließe sich gewiß die Zahl der Selbstmorde von Rekruten bedeutend herabsetzen, wenn es gelänge, jene psychischen Schwächlinge rechtzeitig aus der Armee zu entfernen, die den auf sie einstürmenden neuen Eindrücken und vermeintlich übergroßen Anforderungen verzweifelnd erliegen und selbst ihr Leben opfern.

In den einzelnen Kapiteln des zweiten Teiles werden dann die wichtigsten Geistes- und Nervenkrankheiten — stets unter Berücksichtigung der militärischen Verhältnisse — ausführlich besprochen. Eine kurze Darstellung der modernen Behandlung von Geisteskranken macht den Schluß.

Schon diese kurze Inhaltsangabe zeigt, wie sehr das vorliegende Buch, das durch die mannigfachen, aus der reichen Erfahrung des Verfassers geschöpften Beispiele besonders lehrreich wirkt, von allen Militärärzten — teilweise auch von den Militärjuristen — studiert und beherzigt zu werden verdient. Stabsarzt Johann Steiner.

Reform der militärischen Fabriken. Von Ed. Preuß, Hauptmann a. D. Berlin 1904. Richard Schröder (vorm. Ed. Doyring's Erben). Preis 50 Pf.

Der Autor bespricht in der vorliegenden kleinen Broschüre ein Thema, das auch bei uns — man kann sagen, seit vielen Jahren — auf der Tagesordnung steht. Mehrfach ist an dieses Thema bei uns sogar auch praktisch schon gerührt worden; das bezeugen die wiederholten Anläufe zu organisatorischen Änderungen auf diesem Gebiete. Wenn trotzdem die Frage auch heute noch unerledigt ihrer Lösung harrt, so läßt dies nur darauf schließen, daß die praktische Durchführung einer wirklichen Reform mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

Auch in der vorliegenden Broschüre entwickelt der Autor nur einzelne Anschauungen, welche bei einer Reform berücksichtigt werden sollten. Diese Anschauungen werden im ersten und zweiten Teile eingehender motiviert und im dritten Teile zu präzisen Vorschlägen formuliert, ohne daß indes der Autor auf die Schwierigkeiten, welche sich bei einer organisatorischen Umwertung derselben ergeben, näher eingeht.

Den genannten Vorschlägen würde — abgesehen davon, daß manche derselben bei unseren organisatorischen Verhältnissen gegenstandslos erscheinen — wohl nicht immer unbedingt zugestimmt werden können; doch wird manches wahre und kräftig gesprochene Wort auch in unseren technischen Kreisen gewiß nur der freudigsten Zustimmung begegnen. Allein, das Hauptverdienst der vorliegenden Arbeit muß unserer Ansicht nach vor allem darin gesucht werden, daß hier zum erstenmale das in Rede stehende Thema als Ganzes in einer anschaulichen Weise zur öffentlichen Diskussion gestellt und dadurch die Anregung zu einer weitgehenden Mitarbeiterschaft in allen Details dieser schwierigen Frage gegeben wird.

Daß überdies der an und für sich recht trockene Stoff in einer sehr lebendigen Weise behandelt und mit Würde und Begeisterung für die Sache vorgetragen wird, läßt den Wert des Gebotenen nur umso höher erscheinen.

Die kleine Broschüre kann daher allen jenen, welche durch ihren Beruf oder ihre Stellung in die Lage kommen können, in dieser Sache mitsprechen zu müssen, nur wärmstens zu eingehendem Studium empfohlen werden.

Oberst Julius Maudry.

Campagne de l'empereur Napoléon en Espagne (1808—1809). Publié sous la direction de la section historique de l'état-major de l'armée, par le commandant breveté Balagny. Tome seconde: Tudela—Somosiera—Madrid. Tome troisième: Napoléon en Chamartin, le manoeuvre de Quadarrama. 1903/4. Verlag Mayer & Komp. Wien, (I. Singerstraße 7).

Nach Erscheinen des ersten Bandes haben wir auf die Bedeutung dieses hochinteressanten Quellenwerkes hingewiesen, das eine fühlbare Lücke in den kriegsgeschichtlichen Darstellungen schließt.

Was der Verfasser im ersten Bande hinsichtlich der Gründlichkeit in der Bearbeitung des reichen Materials, zweckmäßiger Anordnung, Sachlichkeit des Urteils und Anschaulichkeit der Darstellung gebracht hat, bietet er auch in den jetzt erschienenen beiden folgenden Bänden.

Im zweiten Bande werden zunächst jene Ereignisse behandelt, welche zur Schlacht von Tudela führten. Napoleon blieb zunächst bis 23. November in Burgos und suchte den Krieg rasch zu beenden, sein Hauptaugenmerk auf die feindliche „rechte Armee" richtend. Er glaubte, daß Castanos auf die Niederlage der linken Armee nicht im Tale des Ebro bleiben, sondern nach Madrid abziehen werde. Um ihn von dort abzuschneiden, wird Ney am 22. November gegen Soria und Almagon entsendet, während Lannes von Calahora her angreifen soll.

Ney ist aber zu spät angesetzt und verliert auch kostbare Zeit, um entweder mit Lannes zu operieren, oder gegen den Rücken Castanos vorzustoßen. In diese oft kritisierte Phase von angeblichen Unterlassungen des Marschall Ney wird neues Licht gebracht.

Zwischen den Kommandanten der spanischen Armeen des Zentrums und der Reserve, Castanos und Palafox, war es inzwischen zu argen Mißhelligkeiten gekommen; die fortwährenden Differenzen der Generale lassen keine einheitliche Aktion zu. Gehorsamsverweigerungen der Generale, tumultöse Kriegsräte stehen auf der Tagesordnung und so wird tatenlos der unausweichliche Angriff der Franzosen erwartet.

Lannes greift wirklich am 23. November allein die ihm weit überlegenen, aber in übermäßig ausgedehnter Stellung bei Tudela befindlichen Spanier an und schlägt sie; der weitere Rückzug löst jeden Halt und jede

Ordnung in ihren Reihen. Castanos, der überall auf bösen Willen und Ungehorsam gestoßen, wird am 27. November unter der Anklage des Verrates des Kommandos entsetzt.

Inzwischen hat Napoleon das erste und Gardekorps nach Aranda dirigiert, um eventuell Ney zu unterstützen. Auf die Nachricht vom Siege bei Tudela, wird Moncey (Lannes) gegen Saragossa, wohin Palafox noch während der Schlacht abgezogen war, Ney hinter Castanos auf Quadalaxara beordert, während die Hauptkolonne auf Somosiere, wo San Juan mit der dritten spanischen Division, Stellung genommen, vorrückt.

Gerade dieser Zeitabschnitt zeigt wieder die unvergleichliche Geschicklichkeit Napoleon's in der Gruppierung seines Echiquiers, mit dem er seine Gegner überall bedroht, ohne sich selbst eine Blöße zu geben.

Dem an sich unbedeutenden Gefecht von Somosiera, in welchem der Widerstand der Spanier durch Teile des ersten Korps leicht gebrochen wurde, wird in der Darstellung verhältnismäßig sehr viel Platz eingeräumt und ein massenhaftes Aktenmaterial vorgeführt, vielleicht auch aus dem Grunde, um manch' phantastische Beschreibungen dieses Gefechtes — insbesondere jene Segur's zu berichtigen.

Auf dem freien Wege nach Madrid bewegt sich nun die Hauptkolonne weiter, während Lefebvre über Valladolid Anschluß sucht und am 8. Dezember bei Madrid eintrifft. Diese Hauptstadt wurde inzwischen halb durch Kampf, halb durch Unterhandlungen, zur Kapitulation gebracht. Militärisch sehr bemerkenswert ist es, daß die französische Armee die Nacht vom 2. auf den 3. dazu benutzt, um bei Mondenschein in Schlachtordnung aufzumarschieren.

Der Schluß des zweiten Bandes ist der Operation des englischen Korps General Moore's gewidmet. Dieser von Portugal kommend, war bis Salamanca vorgedrungen, unter dem Eindrucke der verschiedenen Niederlagen, erachtete er jedoch seine Situation für unhaltbar und beschloß am 4. Dezember den Rückzug aller englichen Streitkräfte nach Portugal. Durch den Einfluß des englischen Ministers und das Drängen der Junta, ließ er sich jedoch zu einem gewagten Vorstoß gegen die Verbindungen der Franzosen bereden.

Der dritte Band beginnt mit einer eingehenden Schilderung der politischen Tätigkeit Napoleon's in Spanien und mit einem Überblick der geradezu unerschöpflichen Schaffenskraft, mit welcher er in drei Wochen seines Madrider Autenthaltes eine ungeheuere Arbeit leistet. Er sorgt für die Organisierung des Landes, für die Finanzierung des kostspieligen Feldzuges, die Erschließung neuer Quellen, er erläßt drohende Proklamationen, empfängt Deputationen und bereitet alles vor, um den Boden für König Joseph vorzubereiten, der zu seinem großen Verdruße erst am 22. Januar 1809 auf der Bildfläche erscheinen darf, um seinen feierlichen Einzug in Madrid zu halten. Ein hochinteressantes und überaus reiches Aktenmaterial vervollständigt die lichtvolle und lebendige Schilderung.

An diese Darstellung schließt die Beschreibung der Operationen an, die in der Nähe von Madrid und im Becken des Tajo gegen die Reste der spanischen Armeen geführt, diese sukzessive tajoabwärts und über Toledo gedrängt hatten. Napoleon versammelte Mitte Dezember nächst Madrid etwa 60.000 Mann; alle seine Verfügungen zeigen die Absicht, demnächst Portugal zu erobern, „planter ses aigles sur les tours de Lisbonne“. Die Aufstapelung großartiger Vorräte, Formierung von Marschbataillonen, Maßnahmen gegen die überhandnehmenden Plünderungen und hunderterlei weitblickende Verfügungen beschäftigen den Kaiser, als er am 19. Dezember Nachrichten über die Vorrückung eines englischen Korps über Salamanca bekommt. Trotz äußerster Ungunst der Witterung und vereister Wege passiert Napoleon, keine Stunde Zeit verlierend, die Sierra di Quadarrama und der 22. Dezember zeigt die französische Armee in einer einzigen 126 km langen Kolonne zwischen Aravalo und Madrid aufgereiht.

Napoleon hoffte durch einen Vorstoß zwischen Tordesillas und Benevente das Manöver gegen die Engländer zu beenden. Diese aber waren (23. Dezember) als er sie noch nächst Valladolid glaubte, 120 km davon bei Sahagun vereint und bereit Soult in einen ungleichen Kampf zu ziehen. Soult hatte zur Deckung von Santander und Burgos bei Saldana

Stellung genommen und bereitete eine Offensive gegen das spanische Korps La Romana (bei Léon) vor, konzentrierte sich aber, mäßig verstärkt von Burgos her, als er die Nachricht vom Eintreffen der vereinten englisch-spanischen Armee bei Sahagun bekam, bei Carion und Saldona, um diese zu empfangen.

General Moore zur Bedrohung der französischen Verbindungen seit 11. Dezember unterwegs, hatte alle Kräfte am 20. nächst Mayorga vereint und beschloß Soult sobald als möglich anzugreifen, verschob aber den Angriff und benützte selbst noch den 23. zur engen Konzentrierung.

Aber am Abend dieses Tages erfuhr er den Marsch der Hauptarmee Napoleon's, beschloß sofort den Rückzug und trat ihn gegen die Esla an, so im letzten Momente der drohenden Vernichtung entgehend.

Hiemit schließt die stoffliche Behandlung, über deren Umfang im vorstehenden ein Überblick gegeben wurde.

Reichhaltiges und passend gewähltes Skizzen- und Kartenmaterial, sowie landschaftliche Reproduktionen bilden eine wesentliche Ergänzung des großangelegten Werkes, das hiemit nochmals wärmstens empfohlen sei. —l—

Grundzüge der Rechtsverfassung in den deutschen Heeren zu Beginn der Neuzeit. Von Dr. Burghard von Bonin, Kammergerichtsreferendar. Weimar. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger 1904.

Der Entschluß des Verfassers, eine Monographie aus dem Gebiete der Kriegsgerichtsverfassung in den deutschen Heeren auf Grundlage historischer Forschungsmethode zu schreiben, ist ein berechtigter, da bisher ein Überblick über die Geschichte der Kriegsgerichte, beziehungsweise eine Schilderung der Entwicklung des Kriegsgerichtswesens in Deutschland seit Beginn der Neuzeit, nicht vorliegt. Daß diese Arbeit keine leichte ist, glauben wir dem Verfasser aufs Wort. Denn über die Kriegsgerichte aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege war bisher ein tiefes Dunkel ausgebreitet; die Angaben darüber, die sich vereinzelt in der Literatur vorfinden, weichen stark voneinander ab, was auch durchaus nicht befremdet, weil das Kriegsgerichtswesen in Deutschland dazumal ebensowenig einheitlich geregelt war, wie irgend ein anderes Rechtsgebiet, weder nach den zeitlichen, noch nach den territorialen Grenzen. Als zeitliche Grenze hat sich Verfasser grundsätzlich das Jahr 1600 gesetzt, ohne jedoch schematisch daran festzuhalten, sofern Quellen oder Verhältnisse aus den beiden ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts noch zur Periode der Neuzeit zu rechnen waren.

Was den Inhalt des Werkes anbelangt, so werden in der Einleitung die Entstehung des Kriegsgerichtswesens und die allgemeinen Grundsätze der seinerzeitigen Kriegsgerichtsverfassung dargestellt. Hieran reiht sich eine Schilderung des Kriegsgerichts der Reichsheeresordnung von 1431, das in keinem direkten Zusammenhange mit der späteren Entwicklung des Kriegsgerichtswesens, und vor allem auch auf einer viel einfacheren Stufe steht. Weiters werden die Befugnisse und Tätigkeiten der Kriegspolizeibehörden, die des Feldmarschalls, des Profoßen, der Unterstabsprofoßen und der sonstigen militärischen Beamten der Disziplinarpolizei beschrieben. Im IV. Kapitel werden die obersten Gerichte als da der Kriegsrat, das gemischte Schiedsgericht, das Besatzungsgericht und das Berufungsgericht, und im V. Kapitel das Schultheißgericht in ihrer Zuständigkeit und Wirksamkeit geschildert. Die weiteren Kapitel behandeln das in jener Zeit von den Gerichten des Fußvolkes noch grundsätzlich verschiedene Reitergericht, ferner die Rechtsverfassung der Artillerie und die außerordentlichen Fußknechtsgerichte: das Spießrecht, Standrecht und Kammerrecht. Im Anhang wird endlich die Disziplinargewalt erörtert.

Das gemeinverständlich geschriebene Werk bietet unstreitig ein übersichtliches Bild des in Deutschland im 16. Jahrhundert bestandenen Kriegsgerichtswesens. Dr. H. W.

Der Unteroffizier der Infanterie im Außendienst. Von Hoppenstedt, Major und Lehrer an der Kriegsschule in Potsdam. Berlin. E. S. Mittler & Sohn, Hofbuchhandlung.

Das vorliegende Werk, welches der Verfasser in treffender Weise als handlichen Ratgeber, nicht nur für den Unteroffizier, sondern auch für jeden Kompagnieoffizier bezeichnet, erscheint durch systematische Anlage des darin enthaltenen Stoffes, als ein recht guter Instruktionsbehelf und gewinnt besonders dadurch an Wert, weil das Büchlein hauptsächlich mit den wichtigsten Ausbildungszweigen des einzelnen Mannes sich beschäftigt.

Gleich im ersten Abschnitte wird der Instruktor angewiesen, den Rekruten mit dem Terrain vertrant zu machen, dasselbe nach und nach kennen zu lernen, um sich in demselben geschickt zu bewegen.

Die in diesem Gesprächsstoffe enthaltenen Fragen, welche sinngemäß sehr leicht in umfangreicher Weise fortgesponnen werden können, sind so recht geeignet, die Aufmerksamkeit des jungen Soldaten auf Terrainobjekte und Bedeckungen zu richten und ihm deren Wichtigkeit in taktischer Beziehung spielend beizubringen.

Nicht umsonst wird in unseren taktischen Vorschriften wie: Exerzierreglement, Dienstreglement II. Teil, Schießinstruktion u. s. w. stets auf die richtige Beurteilung und Ausnützung der fallweise vorhandenen Terrainverhältnisse — schon vom einzelnen Plänkler begonnen — hingewiesen und sei dieser Abschnitt deshalb ganz besonders hervorgehoben.

Es folgen dann der Wichtigkeit nach, aneinandergereiht der Vorgang in der Ausbildung im Distanzschätzen (Schießübungen — Belehrung über den Einfluß der Beleuchtung u. s. w. — Entfernungsschätzen), Ausbildung zum Plänkler (Ausbildung zum Schützen), feldmäßiges Einzelschießen (gefechtsmäßiges Einzelschießen — Übungen mit scharfen Patronen), — Gefechtsweise des Zuges (Schützenaufgaben — Ausbildung der Schützen (und Unteroffiziere) zu Gruppenführern — der Unteroffizier als Feuerleiter — der Gruppenführer im Zugverband), — Vorübungen für das feldmäßige Schießen (vorbereitende Übungen zum Gruppenschießen) — und endlich der Sicherungsdienst (der Offiziersdiensttuer als Spitzenführer — der Unteroffizier im Patrouillendienst — der Unteroffizier (Offiziersdiensttuer) im Vorpostendienst.

Einen besonderen Wert legt der Verfasser auf die Anleitung des einzelnen Mannes und Unteroffiziers zum Selbstdenken und Selbsthandeln, also zur Selbständigkeit, eine bei jedem Militär immer und überall erforderliche persönliche Eigenschaft.

Ohne Zweifel würde es sich empfehlen, dieses Werk im Sinne unserer Vorschriften, — welche ja im allgemeinen vieles mit jenen der deutschen Armee gemein haben — auch für den Gebrauch bei uns entsprechend zu ergänzen.

Nur müßte in diesem Falle tunlichst auch Rücksicht auf unser Mannschaftsmaterial genommen werden und der Inhalt in noch populärerer Weise zum Ausdrucke gelangen, soll das Werk auch bei uns mit Nutzen Anwendung finden können. E. S.

Kriegstechnische Zeitschrift. Für Offiziere aller Waffen, zugleich Organ für kriegstechnische Erfindungen und Entdeckungen auf allen militärischen Gebieten. Verantwortlich geleitet von E. Hartmann, Oberst z. D. Berlin 1904. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung S. W. Kochstraße 68—71. VI. Jahrgang. Zehntes Heft.

Der einleitende sehr gut verfaßte Aufsatz von Hauptmann Hoppenstedt „Neue Kanonen — neue Taktik“ knüpft an die bevorstehende Einführung des neuen Rohrrücklaufgeschützes mit Schutzschilden in der deutschen Feldartillerie an und bespricht sodann zunächst die Frage, ob die Ver-

schiedenartigkeit der Artilleriebewaffnung der Nachbarstaaten die Anfstellung neuer taktischer Regeln für die Verwendung der Artillerie erfordert. Hiezu wird, unter Voranstellung der Zusammensetzung und der Taktik der modern bewaffneten französischen Artillerie, ein Vergleich mit der Organisation und Kampfweise der deutschen Feldartillerie gezogen. Unter Hervorhebung der wichtigsten Daten des französischen Geschützmaterials, der Zusammensetzung der französischen Gefechtsbatterie, ihres Schießverfahrens wie ihrer taktischen Verwendung, — in welchen französischen Vorschriften der Verfasser eine bewundernswerte Logik findet, werden einige sehr aktuelle artilleristische Fragen besprochen, vor deren Lösung auch unsere Wehrmacht steht, die also für die weitesten Kreise von Interesse sind. In Frankreich wird die uneingeschränkte Anwendung des Schnellfeuervermögens zum Grundsatz erhoben; hiemit im Zusammenhange steht die große Zahl der Munitionswagen, die Reduktion der Geschützzahl in der Batterie. Die als unerläßlich anerkannte Einführung von Schutzschilden und gepanzerten Munitionswagen, mit der hiemit zusammenhängenden größeren Sichtbarkeit der einzelnen Geschütze, führt zur häufigeren Annahme verdeckter Stellungen, diese wieder zur Notwendigkeit vollkommenerer Richtmittel. Dies die logische Entwicklung des französischen Geschützmaterials — der Autor läßt durch Autoritäten wie General v. Hoffbauer und General Rohne die Frage beleuchten, weshalb die deutsche Feldartillerie bei Einführung des Schnellfeuergeschützes nicht auch den von den Franzosen betretenen Weg eingeschlagen hat, und berührt weiters auch die in innigem Zusammenhange biemit stehende aktuelle Feldhaubitzenfrage. Einen sehr interessanten Abschnitt der Studie bildet der Vergleich der für die taktische Verwendung des modernen Feldgeschützes geltenden Bestimmungen der französischen und deutschen Reglements, aus denen in erster Linie das Fallenlassen des bis dahin unantastbaren Grundsatzes der „Massenverwendung“ der Feldartillerie seitens des französischen Reglements hervorzuheben ist. Ein eigenes Kapitel ist der Untersuchung gewidmet, ob und inwieweit die Infanterie von der Veränderung der Bewaffnung und Artillerietaktik berührt worden ist; es klingt in dem Satze aus, daß „je feiner und schärfer die Technik das Werkzeug geschliffen hat, desto vollkommener muß es auch gehandhabt werden“ — ein beachtenswerter Appell an die Führung!

Die folgende Studie von G. v. Graevenitz „Die italienischen Königsmanöver in kriegstechnischer Beziehung“ streift die mehrfachen Versuche, die bei diesem Königsmanöver, am Südhange der Venetianischen Alpen, etwa 60 km von der österreichischen Grenze, mit den modernsten technischen Hilfsmitteln unternommen, beziehungsweise fortgesetzt wurden. Die in Treviso etablierte Manöveroberleitung verfügte über vier Automobils, vier Drachenballons, das Staatstelegraphennetz, Feldtelegraphen und Feldtelephon, eine radiotelegraphische Station und eine optische Telegraphenabteilung; bei den Parteien waren Luftschifferparks, Radfahrabteilungen, optische Telegraphenabteilungen und Brieftauben eingeteilt. Der kriegsmäßigen Gestaltung des Verpflegsdienstes wurde ein besonderes Augenmerk zugewendet. Auch wurde bei diesen Manövern die Ausnützung von Kriegshunden zum Aufsuchen von Verwundeten erprobt, ein Versuch mit neuen Sanitätswagen zum Transporte von Verwundeten vom Schlachtfelde unternommen, und endlich eine Übereinstimmung in den Ansichten angestrebt, ob der Infanterie tragbares Schanzzeug zu geben sei oder nicht.

Weiters bringt dieses Heft den Schluß der Studie „Die Maschinenwaffen und ihre Verwendung“ von Oberstleutnant a. D. Layriz. Das III. Kapitel „Die französische Mitrailleuse im Krieg 1870/71“ schildert die Verwendung dieses Kampfmittels in den verschiedenen Phasen des Krieges. Die von so vielen Hoffnungen begleitete Waffe vermochte die ihr zugedachte Rolle nicht zu erfüllen; die deutsche Armee sah nicht die Veranlassung, die ihr in die Hände gefallenen Mitrailleusen zu verwenden, oder gar solche neu zu beschaffen, und in Frankreich war man von ihrer Wirkung so enttäuscht, daß sie nach Einführung eines neuen Geschützmateriales im Jahre 1876 aus dem Feldartillerieparke verschwand.

Oberleutnant von Schott im Telegraphenbataillon Nr. 3, bespricht in dem folgenden Aufsatze die Bedeutung, Entstehung und Entwicklung der

Telegraphie im Kriege, sowie die organisatorischen Vorkehrungen Deutschlands in dieser Richtung; in weiterem Verfolge speziell die Erfahrungen der deutschen Telegraphenbataillone gelegentlich der Expedition gegen China.

„Kriegstechnisches aus Österreich-Ungarn" — gezeichnet von Kovařik, berichtet über die Verwendung von Motorwagen, die Dotierung der Truppen mit dem neuen Infanteriegewehr M. 1895, über die Verwendung manövrierfähiger Markierscheiben, den Kornschützen System Tilzer, eine geplante Reform der Fußbekleidung, die durch die neue Adjustierungsvorschrift gebrachten Zugeständnisse u. dgl. m. Ganz kurz ist der Stand der Schnellfeuergeschütz- und Haubitzfrage angedeutet.

Den Schluß des Heftes bildet eine kleine Studie „Die Ergebnisse der Schießübungen der französischen Feldartillerie im Jahre 1903" eine Reihe nicht uninteressanter Erfahrungen enthaltend, die mit dem modernsten Feldgeschütz gesammelt wurden.

Unter den „Mitteilungen" ist eine Notiz über die „Verstärkung der Haltsignale im Eisenbahnbetriebe" und über Typendrucktelegraph enthalten.

Ein Überblick auf den Inhalt fremder Zeitschriften und eine Bücherschau beschließen das Heft. —i.

Aus den Memoiren Baratieri's. **Die Schlacht bei Adua, I. März 1896.** Bearbeitet von Hauptmann Alois Veltzé, eingeteilt in der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. und k. Kriegsarchivs. Wien, Verlag von L. W. Seidel und Sohn, k. und k. Hofbuchhändler. 1904.

Kriege auf unserm Kontinent werden immer seltener; die Expansionsbestrebungen finden in Europa einen energischen Widerstand, sie richten sich als Entgelt hiefür umso häufiger nach fremden Weltteilen. Die Kriegsgeschichte der jüngsten Zeit hat eine Reihe solcher Kämpfe militärisch wohlorganisierter Staaten mit mehr oder minder modern bewaffneten, ausgerüsteten und geführten Volksheeren oft niedrig stehender Kulturvölker gebracht. Der Umstand, daß es nicht immer der wohlorganisierten Armee gelang, den Sieg an ihre Fahnen zu heften, hat das Interesse der militärischen Kreise sehr intensiv in Anspruch genommen; man mußte aus dieser immerhin überraschenden Tatsache Lehren ziehen, sollte nicht bei einer nächsten Gelegenheit sich das Mißgeschick am eigenen Leibe wiederholen. Auch unsere Wehrmacht mußte während der Okkupation Bosniens und der Herzegewina manche bittere Erfahrung machen. Sollte in absehbarer Zukunft eine ähnliche Aufgabe an uns herantreten, so wird man sich dieser Erfahrungen erinnern, die Konsequenzen aus ihnen ziehen.

Aber auch die Erfahrungen fremder Staaten haben für den Militär ein großes Interesse, die Waffentechnik schreitet unentwegt fort, auch die scheinbar der Kultur weit entrückten Völker verstehen es, merkwürdig rasch die Fortschritte der Waffenkonstruktion auszunützen, was schon allein eine der vielen, in so ungleichen Kämpfen nahezu typisch gewordenen Überraschungen bildet. Weiters bildet der Kampf in unbekanntem, meist nur durch kümmerliche Karten, Krokis, Skizzen erschlossenem Terrain, die Unvertrautheit mit der Kampfweise des Gegners, die geringe Wegsamkeit und oft schwierige Gangbarkeit solcher Gebiete, die infolge der Ressourcenarmut gesteigerten Anforderungen an die Truppe in physischer Beziehung, die mangelnden Verbindungsmittel und noch vieles andere eine Reihe von Schwierigkeiten, deren Natur man kennen lernen muß, um sie gegebenenfalls auch überwinden zu können.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß das Erscheinen des vorliegenden Werkes auf das Freundlichste begrüßt werden. Es ist, wie uns der überaus reichliche Literaturbericht belehrt, auf einer reichen Quellenbasis aufgebaut, und bietet dabei doch in anerkennenswerter Kürze eine volle Übersicht über die Ereignisse, die der Katastrophe am 1. März 1896 vorhergegangen sind, sowie eine genaue Darstellung des Kampfes selbst, der mit der Vernichtung der italienischen Streitmacht geendet hat.

Schon im Vorwort erkennt man einen immer wiederkehrenden Fehler, daß die Leitung solcher äußerst schwieriger Operationen nicht dem verant-

wortlichen militärischen Führer überlassen wird, sondern daß dem Drange der öffentlichen Stimmung folgend, auch die leitenden Männer der Versuchung nicht widerstehen können, den weit vom Vaterlande mit den Mühsalen der Verhältnisse kämpfenden Feldherrn zu verfrühten Aktionen zu drängen, die nicht selten seinen moralischen Untergang zur Folge haben.

Ein eigenes Kapitel behandelt die beiderseitigen Streitkräfte; es ist nicht uninteressant, weil es einerseits die Zusammensetzung des italienischen Heeres aus italienischen Soldaten und eingebornen Truppen zeigt, deren verschiedene Leistungsfähigkeit bei der Disponierung nicht genügend berücksichtigt wurde und mit eine Ursache für den Mißerfolg hot; sie zeigt anderseits die ganz ungeordneten Kontingente des Negus Menelik, die zumeist mit Hinterladgewehren bewaffnet waren, deren Artillerie jedoch damals schon (1896) Schnellfeuermitrailleusen System Maxim und Nordenfeld in den Kampf brachte.

Die zur Katastrophe bei Adua unmittelbar führenden Ereignisse basieren auf einem am Abend des 27. Februar abgehaltenen Kriegsrate, bei welchem die Generale Dabormida, Albertone, Arimondi und Ellena ihre Meinungen über die Lage vorbrachten — der Autor bringt hier die den Memoiren des Generals Baratieri entnommenen wortgetreuen Darlegungen dieser Offiziere, die mehr wirken, als eine nachträgliche Spekulation über die Möglichkeiten der italienischen Operationen. Der Wortlaut des Tagesbefehles vom 29. Februar 1896, sowie eine Kopie der den Brigadieren am Vorabende der Schlacht zugemittelten, sehr primitiven Skizze der Region Samia-Adua, also des eigentlichen Kampffeldes, sind sehr interessant. Die weiteren Phasen des Schlachttages sind in die wichtigsten Abschnitte gegliedert, jeder Abschnitt durch eine kleine schematische Skizze erläutert, an der die Ereignisse zusammenhängend verfolgt werden können. Immer kritischer gestaltet sich das Schicksal der stellenweise verzweifelt kämpfenden Truppen, bis die Panik einreißt jenes Schreckgespenst, das endlich auch die besten Truppen zum sinnlosen Davonstürmen treibt, das von vielen Seiten den italienischen Soldaten in dieser Aktion zum Vorwurfe gemacht wurde. Es bildet einen interessanten Beitrag zur Psychologie des Krieges, wenn man erfährt, daß Abteilungen, die sich kurze Zeit vorher heldenhaft geschlagen haben, unter dem Einflusse dieser Panik den Befehlen, Drohungen, Bitten und Bestürmen ihrer Offiziere nicht mehr Folge leisten, in der Flucht ihre Rettung suchend. Und dieser Rückzug — in seiner ganzen Tragik nicht weniger lehrreich und interessant — schließt den Rahmen der Darstellung ab. Sehr lesenswerte kritische Betrachtungen reiht der Autor an die Darstellung der Ereignisse; sie enthalten bei einer knappen Hervorhebung des Wesentlichen, doch eine Reihe von Anregungen für das eigene Nachdenken; sie zeigen aber auch mit greifbarer Deutlichkeit jene Unsumme von Schwierigkeiten, die bei einem solchen Kampf zu überwinden sind, deren richtige Würdigung erst ein objektives Urteil über den Besiegten und die Ursachen seiner Niederlage gestattet. —i.

Über Seekarten. Von Hauptmann W. Stavenhagen. Sonderabdruck aus Band 85 des „Globus". April 1904.

Es ist sehr schwierig, einen so ausgedehnten Zweig der Kartographie, wie es die „Seekarten" sind, im Umfange einiger Druckseiten zu behandeln.

W. Stavenhagen, durch seine vorhergegangenen Exkurse über das Kartenwesen der europäischen Staaten vorteilhaft bekannt, hat sich jener Aufgabe unterzogen und es ist ihm dabei gelungen, das wichtigste über die Natur der Seekarten und über die Geschichte derselben in gedrängter Darstellung vorzuführen. Wie in seinen übrigen Studien, war Stavenhagen auch hier bemüht, sich auf durchaus gutes Quellenmateriale zu stützen, dessen nähere Angabe indes solchen Lesern erwünscht gewesen wäre, die sich in einer oder der anderen Richtung zu etwas tieferem Eindringen in den Gegenstand veranlaßt fühlen sollten.

Bei der mitunter allzu großen Kürze der Darstellung ist es begreiflich, daß so manche Wünsche nicht gänzlich befriedigt erscheinen können. So hätten beispielsweise die wiederholten erfolgreichen Expeditionen unserer Kriegsmarine

in das östliche Mittelmeer 1890—1894, dann die Vermessungsarbeiten der „Kerka" unter Linienschiffsleutnant von Görtz (1890 und 1891) im Golfe von Patras, sowie die älteren Aufnahmen im Roten Meere unter Korvettenkapitän W. Kropp (1869 und 870) u. a. vielleicht nicht unerwähnt bleiben sollen.

Bezüglich des hydrographischen Amtes der königlich italienischen Kriegsmarine sei bemerkt, daß gegenwärtig nicht der (seit mehreren Jahren verstorbene) hochverdiente Professor G. Marinelli, sondern der Seekapitän P. L. Cav. Cattolica — ein hervorragender Fachmann auf dem Gebiete der Hydrographie — als Chef dieses Amtes fungiert. Hdt.

Aufklärung und Sicherung vor der Front. Von Liman. Richard Schröder, Berlin.

Die hinlänglich bekannte Tatsache, daß die Kavallerie Rußland's im Verhältnisse zu jener Deutschland's, ebenso wie jene des Zweibundes im Verhältnisse zum Dreibunde an Zahl weit überlegen ist, veranlaßt den Verfasser zur Erörterung und Prüfung der Mittel, wie diesem ungünstigen Verhältnisse zweckmäßig abzuhelfen wäre.

Eingehend bespricht deshalb der Verfasser die Institutionen der „selbständigen Patrouillen", der Jagd- und Patrouillenkommanden und der verschiedenen Arten „berittener Infanterie". Neues darf man indessen aus diesen Erörterungen nicht erwarten, denn, daß alle diese Institutionen — ebenso wie Radfahrer und Meldereiter — den Dienst der Kavallerie in bestimmten Richtungen zu erleichtern, ihre Leistung mitunter zu übertreffen vermögen, ist ja allgemein bekannt.

Dem Verlangen nach einer in infanteristischem Geiste durchgebildeten berittenen Waffe können wir rückhaltlos beipflichten. Wo es die finanziellen Verhältnisse gestatten, an eine ausgiebige Vermehrung der immerhin recht kostspieligen berittenen Waffen zu schreiten, dort ist es gewiß nicht unzeitgemäß, diese Vermehrung in der Form einer Art „berittener Infanterie" durchzuführen.

Bescheidene Anfänge sind ja unter verschiedenen Namen in allen Staaten schon gemacht, gewiß wäre ein rascheres Tempo darin erwünscht, um zunächst jede Infanteriedivision mit wenigstens einer Kompagnie berittener Infanterie und jede Kavalleriedivision mit ein bis zwei Bataillonen derselben dotieren zu können. In welcher Stärke sich der Verfasser die erwünschte Aufstellung der berittenen Infanterie vorstellt, konnten wir leider der Broschüre nicht entnehmen, und doch wäre es sehr notwendig, auch darüber sich Rechenschaft zu geben, um in seinen Forderungen nicht allzuweit zu gehen. H. T.

Die Handhabung der Disziplinarstrafgewalt. Von General der Infanterie z. D. Freiherrn von Meerscheidt-Hüllessem. (Mittler & Sohn, Berlin.)

General der Infanterie z. D. Freiherr von Meerscheidt-Hüllessem, der sich bereits durch sein vor kurzem herausgegebenes Werk über „neuzeitliche Ausbildung der Infanterie" einen ausgezeichneten Namen in der Militär-Literatur geschaffen hat, veröffentlicht soeben eine neue Schrift, in welcher er die praktische „Handhabung der Disziplinarstrafgewalt" bespricht. Durch die klare Einteilung in Kapitel wie: Grundlagen für die Handhabung der Disziplinarstrafgewalt, Vorbeugen von Bestrafungen durch Erziehung und Belehrung, Handhabung der Strafgewalt, Soldatenmißhandlungen u. s. w. gewinnt der Leser leicht eine Übersicht über die Gestaltung des Rechtes, wie sie dem Verfasser als erreichbares Vorbild erscheint. Er gibt im großen und ganzen dem Ausdruck, was heute in fortgeschrittenen Militärkreisen über das Gebiet gedacht wird, und faßt seine von durchaus modernen Anschauungen erfüllte Ansicht dahin zusammen, daß das gleichmäßig ruhige, sorgfältig erwägende und dann „konsequent milde" Verfahren bedingungslos den besten Erfolg sichert. Wenn auch der Verfasser selbstverständlich nur das Disziplinarverfahren in der deutschen Armee vor Augen hat, so kann in Hinblick auf die heutige Gleichartigkeit der

Heeresverhältnisse die Lektüre dieses klug und gehaltvoll geschriebenen Werkchens auch in unserer Armee einem jeden, mit einem Strafbefugnis versehenen Kommandanten wärmstens empfohlen werden, und wird diesem gewiß eine willkommene Fülle von Anregungen und Belehrungen auf dem Gebiete des militärischen Rechtes bieten. Dr. Koller, Majorauditor.

Leichtfaßliche Besprechungen über die moderne angewandte Taktik. Erster Teil, 21 selbständige Aufgaben nebst Lösungen für die taktische Ausbildung unserer jüngeren Truppenoffiziere und Kadetten. Von Major Theodor Bekić. Budapest, Karl Grill, kais. und königl. Hofbuchhandlung. 1904.

Den 21 Aufgaben sind das Vorwort und besondere Bemerkungen vorangestellt. Schon am Vorworte allein kann man erkennen, daß Major Bekić ein ganzer Mann ist, der einen einmal gefaßten Entschluß mit nicht erlahmender Energie in die Tat umsetzt; man sieht, der Verfasser hat tatsächlich, namentlich auf dem Gebiete der sogenannten applikatorischen Übungen, viel praktische Erfahrungen und hat auch das Bewußtsein dieses Besitzes.

Die Lösung der Aufgaben erfolgt nach jenen Gesichtspunkten, wie sie beim Nachweise der für den Stabsoffizier erforderlichen Kenntnisse gegenwärtig gefordert werden und besteht dem Wesen nach darin, daß den zu instruierenden Offizieren eine kriegsgemäße Annahme und Auftrag im Rahmen eines Detachements von vier bis fünf Bataillonen, ein bis zwei Eskadronen, einer Batterie gestellt wird und sodann nach fallweiser Darstellung der eigenen Situation, sowie der sichtbaren Teile des supponierten Gegners, den der Übungsleiter selbst vertritt — durch die vorgeschriebenen Truppensignaturen auf dem Kriegsspielplane — den einzelnen Übungsmomenten entsprechend — Fragen an die Teilnehmer gestellt werden und deren Antworten Begründung nach Sachlage und Vorschrift erhalten müssen, wobei zweckwidrige Antworten durch weitere Fragen in überzeugender Weise richtig gestellt, daher auch Beurteilungen von taktischen Situationen, Begründungen von Entschlüssen, Befehlen etc. gefordert werden.

Hauptsache bleibt hiebei: rascher Entschluß — kurzer klarer Befehl — dieser natürlich so gegeben, wie dies in Wirklichkeit erfolgen würde, daher außer der Schulung einer gewissen Gleichmäßigkeit in der Auffassung der reglementären Vorschriften — hauptsächlich Übungen in der Befehlstechnik.

Die angeführten Aufgaben entsprechen dem Zwecke, den der Herr Verfasser verfolgt, vollauf, das Werk ist eine tüchtige dankenswerte militärwissenschaftliche und nach Absicht auch kameradschaftliche Leistung.

Wir anempfehlen das Buch als willkommenen Lehr- und Lernbehelf. K.

Anhaltspunkte für die Ausbildung als Schütze, der Rotte und der Gruppe. Von v Byern, Hauptmann und Kompagniechef im Königin Augusta-Garderegiment Nr. 4. Vierte umgearbeitete Auflage. Berlin 1904. Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Kochstraße 68—71.

Sowohl das Exerzierreglement als auch die Schießinstruktion fordern die Anregung und Ausbildung des Mannes zu selbsttätigem Handeln. Insbesondere hat diese Forderung bei allen Schießtätigkeiten sowohl des einzelnen, als auch der Abteilung Geltung. Die Ausbildung soll zielbewußt und praktisch sein. Was der Mann sieht oder selbst durchführt, begreift er leichter und merkt es sich auch besser als irgend eine theoretische Erklärung im Zimmer.

Das vorliegende Werk hat diesen Zweck vor Augen und kann nur bestens empfohlen werden.

Selbstverständlich wäre der Inhalt unseren Vorschriften anzupassen. Wie der Verfasser im Vorworte betont, können seine in dem Buche niedergelegten Ansichten nicht mit jenen aller Leser sich decken und wird es zweckmäßig sein, Abänderungen oder Ergänzungen nach eigenem Ermessen und im Sinne der Forderungen höherer Vorgesetzten vorzunehmen.

R von Dworzak, Hptm.

1805. Der Krieg der dritten Koalition gegen Frankreich (in Süddeutschland, Österreich und Oberitalien). Von Eberhard Mayerhoffer von Vedropolje, k. und k. Hauptmann des Generalstabskorps. Mit einer Skizze der Operationen und drei Detailskizzen. Wien. L. W. Seidel und Sohn.

Auf gründlichen Studien beruhend, umfaßt dieses Werkchen in möglichst gedrängter Form eine Darstellung der in vieler Beziehung höchst lehrreichen kriegerischen Ereignisse des gesamten Feldzuges vom Jahre 1805. Das Buch bildet zweifellos einen vorzüglichen Lehr- und Lernbehelf. C.

Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Sechstes Heft: Der preußische Kavalleriedienst vor 1806. Von Jany, Hauptmann im Großen Generalstabe. Berlin 1904. E. S. Mittler und Sohn,

Das Werkchen bildet eine Ergänzung des fünften Heftes der „Urkundlichen Beiträge und Forschungen", das der Ausbildung der preußischen Infanterie von 1806 gewidmet war. Hauptmann Jany schildert in dem vorliegenden Hefte, gestützt auf umfassende Quellenstudien, den Dienst der preußischen Kavallerie von 1806 und legt die Mängel derselben klar. Sie waren nicht so groß, daß sie den Mißerfolg des Feldzuges von 1806 hätten herbeiführen müssen; jedenfalls stand die preußische Kavallerie der französischen nicht nach, an innerer Tüchtigkeit war sie dieser sogar überlegen. Und doch unterlag sie, verschuldete sogar zum Teil auch die Niederlage der preußischen Infanterie. Die Ursachen sind denn auch hauptsächlich in der mangelhaften Führung zu suchen „Kein Zweifel", sagt der Verfasser, „mit der preußischen Reiterei von 1806 wären trotz aller Mißstände ganz andere Leistungen zu erzielen gewesen, wenn sie, in der nach Clausewitz noch immer „der Geist der Seydlitz und Zieten noch mächtig fortlebte", mit solcher Energie gebraucht worden wäre, wie die des Feindes." C.

Geschichte des Jägerbataillons von Neumann (I. Schlesisches) Nr. 5 und seiner Stammtruppen. Bearbeitet von v. Otto. Major aggreg. dem 2. schlesischen Jägerbataillon Nr. 6. Mit Abbildungen, Karten und Plänen. Berlin 1903. E. S. Mittler und Sohn.

Das preußische Jägerbataillon von Neumann Nr. 5 wurde im Jahre 1809 errichtet und nahm an allen Feldzügen Preußens seit dem Befreiungskriege bis auf die neueste Zeit teil. Auf gewissenhaften Forschungen beruhend, bildet daher dessen Chronik, die dem jetzigen Inhaber S. k. und k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Ferdinand Karl gewidmet ist, einen wertvollen Beitrag zur preußischen Heeres- und Kriegsgeschichte. C.

Karl Graf Schönfeld. Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers Radetzky's. Herausgegeben und bearbeitet von Karl Baron Torresani. Wien 1904. L. W. Seidel und Sohn.

Ein Soldatenleben. Erinnerungen eines österreichisch-ungarischen Kriegsmannes von Karl Went von Römö, k. und k. Feldmarschalleutnant. Wien und Leipzig 1904. W. Braumüller.

Unsere an Biographien und Memoiren beschämend arme Literatur hat durch die beiden, oben angezeigten Werke eine höchst willkommene Bereicherung erfahren. Wenn auch die Aufzeichnungen eines Leutnants aus naheliegenden Gründen nicht eben besonders wichtiges und umfangreiches geschichtliches

Material enthalten können, so hat Graf Schönfeld, ein Stiefsohn des am 12. Oktober 1871 verstorbenen Fürsten Karl Liechtenstein, doch eine große Periode im Lager Radetzky's mitgemacht und weiß viel Anziehendes darüber zu erzählen. Daß ein Schriftsteller von der Bedeutung Baron Torresani's die Redaktion dieser Aufzeichnungen übernommen hat, erhöht zweifellos deren Wert.

Bedeutsamer als das Büchlein Schönfeld's erscheint uns, dem Inhalte nach, die Lebens- und, wie man mit Hinblick auf den Schluß auch sagen könnte, Leidensgeschichte des noch in voller Rüstigkeit und Geistesfrische unter uns weilenden FML. von Went. Er hat viel gesehen und erlebt während seiner 43jährigen aktiven Dienstzeit und auch noch nachher und erzählt diese Erlebnisse schlicht und einfach, manchmal mit etwas kernigem Humor. Das Buch liest sich wie ein Roman, im besten Sinne des Wortes, das noch den großen Vorzug hat, nicht erfunden zu sein. Hätten wir nur noch eine Anzahl derartiger Romane, wie sie das schöne und doch so grausam schwere Leben dichtet! C.

Skizzen aus den österreichisch-ungarischen Garnisonen. Von Karl Friedrich Kurz. Wien 1904. In Kommission bei L. W. Seidel und Sohn.

Zehn flott geschriebene und doch auch nachdenkliche Geschichten aus dem Offiziersleben Sie werden, glaube ich, dankbare Leser finden, denn der als schneidiger Publizist bekannte Verfasser sieht trotz der Brille scharf und weiß seine Stoffe geschickt und geschmackvoll zu formen. C.

Hochkirch. Eine Studie von Norbert Rohitschek. Wien 1905. Teufen's Nachfolger Bernhard Stern.

Eine novellistische Schilderung des berühmten Überfalls in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober 1758. Der Geist Luise Mühlbach's und Gregor Samarow's schwebt doch über der Mehrzahl all dieser „Kriegsnovellen“, die belehrend unterhalten und unterhaltend belehren wollen und im Grunde genommen weder das eine noch das andere erreichen. C.

Taktische Beispiele aus den Reglements aller Waffen. Von Roser, Oberleutnant im königl. bayrischen 23. Infanterieregiment. Mit 38 Abbildungen. Berlin 1905. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71.

Der Zweck dieses aus 95 Oktavseiten bestehenden Büchleins ist, dem jungen Offizier das gründliche Studium der Reglements durch Beispiele zu erleichtern und anregend zu gestalten.

Der Offizier als Dolmetscher. Übungsstücke für die Vorbereitung zur Dolmetscherprüfung in russischer, englischer und italienischer Sprache, zugleich ein Hilfsmittel zum Studium fremder Heereseinrichtungen, von Raven, Oberleutnant im 2. Schlesischen Jägerbataillon Nr. 6. I. Teil Russisch, mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen. Gebunden Mark 4.50. Verlag von K. Eisenschmidt in Berlin NW. 7.

Das sehr handliche und reich ausgestattete Übungsbuch, dessen Verfasser Land und Leute Rußlands persönlich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird seinem obangedeuteten Zwecke sicherlich entsprechen.

Erträumtes und Gereimtes. Von Oberst Béla Kuderna. Verlagsanstalt neuer Literatur. Wien und Leipzig.

Der Autor hat längst einen wohlverdienten Ruf durch seine „Gewappneten Klänge" erworben. In diesen war ihm die Aufgabe erleichtert durch einen Appell an den jedem Soldaten teueren Patriotismus. In den vorliegenden Gedichten tritt er zum erstenmale ohne diese Hilfstruppe vor die Öffentlichkeit. Was in ihnen den Leser fesseln muß, ist einzig und allein der wahre Grund des Dichters, und diesen betätigt Kuderna in überraschender Weise in seinen „Flammenden Sängen". Er wünscht auf seinem Grabstein die wenigen Worte: „Den man der Erde wiedergibt, er liebte und er ward geliebt". Die reizenden „Barcarolen" machen dem Leser jenen unwiderstehlichen Zauber verständlich, den die Königin der Meere auf jeden Gefühlsmenschen ausübt, und der sich in dem einfachen Volksliede: „O Venezia benedetta, non ti voglio mai lasciar", das man in den Zaubernächten über die Lagunen hinzittern hört, noch bis heute erhalten hat Aus den „Losen Blättern" sei „Schmerz und Freude" hervorgehoben, ein tiefempfundenes Poëm. Einen reizenden Abschluß findet das Bändchen in der „Bergidylle". Dr. Gustav von Hayek.

Kriege unter Kaiser Josef II. Nach den Feldakten und anderen authentischen Quellen bearbeitet in der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. und k. Kriegsarchivs von Oskar Criste. k. und k. Hauptmann des Armeestandes. Mit einer Übersichtskarte von Mitteleuropa, 6 Beilagen und 12 Textskizzen. Wien 1904. L. W. Seidel & Sohn. XI und 385 S.

Die Überzeugung von der Notwendigkeit einer aus österreichischen Originalquellen hervorgehenden Darstellung der Kriege gegen die französische Republik und das erste Kaiserreich, veranlaßten den k. und k. Chef des Generalstabes anzuordnen, daß die Bearbeitung der Feldzüge in den Jahren 1792—1815 sofort beginnen, jene des Siebenjährigen Krieges aber erst nach Beendigung der noch nicht vollständig veröffentlichten Geschichte des Österreichischen Erbfolgekrieges in Angriff genommen werde.

Nach diesem Programm richtet das unter der Leitung des FML. Woinovich stehende Kriegsarchiv jetzt die Ausgabe seiner Publikationen ein.

Die durch die französische Revolution hervorgerufene Reihe von Kriegen, an welcher die habsburgische Monarchie in hervorragender Weise beteiligt war, läßt sich jedoch von den Geschehnissen der dem Ausbruch der Revolution vorangegangenen Epoche nicht gut scheiden. Die politischen und militärischen Führer in dem Kampfe Österreich's gegen Frankreich hatten ihre erste Schule im theresianischen und josephinischen Zeitalter durchgemacht, sie lebten noch in den Anschauungen jener Epoche und betätigten sich dementsprechend auch in dem Geiste derselben, ebenso wie die neuen Männer in Frankreich, namentlich was die Kriegführung betraf, den Lehren ihrer Vorgänger folgten. Erst mit dem Auftreten Bonaparte's entwickelten sich neue Ideen und andere Anschauungen über den Krieg.

Deshalb schien es notwendig, den Zeitraum vor Beginn der Revolution in gedrängter Darstellung zu veröffentlichen und dadurch jene Anschauungen darzulegen, von welchen die kaiserlichen Führer in den Kriegen gegen Frankreich beherrscht waren. Diesen Zweck soll das vorliegende Werk erfüllen.

Ein Aperçu über die Gruppierung der Mächte nach dem Siebenjährigen Kriege leitet dasselbe ein.

Nach Kaiser Franz I. Tode (1765) übertrug Maria Theresia die Leitung der Militärangelegenheiten gleichzeitig mit der Mitregentschaft an den Sohn.

Diesen Angelegenheiten widmete sich Josef nun mit rastlosem Eifer. Einen verständnisvollen Gehilfen fand er in dem, nach Daun's Tode, im folgenden Jahre von der Kaiserin zum Hofkriegsratspräsidenten ernannten gelehrten Lacy. Den einheitlichen Aufbau verdankt die Armee den rastlosen Bestrebungen Kaiser Josef's und dessen als Heeresorganisator hochverdienten Beraters. Weniger glücklich war der Kaiser in den Kriegen, die er führte. Der Einfluß, den Lacy auch in operativen Fragen übte, kann als ein vorteilhafter nicht bezeichnet werden.

Die einzelnen Abschnitte des Buches behandeln: die erste Teilung Polens und die Erwerbung der Bukowina, den bayrischen Erbfolgekrieg 1778/79, das österreichisch-russische Bündnis, die Vergrößerungspläne Kaiser Josef's und den Fürstenbund.

Das interessanteste Kapitel ist wohl dasjenige, welche den österreichisch-russischen Krieg gegen die Pforte 1788/89 zum Gegenstande hat. Der Autor schildert die Operationspläne und Kriegsvorbereitungen, bespricht die Vo[illegible]le am Kordon, und erzählt die siegreiche Schlacht von Focsani, die Niederlage der Türken am Bodzapasse und bei Mehadia, dann die auf Befehl des Kaisers von FM. Laudon ins Werk gesetzte Zernierung von Belgrad. Am 8. Oktober 1789 kapitulierte die Festung. Die Belgrader Siegesbotschaft erhellte fast als

---

Berichtigung. Im Bücheranzeiger des 3./LXX. Heftes des „Organ" Seite XLVI, Zeile 11 von oben und Zeile 12 von unten, soll es statt „Longroy" richtig heißen: „Longwy".

letzter Sonnenstrahl das Gemüt des schwerkranken Kaisers. Am 20. Februar 1790 schied Maria Theresia's ältester Sohn, noch nicht 49 Jahre alt, aus dem Leben.

Der Verfasser, Hauptmann Criste, hat trefflich verstanden, die wenig Handlung bietenden Abschnitte des Buches durch lebhafte und anregende Diktion interessant zu gestalten. Wenn wir auch aus den Werken der neueren Historiker über den Verlauf der in die Regierungszeit Kaiser Josef II. fallenden kriegerischen Ereignisse unterrichtet sind, so fehlte eben doch eine auf den Feldakten aufgebaute Darstellung derselben, die uns im vorliegenden Werke erschöpfend geboten wird. Auch die im Anhange veröffentlichten Dokumente bringen manches bisher nicht bekannte Detail. Dem Texte reichlich beigegebene Kartenskizzen sowie graphische Beilagen tragen wesentlich zum Verständnis der Operationen bei. Deshalb können wir das Buch als eine wertvolle Bereicherung unserer kriegshistorischen Literatur begrüßen. C. v. D.

Der russisch-japanische Krieg. Von Immanuel, Hauptmann. Berlin 1905. Bei Richard Schröder.

Das vorliegende zweite Heft stellt die Kriegführung zur See bis Mitte April, den Aufmarsch der Japaner in Nordkorea, jenen der Russen in der Südmandschurei, dann die Treffen am Yalu und bei Kintschou dar.

Die Schilderung ist sehr knapp und übersichtlich. Sie kann wohl dem die laufende Literatur verfolgenden Militär nicht mehr bieten, als ihm nicht ohnehin schon bekannt wäre. Das Werk wird jedoch gewiß jedem willkommen sein, der die Ereignisse mehrmals in übersichtlicher Form an sich vorüberziehen lassen und überschauen will.

Orientierteren Lesern dürfte auffallen, daß der Verfasser bei der Beurteilung der Lage anfangs Mai 1904 die Sperrung der Hafeneinfahrt von Port Arthur am 3. Mai nicht in den Kreis seiner Betrachtung zieht, sondern den Untergang des Petropawlowsk und den Tot Makarows am 12. April als jenes Moment bezeichnet, auf das bin die Japaner die Landung der zweiten, dritten und vierten Armee ins Werk setzen konnten. Es ist indes kaum zu verkennen, daß die Japaner diese langwierige Landungsoperation erst dann für gesichert hielten, als die Transportsflotte durch die Verrammelung der Hafenausfahrt von Port Arthur am 3. Mai vor dem Angriffe des Gros der russischen Flotte geschützt war und als die erste Armee westlich des unteren Yalu Fuß gefaßt hatte und in der Lage war, russische Angriffe auf die gelandeten Truppen in die Flanke zu nehmen. Auf das rationelle Zusammenwirken von Flotte und Landheer dürfte bei der Darstellung der Operationen in Liautung auf japanischer Seite überhaupt mit besonderem Nachdrucke hinzuweisen sein.

Die Ursache des anscheinend zögernden Vorrückens der Japaner gegen die russische Hauptmacht nächst Liaujang erblickt der Verfasser hauptsächlich in ihrer Absicht, vorerst bei Port Arthur die Entscheidung zu suchen. Ich halte dafür, daß uns künftige Darstellungen der japanischen Landungsoperation darüber belehren werden, wie schwierig und langwierig es infolge der Küstenbeschaffenheit war, das umfangreiche Material für mehrere Armeen zu landen, ohne welches die letzteren eine weit landeinwärts führende Operation nicht beginnen und fortsetzen konnten. Die Basierung auf eine nahe im Rücken liegende Küste mit wenig leistungsfähigen Häfen, legt einer Armee übrigens begründete Vorsicht auf. Erst das nahe Herangehen an Port Arthur und die damit gesicherte Benützung des Hafens und der Bahn von Talienwan mag wesentlich zu einem rascheren Fortschreiten der Operationen gegen die russische Feldarmee beigetragen haben. Es erscheint also vielleicht nicht nötig, für die Erklärung der japanischen Vorsicht eine Täuschung über die Widerstandsfähigkeit von Port Arthur, daher die Absicht zu supponieren, dort zuerst die Entscheidung zu suchen.

Bei Erwähnung des japanischen Nachrichtendienstes wäre im Interesse der Belehrung vielleicht darauf hinzuweisen, daß die Art der russischen Berichterstattung besonders im Anfange den Japanern gute Anhaltspunkte bot.

Mehr als die „allzu genaue Anpassung" der russischen Befestigungslinien an die seinerzeitigen chinesischen, dürfte zum Verluste der Schlacht von Kintschou wohl der Umstand beigetragen haben, daß der linke Flügel der russischen Stellung gegen die japanische Schiffsartillerie nicht genug geschützt war. Eine starke, womöglich permanente Befestigung mit schwerer Armierung nach dieser Seite hin, dürfte die rasche Bezwingung der Stellung besser verhindert haben, als ein unverläßlich funktionierendes Minensystem vor der Front. Wie in zahlreichen anderen Fällen hat es eben auch hier den Anschein, daß sich namentlich während der Vorbereitungsperiode die Land- und Seemacht auf russischer Seite weniger glücklich verstanden und ergänzten, als auf japanischer.

Daß sich die russische Stellung am 26. Mai südlich der Einschnürung statt in dieser selbst befunden hätte, scheint mir kaum richtig (Seite 109).

Im übrigen glaube ich, daß man heute infolge oft noch vager Kenntnis der Dinge mit Beurteilung der Führung und der Motive auf beiden Seiten nicht genug zurückhalten kann. Der Häutungsprozeß, den die Meinung über die japanische Kriegführung seit Beginn des Krieges durchgemacht hat, dürfte noch weitere Fortschritte im selben Sinne machen. Vorläufig dürfte es für alle Darstellungen des Krieges am verdienstvollsten sein, möglichst viel Daten und Material zusammenzutragen, zu sichten oder gegenüberzustellen und nur einschränkend zu Folgerungen zu verwerten.

Vom Standpunkte unserer eigenen, vaterländisch-militärischen Publizistik ist es erfreulich, daß der Herr Verfasser auch Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift unter den benützten Quellen aufzählt. Dagegen vermisse ich im Quellennachweise den Wojennyj Sbornik.

Das Werk wird gewiß für weitere Bearbeitungen des Feldzuges oder einzelner Phasen desselben, dann für Vorträge u. dgl. einen willkommenen Behelf abgeben und kann als solcher empfohlen werden.

Wien, Ende Jänner 1905. Major Schön.

Über Festungskapitulationen. Von W. Stavenhagen. Berlin. Sonderabdruck aus Heft 336, März 1905 von „Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Breslau." Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottländer.

Angesichts der letzten Ereignisse von Port Arthur, ein hochaktuelles Thema, vom bestbekannten Verfasser auf dem Gebiete des Festungswesens mit der ihm eigenen fesselnden und zugleich lehrreichen Art behandelt. Stavenhagen findet es nicht richtig, daß die Zerstörungsarbeiten in der Festung seitens der Besatzung nach der Einleitung von Übergabsverhandlungen fortgesetzt wurden. Die Ansichten hierüber dürften wohl geteilt bleiben; denn einerseits verpflichtet die Einleitung von Übergabsverhandlungen doch wohl nur zur Einstellung der Feindseligkeiten. Bis zum endgiltigen Abschlusse der Kapitulation bleibt aber das Kriegsmaterial der Festung zweifellos Eigentum des Verteidigers, dem also die volle Verfügungsfreiheit über dasselbe kaum abgesprochen werden kann; es wäre denn, daß der Angreifer das Eingehen in Übergabsverhandlungen von hierauf bezüglichen Vorbehalten abhängig macht, was aber speziell bei Port Arthur nicht der Fall gewesen

Anderseits bleibt diese Zerstörung eigenen Kriegsmaterials für den Verteidiger in mancher Beziehung eine höchst zweischneidige Maßregel, soferne nämlich der Angreifer Bedingungen stellen würde, die einen ehrliebenden Verteidiger zur Fortsetzung des Kampfes bis zum äußersten zwingen.

Die Lektüre dieses interessanten Aufsatzes sei allen Kameraden bestens empfohlen. A. K.

Ratgeber für den Offizier zur Sicherung des Erfolges im Zweikampfe mit dem Säbel. Von Oberleutnant Josef Bartunek. Selbstverlag.

Die Intention dieser Broschüre ist eine rein kameradschaftliche und bezweckt die Pflege und Förderung des Fechtsportes in Offizierskreisen, sowie eine Aufklärung der Anschauungen über die moderne Fechtweise.

Der Verfasser ließ sich bei der Abfassung der Broschüre von der richtigen Ansicht leiten, daß nicht ein jeder die Fechtkunst als solche, wohl aber als Sport ausüben könne, er legt daher mehr Wert auf die Routine, als auf die künstlerische Durchführung. Die Broschüre ist infolge dessen auch nicht als ein trockenes Lehrbuch geschrieben, sie enthält vielmehr sehr gute Anleitungen und Ratschläge über das wirkliche Verhalten gegen verschiedene Gegner, hauptsächlich aber gegen solche, die aus unedlen Gründen Duelle provozieren.

Die psychologischen Erörterungen sind hochinteressant und vorzüglich geeignet, das Bewußtsein des Fechters zu festigen und seine Energie im Kampfe um ein bedeutendes Maß zu heben.

Der Vergleich der alten mit der modernen Schule, sowie die Besprechung jener Einwände, die von einzelnen Handgelenksfechtern gegen die italienische Fechtweise erhoben wurden, ist dem Autor vorzüglich gelungen und somit geeignet, die vielleicht jetzt noch bestehenden irrigen Anschauungen zu klären.

Die Anleitung zur Selbstvervollkommnung im Fechten zeigt große Sachkenntnis, die Übersicht aller jener Maßnahmen, die geeignet sind, das Fechten im Offizierskorps zu fördern, ist sehr gut zusammengestellt und wird hoffentlich an den maßgebenden Stellen volle Würdigung finden.

Die Broschüre ist sehr lehrreich und enthält vieles, was in den bestehenden Büchern der Fechtliteratur nicht so deutlich zum Ausdrucke gebracht wurde und kann daher jedem Offizier aufs beste empfohlen werden.

Franz Zobl, Oberleutnant.

Die Bedeutung der Festungen in der großen Kriegführung auf Grundlage der Moltke'schen Operationsentwürfe für die Kriege mit Dänemark, Österreich und Frankreich. Von Schroeter, Major, Mitglied des Ingenieurkomitees und der Studienkommission für die Militärtechnische Akademie. Mit fünf Textskizzen und einer Karte in Steindruck. Berlin 1904. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung.

Man mag Anhänger oder Gegner der Festungen sein, in beiden Fällen wird man sich der Überzeugung nicht verschließen können, daß dieselben in einem künftigen Kriege europäischer Großmächte einen wesentlichen Einfluß auf den Gang der Operationen ausüben werden. Ein Blick auf die deutsch-französische Grenze dürfte die Beigabe eines Kommentars zu dieser Behauptung entbehrlich machen; auch zeigen die großartigen Vorbereitungen, welche durch Schaffung der Positionsartillerien (mögen sie nun als schwere Artillerie des Feldheeres, als Belagerungsbauhitzdivisionen, mobile Gruppen oder sonst wie angesprochen werden), durch Vergrößerung der Artilleriebestände in den Belagerungsparks u. dgl. in den letzten Jahren seitens der Großmächte getroffen wurden, daß man, dieser Erkenntnis Rechnung tragend, wenigstens in technischer Beziehung sich kein Versäumnis zu Schulden kommen lassen will und keine Kosten scheut, um all' jene Mittel bereitzustellen, welche einer baldigen Beseitigung dieser mißlichen Operationshindernisse dienen und die Wege zu einer frischen, fröhlichen Offensive ebnen sollen.

Hiedurch wird jedoch das mahnende Gewissen nur nach einer Richtung bin beruhigt; das andere, hier in Betracht kommende und seiner Bedeutung nach weitaus wichtigere Problem, wie die höhere Truppenführung die eigenen Festungen und die zur Bewältigung der gegnerischen verfügbaren Mittel zweckmäßig zur Geltung bringen soll, harrt mit seinen vielen Fragezeichen noch vielfach der Beantwortung. Nicht, daß es an Lösungen und Vorschlägen hiefür fehlen würde — im Gegenteile ihre Zahl ist Legion — aber deren Mehrheit fußt zumeist auf schwankenden Theorien, die sich mit der Zeit dank mancher (Festungs-) Manöver- und Schießplatzerfahrungen zu gewissen Normalanschauungen krystallisierten, denen allen aber die Bestätigung ihrer Richtigkeit durch den Ernstfall abgeht.

Das vorliegende Werk Schroeter's läßt nun Moltke in letzterer Richtung in der Weise zu Wort kommen, daß aus dessen Operationsentwürfen

für die oben genannten drei Kriege alles auf Festungen und Festungskrieg Bezughabende hervorgeholt und vom Verfasser mit mehr oder minder eingehenden Betrachtungen dem Verständnisse des Lesers nähergebracht wird. Derart bildet dieses Werk eine höchst willkommene Ergänzung der im Vorjahre vom gleichen Autor herausgegebenen zweiten Auflage der „Festung in der modernen Kriegführung".

Gleich das erste Kapitel „Der Krieg gegen Dänemark" zeigt uns, wie richtig Moltke den Wert des dänischen Landesverteidigungssystems einschätzte, wie wenig aber anderseits die technischen Vorbereitungen Preußen's dieser Beurteilung entsprachen. Daß der große Stratege alle nur denkbaren „Aushülfen" in Erwägung zog, um Festungsangriffen wo nur immer möglich aus dem Wege zu gehen (und welcher Feldherr wird dies nicht!), kann nur unsern Beifall finden und möchten wir entgegen der Ansicht Schroeter's, der in der Abneigung Moltke's gegen die Basierung seiner Operationen auf kriegstechnische Akte, einen charakteristischen Zug in dessen militärischen Persönlichkeit erblicken will, hierin gerade einen Beweis richtigen Scharfblickes in der Bewertung der verfügbaren Truppe und ihrer Führer erkennen. Weniger empfehlenswert dagegen wird es uns erscheinen, daß auf das Zutreffen der oft vagen Prämissen zu solchen Aushülfen allzusehr vertraut wurde, was zur Folge hatte, daß das preußische Korps vor Düppel über einen Monat auf die Belagerungsgeschütze warten mußte und im ganzen nahezu 10 Wochen durch diesen provisorisch befestigten Platz in Schach gehalten wurde.

Die Moltke'schen Operationsentwürfe für den Krieg gegen Österreich, im zweiten Kapitel behandelt, sind lehrreich ob der genialen Art, wie Moltke die befestigte Elbelinie seinen Operationen dienstbar zu machen gedenkt und in welcher die Erfahrungen der napoleonischen Kriege verwertet erscheinen. Eine ganz besondere Bedeutung mißt ferner Moltke der Lagerfestung Olmütz bei, was durch die Ereignisse des Feldzuges 1866 zum Teil auch bestätigt wurde. Der Möglichkeit, daß man vor Wien auf Befestigungen stoßen könnte geschieht in den Moltke'schen Entwürfen merkwürdigerweise keine Erwähnung.

Das letzte Kapitel, der Krieg gegen Frankreich führt uns — im Buche Schroeter's gewissermaßen in didaktischer Progression — die Moltke'sche Festungsstrategie besonders instruktiv vor Augen. Was hier über die Rheinfestungen, zum Teil auch über das französische Befestigungssystem gesagt ist, gibt wertvolle Fingerzeige für die Beurteilung der heutigen fortifikatorischen Ausgestaltung des deutsch-französischen Grenzgebietes, namentlich auf deutscher Seite.

Daß ein derartiges Werk in hervorragendem Maße geeignet ist, die Begriffe über eines der schwierigsten Kapitel der neuzeitigen Kriegführung zu klären, bedarf wohl keiner besonderen Versicherung; das Maß des Dankes jedoch, dem wir dem Verfasser für selbes schulden, wird wesentlich erhöht durch die übersichtliche und leichtfaßliche Art, in welcher derselbe den reichhaltigen Stoff zu ordnen und zu verarbeiten vermochte. X. Y.

Praktische Anleitung zu richtigen Hilfestellungen bei gymnastischen Übungen. Von v. Dresky, Oberst a. D., Berlin. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung.

Trotzdem in der Turnliteratur solche und vielleicht auch ausführlichere Werke existieren, dürfte dieses Büchlein doch Anklang finden; für Instruktoren, die nicht eine gründliche turnerische Ausbildung genossen, ist es ein guter Behelf, und hat gegenüber anderen den entschiedenen Vorteil schlagwortartiger Kürze.

Die Einleitung allein zeugt schon von der richtigen und sachgemäßen Auffassung des Verfassers, indem er das Hilfegeben beim Turnen auf Geräten als die schwierigste Kunst des Lehrers bezeichnet; durch richtiges sicheres Hilfegeben sollen Verletzungen der Übenden vermieden und schwache Schüler unterstützt werden, bessere Turner aber sollen derartiges Vertrauen zu den Hilfen des Lehrers gewinnen, daß sie die schwierigsten Übungen angehen, ohne daß in ihnen der Gedanke an eine Gefahr aufkommt.

Im weiteren warnt der Verfasser vor zu vielem Hilfegeben; der Lehrer sei nicht zu ängstlich und halte sich vor Augen, daß er seine Schüler zu freien, selbständigen Turnern erziehen soll; bei zu ängstlichem Hilfegeben kann der Übende nie Selbstvertrauen gewinnen.

Einen besonders wertvollen Teil des Büchleins bildet der Anhang. Für einen Lehrer, der aus einer Turnlehrerbildungsanstalt hervorgegangen, ist es allerdings nichts Neues, da in solchen Anstalten Vorträge über Anatomie gehalten werden. Für die große Zahl der Instruktoren jedoch, die keinen Turnlehrerkurs besucht haben, ist es unerläßlich, für Übende selbst aber zumindestens höchst interessant zu wissen, welche Muskelpartien bei gewissen Übungen in Anspruch genommen resp. ausgebildet werden.

Wenn etwas an diesem Büchlein auszusetzen wäre, so ist es die Abweichung von den in der ganzen Turnerwelt gebräuchlichen Benennungen einzelner Übungen. Dies macht uns das Büchlein hier in Österreich-Ungarn stellenweise unverständlich. Dies aber erklärt sich wieder dadurch, daß diese Benennungen aus „den Vorschriften über das Turnen der deutschen Infanterie" entnommen sind. Karl Wenzel, Oberleutnant.

Die englischen Etappenstraßen von Großbritannien über die kanadische Dominion nach den westlichen Häfen des Pazific und nach Indien. Von Otto Wachs, Major a. D. Berlin 1904. Rich. Schröder.

Der Autor der vorliegenden, eben jetzt aktuellen Schrift beschäftigt sich seit Jahren mit überseeischer Politik und Geographie und seine an Gründlichkeit und Klarheit immer mehr gewinnenden Abhandlungen dürften dazu beigetragen haben, den Blick seiner Landsleute für einschlägige Fragen zu erweitern. In seiner vorliegenden Arbeit kommt er zu dem Schlusse, daß die Seeverbindungen Großbritannien's über den atlantischen Ozean nach der kanadischen Dominion nicht leicht zu gefährden sind und daß England, gestützt auf seine Position im Karaibischen Meer und auf den Bermudas-Inseln auch den östlichen Eingang des Nicaragua-Kanals beherrschen wird. Weniger gesichert scheint dem Autor die Bahnverbindung Quebec-Vancouver, gegen welche die nordamerikanische Union gute, zum Teile schwer zu verteidigende Annäherungswege hat. Noch leichter zu gefährden seien die britischen Schiffahrtslinien von Vancouver nach Japan, nach Indien und Australien von den unionistischen Aleuten, von den Hawai-Inseln und der starken Stellung von San Francisco her. Die Schrift kann mit gutem Gewissen empfohlen werden.

Ohne Zusammenhang mit der vorliegenden Schrift und deren geschätzten Autor möchten wir bei dieser Gelegenheit in eigener Sache konstatieren, daß die Arbeiten deutscher Schriftsteller in Österreich-Ungarn seit jeher eine wohlwollende Kritik und ein großes Absatzgebiet fanden. Auf Grund einiger Vorkommnisse der letzten Jahre müssen wir leider sagen, daß österreichisch-ungarische Autoren in Deutschland nicht immer auf gleich wohlwollende Aufnahme rechnen können, wobei wir nur Schriften im Auge haben, die in Österreich-Ungarn wie in Frankreich mit ungeteiltem Beifalle aufgenommen wurden. Schön, Major.

Die automatische Pistole System G. Roth (Muster II). Eine Detailbeschreibung mit 10 Illustrationen. Verlag Seidel & Sohn, Hofbuchhändler, Wien 1904.

Das vorliegende Büchlein bildet eine eingehende Darstellung des neuesten Musters der automatischen Pistole obiger Firma u. zw. in Form einer militärischen Instruktion, um an der Hand der zahlreichen Zeichnungen und Photographien, auch in Ermangelung der Waffe selbst, die Möglichkeit zu bieten, sich vollständig über das Wesen und Detail dieser sinnreichen Konstruktion informieren zu können.

Schon bei der ersten österreichischen Faustfeuerwaffenkonkurrenz im Jahre 1897 war diese Firma durch ein System einer automatischen Pistole

vertreten, die sich bei der Truppenerprobung als handlich und brauchbar erwies.

Dieses Modell erfuhr hierauf mannigfache, bei der praktischen Erprobung als wünschenswert angesehene Verbesserungen und wurde nach wie vor von den maßgebenden militärischen Fachkreisen eingehend studiert, sowie der weiteren praktischen Erprobung zugeführt.

Auch bei der im Jahre 1897 in Thun durchgeführten internationalen Schießversuchskonkurrenz durch eine Schweizer Militärkommission finden wir ein System der genannten rührigen Firma vertreten und wurde dasselbe als das zweitbeste der fünf in Betracht gezogenen bezeichnet.

Das Muster II der Roth-Pistole kann für jedes Kaliber ausgeführt werden, wurde aber bisher zumeist als 7·65 mm Kaliber mit einem Magazin zu acht Patronen und als 8 mm mit einem Fassungsraum des Magazins für zehn Patronen konstruiert. Die Pistole hat einen nach rückwärts beweglichen Lauf, (welche Anordnung bekanntlich anerkannt vorteilhafter ist, als jene „Lauf fix“ oder jene „Lauf nach vorwärts beweglich“), bei welcher rückgängigen Bewegung derselbe eine Drehung vollführt, wodurch auch schon der Verschluß entriegelt wird.

Diese Vereinfachung von Verschluß und Schloß bedeutet jedenfalls einen erheblichen Fortschritt in der so wünschenswerten Einfachheit des ganzen Mechanismus, wozu übrigens auch das Spannen der um den Schlagbolzen gewickelten Schlagfeder beim Abzug des Züngels (Spannabzug) gezählt werden kann.

Truppenerprobungen, sowie eingehende Versuche in der k. u. k. Armeeschießschule, haben den praktischen Wert dieser Waffe endgiltig festzustellen.

Das Büchlein ist einfach und verständig geschrieben, nur würde es sich zur noch schnelleren Orientierung empfehlen, den zehn Abbildungen noch eine Tafel eines Schnittmodelles beizufügen, aus der man die Art der Kuppelung von Lauf und Verschluß entnehmen könnte.

Da automatische Faustfeuerwaffen, bei dem dringenden Bedürfnis eines baldigen Ersatzes für den mehr als veralteten Armeerevolver M. 70, dermalen mehr denn je die Aufmerksamkeit der interessierten Armeekreise erwecken, wird die Beschreibung dieser auf Grund wiederholter Truppenerprobungen vielfach verbesserten Roth'schen Pistole — gewiß einen ausgedehnten Leserkreis finden. F. S.

Das Gefecht in der zerstreuten Ordnung. Von A. von Hennigs. Berlin. Richard Schröder's Verlagsbuchhandlung für Militär und Kriegswissenschaft.

Ein Unterabteilungskommandant liefert in dem vorliegenden 126 Seiten starken Bändchen auf Grund praktischer Erfahrungen, eine Anleitung über den Vorgang bei den vorbereitenden Übungen für das Gefecht, dann bei der Einzelausbildung als Schütze, Ausbildung der Rotte, der Gruppe, des Zuges und der Kompagnie.

Der Verfasser strebt durch die vorliegende Arbeit zweifellos eine stufenweise fortschreitende Ausbildung des einzelnen Mannes an, dem wir aus vollem Herzen zustimmen können.

Schon die Gliederung der vorbereitenden Übungen in die Verwendung des Gewehres und Anschlagübungen, Unterweisung durch Vorführung alter Leute, Belehrungsschießen, Entfernungsschätzen und Entfernungsmessen, dann Visiereinstellen und Augengewöhnung im Erkennen feldmäßiger Ziele, deutet auf richtige Erkennung des Wertes einer gründlichen Einzelausbildung des Mannes.

Gewissenhafte Schießausbildung und geschickte Bodenausnützung werden immer die Vorbedingung für den Erfolg sein und den Sieg vorbereiten.

Der Anleitung für die vorbereitenden Übungen schließt sich in logischer Reihenfolge der Vorgang für die formelle Einzelausbildung des Mannes als Schütze und die Ausführung von Formen, dann erst folgt die Ausbildung der Rotte, der Gruppe und des Zuges, jeder einzelne Vorgang wieder in die

formelle Ausbildung und in die Ausbildung im Gelände gegliedert, endlich die formelle Ausbildung der Kompagnie und deren Ausbildung im Gelände.

Eine der besten Erscheinungen auf dem Büchermarkte der jüngsten Zeit sollte das vorliegende, sehr gut redigierte Werkchen von jedem Unterabteilungs-kommandanten gelesen werden, jedermann kann aus demselben eine Fülle von Belehrungen schöpfen. E. S.

Über die Leistungsfähigkeit des Kavalleriepferdes und über die Notwendigkeit deren Kenntnis und Beurteilung für den Offizier der Fußtruppen. Verfaßt von Oberstleutnant Horváth (H. R. 7). Temesvár 1904.

Bei applikatorischen Übungen, Kriegsspielen, Übungsreisen, dann in Erscheinungen der Militärliteratur, wie nicht minder auch bei Manövern aller Art, begegnet man nicht selten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Kavalleriepferdes, welche dem wirklichen Kenner derselben ernste Bedenken aufsteigen lassen. Es werden da Leistungen angenommen, beziehungsweise beim Manöver auch faktisch vollführt, welche mit den geschonten, wohlgenährten und gepflegten Dienstpferden unter der Friedensbelastung wohl durch wenige Tage möglich sind, im Kriege aber zu raschem und vollständigem Verbrauch der Kavallerie vorzeitig führen müßten.

Dieser Grundgedanke hat den Verfasser der vorliegenden Schrift geleitet, als er sich der dankenswerten Aufgabe unterzog, alle jene Momente, welche bei Beurteilung der Leistungsfähigkeit des Dienstpferdes in Betracht kommen und häufig zu wenig berücksichtigt werden, zusammenzutragen und in leicht faßlicher Form den interessierten Kreisen darzubieten. Die hauptsächliche Bestimmung des Buches ist zwar, die Anschauungen der Offiziere der Fußtruppen, beziehungsweise der aus diesen hervorgegangenen höheren Kommandanten, zu klären; aber auch der Kavallerieoffizier kann manches daraus lernen.

Zur Orientierung über die Behandlung des Stoffes in der Broschüre diene folgendes: ein kurzes Vorwort und die Darlegung der allgemeinen Gesichtspunkte vorausschickend, behandelt der Verfasser sodann eingehend jene Umstände, welche die Leistungsfähigkeit des Pferdes bestimmen; als da sind: Gesundheitszustand, Bau, Exterieur, Blut, Rasse, Abstammung, Nährzustand, Vorbereitung durch Arbeit, beziehungsweise Training, Futter, Schnelligkeit der Bewegung, Belastung, Boden, Unterkunft und Wetter, vorhergegangene Leistungen. Ein Anhang, in welchem eine Reihe fachtechnischer Ausdrücke erklärt werden, bildet den Schluß.

Im Interesse der unbestreitbaren Wichtigkeit der Sache wäre dem Buche eine recht große Verbreitung sehr zu wünschen. An den zahlreichen Druckfehlern darf man sich in Anbetracht des Umstandes, daß es in Temesvár gedruckt worden ist, nicht stoßen. Bdt.

Le système de canons démontables, proposé par le colonel P. S. Lycoudis de l'armée hellenique. Athènes, imprimerie de la „Hostia" C. Meißner & N. Kargadouris.

Oberst Lycondis hatte im Jahre 1891 einen Entwurf von zerlegbaren Kanonenrohren veröffentlicht und erachtet sich durch spätere Konstruktionen der Firma Vickers, Sons and Maxim, welche seinem Entwurfe ähnlich sind, geschädigt. In der genannten Broschüre führt Oberst Lycoudis in zwei Tafeln, seine und die Konstruktion der Firma Maxim vor und bringt die in dieser Angelegenheit gewechselten Briefe zur allgemeinen Kenntnis. Wenn auch die zwei vorgeführten Rohre starke Ähnlichkeit aufweisen, so ist doch eine Stellungnahme in diesem Streitfalle ohne genaueren Einblick in die Verhältnisse selbstverständlich ausgeschlossen. Kühn, Artillerieingenieur.

Handbuch der Waffenlehre. Für Offiziere aller Waffen zum Selbstunterricht, besonders zur Vorbereitung für die Kriegsakademie. Von Berlin, Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule in Metz. Im Verlage von Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Berlin 1904.

Wie der Verfasser im Vorwort erwähnt, sucht er sich bezüglich Umfang des Stoffes zwischen dem „Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre an den königlichen Kriegsschulen" und der bekannten „Waffeulehre von Wille" zu halten. Ersterer zeichnet eigentlich nur in großen Zügen den in den deutschen Kriegsschulen (entsprechend unseren Militärakademien) zu bearbeitenden Stoff, letztere ist ein sehr gutes, aber umfassendes Werk, welches nicht nur die eingeführten Waffen, sondern auch die Konstruktionen vieler Privatfirmen bespricht und daher für manche Zwecke sich als zu umfangreich erweisen kann. Wenn sich daher der Verfasser die Aufgabe stellt, ein Mittelding derselben zu schaffen, so ist dies absolut nicht so zwecklos und überflüssig, wie es in einigen der bereits erschienenen Besprechungen des Werkes hingestellt wird.

Dadurch jedoch, daß sich bezüglich der Gliederung und Behandlung des Stoffes an die Einteilung des erwähnten „Leitfadens" gehalten wurde, resultierte mehr ein speziell deutscher Schulbehelf, so daß das Buch an den Eigenschaften einer allgemeinen Waffenlehre, wie solche das Werk von Wille aufweist, Einbuße erleiden mußte. Immerhin bringt es aber, besonders über das deutsche Material, mancherlei Aufklärung und bisher weniger bekannte Daten, so daß das Buch auch außerhalb des deutschen Reiches Interesse erwecken dürfte.

Kühn, Artillerieingenieur.

Die Aufgaben der Aufnahmeprüfung 1904 für die Kriegsakademie. Von Hauptmann Krafft. Berlin 1904. Mittler und Sohn.

Vorliegende Broschüre ist der erste Nachtrag zum bekannten Handbuch für die Vorbereitung zur Kriegsakademie und bietet eine kurze Besprechung sowie Lösung der diesjährigen Prüfung nebst Aufführung der jüngst erschienenen Lehrmittel.

Hieraus ist ersichtlich, daß im Vergleich mit unseren Anforderungen, wie bisher auch diesmal, eine große Übereinstimmung herrscht. —r.

Kriegstechnische Zeitschrift. Für Offiziere aller Waffen, zugleich Organ für kriegstechnische Erfindungen und Entdeckungen auf allen militärischen Gebieten. Verantwortlich geleitet von E. Hartmann, Oberst z. D. Berlin 1904. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung S. W. Kochstraße 68—71. VII. Jahrgang. Erstes Heft.

Unter dem Motto „Jeder Sport hat seine Bedeutung für das Heer" behandelt der erste Aufsatz des vorliegenden Heftes den „Ski in seiner militärischen Bedeutung". An die Tatsache anknüpfend, daß in Italien seitens des Kriegsministeriums die Einführung von Skieu bei den Alpentruppen verfügt sei, wonach jede Alpenkompagnie unter ihren Führern drei mit Dienstskien auszurüstende Skiläufer zur Verfügung hat, beleuchtet der Verfasser das Streben der schweizerischen Heeresleitung nach Schaffung einer ähnlichen Skienorganisation. Es werden die Leistungen gelegentlich eines schweizerischen Meisterschaftsrennens über den Pregalpaß besprochen — denselben 1547 m hohen Paß, den Suwarow im Jahre 1799 mit seiner Armee überschritten hat. Sodann nennt der Verfasser kurz die Konstruktionsdetails eines zweckmäßig gebauten Skis, sowie die unentbehrliche Ausrüstung des Läufers und beleuchtet zum Schlusse die Vorteile des Skis für eine im Schnee marschierende Truppe.

Im nächsten Aufsatze „die militärtechnische Akademie" wird die Organisation dieser militärtechnischen Hochschule erörtert, deren Kreierung

eine zahlreiche Polemik in den Tagesblättern, wie in den einschlägigen Fachzeitschriften hervorgerufen hat. Welcher Wert diesem Institut seitens der leitenden Armeekreise beigemessen wird, mag aus dem Umstande hervorgehen, daß in dem Militäretat pro 1904 bereits eine Erweiterung der am 1. Oktober 1903 eröffneten Alma mater militaris technica in Aussicht genommen ist, indem die zum Bau eines physikalisch-ballistischen und chemischen Laboratoriums nötigen Mittel angefordert wurden.

Unter dem Motto: „Peninsula-Waterloo" bringt Oberleutnant Westphal im Hannover'schen Pionierbataillon Nr. 10 einen geschichtlichen Abriß „vom hannover'schen Ingenieurkorps". Mit der Allerhöchsten Kabinetsordre vom 24. Jänner 1899 wurden die mit der Auflösung der hannoverschen Armee unterbrochenen Traditionen der hannover'schen Ingenieure wieder neu belebt; die Inschrift auf dem Helmbande des Hannover'schen Pionierbataillons Nr. 10 „Peninsula-Waterloo" soll den Söhnen ein Ansporn sein, sich der Väter würdig zu erweisen. Die kleine Schrift ist zu der am 21. April 1904 eben stattgehabten hundertjährigen Wiederkehr des Stiftungsfestes dieses Pionierbataillons, von aktuellem Interesse.

Das ausnehmend rege Interesse, das im Deutschen Reiche der Automobilindustrie zugewendet wird, die überaus rasche Verbreitung und das rege Studium dieses neuen Verkehrsmittels, nicht nur zu Zwecken des Sportes, sondern in breiten Gebieten des volkswirtschaftlichen Lebens, hat durch den Sieg eines deutschen Fahrzeuges in dem klassischen Automobilwettrennen um den Gordon-Benett-Preis 1903 eine ganz wesentliche Förderung erfahren; eine sehr gut beschickte Ausstellung im Februar 1903 hat hiervon Zeugnis gegeben und eben jetzt rüstet man sich in Deutschlend zu einem neuen Wettkampf, der die neuesten Fortschritte in der Konstruktion von Automobils dartun soll. Es ist sehr interessant zu lesen, wie sich bei diesem relativ hoben Entwicklungsstadium der Industrie, Hauptmann Haehling von Lanzenauer, Kompagniechef im 5. Badischen Infanterieregiment Nr. 113, die Mithilfe des Staates zur Förderung dieser jungen, aber aufblühenden Industrie, denkt. Sein lesenswerter Aufsatz „Staat und Automobil" verdient Beachtung.

Der kurze letzte Aufsatz dieses Heftes „Landminen" bespricht ein Thema, dessen Bedeutung gegen die vergangenen Dezennien zurückgegangen ist — aktueller schiene unter den Eindrücken des gegenwärtigen Krieges die Besprechung von Seeminen.

Unter den „Mitteilungen" ist der „Brieftaubendienst im Festungskriege" skizziert, die Förderung von Erdarbeiten in gefrorenem Boden durch allerlei Hilfsmittel angegeben, sowie die Frage bejahend beantwortet: „Unser Infanteriemarschstiefel verbesserungsfähig?" Weitere Notizen behandeln, die gleichzeitige Telegraphie und Telephonie auf nur einer Leitung, neue Fensterläden, Spirituslokomobile, Röhren mit seitlichen Abzweigungen aus einem Stück, Schießen auf verkürzte Entfernungen, ein Werkzeug zum Ausziehen von Ösen, — ein von der Firma Rosenzweig & Baumann in Kassel hergestellter, desinfizierender Wandanstrich — endlich eine neue Sicherheitskette.

Ein Überblick über den Inhalt fremder Zeitschriften und eine Bücherschau schließen das Heft.

Kriegstechnische Zeitschrift etc., s. S. LXXIII. Siebenter Jahrgang. Zweites Heft.

Oberstleutnant a. D. von Layriz leitet den Inhalt dieses Heftes ein mit einem Aufsatze über „die Verwendung der Mitrailleusen". Diese Waffe, die nach den mißlichen Erfahrungen des Feldzugsjahres 1870 für immer abgetan schien, hat ihren Wert unter gewissen Verhältnissen in der neueren Zeit wieder zu erweisen vermocht. Insbesondere in Kolonialkriegen, wo sie den Shrapnell- und Kartätschschuß des auf den niederen Kommunikationen schwer fortzuschaffenden Feldgeschützes zum Teile ersetzen konnte, sowie in der Kriegsmarine zur Abwehr von Torpedos, fand die Mitrailleuse, in technischer Vervollkommnung, Verwendung. Das den momentan höchsten Stand der Entwicklung

darstellende moderne Maschinengewehr ist ein Kampfmittel, dessen man nur schwer entbehren kann und fordert dasselbe insbesondere unsere Aufmerksamkeit heraus, weil die Frage der Einführung dieser Waffe im Erprobungsstadium, es daher gewiß wünschenswert ist, in einer immerhin einschneidenden Bewaffnungsfrage das Urteil eines Fachmannes zu hören. Als solchen kann man Oberstleutnant von Layriz wohl ansehen, seiner Arbeit daher mit Interesse folgen. Sie gruppiert den Stoff vorerst in eine geschichtliche Reminiszenz der Verwendung von Mitrailleusen nach 1870 bis zur Erfindung der Maschinenwaffen von Maxim und in deren Verwendung in den neuesten Kriegen seit Erfindung der Maximkanone, d. i. seit 1883 — speziell im chilenischen Kriege 1891, im Sudanfeldzuge 1898, im spanisch-amerikanischen Kriege 1898, die österreichische Mitrailleuse bei der Verteidigung der Gesandtschaft in Peking, endlich im Burenkriege.

Leutnant von Strauch im niedersächsischen Fußartillerieregiment Nr. 10, kommandiert zur Artilleriewerkstatt in Straßburg in Elsaß, befaßt sich in dem folgenden Aufsatze mit „Fallscheiben", einem heute schon unentbehrlichen Mittel, die Schießausbildung der Truppen instruktiv zu gestalten. Aus den in dieser Richtung mehrfach unternommenen Versuchen bespricht der Verfasser zunächst die von der Firma August Riedinger in Augsburg hergestellten Ballonscheiben, deren Hauptnachteil in der Kostspieligkeit liegt, dann eine nach französischem Muster konstruierte Fallscheibe. Hieran reiht der Verfasser eine Besprechung jener Bedingungen, denen eine brauchbare Fallscheibe entsprechen soll und bringt hierauf eine Reihe von Konstruktionen, die den aufgestellten Bedingungen zu entsprechen vermögen.

Der folgende Aufsatz „Zur Neubewaffnung der holländischen Feldartillerie" bringt Daten über das neue Feldgeschütz Holland's, ein Krupp'sches Rohrrücklaufgeschütz, das mit Beschluß der niederländischen Kammern vom 22. Dezember 1903, beziehungsweise 8. Jänner 1904, zur Einführung gelangt ist, nachdem die bezüglichen Versuche mit verschiedenen Geschützsystemen im Jahre 1900 begonnen wurden.

„Reitende Schützen" ist der nächste Aufsatz, der sich mit zwei, dem „Journal Touring Club Italiano" entnommenen Artikeln „Bersaglieri ciclisti" befaßt, worin der Stand der Fahrradfrage in der italienischen Armee behandelt wird. Der erste Artikel erzählt die Entstehung der jetzigen Organisation der Radfahrer, der zweite die Verwendung derselben im Kriegsfall und die Vorteile, die sich aus dieser Verwendung ergeben.

Ein mit Illustrationen reich ausgestatteter Aufsatz behandelt die Vervollkommnung des Reitsattels,, speziell den von dem Hofsattler F. Beyer in München, Theresienstraße 7, konstruierten Stahlfederbaumsattel „Germane", der sich durch eine besonders gute Sattellage, auch auf dem schwierigsten Pferderücken, auszeichnen und eine vermehrte Einwirkung der vortreibenden Gesäß- und Gewichtshilfen gestatten soll.

Der Schlußaufsatz dieses Heftes „Schießresultate mit einem Rohrrücklaufgeschützsystem Ehrhardt" bringt über Ersuchen der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf einen Bericht über ein am 7. Jänner 1904 zu Unterlüss abgehaltenes Schießen, mit einem 7·5 cm Feldgeschütz M. 1903 (neuester Typ) mit horizontalem Keilverschluß, einem 7·62 cm Feldgeschütz M. 1901 mit ausziehbarer Unterlafette und Nordenfeltverschluß, einer 10·5 cm Feldhaubitze M. 1902 mit Kammerverschluß und gabelförmiger Unterlafette, endlich einem 5 cm Granatgeschütz M. 1902 mit horizontalem Keilverschluß, System von Reichmann.

Die „Mitteilungen" enthalten Notizen über „Die Parabellumpistole in den Vereinigten Staaten von Nordamerika", „Shrapnells mit Hülse und Führungsstreifen aus einem Stück", „Ein Verfahren zur Bekleidung feuchter Räume", endlich „Ein neues Gerät" zum Transport kleiner Gegenstände.

Ein Überblick über den Inhalt fremder Zeitschriften und eine kurze Bücherschau beschließen das Heft. —i.

Rußland und Indien. Auf Grundlage russischer und englischer Quellen bearbeitet von J. Sch. Sonderabdruck aus „Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift". Wien. L. W. Seidel & Sohn.

In einem Augenblick, wo sich das allgemeine Interesse mehr als je dem asiatischen Kontinente zuwendet, wo neben dem mandschurischen Kriegsschauplatze die englische Tibetexpedition, über deren Operationsterrain so gut wie gar nichts bekannt ist, den Militärgeographen beschäftigt, ist vor einiger Zeit eine ungemein aktuelle Broschüre erschienen, welche die Grenzgebiete Rußland's und Indien's behandelt und als willkommener Behelf für das Studium der Situation in Zentralasien angesehen werden kann.

Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung erörtert der Autor an der Hand hochinteressanter statistischer Daten die Bedeutung Indien's für England und die Ziele Rußland's im persischen Golf, sowie die systematische russische Vorrückung in Zentralasien. Von den ersten Verbindungen, welche russische, chinesische und bucharische Kaufleute bereits im elften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert zwischen Persien, Zentralasien und China einerseits und den russischen Kleinfürstentümern im Zentrum des heutigen Rußlands anderseits anknüpften, begonnen, verfolgt der Verfasser die stückweise Besitzerweiterung Rußland's bis zu der 1895 erfolgten Grenzregulierung im Pamirgebiete. Zwischen englischem und russischem Territorium liegt heute nur mehr ein schmaler Streif afghanischen Gebietes, welchem die Bedeutung einer für beide Regierungen neutralen Zone innewohnt. Was die Politik Rußland's in Zentralasien und Iran, ja sogar in Persien anbelangt, so hat dieselbe seit den letzten 25 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht, während die Gegenmaßnahmen der indischen Regierung zu keinem so befriedigenden Resultate führten. Es kann dem jedoch entgegen gehalten werden, daß es während der letzten Kriege Englands von Seite der Vasallen und einheimischen Truppen nicht an Beweisen der Treue gefehlt hat, und daß speziell der Boerenkrieg vorüberging, ohne daß man von einer Bewegung in Indien etwas gehört hätte.

Nun folgen wir dem Verfasser, dem wir uns getrost als Führer anvertrauen können, durch die unwegsamen Steppen des turanischen Tieflandes über die bis 5000 m hohen Pässe des zentralasiatischen Gebirgslandes in die Tiefebene des Indus und bewundern die Fülle anziehender Details ebensosehr, als wir der Würdigung der geographischen Verhältnisse mit Rücksicht auf einen russischen Vormarsch, welche den erfahrenen Militärgeographen verraten, Anerkennung zollen.

An eine Zusammenstellung der russischen Streitkräfte schließt sich ein Kalkül über die der indischen Regierung zur Verfügung stehenden Truppen und wir können dem Verfasser nur vollkommen beipflichten, wenn seine Schlußfolgerungen in der Behauptung ausklingen, daß „von einer unmittelbar bevorstehenden Bedrohung Indien's selbst dann, wenn Rußland seinen Fuß nach Herat setzen sollte, kaum die Rede sein könne", daß aber „die Erreichung des indischen Meeres, welche Rußland mit seiner Expansionspolitik in Zentralasien anstrebt, eine besondere Gefahr für den indischen Besitz bedeuten" würde.

Jedermann, der sich über die Lage in Zentralasien zu orientieren wünscht, ist die Lektüre des Werkchens wärmstens anzuempfehlen.

Militärlexikon. Handwörterbuch der Militärwissenschaften. Ergänzungsheft II. Unter Mitwirkung von Generalmajor z. D. Wille und Kontreadmiral z. D. Plüddemann, herausgegeben und bearbeitet von Oberstleutnant z. D. Frobenius, Verlag von Martin Oldenburg in Berlin.

Das vorliegende Ergänzungsheft bringt eine Reihe schätzenswerter Bemühungen des in mustergiltiger Weise zusammengestellten Handwörterbuches der Militärwissenschaften. Die überraschenden Erfolge der japanischen Truppen in dem eben die allgemeine Aufmerksamkeit beanspruchenden Kriege Rußland's

mit Japan hat ein reges Interesse für die Wehrmacht dieser Staaten hervorgerufen; und da erscheint das Ergänzungsheft mit seiner ausführlichen Darstellung der Organisation der so erfolgreichen jungen japanischen Flotte eben recht. Aber auch das übrige Heerwesen Japan's findet, gleichwie die russischen Land- und Seestreitkräfte eine eingehende, durch den Rahmen eines Handwörterbuches natürlich beschränkte Schilderung.

Aus dem reichen sonstigen Inhalte dieses Heftes sei noch auf die Artikel „Feldgeschütze, Geschütze der schweren Artillerie des Feldheeres, der Belagerungs- und Festungsartillerie“, Maschinengewehre“ und „Selbstlader“ hingewiesen. — i.

Schießvorschule und feldmäßiges Einzelschießen mit Exerzierpatronen. Behelf für Unteroffiziere. Von Karl Horak, k. und k. Oberleutnant im Feldjägerbataillon Nr. 31. Dritte Auflage. Wien. Verlag von L. W. Seidel & Sohn. 1904.

Ein mit großem Fleiße und vieler Sachkenntnis zusammengestelltes Handbuch für den Unteroffizier und Instruktor.

Dasselbe ist nach der in weiten Kreisen beliebten Form eines „Frag- und Antwortenspieles“ verfaßt, ein Vorgang, gegen den bekanntlich nicht ohne Begründung der Vorwurf erhoben wird, daß er zum geistlähmenden Schema, d. i. zur Schablone führt, ob dagegen die vom Verfasser in seinem Vorwort aufgestellte Verwahrung: daß das Büchlein „keineswegs als ein die Individualität einschränkendes Schema, sondern lediglich als Anhaltspunkte für einen gründlichen und ohne Übereilung vorzunehmenden Unterricht“ aufgefaßt werden wolle, die volle Gewähr bieten wird, erscheint etwas zweifelhaft; wer das Büchlein aber in diesem Sinne benützen wird, dem wird es sicherlich nutzbringend sein; das beweist allein schon der Umstand, daß das Büchlein bereits in seiner dritten Auflage vorliegt. A. M. F.

225 taktische Aufgaben für Übungen aller Art und Kriegsspiel im Rahmen gemischter Abteilungen auf Grund der neuesten Vorschriften. Von Immanuel, Hauptmann und Kompagniechef im ersten nassauischen Infanterieregiment Nr. 87. Zweite völlig neu bearbeitete Auflage. Mit vier Karten 1 : 100.000. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn, königl. Hofbuchhandlung. M. 9.—.

Der Verfasser bringt in einer großen Anzahl glücklich gewählter Beispiele und teilweise auch schon gelöster Aufgaben fast alle Handlungen, wie sie im Laufe kriegerischer Operationen an Truppenkörper und größere Verbände herantreten, mit großer Sachkenntnis zur Darstellung. Hiebei wird bei jeder sich ergebenden Gelegenheit die Wichtigkeit des Zusammenwirkens der drei Hauptwaffen in gebührender Weise hervorgehoben.

Mit Benützung der Pläne von Metz, Solgne, Chateau - Salins und Bourdonnaye, Schweidnitz, Gumbinnen und Goldap können diese eingehend behandelten konkreten Aufgaben zweifellos mit Nutzen durchgearbeitet werden, insbesondere von Offizieren, welche die reichlich vorliegenden, gleichartigen Werke heimischer Militärschriftsteller bereits zum Selbststudium ausgenützt haben. A. v. B.

Die strategische Bedeutung der Schlacht bei Dresden. Von Dr. phil. Franz Lüdtke. Berlin. Februar 1904. Selbstverlag des Verfassers.

Das vorliegende Heftchen enthält ein warmes Plaidoyer für den Plan Radetzky's zum Feldzuge 1813.

In dieser Hinsicht können wir uns den Ausführungen des Verfassers umsomehr anschließen, als ja auch der endliche Erfolg dafür spricht.

Hervorheben möchten wir noch, daß die Konzeption des Reichenbacher Programmes den Schwierigkeiten, welche dem Zusammenwirken der „Verbündeten" im Wege stehen, besonders Rechnung trägt.

Die Motive, welche Schwarzenberg maßgebend waren für die Disposition auf Dresden, werden sachgemäß kritisiert und deren — sowie der ganzen Aktion — zielbewußter Zusammenhang mit dem Reichenbacher Programm nachgewiesen.

Daß die Mit- und Nachwelt Schwarzenberg vielfach nicht verstanden hat oder nicht verstehen wollte, ist dem System zuzuschreiben, welches fast durch ein Jahrhundert in der Fachliteratur bemüht war, die Feldherren und Truppen der koalierten Armee unter tunlichstem Ausschluß Österreich's zu glorifizieren.

Diesem Umstande dürfte auch das ungünstige summarische Urteil über Erzherzog Karl, zu dem sich der Verfasser in der Einleitung hinreißen ließ, zurückzuführen sein, von dem wir wünschen würden, daß es im Interesse der Objektivität unterbleiben wäre, umsomehr, als es mit der vorliegenden Arbeit nichts zu tun hat. —S—

Felddienstaufgaben für das applikatorische Studium des Dienstreglements II. Teil. Zusammengestellt von Rudolf Pfeffer, k. und k. Major im Generalstabskorps und Lehrer an der Kriegsschule. Hiezu 33 Skizzen. Dritte Auflage. Wien, Verlag von L. W. Seidel & Sohn 1904. (208 Seiten.)

Der Verfasser behandelt in den mit großer Fachkenntnis gewählten Beispielen, welche alle anhand einer einzigen Karte — Umgebungskarte 1 : 200.000 zum Kriegspielplane Gródek — verfolgt werden können, in eingehender und sehr belehrender Weise, wie die Grundsätze unseres Reglements in jedem vorliegenden Falle anzuwenden sind.

Aus dem Großen ins Kleine arbeitend, werden biebei auch die Anordnungen von Abteilungs- und Unterabteilungskommandanten erörtert.

Das Studium dieses gediegenen Werkes empfiehlt sich daher nicht nur für jene Offiziere, welche sich für die Kriegsschule und die Korpsoffizierschulen vorbereiten, sondern auch für jene, welche ihr Wissen und militärisches Können festigen wollen, sowie für Leiter von applikatorischen Übungen.

Schon der Umstand, daß dieses Buch in kurzer Zeit in dritter Auflage erscheint, weist auf die rasche Verbreitung desselben, sowie auf die allgemeine Wertschätzung dieses inhaltsreichen und sehr brauchbaren Studienbehelfes hin.

In der folgenden Auflage wurden einige Verbesserungen aufgenommen und die Skizzen mit größerer Sorgfalt ausgeführt. A. v. B.

Altdeutsches Flottenwesen in vorhansischer Zeit von W. Stavenhagen. Berlin. Sonderabdruck aus Heft 327 von Paul Lindau's deutscher Monatsschrift „Nord und Süd". Breslau 1904.

Dieses Schriftchen behandelt das Anfangsstadium germanischen Seewesens und beginnt demnach mit der Schilderung der ersten Seeunternehmungen der Friesen und Sachsen, welche bis auf das Jahr 47 n. Chr. zurückzuverfolgen sind. Es schildert die Tätigkeit der gegen römische Begehrlichkeit auf dem Bodensee gebildeten Vindelici'schen Flotte, die Seefahrten der Uhier, Bruktrern, Batavер, Chauken und Niedersachsen gegen Gallier und Römer und bespricht in fesselnder Weise die von den Franken und Sachsen zur Zeit Diocletians gemeinsam unternommenen Eroberungsfahrten nach den britischen Inseln. Wer würde solches, selbst heute zur Zeit der mächtigen deutschen Flottenexpansion, unseren nördlichen Nachbarn an der Unterelbe noch zumuten? Die Aufzählung der Seekämpfe der Goten im Schwarzen Meere, welche zur Einnahme Trapezunt's führten, dann die Schilderung der Eroberung Griechenland's und Italien's unter Mitwirkung der Flotten Alarich's (419),

sowie der Verwendung der aus 1000 Dromonen bestehenden Armeda Theodorich's des Großen, gegen Odoaker, den Zerstörer des weströmischen Reiches, endlich die Darlegung der Erfolge, welche die Vandalen ihrer großen und starken Marine verdankten, lassen erkennen, daß alle diese Kriegstaten nur den Zweck verfolgten, zur Erwerbung von Länderbesitz vorerst die Meeresbeherrschung zu gewinnen und ergibt es sich, daß diese Prämisse für den Kriegserfolg zu allen Zeiten nur durch eine starke Seemacht gewonnen werden konnte.

Im weiteren werden die maritimen Schutzmaßnahmen Kaiser Karl's des Großen und die Ursachen besprochen, welche mit Rücksicht auf die zunehmende Unsicherheit des Seeverkehres zur Gründung der Städteflotten des Hansabundes geführt haben und der wichtige Anteil dargestellt, welchen den gemieteten fremdländischen Schiffen am Gelingen des dritten Kreuzzuges Kaiser Friedrich Barbarossa's zufiel. Zum Schlusse folgt die Beschreibung des maritimen Eroberungszuges Kaiser Heinrich's VI. nach Italien und Sizilien, welche diesem politisch so erfolgreichen Regenten bekanntlich die Krone und den schließlich unbestrittenen Besitz dieser beiden Länder eintrug. Wenn er somit als oberster Herr aller Staatswesen, die Ost- und Nordsee vom Mittelmeere trennen, herabblicken konnte auf das von ihm gegründete Weltreich, so verdankte er die machtvolle Ausdehnung seiner Herrschaft eben in erster Linie dem Besitze und der Unterstützung seiner Reichsflotte!

Ohne es tendenziöserweise aufdringlich hervorgehoben zu sehen, gelangt der denkende Leser von selbst zur Überzeugung, daß auch in längst dahingeschwundenen Zeiten, Macht und Ansehen der Staaten stets an den Besitz einer starken Kriegsflotte gebunden war und daß der allmähliche Verfall dieser letzteren dem Untergang eines jeden Reiches voranging, ja denselben hiemit beinahe als dessen diagnostisches Merkmal geradezu vorhersagen ließ. Aufblühende Staatswesen hingegen drängten stets nach der See und bei allen der Vergangenheit angehörenden Eroberungs- und Verteidigungskriegen, nimmt die Seemacht, wie die Geschichte unverkennbar lehrt, eine hervorragende, öfters direkt eine ausschlaggebende Rolle ein! Eine historische Lehre von bemerkenswerter Prägnanz, die alle Beachtung verdient. Wer den in Rede stehenden Aufsatz von diesem Gesichtspunkte aus beurteilt, wird von der Lektüre desselben modern verwerthere Belehrung schöpfen, wenn auch das Thema selbst, in die unserer Vorstellungswelt so gut wie ganz entrückten ersten tausend Jahre unserer Zeitrechnung fällt. Lenguiek.

Kriegstüchtige Kavallerie. Berlin 1904. Verlag Hermann Peters. Preis Mk. 1·50.

In dieser Broschüre legt ein alter Kavallerist, der aus eigener Erfahrung weiß, was der Krieg verlangt, seine Ansichten dar, wie eine moderne kriegsbrauchbare Reitertruppe beschaffen sein müsse. Wir begegnen hier der erstaunlichen Tatsache, daß dieser alte Reitersmann nicht nur kein Verfechter des konservativen Prinzips, sondern ein Fortschrittsmann erster Güte ist, der in seinen Forderungen oft weiter geht als der Jüngsten einer. Nebst einigen Hinweisen auf die aus älteren Feldzügen zu ziehenden Lehren betreffs Führung der Reiterei, befaßt er sich in seiner Schrift vornehmlich mit der kavalleristischen Detailausbildung, Pferdedressur für Kriegszwecke, Bewaffnung und Ausrüstung der Kavallerie. Seine Erfahrungen im Feldzuge 1870/71 haben aus ihm einen überzeugten Anhänger des Gebrauches der Feuerwaffe gemacht und seine Erlebnisse bei der irregulären Kurdenreiterei in Egypten, lassen ihn Forderungen aufstellen, die vielleicht für unsere Verhältnisse zu weit gehen dürften; wie z. B. ruhiges Stehen der Pferde beim Schießen vom Pferde, Niederlegen der Pferde beim Feuergefechte u. a. m. Hingegen kann den Ausführungen bezüglich einer leichten, dem Kriegszweck entsprechenden Adjustierung und Ausrüstung des Reiters nahezu vollinhaltlich beigestimmt werden. Einige sehr treffende Schlager finden sich in der Broschüre eingestreut: „Man kann ein Reiter sein, ist damit aber noch lange kein brauchbares Glied einer Reitertruppe". „Mit dem einfachen „schneidigen" Anreiten der Kavallerie aufs Geratewohl und ohne

Vorbedacht, wäre schon damals (Seydlitz bei Zorndorf) nichts zu erreichen, aber alles zu verlieren gewesen." „Nicht dem Mutigen gehört die Welt, sondern dem Klugen und dabei Mutigen!" u. dgl. m.

Obwohl eines systematischen Aufbaues entbehrend und den reichen Stoff bei weitem nicht erschöpfend, ist die Broschüre in ihrer Eigenart doch zweifellos sehr interessant und lesenswert für jeden Kavalleristen, besonders aber beachtenswert für die Träger der Zukunft dieser Waffe. —dt.

Die Infanteriepatrouille von H. Witte, Oberleutnant im Infanterieregiment Nr. 61, kommandiert bei der Landesaufnahme. Mit drei Anlagen. Preis 60 Pf. Verlag R. Eisenschmidt in Berlin.

Vorliegende Arbeit soll angesichts der durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Deutschland entstehenden Schwierigkeiten der Ausbildung und in Hinblick auf die Eigentümlichkeiten des Winterdienstes, die systematische Schulung der Patrouillen erleichtern, und Lehrern wie Schülern ein zweckdienliches kompendiös zusammengefaßtes Mittel zur Ausbildung bieten.

Die Welt der Technik. Eine technische Rundschau für die Gebildeten aller Stände. Verlag von Otto Elsner. Berlin. Erscheint monatlich am 1. und 15. Preis pro Quartal 2 Kr. 50 h, pro Jahr 10 Kr. Ausgabe für Österreich-Ungarn. Herausgeber und Redakteur K. Ackermann in Wien VI/1.

Die uns vorliegende Nummer 7, Jahrgang 1905 dieser Rundschau enthält sehr lesenswerte Artikel mit zahlreichen gelungenen Abbildungen, so über das Unterseeboot, die neue kaiserliche technische Hochschule zu Shangai, Menzel's bekanntes Bild „Eisenwalzwerk" mit Legende, Berliner Kühlhallen, die künstliche Edelsteinfabrikation, die geschichtliche Entwicklung der farbigen Photographie, Hebemagnete, technisches Allerlei, Bauwesen, Berg- und Hüttenwesen, Chemie, Elektrotechnik, Gewerbeaufsicht, Rettungswesen etc. etc. und bietet auf diese Weise einen sehr interessanten allgemeinen Einblick in „die Welt der Technik".

Einteilung und Standorte des deutschen Heeres. Übersicht und Standorte der kaiserlichen Marine, sowie der kaiserlichen Schutztruppen und der ostasiatischen Besatzungsbrigade. Nach amtlichen Quellen und nach dem Stande vom 1. April 1905. 120. Auflage. Berlin, Militärverlag der Liebelschen Buchhandlung. W. 57. Kurfürstenstraße 18.

Diese in 120. Auflage erschienene Einteilung enthält die Militärbehörden und Bildungsanstalten, die Armeeeinteilung und Standorte, bei namentlicher Anführung der Korps-, Divisions-, Brigade- und Regiments- etc. Kommandeure, die Gouvernements und Kommandaturen. Auch ist darin eine Gesamtübersicht des deutschen Heeres und der kaiserlichen Marine (in ihrer Neueinteilung) der ostasiatischen Besatzungsbrigade, sowie der kaiserlichen Schutztruppen mit der Neugliederung der Schutztruppe für Südwestafrika zu finden.

Zur Kenntnis.

Gründe ökonomischer Natur haben den Militärwissenschaftlichen und Kasinoverein in Wien zu dem, in der Ausschußsitzung vom 10. April 1905 gefaßten und in der XXV. ordentlichen Generalversammlung am 17. April d. J. bestätigten Beschlusse bestimmt, die bisher als Beilage des „Organ der Militärwissenschaftlichen Vereine" ausgegebene halbjährige „Bibliographie" (Übersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen, als Orientierungsbehelf bei Benützung von Bibliotheken und beim Ankauf von Büchern) sowie das „Repertorium der Militärjournalistik" (Übersicht über die in den verschiedenen militärischen Fachzeitschriften erschienenen beachtenswerteren Artikel) aufzulassen, da diese nur für einen sehr beschränkten Leserkreis zweckdienlichen Publikationen einen bedeutenden, die finanzielle Leistungsfähigkeit des „Organ" übersteigenden Kostenaufwand verursachen.

Die kritische Besprechung der erscheinenden wichtigeren militärischen Werke wird nach wie vor im Bücheranzeiger des „Organ" fortbestehen.

„Bibliographie" und „Repertorium" schließen mit dem Jahre 1904 im 3. und 4. Hefte des Bandes LXX (I. Semester 1905) ab und erscheinen vom Bande LXXI (Beginn 1. Juli 1905) nicht mehr, es wird jedoch dafür der textliche Teil des „Organ" eine entsprechende Vermehrung erfahren.

B. Bibliographischer Teil.

Übersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen als Orientierungsbehelf bei Benützung von Bibliotheken und beim Ankaufe von Büchern.

November 1904 bis Ende April 1905.

Die im Bücher-Anzeiger unter „A. Kritischer Teil" besprochenen Bücher sind in dem der Bibliographie angeschlossenen „Autoren-Verzeichnisse" nachgewiesen.

I. Abteilung. Reine Militärwissenschaften.

1. Reglements, Instruktionen etc. — Nichtamtliche Arbeiten über Heeresverfassung, -Verwaltung, -Bekleidung, -Ausrüstung, -Dislokation, -Mobilisation. — Rang- und Stammlisten.

Apel, O. Der praktische Lehrer für Militäranwärter. Handbuch zur Vorbereitung für die Beamtenlaufbahn. Straßburg 1904. 8. Gebunden 12 *K.*

Armee, Die japanische, in ihrer gegenwärtigen Uniformierung. Mit 95 chromolithographischen Abbildungen von Offizieren und Soldaten aller Truppengattungen, Farbendarstellungen, Rangabzeichen etc. (auf 13 Tafeln). Nebst Mitteilungen über Organisation, Einteilung und Stärke der japanischen Armee. 3. Auflage. Leipzig 1905. 8. 3 *K.*

Armeebilder, Russische. Einzeldarstellungen der verschiedenen Truppengattungen des russischen Heeres. 3. Auflage. 9 farbige Tafeln und Titelbild. Leipzig 1905. 8. 1 *K* 8 *h.*

Batsch und **Zwenger.** Leitfaden für den Unterricht und die Ausbildung der Kanoniere und Fahrer der Feldartillerie. Neubearbeitet von Major Zwenger. Für Kanonen- und Haubitzenbatterien. 34. Auflage. Mit Abbildungen, 1 Bildnis und 5 farbigen Tafeln. Berlin 1905. 8. 90 *h.* — dasselbe der sächsischen und der württembergischen Feldartillerie. Ebendaselbst. Zu 90 *h.*

Baudin, P. L'armée moderne et les Etats-majors. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h.*

Bekleidnngsordnnng. 2. Teil. Anhang II. Berlin 1905. 8. 72 *h.*

Bekleidnngsvorschrift für Offiziere und Sanitätsoffiziere der königlich sächsischen Armee. Deckblätter Nr. 1 bis 28. Jänner 1905. Dresden. 8. 18 *h.*

Beschreibung der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke der ostasiatischen Besatzungsbrigade. Berlin 1904. 8. 24 *h.*

Bestimmungen für die Einführung eines Landverpflegungsgeldes. Berlin 1905. 8. 72 *h.*

— **Neueste,** über den Freiwilligen-Dienst im Heere. Berlin 1904. 8. 90 *h.*

— Organische, und Dienstvorschrift für die Feldpost bei der Armee im Felde. Wien 1904. 8. 1 *K.*

Bilder von Deutschlands Heer und Flotte. Künstlerzeichnungen. Nr. 1—7. Je 70·5 × 100·5 cm. Farbendruck. München 1904. Zu 8 *K* 40 *h.*

Boysen, Hauptmann. Der Reservist. Ratgeber für die Zukunft. 8. Auflage. Berlin 1905. 8 36 *h.*

Brück, Hauptmann. Die Ausbildung von Reiter und Pferd bei der Feldartillerie, für Lehrer und zum Selbststudium. Berlin 1905. 8. 72 *h.*

— **Was** fordert die Instruktion zum Reitunterricht der Kavallerie? Mit Anhang. Ebendaselbst. 1 *K* 80 *h.*

Brunn, Generalmajor von. Beiträge zur kriegsgemäßen Ausbildung, Besichtigung und Verwendung der Hauptwaffe auf dem Exerzierplatze und im Gelände. Berlin 1905. 8. 4 *K* 44 *h.*

Byern, Hauptmann von. Anhaltspunkte für die Ausbildung als Schütze, der Rotte und der Gruppe. 5. vollständig umgearbeitete und erweiterte Auflage. Mit Figuren. Berlin 1905. 16. Kartoniert 2 *K* 40 *h.*

Byern, Die Ausbildung der Kompagnie und Eskadron im Entfernungsschätzen und Entfernungsmessen. Mit 3 Tabellen. Ebendaselbst. Kartoniert 1 *K* 50 *h*.

Cardot, le général. Education et instruction des troupes. Paris 1904. 8. 4 *K* 80 *h*.

Carlowitz - Maxen, Major. Einteilung und Dislokation der russischen Armee, nebst Übersicht über die Kriegsformationen und einem Verzeichnisse der Kriegsschiffe. 1. April 1905. 16. Ausgabe. Berlin. 8. 2 *K* 16 *h*.

Castex, K Jaunes contre blancs. Le problème militaire indo-chinois. Paris 1905. 8. 3 *K* 60 *h*.

Cochenhausen, Oberst von. Die Erziehung des Soldaten. Praktische Ratschläge. Berlin 1905. 8. 96 *h*.

— Praktische Winke für das Fahren der Feldartillerie und das Exerzieren am bespannten Geschütz. Ebendaselbst. 96 *h*.

Dienstaltersliste (Anciennetätsliste), Vollständige, der Offiziere der Feld- und Fußartillerie des deutschen Reichsheeres und der Zeug- und Feuerwerks-Offiziere mit Angabe des Datums der Patente zu den früheren Dienstgraden zusammengestellt von Major G. W. Burg 1904. 8. 1 *K* 80 *h*.

— der königlich sächsischen Offiziere, Sanitätsoffiziere, Stabsveterinäre, Oberveterinäre und Oberapotheker des Beurlaubtenstandes 1905. Dresden. 8. 96 *h*.

Dienstanweisung für die Bekleidungsämter. Berlin 1904. 8. 24 *h*.

Dienstvorschrift für die Marineartilleriedepots. Berlin 1905. 8. 5 *K* 40 *h*.

Ditfurth, Major von. Praktischer Ausbildungsgang für sämtliche Frei- und Gewehrübungen. Berlin 1905. 8. 48 *h*.

Einjährig-Freiwillige, Der. Vorbereitung zur Ablegung des Einjährig-Freiwilligenexamens. 156 176. Lieferung. Potsdam 1905. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Einteilung und Standorte des deutschen Heeres. Übersicht und Standorte der kaiserlichen Marine, sowie der Schutztruppen und der ostasiatischen Besatzungsbrigade. Nach dem Stande vom 1. April 1905. 120. Auflage. Berlin. 8. 36 *h*.

Exerzieren, Das, der Eskadron zu Pferde. In Fragen und Antworten zusammengestellt. Berlin 1905. 16. 30 *h*.

Exerzier-Reglement, Das, der französischen Infanterie von 1904. Übersetzt und eingeleitet von Oberstleutnant K. Egli. Berlin 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

— für den Train vom 8. Dezember 1904. Entwurf. Mit Figuren. Berlin. 8. 1 *K* 20 *h*.

— für die k. und k. Artillerie. IV. Teil. 2. Heft. Wien 1904. 8. 2 *K* 50 *h*.

Fähnrichsexamen, Das. Vorbereitung zur Ablegung des Fähnrichsexamens. 198—221. Lieferung. Potsdam 1904. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Flaggen-, Salut- und Besuchsordnung für die kaiserliche Marine. Mit 3 Tabellen und 1 farbigen Tafel. Berlin 1904. 8. Gebunden 3 *K*.

Fraxinus, Hauptmann J. Die Kombattanten des schweizerischen Bundesheeres. Militärische Studie. Mit 1 Tafel. Solothurn 1904. 8. 72 *h*.

Freyer, Oberleutnant. Kleines Geschütz-Exerzierreglement für die Fußartillerie. Berlin 1904. 16. 60 *h*.

Freytag-Loringhoven, Oberstleutnant. Wert und Bedeutung des Drills für die Ausbildung unserer Infanterie einst und jetzt. — Pelet-Narbonne, Generalleutnant. Die Vorbedingungen des Erfolges für die Reiterei im nächsten europäischen Kriege. (Aus: „Militär-Wochenblatt". Jahrg. 1904. Bhft. 12.). Berlin. 8. 72 *h*.

Friedag, Sekret. B. Führer durch Heer und Flotte. 2. Jahrg. 1905. Berlin. 8. 3 *K*.

Garnisonsverwaltungsbeamter, Der. Vorbereitung zur Annahme und späteren Prüfung bei der Garnisonsverwaltung. 119.—121. Lieferung. Potsdam 1904. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Glückmann, Generalmajor K. Das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie. 9. Aufl. Mit 2 Karten. Wien 1905. 8. 5 *K*.

Gublen, Freiherr von. Sine ira et studio. Militärische Betrachtungen. 3. Aufl. Dresden 1905. 8. 3 *K* 60 *h*.

Hahn, Major H., und Sekret. H. **Nienaber.** Grundsätze für die Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen bei den Reichs- und Staatsbehörden mit Militäranwärtern. 2. verb. Aufl. Berlin 1905. 8. 4 *K* 20 *h*.

Heckert, Generalmajor. Hilfsbuch für die Einjährig-Freiwilligen und Offiziersaspiranten der Infanterie. Nebst Anhang. 2. Aufl. Mit zahlreichen Textabbildungen und zwei Anlagen. Berlin 1905. 8. Geb. in Lwd. 4 *K* 10 *h*.

Heere und **Flotten** der Gegenwart. Mach, Oberstlt. R. von. Die Wehrmacht der Türkei und Bulgariens. Mit einem Vorwort des Generals Freiherrn C. von der Goltz und einem Bildnis. Berlin 1905. 8. 6 *K*.

Hein, Oberleutnant Das kleine Buch vom deutschen Heere. Nachtrag Ausgabe vom 1. November 1904. Kiel. 8. 24 *h*.

Hilken, Major. Praktische Winke für Einjährig-Freiwillige und deren Eltern, Vormünder etc. Wahl der Waffengattung und des Truppenteils, Zusammenstellung der Kosten. 2. verb. Aufl. von Oberleutnant Werner. Berlin 1904. 8. 60 *h*.

Hüger, Oberst. Wie es meiner Petition im Reichstage erging. Detmold 1904. 8. 60 *h*.

Immanuel, Hauptmann. Die französische Infanterie. Ausbildung und Gefecht nach dem endgiltigen Exerzier-Reglement vom 3. Dezember 1904. Berlin 1905. 8. 2 *K* 16 *h*.

Instruktionsbuch für den Feldgendarmen der k. u. k. Armee. Mit Figuren. Wien 1904. 8. 2 *K* 50 *h*.

— für die Einjährig-Freiwilligen des k. u. k. Heeres. 1.—8. Teil und Beihefte 1—IV zum 7. Teil. Mit Figuren, Tafeln und Beilagen 16. Aufl Wien 1904. 8. 14 *K* 60 *h*.

Intendanturbeamte, Der. Vorbereitung zur Annahme für den Intendantursekretariatsdienst. 177.—186. Lieferung. Potsdam 1904. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Jaeckel, Generalmajor. Über die Ausbildung des einzelnen Infanteristen als Schütze im Gefecht. Berlin 1905. 8. 96 *h*.

Keller, Hauptmann E. Anleitung für den Quartiermacher. Neubearbeitet von Leutnant C. Keller. 3. Aufl. München 1905. 8. 96 *h*.

Knötel, R. Uniformenkunde. 13 Bd. 7. u. 8. Hft. Rathenow 1904. 8. Zu 1 *K* 80 *h*.

Kriegsartikel für das Heer. Mit Erläuterungen. Leipzig 1904. 8. 24 *h*.

Kritik und **Antwort** auf die Reichstagsreden des Kriegsministers und Reichsschatzsekretärs über das neue Militärpensionsgesetz. Stuttgart 1905. 8. 96 *h*.

Lienhart et Humbert. Uniformes de l'armée française. 109 et 110e livraisons. Leipzig 1904. 8. Zu 1 *K* 92 *h*.

Marineordnung. Militärische Ergänzungsbestimmungen zur deutschen Wehrordnung. Neuabdruck unter Berücksichtigung der bis zum 1. April 1904 eingetretenen Änderungen. Berlin. 8. 3 *K* 12 *h*.

Massenmord, Der, der heutigen Schlachten, ein unverantwortliches, weil vermeidbares Hindernis des Sieges. Ein Beitrag zur Beurteilung der Militärvorlage. Von Hauptmann ***. Stuttgart 1905. 8. 48 *h*.

Meerscheidt-Hüllessem, General Freiherr von. Die Handhabung der Disziplinarstrafgewalt. Berlin 1905. 8. 1 *K* 50 *h*.

Militäranwärter, Der. Lehrbuch zur Erlangung derjenigen Kenntnisse, welche bei der Prüfung zur Anstellung als Militäranwärter notwendig sind. 90.—98. Lieferung. Potsdam 1904. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Militärorganisation, Die, in Unter-Trullicon. Eine erfundene wahre Geschichte. 2. Aufl 4.—6. Tausend. Zürich 1905. 8. 60 *h*.

Militärpensionsgesetzentwurf, Der neue, für Offiziere und Mannschaften vor dem Richterstuhle des deutschen Volkes. Von Hauptmann ***. Stuttgart 1905. 8 72 *h*.

Müller, K. und L **Brann.** Die Bekleidung etc. der bayerischen Armee. 11. Lieferung. München 1905. 14 *K* 40 *h*.

Nachrichten über die Einstellung in Unteroffizierschulen. Oktober 1904. Berlin. 8. 12 *h*.

— über den Eintritt in Unteroffizierschulen. Oktober 1904. Ebendaselbst. 12 *h*.

Priester, Dr. O. Sozialreform der Armee. Die Erhöhungsbedürftigkeit der Offiziergehälter, die Besserstellung der Unteroffiziere. Köln 1904. 8. 1 *K* 80 *h*.

Proviantamtsassistent, Der. Vorbereitung zur Annahmeprüfung als Anwärter und zu weiteren Fachexamina. 95.—100. Lieferung. Potsdam 1904. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Rangliste der königlich sächsischen Armee für das Jahr 1905. Nach dem Stande vom 20. Dezember 1904. Dresden. 8. Kartoniert. 4 *K* 80 *h*.

— der Offiziere des Beurlaubtenstandes der königlich preußischen Armee nach Waffengattungen getrennt, mit Angabe der Patente, der Wohnungen und der Zivilstellungen. Nach dem Stande vom 1. Oktober 1904 zusammengestellt von Leutnant Radziejewski. Jahrg. 1905. 2 Bde. Berlin. 8. Geh. Zu 5 *K* 40 *h*.

Reiseordnung für die Personen des Soldatenstandes. Berlin 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.

Schematismus der k. k. Landwehr und der k. k. Gendarmerie der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder für 1905. Amtliche Ausgabe. Mit einer farbigen Karte. Wien. 8. Geb. in Lwd. 4 *K*.

— für das k. u. k. Heer und für die k. u. k. Kriegsmarine für 1905. Amtliche Ausgabe. Mit einer farbigen Karte. Wien. 8. Geb. in Lwd. 8 *K* 40 *h*.

Schießstandordnung vom 7. Oktober 1904. Text und Atlas. Berlin. 8 und 4. 10 *K* 14 *h*.

Seidels kleines Armeeschema. Dislokation und Einteilung des k. u. k. Heeres, der k. u. k. Kriegsmarine, der k. k. Landwehr und der k. ungarischen Landwehr. Nr. 57. Abgeschlossen mit 1. Mai 1905. Wien. 16. 1 *K*.

Soldatenmißhandlungen? Von Humanus. Berlin 1905 8. 96 *h*.

Soldaten-Taschenkalender für das Jahr 1905. Mit Abbildungen. München. 8. 60 *h*.

Sondervorschriften für die Fußartillerie. Vom 1. Juli 1904. Mit Abbildungen. Berlin. 8. 4 *K* 80 *h*.

Stecherts Armee-Einteilung und Quartierliste des deutschen Reichsheeres und der kaiserlichen Marine. 46. Jahrg. 346. Ausgabe. 1. April 1905. Mit 84 Abbildungen. Berlin. 8. 96 *h*.

Stellenbesetzungen in der Marine. Frühjahr 1905. Berlin. 8. 60 *h*.

Stolz, A. Vorläufiges für Rekruten. 3. Aufl. Freiburg im Br. 1904. 16. Kartoniert 36 *h*.

Taschenkalender für den Einjährig-Freiwilligen der Infanterie. Herausgegeben von Hauptmann Nick. Jahrg. 1905. Mit Figuren und einem Bildnis. Wiesbaden. 8. Geb. in Lwd 1 *K* 50 *h*.

Trainunterricht. I. und II. Teil. Mit Abbildungen. Nebst Figurenheft zum II. Teil. Wien 1904. 8. 9 *K*.

Vogl, Generalstabsarzt Dr. A. von. Die wehrpflichtige Jugend Bayerns. München 1905. 8. 2 *K* 88 *h*.

Vorschrift für den Verpflegungsbetrieb der Marineteile am Lande in der Heimat. Berlin 1905. 8. 72 *h*.

— für die Führung der Militärmatrikeln. Wien 1904. 8. 30 *h*.

— über die Ergänzung der Offiziere des Friedensstandes. Berlin 1905. 8. 66 *h*.

Walter, Vizefeldwebel M. Handbuch für den Regiments- und Bataillonsschreiber, Abteilungsschreiber, Feldwebel und Wachtmeister. Berlin 1905. 8. 2 *K* 10 *h*.

Warschatka, Militärrechnungsoffizial F. Die Manipulationsschule. Leitfaden zum Selbstunterricht etc. 4. Aufl. Temesvár 1904. 8. 3 *K*.

Werner, Oberleutnant. Bestimmungen über den Dienstantritt der Einjährig-Freiwilligen im deutschen Heere und in der Marine. Mit Anlagen und Mustern. Berlin 1904. 8. 1 *K* 80 *h*.

Witt Huberts, Hauptmann F. de. Methodisches Kommandieren auch als Mittel zur Kräftigung der Stimme. Mit einem Vorwort von Dr. W. Posthumus Meyjes. Amsterdam 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.

Wrangel, Rittmeister Graf G. Militärische Reiseeindrücke aus Schweden. — Schwarte, Major. Plewna, Schipka, Sebastopol. Mit fünf Textskizzen. (Aus: „Militär-Wochenblatt“, Jahrg. 1905. Bhft. 2.) Berlin. 8. 1 *K* 8 *h*.

Zahlmeister, Der. Lehrbuch zur Erlernung der wissenschaftlichen Kenntnisse, die zur Annahme als Zahlmeisteraspirant notwendig sind. 160.—168. Lieferung. Potsdam 1905. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Zeiß, Hauptmann. Unterrichtsbuch für den Infanterieunteroffizier und Oberjäger der königl. bayerischen Armee. 4. Aufl. 2 Teile. Regensburg 1904. 8. Kartoniert 2 *K* 16 *h*.

2. Generalstabswissenschaft und Adjutantendienst. — Taktik, Strategie. Staatenverteidigung. (Felddienst, Märsche, Sicherheits- und Kundschaftswesen, Manöver, theoretisch-taktische Aufgaben. Kriegsspiel.)

Beauchesne, De. Stratégie et tactique cavalières. Paris 1905. 8. 3 *K* 60 *h*.

Bernatsky, Hauptmann K. Zum Problem der Feuerüberlegenheit. Mit 5 Textfiguren und 5 Anlagen. Wien 1905. 8. 3 *K* 60 *h*.

Blattan, Oberleutnant H. Aufmarsch, Vorrückung und Kampf einer Armee. An einem frei angenommenen Beispiele besprochen. Mit 4 Beilagen. Budapest 1905. 8. 4 *K* 60 *h*.

Briefen, Oberst R. von. Taktische Entwicklungsaufgaben für Kompagnie, Bataillon, Regiment und Brigade. 4. Auflage. Mit 63 Figuren im Text und auf 19 Tafeln. Berlin 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Clausewitz, General C. von. Vom Kriege. Hinterlassenes Werk. 5. durchgesehene Auflage. Mit einer Einführung von Generaloberst Grafen von Schlieffen. Berlin 1905. 8. 7 *K* 20 *h*.

Ditte, Le colonel. Observations sur la guerre dans les colonies. Organisation. Exécution. Avec 13 gravures. Paris 1905. 8. 9 *K*.

Englands Untergang oder der anglo-franco-russische Zukunftskrieg von „19 . .". Phantasie eines Franzosen. Deutsch von Oberstleutnant von Mnszynski. Mostar 1904. 8. 1 *K* 50 *h*.

Ferradini, Le capitaine. Essai sur la défense des colonies. Avec 12 croquis. Paris 1905. 8. 3 *K* 60 *h*.

Gossart, G. La cavalerie moderne, doit-elle combattre par le choc ou par le feu? Paris 1904. 8. 1 *K* 50 *h*.

Hartmann, Major H. von. Schlüssel und Muster für Lösung taktischer Aufgaben. Berlin 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Immenhauser, Oberstleutnant G. Radfahrende Infanterie. Mit 1 Tabelle. (Aus: Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung". Jahrgang 1904, Bhft. 4) Basel. 8. 96 *h*.

Knebel Ritter von **Treuenschwert**, Hauptmann A. Nächtliche Unternehmungen. Märsche, Vorposten, Gefechte in der Nacht etc. Mit 1 Figurentafel. Wien 1905. 8. 3 *K* 60 *h*

Kopetschny, Oberleutnant F. Handbuch für Infanterienachrichtenpatrouillenkommandanten. Mit 1 Beilage und 24 Figuren. Trebinje 1904. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 50 *h*.

Layritz, Oberstleutnant O. Moderne Feldartillerie mit Rohrrücklaufgeschützen und Schutzschilden. Betrachtungen über Kampfverfahren und Ausbildung mit Berücksichtigung der Erfahrungen im russisch-japanischen Kriege. Mit 2 Tafeln. Berlin 1905. 8. 2 *K* 88 *h*.

Mark, Major L. J. Die Kompagnie im Verbande. Ein taktisches Handbuch für Kompagnieführer. 2. umgearbeitete und ergänzte Auflage. Metz 1905. 8. Kartoniert 1 *K* 68 *h*.

Nash, E. Principles ot Strategy. London 1905. 8. 5 *K* 4 *h*.

Pelet-Narbonne, Generalleutnant. Die Vorbedingungen des Erfolges für die Reiterei im nächsten europäischen Kriege. — Freytag-Loringhoven, Oberstleutnant. Wert und Bedeutung des Drills für die Ausbildung unserer Infanterie einst und jetzt. (Aus: „Militär-Wochenblatt". Jahrg. 1904. Bhft. 12.) Berlin 8. 72 *h*.

Putzker, Hauptmann J. Das angriffsweise Gefecht im Geiste der taktischen Vorschriften für die k. u. k. österreichisch-ungarischen Armee. Eine Studie. Wien 1904. 8. 1 *K*.

Roser, Oberleutnant. Taktische Beispiele aus den Reglements aller Waffen Mit 38 Abbildungen. Berlin 1905. 8. 1 *K* 68 *h*.
Schmid, Major H. Befehlstechnik. 4. Auflage. Wien 1905. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K*.
— Taktisches Handbuch. 3. Auflage. Mit Figuren und 5 Tafeln. Ebendaselbst. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K*.
— Taktiknotizen. Auflage 1905. Neubearbeitet und ergänzt. Mit Figuren und 2 Tafeln. Ebendaselbst. 1 *K* 80 *h*.
Studien über Vorposten. Von einem k. u. k. Generalstabsoffizier. (Aus: „Organ der militär-wisssenschaftlichen Vereine“.) Mit 12 farbigen Tafeln. Wien 1905. 8. 9 *K*.
Witte, H. Die Infanteriepatrouille. Mit Figuren und 3 Anlagen. Berlin 1905. 8. 72 *h*.

3. Artillerie- und Waffenlehre. Schießwesen. Kriegsbaukunst. Genie- und Pionierwesen. Festungskrieg. — Marine (nur allgemein Wissenswertes).

Adamowitsch, N. J. Unterseeboote, ihr Bau und ihre Geschichte. St. Petersburg 1905. 8. 6 *K*. (In russischer Sprache.)
Becker, J. F. Schiff und Wasser. Betrachtungen über das fahrende Schiff und das Wasser seiner Umgebung. Mit Figuren und 3 Tafeln. Hamburg 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.
Bottet, M. Monographie de l'arme à feu portative des armées françaises Avec planches. Paris 1905. 8. 7 *K* 20 *h*.
Clergerie. Les travaux de fortification de campagne et l'armement actuel. Avec 17 figures. Paris 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.
Cousin, A. Résumé pratique de navigation. Long cours, plaisance, cabotage. Paris 1904. 12. Kartoniert 6 *K*.
Deguise, V. La fortification passagère et la fortification mixte ou semi-permanente. Avec atlas. Brüssel 1905. 8. 24 *K*.
Deinert, Hauptmann B. Die Kunst des Schießens mit der Schrotflinte. Winke und Erfahrungen. 2. gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 40 Abbildungen. Berlin 1905. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 10 *h*.
Dupommier. De la fortification de campagne. Avec 11 figures. Paris 1905. 8. 1 *K* 50 *h*.
Dworžak, Hauptmann K. Treffbilder im Maßstabe $^1/_{12}$ des Repetiergewehres M. 95 mit der Patrone M. 93. Zusammengestellt nach Daten der Schießinstruktion 1905. 2 Tafeln. Wien. 30 *h*.
Flotten, Die, der Welt. 5.—8. Folge. Je 4 Tafeln. Berlin 1905. 8. Zu 1 *K* 20 *h*.
Fremantle, E. R. The Navy as I Have Known it, 1849—1899. London 1904. 23 *K* 4 h.
Haesen, Le capitaine E. Cours de balistique intérieure. Paris 1904. 8. 9 *K*.
Handbuch zur Instruktion des technischen Personals der kaiserlichen Marine. Kiel 1905. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.
Herbert, Major F. Darstellung der Treffsicherheit des Repetiergewehres M. 95 und der Beschießung feldmäßiger Ziele. 1 Blatt mit Figuren. 71 × 95·5 cm. Wien 1905. 50 *h*.
Inspizierungsschießen. Von A. M. F. (Aus: „Danzers Armeezeitung“.) Wien 1904. 8. 50 *h*.
Instruktion für die Verwendung und Behandlung der Kapselschießeinrichtung M. 2. Mit 1 Beilage und 3 Tafeln. Wien 1904. 8. 50 *h*.
Karabiner, Der, 88. 26. Auflg. Rathenow 1904. 8. 6 *h*.
Korzen, A., und **Kühn** R., Artillerie-Oberingenieure. Waffenlehre. Mit Figurentafeln. I, VII., IX. und X. Heft. Wien 1904. 8. Kartoniert 19 *K*.
Marine-Taschenbuch. Auf Grund amtlichen Materials bearbeitet. 3. Jahrgang 1905. Berlin. 16 3 *K* 90 *h*.
Marschner, Oberstleutnant E. Lehrbuch der Waffenlehre zum Selbststudium der Offiziere aller Waffen. II. Bd. Spezielle Waffenlehre. 3. vermehrte Auflage. Mit 253 Abbildungen. Wien 1904. 8. Gebunden in Leinwand 8 *K* 40 *h*.

Mimemont, Comte de. Practical Method in Modern Navigation. London 1904. 8. 5 *K* 76 *h*.

Monreal F., y Fr. Nuñez Quijano. Torpedos automoviles. Madrid 1904. 8. 45 *K*.

Percin, Le général. Evalnation des distances. Reconnaissance des objectifs et du terrain. Avec 1 planche. Paris 1905. 8. 72 *h*.

Piarron de Montdésir, L. Essai sur l'emploi tactique de la fortification de campagne. Avec 2 planches. Paris 1904. 8. 2 *K* 40 *h*.

Preuß, A. Lehrbuch des Flintenschießens. Nebst Anleitung zur Herstellung von Flintenschießständen. Mit 147 Textabbildungen, 28 ganzseitigen Bildern und 4 doppelseitigen Tafeln von C. Schulze. Neudamm 1905. 8. Gebunden in Leinwand 18 *K*.

Sebelin, Korvettenkapitän. Kollisionsgürtel und Torpedokurtine. Eine Studie über den besseren Schutz des Unterwasserteiles der Panzerschiffe. Mit 2 Tafeln. Kiel 1905. 8. 60 *h*.

Szmula, Hauptmann. Das Feldartillerie-Material 96. Untersuchung, Behandlung und Gebrauch der Munition, Rohre, Lafetten, Protzen und Wagen. Zusammengestellt in Fragen und Antworten. 2. verbesserte Auflage. Berlin 1904. 8. 60 *h*.

— (dasselbe.) Das Feldhaubitzen-Material 98. Ebendaselbst. 60 *h*.

Taschenbuch der Kriegsflotten. 6. Jahrgang. 1905. Herausgegeben von Kapitänleutnant B. Weyer. Mit 359 Schiffsbildern und Skizzen. München. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*.

Wilda, H. Marine Engineering. Calculation. Designing. Construction of the Modern Marine Steam Engine, Including the Marine Steam Turbines. With 1200 Illustrations. London 1905. Fol. 79 *K* 20 *h*.

Wille, Generalmajor R. Waffenlehre. 3. Auflage. Mit 562 Bildern im Text und auf 12 Tafeln. 3 Bände. Berlin 1905. 8. 30 *K*.

4. Militärgeographie und -Statistik. Terrainlehre. Situationszeichnen. Terrainrekognoszierung. (Aufnahme und Zeichnungslehre, siehe auch II. Abteilung, 3.)

Fritschi, Oberleutnant. Feldkunde, dargestellt in Aufgaben und deren Lösungen auf der Generalstabskarte. Mit 1 Kartenbeilage 1:100.000 (Château-Salins) und 8 Skizzen im Text. Berlin 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

5. Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst. — Kriegsgeschichte. — Truppengeschichte.

Achselklappe, Die. Sammlung kurzer Regimentsgeschichten. Mit Abbildungen und Tafeln. 1 Heft. Stuttgart 1905. 16. 90 *h*.

Aminoff, J. T. Kriget Japan—Ryssland. Heft 19—40. Stockholm 1904. 8. Zu 90 *h*.

Bartsch, Oberleutnant R. Der Volkskrieg in Tirol, 1809. 1.—3. Tausend. Mit Abbildungen und 1 Karte. Wien 1905. 8. 2 *K*.

Bashenow. Die Leistungen der russischen Kavallerie im russisch-türkischen Kriege des Jahres 1877—78 auf der Balkanhalbinsel. St. Petersburg 1904. 8. 19 *K* 20 *h*. (In russischer Sprache.)

Bethcke, siehe **Jany.**

Beiträge und **Forschungen,** Urkundliche, zur Geschichte des preußischen Heeres. 7. Heft. Jany, Hauptmann. Die alte Armee von 1655 bis 1740. Formation und Stärke. Berlin 1905. 8. 4 *K* 32 *h*.

Bleibtreu, C. Beaumont. Illustriert von Ch. Speyer. Mit Abbildungen und 1 Karte. Stuttgart 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

— Sedan. Illustriert von Ch. Speyer. Mit 2 Karten. Ebendaselbst. 2 *K* 40 *h*.

— Vivat Fridericus! Psychologische Schlachtdichtungen. 1. Bd. Von Lowositz bis Leuthen. Berlin 1905. 8. 4 *K* 80 *h*. — 2. Bd. Von Zorndorf bis Torgau. Ebendaselbst. 4 *K* 80 *h*.

Bonnal, Le général H. La manoeuvre de Saint-Privat, 18 juillet—18 août 1870. Étude de critique stratégique et tactique. Tome I[er]. Avec 33 cartes. Paris 1904. 8. 16 *K* 80 *h*.
— Le haut commandement français au début de chacune des guerres de 1859 et de 1870. Paris 1905. 8. 6 *K*.
Börresen, J. Den russisk-japanske Krig. II. Kristiania 1904. 8. 4 *K* 50 *h*.
Cardinal von Widdern, Oberst G. Verwendung und Führung der Kavallerie bis zur Kapitulation von Sedan. V. Teil. Mit 1 Kartenbeilage und 8 Skizzen. München 1904. 8. 3 *K*
Cassell's History of Russo-japanese War. Vol. I. London 1905. 8. 21 *K* 60 *h*.
Chorns, Oberstleutnant von. Geschichte des 4. niederschlesischen Infanterieregiments Nr. 51. 2. Auflage. Mit 8 Bildern, 1 Kartenskizze und 3 Plänen. Berlin 1905. 8. 8 *K* 40 *h*.
Choppin, H. Les origines de la cavalerie française. Organisation régimentaire de Richelieu. La cavalerie Weimarienne. Le régiment de Gassion. Paris 1905. 8. 6 *K*.
Chuqnet, A. La Légion germanique (1792—93). Paris 1904. 8. 9 *K*.
Cordier, H. L'expédition de Chine de 1857—58. Avec carte. Paris 1904. 8. 8 *K* 40 *h*.
Costumes militaires de l'armée françaises, d'après les aquarelles do A. Lalauze. 60 planches. Paris 1905. 4. 360 *K*.
Cowen, T. Russo-Japanese War. From the Outbreak to Hostility to the Battle of Liaoyang. With Illustrations, Maps and Plans. London 1904. 8. 21 *K* 60 *h*.
Cngnac, Le commandant de. La campagne de Marengo. Avec cartes. Paris 1905. 8. 6 *K*.
Curtins, Major P. Offizierstammliste des kön. preußischen 4. Garderegiments zu Fuß. 1860—1905. Abgeschlossen am 27. Januar 1905. Berlin. 8. 7 *K* 20 *h*.
Darstellnngen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte. Herausgegeben vom K. B. Kriegsarchiv. 13. Heft. München 1904. 8. 3 *K*.
Deines, Leutnant A. von. Das Husarenregiment König Wilhelm I. (1. rheinisches) Nr. 7. 2. Auflage, ergänzt und fortgeführt von Leutnant L. Freiherr von Türke. Mit 1 Bilde, 4 Uniformbildern, den Porträts der Chefs und Kommandeure und 5 Karten. Berlin 1904. 8 19 *K* 20 *h*.
Donnet, G. Histoire de la guerre russo-japonaise. Du 5 mars au 5 décembre 1904. Avec illustrations. Paris. 8. 9 *K*.
Doroschewitsch. Der Osten und der Krieg. Moskau 1904. 8. 4 *K* 80 *h*. (In russischer Sprache.)
Dn Boscq de Beanmont, G. Officiers français au service de l'Espagne. La Garde Wallone (1702—1822). Paris 1905. 8. 4 *K* 80.
Dumoulin, M. Précis d'histoire militaire. Fascicule VI. Campagnes de 1798 et 1799. Avec 16 croquis. Paris 1904. 8. 3 *K* 60 *h*.
Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, kriegsgeschichtliche Abteilung I. 34 und 35. Heft. Erfahrungen außereuropäischer Kriege neuester Zeit. Mit Karten und Landschaftsbildern. Berlin 1905. 8. 1 *K* 44 *h*.
Escher, H. Das schweizerische Fußvolk im 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts. Mit 1 Tafel. Zürich 1905. 8. 3 *K* 60 *h*.
Eskadronskommandanten Freud und Leid. Gesammelte Erfahrungen eines ehemaligen österreichischen Reiteroffiziers. Mit 22 Figuren. Stuttgart 1905. 8 10 *K* 80 *h*.
Flngschriften. Herausgegeben zum Besten des Kriegerdenkmalfond in Deutsch-Wagram. I.—III. Wien 1905. 8. Zu 40 *h*.
Foerster, Leutnant W. Zur Vorgeschichte des 16. August 1870. Das Oberkommando der II Armee vom 12. bis 16. August 1870. Mit 1 Karte. Berlin 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.
Fortescne, J. W. British Army, 1783—1802. London 1905. 8. 6 *K* 48 *h*
François, Generalmajor von. Der Hottentottenaufstand. Studie über die Vorgänge im Namalande von Januar 1904 bis zum Januar 1905 und die Aussichten der Niederwerfung des Aufstandes. Berlin. 8. 1 *K* 92 *h*

Fraser, D. Modern Campaign, or War and Wireless Telegraphy in the Far East. London 1905. 8. 9 *K*.
Gachot, E. La campagne d'Helvétie. Paris 1905 8. 9 *K*.
Geschichte der k. u. k. Wehrmacht. Die Regimenter, Korps, Branchen und Anstalten von 1618 bis Ende des XIX. Jahrhunderts. IV. Bd. 1. Teil. Bearbeitet von Major A. Semek. Mit 6 Tabellen. Wien 1905. 8. 18 *K*.
— des bayerischen Heeres. II. Bd. 2. Halbband. München 1905 8. 18 *K*.
— des Grenadierregiments Prinz Karl von Preußen (2. brandenburgischen) Nr. 12. 1813—1904. Mit 5 Abbildungen und 5 Textskizzen, ferner 1 Marschkarte. Berlin 1905. 8. Kartoniert 90 *h*.
— des Infanterieregiments Alt-Württemberg. Mit 1 farbigen Karte. Stuttgart 1904. 8. Kartoniert 1 *K* 20 *h*.
— des königl. preußischen Infanterieregiments „Graf Schwerin" (3. pommerschen) Nr. 14. Mit 7 Skizzen und 1 Bildnis. Bromberg 1904. 8. 36 *h*.
Grant, J. Recent British Battles on Land and Sea. London 1904. 8. 7 *K* 20 *h*.
Grew, E. S. War in the Far East. Volumes I. and II. London 1905. 8. Zu 10 *K* 80 *h*.
Grouard, A. Stratégie napoléonienne. La critique de la campagne de 1815. Avec cartes. Paris 1904. 8. 7 *K* 20 *h*.
Guerre, La, de 1870—71. Les opérations autour de Metz. Tome III. Journées de 17 et 18 août. 2 volumes. Avec 15 cartes. Paris 1905. 8. 24 *K*.
Guionneau, Rittmeister von. Geschichte des 1. hannoverschen Dragonerregiments Nr. 9. Peninsula—Waterloo—Göhrde 1805—1904. Mit 10 (2farbigen) Vollbildern, 3 Karten und 11 Plänen. Berlin. 8. 19 *K* 20 *h*.
Hanow, B. Beiträge zur Kriegsgeschichte der staufischen Zeiten: Die Schlachten bei Carcano und Legnano. Berlin 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.
Hardy de **Périni**, Le général. Afrique et Crimée 1850—56. Historique du 11e leger (86e de ligne). Avec 5 croquis. Paris 1905. 8. 6 *K*.
Heilmann, Oberstleutnant M. Friedrichs des Großen Feldherrntum von Leuthen bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrg. 1905, 1. Bhft.) Berlin. 8. 90 *h*.
Höcker, G. Rußland und Japan im Kampfe um die Macht in Ostasien. Mit zahlreichen Bildern und Karten. Kattowitz 1904. 8. 6 *K* 60 *h*.
Horsetzky, Feldzeugmeister A. von. Kriegsgeschichtliche Übersicht der wichtigsten Feldzüge in Europa seit 1792. Mit einem Atlas von 38 Tafeln in Mappe. 6. neubearbeitete Auflage. Wien 1905. 8. 20 *K*.
Ibing, Leutnant. Geschichte des rheinischen Trainbataillons Nr. 8. Mit 3 Bildern, 1 farbigen Uniformbilde und 2 Marschkarten. Berlin 1905. 8. 7 *K* 20 *h*.
Immanuel, Hauptmann. Der russisch-japanische Krieg in militärischer und politischer Beziehung dargestellt. 2. Heft. Mit 7 Zeichnungen und 1 Übersichtskarte. Berlin 1905. 8. 3 *K*.
Jany, Hauptmann. Hochkirch. Mit 1 Karte. — Bethke, Oberleutnant. Die Gaudi-Handschriften für das Jahr 1758. (Aus: „Militär-Wochenblatt". Jahrgang 1905, Bhft. 3.) Berlin. 8. 60 *h*.
Kalinowski, Hauptmann W. E. von. Der Krieg zwischen Rußland und Japan. Mit Karten und Skizzen. 4. u. 5. Heft. Berlin 1904—05. 8. 4 *K* 20 *h*.
Klado, N. L. La marine russe dans la guerre russo-japonaise. Traduit par R. Marchand. Avec 2 portraits et 5 gravures. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.
Kremnitz, Leutnant G. Die Entwicklung der rumänischen Armee seit dem Feldzuge 1877—78. Breslau 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.
Krieg, Der, gegen die französische Revolution 1792—97. Nach den Feldakten und anderen authentischen Quellen bearbeitet in der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchivs. I. u. II. Bd. Mit 15 Beilagen, 4 Tafeln im Text und 28 Textskizzen. Wien 1905. 8. 35 *K*.

Krieg, Der. 1904, wie er entstand und wie er ausklingt. Berlin 1904. 8. 3 *K* 60 *h*. (In russischer Sprache).

Kuropatkin, Generaladjutant Kriegsminister. Geschichte des Feldzuges Skobelews in Turkmenien, nebst einer Übersicht der kriegerischen Tätigkeit der russischen Truppen in Zentralasien von 1839—76. Deutsch von Leutnant Ullrich. Mit Kartenskizzen und einem Plan. Mülheim a. Rh. 1904. 8. Geb. in Lwd. 4 *K* 20 *h*.

Lacour-Gayet, G. La marine militaire de la France sous le règne de Louis XVI. Paris 1905. 8. 18 *K*.

Lange, H. Der russisch-japanische Krieg bis zum Falle Port Arthurs. Dresden 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Larsen, Professor K. Krieg und Menschen. Psychologische Bilder aus einem modernen Kriege. Zur 40jährigen Gedenkfeier des Krieges von 1864 herausgegeben von Dr. R. von Fischer-Benzon. Mit Abbildungen. Kiel 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Lehmann, Rat G. Die Mobilmachung von 1870—71. Berlin 1905. 8. 7 *K* 20 *h*.

Lindenau, Oberst von. Die Schlacht bei Kesselsdorf. Mit zwei Plänen. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrg 1904, Bbft. 11.) Berlin. 8. 1 *K* 20 *h*.

Loevinson, E. Giuseppe Garibaldi e la sua legione nello stato romano 1848—49. Parte IIa. Rom 1905. 16. 3 *K*.

Löffler, Major. Der russisch-japanische Krieg in seinen taktischen und strategischen Lehren. Berlin 1905. 8. I. Teil. Mit 2 Kartenbeilagen und 9 Skizzen. 3 *K* 60 *h*.

Macquoid, C. E. K. Strategy Illustrated by British Campaigns. With 7 Plates. London 1904. 8. 15 *K*.

Marcard, Oberleutnant von. Geschichte des 1. hannoverschen Infanterieregiments Nr. 74. Mit Abbildungen. Hannover 1904. 8. Geb. in Lwd. 1 *K* 20 *h*

Marine-Rundschau. 14. u. 15. Heft. Mit Karten und Skizzen. (Forts.). Berlin 1904 8. Zu 60 *h*.

Mayerhoffer von Vedropolje, Hauptmann E. 1805. Der Krieg der dritten Koalition gegen Frankreich (in Süddeutschland, Österreich und Oberitalien). Mit 4 Skizzen. Wien 1905. 8. 2 *K*.

Metzsch, Leutnant von. Auszug aus der Geschichte des königl. sächsischen 1. Jägerbataillons Nr. 12. Mit 2 Bildnissen und 2 Skizzen. Freiberg 1905. 8. 60 *h*.

Müller, P. Zur Schlacht bei Chotusitz. Berlin 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Neutralitätserlässe 1854 bis 1904. Ein Hilfsmittel zum Studium des russisch-japanischen Krieges. (Aus: „Marine-Rundschau". 14. Bhft.) Berlin 1904. 8. 1 *K* 44 *h*.

Operation, Die letzte, der Nordarmee 1866. Vom 15. Juli bis zum Eintritt der Waffenruhe. Fortsetzung vom: „Die kritischen Tage von Olmütz im Juli 1866." Mit 15 Beilagen und 4 Textskizzen. Wien 1905. 8. 12 *K*.

Regensberg, F. Gitschin 1866. Mit Illustrationen, 2 Karten und einigen an Ort und Stelle aufgenommenen Ansichten von L. Burger. Stuttgart 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Reventlow, Graf E. zu. Der russisch-japanische Krieg. Nebst einer Beschreibung von Japan, Korea, Russisch-Asien und einer Geschichte dieser Länder von Dr. H. Döring. (In 40 Heften.) Mit Abbildungen und Tafeln. 2.—27. Heft. Berlin 1904. 8. Zu 48 *h*.

Robinson, C. W. Wellington's Campaigns, Peninsula to Waterloo, 1808—18; Moore's Campaign of Corunna. Part I. 1808—10. Roleia to Busaco. London 1905. 8. 5 *K* 4 *h*.

Roques, Leutnant F. von. Stammliste der Offiziere des 1. kurhessischen Infanterieregiments Nr. 81 seit 1866. Abgeschlossen im September 1904. Frankfurt a. M. 8. Geb. in Lwd. 4 *K* 80 *h*.

Sauzey, Le commandant. Les Allemands sous les aigles françaises. Essai sur les troupes de la Confédération du Rhin (1806—13). Tome II. Avec gravures. Paris 1904. 8. 7 *K* 20 *h*.

Schimpff, Oberst von. Das XII. Korps im Kriege 1870—71. IV. Teil. Mit 3 Karten. Dresden 1905. 8. In Leinwand kartoniert 3 *K* 60 *h*.
Schroeter, Major. Port Arthur. Mit 2 Karten. Berlin 1905. 8. 2 *K* 64 *h*.
Schwarte, Major. Plewna, Schipka, Sebastopol. Mit 5 Textskizzen. — Wrangel, Rittmeister Graf G. Militärische Reiseeindrücke aus Schweden. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrg. 1905. Bhft. 2.) Berlin. 8. 1 *K* 8 *h*.
Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik. Herausgegeben vom Großen Generalstab. kriegsgeschichtliche Abteilung I. Berlin 1905. 8; — 4. Bd. Die Festung in den Kriegen Napoleons und der Neuzeit. Mit 29 Skizzen. 12 *K*.
Tanera, Hauptmann C. Der russisch-japanische Kampf um die Vorherrschaft im Osten. Illustriert von E. Zimmer. Mit 1 Bildnis. 1. Teil. Lahr 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.
Veltzé, A. Österreichs Thermopylen 1809. Illustriert von J. Karger. (Umschlag: 2. Auflage.) Mit 1 Karte. Wien 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.
Wagner, Dr. E. Unter dem schwarzen Adler. Bilder aus Schlesiens militärischer Geschichte. Berlin 1905. 8. Geb. in Lwd. 3 *K* 60 *h*.
Wilson, H. W. Japan's Fight for Freedom. Story of the War between Russia and Japan. London 1905. Fol. 18 *K*.
Winterfeld, C. von. Geschichte der drei glorreichen Kriege von 1864, 1866 und 1870—71. 3. Aufl. Berlin 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.
Xylander, Hauptmann R. Ritter von. Geschichte des 1. Feldartillerieregiments Prinzregent Luitpold. 1791—1824. I. Bd. 1791—1806. Mit 7 Bildern und 1 Stammtafel. Berlin 1905. 8. 18 *K*.

II. Abteilung. Hilfswissenschaften.

1. Allgemeine und Staatengeschichte. — Geschichte der Kultur, der Literatur, der Künste und Wissenschaften. — Biographien, Memoiren, Tagebücher.

Abshoff, F. Deutschlands Ruhm und Stolz. Unsere hervorragende vaterländischen Denkmäler in Wort und Bild. Berlin 1904. 4. Gebunden 9 *K* 60 *h*.
Akers, C. E. A History of South America, 1854—1904. New York. 8. 43 *K* 20 *h*.
Alméras, H. d'. Les dévotes de Robespierre. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.
Am Hofe König Jérômes. Erinnerungen eines westfälischen Pagen und Offiziers. Herausgegeben von O. von Boltenstern. Berlin 1905. 8. 3 *K* 60 *h*.
Asakawa, K. Russo-Japanese Conflict, its Causes and Issues. London 1905. 8. 10 *K* 80 *h*.
Auriol, Ch. La France, l'Angleterre et Naples de 1803 à 1806. 2 volumes. Paris 1905. 8. 24 *K*
Aus der Zeit der Not und Befreiung Deutschlands in den Jahren 1806 bis 1815. Herausgegeben von G. von Diest. Berlin 1905. 8. 6 *K* 60 *h*.
Azoury, N. Le réveil de la nation arabe dans l'Asie turque. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.
Bain, R. N. Scandinavia. Political History of Denmark, Norway, Sweden, 1513—1900. London 1905. 8. 10 *K* 80 *h*.
Billon, F. Souvenirs d'un vélite de la garde sous Napoléon I[er]. Paris 1905. 8. 4 *K* 20 *h*.
Bogdanowitsch, T. Aus Japans Vergangenheit und Gegenwart. Skizzen. Mit vielen Illustrationen und Textbeilagen. St. Petersburg 1905. 8. 6 *K*. (In russischer Sprache.)
Bonnefons, A. Marie-Caroline. Reine de Deux-Siciles, 1768—1814, d'après des documents inédits. (Une ennemie de la Révolution et de Napoléon.) Paris 1905. 8. 9 *K*.
Bourelly, Le général. Souvenirs de la campagne de 1859 en Italie. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.

Bndé, E. de. Les Bonaparte en Suisse. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.

Bnsch, Dr. W. Das deutsche große Hauptquartier und die Bekämpfung von Paris im Feldzuge 1870—71. Stuttgart 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Bnxbanm, Oberst E. Seydlitz. 3. Auflage. Mit 1 farbigen Bildnis. Rathenow 1904. 8. Kartoniert 4 *K* 80 *h*.

Cahuet, A. La question d'Orient dans l'histoire contemporaine (1821—1905). Préface de F. Passy. Paris 1904. 12. 4 *K* 80 *h*.

Chavanon, J., et G. Saint-Yves. Joachim Murat (1767—1815). Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.

Colonna de Césari Rocca. Le nid de l'aigle. Napoléon, sa patrie, son foyer, sa race. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.

Correspondens, Politische, Friedrichs des Großen 30. Bd. Berlin 1905. 8. 18 *K*.

Da Costa, G. La Commune vecu. (18 mars à 28 mai 1871.) Tome III et dernier. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.

Dard, E. Le général Choderlos de Laclos. 1741—1803. Paris 1904. 8. 6 *K*.

Delbrück, R. von. Lebenserinnerungen 1817—67. Mit einem Nachtrag aus dem Jahre 1870. 1. und 2. Aufl. 2 Bände. Leipzig 1905. 8. 18 *K* 72 *h*.

Dentsch, L. G. 16 Jahre in Sibirien. Erinnerungen eines russischen Revolutionärs. 5. und 6. Tausend. Mit 7 Bildnissen und 6 Abbildungen. Stuttgart 1905. 8. 3 *K* 60 *h*

Donglas, R. K. Europe and the Far East. London 1905. 8. 10 *K* 80.

Dn Breil de Pontbriand, Le vicomte. Un chouan, le général Du Boisguy. 1793—1800. Avec carte. Paris 1905. 8. 9 *K*.

Fabry, G. Mémoires sur la campagne de 1794 en Italie. Paris 1905. 8. 6 *K*.

Fischer, F. 1870—71. Kriegstagebuch des Füsilier F. vom Regiment 36. 4. und 5. Tausend. Neue Ausgabe. Mit Abbildungen. Berlin 1905. 8. Kartoniert 3 *K*

Friedjung, H. Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859 bis 1866. 2. Bd. 6. Aufl. Mit 6 Karten. Stuttgart 1905. 8. 16 *K* 80 *h*.

Führer, Die, der österreichisch-ungarischen Armee. Lebensskizzen und Porträts. 1. Lieferung. Mit 3 Tafeln. Wien 1905. 4. 1 *K* 70 *h*.

Gantzer, Dr. P. Torstensons Einfall und Feldzug in Böhmen 1645 bis zur Schlacht bei Jankau. Prag 1905. 8. 80 *h*.

Golovkine, Le comte F. La cour et le regne de Paul Ier. Portraits, souvenirs et anecdotes. Avec une introduction et notes par S. Bonnet Avec 5 portraits. Paris 1905. 8. 9 *K*.

Gordon, N. Coins of Japan. London 1905. 8. 30 *K*.

Gny Péron. Les derniers Invalides. Mémoires, souvenirs, récits et épisodes. Guerres du Maroc, d'Algérie, de Crimée, d'Italie, du Mexique, de Chine et guerre franco-allemande. Préface de J. Claretie. Paris 1904. 12. 4 *K* 20 *h*.

Halke, H. Einleitung in das Studium der Numismatik. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 8 Tafeln Münzabbildungen und 2 Textillustrationen. Berlin 1905. 8. 7 *K* 20 *h*.

Hantos, E. Magna Carta of the English and of the Hungarian Constitution. London 1905. 8. 10 *K* 80 *h*.

Hanotanx, G. Histoire de la France contemporaine, 1871—1900. Tome II. Avec portraits. Paris 1904. 8. 9 *K*.

Hildebrandt, Professor A. M. Wappenfibel. Kurze Zusammenstellung der hauptsächlichsten heraldischen und genealogischen Regeln. 6. vermehrte Auflage. Mit 28 Abbildungen und 4 Tafeln. Frankfurt a. M. 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.

Hofkalender, Gothaischer genealogischer, nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuch. 1905. 142. Jahrgang. Mit 4 Stahlstichen. Gotha. 16. Gebunden in Leinwand 9 *K* 60 *h*. (Auch in französischer Sprache.)

Hohenlohe-Ingelfingen, General Prinz Kraft zu. Aus meinem Leben. Aufzeichnungen. 2. Band. Unter Friedrich Wilhelm IV. und König Wilhelm I. 1856—63. 1. und 2. Tausend Berlin 1905. 8. 9 *K*.

Holzhaneen, P. Bonaparte, Byron und die Briten. Ein Kulturbild aus der Zeit des ersten Napoleon. Mit 9 Tafeln. Frankfurt a. M. 1904. 8. 7 *K* 20 *h*.

Houssaye, H. 1815. Troisième (et dernière) partie. La Seconde Restauration. La Terreur blanche. Avec un portrait. Paris 1905. 12. 4 *K* 20.

Hüffer, H. Der Krieg des Jahres 1799 und die zweite Koalition. 2.(Schluß-)Bd. Mit 1 Plane des Schlachtfeldes von Zürich. Gotha. 1905. 8. 9 *K* 60 *h*.

Innerhofer, Dr. F. Geschichte Andreas Hofers, Oberkommandanten der Landesverteidiger von Tirol im Jahre 1809. Nach den hinterlassenen Schriften von J. Thalers und J. J. Prölls herausgegeben. Mit 2 Tafeln. Meran 1904. 8. 50 *h*.

Jakob, Dr. K. Bismarck und die Erwerbung Elsaß-Lothringens 1870—71. Straßburg 1905. 8. 5 *K* 40 *h*.

Jakobi, Baurat. Das Kastell Alteburg-Heftrich. (Aus: „Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches".) Mit Abbildungen und 2 Tafeln. Heidelberg 1904. 4. 3 *K* 84 *h*.

Joliclerc. Joliclerc, volontaire aux armées de la Révolution, ses lettres (1793—96) recueillies et publiées par E. Joliclerc. Avec introduction et notes par F. Funk-Brentano, et 8 gravures. Paris 1904. 12. 4 *K* 20 *h*.

Jürgens, F. A. Rußlands vergangene Jahrhunderte und der Anfang des XX. Jahrhunderts. St. Petersburg 1905. 8. 14 *K* 40 *h*. (In russischer Sprache)

Kann, R. Journal d'un correspondant de guerre en Extrême-Orient. Avec 28 gravures et 2 cartes. Paris 1905. 12. 4 *K* 80 *h*.

Karol I., König von Rumänien: Nikopolis 1396—1877—1902. Breslau 1905. 8. 72 *h*.

Klein, K. Fröschweiler Erinnerungen. 3. Auflage. München 1905. 8. 96 *h*.

Koepp, Dr. F. Die Römer in Deutschland. Mit 18 Karten und 136 Abbildungen. Bielefeld 1905. 8. In Leinwand kartoniert 4 *K* 80 *h*.

Kofler, Hofrat F. Das Kastell Lützelbach. (Aus: „Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches".) Mit Abbildungen und 1 Tafel. Heidelberg 1904. 4. 2 *K* 40 *h*.

La Gorce, P. de. Histoire du Second Empire. Tome VII et dernier. Paris 1905. 8. 9 *K* 60 *h*.

Lang, A. Historical Mysteries. London 1904. 8. 12 *K* 96 *h*.

— F. W. Wanderung auf österreichischen Friedhöfen. 1905 der sinnigsten und schönsten Grabsteinverse. Mit Bildnis und Abbildungen Linz 1905. 8. Gebunden in Leinwand 6 *K*.

Lanzac de Laborie, L. de, Paris sous Napoléon. Consulat provisoire et Consulat à temps Paris 1905. 8. 6 *K*.

Lavallette. Mémoires et souvenirs du comte Lavallette, ancien aide de camp de Napoléon, directeur des postes sous le Premier Empire et pendant les Cent-Jours. Paris 1905. 8. 7 *K* 20 *h*.

Leibig, O. Erlebnisse eines freiwilligen Jägers im Feldzuge 1870—71. 4. Auflage. München 1905. 8. 2 *K* 70 *h*.

Leon, N. Compendio de la historia general de Mexico. Con muchos grabados. Mexico 1904. 4. 15 *K* 12 *h*.

Levetus, A. S. Imperial Vienna. Account of its History and Traditions. With Illustrations. London 1904. 8. 25 K 92 *h*.

L'Hotte. Un officier de cavalerie. Souvenirs du général L'Hotte. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.

Limes, Der obergermanisch-rätische des Römerreiches. Herausgegeben von Generalleutnant O. von Sarwey und Professor E. Fabricius. Mit Abbildungen und Tafeln. 23. Lieferung. Heidelberg 1904. 4. 6 *K*.

Mario, J. W. Garibaldi ed i suoi tempi. Con illustrazioni. Mailand 1904. 4. 7 *K* 20 *h*.

Matter, P. Bismarck et son temps. I. La préparation (1815—61). Paris 1905. 8. 12 *K*.

Mehler, J. B. General Tilly der Siegreiche. Mit Abbildungen. München 1904. 8. 1 *K* 44 *h*.

Mimande, P. Le Mamoul. Souvenirs et impressions sur l'Inde, ses moeurs et ses habitants. Paris 1904. 12. 4 *K* 20 *h*.

Mittnacht, Dr. Freiherr von. Erinnerungen an Bismarck. Neue Folge 1877—89). 5. Auflage. Stuttgart 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.

Okakura-Kakuzo. Awakening of Japan. London 1905. 8. 7 *K* 20 *h*.
Overmann, Dr. A. Die Abtretung des Elsaß an Frankreich im westfälischen Frieden. Karlsruhe 1905 8. 2 *K* 88 *h*.
Petersdorff, H. von. Friedrich der Große. 2. Auflage. 17. und 18. (Schluß-) Lieferung. Berlin 1905. 8. Zu 90 *h*.
Picard, E. Bonaparte et Moreau. L'entente initiale. Les premiers dissentements. La rupture. Avec 5 cartes. Paris 1905. 8. 9 *K*.
Raif, Th. L. Unter blau-weiß-roter Fahne! Sammelbilder aus der französischen Fremdenlegion. Eigene Erlebnisse. Straßburg 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.
Reiset, Le vicomte de. Les enfants du duc de Berry. Paris 1905. 8. 6 *K*.
Roon, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Grafen von Roon. 5. Auflage. 1. Lieferung. Berlin 1905. 8 1 *K* 80 *h*.
Rose, J. H. Napoleonic Studies. New York 1904. 8. 18 *K*.
Rothert, Dr. E. Die acht Großmächte in ihrer räumlichen Entwicklung seit 1750. Karten und Skizzen. 20 farbige Karten mit Text. Düsseldorf 1904. 8. Gebunden in Halbleinwand 7 *K* 80 *h*.
Ruville, A. von. William Pitt, Graf von Chatam. 3 Bde. Mit 1 Bildnis und 5 Kartenskizzen. Stuttgart 1905. 8. 28 *K* 80 *h*.
Schauroth, Leutnant W. Freiherr von. Im Rheinbundregiment der herzoglich sächsischen Kontingente Koburg-Hildburghausen-Gotha-Weimar während der Feldzüge in Tirol, Spanien und Rußland 1809—13. Mit einem Bildnisse. Berlin 19 5. 8. 5 *K* 40 *h*
Schmidt, Generalmajor P. von. Kurzgefaßte vaterländische Geschichte für den preußischen Soldaten. 5. bis zur Gegenwart fortgeführte Auflage. Mit 34 Abbildungen und 12 Vollbildern, nebst 4 Tafeln. Berlin 1905. 8. 90 *h*.
Schlossers, F. Ch. Weltgeschichte. 25. Auflage. 19. und 20. (Schluß-) Bd. Stuttgart 1904. 8. Zu 6 *K*.
Senftner, G. Sachsen und Preußen im Jahre 1741, zugleich ein Beitrag für Klein-Schellendorf. Berlin 1905. 8. 1 *K* 44 *h*.
Sepet, M. Au temps de la Pucelle. Le péril national. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.
Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch. 493.—498. Lieferung. Nürnberg 1904. 4. Zu 7 *K* 20 *h*.
Sorel, A. L'Europe et la Révolution française. 8e et dernière partie. La coalition. Les traités de 1812—15. Paris 1904. 8. 9 *K* 60 *h*.
Stahl, F. Wie sah Bismarck aus? Mit 31 Tafeln. Berlin 1905. 8. Kartoniert 3 *K* 60 *h*.
Steichen, M. Les Daimyô chrétiens, ou un siècle de l'histoire réligieuse et politique du Japon. 1549—1650. Paris 1905. 12. 10 *K* 80 *h*.
Steimle, Major. Das Kastell Aalen. (Aus: „Der obergermanisch-raet. Limes des Römerreiches".) Mit Abbildungen und 3 Tafeln. Heidelberg 1904. 4. 4 *K* 32 *h*.
Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, der adeligen Häuser. 1905. Der in Deutschland eingeborene Adel (Uradel). 6. Jahrgang. Mit 1 Stahlstich. Gotha. 16 Gebunden in Leinwand 9 *K* 60 *h*.
— — — der freiherrlichen Häuser. 1905. 55. Jahrgang. Mit 1 Stahlstich. Ebendaselbst. 9 *K* 60 *h*.
— — — der gräflichen Häuser. 1905. 78. Jahrgang. Mit 1 Stahlstich. Ebendaselbst. 9 *K* 60 *h*.
Terrade, A. et H. Allorge. Le général Ordonneau. 1770—1885. Paris 1904. 8. 3 *K*.
Tiemann, H. Vor 25 Jahren. Feldzugserinnerungen eines Kriegsfreiwilligen. Neue durchgesehene Auflage. Braunschweig 1904. 8. 1 *K* 80 *h*.
Topp, K. Die Schlacht an der Elster. 15. Oktober 1080. Berlin 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.
Trevelyan, G. M. England under the Stuarts. London 1904. 8. 15 *K*.
Truhelka, Dr. C. Die Königsburg Jaice. Geschichte und Sehenswürdigkeiten. Mit Abbildungen. Sarajevo 1904. 4. 4 *K*.
Türk, Kapitän T. 75 Tage an Bord des Kreuzers „Restaurador". Aus dem Tagebuche eines Seemannes. Mit Abbildungen. Lübeck 1904. 8. 72 *h*.



Vanson, Le général. Crimée. Italie. Mexique. Lettres de campagne, 1854—67. Avec une notice biographique, un portrait et deux esquisses. Paris 1905. 8. 6 *K*.
Verdy du Vernois, J. von. Im Hauptquartier der russischen Armee in Polen 1863—65. Persönliche Erinnerungen. Berlin 1905. 8. 4 *K* 80 *h*.
Verestchaguine, Le colonel. Une vie d'officier russe. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.
Voyé, Oberjäger W. Augenblicksbilder aus dem Kriege 1870—71. Mit Bildnis. Wetzlar 1904. 8. 96 *h*.
Wellesley, F. A. With the Russians in Peace and War. London 1905. 8 18 *K*.
Wieck, Ingenieur B. Meine Erinnerungen aus dem Feldzuge 1870—71. Berlin 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.
William, H. N. The Private Life of two Emperors: William II. of Germany and Francis-Joseph of Austria. 2 Volumes. London 1904. 8. 34 *K* 56 *h*.
Wilmanns, Dr. E. Der Lübecker Friede 1629. Bonn 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.
Zelle, Dr. W. 1813. Preußens Völkerfrühling. Braunschweig 1905. 8. 6 *K*.
Zisgesar, Oberstleutnant Freiherr von. Zwei württembergische Soldatenbilder aus alter Zeit: 1. Das Bild des herzoglich württembergischen Obristen und Statthalters des französischen Herzogtums Alençon in der Normandie Benjamin von Buwinghausen-Wallmerode (1570—1635); 2. Das Bild des herzoglich württembergischen Generalleutnants und Chefs des württembergischen Husarenregiments Freiherrn A. M. F. von Buwinghausen-Wallmerode (1728—96). Mit Abbildungen und 3 Tafeln. Stuttgart 1904. 8. Kartoniert 2 *K* 40 *h*.
Žunkovič, Hauptmann M. Wann wurde Mitteleuropa von den Slaven besiedelt? Mit Abbildungen und 1 Karte. Kremsier 1904. 8. 1 *K*.
Zwiedineck-Südenhorst, H. von. Deutsche Geschichte von der Auflösung des alten bis zur Errichtung des neuen Kaiserreiches (1806—71). 3 Bd. (1849—71). Mit eingedruckten Kartenskizzen. Stuttgart 1905. 8. 7 *K* 20 *h*.

2. *Geographie, Topographie, Statistik, Völkerkunde, Reisebeschreibungen, Kartenwesen.*

Anschütz, O. Die Marienburg i. Pr., das ehemalige Haupthaus der deutschen Ordensritter. 30 Ansichten der bemerkenswertesten Teile der Burganlage. Berlin 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.
Becker, Professor F. Karte vom Bodensee und Rhein mit den angrenzenden Gebieten von Baden, Württemberg, Bayern, Österreich und der Schweiz. 1 : 125.000. 38 × 74 cm. Fbdr. Bern 1905. 2 *K* 40 *h*.
Berg-Sagnitz, Graf F. Vom Baltischen Meer zum Stillen Ozean. 1903. Mit 1 Karte. Riga 1904. 8. 3 *K* 60 *h*.
Berger, J. Karte von Kärnten. 1 : 500.000. 29 × 39 cm. Fbdr. Klagenfurt 1905. 40 *h*.
Bewegung der Bevölkerung der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder im Jahre 1901. Wien 1904. 4. 7 *K* 50 *h*.
Biottot, Le lieutenant-colonel. Le Morvan dans la défense de la France. Paris 1905. 8. 6 *K*.
Bomsdorff's, Th. von, Karte des Königreiches Sachsen. Nachgetragen bis Frühjahr 1905. 16. Aufl. 1 : 260.000. 61·5 × 91 cm. Fbdr. Leipzig. 3 *K*.
Borchgrevink, C. Das Festland am Südpol. Die Expedition zum Südpolarlande in den Jahren 1898—1900. Mit 321 Abbildungen, 5 farbigen Tafeln und 6 Karten. Breslau 1905. 8. 16 *K* 20 *h*.
Börresen, J. Med Kong Oskar II norden for polar-cirkelen 1903. Kristiania 1904. 8. 4 *K* 80 *h*.
Borrmann, F. Im Lande der Schwarzflaggen. Erlebnisse und Beobachtungen während eines achtmonatlichen Aufenthaltes in Tonkin. Bremen 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.
Boudaret, E. En Corée. Avec 30 gravures. Paris 1904. 12. 4 *K* 80 *h*.

Brilloff, W. Praktische Geographie, verbunden mit Geschichte, Staatslehre, Völkerkunde u. s. w. Dresden 1904. 8. Gebunden in Leinwand 7 *K* 20 *h*

Browne, G. W. Japan, Race and People. With Illustrations. London 1904. 8. 23 *K* 4 *h*.

Candler, E. The Unveiling of Lhasa. With Illustrations and Map. New York. 1905. 8. 30 *K*.

Cotton, P. H. G. **Powell-**. In Unknown Afrika. Twenty Months' Travel and Sport in Unknown Lands among New Tribes. London 1904. 8. 30 *K*.

Cunningam, J. F. Uganda and its People. London 1905. 8. 10 *K* 80 *h*.

Daten, Statistisch., über die Stadt Wien für das Jahr 1902. Wien. 16. 40 *h*.

Debes, E. Neuer Handatlas über alle Teile der Erde in 61 (farbigen) Haupt- und 124 (farbigen) Nebenkarten. 37·5 × 49·5 cm. Mit alphabetischem Namensverzeichnis. 3. verbesserte Auflage. 45·5 × 30·5 cm. Leipzig 1904. Gebunden in Leinwand und geheftet 24 *K*.

Denkschrift betreff die Entwickelung des Kiautschou-Gebietes in der Zeit vom Oktober 1903 bis Oktober 1904. Mit 10 Tafeln und 2 Karten. Berlin 1905. 4. 3 *K* 60 *h*.

— über Eingeborenenpolitik und Hereroaufstand in Deutschsüdwestafrika. Berlin 1904. 4. 1 *K* 50 *h*.

Deutsch, L. Seize ans en Sibérie. Paris 1904. 12. 4 *K* 20 *h*

Doumer, P. L'Indo-Chine française. Avec 170 gravures. Paris 1905. 8. 12 *K*.

Dyer, H. Dai Nippon, Britain of the East. London 1904. 8. 18 *K*.

Erffa, Dr. B. Freiherr von. Reise- und Kriegsbilder von Deutsch-Südwestafrika. Mit 43 Abbildungen und Bildnissen. Halle 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Gallieni, Le général. Madagascar. La vie du soldat. Alimentation. Logement. Habillement. Soins médicaux. Paris 1905. 8. 3 *K*.

Gervais-Courtellemont. Voyage au Yunnan. Avec 23 gravures et 2 cartes. Paris 1904. 12. 4 *K* 80 *h*.

Giffard, P. Roubles et roublards, voyage aux pays russes. Paris 1904. 12. 4 *K* 50 *h*.

Glover, A. E. Thousand Miles of Miracle in China. With Illustrations. London 1904. 8. 9 *K*.

Hackmann, H. Vom Omi bis Bhamo. Wanderungen an den Grenzen von China, Tibet und Birma. Illustriert von A. Wessner. Halle 1905. 8. 9 *K* 60 *h*.

Hagen, A. von. Auf Wildpfaden in Amerika und Asien. Wiesbaden 1905. 8. 1 *K* 80 *h*

Halévy, E. L'Angleterre et son empire. Paris 1905. 12. 1 *K* 80 *h*.

Handtke, F. Generalkarte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Cuba, Portorico und Bahama-Inseln. 1 : 6,000.000. 40. Auflage. 66 × 83 cm. Fbdr. Glogau 1904. 1 *K* 20 *h*

— Generalkarte des Königreichs Italien. 1 : 1,850.000. 18. Auflage. 75·5 × 63·5 cm. Fbdr. Ebendaselbst. 1 *K* 80 *h*.

Hartlebens, A., statistische Tabelle über alle Staaten der Erde. XIII. Jhgg. 1905. 100·5 × 70·5 cm. Wien. 50 *h*.

— kleines statistisches Taschenbuch über alle Staaten der Erde. 12. Jahrg. 1905. Neubearbeitet von Dr. F. Umlauft. Ebendaselbst. Gebunden in Leinwand 1 *K* 50 *h*.

— Volksatlas, enthaltend 72 Haupt- und 66 Nebenkarten in 100 Kartenseiten. Mit erläuterndem Text und vollständigem alphabetischem Register. 4. vollkommen umgearbeitete und erneuerte Auflage. 40 × 28 cm. Wien 1904. Gebunden in Halbfrz. 12 *K* 50 *h*.

Hearn, L. Japan. London 1904. 8. 12 *K* 24 *h*.

Heiderich, Dr. F. Länderkunde von Europa. Mit 8 Textkärtchen und Profilen und 1 Karte der Alpeneinteilung. 2. verbesserte Auflage. Leipzig 1904. 8. Gebunden in Leinwand 96 *h*.

Hillger, H. Die Länder und Staaten der Erde 1905. Geographisch-statistisches Handbuch. Mit Abbildungen. 10·8 × 7·3 cm. Berlin. 96 *h*.

Jahresbericht über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee im Jahre 1903—04. Mit 1 Bande Anlagen. Berlin 1905. 4. 3 *K*.

Jottrand, M. Au Siam. Journal de voyage. Paris 1905. 12. 4 *K* 80 *h*.

Karte der Umgebung. von Mukden. 1 : 400.000. 42·5 × 53 cm. Lith. Wien 1904. 1 *K* 20 *h*.

Kendler, J. von, und C. von **Kendler.** Orts- und Verkehrslexikon von Österreich-Ungarn. 3. vollständig umgearbeitete Auflage. Wien 1905. 8. Gebunden in Leinwand 16 *K*.

Kennan, G. Zeltleben in Sibirien und Abenteuer unter den Korjäken und anderen Stämmen in Kamtschatka und Nordasien. Deutsch von E. Kirchner. 8. Auflage. Berlin 1905. 8. Gebunden in Leinwand 6 *K* 60 *h*.

Kiepert, R. Wandkarte von Rußland. 1 : 3,000.000. 4 Blatt. Je 70 × 55·5 cm. Farbdr. Berlin 1905. 6 *K*.

Kilometer, 40.000, mit dem österreichischen Lloyd nach Ostasien und zurück. Unter besonderer Rücksichtnahme auf Japan. Von A. L. Mit 9 Vollbildern. Dresden 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Kippis, A. Narrative of Voyage round the World, Performed by Captain James Cooks. London 1905. 12. 4 *K* 32 *h*

Knox. Imperial Japan. Country and its People. London 1905. 8. 10 *K* 80 *h*.

Kolb, F. Rom. Wegweiser für Deutsche. 2. Auflage. Mit 1 Plane der Stadt und deren Straßenbnahen in farbiger Angabe. Rom 1905. 8. 1 *K* 98 *h*.

Krahmer, Generalmajor. Das transkaspische Gebiet. Mit 1 Übersichtskarte und 2 Skizzen. Berlin 1905. 8. 7 *K* 20 *h*.

Kühtreiber, Hauptmann A. Orographische Übersicht des Nordostens der österreichisch-ungarischen Monarchie mit den angrenzenden Gebieten des russischen Reiches. 1 : 2,000.000. 40 × 58·5 cm. Farbdr. Krems 1905. 80 *h*.

Landon, P. Lhasa. Account of Country and People of Central Tibet and of the Progress of the Mission Sent there by the English Government in 1903—04. 2 Volumes. London 1905. 8. 60 *K*.

Landor, A. H. S. Auf verbotenen Wegen. Reisen und Abenteuer in Tibet. Mit 202 Abbildungen, 8 Chromotafeln und 1 farbigen Karte. 7. Aufl. Leipzig 1905. 8. 10 *K* 80 *h*.

— Tibet and Nepal. Painted and Described. With Plates. London 1905. 8. 28 *K* 80 *h*

Langhans, P. Neuer Seekriegs-Schauplatz der russisch-japanischen Flotten Indischer Ozean. — Madagascar bis Tokio. Etwa 1 : 25,000.000. 41·5 × 53·5 cm. Mit Begleitworten auf dem Umschlag. Gotha 1905. 72 *h*.

Leipoldt, Dr. G. Wandkarte des Weltverkehrs Politische Erdkarte im Mercator-Entwurf mit Darstellung der wichtigsten Eisenbahnen, Dampfer. Telegraphenlinien und Karawanenstraßen. 2. Aufl. 4 Blatt. Je 67 × 104 cm. Farbdr. Dresden 1904. 16 *K* 80 *h*.

Lippe, B. Graf zur. In den Jagdgründen Deutsch-Ostafrikas. Erinnerungen aus meinem Tagebuch mit einem kurzen Vorwort über das ostafrikanische Schutzgebiet. Mit 23 Lichtdruckbildern auf 16 Tafeln, nach Originalaufnahmen. Mit Bildnis. Berlin 1904. 8. Gebunden in Leinwand 7 *K* 20 *h*.

Löffler, Dr. E. Dänemarks Natur und Volk. Eine geographische Monographie. Mit 39 Illustrationen und Karten. Kopenhagen 1905. 8. 3 *K* 36 *h*.

Loti, P. Indien (ohne die Engländer). Deutsch von M. Toussaint. Berlin 1905. 8. 4 *K* 80 *h*.

Ludwig Salvator, Erzherzog. Zante. Mit Abbildungen. Leipzig 1904. 4. Gebunden in Leinwand 72 *K*.

Marcel, J. Terre d'épouvante. 18 mois dans le Congo belge et français. Paris 1905. 16. 4 *K* 20 *h*.

Marsey, Le comte de. Une croisière en Extrême-Orient. Paris 1904. 12. 4 *K* 20 *h*.

Mexique, Le. au debut du XXe siècle. 2 volumes. Avec cartes. Paris 1904. 8. 36 *K*.

Mit der Schutztruppe durch Deutsch-Afrika. Bearbeitet von Simplex Africanus und A. Nebst Anhang: „Erlebnisse im Kampfe gegen die Hereros." 80. Tausend. Mit Abbildungen, 3 (1 farb.) Tafeln und 1 Karte. Minden 1905. 8. 2 *K* 10 *h*.

Montanaro, Oberst A. F. Winke für Expeditionen im afrikanischen Busch. Aus dem Englischen von Hauptmann Glauning. Berlin 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Montgelas, Gräfin P. Ostasiatische Skizzen. Mit einer Ansicht des Himmelstempels zu Peking. München 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Nebel, H. C. Die Transvaalsphynx. Bilder aus dem südafrikanischen Leben. Mit Abbildungen. Berlin 1905. 8. Gebunden in Leinwand 6 *K*.

O'Connor, V. C. S. Silken East. 2 Volumes. With 400 Illustrations. London 1904 8. 60 *K*.

Ortwein, F. Von den Tagebaren zu den Malabaren. Reiseskizzen. Mit 34 Abbildungen. Bielefeld 1905. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 80 *h*.

Ottmann, V. Rund um die Welt. Mit Tafeln. Berlin 1905. 8. Kartoniert 2 *K* 40 *h*.

Peters, C. England and the English. London 1904. 8. 8 *K* 64 *h*.

Pharus-Plan Berlin. 58·5 × 74·5 cm. Fbdr. Nebst Führer. Berlin 1904. 8 1 *K* 80 *h*.

Pianta della città di Pola in base al piano regolatore. 1 : 5000. 57 × 59·5 cm. Farbdr. Mit Text an den Seiten. Pola 1904. 1 *K* 80 *h*.

Rauchberg, Dr. H. Sprachenkarte von Böhmen. 1 : 500.000. Mit 4 Eckkartons 1 : 200.000, 58·5 × 71 cm. Fbdr. Nebst Text. Wien 1904. Gebunden in Leinwand 4 *K* 50 *h*.

Rein, Professor J. J. Japan nach Reisen und Studien. 1. Band. 2. Neubearbeitete Auflage. Mit 2 Abbildungen, 26 Tafeln und 4 Karten. Leipzig 1905. 8. 28 *K* 80 *h*.

Reise um die Erde. Herausgegeben von Hauptmann K. Tanera und P. Gisbert. Illustrationen von B. Esch. 24.—29. Heft. Berlin 1904. 4. Zu 60 *h*.

Ritters geographisch-statistisches Lexikon. 9. vollständig umgearbeitete, sehr stark vermehrte und verbesserte Auflage. Unter der Redaktion von J. Penzler. In etwa 42 Lieferungen. 2.—10. Lieferung. Leipzig 1904. 8. Zu 1 *K* 20 *h*

Rosenberg, H. Det nye Sibirien. Kristiania 1904. 8. 13 *K* 20 *h*

Schlettwein, C. Der Hereroaufstand, was hat ihn veranlaßt und was lehrt er uns? Wismar 1905 8. 96 *h*.

Schönfeld, Dr. E. D. Erythräa und der ägyptische Sudan. Mit 15 Tafeln. Berlin 1904. 8. Gebunden in Leinwand 9 *K* 60 *h*.

Seibert, A. E. und V. von Haardt. Schulwandkarte der Eisenbahnen von Österreich-Ungarn. 1: 1,000.000. Neudruck. 4 Blatt je 54 × 68·5 cm. Farbdr. Wien 1905. 6 *K*.

Sievers, Dr. W. Asien. 2. Auflage. Mit 167 Textabbildungen, 16 Kartenbeilagen und 20 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck von E. T. Compton, E. Heyne, G. Mützel u. A. 2. gänzlich umgearbeitete Auflage Leipzig 1904. 8. 18 *K*.

Ssuwirow, N. J. Tibet. Das Land und seine Beziehungen zu China und England. Mit Abbildungen und 1 Karte. St. Petersburg 1905. 8. 4 *K* 80 *h*. (In russischer Sprache.)

Steinel, Lehrer O. Allgemeine Geographie. Mit 37 Abbildungen. Berlin 1905. 8. 36 *h*.

Stielers Handatlas. (100 farbige Karten in Kupferstich.) Neue Ausgabe 35.—40. Lieferung Gotha 1904. Zu 72 *h*.

Straubes neuester Plan von Berlin mit praktischem Führer. Ausgabe D. 1 : 17.777. 44·5 × 60·5 cm. Fbdr. Nebst Verzeichnis der Straßen und Plätze von Berlin und Vororten in einem Alphabet. Berlin 1904. 8. 36 *h*.

Waddel, L. A Lhasa and its Mysteries. Record of Expedition of 1903—04. With 200 Illustrations. London 1905. 8. 36 *K*.

Wegener, Dr. G. Reisen im westindischen Mittelmeer im Jahre 1903. Die Antillen, Colombia, Panama und Costarica. Mit Abbildungen und Skizzen. 2. Auflage. Berlin 1904. 8. 7 *K* 20 *h*.

Wohltmann, Dr. F. Unsere Lage und Aussichten in der Kolonie Deutsch-südwestafrika. Ein offenes Wort. Bonn 1905. 8. 72 *h*.

3. Mathematik. Aufnahme. Zeichnungslehre. (Terrainlehre und Situationszeichnen siehe auch I. Abteilung, 4.) — Naturwissenschaften.

Adami, Professor F. Die Entstehung und der Verlauf des Gleichstromes, des Ein- und Zweiphasenstromes, sowie des Drehstromes. Mit 8 zum Teil farbigen Tafeln. Hof 1904. 8. 1 *K* 40 *h*.

Amberg, Professor G. Die Elektrizität. Mit 70 Illustr. Berlin 1904. 8. 36 *h*.

Besson, Ingenieur P. Das Radium und die Radioaktivität. Deutsch von Dr. W. von Rüdiger. Leipzig 1905. 8. 4 *K* 32 *h*.

Börnstein, Dr. R. Unterhaltungen über das Wetter. Mit 1 Wetterkarte. Berlin 1905. 8. 96 *h*.

Chaumeil, J. Météorologie usuelle. Avec 55 gravures. Paris 1905. 12. 1 *K* 80 *h*.

Elbe-Carnitz, L. Warum der Mensch kein Haarkleid hat? Stettin 1904. 8. 1 *K* 80 *h*.

Groß, X. Elektrizität um Magnetismus. Gemeinverständliche Darstellung. Mit 280 Abbildungen. Stuttgart 1904. 8. Geb. in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Hertz, Professor H. Über die Beziehungen zwischen Licht und Elektrizität. 12. Auflage. Stuttgart 1905. 8. 1 *K* 20 *h*

Klein, Dr. H. J. Allgemeine Witterungskunde mit besonderer Berücksichtigung der Wettervoraussage. 2. völlig umgearbeitete Auflage. Mit 2 Karten in Farbendruck und 34 Karten und Abbildungen im Text. Wien 1905. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K*

Meyer, Dr. M. W. Weltschöpfung. Wie die Welt entstanden ist. 3. Aufl. Mit Abbildungen. Stuttgart 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.

Weidlich, K. Wann und warum sehen wir Farben? Ein Beitrag zur Farbenlehre. Mit Figuren. Leipzig 1904. 8. 2 *K* 40 *h*.

Ziegler, Dr. J. H. Die wahre Ursache der hellen Lichtstrahlung des Radiums. 2. verbesserte Auflage. Zürich 1905. 1 *K* 80 *h*.

Zoologica. Originalabhandlungen aus dem Gesamtgebiete der Zoologie. Herausgegeben von Dr. C. Chun. 43. Heft. Mit Figuren und Tafeln. Stuttgart 1905. 4. 50 *K* 40 *h*.

4. Baukunde. Telegraphie. Eisenbahnwesen. Luftschiffahrt. Verkehrswesen. — Handel und Industrie. — Technologisches.

Automobil und **Motorrad**, deren Technik, Industrie und Verwendung zu Verkehrs-, Sport-, Kriegszwecken etc. Berlin 1905. 8. 24 *h*.

Bauch, Ingenieur R. Die Einrichtung elektrischer Beleuchtungsanlagen für Wechsel- und Drehstrombetrieb. Mit 160 Abbildungen. Leipzig 1905. 8. 9 *K* 60 *h*

Boyeux, P. Traité théorique et pratique des turbines hydrauliques. Turbines à réaction et turbines à impulsion. Avec 108 figures. Paris 1905. 8. Kartoniert 14 *K* 40 *h*

Brauer, Professor E. A. Festigkeitslehre. Mit 292 Abbildungen. Leipzig 1905. 8. 9 *K* 60 *h*

Chevallier, H. Traité des courants alternatifs simples et polyphasés et de leurs principales applications. Avec 426 figures. Paris 1905. 8. 18 *K*.

Dietrich, M. Die Dampfturbine von Parsons. Mit 17 Abbildungen und 1 Tabelle über Dampfbetrieb. Rostock 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.

— Die Dampfturbine von Rateau mit besonderer Berücksichtigung ihrer Verwendung als Schiffsmaschine. Mit 15 Abbildungen und Tabellen. Ebendaselbst. 1 *K* 80 *h*

Eichhorn, Dr. G. Entwicklungsgang der drahtlosen Telegraphie. Mit 20 Illustrationen. Berlin 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.

Esche, Ingenieur F. Einführung in die Elektrizität und die praktische Verwendung des elektrischen Stromes. Allgemeinverständlich dargestellt. Mit 130 Abbildungen. Leipzig 1904. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K.*

Findeisen, Baurat F. Ratschläge über den Blitzschutz der Gebäude. 3. Auflage. Mit 142 Abbildungen. Berlin 1905. 8. 4 *K* 80 *h.*

Fischer-Hinnen, Oberingenieur J. Die Wirkungsweise, Berechnung und Konstruktion elektrischer Gleichstrommaschinen. 5. umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 433 Textfiguren und 4 Tafeln. Zürich 1904. 8. 8 *K* 64 *h.*

Gallay, J. Les automobiles. Guide descriptif. Avec 56 figures. Paris 1904. 8. 9 *K.*

Graf, Ingenieur O. Theorie, Berechnung und Konstruktion der Turbinen und deren Regulatoren. Mit 138 Abbildungen, Tabellen, Tafeln und praktischen Rechnungsbeispielen. 2. Auflage. München 1904. 8. Kartoniert 8 *K* 40 *h.*

Graffigny, A. de. L'électricité pour tous. Avec 275 figures. Paris 1905. 8. 6 *K.*

Hobart, H. M. Motoren für Gleich- und Drehstrom. Übersetzt von F. Punga. Mit 425 Figuren. Berlin 1905. 8. Gebunden in Leinwand 12 *K.*

Jahresbericht des Wiener Aëroklub über das Vereinsjahr 1904. Mit Abbildungen. Wien 1905. 8. 1 *K.*

Jorini, A. F. Teoria e pratica della costruzione dei ponti in legno, in ferro, in muratura. Mailand 1905. 8. 14 *K* 40 *h.*

Kaufmann, Ingenieur G. Tabellen für Eisenbetonkonstruktionen. Mit Figuren. Berlin 1904. 8. Kartoniert 2 *K* 40 *h*

Koenen, M. Grundzüge für die statische Berechnung der Beton- und Eisenbetonbauten. 2. durchgesehene Auflage. Mit 11 Abbildungen. Berlin 1905. 8. 1 *K* 44 *h.*

Krebs, Dr. A. Moderne Dampfturbinen. Mit 21 Abbildungen. Berlin 1905. 8. 3 *K.*

Kreß, Ingenieur W. Aviatik. Wie der Vogel fliegt und wie der Mensch fliegen wird. Mit 35 Abbildungen. Wien 1905. 8. 4 *K.*

Lehnert, Ingenieur W. M. Leitfaden der modernen Kältetechnik, ihr Anwendungsgebiet, ihre Maschinen und ihre Apparate. Mit Abbildungen und Tafeln sowie 12 Tabellen. Leipzig 1905. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h.*

Lucchini, V. Accumulatori elettrici. Con 156 figure. Mailand 1905. 16. 3 *K* 60 *h.*

Masotto, D. La télégraphie sans fil. Avec 250 figures. Paris 1905. 8. 15 *K*

Mégret, Le comte. La voiture automobile d'occasion. Paris 1904. 16. 10 *K* 20 *h.*

— Les perfectionnements automobiles en 1905. Avec figures. Ebendaselbst 10 *K* 20 *h*

Middleton, G. A. T. Building Materials, their Nature, Properties and Manufacture. With Illustrations. London 1905. 8. 14 *K* 40 *h.*

Mitteilungen über den Dieselmotor. Mit 6 Abbildungen. Zürich 1904. 4. 60 *h.*

Neupert, K. Was fehlt dem Menschen noch zum Flug? Bamberg 1905. 8. 60 *h.*

Offinger, H. English-French-Italian-German Technical Pocket-Dictionary. Part II. The Leading Language Being English. 3d edition. Stuttgart 1905. 8. Gebunden in Leinwand 5 *K* 4 *h.*

Poschenrieder, Ingenieur P. Bau und Instandhaltung der Oberleitungen elektrischer Bahnen. Mit 226 Abbildungen und 6 Tafeln. München 1904. 8. 10 *K* 80 *h.*

Riedel, Baurat J. Die Wasserversorgung Wiens. Mit 2 Tafeln. Wien 1904. 8. 1 *K* 50 *h.*

Santos-Dumont, A. Im Reich der Lüfte. Mit zahlreichen Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und Skizzen seiner Fahrzeuge. Deutsch von L. Holthof. Mit 1 Bildnis. Stuttgart 1904. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*

Sármezey, A. Motorwagen im Eisenbahnbetriebe. Übersetzung aus dem ungarischen Originale. Mit Abbildungen und 12 Tafeln. Budapest 1904. 8. 2 *K*.

Sattler, Ingenieur G. Elektrische Traktion. Mit 123 Abbildungen und 1 Tafel. Hannover 1905. 8. Gebunden in Leinwand 5 *K* 4 *h*.

Silberer, V. Der Stand der Luftschiffahrt zu Anfang 1905. Wien. 8. 50 *h*.

Stodola, Dr. A. Die Dampfturbinen, mit einem Anhang über die Aussichten der Wärmekraftmaschinen und über die Gasturbinen. 3. ererweiterte Auflage. Mit 434 Figuren und 3 Tafeln. Berlin 1905. 8. Gebunden in Leinwand 24 *K*.

Valatin, B. Die neuen elektrischen Lokomotiven der Veltlinbahn. Mit Abbildungen und 4 Tafeln. München 1905. 4. 3 *K* 60 *h*.

Vogel, Ingenieur W. Ratschläge für den Ankauf von Motorfahrzeugen jeder Art. Mit Abbildungen. Berlin 1905. 8. 4 *K* 50 *h*.

Wilda, H. Die Dampfturbine als Schiffsmaschine. Mit 19 Abbildungen. Hannover 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

— Die Schiffsmaschine, ihre Berechnung und Konstruktion mit Einschluß der Dampfturbinen. Mit 364 Textabbildungen und 108 Zahlentafeln. Ebendaselbst. Gebunden in Leinwand 24 K.

Zerolo, M. Manuel pratique d'automobilisme. Avec 119 figures. Paris 1905. 12. 6 *K*.

5. Staatswissenschaft. Parlamentarisches. Völkerrecht. Gesetzgebung. Militär- und Zivilrechtspflege. Finanzwesen.

Attlmayr, Rat F. Ritter von. Das internationale Seerecht. Ein Handbuch für den k. u. k. Seeoffizier. 2 Bde. Wien 1904. 8. 18 *K*.

Bülow, H. von. Die Revolution in Rußland und dessen Heer. 2. Tausend. Wien 1905. 8. 1 *K* 50 *h*.

– Hull. Der englisch-russische Zwischenfall. Eine Studie. Mit Bildnis. Dresden 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Braunschweig, M. Vom Deutschtum in Ungarn. Politisches und Unpolitisches. Wien 1905. 8. 1 *K* 50 *h*.

Confédération, Une, orientale comme solution de la question d'Orient. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.

Cyon, Dr. E. von. Wie soll Rußland ein Rechtsstaat werden? 2 Teile. Leipzig 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Edington, T. B. The Monroe Doctrine. Boston 1904. 8. 21 *K* 60 *h*.

Einführung in die Anthropometrie in Fragen und Antworten. Brody 1904. 16. 40 *h*.

Entscheidungen des Reichsmilitärgerichtes. Generalregister zu Bd. 1—5. Berlin 1905. 8. 3 *K* 60 *h*.

Ernst, J. Zur gelben Gefahr. Stuttgart 1904. 8. 96 *h*.

Frank, B. Die orientalische Frage. Wien 1905. 8. 60 *h*.

Gaupp, Dr. R. Über den Selbstmord. München 1905. 8. 72 *h*.

Gnjew. Die Petersburger Schreckenstage. Aus dem Russischen übersetzt von S. Werner. 1.—5. Tausend. Wien 1905. 8. 1 *K*.

Handbuch des Allerhöchsten Hofes und des Hofstaates Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät für 1905. Wien. 8 Gebunden in Leinwand 4 *K*.

Heymann, R. Die russische Revolution und ihre historische Begründung. Bamberg 1905. 8. 72 *h*.

Hoensbroech, Graf von. Staat und Kirche in ultramontaner Auffassung. Frankfurt a. M. 1905. 8. 36 *h*.

Hof- und Staats-Handbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie für das Jahr 1905. 31 Jahrg. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. Wien. 8. 10 *K*.

Kaiser, E. Unsere Aufgaben zur See. Leipzig 1905. 8. 12 *h*.

Kamarowsky, L. A. Die Frage einer internationalen Organisation. Die Vereinigten Staaten von Europa. Moskau 1905. 8. 4 *K* 80 *h*. (In russischer Sprache.)

Kilap, K. Im Zeichen des goldenen Kalbes. Unsere sozialen Zustände und Vorschläge zu deren radikalen Änderung. Wien 1905. 8. 30 *h.*

Konstitution, Die, von Graf Loris-Melikow und seine Privatbriefe. Berlin 1904. 8. 2 *K* 40 *h.* (In russischer Sprache.)

Külz, Dr W. Die Feststellung der Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, rechtswissenschaftlich dargestellt. 2. Auflage. Leipzig 1904. 8. 1 *K* 20 *h.*

Lazare, B. Anti-Semitism, its History and Causes. London 1905. 8. 12 *K* 24 *h.*

Leben in der Schlüsselburger Festung. Berlin 1904 8. 3 *K* 60 *h.* (In russischer Sprache.)

Léon Gutiérrez, F. La razón de la guerra y de la paz armada en nuestros dias. Madrid 1904. 4. 5 *K* 75 *h.*

Liefmann, Dr R. Kartelle und Trusts. Stuttgart 1905. 8. 96 *h.*

Marse, M. L'Autriche à l'aube du XXe siècle. Paris 1905. 8. 2 *K* 40 *h.*

Meurer, J. Der russisch-japanische Krieg in seinen Rückwirkungen auf den Weltfrieden Halle 1905. 2 *K* 40 *h.*

Militärgesetzgebung, Die. 1. Abtlg. Die Wehrgesetzgebung nebst den einschlägigen Verordnungen und publizierten Erlässen sowie den Entscheidungen des k. k. Verwaltungsgerichtshofes. 8. Aufl. Wien 1904. 8. 6 *K.*

Mueller, W. F. Die Teilung der Militärgewalt im deutschen Bundesstaat. Leipzig 1905. 8. 2 *K* 64 *h.*

Neumann, Dr. F. Die Politik der Gegenwart. Berlin 1905. 8. 72 *h.*

Österreichs Heil. Gedanken eines österreichischen Patrioten. 2. Aufl. Mit einem Anhang. Prag 1905. 8. 1 *K.*

Oppenheimer, Dr. F. Freiherr von. Englischer Imperialismus. Wien 1905. 8. 1 *K.*

Panik in Rußland. Berlin 1905. 8. 36 *h.*

Problem, Das österreichische. Von einem alten Soldaten. Wien 1904. 8. 1 *K.*

Rathgen, K. Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Leipzig 1905. 8. 1 *K* 20 *h.*

Reich, E. Imperialism, its Prices, its Vocation. London 1905. 8. 5 *K* 4 *h.*

Reinhardt, Generalmajor A von. Die Humanität im Kriege. Die kodifizierten humanitären Vereinbarungen der Kulturstaaten im Kriege. Berlin 1905. 8. 2 *K* 40 *h.*

Reißner, Dr. A. Die Zwangsunterhringuug in Irrenanstalten und der Schutz der persönlichen Freiheit. Mit einem Vorwort von Dr. A. Eulenburg. Wien 1905. 8. 2 *K* 80 *h.*

Reusner, Professor von. Die russischen Kämpfe um Recht und Freiheit. Halle 1905. 8. 2 *K* 64 *h.*

— Professor von, DD. Wiener und Bretschneid. Deutschland und die Vorgänge im russischen Reich. Berlin 1905. 8. 60 *h.*

Rosenberg und **Jakuschkin.** Rußlands Presse und Zensur einst und jetzt. Moskau 1905. 8. 4 *K* 80 *h.* (In russischer Sprache.)

Schmitz Du Moulin. Pas des races! Pas des classes! Tous frères! Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h.*

Sonntag, Der blutige, in Petersburg, 9./22. I. 1905. Von einem Augenzeugen. Berlin. 8. 1 *K* 20 *h.* (In russischer Sprache.)

Spielmann, Dr C. Arier und Mongolen. Weckruf an die europäischen Kontinentalen unter historischer und politischer Beleuchtung der gelben Gefahr. Halle 1905. 8. 3 *K* 84 *h.*

Stahl, J. Militär-Feuerwehren. Wiesbaden 1904. 8 1 *K* 20 *h.*

Suyematsu, Baron. Rußland und Japan. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. F. Müller London 1904 8 96 *h.*

— Wie Rußland den Krieg verschuldete. Eine umfassende geschichtliche Darstellung. Aus dem Englischen von Dr. F. Müller. London 1905. 8. 1 K 20 *h*

Tiling, W. von. Russisches Zarentum und deutsches Kaisertum. Eine vergleichende Betrachtung. Kassel 1905. 8. 60 *h.*

Unter dem Deckmantel der Krankenpflege. Ein Beitrag zur Geschichte des hohen königl. preußischen Johanniter-Ordens (Von H. Müller.) Zürich 1905. 8. 60 *h*.

Voïnov, J. F. La question macédonienne et les réformes en Turquie. Avec 2 cartes. Paris 1905. 8. 4 *K* 20 *h*.

Vorwerk, Dr. B. Die Automobilhaftung nach bestehendem Recht und de lege ferenda. Düsseldorf 1904 8. 2 *K* 40 *h*.

Wartenberg, Oberstleutnant K. von. Meine Verteidigungsschrift. Berlin 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Wert, Welchen, hat die preußische Verfassung für unser Volk? Görlitz 1905. 8. 72 *h*.

Wilamowitz-Moellendorf, Leutnant Graf von. Bestehet eine gelbe Gefahr? Potsdam 1905. 8. 1 *K* 80 *h*

Witt, M. Die weltliche Komödie. Stuttgart 1905. 8. 1 *K* 44.

Wrangell, F von Rußlands innere Lage. Leipzig 1905. 8. 60 *h*.

Zukunft, Unsere, liegt auf dem Wasser? Kritische Untersuchungen und Folgerungen eines deutschen Weltpolitikers. München 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Zur Entwicklungsgeschichte der Revolution in Rußland. Wien 1905. 8. 96 *h*.

6. Sanitätswesen. Pferdewesen und -Zucht. Remontierung. Veterinärkunde. Hufbeschlag. Reiten. Fahren, Fechten, Turnen, Schwimmen. Sportwesen überhaupt.

Allihn, H. Die Anfangsgründe der häuslichen Krankenpflege. Eine Anleitung. Durchgesehen von Dr. Kalkoff. 7. und 8. Tausend. 3. neu durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin 1905. 8. 1 *K* 20 *h*

Anweisung des Bundesrats zur Bekämpfung des Aussatzes. Amtliche Ausgabe. Berlin 1904. 8. 36 *h*.
— dasselbe zur Bekämpfung der Cholera. Ebendaselbst. 72 *h*.
— dasselbe zur Bekämpfung des Fleckfiebers. Ebendaselbst. 48 *h*.
— dasselbe zur Bekämpfung der Pest. Ebendaselbst. 72 *h*.
— dasselbe zur Bekämpfung der Pocken. Ebendaselbst. 60 *h*.

Arnold, Dr. Diät und Lebensweise. Halle 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.

Arzt, Der, im Hause. Moderne Heilmethoden. Ein Doktorbuch fürs Haus. Mit 385 Illustrationen im Text, 18 farbigen Tafeln und 8 zerlegbaren Modellen. Neue (Titel-) Ausgabe. Leipzig 1905. 8. Gebunden in Leinwand 16 *K* 80 *h*.

Barth, Dr. E. Die neuropathischen Störungen der Atmung. Berlin 1904. 8. 1 *K* 92 *h*.
— O. Im Kampfe gegen die Lungenschwindsucht. Leipzig 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Barton, E. T. Non-sporting Dogs, their Points and Management in Health and Disease London 1905 8. 7 *K* 20 *h*

Baumgarten, Dr A. Neurasthenie. Wesen, Heilung Vorbeugung. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet. 3. Auflage. Wörishofen 1905. 8. 4 *K* 80 *h*.

Beck, Dr. C. Der Wert des Röntgenverfahrens in der Chirurgie. Berlin 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Begiebing, Dr. H. Die Jagd im Leben der salischen Kaiser. Bonn 1905. 8 2 *K* 40 *h*.

Belot, Le Dr J. Traité de radiothérapie 2e édition, revue et augmentée. Avec 28 figures et 13 planches. Paris 1905. 8. Kartoniert 18 *K*.

Boström, Dr. K. Jedermann Hypnotiseur! Gemeinverständliche Anleitung zur fachmännischen Ausübung hypnotischer Experimente und Einführung in das Verständnis der hypnotischen Suggestion. 14. bis 19 Tausend. Leipzig 1905. 8 1 *K* 44 *h*.

Böttcher, Dr. B. Die Kolonne Ihrer Majestät. Briefe eines Arztes aus dem Fernen Osten. Mit Bildnis. Riga 1904. 8. 1 *K* 80 *h*.

Braun, Dr. H. Die Magenkrankheiten, deren Entstebung, Verhütung, Behandlung und Heilung gemeinverständlich dargestellt. Berlin 1905. 8. 1 *K* 20 *h*

Brown, J. J. G. Treatment of Nervous Diseases. London 1905. 8. 21 *K* 60 *h*.
Brügelmann, Dr. Das Asthma, sein Wesen und seine Behandlung, auf Grund 27jähriger Erfahrungen und Forschungen dargestellt. Neue 4. vermehrte Ausgabe. Wiesbaden 1905. 8. 4 *K* 80 *h*
Büdinger, Dr. K. Die Einwilligung zu ärztlichen Eingriffen. Wien 1905. 8. 2 *K*.
Burghart, Dr. Die Lebensregeln zur Verhütung der Ansteckung mit Tuberkulose Erlangen 1904. 8. 18 *h*
Clerc, G. A. Grundzüge der spezifischen Homöopathie oder vereinfachte Anwendung der Homöopathie Mit 2 Tafeln. Basel 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.
Chotzen, Dr. M. Gesundheitslehre des Geschlechtslebens. Breslau 1905. 8. 72 *h*.
Couteaud, Le D P., et le Dr H. Girard. L'hygiène dans la marine de guerre moderne. Avec figures. Paris 1905. 8. 9 *K*.
Cowen, R. J. X Rays, their Employement in Cancer and Other Diseases. London 1904. 8. 3 *K* 60 *h*.
Dagron, Le Dr. Massage des membres. Avec 101 figures. Paris 1904. 8. 14 *K* 40 *h*.
Dangerfield, Le Dr H. V. Le béribéri. Définition, etymologie, historique, bactériologie, symptomatologie, pathogénie, pathologie expérimentale, traitement. Avec 2 planches et 19 gravures. Paris 1905. 8. 14 *K* 40 *h*.
Daniel, Le Dr J. Radioactivité. Avec 40 figures. Paris 1905. 8. 4 *K* 20 *h*.
Dienstaltersliste der Veterinäre der deutschen Armee. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt von Stabsveterinär A. Grammlich. Berlin 1904. 8. 90 *h*.
— der königl. bayrischen Armee. Ebendaselbst. 24 *h*.
Dienstanweisung zur Beurteilung der Militärdienstfähigkeit und zur Aufstellung von militärischen Zeugnissen, vom 13 Oktober 1904. Berlin. 8. 1 *K* 68 *h*
Ditfurth, Major. Gymnastik und ihre militärische Verwertung. Berlin 1905. 8 90 *h*.
Dubois, Dr. P. Über den Einfluß des Geistes auf den Körper. Bern 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.
Engels, Dr. E. Die Desinfektion der Hände. Mit 2 Abbildungen. Jena 1905 8. 6 *K* 60 *h*.
Fanning, F. W. **Burton-.** Open-air Treatment of Pulmonary Tuberculosis. London 1905. 8. 7 *K* 20 *h*.
Fellner, G. Der Angelsport. Mit vielen Abbildungen. Leipzig 1905. 8. 5 *K* 40 *h*.
Feßler, Dr. J. Taschenbuch der Krankenpflege. Mit einem Vorwort von Dr. O. von Angerer. 2. neubearbeitete Auflage. Mit Abbildungen. München 1904. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.
Finckh, Dr J. Die Nervenkrankheiten. Gemeinverständlich dargestellt. 3 vermehrte und verbesserte Auflage. München 1905. 8. 1 *K* 44 *h*.
Freund, F. Sport 1905. Mit Abbildungen. Berlin. 4. Gebunden in Leinwand 9 *K* 60 *h*
Friedenwald, J., and J. Ruhräh. Diet in Health and Disesse. Philadelphia 1905. 8. 28 *K* 80 *h*
Gerstein, R. Die Herzkrankheiten. Ihre Ursachen, Erscheinungen und erfolgreiche Bekämpfung. Allgemeinverständlich dargestellt. Leipzig 1905. 8. 1 *K* 80 *h*
Gesetzbuch, Menschliches. Wie kann man richtig leben und ein hohes Alter erreichen? Von Beatus ratione. Dresden 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.
Gesundheit, Die. Ihre Erhaltung, ihre Störungen, ihre Wiederherstellung. Mit farbigen Tafeln und Erklärungen. 1. Lfg. Stuttgart 1905. 8 48 *h*.
Gesundheitsbüchlein. Gemeinfaßliche Anleitung zur Gesundheitspflege. Bearbeitet im kaiserlichen Gesundheitsamte. 10. Ausgabe. Mit Abbildungen und 3 farbigen Tafeln. Berlin 1904. 8. Kartoniert 1 *K* 20 *h*.
Godlewsky, Le Dr A. Les neurasthénies. Préface du Dr Huchart. Paris 1905. 16. 4 *K* 80 *h*.
Graf, Professor C Katechismus der Gesundheitspflege. Eine kurzgefaßte Gesundheitslehre für jedermann. Langensalza 1905. 8. 90 *h*.

Gratzinger, Dr. J. Das magnetische Heilverfahren. Mit 22 Textbildern. 2. verbesserte Auflage. Wien 1905. 8. 2 *K*.
Gründling, E. Die für Heilzwecke in Anwendung kommenden elektrischen Apparate. Mit 77 Abbildungen. Leipzig 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.
Guéguen, F. Les champions parasites de l'homme et des animaux. Avec 12 planches. Paris 1905. 8. 24 *K*.
Gutenäcker, Professor F. Die Lehre vom Hufbeschlag. Eine Anleitung für die Praxis nnd die Prüfung. 8 vermebrte und verbesserte Auflage. Mit 284 Abbildnngen. Stuttgart 1905. 8. 3 *K* 60 *h*.
Guttenberg, Stabsarzt Dr. Grundzüge des theoretischen Unterrichts der freiwilligen Sanitätskolonnen. In Frage und Antwort bearbeitet. 3. Auflage. Karlsrube 1905. 8. 60 *h*.
Halder-Cramer. Grundriß der freiwilligen Krankenpflege im Anschluß an den Militärsanitätsdienst. Zum Gebranch für die freiwilligen Sanitätskolonnen zusammengestellt. Mit 1 Tafel. München 1905. 8. 60 *h*.
Harman, N. B. Conjunctiva in Health and Disease. London 1905. 8. 15 *K*.
Heinigkes, Dr. C., Handbnch der homöopathiscben Arzneiwirkungslehre. 2. vermehrte Auflage. Bearbeitet von Dr. Th. Hengstbeck. Leipzig 1905. 8. 14 *K* 40 *h*.
Hensel, F. Wie werde ich bestimmt gesund? Leipzig 1905. 8. Gebunden in Leinwand 7 *K* 80 *h*.
Hiller, Oberstabsarzt Dr. A. Die Gesundheitspflege des Heeres. Ein Leitfaden für Offiziere und Sanitätsoffiziere. Mit 138 Abbildungen. Berlin 1905. 8. 9 *K* 60 *h*.
Hirschkron, Dr. J. Heilung der Hämorrhoiden auf unblutigem Wege nacb einer neueren Methode. Leipzig 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.
Hißbach, Dr. F. Nene Mittel nnd Wege zur Heilung der Zuckerkrankbeit. 2. bedeutend vermehrte Auflage, mit vierwöchentlichem Diätzettel. Leipzig 1904. 8. 2 *K* 40 *h*.
Hulshoff Pol, D. J. Beri beri. Voorkoming en genezing door toediening van katjang-idjo (phaseolus iridiatus). Amsterdam 1905. 8. 7 *K* 50 *h*.
Icard. Le danger de la mort apparante sur les champs de bataille. Paris 1905. 12. 3 *K*.
Ideville, Le comte d'. Le raid national militaire Lyon-Vicby. 2—5 juillet 1904. Paris 1905. 8. 3 *K*.
Jagd, Die hobe. 2. Auflage, herausgegeben von Oberstleutnant C. Alberti, B. Brandt, K. Eilers und A. Mit 215 Textabbildungen und 28 farbigen Vollbildern. Berlin 1905. 8. Geb. in Lwd. 24 *K*.
Jahresbuch der Trabrennen in Österreich-Ungarn pro 1904. Wien 1905. 8. 7 *K* 20 *h*.
Jaquet, Professor A. Über die physiologiscbe Wirkung des Höhenklimas. Basel 1904. 8. 2 *K* 88 *h*.
Jessen, Dr. F. Lungenschwindsucht und Nervensystem. Mit 1 Abbildung. Jena 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.
Kalender, Deutscher militärärztlicher, für die Sanitätsoffiziere der Armee, der Marine nnd der Schutztruppen. 6. Jahrg., herausgegeben von DD. A. Krocker und H. Friedheim. 1905. 3 Teile. Mit 4 Quartalsheften. Hambnrg. 8. 3 *K* 60 *h*.
Kehl, Natnrarzt S. M. Erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen und Unfällen nach den Grundsätzen der natürlicben Heilweise. Winterthur 1904. 16. 30 *h*.
— Heilreform. Wichtige Winke für alle Leidenden zur Erlangung völliger Gesundheit. 5 ergänzte Auflage. Ebendaselbst 8. 60 *h*.
Kimmerle, Major Th. Praktische Anleitung zur Erlangung wahrer Reiterfreuden für Fachleute und Laien. 3. Auflage. Berlin 1905. 8. Geb. in Lwd. 3 *K* 60 *h*.
Kobert, Dr. R. Über Giftfische und Fischgifte. Mit 11 Figuren. Stuttgart 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.
Kocher, Le Dr L. Précis de radiographie médicale. Avec 53 figures. Paris 1904. 16. 4 *K* 20 *h*.
Kocksch, Dr. Das Luftbad nnd seine Bedeutung für Großstädte und Indnstriezentren. Leipzig 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Kroeber, H. Es gibt keine Erkältung! Frankfurt am Main 1904. 8. 1 *K* 44 *h*.
Kugler, Dr. G. Die erste Hilfe bei Verletzungen und Erkrankungen auf k. und k. Schiffen ohne Arzt. Für Seeoffiziere dargestellt Mit Abbildungen und 2 Tafeln. Wien 1904. 8. Kartoniert 1 *K* 20 *h*.
Kühner, Dr. Die Gallensteinkrankheit, deren Verhütung nnd Behandlung nach eigenem kombinierten Verfahren. Neuwied 1905. 8. 1 *K* 44 *h*.
Külz, Regimentsarzt Dr. Zur Hygiene des Trinkens in den Tropen. Flensburg 1905. 8 24 *h*.
Lahmann, Dr. H. Die diätetische Blutentmischung (Dysämie) als Grundursache der Krankheiten. Ein Beitrag zur Lehre der Krankheitsanlage und Krankheitsverhütung. 15. vermehrte Auflage. 43. bis 45. Tausend Mit Abbildungen. Leipzig 1905. 8. Kartoniert 3 *K*.
Lampe, Dr. M. A. Das Pferd. Ein Handbuch über Bau, Pflege, Zucht, Hufbeschlag und Krankheiten des Pferdes. Mit zahlreichen Abbildungen, 44 Tafeln der Gestütsbrände, 16 Rassentafeln und 1 farbigen Tafel, sowie einem zerlegbaren Modell des Hufes 2. (Titel-) Auflage Leipzig (1900). 8. Geb. in Lwd. 21 *K* 60 *h*.
Lesser, Dr. E. Über die Verhütung und Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Jena 1904. 8. 72 *h*.
Leudet, M. L'almanach des sports. 1905. 7e année Paris 16. 2 *K* 40 *h*.
Lignitz, General von. Zur Hygiene des Krieges. Nach den Erfahrungen der letzten großen Kriege Berlin 1905. 8. 1 *K* 92 *h*.
Loison, E. Les rayons de Roentgen. Appareils de production, modes d'utilisation, applications chirurgicales. Avec 191 figures. Paris 1905. 8. 12 *K*.
Maleszka, Lehrer A. Wie man Geisteskranke fabriziert. Aktenmäßig zusammengestellt und herausgegeben. Berlin 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.
Marcinowski, Dr. J. Im Kampfe um gesunde Nerven! Ein Wegweiser zum Verständnis und znr Heilung nervöser Zustände Für Ärzte und Laien bearbeitet. 2 verbesserte Auflage. Berlin 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.
Marcuse, Dr. J. Der Rheumatismus, sein Wesen und seine Bekämpfung. Gemeinverständlich dargestellt. München 1905. 8 96 *h*.
Maré, Dr. P. Die Hygiene des Geistes. Wertvolle Winke für Geistesarbeiter (Gelehrte, Beamte etc.). Leipzig 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.
Martinez Castrillo, J. M. Higiene práctica y popular de la dentadura. Madrid 1904. 8. 1 *K* 92 *h*.
Mathias, W. Sofort Hypnotiseur! Praktische Anleitung zum Hypnotisieren. Berlin 1905. 8. 1 *K* 92 *h*
Matignon, J. J., et H. **Vennat**. Vade-mecum médical de l'officier en campagne Paris 1904. 32. 1 *K* 80 *h*.
Mertens, Dr. G. Die Krankheiten des Halses und des Kehlkopfes. Ihre Entstehung, Verhütung und Heilung. 2. vermehrte Auflage. Berlin 1905 8. 1 *K* 80 *h*.
Mettler, L. H. A Treatise on Diseases of the Nervous System. With 2 Plates. Chicago 1905. 8. 30 *K*.
Meyer, Dr. Erkältung. Neue Gesichtspunkte zu ihrer Verhütung. München 1905. 8. 72 *h*.
— Die Schlaflosigkeit. Neue Gesichtspunkte zu ihrer Verhütung. Ebendaselbst. 96 *h*.
Michelis, W. H. Wissenschaft und Naturheillehre. Berlin 1905 8. 30 *h*.
Neumann, Oberstabsarzt Dr. Zur Gesundheit. Ärztliche Ratschläge zur Verhütung von Krankheit 2. Auflage. Bromberg 1905. 16. 60 *h*.
Oertel, Dr. W. Die Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr. Flöha 1905. 8. 60 *h*.
Paine, H. W. Diseases of the Lungs, Bronchi and Pleura. Philadelphia 1904 12. 6 *K*.
Paterna, Dr. Die Kunst bis ins hohe Alter gesund zu bleiben. Eine Anweisung zur naturgemäßen Lebensweise. Oranienburg 1904 8. 24 *h*.
Pauleke, W. Der Skilauf. Seine Erlernung und Verwendung im Dienste des Verkehrs, sowie zu touristischen, alpinen und militärischen Zwecken. Mit 4 Vollbildern, sowie 65 Textabbildungen 3 neubearbeitete Auflage. Freiburg i. B. 1905. 8. 3 *K*.

Pécheux, H. Traité théorique et pratique d'électricité. Avec notes additionelles, préface et 100 illustrations. Paris 1904. 8. 20 *K* 40 *h*.

Pierry, Dr. W. Anleitung zur Steigerung der geistigen Fähigkeiten. 4. verbesserte Auflage. Leipzig 1905. 8. 6 *K* 60 *h*.

Publikationen, Militärische. Wien 1905. 8. — Nr. 82. Sprachführer für den Verkehr des Arztes mit dem Kranken und dem Wärter in deutscher, böhmischer, italienischer, kroatischer (serbischer), polnischer, rumänischer, ruthenischer und ungarischer Sprache. Mit besonderer Rücksicht auf den militärärztlichen Gebrauch zusammengestellt und übersetzt von k. u. k. Militärärzten. Gebunden in Leinwand 2 *K* 20 *h*. Nr. 83. Kamen, Oberstabsarzt Dr. L. Die Infektionskrankheiten rücksichtlich ihrer Verbreitung, Verhütung und Bekämpfung. Mit Abbildungen und Tafeln. 1. Lieferung. 1 *K* 50 *h*. — Nr. 84. Drastich, Stabsarzt Dr. B. Leitfaden des Verfahrens bei Geisteskranken und zweifelhaften Geisteszuständen für Militärärzte. II. Spezieller Teil. 4 *K* 75 *h*. — Nr. 85. Beykovsky, Regimentsarzt Dr. S. Sehschärfe und Refraktionsbestimmungen vom praktischen Standpunkte des Truppenarztes 98 *h*. — Nr. 86. Taussig, S. und G. Frühauf, Stabsärzte DD. Berichtigungen und Nachträge für den Behelf zur Lösung von Aufgaben aus dem operativen Sanitätsdienste und der Sanitätstaktik. Mit Figuren. 60 *h*. — Nr. 87. Kamen, siehe Nr. 83. 2. Lieferung. 1 *K* 50 *h*. — Nr. 88. Buraczyński. Dr. A. Leitfaden für Blessiertenträger. Ungarische Übersetzung von Dr. A. Mayer. Mit 39 Abbildungen. 70 *h*. — Nr. 89. Von der Leber weg. Ein Gespräch mit dem jungen Truppenarzte. Von einem älteren Kameraden. 80 *h* — Nr. 63 und 86. Neue Ausgabe mit Berichtigungen und Nachträge. 2 *K* 20 *h*.

Rassekennzeichen der Hunde. Nach offiziellen Festsetzungen. 3. Auflage. Mit Abbildungen. München 1905. 8. 4 *K* 80 *h*.

Reed, B. Diseases of the Stomach and Intestines. New York 1904. 8. 36 *h*,

Reinhardt, Dr. L. Im Kampfe gegen den Alkohol. Neuwied 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Reiß, Dr. K. Die Naturheilmethode bei den Geschlechtskrankheiten. Berlin 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Reuß j. L., Prinz Heinrich XXVIII. Der korrekte Kutscher. Handbuch für Equipagenbesitzer und deren Kutscher. 3 neubearbeitete Auflage. Mit 51 Abbildungen. Berlin 1905 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Rodari, Dr. P. Die Verdauungsorgane und ihre Krankheiten. Gemein verständliche Darstellung. 2. Auflage. München 1905. 8. 1 *K* 68 *h*.

Roth's, W., Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte aus dem Gebiete des Militärsanitätswesens. XIX. Jahrgang. Bericht für das Jahr 1903. Berlin 1904. 8. 5 *K* 40 *h*.

Rupprecht. Generalarzt Dr. P. Die Krankenpflege im Frieden und im Kriege. Mit 521 Abbildungen. Leipzig 1905. 8. Gebunden in Leinwand 6 *K*.

Saenger, Dr. M. Zur Behandlung von Katarrhen der Luftwege und der Lungen mit Arzneidämpfen. 35. Tausend. Mit Figuren. Magdeburg 1904. 8. 60 *h*.

Sanitätsbericht über das kaiserl. ostasiatische Expeditionskorps für den Berichtszeitraum vom 1. Juli 1900 bis 30. Juni 1901 und die kaiserl. ostasiatische Besatzungsbrigade für den Berichtszeitraum vom 10. Juni 1901 bis 30 September 1902. Bearbeitet in der Medizinalabteilung des königl. preußischen Kriegsministeriums. Mit 1 Karte, 4 Plänen, 3 Abbildungen und 6 graphischen Darstellungen. Berlin 1904. 8. 4 *K* 75 *h*.

— über die königl. preußische Armee, das XII. und XIX. (1. und 2. königl. sächsische) und das XIII. (königl. württembergische) Armeekorps für den Zeitraum vom 1. Oktober 1901 bis 30 September 1902. Bearbeitet von der Medizinalabteilung des königl. preußischen Kriegsministeriums. Mit 25 Karten und 9 graphischen Darstellungen. Ebendaselbst. 12 *K* 48 *h*.

Sartorius, S. Der allzeit bewährte Hausarzt. Ein ärztlicher Ratgeber für Gesunde und Kranke. 2. zeitgemäß umgearbeitete und ergänzte Auflage. Mit Abbildungen. Reutlingen 1904. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Schanz, Dr. A. Fuß und Schuh. Eine Abhandlung für Ärzte, für Schuhmacher und Fußleidende. Mit 24 Abbildungen. Berlin 1905. 8. 1 *K* 44 *h*.

Scherbel, Dr. S. Behandlung der Zähne und der Zahnschmerzen. Mit Abbildungen. Lissa 1905. 8. 60 *h*.

— Was sagt der Doktor? Ein ärztlicher Hausschatz. Mit Abbildungen. Berlin 1904. 8. Gebunden 2 *K* 40 *h*.

Scherk, Dr. Die elektro-magnetische Behandlung der Neurastheniker. Leipzig 1905. 8 1 *K* 20 *h*.

Schleyer, J. M. Drei Dutzend Mittel wider den Husten. Konstanz 1905. 8. 20 *h*.

Schneider, M. Schneeschuh und Schlitten für Sport, Jagd und Verkehr. Mit Abbildungen. Berlin 1905. 8. 3 *K*.

Schofield, A. T. Nerves in Order, or Maintenance of Health. London 1905. 8. 5 *K* 4 *h*.

Scholz, C. R. Nervenstörungen und deren Folgen. Eine moderne Psychotherapie. Jeder sein eigener Arzt und Suggestor. 5. vermehrte und verbesserte Auflage. Säckingen 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Seiffer, et G. Gasne. Atlas-manuel des maladies nerveuses, diagnostique et traitement. Avec 26 planches et 264 figures. Paris 1904. 12. Relié 21 *K* 60 *h*.

Seidl, Dr. J. Jagdliche Erlebnisse. Mit 2 Tafeln. Linz 1905. 8. 1 *K* 70 *h*.

Seydel, Generalarzt Dr. K. Lehrbuch der Kriegschirurgie. 2. Auflage. Mit 271 Abbildungen Stuttgart 1905. 8. 12 *K*.

Silberer, V. Turfbuch für 1905. 2. Teile. Wien. 16. 13 *K* 50 *h*.

Sommer, Dr. E. Über Röntgenstrahlen. Die technischen Hilfsmittel zu ihrer Erzeugung und die Indikationen ihrer therapeutischen Verwendung. München 1905. 8. 96 *h*.

Sperling, Dr. A. Gesundheit und Lebensglück. Ärztlicher Ratgeber für Gesunde und Kranke. Mit 374 Abbildungen und 13 zum Teil farbigen Karten. Berlin 1904. 8. Gebunden in Leinwand 9 *K*

Spohr, Oberst. Die Logik in der Reitkunst. 2. Teil. Mit 6 Abbildungen. Stuttgart 1904. 8. 1 *K* 80 *h*.

Sportjahrbuch, 1., für Österreich 1905 von F. Schmal. 3. Jahrg. Wien. 8. 1 *K*.

Spude, Dr. H. Die Ursache des Krebses und der Geschwülste im Allgemeinen. Mit 1 Figur und 2 farbigen Doppeltafeln. Berlin 1904. 8. 24 *h*.

Starck, Dr. F. Wie beseitige ich mein Ohrenleiden? Leipzig 1905. 8. 3 *K* 60 *h*.

Stiegelmann, Le commandant. Le cheval dans l'élevage, dans le commerce, dans l'armée. Paris 1905. 12. 4 *K* 20 *h*.

Stömmer, Dr. O. Taschenplan für die erste Hilfe. 1 Blatt mit Abbildungen. München 1905. 4. Gebrochen in 16°. 12 *h*.

Sturm, D. C. Die Erziehung zur Gesundheit. Das einzige Mittel zur Heilung der Nerven und Organschwäche, der Nervosität etc. Berlin 1904. 8. 1 *K* 92 *h*.

— Dr. G. Die Hämorrhoiden, ihr Wesen und ihre Heilung. Ein zweckmäßiger Wegweiser. Zittau 1905. 8. 30 *h*.

Thel, Korpsarzt Generalarzt Dr. Grundsätze für den Bau von Krankenhäusern. Mit 11 Tafeln und 66 Figuren im Text. Berlin 1905. 8. Gebunden in Leinwand 7 *K* 20 *h*.

Thiel, P. J. Der Krankheitsbefund aus den Augen. Mit 2 farbigen Augentafeln, 3 weiteren Farbentafeln und 5 Autotypien. 2. völlig umgearbeitete Auflage. 5–6. Tausend. Elberfeld 1905. 8 3 *K*.

Van Helden, Le lieutenant-général W. K. L. Quelques réflexions sur les déplacements du centre de gravité du cheval, sur l'équilibre et sur les aides du cavalier. Avec 2 planches. Paris. 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Militärsanitätswesens. Herausgegeben von der Medizinalabteilung des königl. preuß. Kriegsministeriums Berlin 1905. 8; — 28. Heft. Beiträge zur Schutzimpfung gegen Typhus. Mit 10 Kurven im Text 1 *K* 92 *h*.

Waldvogel, Dr Die Gefahren der Geschlechtskrankheiten und ihre Verhütung. Mit 2 Abbildungen. Stuttgart 1905. 8. 1 *K* 92 *h*.

Weber, Dr. E. Ursachen und Folgen der Rechtshändigkeit. Halle 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.

Weil, Dr. R. Die Atmungskunde und die Atmungskunst. Eine hygienische Studie, wie man richtig atmen soll und muß, zur Verhütung und Heilung von Krankheiten, besonders der Atmungsorgane. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Abbildungen. Berlin 1905. 8. 96 *h*.

Weiß, Dr. E. Militär- und Volkshygiene. Halle 1905. 8. 60 *h*.

Weißmann, Dr. R. Die Hetol- (Zimtsäure-) Behandlung der Lungenschwindsucht, ihre Begründung durch Dr. Landerer und ihre bisherigen Erfolge. München 1905. 8. 72 *h*.

— Über Enteroptosie (Magen- und Darmatonie). Ebendaselbst. 8. 96 *h*.

Wernicke, E. Die Bekämpfung der Infektionskrankheiten. Ein Rück- und Ausblick. Posen 1905. 8. 36 *h*.

Wiedemann, Dr. J. Wenn Jemand krank ist in der Familie. Medizinisches Volksbuch. Mit 9 Tafeln und 1 farbigen zerlegbaren Modell. München 1905. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*.

Winkler, Dr. Die Nasen- und Gesichtsröte. Ihre Ursachen und naturgemäße Behandlung. Berlin 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Zander, Dr. R. Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. 2. Auflage. Mit 19 Abbildungen im Text und auf Tafeln. Leipzig 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.

7. Militärunterrichtswesen. Erziehungs- und Bildungsschriften. Wissenschaftliche Vereine. Philosophie. Theologie. Theosophie. Moral.

Dienstordnung, Evangelische militärkirchliche. Anhang. Berlin 1905. 8. 24 *h*.

— Katholische militärkirchliche. Anhang. Ebendaselbst. 24 *h*.

Dienstvorschrift für die Militärgeistlichkeit. Wien 1904. 8. 50 *h*.

Falke, Militärpfarrer R. Glaube und Tapferkeit bei verschiedenen Völkern der Erde. Köln 1905. 8. Kartoniert 84 *h*.

Grützmacher, Professor R. H. Materialismus und religiöse Erziehung. Hamburg 1904. 8. 96 *h*

Herrmann, W. Der Glaube an Gott und die Wissenschaft unserer Zeit. Tübingen 1905. 8. 60 *h*.

Hetzel, L. Die Aufnahmeprüfung zur Kriegsakademie. 1. Nachtrag. München 1904. 8. 72 *h*.

Hoppenstedt, Major. Wie studiert man Kriegsgeschichte? An einem Beispiele dargestellt. Mit 1 Skizze. Berlin 1905. 8. 1 *K* 50 *h*.

Huidekoper, F. L. Military Studies. Kansas City 1905. 12. 9 *K*.

Kramer, Dr. G. Gibt es eine Seele? Magdeburg 1905. 8. 18 *h*.

Kurtz, Dr R. Woran sollen wir glauben? Entscheidung der religiösen Glaubensfrage nach neuen wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Pößneck 1904. 8. 3 *K* 60 *h*.

Lehmann, Dr. R. Religion und Naturwissenschaft. Ein offenes Wort. Straßburg 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Leitfaden für den Unterricht im Militärschreibwesen an der k. bayerischen Kriegsschule. 5. Auflage. München 1905. 8. 1 *K* 44 *h*

— für den Unterricht in der Waffenlehre auf den königl. Kriegsschulen. 11. Auflage. Mit 99 Textabbildungen. Berlin 1904. 8. 10 *K* 20 *h*.

Menschenverstand, Gesunder. Der einzige aber zuverlässige Führer aus den Nöten unserer Zeit. Von einem Ungelehrten. Leipzig 1905. 8. 1 *K* 44 *h*.

Militärakademien, Die k. u. k., Militärrealschulen und das Offizierswaiseninstitut. Aufnahmsbedingungen. Wien 1905. 8. 60 *h*.

Paul, A. Wie sollen wir geistig arbeiten? 7. Auflage. Berlin 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.
Paulsen, Professor F. Einleitung in die Philosophie. 13. Auflage. Stuttgart 1904. 8. 5 *K* 40 *h*.
Reitz, Oberleutnant von. Die Reserveoffiziersprüfung. Frankenthal 1905. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 44 *h*.
Rieber, Dr. J. Zum Babel-Bibel-Streit der jüngsten Zeit. Prag 1904. 8. 20 *h*.
Riehl, A. Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart. 2. durchgesehene Auflage. Leipzig 1904. 8. 3 *K* 60 *h*.
Rudert, Th. Das letzte Wort der Philosophie. Mit 1 Tabelle. Leipzig 1904. 8. 3 *K*.
Schulze, Dr. M. Wert und Unwert der Beweise für das Dasein Gottes. Görlitz 1905. 8. 60 *h*.
Unhold, Dr. J. Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. 2. verbesserte Auflage. Leipzig 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.
Vischer, Dr. E. Das Christentum Bismarcks. Basel 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.
Weber, E. Wie muß man geistig arbeiten? Anleitung zur erfolgreichen geistigen Tätigkeit vom hygienischen und praktischen Standpunkte. Berlin 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.
Wyß, Dr F. Der Positivismus und die Religion der Menschheit. Bern 1905. 8. 60 *h*.
Zum militärischen Waffendienst der evangelischen Theologen. Gütersloh 1905. 8. 72 *h*.

III. Abteilung. Allgemeine Enzyklopädien. Sammelwerke. Sprachenkunde. Verschiedenes.

1. Allgemeine militärische und sonstige Enzyklopädien. Sachwörterbücher.

Akademie, Die kaiserliche, der Wissenschaften zu Wien. 1904—05. 4 und 8. Sitzungsberichte. Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse.
Abteilung I. Mineralogie, Botanik, Zoologie, Geologie, physische Geographie und Reisen. 113. Bd. 3–7. Heft. 7 *K* 70 *h*.
Abteilung II*a*. Mathematik, Astronomie, Physik, Meteorologie und Mechanik. 113. Bd. 3.—8. Heft. 18 *K* 20 *h*.
Abteilung II*b*. Chemie. 113. Bd. 2.–7. Heft. 13 *K* 60 *h*.
Abteilung III. Anatomie und Physiologie der Menschen und Tiere, sowie theoretische Medizin. 113. Bd. 1.—7. Heft. 6 *K* 80 *h*.
— Philosophisch-historische Klasse. 148. Bd. Mit 1 Tafel. 8 *K*.
Braumüllers militärische Taschenbücher. Wien 1905. 8; — 17. Bd. Reinöhl, Major W. von. Einige Gedanken über die kriegsmäßige Ausbildung der Infanterie. II. Teil. Mit 2 Tabellen. 1 *K* 50 *h*; — 18. Bd. Aufgabenbeispiele aus dem Patrouillendienste, von M. von S. Mit 50 Textfiguren. 1 *K* 20 *h*.
Einzelschriften, Militärische. Zürich 1905. 8. — 3. Heft. Wille, Hauptmann U. Alter, wahrer Soldatengeist. 72 *h*. — 4. Heft. Tscharner, Oberst F. von Zur Einführung von Gebirgstruppen. 60 *h*. — 5 Heft. Sonderegger, Major E. Die Cadres-Ausbildung in unserer künftigen Militär-Organisation. 1 *K* 20 *h*.
Kürschners Taschen-Konversationslexikon. 8. gänzlich umgearbeitete Auflage von Professor E. Entreß Mit 32 Tafeln. Stuttgart 1904. 16. Gebunden 3 *K* 60 *h*.
Sitzungsberichte der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse. Jahrgang 1904. Mit 14 Tafeln und 57 Textfiguren. Prag 1905. 8. 18 *K*.
— dasselbe. Klasse für Philosophie, Geschichte und Philologie. Jahrgang 1904. Ebendaselbst. 7 *K* 50 *h*.
Zeitfragen, Militärische Berlin 1905. 8; —11. Heft. Osten-Sacken-Rhein, Oberstleutnant Freih. von der. Deutschlands nächster Krieg 1 *K* 20 *h*.

2. Sprachlehren. Wörterbücher, Bücher-, Schriften- und Kartenkunde. Archivs- und Bibliothekswesen. Zeitungsrepertorien.

Auskunftsbuch, Militärisches. Ein nach Schlagworten geordnetes Verzeichnis militärischer Buchliteratur von A. Dupont. Mit 1 Übersichtsblatt zur Vogel'schen Karte des Deutschen Reiches. 1 : 500 000. 14. Jahrg. 1904—05. München. 8. 72 *h.*

Barcianu, S. P. Wörterbuch der deutschen und romänischen Sprache. 2. Teil. Deutsch-romänisch. 3. Aufl. Hermannstadt 1905. 8. 6 *K* 70 *h.*

Beckmann, E. Hilfswörterbuch zum englischen Ausdruck. Leipzig 1905. 8. 1 *K* 92 *h*

Berlitz, M. D. Das Geschlecht der Hauptwörter. Praktische Regeln und Übungen. Europäische Ausgabe. 3. Auflage. Berlin 1904. 8. 60 *h.*

Blosfeld, H. Lehrbuch der russischen Grammatik. 6. Auflage. Mitau 1905. 8. Kartoniert 3 *K* 60 *h.*

— Übungsbuch zu der russischen Grammatik. 3. Auflage. Ebendaselbst. Kartoniert 3 *K* 20 *h.*

Braune, W. Über die Einigung der deutschen Aussprache. Halle 1905. 8. 1 *K* 44 *h.*

Bücher, Gute, gute Freunde. Eine Auswahl hervorragender Werke der neuen Literatur. Mit einem Literaturkalender für 1905 und Abbildungen. Leipzig 1904. 8. 60 *h.*

Cimino, A. Vocabolario italiano-tigrai e tigrai-italiano. Rom 1905. 8. 9 *K* 60 *h.*

Dinneen, P. S. Irish-English Dictionary. London 1904. 8. 10 *K* 80 *h.*

Franke, H. Taschenbuch für Polen und Deutsche. Charlottenburg 1905. 8. 36 *h.*

Galland, L. Grammaire d'arabe régulier. Paris 1905. 12. Kartoniert 6 *K.*

Gerlach, Dr. A., und A. von **Fogolari.** Taschenwörterbuch der deutsch-italienischen und italienisch-deutschen Sprache. Mit Bezeichnung der italien. Aussprache sowie den neuesten Wörtern und Ausdrücken. 2 Teile in 1 Bande. 2. Auflage. Leipzig 1904. 16. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h.*

Grimm, J., und W. Deutsches Wörterbuch. 4. Bd. 3. Teil. 5. Lieferung. Leipzig 1904. 8. 2 *K* 40 *h.*

Hecker, Dr. O. Neues deutsch-italienisches Wörterbuch. II. Teil. Deutsch-italienisch. Braunschweig 1905. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h.*

Herzer, Dr. J. Böhmisch-deutsches Wörterbuch. 16. Heft. Prag 1904. 8. 80 *h.*

Heyne, Dr. M. Deutsches Wörterbuch. 2. Auflage. 1. Lfg. Leipzig 1905. 8. 1 *K* 20 *h.*

Hoffmann, Dr. E. Kurzes, einfaches Lehrbuch der englischen Sprache. Nebst Wörterbuch. Leipzig 1905. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 44 *h.*

Hoffmann's, P. F. L., gedrängtes vollständiges Fremdwörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung aller in der Wissenschaft, Schrift und Umgangssprache, in den Zeitungen sowie den verschiedensten bürgerlichen und geschäftlichen Verhältnissen gebräuchlichsten Fremdwörter und Redensarten. In neuer Rechtschreibung und mit genauer Angabe der richtigen Aussprache, Betonung und Fallbiegung der Wörter. 22. Auflage. Neubearbeitet von Professor T. Matthias. Leipzig 1905. 16. 1 *K* 44 *h.*

Idiotikon, Schweizerisches. Wörterbuch der schweizer-deutschen Sprache. 50 und 51. Heft. Frauenfeld 1904. 8. Zu 2 *K* 40 *h.*

Jakova-Merturi, G. Grammatica della lingua albanese. Parte Iª. Frascati 1904. 16. 5 *K* 52 *h.*

Kastner, W. A. Taschenwörterbuch. Französisch-deutsch und deutsch-französisch. 2 Teile in 1 Bande. Leipzig 1904. 16. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h.*

Konarski, F., und A. **Inlenders** polnisches Handwörterbuch. 44.—49. Heft. Wien 1904. 8. Zu 60 *h.*

Kunst, Die, der Polyglattie. Bibliothek der Sprachenkunde. Wien 1905. 12. Gebunden in Leinwand zu 2 *K*. 2. Teil. Schmidt-Beauchez. Professor L. Die Kunst, die französische Sprache in Wort und

Schrift leicht, schnell und gründlich durch Selbstunterricht zu erlernen. 5. verbesserte Auflage. Mit 2. Tabellen. — 6. Teil. Görg, F. Praktisches Lehrbuch der ungarischen Sprache für den Selbstunterricht. 6. vermehrte Auflage. — 20. Teil. Wied, C. Grammatik der deutschen Sprache. 2. neubearbeitete Auflage. — 31. Teil. Pečnik, Dr. C. Praktisches Lehrbuch der slovenischen Sprache für den Selbstunterricht. 3. Auflage. — 85. Teil. Seidel A. Systematisches Wörterbuch der französischen Umgangssprache. Mit einer ausführlichen Darstellung der Aussprache des Französischen. — 86. Teil. Seidel, A. Systematisches Wörterbuch der englischen Umgangssprache. Mit ausführlicher Darstellung der Aussprache des Englischen.

Lang und **Abraham's** German-English Dictionary. London 1905. 8. 21 *K* 60 *h*.

Lunet de Lajonquière, E. Dictionnaire français-siamois, précédé de quelques notes sur la langue et la grammaire siamoises. Paris 1904. 8. 24 *K*.

Lyon, Dr. O. Deutsche Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache. 4. verbesserte Auflage. 3. Abdruck. Leipzig 1905. 8. In Leinwand gebunden 96 *h*.

Meskowski, A. Französisch-russisches grammatikalisches Wörterbuch. St. Petersburg 1905. 8. 14 *K* 40 *h*.

Meißner, Dr. N. N. W. Taschenwörterbuch der englisch-deutschen und deutsch-englischen Sprache mit Bezeichnung der englischen Aussprache. 2 Teile in einem Bande. 3. Auflage. Leipzig 1904. 16. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Miekley, Lehrer R. So schreibst du orthographisch richtig Deutsch. Die wichtigsten Regeln der Rechtschreibung nebst einem Wörterverzeichnis. Oranienburg 1905. 8. 24 *h*.

Mohr, F. A., og C. A. **Nissen.** Tysk-dansk Ordbog 25. Heft. Kopenhagen 1904 8. 90 *h*.

Muß-Arnold, W. Assyrisch-englisch-deutsches Handwörterbuch. 15. Lfg. Berlin 1904. 8. 6 *K*.

Ovidio, F. d', und W. **Meyer-Lübke.** Grammatik der italienischen Sprache. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Neubearbeitet von W. Meyer-Lübke. Straßburg 1905. 8. 1 *K* 92 *h*.

Pankert, Oberst, und Hauptmann **Wilner.** Ungarisch. Lehrbehelf für den Gebrauch an k. u. k. Militärerziehungs- und Bildungsanstalten. (Schlußheft.) Wien 1905. 8. 3 *K* 60 *h*.

Petroff's, J. A. Neuer russischer Dolmetscher für Deutsche. 7. durchgesehene Auflage. Riga 1905. 8. In Leinwand gebunden 2 *K* 40 *h*.

Ploetz, Dr. G. English Vocabulary. Methodische Anleitung zum Englischsprechen mit durchgehender Bezeichnung der Aussprache. 5. vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1904. 8. 3 *K* 12 *h*.

Püttmann, Dr., und Oberleutnant **Meier.** Der Offizier als englischer Dolmetscher. Berlin 1905. 8. 4 *K* 80 *h*.

Raven, Oberleutnant. Der Offizier als Dolmetscher Übungsstücke für die Vorbereitung in russischer, französischer, englischer und italienischer Sprache. I. Teil. Russisch. Mit Abbildungen. Berlin 1905. 8. Gebunden in Leinwand 5 *K* 40 *h*.

Román y Salamero, Professor C. El castellano actual. Lecturas y conversaciones castellanas sobre la vida diaria en España y en los paises de lengua española. Con la colaboración de Dr. R. Kron. Karlsruhe 1905. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K*.

Sattler, Dr. W. Deutsch-englisches Sachwörterbuch 12. (Schluß-) Lfg. Alphabetisches Verzeichnis der englischen Wörter. Leipzig 1905. 8. 2 *K* 40 *h*.

Schmidt, Professor G. Recueil de synonymes français à l'usage des classes supérieures Heidelberg 1905. 8. Kartoniert 1 *K* 20 *h*.

Seidel, A. Kleines systematisches Vocabular der englischen Sprache. Enth. 4000 Wörter in 35 Hauptgruppen auf 100 Unterabteilungen. Mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache. Leipzig 1905. 8. Kartoniert 1 *K* 56 *h*.

— Dasselbe der französischen Sprache. Ebendaselbst. Kartoniert 1 *K* 56 *h*.

Štěpán, Prof. J. Neues Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache. 2 Teile in 1 Bd. Trebitsch 1904. 16. Gebunden 1 *K* 60 *h*.

Steuer, E. Wie finde ich den richtigen Ausdruck? Ein Hilfswörterbuch für den schriftlichen Ausdruck, die entsprechende Bezeichnung und das geeignete Wort. Berlin 1904. 8. 1 *K* 20 *h*.

Thimm, C. A., and W. von **Knoblaugh**. Technical Words and Phrases: English-German and German-English Dictionary. London 1905. 18. 8 *K* 60 *h*.

— and J. W. **Sherding**. Technical Words and Phrases: English-French and French-English Dictionary. Ebendaselbst. 3 *K* 60 *h*.

Tiktin, H. Grammatik der rumänischen Sprache. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Straßburg 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Vierteljahrskatalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Kriegswissenschaft, Pferdekunde und Karten. Jahrgang 1904. 4. Heft. Oktober—Dezember. Leipzig. 8. 24 *h*; — Jahrgang 1905. 1. Heft. Jänner—März. Ebendaselbst. 24 *h*.

Walker, L. Grammatisches Übungsbuch für den englischen Unterricht. Nach der analytischen Methode. Leipzig 1905. 8. 2 *K* 88 *h*.

3. Hof-, Staats- und genealogische Handbücher. — Verschiedenes (Schreiben, Freihandzeichnen, Stenographie, Photographie, Forstwesen, Kalender etc.)

David, Major L. Photographisches Praktikum. Handbuch für Fachmänner und Freunde der Photographie. Mit 6 Tafeln. Halle 1905. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*.

Grandpré, A. de. Cryptographie pratique. Paris 1904. 8. 7 *K* 20 *h*.

Hirschberg, Lehrer F. J. Lehrgang der Stenographie zur Erlernung des einzig staatlich anerkannten Systems Gabelsberger. Mit Beachtung der Wiener Beschlüsse (1895) verfaßt und herausgegeben. 11. Aufl. Mit 1. Bildnis. Prag 1904. 8. Kartoniert 1 *K* 75 *h*.

Hoffmann, O. Wie erlerne ich das Photographieren? Eine praktische Anleitung für Anfänger und Geübte. Mit 64 Abbildungen. Berlin 1905. 8. 1 *K* 80 *h*.

Huber, Oberst W. Feuerbestattung. Aarau 1905. 8. 60 *h*.

Kalfas, A. Methodische Anleitung zur Erlernung des kunstgerechten Billardspiels. 3. Aufl. Mit 45 Abbildungen. Freiburg i. B. 1905. 16. 1 *K* 20 *h*.

Krüger, J. Handbuch der Photographie der Neuzeit, mit besonderer Berücksichtigung des Bromsilber-Gelatine-Emulsion-Verfahrens. 2. umgearbeitete Auflage, bearbeitet von J. Husnik. Mit 93 Abbildungen. Wien 1905. 8. 4 *K*.

Rätzsch, Professor H. Lehrgang der Stenographie nach F. X. Gabelsbergers System. Neubearbeitet von Dr. R. Fuchs. 80.—81. Tausend. Dresden 1904. 8. 1 *K* 80 *h*.

Walcker, Dr. K. Der Tierschutz und die Tierquälereien. Betrachtungen. Sondershausen 1905. 8. 1 *K* 20 *h*.

Woerner, O. Fachausdrücke in der Stenographie. Nebst einem Anhang: Die fremden Bezeichnungen in der Sprachlehre. Zusammengestellt und erläutert. Wolfenbüttel 1905. 8. 72 *h*.

Autoren-Verzeichnis

der im „kritischen Teile" des Bücher-Anzeigers (Band LXX) besprochenen Werke, nebst dem Hinweis auf die betreffende Seite.[1])

[1]) Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angegeben.

Druck von Rudolf Brzezowsky & Söhne in Wien.

VEREINSKORRESPONDENZ.

Nr. 1 1905.

VEREINSNACHRICHTEN.

Aus dem

Rechenschaftsberichte

für das

Jahr 1904

erstattet der

XXV. ordentlichen Generalversammlung des Militär-wissenschaftlichen und Kasinovereines in Wien.

Ergebnisse des Rechnungs-

Wissenschaft-

Einnahmen	K	h
Staatssubvention einschließlich des Betrages vom k. k. Ministerium für Landesverteidigung . . .	15.000	—
Pränumeration und Verkauf des „Organ“	14.542	74
Von den Mitgliederbeiträgen des Kasinokontos für die wissenschaftliche Abteilung	6.930	—
Ersatz für in Verlust geratene wissenschaftliche Werke	5	40
Erlös für eliminierte und verkaufte wissenschaftliche Werke	64	70
Erlös für abgegebene Zeitschriften	4	—
Erlös für Makulaturpapier	3	40
Summe .	36.550	24

abschlusses für das Jahr 1904.

liches Konto.

Ausgaben		K	h
Schuld am 1. Jänner 1904		2.047	93
„Organ“ Honorarkonto		4.511	25
„ Druckereikonto		8.010	43
„ Lithographiekonto		7.265	88
„ Portokonto		837	37
Vorträgekonto		558	43
Kriegsspielkonto		30	—
Zeitschriftenkonto		631	60
Wissenschaftliche Abteilung der Bibliothek		1.954	56
Wohnungsmiete	zum Kasino-konto über-tragen	4.000	—
Beleuchtung, Beheizung, Instandhaltung des Inventars und sonstige Regie		1.574	—
Gagen		4.300	—
Steuervergütungen		75	96
Neujahrsgratifikationen		56	—
Gehalte und Bekleidung des Dieners		—	—
Gebühren der Kanzleiordonnanz		416	—
Drucksorten, Porto und Kanzleispesen		921	38
Summe		37.190	79
Jenseitiger Empfang dagegen		36.550	24
Verbleibt mit Jahresschluß 1904 eine Schuld von		640	55

Ergebnisse des Rechnungs-

Kasino-

Einnahmen	K	h
Kassabarrest vom 1. Jänner 1904	6.716	88
Schuld des wissenschaftl. Konto vom 1. Jänner 1904	2.047	93
Beiträge der Mitglieder	103.822	57
Beiträge der Mitglieder mit der speziellen Bestimmung zur Nachschaffung belletristischer Werke	1.096	—
Erlös der Kataloge der belletristischen Abteilung der Bibliothek	81	—
Ersatz für in Verlust geratene belletristische Werke	13	20
Spielgelder	303	14
Kurzlaufende Sparkassazinsen	775	56
Erlös für abgegebene Zeitschriften	353	36
Wohnungsmiete . . . . } vom wissenschaftlichen Konto übertragen	4.000	—
Beleuchtung, Beheizung, Instandhaltung des Inventars und sonstige Regie . } vom wissenschaftlichen Konto übertragen	1.574	—
Saalmiete zur Deckung der Regie	222	—
Teilabzahlung der wiss. Bibl.-Abtlg. von der Schuld für angeschaffte wissenschaftliche Kataloge . .	31	—
Beitrag der österr.-ung. Bank zur Verstärkung des elektrischen Lichtes	1.540	—
Summe . .	122.576	64
Hievon die nebenausgewiesenen Ausgaben . . .	115.739	68
Verbleibt mit Jahresschluß 1904	6.836	96
und nach Abschlag der Schuld des wissenschaftlichen Konto von	640	55
ein Kassabarrest von	6.196	41

abschlusses für das Jahr 1904.

konto.

Ausgaben	K	h
Wohnungsmiete	39.619	50
Zeitschriftenkonto	2.032	28
Belletristische Abteilung der Bibliothek	2.336	45
Gesellige Unterhaltungen	9.331	65
Beleuchtung	9.735	78
Beheizung	644	66
Gagen	3.560	—
Steuervergütung	87	36
Gehalte und Bekleidung der Diener	6.913	71
Nachschaffungen	754	03
Neujahrsgratifikationen	104	—
Drucksorten, Porto und Kanzleispesen	882	51
Gewöhnliche Regieauslagen	4.179	35
Von den Mitgliederbeiträgen für die wissenschaftliche Abteilung	6.930	—
Vereinssteuer pro 1904	482	25
Diverse	470	93
In den Reservefonds als Ersparnis übertragen	27.675	22
Summe	115.739	68

Voranschlag für

Wissenschaftliches Konto	Einnahmen K	Einnahmen h	Ausgaben K	Ausgaben h
Schuld am 1. Jänner 1905	—	—	640	55
Staatssubvention, einschließlich des Beitrages vom k. k. Ministerium für Landesverteidigung	15.000	—	—	—
Pränumeration und Verkauf des „Organ“	10.000	—	—	—
Herstellung des „Organ“	—	—	18.634	45
Von den Mitgliederbeiträgen für die wissenschaftliche Abteilung	6.930	—	—	—
Vorträgekonto	—	—	550	—
Kriegsspielkonto	—	—	60	—
Zeitschriftenkonto	—	—	630	—
Bibliothekkonto	—	—	2.200	—
Katalogkonto	—	—	—	—
Wohnungsmiete	—	—	4.000	—
Beleuchtung, Beheizung, Instandhaltung des Inventars und sonstige Regie-Auslagen	—	—	1.574	—
Gagen	—	—	4.280	—
Gagensteuervergütung	—	—	95	—
Gebühren u. Zulage der Kanzleiordonnanz	—	—	416	—
Drucksorten, Porto und Kanzleispesen	—	—	850	—
Ausstehende Pränumerationsgelder	2.000	—	—	—
Summe des wissenschaftlichen Konto	33.930	—	33.930	—

das Jahr 1905.

Kasinokonto	Einnahmen K	Einnahmen h	Ausgaben K	Ausgaben h
Kassabarrest am 1. Jänner 1905 . . .	6.196	41	—	—
Beiträge der Mitglieder	96.000	—	—	—
Beiträge d. Mitglieder m. d. spez. Bestimmung z. Anschaffung belletristischer Werke	1.200	—	—	—
Spielgelder	200	—	—	—
Sparkassazinsen	200	—	—	—
Erlös für abgegebene Zeitschriften . .	250	—	—	—
Wohnungsmiete	—	—	35.619	50
Zeitschriftenkonto	—	—	2.000	—
Belletristische Abteilung der Bibliothek	—	—	2.500	—
Gesellige Unterhaltungen	—	—	10.000	—
Beleuchtung	—	—	10.000	—
Beheizung	—	—	1.400	—
Gagen	—	—	3.760	—
Steuervergütung	—	—	90	—
Gehalte und Bekleidung der Diener . .	—	—	8.500	—
Nachschaffungen	—	—	5.000	—
Neujahrsgratifikationen	—	—	230	—
Drucksorten, Porto und Kanzleispesen .	—	—	1.500	—
Gewöhnliche Regie	—	—	4.976	91
Diverse	—	—	1.000	—
Steuerkonto	—	—	540	—
Von den Mitgliederbeiträgen für die wissenschaftliche Abteilung	—	—	6.930	—
Eventuelle Ersparnisse	—	—	10.000	—
Summe des Kasinokonto . .	104.046	41	104.046	41
Hiezu der Voranschlag des wissenschaftlichen Konto .	33.930	—	33.930	—
Ergibt **Gesammt-Summe** . .	137.976	41	137.976	41

VEREINSKORRESPONDENZ.

Nr. 2. 1905.

VEREINSNACHRICHTEN.

Übersicht der in den Wintermonaten 1904/1905 in den Militärwissenschaftlichen Vereinen gehaltenen Vorträge.

Datum	Thema	Gehalten von
	Agram.	
13. Jänner 1905	„Schießen der französischen Feldartillerie"	Hauptmann Gustav Doser des Korpsartillerieregiments Nr. 13
11. u. 17. Februar 1905	„Neuere taktische Ansichten in Frankreich"	Oberstleutnant Viktor Njegovan des Generalstabskorps
24. Februar 1905	„Fortschritte und Veränderungen im Waffen- und Schießwesen"	Oberleutnant Karl Horák des Feldjägerbataillons Nr. 31
3. März 1905	„Sanitätsdienst im Gefechte"	Hauptmann Alfred Mitlacher des Generalstabskorps
17. März 1905	„Maschinengewehr-Abteilungen"	Hauptmann Georg Hohenberger des Generalstabskorps
	Arad.	
5. Jänner 1905	„Über Funkentelegraphie"	Oberleutn. Oskar Leitner des Infanterieregiments Nr. 33
20. Jänner 1905	„Neuerungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der Befestigung und des Festungskrieges"	Hauptmann Edgar Weingaertner des Infanterieregiments Nr. 33
3. Februar 1905	„Die Kämpfe um Südafrika"	Oberleutnant Alfred Vollerić, Generalstabsoffizier der 34. Infanteriebrigade in Arad
17. Februar 1905	„Über Reiterunternehmungen im russisch-türkischen Kriege 1877/78"	Major Franz v. Matskasi des Husarenregiments Nr. 12
3. März 1905	„Über Streifkommanden"	Hauptmann David Hauslich des Infanterieregiments Nr. 33

Datum	Thema	Gehalten von
17. März 1905	„Über Gefechtsweise der Infanterie und die Entwicklung der jetzigen Gefechtsvorschriften“	Hauptmann Gustav v. Garzarolli des Infanterieregiments Nr. 33
31. März 1905	„Neuerungen im Schieß- und Waffenwesen“	Hauptmann Achilles von Philipovich des Infanterieregiments Nr. 33
	Banjaluka.	
28. Februar 1905	„Über die Bedeutung des Feuers im modernen Gefechte auf Grund der neuesten Kriegserfahrungen“	Oberstleutnant Lukas Šnjarić des bosn.-herzeg. Infanterieregiments Nr. 2
17. März 1905	„Über Mobilisierung und Trainausrüstung im Gebirgskriege“	Oberleutnant Karl Behm, Generalstabsoffizier der 12. Gebirgsbrigade
24. März 1905	„Über den russisch-japanischen Krieg“	Major Stephan v. Vuchetich des bosn.-herzeg. Infanterieregiments Nr. 2
	Brünn.	
11. März 1905	„Drahtlose Telegraphie“	Karl Zickler, k. k. Hochschulprofessor
27. März 1905	„Russisch-japanischer Krieg“	Oberstleutnant Gustav Smekal des Generalstabskorps, zuget. zur Truppendienstleistung beim Infanterieregimente Nr. 49
	Budapest.	
10. Jänner 1905	„Über den russisch-japanischen Krieg“	Hptm. Alexander Dióssy des Generalstabskorps
24. Jänner 1905	„Infanteriemassen im Angriffe“	Generalmajor Alexander Chevalier Minarelli-Fitzgerald der 64. Infanteriebrigade
7. Februar 1905	„Rußlands baltische Flotte und ihre Reise nach Ostasien“	Oberst Ernst Reinold, Pionier-Inspizierender in Budapest
21. Februar 1905	„1854—1904 Sebastopol-Port Arthur“	Generalmajor Ernst Freiherr von Leithner der 63. Infanteriebrigade
14. März 1905	„Aus der Entwicklungsgeschichte der Zukunftsartillerie“	Hauptm. Karl Kikovszky des Divisionsartillerieregiments Nr. 11
	Esseg.	
13. Jänner 1905	„Der russisch-japanische Krieg“	Oberleutnant Viktor Kurmanowicz, zugeteilt dem Generalstabe

Datum	Thema	Gehalten von
13. und 20. März 1905	„Die Kriegführung im 18. Jahrhundert und die Geschichte des Trenk'schen Pandurenkorps"	Oberlt. Heinrich Bláha, zugeteilt dem Generalstabe
27. März 1905	„Artilleriefragen"	Hauptmann Julius Steinhanser des Divisionsartillerieregiments Nr. 38
	Foča.	
12. Jänner 1905	„Wirkung der modernen Artilleriegeschoße. Einfluß derselben auf die Formationen der Infanterie"	Hauptmann Rudolf Niemtschik, Kommandant der Gebirgsbatterie Nr. 1/8 Kr.
26. Jänner 1905	„Die geplanten Neuerungen in der Schießinstruktion"	Oberlt. Ludwig Schreiher des Infanteriebataillons Nr. 2/78
15. u. 16. Februar 1905	„Militärgeographische Skizzen der an das Okkupationsgebiet grenzenden Balkanländer"	Oberlt. Ferdinand Ráth, Generalstabsoffizier der 8. Gebirgsbrigade
	Großwardein (Nagy-Várad).	
3. Februar 1905	„Das neue Sanitätsreglement IV. Teil"	Stabsarzt Dr. Nikolaus Feldmann, Chefarzt der 17. Infanterietruppendivision
10. Februar 1905	„Die Forcierung des Yalu"	Hptm. Adalb. Lehóczky des Infanterieregiments Nr. 37
21. März 1905	„Wettkampf gegen die Tuberkulose mit bildlichen Darstellungen"	Regimentsarzt Dr. Armin Fenyő, Chefarzt der Landwehrkadettenschule
24. und 31. März 1905	„Flugtechnik, — Organisation der Luftschifferabteilungen aller Staaten. — Diskussion dieses Kriegsmittels"	Major Ferd. Homberth des Divisionsartillerieregiments Nr. 19
8. April 1905	„Montenegro, Land und Leute" mit bildlichen Darstellungen	Major des Generalstabskorps Albr. Anst, Generalstabschef der 17. Infanterietruppendivisionskommandos
	Graz.	
24. Februar 1905	„Über Schutzschilde und Feldhaubitzen"	Hauptmann Eduard Kaufmann des k. u. k. Korpsartillerieregiments Nr. 3
17. März 1905	„Über drahtlose Telegraphie und ihre Anwendung bei der Armee im Felde"	Oberleut. Arpád Páva de Békés-Csaba des Eisenbahn- und Telegraphenregiments, zugeteilt dem Infanterieregiment Nr. 7
7. April 1905	„Das Leben und die nachgelassenen Manuskripte des (1895 in Graz verstorbenen) k. und k. Generalmajors Franz Schmidt Edlen v. Schmidau"	Oberleutnant J. Parall im Ruhestande, Sekretär und Bibliothekar des militärwissenschaftlichen und Kasinovereines zu Graz

Graz.

Am 23. Jänner d. J. beging der Militärwissenschaftliche und Kasinoverein in Graz den **Gedenktag** seines dreißigjährigen Bestandes. Aus diesem Anlasse wurde der einstige **erste** Vereinspräsident, Se. Exzellenz Herr k. u. k. Feldmarschalleutnant Anton Reichsritter **Schaffer** Edler von **Schäffersfeld**, welcher am 23. Jänner 1875 den damals soeben konstituierten Verein in feierlicher Sitzung eröffnet hatte und dermalen zu Graz im Ruhestande lebt, für seine um den Verein erworbenen hervorragenden Verdienste zum Ehrenmitgliede ernannt.

An demselben Tage erschien auch ein neuer, zweibändiger Bibliothekskatalog im Druck, welcher auf 426 Seiten 7650 Werke militärischen, allgemeinwissenschaftlichen und belletristischen Inhalts mit rund 20.000 Bänden ausweist.

Mehr als die Hälfte dieser Werke wurde erst nach dem Erscheinen des letzten Gesamtkataloges (im Jahre 1898) erworben und umfaßt ein derart reichhaltiges Material, daß sich die Bibliotheksverwaltung veranlaßt sah, im Jahre 1903 zunächst an eine Reorganisation der Bibliothek zu schreiten, um eine den modernen Grundsätzen der Bibliographie entsprechende Verwaltungsbasis, eine alle Wissenszweige umfassende neue Einteilung, sowie ausreichende Orientierungsbehelfe zu schaffen, worauf erst an die Zusammenstellung des neuen Kataloges geschritten werden konnte.

Ausführliche Inhaltsangaben bei mehrbändigen Werken, eingestreute Notizen über Autoren pseudonymer und anonymer Bücher, historische Daten, betreffend die Begründung und das Erscheinen von Zeitschriften etc. sollen den Gebrauchswert desselben erhöhen.

Für wissenschaftliche Arbeiten und Studien, sowie für Quellenforschungen dienen nachstehende Behelfe:

a) ein **Generalkatalog**, welcher bei jeder Materie auf anderwärts eingeteilte Werke verwandten Inhalts hinweist und auch alle Neuanschaffungen evident hält;

b) **Bibliographien** über militärische sowie allgemein wissenschaftliche Schriften, **Repertorien** über die in militärischen Zeitschriften enthaltenen Aufsätze und ein Verzeichnis über den Inhalt sämtlicher Beihefte zum Militär-Wochenblatte;

c) die an einzelnen Stellen des Kataloges erwähnten **Separat-Register**;

d) der **Katalog** des k. k. **Kriegsarchivs**, des k. k. **Militärgeographischen Instituts** und **Bibliothekskataloge** anderer militärwissenschaftlicher und Kasinovereine der Monarchie;

e) das **wöchentliche Verzeichnis** der erschienenen und der vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels sowie die neuesten **Kataloge** der hervorragendsten Verlagsbuchhandlungen.

Die Vereinsbibliothek besitzt eine große Anzahl **Doubletten** und es wird beabsichtigt, im Laufe der nächsten Wochen ein Verzeichnis derselben nebst einem Exemplare des Bibliothekskataloges anderen militärwissenschaftlichen und Kasinovereinen behufs Anbahnung gegenseitigen Bücherumtausches zu übersenden.

Datum	Thema	Gehalten von
	Hermannstadt (Nagyszeben).	
3. Februar 1905	„Über Mathias Corvinus"	Generalmajor Frz. Rieger des 70. Infanteriebrigadekommandos
10. Februar 1905	„Moderne Bestrebungen hinsichtlich Ausbau und Ausrüstung des k. u. k. Heeres"	Hauptm. Emanuel Werz des Generalstabskorps, 16. Divisionskommando
17. Februar 1905	„Erzherzog Albrecht", ein Lebensbild	Militärunterintendant Vikt. Mökesch des 12. Korpskommandos
24. Februar 1905	„Gepanzerte Feldgeschütze oder nicht?"	Hauptm. Ludwig Jesser des 12. Korpsartillerieregiments
3. März 1905	„Die große Sibirische Eisenbahn"	Hauptm. Karl Rückauf des Pionierbataillons Nr. 12
10. März 1905	„Wie wird sich der Sanitätsdienst in der ersten Linie in Hinkunft gestalten?"	Regimentsarzt Dr. Friedr. Justian des Garnisonsspitals Nr. 22
17. März 1905	„Grundlagen japanischer Kultur"	Oberleut. Eduard Brabec der Infanteriekadettenschule
24. März 1905	„Feldhaubitze, deren taktische Verwendung"	Major Elias Popist des Korpsartillerieregiments Nr. 12
31. März 1905	„Über Mundhygiene"	Regimentsarzt Dr. Julius Hetyey v. Makoshetye der Infanteriekadettenschule
7. April 1905	„Über Kavallerietelegraphenwesen"	Oberleut. Vratislav Remenař des Husarenregiments Nr. 1
	Jaroslau.	
21. Februar 1905	„Schießvorgang der Feldartillerie"	Oberstleutnant Franz Pill, Kommandant des Divisionsartillerieregiments Nr. 29
	Josefstadt.	
13. Jänner 1905	„Feldzug 1805 in Deutschland"	Hauptm. Karl v. Rottenberger des Generalstabskorps
27. Jänner 1905	„Feldzug 1805 in Italien"	Hauptmann Oskar Groß des Generalstabskorps
12. Februar 1905	„Vortrag über die beim Truppenversuch (Kriegsregiment) gemachten Erfahrungen"	Hauptm. Emil Kreneis des Generalstabskorps
23. u. 24. Februar 1905	„Die Schießausbildung der Infanterie"	Oberstlt. Radičević des Feldjägerbataillons Nr. 12
9. u. 10. März 1905	„Vorträge über den russisch-japanischen Krieg"	Oberst Temmel, Kommandant des Infanterieregiments Nr. 36

Datum	Thema	Gehalten von
	Kaschau (Kassa).	
4. Februar 1905	„Über Trachom als Heereskrankheit“	Regimentsarzt Dr. Nikolaus Mervan
10. Februar 1905	„Militärtopographische Beschreibung des Kriegsschauplatzes der Mandschurei“	Oberstleutnant Oskar Muszynski von Arenhort, kommandiert beim Geniestabe
25. Februar 1905	„Der chinesisch-japanische Krieg im Jahre 1895“	Hptm. Ottokar Chwostek des Generalstabskorps
3. März 1905	„Die technischen Kriegsmittel mit besonderer Berücksichtigung des Burenkrieges in Transvaal“	Hptm. Nikol. Schefozik des Geniestabes
	Klagenfurt.	
12. Dezember 1904	„Die Kampagne der Italiener in Abessynien (speziell Adua)“	Oberstleutnant Bernard Obwurzer des k. k. Landwehrinfanterieregiments Nr. 4
24. Jänner 1905	„Über Feldhaubitzen“	Oberstleutnant Wilhelm Pucherna des Divisionsartillerieregiments Nr. 9
23. Februar 1905	„Vergleich der Schießausbildung in den Großstaaten“	Hauptm. Arthur Huna des Infanterieregiments Nr. 17
29. März 1905	„Technische Verstärkung von Schlachtfeldern“	Hauptm. Adalbert Bachl im Geniestabe
	Klausenburg (Kolozsvár).	
9. Dezember 1904	„Über die Genesis der Hohenzollern-Angelegenheit und der Emser Depesche“	Hauptmann Franz Stöckl des Infanterieregiments Nr. 62
16. und 19. Dezember 1904	„Gedanken über die Angriffsausbildung der Infanterie“	Oberstleutnant Alois Pokorny des Infanterieregiments Nr. 62
13. Jänner 1905	„Ein Bild von Kolozsvár im Rahmen der Geschichte des Landes“	Generalmajor Franz Rieger
27. Jänner 1905	„Die projektierte elektrische Kraft- u. Beleuchtungsanlage in Kolozsvár“	Hauptm. Robert Hanser des Divisionsartillerieregiments Nr. 35
17. Februar 1905	„Betrachtungen über den Krieg in Ostasien“	Hauptmann Franz Stöckl des Infanterieregiments Nr. 62
24. Februar 1905	„Betrachtungen über das moderne Schießwesen der Infanterie“	Oberleutnant Karl Strohoffer des Infanterieregiments Nr. 51
3. März 1905	„Die zweijährige Dienstzeit“	Hauptmann Felix von Turner des Infanterieregiments Nr. 62

Datum	Thema	Gehalten von
	Komorn (Komárom).	
27. Februar 1905	„Preußen und der Feldzug 1859“	Hauptmann Anton Lehár des Infanterieregiments Nr. 83
14. März 1905	„Unsere neuen Feldbäckereien“	Offizial Anton Jellinek des Militärverpflegsmagaz.
29. März 1905	„Schnellfeuergeschütze der Gegenwart“	Hauptmann Karl Laab des Divisionsartillerieregiments Nr. 15
5. April 1905	„Einfluß des Schnellfeuergeschützes auf das Schießverfahren, die Organisation und taktische Verwendung der Artillerie“	Hauptmann Karl Laab des Divisionsartillerieregiments Nr. 15
	Königgrätz.	
15. Dezember 1904	„Die moderne bildende Kunst“	Oberleutnant Julius von Kaan-Albest des Infanterieregiments Nr. 42
27. Jänner 1905	„Belagerungsmäßiger Angriff“	Hauptmann Arthur Nowakovski des Divisionsartillerieregiments Nr. 27
24. Februar 1905	„Rußland und Großbritannien in Mittelasien“	Hauptmann Wilhelm Eisner-Bubna des Feldjägerbataillons Nr. 2
	Krakau.	
22. Februar 1905	„Russisch-japanischer Krieg“	Oberstleutnant des Generalstabskorps Aurel von le Bean, Generalstabschef der 12. Infanterietruppendivision
1. März 1905	„Artilleristische Neuerungen“	Hauptm. Ferdinand Freiherr v Wiedersperger des Korpsartillerieregiments Nr. 1
15. März 1905	„Über Maschinengewehre“	Hauptmann Karl Hoffmann, des Festungsartillerieregiments Nr. 2
22. März 1905	„Über die Aufklärungstätigkeit der Kavallerie im allgemeinen und die Aufklärungsübung im Jahre 1904 im speziellen“	Oberleutnant zugeteilt dem Generalstabe Alfons Bernart, Generalstabsoffizier der Kavallerietruppendivision in Krakau

Datum	Thema	Gehalten von
	Kronstadt (Brasso).	
24. Jänner 1905	„Entwicklung der Feldartillerie“	Oberlentnant Joh. Vasek des Divisionsartillerieregiments Nr. 34
7. Februar 1905	„Selbstfahrer“	Hauptmann Konstantin Dubail des Divisionsartillerieregiments Nr. 34
7. März 1905	„Kampf um Küstenbefestignngen“	Lentnant Johann Trutschmann des Divisonsartillerieregiments Nr. 34
21. März 1905	„Die Wasserstraßen Österreich's und ihre militärische Bedentung“	Oherlentnant Eugen Edler von Kefer, zugeteilt dem Generalstabe
28. März 1905	„Telegraphie ohne Draht“	Hauptmann Stephan Paternos von Pahlenburg des Infanterieregiments Nr. 50
	Laibach.	
16. Dezember 1904	„Einleitung und Verlauf des ersten Teiles des Feldzuges 1870“	Oberleutnant Ritter von Berger, zugeteilt dem Generalstabe
23. Jänner 1905	„Schlacht bei Saarbrücken“	Hauptmann Georg Aufahrt des Infanterieregiments Nr. 27
7. Februar 1905	„Schlacht bei Weißenburg“	Oherleutnant Gustav Edler von Nowý des Infanterieregiments Nr. 27
13. Februar und 10. März 1905	„Schlacht bei Wörth“	Oherlentnant Adolf Bär, zugeteilt dem Generalstabe
27. März 1905	„Schlacht bei Colombey-Nenilly“	Oberleutnant Adolf von Morawetz, zugeteilt dem Generalstabe
1. April 1905	„Technisches und Taktisches über unsere zukünftige Feldartillerie“	Major Wilhelm Soppé des Divisionsartillerieregiments Nr. 7
	Lemberg.	
11. November 1904	„Applikatorische Besprechung auf Grund des Gefechtes bei Gornyi-Dubnjak am 24. Oktober 1877. *a)* Nachtmärsche. *b)* Zusammenwirken von getrennten Gruppen, welche gegen eine befestigte feindliche Stellung konzentrisch vorgehen“	Feldmarschalleut. Emanuel Edler von Rehberger, Kommandant der 30. Infanterietruppendivision

Datum	Thema	Gehalten von
18. u. 25. November 1904	„Applikatorische Besprechung: Eingreifen einer detachierten Gruppe in den Kampf der Hauptkraft. — Grundlage: Der Angriff der 38. Infanteriebrigade bei Mars la Tour am 16. August 1870“	Generalmajor Wilhelm Lahousen Edler v. Vivremont, Kommandant der 85. Landwehrinfanteriebrigade
2. und 9. Dezember 1904	„Applikatorische Besprechung auf Grundlage des Gefechtes bei Villermain am 8. Dezember 1870	Generalmajor Viktor Barleon, Kommandant der 60. Infanteriebrigade
16. Dezember 1904 und 5. Jänner 1905	„Applikatorische Besprechung: Verteidigungsgefecht auf Grundlage des Gefechtes von Taškisen am 31. Dezember 1878“	Generalmaj. Frz. Kratky, Kommandant der 21. Infanteriebrigade
27. Dezember 1904	„Vortrag: Die venerischen Erkrankungen und deren Prophylaxe in der Armee“	Stabsarzt Dr. Andreas Buraczyński des Garnisonsspitales Nr. 14
13. und 27. Jänner 1905	„Applikatorische Besprechung, Grundlage: Die Kämpfe an der Berezina 1812“. — „Applikatorische Besprechung, Grundlage: Das Gefecht bei Wafangkou“	Feldmarschalleutn. Adolf Ströhr, Kommandant der Kavallerietruppendivision Lemberg
10. Februar 1905	„Applikatorische Besprechung des Angriffes einer Infanteriebrigade in allgemeiner Anlehnung an das Gefecht der Brigade Hertwek bei Wysokow am 27. Juni 1866“	Oberst Richard Ritter Henike von Temsburg, Kommandant der 21. Kavalleriebrigade
17. Februar 1905	„Applikatorische Besprechung. Waldgefecht. Grundlage: Das Eingreifen der hessischen 49. Infanteriebrigade in die Schlacht am 16. August 1870“	Feldmarschallt. Friedrich Jihn Edler von Solwegen, Kommandant der 43. Landwehrtruppendivision
20. März 1905	„Vortrag: Die japanische Kunst im Farbenholzschnitt“	Hptm. Karl Mienzil des Infanterieregiments Nr. 80
28. März 1905	„Vortrag: Die Regentschaft Tunis mit Lichtbildern“	Reiseschriftstellerin Frau Leopoldine von Morawetz-Dierkes
	Miskolcz.	
26. Jänner 1905	„Reformen der Feldartillerie“	Hauptm. Adolf Kautny des Divisionsartillerieregiments Nr. 17
23. Februar 1905	„Befestigung von Port-Arthur und Verlauf der Belagerung dieser Festung“	Hauptm. Eduard Hoenig des Infanterieregiments Nr. 65
23. März 1905	„Rußland und England in Zentralasien“	Oberleutnant Hugo Freiherr von Senarclens de Granoy des 6. Kavalleriebrigadekommandos, zugeteilt dem Generalstabe

Datum	Thema	Gehalten von
	Mostar.	
3. Februar 1905	„Über Feuerleitung"	Hauptm. Karl Wilde des Infanterieregiments Nr. 3
10. Februar 1905	„Die neue Ausrüstung und Organisation der k. u. k. Gebirgsbatterien"	Hauptm. Alois Sendler des Korpsartillerieregiments Nr. 14
9. März 1905	„Über den Aufstand der Heréros in Südwestafrika"	Hptm. Ernst Frühauf des Infanterieregiments Nr. 3
17. März 1905	„Eine militärgeographische Skizze von Albanien"	Hptm. Oskar Bankovac des bosn.-herz. Infanterieregiments Nr. 4
	Nevesinje.	
15. und 20. Februar 1905	„Angriff und Verteidigung fester Plätze mit Rücksicht auf die Vorgänge am russisch-japanischen Kriegsschauplatze"	Generalmajor August von Gaál, Kommandant der 3. Gebirgsbrigade
	Ödenburg (Sopron).	
16. September 1904	„Die Schlacht bei Liaojang"	Hauptmann Hermann Germershausen des Infanterieregiments Nr. 48
17. Februar 1905	„Allgemeine geographische Würdigung der Meere mit besonderer Berücksichtigung der Adria sowie ihrer maritimen politischen und militärischen Wichtigkeit für die österr.-ungar. Monarchie"	Oberleutnant Karl Perkó der königl. ungar. Landwehroberrealschule
29. März 1905	„Die k. u. k. flüchtigen Feldbahnen und die Einführung des Lokomotivbetriebes auf denselben"	Oberleutnant August Junk des Eisenbahn- und Telegraphenregiments
	Olmütz.	
18. Jänner 1905	„Porth-Arthur 1904"	Hptm. Rudolf v. Hummel des Infanterieregiments Nr. 18
3. Februar 1905	„Vorrückung der Division Medici durch die Val Sugana 1866"	Oberlent. Friedrich Edler v. Baldaß, Generalstabsoffizier der 92. Landwehrinfanteriebrigade
15. Februar 1905	„Schlacht bei Rivoli 1797"	Oberleutnant Rainer v. Kopetzki, Generalstabsoffizier d. 9. Infanteriebrigade
1. März 1905	„Meldedienst moderner Luftschifferformationen"	Hauptm. Oskar Koženik des Infanterieregiments Nr. 18
22. März 1905	„Verwendung von Maschinengewehrabteilungen"	Hauptm. Stefan Weigel des Divisionsartillerieregiments Nr. 2

Datum	Thema	Gehalten von
29. März 1905	„Schlacht am Jalu-Fluß 1904"	Major Viktor Bauer von Bauernthal, Generalstabschef der 5. Infanterietruppendivision
5. April 1905	„Die italienische Armee"	Oberleutnant Alois Vogel des 13. Landwehrinfanterieregiments
	Pilsen.	
10. Jänner 1905	„Die orientalische Frage und der gegenwärtige Stand unserer Interessen am Balkan"	Hptm. Friedr. Schirmer des Generalstabskorps
7. Februar 1905	„Die Kriegsflotten der Großmächte"	Militärunterintendant Theodor Jakowitz, Intendanzchef der 19. Infanterietruppendivision
28. Februar 1905	„Infanterie im Festungskriege"	Hauptmann Otto Herzmansky des Infanterieregiments Nr. 35
14. März 1905	„Praktische Erfahrungen aus der Schießschule der Feldartillerie"	Hauptm. Otto Melnitzky des Divisionsartillerieregiments Nr. 22
	Pola.	
15. November 1904	„Über Wetterprognosen mit besonderer Berücksichtigung der Nord-Adria"	Korvettenkapitän Wilhelm Keßlitz
6. Dezember 1904	„Einiges über Schießen zur See"	Linienschiffsleutnant Alexander Hansa
13. Dezember 1904	„Über Photographie in natürlichen Farben"	Linienschiffsfähnrich Felix Neuffer
20. Dezember 1904	„Die Dampfturbinen und ihre Verwendung auf Schiffen"	Maschinenbau-Oberingen. Anton Tonsa
17. Jänner 1905	„Moderne Taktik zu Lande"	Oberstleutnant Dr. Ludwig Rona des Infanterieregiments Nr. 87
31. Jänner 1905	„Über den neueingeführten Trink- und Speisewasserprüfer Patent Lutz-Hinterberger"	Elektroingenieur Robert Lutz
14. Februar 1905	„Schiffbauliche Beobachtungen aus Deutschland's Häfen u. Seearsenalen"	Schiffbau-Oberingenieur Adolf Nutz
21. Februar 1905	„Über Steuern der Schiffe"	Schiffbau-Oberingenieur Heinrich Wagner
28. Februar 1905	„Über Einrichtungen für elektrotechnischen Unterricht"	Elektroingenieur Robert Lutz
14. März 1905	„Das taktische Zusammenwirken zwischen Heer und Flotte"	Hauptmann Siegmund Mielichhofer des Festungsartillerieregiments Nr. 4

Datum	Thema	Gehalten von
	Prag.	
13. Jänner 1905	„Über Erzeugung niederer Temperaturen mittels verflüssigter Gase (speziell Kohlensäure und Luft) und radioaktive Substanzen, insbesondere das Radium	Hauptmann Karl Zahn des Armeestandes, Lehrer an der Infanteriekadettenschule in Prag
6. Februar 1905	„Über die Umarbeitung des Entwurfes der Schießinstruktion“	Oberleutn. Josef Stolz des Infanterieregiments Nr. 73
13 Februar 1905	„Über Wechselbeziehungen zwischen den taktischen Formationen der Infanterie während eines Angriffes und Feuertätigkeit der feindlichen Feldartillerie“	Generalmajor Karl Böllmann, Kommandant der 8. Artilleriebrigade
20 n. 27. Februar 1905	„Über den bisherigen Verlauf des russisch-japanischen Krieges“	Oberleutnant Gustav Makowiczka des 21. Landwehrtruppendivisionskommandos, zugeteilt dem Generalstabe
	Preßburg (Pozsony).	
17. und 31. Jänner 1905	„Der russisch-japanische Krieg“	Major im Generalstabskorps Eugen von Perneczky des kön. ungar. Landwehrinfanterieregiments Nr. 13
14. Februar 1905	„Photogrammetrie“	Realschulprofessor Karl Fuchs in Poszony
28. Februar 1905	„Die Seeherrschaft in der Adria“	Hauptm. Albert Ungard Edler von Öthalom des Pionierbataillons Nr. 1
	Przemysl.	
6. Februar 1905	„Meine Amerikareise“	Hauptmann Emil Kraus des Divisionsartillerieregiments Nr. 28
27. Februar 1905	„Über rudimentäre Organe“	Stabsarzt Dr. Siegmund Remi der 24. Infanterietruppendivision
13. März 1905	„Der russisch-japanische Krieg“	Hauptmann Julius Vidale des Generalstabskorps
27. März 1905	„Über Militärluftschiffahrt im allgemeinen mit besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit der Ballonabteilungen im südafrikanischen Kriege“	Hauptmann Adolf Engel des Festungsartillerieregiments Nr. 3

Datum	Thema	Gehalten von
	Sarajevo.	
22. Dezember 1904	Aphoristische Besprechung über: *a)* Grenzsicherung, Eisenbahn- und Telegraphensicherung, Straßen- und Bahnerhaltung, Kundschaftsdienst, Brieftauben (im Rahmen des Garnisonskriegsspieles); *b)* Montenegrinische Manöver 1904	Major August Porges des Generalstabskorps
12. Jänner 1905	„Über Straßenbauwesen im Okkupationsgebiete, Straßenprojekte, Automobil"	Hauptmann Karl Göttlicher des Generalstabskorps
26. Jänner 1905	„Über die neue Schießinstruktion für die Infanterie- und Jägertruppe"	Hauptmann Wilhelm Holub des Infanterieregiments Nr. 21
14. März 1905	„Die Grenzfestung Bilek. (Bedeutung in einem kommenden Kriegsfalle, Ausgestaltung, Reflexionen auf Port Arthur etc.)"	Hauptmann Josef Huber des Geniestabes
	Temesvár.	
14. Dezember 1904	„Gerichtliche Medizin"	Stabsarzt Dr. Wilhelm Benedikt des 7. Korpskommandos
3. Februar 1905	„Moderne Ansichten über Kavallerieverwendung"	Hauptmann des Generalstabskorps Herm. Bruckner des 7. Korpskommandos
15. Februar 1905	„Betrachtungen über Vorpostendienst"	Hauptmann des Generalstabskorps Alexander von Rech, Lehrer an der Infanterie-Kadettenschule in Temesvár
24. Februar 1905	„Sanitätsdienst im Felde mit Berücksichtigung des neuen Sanitätsreglements"	Stabsarzt Dr. Wilhelm Benedikt des 7. Korpskommandos
28. Februar und 8. März 1905	„Schlacht von Caldiero"	Generalmajor Karl Schikofsky der 67. Infanteriebrigade
21. März 1905	„Submarine Fahrzeuge (Unterseeboote)"	Hauptmann des Generalstabskorps Heinrich Zemanek der 34. Infanterietruppendivision
30. März 1905	„Submarine Kampfmittel"	Hauptmann d. Geniestabes Adalbert Leisz, Lehrer an der Infanterie-Kadettenschule in Temesvár

Datum	Thema	Gehalten von
	Theresienstadt.	
6. Dezember 1904	„London" (mit Skioptikon)	Professor Josef Klein
26. Jänner 1905	„Spiele und Lustbarkeiten bei den alten Römern"	Professor Franz Häusler
9. Februar 1905	„Die 10 cm-Feldhaubitze"	Hauptmann Karl Holmes des Divisionsartillerieregiments Nr. 26
23. Februar 1905	„Der russisch-japanische Krieg"	Oberleutnant des Generalstabskorps Maximilian Thury, eingeteilt bei der 29. Infanterietruppendivis.
16. März 1905	„Feuerwirkung der modernen Repetiergewehre im Gefecht"	Major Wilhelm von Reinöhl des Infanterieregiments Nr. 92
23. März 1905	„Erinnerungen an unsere Urväter; Sitten und Trachten"	Direktor Ferdinand Blumentritt
	Travnik.	
8. Jänner 1905	„Taktik im Karstgebirge"	Major Josef Zdunić des 2./53 Infanteriebataillons
17. Jänner 1905	„Erläuterung der Vorschrift über das ehrenrätliche Verfahren bei Berücksichtigung jener Momente, die zumeist zur ehrenrätlichen Behandlung Anlaß geben"	Hauptmann Konrad Baunach des 2./53 Infanteriebataillons
3. Februar 1905	„Neuerungen im Schieß- und Waffenwesen"	Hauptmann Georg Čačković de Vérhovina des 2./53 Infanteriebataillons
14. Februar 1905	„Organisation der Gebirgstruppe"	Major Josef Zdunić des 2./53 Infanteriebataillons
26. Februar 1905	„Rückzug der Franzosen nach Metz, Schlacht bei Borny (Colombey-Nouilly)"	Oberleutnant Rudolf Vaniček des 2./53 Infanteriebataillons
4. März 1905	„Geschichte des Infanterieregiments Nr. 53"	Oberleutnant Isidor Fritsch des 2./53 Infanteriebataillons
12. März 1905	„Gefecht bei Ključ und Jajce"	Hauptmann Ed. Gindra d. 2./53 Infanteriebataillons
21. März 1905	„Verpflegung einer Gebirgsbrigade vom ersten Mobilisierungstage bis zum Schlusse der Operationen" (an einem Beispiele durchgeführt)	Militärverpflegsoffizial Adolf Forsthuber des Militärverpflegsmagazin Travnik
27. März 1905	„Erläuterung des Dienstbuches E. 17 unter Vorführung der markantesten Unterschiede"	Hauptmann Konrad Baunach des 2./53 Infanteriebataillons

Datum	Thema	Gehalten von
	Trient.	
13. Jänner 1905	„Zur Psychologie des Habt-Acht"	Major d. Generalstabskorps Adolf von Boog, Generalstabschef des Festungskommandos
27. Jänner 1905	„Über Distanzmesser und Distanzschätzen"	Oberleutnant Johann Schaffer des Infanterieregiments Nr. 88
10. Februar 1905	„Sanitätsdienst im Kriege"	Regimentsarzt Dr. Siegmund Hans des 1. Festungsartillerbataillons
24. Februar 1905	„Geschichtliches über Trient"	Oberleutnant Karl von Ott des Infanterieregiments Nr. 88
10. März 1905	„Über Operationen im Hochgebirge"	Hauptmann d. Generalstabskorps Franz Genzinger, eingeteilt beim Festungskommando
7. April 1905	„Verwendung von Brieftauben"	Major d. Generalstabskorps Adolf von Boog, Generalstabschef des Festungskommandos
	Triest.	
10. Dezember 1904	„Die Brigade Grivičić am 27. und 28. Juni 1866"	Hauptmann d. R. Orestes Ritter von Bischoff
10. Jänner 1905	„Die Seeminen und der Krieg in Ostasien"	Fregattenkapitän d. R. Georg Zöbl
8. Februar 1905	„Über kriegsgeschichtliche Studien"	Major Gustav Globočnik, Kommandant der hiesigen Infanteriekadettenschule
24. Februar 1905	„Der Feldzug 1870 bis zur Schlacht bei Sedan"	Oberst Jos. Graf Stürghk des Infanterieregiments Nr. 97
3. März 1905	„Die Schlacht bei Spicheren 1870"	Major Oskar Schiefer des Infanterieregiments Nr. 97
10. März 1905	„Die Schlacht bei Wörth 1870"	Oberstleutnant im Generalstabe Othmar Panesch, zugeteilt dem Infanterieregimente Nr. 97
17. März 1905	„Kurzgefaßte geschichtliche Entwickelung der Torpedo's und Torpedoboote"	Linienschiffskapitän Alois Praprotnik

Datum	Thema	Gehalten von
24. März 1905	„Die Schlacht bei Colombey-Neuilly 1870“	Hauptmann Alphons Willburger von Willburg des Infanterieregiments Nr. 97
31. März 1905	„Über prähistorische Funde im Karstgebiet“	Leutnant Franz Mühlhofer des Infanterieregiments Nr. 97
10. April 1905	„Kriegerische Ereignisse am unteren Isonzo“	Oberleut. Waldemar Vogt, Generalstabsoffizier der 55. Infanteriebrigade
	Wien.	
25. November 1904	„Über den Krieg gegen Dänemark im Jahre 1864“	Hauptmann Hugo Kerchnawe des Generalstabskorps
16. Dezember 1904	„Über Radfahrer und berittene Infanterie“	Hauptmann Anton Höfer des Generalstabskorps
13. Jänner 1905	„Kunstunterricht u. Militärerziehung“	Major Erwin Rieger, kommandiert beim Geniestabe
20. Jänner 1905	„Über den Feldzug im Jahre 1805“	Hauptm. Eberhard Mayerhoffer von Vedropolje des Generalstabskorps
27. Jänner 1905	„Das neue Patentgesetz in Österreich und der Offizier als Erfinder“	Oberlt. i. d. R. J. Ziffer d. Korpsartillerieregiments Nr. 5, Ingenieur u. Patentanwalt in Wien
10. Februar 1905	„Über den russisch - japanischen Krieg“	Major Maximilian Ritter von Hoen des Generalkorps
24. Februar 1905	„Die Hauptereignisse zur See im russisch - japanischen Kriege“	Linienschiffsleut. Alfred Cicoli des Reichskriegsministeriums (Marinesektion)
3. März 1905	„Neuere Erfindungen im Dampfmaschinen- und Motorenbau und deren Verwendung für militärische Zwecke“	Hauptmann Karl Metz des Armeestandes im Technischen Militärkomitee
10. März 1905	„Port Arthur“	Major Alex. Knebinks des Geniestabes
17. März 1905	„Zur Verbreitungslehre der roten Ruhr, ein Beitrag zur Kenntnis der Kriegsseuchen“	Stabsarzt Dr. Gust. Weil, Chefarzt der k. k. Landwehrkadettenschule
31. März 1905	„Kriegshunde und deren Verwendung“	Oberleutnant i. d. R. Adolf Frank des Feldjägerbataillons Nr. 6

Datum	Thema	Gehalten von
	Zara.	
7. Februar 1905	„Kriegsbereitschaft u. Mobilisierung"	Oberleutnant Gustav von Hubka des Infanterieregiments Nr. 22
14. Februar 1905	„Österreich und Albanien"	Major Emerich Buchwald des Infanterieregiments Nr. 22
21. Februar 1905	„Geld im Kriege"	Unterintendant Viktor von Kaan der Militärkommandointendanz in Zara
28. Februar 1905	„Die Eskadreübung im Sommer 1904"	Hauptmann Harl von Zuna des Generalstabskorps
4. März 1905	„Über die Ernährung des Soldaten"	Oberstabsarzt Johann Schöfer, Sanitätschef beim Militärkommando in Zara
11. März 1905	„Reben- und Obstbaumzucht"	Oberleutnant Julius Matičević des k. k. Landwehrinfanterieregiments Nr. 23
18. März 1905	„Die italienische Armee"	Hauptm. Anselm Watzka des k. k. Landwehrinfanterieregiments Nr. 23
24. März 1905	„Über Seebeuterecht"	Hauptmann Emil Uzelac des Geniestabes



LVIII. REPERTORIUM

DER

MILITÄR-JOURNALISTIK.

(1. Juli bis 31. Dezember 1904.)

Dieses Repertorium schließt an die im XII. bis LXIX. Bande des „Organs" veröffentlichten Repertorien I bis LVII an, und umfaßt das Repertorium nunmehr im ganzen die seit 1. Jänner 1876 bis Ende Dezember 1904 in den jeweilig nachgewiesenen Zeitschriften erschienenen beachtenswerteren Artikel.

Benützte Zeitschriften.

1. Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Wien. Juli bis Dezember.
2. Organ der Militärwissenschaftlichen Vereine. Wien. LXIX. Band. Heft 1—4.
3. Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchivs. Wien. Noch nicht erschienen.
4. Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Wien. Heft 7—12.
5. Mitteilungen des k. und k. Militärgeographischen Instituts. Wien. Ausgewiesen im I Semester.
6. Militär Zeitung Wien. Nr. 23—45.
7. Armeeblatt. Wien. Nr. 27—52.
8. Danzers Armee-Zeitung. Wien. Nr. 27—52.
9. Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Pola. Heft 7—12.
10. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. Juli bis Dezember.
11. Militär-Wochenblatt, nebst Beiheften. Berlin. Nr. 81—158, Beiheft 9 bis 12.
12. Neue militärische Blätter. Berlin. Band LXV, Heft 1—26.
13. Internationale Revue über die gesamten Armeen und Flotten, nebst Supplementen und Beiheften. Dresden. Juli—Dezember, Supplement 64—69, Beiheft 54—57.
14. Kriegstechnische Zeitschrift für Offiziere aller Waffen. Berlin. Heft 7 bis 10.
15. v. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Ausgewiesen im I. Semester.

16. Wajennij Sbornjik[1]) (Militär-Rundschau). St. Petersburg. Heft 7 bis 12.
17. Artillerijskij Journal[1]) (Artillerie-Zeitschrift). St. Petersburg. Heft 7 bis 12.
18. Ingenieurnij Journal[1]) (Ingenieur-Zeitschrift). St. Petersburg. Heft 8—12.
19. Arushejnij Sbornjik[1]) (Rundschau auf dem Gebiete des Waffenwesens). St. Petersburg. Heft 2—4.
20. L'Echo de l'armée. Paris. Nr. 27—51.
21. Journal des sciences militaires. Paris. Juli—Dezember.
22. Revue du cercle militaire. Paris. Heft 27—53.
23. Revue militaire des armées étrangères. Paris. Heft 920—925.
24. Revue d'artillerie. Paris. Juli—Dezember.
25. Revue de cavalerie. Paris. Juli—Dezember.
26. Revue du service de l'intendance militaire. Paris. Heft 7—12.
27. Rivista militare italiana. Rom. Heft 7—12.
28. Rivista d'artiglieria e genio. Rom. Juli—Dezember.
29. Journal of the Royal United Service Institution. London. Heft 317—322.
30. Minutes of Proceedings of the Royal Artillery Institution. Woolwich. Juli—Dezember.
31. Journal of the United States Artillery. Monroe, Va. Heft 68—70.
32. La Belgique militaire. Brüssel. Heft 1715—1739.
33. Revue de l'armée belge. Lüttich. Juli—Dezember
34. Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Basel. Nr. 27—53, nebst Beiheft 4
35. Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Frauenfeld. Heft 7 bis 12
36. Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Frauenfeld. Heft 7—12.
37. Revue militaire suisse. Lausanne. Heft 7—12.

Einteilungsübersicht.

I. Heerwesen. Organisation. Administration. Dislokation.
II. Schulung der Truppe. Taktik und Strategie.
III. Artillerie-, Waffen- und Schießwesen. Militärtechnisches.
IV. Befestigung. Festungskrieg. Bau- und Verkehrswesen.
V. Militärschulwesen. Berufsprüfungen. Vereinswesen.
VI. Sanitäts- und Intendanzwesen.
VII. Kriegs- und Truppengeschichte. Kolonialunternehmungen. Kriegsdenkmäler.
VIII. Allgemeine Geschichte. Biographien. Memoiren. Monumente.
IX. Geographie. Kartenwesen. Mathematik. Naturwissenschaften.
X. Staatswissenschaft. Rechtspflege. Finanzwesen.
XI. Pferde- und Veterinärwesen. Sportwesen.
XII. Marine. Kriegführung zur See. Küstenangriff und -Verteidigung.

[1]) Die Titel der Aufsätze sind in deutscher Sprache angegeben.

1. Heerwesen. Organisation. Administration. Verpflegung. Bekleidung. Ausrüstung. Dislokation. Mobilisation. Geist und Moral.

Anmerkung. Die den Titeln der Aufsätze beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummer des Heftes oder Blattes. — Bd. = Band, S. = Serie, Blg. = Beilage, Bspr. = Besprechung, Forts. = Fortsetzung, Suppl. = Supplement.

Im allgemeinen.

(Militärischer Geist und Moral insbesondere.)

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Mitteilungen über fremde Heere. Juli—Dezember.
— Über Sichtbarkeit der Farben (betreff die Bekleidung). Juli.
— „Uniformenkunde" (Forts.) (Bspr.). September.
— „Organica militare, parte dottrinale o teoretica" (Bspr.). September.
— Über Militärradfahrwesen. November.
— „Heere und Flotten aller Staaten der Erde" (Bspr.). Dezember.
Militär-Zeitung. Militärische Rundschau (Nachrichten aus verschiedenen Staaten). 23—45.
Armeeblatt. Militärische Nachrichten (aus verschiedenen Staaten). 27, 29—52.
— Militärische Zeitfragen. 29, 30.
— Die Kriegsbudgets der Großmächte. 31.
— Vergleichende Zusammenstellung der Streitkräfte Deutschlands und Frankreichs 1904. 32.
— Die Infanterietruppendivision. 47.
— Vergleich der Kriegsstärken der deutschen und der französischen Armee 52.
Danzers Armee-Zeitung. „Die Heere und Flotten der Gegenwart". 3. Ausgabe. (Bspr.) 38.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. (Militärische) Umschau. Juli—Dezember.
Militär-Wochenblatt. Zum Jahresschluß (Rückblick). 159.
Neue militärische Blätter. Militärisches Echo (Miszelle). 1—23.
— Militärische Nachrichten (aus verschiedenen Staaten). 1—26.
— Die Motorfreiwilligenkorps. 4, 5
— Die Marinebudgets der größeren Seemächte. 6.
— Die Felduniformfrage. 12.
— Die zweijährige Dienstzeit in Deutschland und in Frankreich. 17.
— „Die Kautelen der zweijährigen Dienstzeit" (Bspr.). 17.
— Berittene Infanterie. 18.
— Die Militärmaße verschiedener Völker. 19.
Kriegstechnische Zeitschrift. Die Fußbekleidung des Soldaten. 9.
L'écho de l'armée. Le lit des soldats. 44.
— Le pain de guerre. 44.
— Les facteurs moraux à la guerre. 50.
Journal des sciences militaires. Etude sur la discipline, par le capitaine Couderc de Fonlongue. Oktober, November.
Revue de cavalerie. De l'importance du moral à la guerre. Oktober, November.
Revue du service de l'intendance militaire. Extraits de publications récentes interessant l'administration militaire. 7—12.
Rivista militare italiana. Il diritto, il dovere e la disciplina. 7.
— L'educazione del soldato, pel maggiore L. Stampacchia. 12.
Journal of the Royal United Service Institution. Military Notes (Summarizing any Important Information Concerning Army Service). 317—322.
— Some Notes on Active Service Kit and Equipement, by Captain R. M. G. Tulloch. 322.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Six or Four-gun Batteries? By Lieutenant Marx. August-Bhft.

Journal of the United States Artillery. The Fieldartillery of Armies, by Lieutenant-colonel A. D. Schenck. 62.

La Belgique militaire. Forces, effectifs et budgets militaires des grandes puissances. 1717.

Revue de l'armée belge. Dépenses militaires et effectifs. Juli, August.
— Budgets des diverses marines. Juli, August.
— „Din virtutile ostasesti" (des vertus militaires) (revue). September, Oktober.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Unrichtige Auffassungen. 39.
— Wenn in Chicago ein Theater abbrennt .... (betreff innere Mängel). 44.
— Zur Bekleidungs- und Ausrüstungsfrage. 46.
— Radfahrende Infanterie, von Oberstleutnant G. Immenhauser, Bhft. 4, und Nr. 52.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Die Telegraphentruppen der verschiedenen Militärmächte. 7.
— „Uniformkunde" (Forts.) (Bspr.) 8.

Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Andere Zeiten — andere Wege. 9.
— Soldatische Erziehung. 9.
— Englische Erfahrung im südafrikanischen Kriege betreff Bekleidung und Ausrüstung. 10.
— Die Psychologie in der Schlacht, von Hauptmann A. Steinmann. 12.

Revue militaire suisse. Chroniques et nouvelles (de divers états). 7–12.

Österreich-Ungarn nebst Bosnien und der Herzegowina.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Änderungen in der Ausrüstung der Infanterie und Jägertruppe. Juli.
— „Militär und Zivil" (Bspr.). Oktober.
— „Militärische Federzeichnungen" (Bspr.). November.

Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „Das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie" (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Seidels kleines Armeeschema". Abgeschlossen mit 1. Mai 1904 (Bspr.). LXIX. Bd. 1.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. „Seidels kleines Armeeschema". Nr 56. Abgeschlossen mit 1. November 1904 (Bspr.). 12.

Militär-Zeitung. Änderungen der Berufsfrist bei den Wehrvorschriften. I. Teil. 23.
— Verwertung von Naturalwohnungen. 23.
— Kleine Nachrichten (Verschiedenes). 23, 25—28, 30—45.
— Vergütung von Reiseauslagen. 23.
— Ausmusterung. 24.
— Stabsoffiziersaspiranten bei der Landwehr. 25.
— Postanweisungen während der freizügigen Übungen. 26.
— Personalien. 27, 30, 37, 38, 41.
— Postanweisungsverkehr zur Zeit der Manöver. 27.
— Schon wiederum die Ungarn (zur Rede des FZM. Fh. von Beck). 30
— Zur Änderung in der Infanterieausrüstung. 30.
— Auszeichnung für das 8. Korpsartillerieregiment. 30.
— Schriftlicher Dienstverkehr (in Ungarn). 31.
— Änderungen in der Ordre de bataille im Frieden. 31.
— Rechnungsführerstellvertreter. 31.
— Dienstzulage für freiwillig länger dienende Unteroffiziere. 34.
— Die neue Trainkaserne in Meidling. 35.
— Auszeichnungen. 35.
— Der Wechsel im Marinekommando. 36.
— Das Militär als Reklame für Abgeordnete. 36.
— Zum neuen Pensionsgesetzentwurf. 37, 43.

Internationale Revue. Organisation der k. k. Landwehrkavallerie. Oktober.
— Kriegsmarinebudget für das Jahr 1905. Oktober.
Wajennij Sbornjik. Die Entwicklung des Dualismus in der Armee, von W. Njedswjedzki. 7
— Das Militärbudget für das Jahr 1905, von W. Njedswjedzki. 12.
L'écho de l'armée. Crédits pour la fabrication des canons à tir rapide. 38.
— Diminution des cadets aspirant à devenir officiers de cavalerie. 41.
Revue du cercle militaire. La vie militaire austro-hongroise, par le capitaine Noirot (suite) 27—32.
— „Dislokationskarte des Heeres und der beiden Landwehren, 1904-05" (revue). 28.
— Les cadres inférieurs de la marine. 30.
— L'effectif de la cavalerie de la landwehr. 35.
— Officiers roumains dans l'armée austro hongroise. 44.
— La nouvelle garde du corps hongroise. 46.
— Dans le haut personnel. 46.
— La promotion de novembre. 48.
— Réorganisation projetée de l'artillerie. 48.
— Le budget de la guerre pour 1905. 49.
Revue militaire des armées étrangères. Budget de l'armée commune pour l'exercice 1904. 920; — pour 1905. 923.
— Modifications à l'organisation de la landwehr autrichienne. 922.
— Répartition des cadets dans les différentes armes. 922.
— Emplois speciaux dans l'armée commune. 923.
— Le haut commandement. 925.
— Le service de deux ans et l'augmentation de l'artillerie. 925.
Revue de cavalerie. Spécialisation des cadets. Oktober.
— Nomination. November.
— Le „November-Avancement". November.
Revue du service de l'intendance militaire. Modifications à l'équipement du fantassin. 10.
Rivista militare italiana. Bilanci delle landwehren pel 1904. 7.
— Esperimenti con oggetti di vestiario. 7.
— Volontari automobilisti di landsturm. 7.
— Circa le batterie da montagna. 8.
— Distinzioni onorifiche all' 8° reggimento d'artiglieria di corpo d'armata. 9.
— Trasformazione di brigate ordinarie in brigate da montagna. 10.
— Reparti di mitragliatrici e battaglioni cacciatori. 10
— Aumento degli organici della landwehr cisleitana. 10.
— Modificazioni al carteggio d'ufficio. 10.
— Cambiamento negli alti comandi. 11.
— Guardia del corpo di trabanti ungheresi. 11
— Riorganizzazione dell'intendenza militare. 11.
— Alleggerimento del carico del soldato. 11.
— Nuova legge di reclutamento e creazione dell'artiglieria da campo nelle landwehren. 12.
— Promozioni del 2° semestre 1904. 12.
— Riordinamento dell'artiglieria campale. 12.
— Bilanci delle landwehren pel 1905. 12
Rivista d'artiglieria e genio. Modificazioni all' equipaggiamento del soldato di fanteria. Juli, August
— Corpo di automobilisti. September.
— Il bilancio della guerra pel 1905. November.
Aumento dell'artiglieria campale. Dezember.
Journal of the Royal United Service Institution. The Personnel of the Fleet. 318.
— War Budget for 1904. 319.
— The Landwehr Cavalry. 319.
— Army Budget for 1905. 321.
La Belgique militaire. Proportion des différentes nationalités dans l'armée. 1724.

Belgien nebst Kongostaat.

La Belgique militaire. Le volontariat. 1721.
— Intérêt et patriotisme. 1724.
— La grève des généraux. 1724—1730.
— Un officier socialiste. 1724.
— Comptabilité de l'habillement. 1724.
— Dans le train. 1724, 1725.
— Le service personnel. 1725.
— L'avancement dans la garde civique. 1726, 1729, 1733.
— La garde de la légation belge à Pékin. 1726, 1730, 1737.
— Intendance. 1726, 1732.
— L'armée et le Congo. 1727, 1730, 1732.
— La catastrophe de Sainte-Marie. 1729, 1730, 1733.
— Administration. 1730.
— Illettrés. 1730.
— Habillement de la troupe. 1730.
— La démission du ministre de la guerre. 1731.
— Le nouveau service intérieur. 1731, 1738.
— Une obligation tyrannique. 1732—1734. 1736, 1738, 1739.
— La rémunération et le nouveau service intérieur. 1732, 1736.
— Armée et garde civique. 1732.
— Exécutions mistérieuses 1733, 1737.
— Le budget de la guerre pour 1905. 1734, 1735.
— Indemnités diverses. 1734.
— Officiers de réserve 1734, 1736.
— Pour les musiciens militaires. 1734
— Les menaces. 1735.
— Sous-lieutenants adjoints d'état-major. 1735, 1737.
— Le roi, l'armée, le pays, par le lieutenant colonel Mailly. 1736.
— La réforme militaire. 1737.
— Le service et les stages d'état-major. 1737.
— „Almanach de l'armée belge pour 1905" (revue). 1737.
— A propos de l'interpellation Huysmans. 1738, 1739.
— Administrateurs d'habillement. 1738.
— Logement des sous officiers mariés et assimilés. 1738.
— „Guide d'administration des compagnies, escadrons ou batteries" (revue). 1738.
— Officiers du train. 1739.
— La cavalerie de la garde civique. 1739.
Revue de l'armée belge. Situation morale et matérielle de l'artillerie. November, Dezember.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Der Rekrutenersatz. 52.

Bulgarien nebst Ostrumelien.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Waffenübungen der Reserveofficiere. Juli.
— Sanitätskommanden. Juli
Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „Die Wehrmacht Bulgariens" (Bspr.). LXIX. Bd. 3.
Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Eisenbahnbataillon. 10.
— Artillerie und technische Truppen. 11.
— „Die Wehrmacht Bulgariens" (Bspr.). 11.
Militär-Zeitung. Personal der Militärjustiz. 38.
— Militärbeamte. 38.
— Artillerie und technische Truppen. 44.
Armeeblatt. Vermehrung des Heeres. 33.
— Die Anleihe. 36.
Danzers Armee-Zeitung. „Die Wehrmacht Bulgariens auf Grundlage ihrer Entwicklung dargestellt" (Bspr.). 33.

Militär-Wochenblatt. Unteroffizier-Lehrbataillone. 83.
— Militärseelsorge. 124.
— Militärjustizpersonal. 128.
— Militärbeamte. 128.
— Organisation und Rekrutierung der Eisenbahntruppen. 146.
— Neuordnung des Offizierkorps. 147.
Neue militärische Blätter. Das bulgarische Heer. 8.
— Die Neuorganisation der Armee. 11
Internationale Revue. Erhöhung der Wehrsteuer. Dezember
Wajennij Sbornjik. Reorganisation der bulgarischen Armee, von W. Njedawjedzki. 8.
Revue militaire des armées étrangères. L'organisation des forces militaires. 921, 922.
— Création d'une compagnie des forts. 925.
Revue de l'armée belge. Sous-lieutenants de réserve d'artillerie de forteresse. November, Dezember.

Dänemark.

Revue militaire des armées étrangères. Budget de l'armée pour l'exercice 1904—1905. 922.
— Budget de la marine pour 1904—1905. 922.

Deutsches Reich nebst den Kolonialbesitzungen.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. „Das Offizierkorps und seine Aufgabe der Gegenwart" (Bspr.). August.
— „Die Kautelen der zweijährigen Dienstzeit" (Bspr.). November.
— Maschinengewehrabteilungen. Dezember.
— Neues Militärpensionsgesetz. Dezember
— Die neue Militärvorlage. Dezember.
Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „Einteilung und Standorte des deutschen Heeres. 1. April 1904" (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Neueste Armeeeinteilung. 1. April 1904" (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Unsere Pioniere" (Bspr.). LXIX. Bd. 2.
— „Deutsche Wehrordnung vom 22. November 1888" (Bspr.). LXIX. Bd. 3.
— „Nachtrag zur Rangliste der kaiserlich deutschen Marine für das Jahr 1904" (Bspr.). LXIX. Bd. 4.
Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Formationsänderungen aus Anlaß des Reichshaushalts-Etats 1904. 8, 9.
— „Unsere Pioniere" (Bspr.) 8, 9.
— Formationsänderungen bei der bayerischen Artillerie. 11
— Änderungen im Militärtelegraphendienst. 12.
Militär-Zeitung. Das neue Wehrgesetz. 43.
Armeeblatt. Betreff die Unzufriedenheit im Offizierkorps. 32.
— Änderungen an der Wehrordnung. 37.
— Personalien. 43.
— Soldatenmißhandlungen. 43.
— Kleine Nachrichten. 46.
— Urteil eines Engländers über die Resultate des zweijährigen Militärdienstes in Deutschland. 47.
— Der Voranschlag des Marineetats für das Jahr 1905. 48.
— Eine neue Militärpensionsvorlage. 48.
— Automobilkorps. 50.
— Adelige und Bürgerliche im Offizierskorps. 51.
— Flottenbudget 52.
— Kriegserfordernis. 52.
— Das neue Wehrgesetz. 52.
— Ein Torpedoingenieurkorps. 52.

Neue militärische Blätter. Besondere Stellen im neuen Militäretat. 25.
— Unsere Avancementsverhältnisse. 26.
— Torpedo-Ingenieurkorps. 26.
Internationale Revue. Organisation der Militärverwaltung im Kriege. Juli.
— Rekruteneinstellung bei der Marine. August.
— L'organisation du corps d'armée, par le général von Caemmerer. Supplement 65.
— Neue Formationsänderungen im Heere. September.
— Die Etatstärke der Marine. November.
— Teilung der Inspektion der Marineartillerie. Dezember.
— Die Zahl der Maschinengewehrabteilungen. Dezember.
Kriegstechnische Zeitschrift. Eine zeitgemäße Felduniform. 7.
— Nochmals: „Mehr Pioniere!“ Von Oberst C. Schweninger. 8.
Wajennij Sbornjik. Die Pensionen der im Felde Invalidgewordenen und ihrer Familien. von W. Njedswjedzki. 10.
L'écho de l'armée. Nouvelles militaires. 28, 34, 47.
— L'espionnage (les fonds). 28.
— Quand même! (Les recrues d'Alsace-Lorraine.) 31.
— L'espionnage (à Posen). 31.
— Aux pays encore annexés. 32, 38, 45, 50.
— Officiers de l'armée de terre commandés dans la marine. 33.
— A la frontière germano-suisse. 34.
— Contre la propagande socialiste. 43.
— Préparatifs militaires allemands. 44, 45.
— Les budgets de la guerre et de la marine. 48.
— Augmentation des effectifs. Déclarations du ministre de la guerre 49.
— La garnison de Metz. 50.
Revue du cercle militaire. Les mauvais traitements dans l'armée et la flotte. 32.
— Formation d'un nouveau bataillon pour le Sud-Ouest africain. 47.
— Le service de deux ans. 49.
— Projet de création de nouvelles unités pour 1905. 49.
— L'effectif budgétaire de l'armée en 1905. 50.
Revue militaire des armées étrangères. Loi sur les effectifs de paix. 920.
— Aumônerie militaire. 920.
— Administration des hôpitaux militaires. 920.
— Répartition de districts de landwehr du 8e et du 6e corps. 920.
— Incorporation du contingent en 1904. 921.
— Officiers de l'armée de terre détachés dans la marine. 921.
— Crédits spéciaux. 921.
— Emploi des musiques militaires en dehors du service. 921, 924.
— Allocations de bivouac. 921.
— Répartition du service télégraphique en temps de guerre. 921.
— Mauvais traitements dans l'armée et la marine. 921.
— Le budget de la guerre de l'empire allemand pour 1904. 922, 923. Changement de garnison. 922.
— Constitution du bataillon d'instruction d'infanterie en 1904—1905. 922.
— Les armuriers de l'armée prusienne. 922.
— Petites nouvelles militaires. 922.
— Mesures contre la propagande socialiste ou révolutionnaire. 923.
— Recrutement des hommes de troupe de la marine. 923.
— Le budget de la guerre bavarois pour 1904. 923.
— Déclassement d'une ville de garnison. 924.
— Officiers détachés à divers instituts militaires. 924.
— Mutation dans le haut commandement. 924.
— Nourriture des troupes pendant les transports en chemin de fer. 924.
— Les annuaires allemands en 1904. 925.
— Détachements de mitrailleuses. 925.
— Sous-officiers en sus des effectifs budgétaires. 925.
— Organisation de l'artillerie de marine. 925.
Revue d'artillerie. „Le mousquetaire Horn (moeurs militaires allemands)“ (revue). Juli.

Revue de cavalerie. Armée allemande. — Le commendement. L'officier (suite). September, November.
— Nomination. November.
— Création de nouvelles unités. Dezember.
Revue du service de l'intendance militaire. Les employés de l'administration militaire prussienne, par le sous-intendant L. Dupain. 7.
Rivista militare italiana. Facilitata incorporazione di reclute. 7.
— Ufficiali comandati alle fabbriche d'armi. 7.
— Movimenti nell'alto personale. 7, 11, 12.
— Ufficiali dell'esercito comandati sulle navi da guerra. 8.
— Incorporazione di reclute. 8.
— Nuovo invio di ufficiali nell'Estremo Oriente. 9.
— Promozioni. 11, 12.
— Reclutamento dell' 86º fanteria. 11.
— Nuove proposte pell'esercito. 11.
— Circa il nuovo progetto di legge sulle pensioni militari. 11.
Rivista d'artiglieria e genio. Ufficiali dell'esercito comandati alla marina. September.
— Servizio telegrafico in tempo di guerra. September.
— Artiglieria da montagna. Dezember.
Aumento della forza dell'esercito sul piede di pace. Dezember.
La Belgique militaire. L'avancement des officiers d'infanterie. 1717.
— Le bataillon d'aérostiers prussien. 1717.
— L'organisation des pionniers. 1722.
— L'avancement. 1724.
— Emploi des musiques militaires en dehors du service. 1724.
— Appréciation d'un Anglais sur les résultats du service militaire en Allemagne. 1726
— La transformation de l'artillerie et la batterie à 4 pièces. 1726, 1728.
— Les officiers de réserve. 1727.
— La question de l'uniforme. 1732.
— La proportion des nobles et des bourgeois dans le corps d'officiers. 1733.
— L'avenir du service de deux ans. 1737.
Revue de l'armée belge. Crédits spéciaux pour l'instruction des troupes. Juli, August.
— Officiers de réserve dans l'artillerie. November, Dezember.
— Emploi d'officiers de pionniers dans l'infanterie et réciproquement. November, Dezember.
— Stages d'officiers dans les troupes techniques. November. Dezember.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Militärischer Bericbt aus dem deutschen Reiche. 34.
— Die Korpskommandanten. 34
— Die Zusammensetzung des Heeres. 34
— Maßnabmen als Äquivalent für die bevorstebende gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit. 47.
— Betreff die Zugehörigkeit zu den Militärgemeinden. 49.
— Gesetzentwürfe. 50.
— Dienstalterliste der Offiziere. 50.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Etwas über die Organisation der Kavalleriedivisionen. 8.
Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. „Rangliste der königl. preußischen Armee und des (XIII. (königl württembg.) Armeekorps für 1904“ (Bspr.). 9.
Revue militair suisse. L'annuaire de l'armée pour 1904. 7.
— Le corps de protection dans l'Afrique. 7.
— L'état militaire de l'empire. 7.
— Mutations. 7, 8.
— Changement d'uniforme en Bavière. 8.
— Le budget et le quinquennat. 12.
— La délation en France. 12.

Frankreich nebst Kolonien.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Vermehrung der Sahara-truppen. Juli, August.
— Reservistenpferde bei den Manövern. Juli.
— Personalien. Juli, September.
— Kreditforderungen pro 1905. Juli.
— Die Waffenübungen und das neue Wehrgesetz. August.
— Vereinfachung des Schreibgeschäftes bei den Stäben. August.
— Direkte Ernennung zum Offizier aus dem Mannschaftsstande. August.
— Verwendung des Zollwach- und Forstpersonals in Algier—Tunis. August.
— Reorganisation der Feldartillerie. September.
— Sanitätsoberkommission. September.
— Nachwuchs an Marineoffizieren. September.
— Kommando in festen Plätzen. Oktober.
— Erprobung eines neuen Tornisters. Oktober.
— Berittene Infanterie. November.
— Zweijährige Dienstzeit. Dezember.
— Rekrutenkontingent. Dezember.
— Flottenbemannung im Jahre 1905. Dezember.
— Eingeborene Reserven für Indochina. Dezember.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Reorganisation der Studienkommission für den Dienst und die Ausrüstung der Geniewaffe im Feld- und Festungskriege. 8, 9.
— Neue Artilleriedirektion. 10.
— Stellvertretung der Festungskommandanten. 12.
— Zur Gliederung der Festungsartillerie. 12.

Militär-Zeitung. Mannschaftsstrafen. 24.
— Avancement. 27.
— Reservistenpferde im Manöver. 27.
— Strafbefugnisse der Verwaltungsoffiziere. 29.
— Neue Kopfbedeckung für die leichte Kavallerie. 29.
— Unterseebootkommission. 29.
— Kleine Nachrichten. 30.
— Bestand an Reservematerial. 33.
— Unterhaltungen in der Kaserne. 33.
— Neues Infanteriegepäck. 35.
— Streichung von Reserve- und Territorialoffizieren. 35.
— Beförderungen. 36.
— Personalpapiere. 36.
— Inanspruchnahme der Truppe bei inneren Unruhen. 38.
— Die Unteroffizierfrage. 41.
— Das Gewicht des Soldaten. 41.
— Rekrutierung. 43, 45.

Armeeblatt. Einteilung der Armee. 27.
— Militärisches aus Frankreich. 31.
— Neueinteilung der Artillerie. 32, 48.
— Verschiedene kleine Nachrichten. 33, 34.
— Kriegsbudget für 1905. 34.
— Personalien. 41, 47.
— Die Folgen der zweijährigen Dienstzeit bei der Kavallerie. 41.
— Der oberste Kriegsrat. 42.
— Zweijährige Dienstzeit. 43, 45.
— Neugliederung der Feldartillerie. 45.
— Entsendung von Militärärzten auf den ostasiatischen Kriegsschauplatz. 46.
— Zudrang zu den Unteroffizierstellen. 46.
— Berittene Infanterie. 47.
— Verteilung der Einjährigdienenden. 47.
— Vom Kolonialheer. 48.

L'écho de l'armée. Les marins et le service militaire. 43.
— Incident de frontière. 43.
— L'arrivée de la classe. 44.
— Elèves-officiers de gendarmerie. 44.
— Un général sans domicile. 44.
— Un scandale à Belfort. 44.
— Le poids des soldats. 44.
— Direction d'artillerie de Lorient. 44.
— Les officiers sortant du rang. 44.
— Les réserves indigènes en Indo-Chine. 45.
— Les propositions pour la Croix. 45.
— Les causes d'une démission (l'affaire Négrier) 45.
— Les brimades. 45, 50.
— Echos du mess. 45.
— Ordres d'appel. 45.
— La garnieon de l'île Sainte-Marguerite. 45.
— Des oubliés. 46.
— Permutations des sous-officiers. 46.
— Les services auxiliaires. 46, 50.
— L'affaire Cuignet. 47.
— Une pierre dane la mare (deux pétitions à la chambre). 47.
— Convocation des réserves. 47.
— Quand? (A propos de l'enquête sur l'administration de la marine.) 47.
— Très bien! (Le nouveau minietre de la guerre et l'avancement.) 47.
— La mutualité dans l'armée. 47.
— A la commission de l'armée. 47.
— Un débat nécessaire (le ministre de la guerre sur son rôle et son devoir). 48.
— Réforme temporaire ou définitive? (A propos des hommes incapables de eupporter les fatigues inhérentes à l'état militaire.) 48.
— A la Flèche (un incident symptomatique). 48.
— Le service militaire à l'étranger. 48.
— Le devoir national. 49.
— Lettre d'un officier. 49.
— La délation dans l'armée. 49.
— Incohérence administrative. 49.
— Le service militaire des étudiants. 49.
— Le cumul des pensions. 50.
— L'incorporation de la classe. 50.
— Le ski dans l'armée. 50.
— Vieillissement des cadres. 50.
— Le service des hommes punis. 51.
— Suppression des lettres de service 51.
— La commission extraparlamentaire (d'enquête sur la marine). 51.
— Le geolier prisonnier (l'affaire du commandant Pasquier). 51.
Journal des sciences militaires. De l'organisation de l'armée coloniale, par le lieutenant-colonel Bouliol (suite). Juli—September.
— Le eac, par le lieutenant E. Monteil. August.
— Les troupes du génie et le service de deux ans. September.
— De la transformation du havre sac de l'infanterie en un sac lombaire sans aucune dépense pour le budget. September, Oktober.
— „L'armée économique par l'avancement“ (revue). September.
— Le cspitaine commandant dans son escadron, par le lieutenant G. Tixier. Dezember.
— La remonte des capitaines d'infanterie. Dezember.
Revne du cercle militaire. Vieillee idées sur de recrutement de l'armée française (suite). 27—29.
— Les punitions disciplinaires, par le lieutenant Grenier (suite). 27, 28.
— Chronique française (renseignements divers). 27—53.
— Douaniers et forestiers d'Algérie et Tunisie. 27.

Revue du cercle militaire. Création de compagnies indigènes du génie de l'Indo-Chine. 47.
— Les reserves indigènes de l'Indo-Chine. 47.
— L'endivisionnement de l'artillerie, par le cspitaine Noirot. 48.
— Recrutement des indigènes et organisation de réserves indigènes en Afrique occidentale française. 49.
— L'avancement du personnel des équipages de la flotte. 49.
— „Almsnsch du drapeau 1905" (revue). 49.
— Le commandement des croiseurs cuirassés 50.
— Candidats au grade de commaissaire de 2e classe de la marine. 50.
— Elimination des hommes inaptes à supporter les fatigues du service militaire. 50.
— Règles à suivre pour les militaires en ce qui concerne les associations ou sociétés. 50.
— Indemnité. 50.
— Nominations au grade de sous-lieutenant dans l'armée territoriale. 50.
— Pesée régulière et périodique des hommes de troupe. 50.
— Formation de la classe de 1904. 51.
— Modifications dsns l'organisation de circonscriptions territoriales du Sud de l'Algérie. 51.
— Personnel de la cavalerie détaché aux colonies. 51.
— Organisation des pelotons de dispensés. 51.
— Notification des promotions et mutations d'officiers; changements de corps pour convensnce personnelle. 52.
— Commission de classement du corps du commissarist de la marine. 52.
— „Annuaire spécial des officiers d'infanterie pour 1905" (revue). 52.
— Legion d'honneur. 53.
— A propos de certaines enquêtes. 53.
— Service des hommes punis. 53.
Revue d'artillerie. „L'officier éducateur" (revue). Juli.
— „L'armée économique par l'avancement" (revue). Juli.
— Vareuse d'artillerie. Juli
— Promotions, mutations et radiations. Juli—Dezember.
— Rattachement, en temps de paix, des régiments d'artillerie de campagne aux divisions d'infanterie. August, Dezember.
— Réorganisation d'établissements d'artillerie. August.
— Droits en matière de punitions. September.
— L'avancement des adjudants. September.
— Stage de manufacture des chefs armuriers. September.
— Engagements volontaires. September.
— Stage dans les batsillons d'artillerie à pied. Dezember.
Revue de cavalerie. Lettres à Plok (sur la cavalerie française), par Plick. Juli, September - November.
— Promotions, mutations, radiations. Juli—Dezember.
— L'emploide capitaine instructeur dans les régiments de cavalerie. August.
— La représentation du corps vétérinaire au comité technique de la cavalerie. September.
— Règles à suivre pour les militaires en ce qui concerne les associations ou sociétés quelconques. Dezember.
Rivista militare italiana. Legge di reclutamento. 7.
— Nuova compagnia del Sahara. 7.
— Nomine a sottotenente senza passaggio per le scuole militari. 7.
— Riassoldamenti nei reggimenti stranieri. 7.
— Attendenti e loro uniforme. 7.
— Doganieri e cacciatori forestali in Algeria e Tunisia in caso di guerra. 7.
— Zappatori-ferrovieri. 7.
— L'azione educatrice nell'esercito. 7.
— Per la ferma di due armi. 8.
— Ricreatori militari. 10.
— Concorso di militari ad esercizi atletici. 10.
— Computo degli effettivi della flotta sul piede di pace. 10.

Rivista militare italiana. Le truppe del genio ed il servizio di due anni. 11.
— Trasformazione dello zaino di fanteria in un sacco lombare. 11.
— Organizzazione del reclutamento e delle riserve indigene dell'Africa occidentale. 12.
— Costituzione di riserve indigene nell'Indo-Cina. 12.
— Reclutamento degli indigeni annamiti. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Nuova organizzazione dell'artiglieria da campagna. Juli, August, Dezember.
— Notizie sul 5° reggimento del genio. Juli, August.
— Organizzazione militare dei doganieri e delle guardie forestali d'Algeria e di Tunisia. Juli, August.
Journal of the Royal United Service Institution. The Deficiency of Men (for the Fleet). 317.
— The Naval Estimates for 1905. 317.
— War Budget for 1905. 317.
— Attaching Artillery to Infantry Divisions. 318.
— The New Law on Military Service. 318.
— Personal. 320.
— Permanent Submarine Commission. 320.
— Recruiting Statistics for 1903. 320.
— The Extra-parliamentary Commission on the Navy. 321.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Changes in the Field Artillery. Juli-Beiheft.
Journal of the United States Artillery. Attaching Artillery to Infantry Divisions. 69.
La Belgique militaire. Les ordonnances d'officiers. 1724.
— Le vétérinaire principal de 1re classe. 1725.
— Les sociétés de courses et l'armée. 1730.
— Le service de deux ans. 1732, 1733.
— Démission du ministre de la guerre 1734.
Revue militaire belge. Nouvelle organisation de l'artillerie de campagne. Juli, August.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Das neue Wehrgesetz. 34, 35.
— Vereinfachungen des Generalstabsdienstes. 36.
— Versuche mit einer neuen Kopfbedeckung für die leichte Kavallerie. 36.
— Tagesbefehl. 41.
— Neue Tragweise des Infanteriegepäcks. 42.
— Reserveoffiziere. 43.
— Gegen das Marodieren während der Manöver. 43.
— Erhöhung der Rekrutenzahl. 44.
— Zweijährige Dienstzeit. 45.
— Aus dem obersten Kriegsrat. 45.
— Verteilung einjähriger Dienstverpflichtung. 45.
— Entsendung von Militärärzten nach Ostasien. 46.
— Roulesac. 48.
— Gewicht des Soldaten. 49.
— Die Neureglung der Avancementverhältnisse im Heere. 50.
— Berittene Infanterie. 51.
— Untersuchung der Rekruten. 52.
— Dienstleistungen des Beurlaubtenstandes. 52.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Heer und Flotte. 7.
— Beschaffung von Pferden im Manöver. 8.
— Das Militärbudget. 11.
Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Aus Frankreich (Verschiedenes). 7, 8, 11.
— „La campagne antialcoolique dans l'armée, rôle de l'officier“ (Bspr.). 12.
Revue militaire suisse. Les cyclistes combattants, par le capitaine E. Balédyer. 7, 8
— Le service dans les états-majors. 7.
— Recrutement des officiers. 7, 10.
— Les ordonnances d'officiers. 7.

Revue militaire suisse. Nouvelles diverses. 7, 9, 12.
— Le service de deux ans. 7.
— Réorganisation de l'artillerie. 8.
— Disparition de 2 généraux. 8.
— La question du havresac. 9.
— La tenue. 9.
— L'affaire Dautriche. 9—11.
— L'éducation morale. 9.
— Contre le ministre de la guerre. 10, 12.
— Au conseil supérieur de la guerre. 11.
— La délation dans l'armée. 11.
— Les debuts du nouveau ministre de la guerre. 12.
— L'avancement des officiers. 12.
— La „décomposition de l'armée". 12.
— L'endivisionnement de l'artillerie. 12.
— Nouvelle direction au ministère de la guerre. 12.

Griechenland.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Reorganisation. August.
Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Reorganisation und Neubewaffnung. 10.
Militär-Zeitung. Heeresorganisation. 40.
Armeeblatt. Neuordnung des Heerwesens. 46.
— Neues Wehrgesetz 47.
Militär-Wochenblatt. Neuordnung des Heerwesens. 131.
Neue militärische Blätter. Neugestaltung und Bewaffnung der Armee. 11.
Artillerjiskij Journal. Reorganisation und Umbewaffnung der Artillerie. 12.
Arushejnij Sbornjik. Reorganisation und Neubewaffnung der Armee. 4.
Revue du cercle militaire. Réorganisation de l'armée. 41.
Revue de cavalerie. Réorganisation de la cavalerie Oktober.
Rivista d'artiglieria e genio. Riorganizzazione dell'esercito e dell'armamento November.
Journal of the Royal United Service Institution. Reorganisation of the Army. 322.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Neugestaltung und Neubewaffnung der Armee. 40, 46.

Großbritannien nebst Ostindien und den übrigen Kolonien.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Juli.
— Von der kanadischen Miliz. August.
— Zur Armeereorganisation. September.
— Berittene Infanterie. November.
— Dienstzeit bei der Linieninfanterie. Dezember.
Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Neue Fußartilleriekompagnie. 10.
— Inspekteure für mechanischen Zug. 10.
— Einiges von der indischen Artillerie. 11.
Militär-Zeitung. Organisation. 23, 43.
— Inspekteure für mechanischen Zug. 23.
— Vermehrung der Subalternoffiziere. 24.
— Militärstatistisches. 27.
— Verbesserung der Militärküchen. 29.
— Die Rekrutierung. 32.
— Ein befremdlicher Aufzug. 32.
— Berittene Infanterie. 33, 41.
— Truppenstärke in Südafrika. 33.
— Zur Verminderung der Überzähligen. 33.

Militär-Wochenblatt. Tschitralkundschafter. 122.
— Beförderungen. 122.
— Personalien. 130.
— Dienstgebrauch der Fahrrädern. 132,
— Abschaffung der Kantinen in Indien. 132.
— Schwere Artillerie. 132, 146, 150.
— Bekleidungsfragen. 132.
— Änderung der Dienstverpflichtung. 134.
— Abschaffung der Bezeichnung „Armeekorps". 134.
— Neues Infanterieregiment in Indien. 136.
— Die schwere Artillerie des I. Armeekorps. 136.
— Vorzeitige Entlassung. 136.
— Pferdegelder. 136.
— Abschaffung der Riding masters (bei den Kavallerieregimentern). 136.
— Fragen militärischer Etikette. 146.
— Armeereserve. 146.
— Volunteers in Indien. 150.
— Adjutanten bei den Hilfstruppen. 150.
— Chargenpferde (-Preise). 155.
— Parlament und Heer. 155.
— Volunteeroffiziere. 155.
— Aldershotkommando. 155.
— Milizoffiziere. 155.
— Manöver-Flurschäden. 155
Neue militärische Blätter. Die Armeereform. 4, 5, 18, 20.
— Lord Kitchener und die englisch-indische Armee. 14.
— Die allgemeine Wehrpflicht. 17.
— Die Zunahme der physischen Mängel des Heeresersatzes. 18.
Internationale Revue. Reorganisation des Sanitätskorps. Juli.
— Reorganisation des indischen Heeres. August.
— Gesamtstärke der in Südafrika stehenden Truppen. August.
— Über die Miliz. August.
— Lord Kitcheners Armeebefehl. September.
— Neuorganisation der indischen Artillerie. November.
— Indien als Militärmacht. Dezember.
Wajennij Sbornjik. Neue Strömungen im britischen Heere, von W. Njedswjedzki. 11.
L'écho de l'armée. Préparatifs anglais. 30, 31, 38, 44, 51.
— Réorganisation militaire. 32.
— L'espionnage allemand en Angleterre. 43.
— Les engagements. 43.
— L'armée des Indes. 44, 50.
Revue du cercle militaire. L'armée de l'empire des Indes, par le commandant H. de Missy (suite). 36—38.
— Nomination. 39.
— „Etude sur la garnison anglaise de Shanghai et les corps indigènes de l'Inde" (revue). 44.
Revue militaire des armées étrangères. L'infanterie montée (suite). 920, 921.
— Modification de la durée du service dans l'infanterie. 924.
— „La réorganisation, l'administration et le budget de l'armée anglaise" (revue). 924.
— Attributions des inspecteurs d'armée. 925.
Revue de cavalerie. L'inspecteur de cavalerie. Dezember.
Revue du service de l'intendance militaire. La réorganisation, l'administration et le budget de l'armée anglaise, par le sous-intendant G. Chausson (fin). 9.
Rivista militare italiana. Circa il riordinamento dell'esercito. 7.
— Sulla milizia ed i volontari. 7.
Rivista d'artiglieria a genio. Riordinamento dell'artiglieria nell'esercito delle Indie. September.
— L'artiglieria pesante campale. November.

Rivista d'artiglieria e genio. Cambio di denominazione dei corpi d'armata. November.
— Artiglieria pesante mobile pell'esercito delle Indie. Dezember.
Journal of the Royal United Service Institution. The Administration and Organisation of the Army in India, by Major-General E. Callen. 317.
— Promotions and Appointments. 317—322.
— Scheme for the Reorganisation of the Army. 318.
— The Standard of Strength for Imperial Defence, by Lieutenant C. Bellairs. 319.
— Army Organisation. 319.
— The British Cavalry: Some Suggestions, by Capitain E. M. J. Molyneux. 320.
— „Notes for Officers Proceeding to India" (review). 321.
— Short Service and the Naval Reserve, by Ch. S. Jerram. 322.
— (Indian) Army Reorganisation. 322.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. A Reply to „Proposed Reorganization of the Royal Horse Artillery by Brigades". Juli.
— Proposed Re-organization of the R. F. A. by Brigades, by Major W. B. Sandys. September; — by Lieutenant-colonel W. L. H. Paget. Oktober.
— Mounted Infantry. Oktober.
— The Organisation for Quick Firing Artillery, by Captain G. R. Talbot. November.
— The Organisation of Field Artillery, by Major J. F. Cadell. Dezember.
La Belgique militaire. Le budget de la guerre. 1719.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Personalien. 29.
— Das alte Generalstabssystem im Parlamente getadelt. 34.
— Stärke der Volunteertruppen. 34.
— Zur Armeereorganisation. 36.
— Abschätzung des Wertes der einzelnen Bestandteile der Wehrkraft. 36.
— Über die Miliz. 37.
— Die Yeomanry. 40.
— Bekleidungsangelegenheiten. 46.
— Die neue Volunteervorschrift. 49.
— Tibetdenkmünze. 50.
— Die Prügelstrafe in der Marine. 52.
Revue militaire suisse. La crise du volontariat. 10.
— Projet de réformes militaires. 10.

Holland nebst Kolonien.

Militär-Wochenblatt. Neues vom niederländischen Heere. 82.
— Heereshaushalt. 158.
Neue militärische Blätter. Die Heeresvorlage für 1905. 21.

Italien nebst Erythräa.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Annuario militare 1904. Juli.
— „Il problema militare" (Bspr.). August.
— Stellungsergebnisse der Altersklassen 1882. September.
— Regulierung der Subalternoffiziersgagen. Oktober.
— Erhöhung der Mannschaftsgebühren. Oktober.
— Zulagen für Afrika. Oktober.
— Neue Infanterieausrüstung. Oktober.
— Einberufung eines Reservejahrganges. Dezember.
— Zuteilung zu den Carabinieri. Dezember.
Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Belagerungsartillerieregiment. 8, 9.
— Machtbefugnis der Geniechefs. 10.
— Selbständige Genieunterdirektionen. 10.

Internationale Revne. Verbesserung der Lage der Subalternoffiziere. Juli.
— Rekrutierungsgesetz und Wehrsteuer. Juli.
— Kredite für Marinebauten. August.
— Zivilradfahrer für militärische Zwecke. Oktober.
— Ergebnisse des Ersatzgeschäftes im Jahre 1902. November.
— Freiwillige Automobilisten. November.
— Fürsorge für das Marinepersonal. Dezember.
- Zur Bekämpfung der sozialistischen Propaganda im Heere. Dezember.
— Heer und Marine im Sicherheitsdienste Dezember.
L'écho de l'armée. L'appel de la classe 1880. 41.
— Affaire d'espionnage à Venise. 43.
— Précautions italiennes. 44.
Revue dn cercle militaire. Modifications aux tarifs de solde. 31.
— En Eritrée. 45.
— Adoption d'une toile de coton de couleur beige. 45.
— Bataillons de volontaires cyclistes et automobilistes. 48.
Revue militaire des armées étrangères. Emplois civils reservés aux sous-officiers. — Commis d'ordre. 921.
— Augmentation de la solde des officiers inférieurs. Position de „congé provisoire". 921.
— L'allégement de l'equipement de guerre du fantassin. 921.
— Adoption d'un nouveau quart. 921.
— Outils portatifs pour l'infanterie. 921.
— Caisse des officiers. 922.
- Changement de nom de deux bataillons du 2e régiment alpin. 923.
— Bissacs à médicaments vétérinaires. 924.
— Livret de voyage pour les hommes de troupe et leurs familles. 924.
— Adoption de la toile de coton beige pour les effets d'habillement. 924.
— Convocation d'officiers de complément. 924.
— Licenciements et libérations anticipés. 924.
— Création de „carabiniers adjoints". 925.
— „Il problema militare" (revue). 925
Revue de cavalerie. Bissacs vétérinaires. November.
Rivista militare italiana. Leva sui giovani nati nel 1882. 7.
— Un po' d'ogni cosa. — Conversazioni. 7.
— La legge sullo stato dei sottufficiali. 8.
— Zaino, Kepi e cappotto. 8.
— Idoneita fisica del contingente. 8.
— La legge sullo stato dei sottufficiali. 9.
— Alcune quistioni di filologia militare e di ordinamento dell'esercito, pel generale A. Allodi. 9.
— „Vita di guarnigione" (recensione). 9.
— Argomentazioni zoppicanti (circa gli organici militari). 9.
— „Il problema militare. — Economie e migliore organizazione dell'esercito" (recensione). 10.
— „Le perdite nei ruoli degli ufficiali subalterni di cavalleria. — Divagazioni melanconiche" (recensione). 10.
— De muribus . . . . . (idealogie astratte). 11
— Una buona occasione (circa l'avanzamento degli ufficiali e lo stato dei sottufficiali). 11.
— Cura d'anime. 12.
— A proposito di una soluzione del problema militare. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. „Il problema militare. — Economie e migliore organizzazione dell'esercito" (recensione). Oktober.
— A proposito di una soluzione del problema militare, pel tenente colonnello. L. Bennati. November; — Replica del tenente colonnello R. Ghersi. Dezember.
— Attendendo le reclute, pel tenente E. Ascoli. November.
Journal of the Royal United Service Institution. Cavalry. 317.
— As to the 1882 Class of Recruits. 319.
- Field Artillery. 319.

Journal of the Royal United Service Institution. The Naval Estimates for 1904—05". 320, 322.
— Relative Rank of Naval and Military Officers. 320.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. The Artillery. Juli-Bhft.
La Belgique militaire. Les dépenses pour l'artillerie, 1904—05. 1721.
— L'allégement de l'équipement de guerre du fantassin. 1724.
— Augmentation de la solde des officiers subalternes. 1724.
— Emplois civils réservés aux sous-officiers. 1725.
— Chaussures spéciales pour les militaires. 1725.
— Limite d'âge. 1727.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Neue Infanterieausrüstung. 31.
— Das Ersatzgeschäft im Jahre 1902 52.
Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Aus Italien (Verschiedenes). 7.
Revue militaire suisse. Le budget de la guerre. 7.
— La solde des officiers subalternes. 7.
— L'armée au parlement. 7.
— Essais d'équipement. 9.
— Les grèves et l'armée. 9, 11.
— Volontaires cyclistes. 11.

Montenegro.

Militär-Wochenblatt. Das Heerwesen. 159.

Portugal nebst Kolonien.

Revue du cercle militaire. Service des réquisitions militaires. 33.
— „Sobre promoçoes. Esboço de reformas militares" (revue). 47.
Revue militaires des armées étrangères. Formation d'un nouveau ministère. 925.
Revue de l'armée belge. Les condition de l'armée portugaise. Juli, August.

Rumänien.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Heeresbudget pro 1904 bis 1905. Juli.
— Friedensstand der Armee. Juli.
— Personalien. August.
— Die rumänische Armee. Oktober.
Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Artillerie und technische Truppen. 12.
Militär-Zeitung. Das Finanzjahr. 29.
— Die Grenzwache. 40.
— Reorganisation der Feldartillerie. 45.
Armeeblatt. Rekrutenkontingent pro 1904. 41.
— Grenzwache. 45.
— Die rumänische Armee. 49.
— Reorganisation der Feldartillerie. 51.
— Auslandsstudien von Offizieren. 52.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Reorganisation der Feldartillerie. Dezember.
Militär-Wochenblatt. Grenzwachbataillon. 84, 132.
— Heereshaushalt. 95.
— Rekruteneinstellung. 120.
— Die Reorganisation der Feldartillerie. 150.
— Entsendung von Offizieren nach Deutschland und Österreich-Ungarn. 150.
Neue militärische Blätter. Vermehrung der Artillerie. 25.
Internationale Revue. Erhöhung des Rekrutenkontingents. Oktober.
— Vermehrung der Artillerie. Dezember.

Revue militaire des armées étrangeres. Crédits extraordinaires pour le ministère de la guerre. 920.
— Fixation du contingent. 921.
— Corps des gardes-frontières. 922.
Rivista d'artiglieria e genio. Riordinamento dell'artiglieria campale. Dez.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Reorganisation der Feldartillerie. 52.

Rußland nebst den ostasiatischen Besitzungen.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Neuordnung der Artillerie. Juli.
— Erweiterung der administrativen Befugnisse der Kommandanten und Vereinfachung des Schreibgeschäftes. Juli.
— Miszellen (Verschiedenes). Juli—Dezember.
— Neuordnung der technischen Truppen in Ostasien. August.
— Organisation der turkestanischen Truppen. August, November.
— „Armee-Dragoner" (Bspr.). Oktober.
— Generalinspektion der technischen Truppen. November.
— Personalien. Dezember.
— Mobilisierungsdauer. Dezember.
— Maschinengewehrkompagnien. Dezember.
— „Einteilung und Dislokation der russischen Armee. 1. Oktober 1904" (Bspr.). Dezember.
Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „Einer für Alle" (Bspr.). LXIX. Bd. 2.
Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Neuaufstellungen in Turkestan. 10.
— Kommandierungen von Offizieren und Mannschaften der Kavallerie zu den Eisenbahnbataillonen. 10.
— Errichtung eines Hauptfestungskomitee. 12.
— Neues Festungsartilleriebataillon. 12.
Militär-Zeitung. Mandschurische Schutzwache 24.
— Kuschker Feldeisenbahnkompagnie. 27.
— Neue Stände der sibirischen Reserveinfanterie. 34.
— Die Mobilisation. 45.
Armeeblatt. Neues vom russischen Heere. 31.
— Neuformationen in Turkestan. 34.
— Einberufungen. 36.
— Die Streitkräfte in Ostasien. 45, 51.
— Das 5. und 6. sibirische Armeekorps. 47.
— Personalien. 48.
— Formierung der II. mandschurischen Armee. 48.
— Die Mobilisation. 49, 52.
— Kriegsanleihe. 51.
— Reitende Gebirgsartillerie. 51.
Danzers Armee-Zeitung. Die Rekrutierung im Jahre 1904. 33.
— Errichtung eines Hauptfestungskomitees. 36.
— Veränderungen in der Armee. 41.
Militär-Wochenblatt. Neues vom russischen Heere. 81.
— Kuschker Feldeisenbahnkompagnie. 84.
— Neuformationen in Turkestan. 90.
— Gnadebeweise aus Veranlassung der Geburt des Thronfolgers. 121.
— Die Praporschtschiki, von A. von Drygalski. 123.
— Versorgung der Hinterbliebenen vom im Kriege gefallenen oder verstorbenen Offizieren. 135.
— Gnadebeweise gelegentlich der 50jährigen Feier der Verteidigung von Sewastopol. 135.
— Beförderung. 135.
— Besetzung von Kommandeurstellungen bei den mobilisierten Druschinen der Reichswehr. 142.

Militär-Wochenblatt. Tagesbefehl der Verwaltung der militärischen Verbindungen. 144.
Neue militärische Blätter. Die Nachteile der Umbildung der Artillerie. 4, 5.
— Die Rekrutierung im Jahre 1904. 9, 10.
— Die Kosakenheere. 11, 12.
— „Einteilung und Dislokation der russischen Armee nebst einem Verzeichnisse der Kriegsschiffe". 15. Ausgabe (Bspr.). 19.
— Neue militärische Anordnungen. 20.
— Die Mobilisation. 25.
Internationale Revue. Neuformationen. Juli—November.
— Sibirisches Luftschifferbataillon. September.
— Sibirische Artillerieparks. September.
— Hauptfestungskomitee. Oktober.
— Aufhebung des finnländischen Militärbezirkes. Oktober.
— Kriegsministerielle Verfügungen. Oktober.
— Anordnungen infolge des Krieges. Oktober.
— Die Truppenorganisation im Militärbezirke Turkestan. November
— Formierung eines Seebataillons in Odessa. November.
— Neue militärische Anordnungen. November, Dezember.
— Die Mobilisation. Dezember.
Wajennij Sbornjik. Die körperlichen Strafen im Heere und deren Abschaffung. 10—12.
Artillerijskij Journal. Belohnungen, Beförderungen und Veränderungen im Artillerieoffizierkorps. 7—12.
— Über die Lage der Arbeiter in den technischen Artilleriefabriken. 9.
— Über den Pferdestand bei den Belagerungsregimentern, von W. Kalpakow. 10.
— Betreff der Verbesserung der Lage der Arbeiter in den militärtechnischen Anstalten, von A. Karpenko-Lagwinow. 11.
— Bestimmungen über die Entschädigungen für die Verunglückten in den Artillerieanstalten, sowie für ihre Familienangehörigen. 11.
— Die Mobilisierung. 11.
— Kriegsstand des ostsibirischen Belagerungsartillerieregiments. 11.
— Neuformationen. 12.
Ingenieurnij Journal. Veränderungen im Offizierkorps der Genietruppe. 9—12.
L'écho de l'armée. L'âme russe. 27.
— Révolte de cosaques. 41.
— Formidables préparatifs russes contre l'Angleterre. 50.
Revue du cercle militaire. Augmentation de l'effectif des officiers du corps des gardes-frontières. 36.
— Appel à l'activité d'officiers de réserve. 36, 47.
— Suppression de la circonscription de Finlande. 36.
— Décompte des services des défenseurs de Port-Arthur. 38.
— Ordres de mobilisation de nouvelles unités. 39, 53.
— Mutations. 43.
— Ordre du jour du tsar. 43.
— Nominations. 47, 48, 50.
— Création d'une nouvelle division de cosaques. 52.
Revue militaire des armées étrangères. Nouvelles formations d'artillerie destinées à l'Extrême-Orient. 920.
— Augmentation du nombre des unités des bataillons de chemin de fer transamouriens. 920.
— Création d'un bataillon de dépôt du génie de la Sibérie orientale. 920.
— Convocation de miliciens en Sibérie. 920.
— Mutations. 921, 924, 925.
— Contingent de 1904. 921.
— Nouvelles formations au Turkestan. 921.
— Nouvelles formations en Extrême-Orient. 921—925.
— Organisation de corps francs de milice en Sibérie orientale. 922.
— Mobilisation d'une division de cosaques du Don. 922.

Revue militaire des armées étrangères. Correspondance postale des prisonniers de guerre 922.
— Suppression de la circonscription militaire de Finlande. 923.
— Corps d'artillerie envoyés en Extrême-Orient. 923.
— Télégraphistes et aérostiers de la Sibérie orientale. 923.
— Création d'une deuxième armée de Mandchourie. 923.
— Dépôts et milices en Sibérie et en Extrême-Orient. 923.
— Création d'un bataillon marin d'Odessa. 923.
— Bataillon d'artillerie de forteresse à Libau. 923.
— Décompte du temps de service à Port-Arthur. 923.
— Suppression des peines corporelles. 923.
— Franchise postale des militaires en campagne. 924.
— Création d'un comité général de fortification. 924.
— Création d'inspecteurs de l'artillerie et du génie. 924.
— Mobilisation dans diverses circonscriptions d'Europe. 925
— Nouvelle organisation des compagnies de mitrailleuses. 925.
— Envoi de deux bataillons d'artillerie de forteresse à Vladivostok. 925.
— Admission de volontaires pour l'Extrême-Orient. 925.
— Spécialisation des troupes des chemins de fer. 925.
— Sursis d'appel. 925.
Revue d'artillerie. Création d'un comité central des forteresses, en remplacement de la commission pour l'armement des forteresses établie en 1892. Dezember.
Revue de cavalerie. Mobilisation d'une division de cosaques du Don. August, September.
— Création d'une nouvelle division de cosaques (du Caucase). Dezember.
Rivista militare italiana. Riorganizzazione delle truppe del Turkestan. 8.
— Nuove formazioni. 8.
Rivista d'artiglieria e genio. Organizzazione delle truppe del genio nell' Estremo-Oriente. Juli, August.
— Nuove formazioni. September, Dezember.
Journal of the Royal United Service Institution. Reinforcements for the Far East. 318.
— New Formation. 320.
— Reserve Formations. 322.
La Belgique militaire. Les formations de réserve. 1731.
Revue de l'armée belge. Formation de compagnies de mitrailleuses en Extrême-Orient. Juli, August.
— Compagnie d'aérostiers en Sibérie. November, Dezember.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Reitende Gebirgsartillerieabteilung. 50

Schweden und Norwegen.

Militär-Zeitung. Feldstärke der (norwegischen) Infanteriekompagnie. 27.
— Kredite für die (schwedische) Flotte. 29.
Armeeblatt. Die neue (schwedische) Heeresordnung. 52.
Militär-Wochenblatt. (Schwedens) Flottenhaushalt 1904. 95.
— Neues vom schwedischen Heere. 107, 108.
Neue militärische Blätter. Reorganisation der norwegischen Armee. 14.
Internationale Revue. Ersatz des (schwedischen) Reserveoffizierkorps. November.
Revue militaire des armées étrangères. Budget de l'armée (suédoise) pour l'année 1905. 924.
— Budget de l'armée (norvégienne) pour l'exercice 1904—1905. 925.
Rivista militare italiana. Riforme nell'organizzazione dell'esercito norvegese. 9.
La Belgique militaire. Service militaire des Lapons (en Suède). 1720.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Vom (schwedischen) Reserveoffizierskorps. 50.

Schweiz.

Militär-Zeitung. Uniformierung 27.
Armeeblatt. Artilleriereorganisation. 27.
— Pferdekompetenzen für die Kavallerieoffiziere. 29.
— Khakikleidung. 42.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Zur Organisation der Feldartillerie. November.
— Mehrausgaben für die Neubewaffnung der Artillerie. November.
Militär-Wochenblatt. Waffenchef und Oberinstruktor. 83.
— Uniformänderung 89.
— Eine neue Militärorganisation. 93.
Neue militärische Blätter. Uniformänderungen. 1, 9, 10, 16.
— Erweiterung der Militärdienstzeit. 4, 5.
— Eine neue Wehrordnung, von Hauptmann R. Günther. 7, 12, 19, 20.
— Der bestsituierte Soldat 23
Internationale Revue. Die Militärorganisation. September.
L'écho de l'armée. Retour de la mission de Mandchourie. 29.
Revue du cercle militaire. Indemnités d'équipement. 29.
— Crédits pour matériel de guerre. 29.
Revue militaire des armées étrangères. Examen d'aptitude physique pour les recrues. 921.
— Projet de réorganisation militaire. 922.
— Mitrailleurs de cavalerie. 922.
Revue du service de l'intendance militaire. Essai d'une nouvelle tenue pour la cavalerie. 10.
Rivista militare italiana. Capacità fisica degli inscritti di leva. 8.
— I ciclisti militari. 9.
— Istruzione letteraria dei coscritti. 12.
— Passaggio di classi nei vari scaglioni di milizia. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Riorganizzazione dell'artiglieria da campagna. Juli, August.
— Riordinamento dell'esercito. September.
Journal of the Royal United Service Institution. New Military Organisation. 320.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Organisation of the Army. Oktober, November.
Journal of the United States Artillery. Field Artillery Organisation. 68.
La Belgique militaire. Effectif des troupes fédérales 1721.
— Projet de réorganisation militaire 1721, 1729.
— Essais de nouveaux uniformes. 1730.
— La nouvelle tenue. 1736.
Revue de l'armée belge. Le nouvel équipement du fantassin. November, Dezember.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Kleine militärische Nachrichten. 27, 28, 30—40, 43, 44, 47—53.
— Beförderungen. Versetzungen etc. 27, 32—35, 38, 39, 44, 47—53.
— Zur Organisation unserer Feldartillerie (Forts.). 28, 30, 35, 37.
— Ausrüstungsentschädigung. 28.
— Kredite zur Beschaffung von Kriegsmaterial. 28, 32.
— Zur neuen Militärorganisation. 31, 36, 44, 49, 51, 53.
— Betreff die Fahrräder der Radfahrerabteilungen. 31.
— Grundsätze für die neue Militärorganisation. 32.
— Die Volkstümlichkeit des schweizerischen Heeres. 33.
— Schulausweis der Rekruten. 33.
— Büchsenmacher. 36.
— Scharfe Patronen (bei einer Übung). 39.
— Vorfälle im Militärdienst und die Presse. 40.
— Reparatur von Offiziersausrüstungsgegenständen auf Kosten des Bundes. 44.
— Zur Revision der Militärorganisation. 45.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Zimmerleute bei der Infanterie. 46.
— Zum Entwurf einer neuen Militärorganisation. 47.
— Kreisinstruktor und Divisionär. 48.
— Für Soldatenkrankenzimmer. 50.
— Voluntas populi suprema lex (betreff das Heerwesen). 52.
— Zur Neubekleidung der Truppen. 52.
— Zum Jahreswechsel. 53.
— Die Verwaltungsoffiziere. 53.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Eidgenössische Staatsrechnung pro 1903 7.
— Aus dem Geschäftsbericht des Militärdepartements im Jahre 1903 (Forts.). 7. 8.
— „Der Schweizersoldat" (Bspr.). 8.
— Mitteilungen über unsere Armee. 10. 11.
— Militärbudget pro 1905. 11.
— Zur Reorganisation der Feldartillerie. 11.
— Resolution der Generalversammlung der Positionsartillerie- und Festungsoffiziere. 12.
— Zur Frage der Militärreorganisation. 12.

Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Grundzüge zur Reorganisation unseres Milizheeres unter Beibehaltung dessen, was am Militärorganisationsgesetz von 1874 entwicklungsfähig ist, von Oberst H. Hungerbühler (Forts.). 7, 8.
— Zur Reform unserer Militärorganisation. 8, 11.
— Ein beherzigenswertes Wort über die Disziplin in unserer Armee. 8.
— Die Stellung, welche der Truppenführung in einer neuen Militärorganisation zugewiesen werden soll. 9.
— Zur Reform der Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie. 9.
— Die Revision der Militärorganisation im Lichte der Landesverteidignng. 10.
— Obligatorischer oder freiwilliger militärischer Vorunterricht? Von Oberst Hungerbühler. 10.
— „Der Schweizersoldat" (Bspr.). 10.
— Die höhere Truppenführung des Milizheeres ausschließlich in die Hand von Berufsoffizieren gelegt. 12.
— Über die Infanterie, von Major H. Heusser. 12.

Revue militaire suiese. La réforme militaire, par le major F. Feyler. 7.
— Deux études sur la réforme militaire. 7.
— L'organisation des nos forces combattantes. 7.
— Notre mission en Mandchourie. 7.
— Le nouvel équiment de l'infanterie. 7.
— L'avant-projet d'une organisation militaire, par le major F. Feyler. 8, 9, 11, 12.
— L'instruction militaire préparatoire et l'avant-projet de réorganisation de l'armée. 8, 10, 11.
— Vélocipèdes militaires. 8.
— La revision militaire à la réunion de Zoug. 9.
— Mutations. 9.
— L'intervention des troupes dans les grèves. 9.
— Le projet des commandants supérieurs. 9.
— A propos de la revision militaire. 10, 11.
— Les instituteurs et l'avant-projet militaire. 10.
— L'organisation de l'armée suisse. 10.
— Instructeurs et haut commandement. 11.
— Instructeur d'arrondissement et divisionnaire. 12.
— Réorganisation de l'artillerie de campagne. 12.
— Licenciements. 12.
— Nominations. 12.

Serbien.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Auflassung der Infanteriebrigadekommanden Juli.
— Waffenübungen. August.
— Errichtung von Inspektoraten. August.
Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Vermehrung der Artillerie. 7.
— Errichtung von Inspektoraten. 10.
Militär-Zeitung. Organisation. 25.
— Ersparnisse. 26.
— Budget für das laufende Rechnungsjahr. 36.
— Ernennung von Truppeninspektoren. 45.
Armeeblatt. Neues aus Serbien. 31, 38.
— Abänderungen zum Wehrgesetz. 34.
— Angriff auf den Gendarmeriereorganisator. 36.
Militär-Wochenblatt. Abänderung des Wehrgesetzes. 83.
— Ersparniese, 84.
— Neuordnung der Artillerie. 101.
— Inspektionen. 106.
— Heereshaushalt. 121.
Internationale Revue. Ernennung von Truppeninspektoren. Dezember.
Revue militaire de armées étrangères. Budget de la guerre pour 1904. 922.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Kreirung von Truppeninspektoren. 44.

Spanien nebst Kolonien.

Armeeblatt. Reorganisation der nordafrikanischen Truppen. 48.
— Die Reorganisationen im Heerwesen. 52.
Militär-Wochenblatt. Verstärkung der Besatzung auf den Balearen. 110.
— Vom spanischen Heere. 152, 153.
Internationale Revue. Vermehrung der Balearenbesatzungen. November.
L'écho de l'armée. Projet de budget pour 1905. 46.
Revue du cercle militaire. Réorganisation des troupes du Nord de l'Afrique. 39.
— Réductions d'effectifs. 40.
— Nouvelles divisions territoriales. 46.
Revue militaire des armées étrangères. Modifications dans le département de la guerre. 921.
— Réorganisation des capitaineries générales des Baléares et des Canaries. 923.
— Réorganisation militaire des possessions du Nord de l'Afrique. 923.
— Conseil suprême de guerre et de marine. 923.
— Création de deux nouveaux régiments d'infanterie. 924.
Revue de cavalerie. Réductions d'effectifs. Oktober.
— Réorganisation de la cavalerie des Baléares. Oktober.
Rivista militare italiana. Riorganizzazione dei presidî delle Baleari. 9, 10.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Our Coast Batteries. Sept.
La Belgique militaire. Mariage des officiers. 1717.
— La réorganisation militaire. 1724.
Revue militaire suisse. Réformes militaires. 8.
— Nouvelle organisation militaire. 12.
— Garnisons des îles Baléares, des Canaries et des places du Nord de l'Afrique. 12.

Türkei.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Teilweise Demobilisierung. September—November.
— Neue Nizam-Division. September, November.
— Jägerbataillone. Dezember.

Außereuropäische Staaten.

Militär-Wochenblatt. Wiederanstellung der Offiziere des Portorikoregiments. 86.
— Zuteilung ungeeigneter Offiziere zur Kavallerie (in Nordamerika). 86.
— Zusammenfassung der Feldbatterien (in Nordamerika). 91.
— Die Vereinigten Staaten als Kriegsmacht. 96.
— Bestattung von Militärpersonen (in Nordamerika). 99.
— Jüdisches Milizregiment (in Nordamerika). 100.
— Eine nationale Schützenreserve (in Nordamerika). 105.
— Pensionsempfänger (in Nordamerika). 106.
— Die Kantinenfrage (in Nordamerika). 109.
— (Nordamerikanische) Abkochübungen. 120.
— Vom (nordamerikanischen) Signalkorps. 120.
— Übersetzer beim Generalstabe (Amerika). 120.
— Kubas Streitkräfte. 120
— Vom bolivianischen Heere. 121.
— Neues vom argentinischen Heere. 124.
— (Japans) Feldartillerie. 125.
— (Mexikos) Kavallerie. 130.
— Verabreichung von Branntwein (Japan). 137.
— Charakteristisches für amerikanische Verhältnisse. 138.
— Rekrutierung (in Nordamerika). 138.
— Schwerer Verstoß gegen die Mannszucht (in Nordamerika). 139, 140.
— Versetzung von Mannschaften (in Nordamerika). 139, 140.
— Schlechte Elemente im (nordamerikanischen) Heere. 139, 140.
— Verhältnis der Heeresstärke zur Einwohnerzahl (Nordamerika). 151.
— Verminderung der Uniformenzahl (in Nordamerika). 155.
— Rangordnung (im nordamerikanischen Heere). 155.
— Brasiliens Heerwesen. 158.

Neue militärische Blätter. Das Alter einzelner (japanischen) Generale. 11.
— Die japanische Armee, von Feldmarschall Marquis Oyama. 13, 14.
— Das heutige chinesische Heerwesen. 16.
— Abänderung des japanischen Wehrgesetzes. 17.
— Die japanischen Streitkräfte. 18.
— Über die Neubildung eines chinesischen Truppenteils und die Bezahlung chinesischer Soldaten. 20.
— Japanische Finanzen. 25.

Internationale Revue. Chinas Kriegsrüstungen. Juli.
— Die Verpflegung des japanischen Soldaten. August, November.
— Der Ersatz der japanischen Feldarmee. September.
— Friedenspräsenzstärke der (nordamerikanischen) Armee. September.
— Dienstbetriebänderungen (in China). Oktober.
— Proklamation des Kommandanten in Tung Tschou. Oktober.
— Mannschaftsersatz der (amerikanischen) Kriegsflotte. Oktober.
— Über die Neubildung eines chinesischen Truppenteils und die Bezahlung chinesischer Soldaten. November.
— Die japanische Nationalarmee. November.
— Die japanische Wehrordnung. Dezember.

Wajennij Sbornjik. Die neuesten Militarisierungsversuche Chinas, von W. Njedswjedzki (Forts.). 7. 8.
— „Die Wehrkraft Japans begründet in der Eigenart von Land und Leuten“ (Bspr.). 9.
— Modifikation am japanischen Wehrgesetz, von W. Njedwjedzki. 12.

L'écho de l'armée. La ration journalière du soldat japonais en campagne. 28.
— Appréciation des facteurs moraux (au Japon). 29.
— La puissance du Japon. 38.
— Les effectifs japonais. 44.
— Ruine des finances japonaises. 44.
— Forces militaires du Japon. 47.

Revue du cercle militaire. La loi récente sur la recrutement (au Japon), par R. Kann. 49.

Revue militaire des armées étrangères. Cartes postales pour les hommes de troupe aux armées (japonaises). 920.
— Programme financier de la guerre voté par la diète japonaise. 920.
— Budget de l'armée (américaine) pour 1904—905. 922.
— Situation matérielle faite au soldat américain. 924.
Revue de cavalerie. La cavalerie mexicaine en 1904. Juli.
Revue du service de l'intendance militaire. L'administration de l'armée au Japon et son intendance militaire, par R. Pezzi et M. Usera. 9.
— Nouveaux types de chaussures de l'armée américaine. 10.
Rivista d'artiglieria e genio. Riorganizzazione dell'esercito (cinese) Sept.
— Riorganizzazione dell'artiglieria campale (americana). Dezember.
Journal of the Royal United Service Institution. (Mexican) Cavalry in 1904. 319.
— Proposed Changes in the Exercise of Duty (China). 320.
— The Japanese Army. 320.
— Armed Strength (Japan). 321.
— (Argentine) Army Effective. 322.
— The Army (of Bolivia). 322.
— Equipement and Food of the (Japanese) Soldier. 322.
— Material Position of the (American) Soldier. 322.
Journal of the United States Artillery. Captain W. G. Haan on the Need of a Reorganization ot our Field Artillery. 69.
— Loose Leaf Books as Army Records, by Lieutenant P. D. Bunker, United States. 69.
Revue de l'armée belge. Alimentation du soldat (japonais). Juli, August.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Das japanische Offizierkorps 27.
— Lebensführung der amerikanischen Offiziere. 31.
— Die Kriegsverpflegung des (japanischen) Soldaten. 31.
— Untersuchung des Tornisters eines gefallenen (japanischen) Unteroffiziers. 31.
— Ansehen des gemeinen Soldaten im Volke (in Nordamerika). 34.
— Moral im (japanischen) Heere. 34.
— Komitee zur Reorganisation der chinesischen Armee. 34.
— Zuteilung zur Kavallerie (Nordamerika). 38.
— Abänderung des (japanischen) Wehrgesetzes. 41.
— Nationale Schützenreserve (in Nordamerika). 42.
— Branntweinration (für den japanischen Soldaten). 47.
— Die Ausrüstung des japanischen Gardeinfanteristen. 52.
Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Die militärische Volkserziehung in den Vereinigten Staaten. 7.
Revue militaire suisse. Question de solde (aux Etats-Unis). 8.
— Garnisons d'Alaska. 8.
— Le recrutement (en Amérique). 8.
— A propos de récentes promotions (aux Etats-Unis). 8.
— „L'organisation militaire du Japon" (revue). 10.
— Réorganisation de l'artillerie de campagne (des Etats-Unis) 11.
— Le gouvernement fédéral et l'instruction des milices (aux Etats-Unis). 11.
— Les démocrates et l'armée (Amérique). 11.
— Menus faits (Etats-Unis). 11.

2. Instruktionen und Dienstvorschriften. (Ausbildung und Schulung der Truppe.) Taktik und Strategie, Kundschafts- und Sicherheitsdienst. Staatenverteidigung. Kriegführung überhaupt. Gefechtsmäßiges Schießen.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Die Armee in der Bewegung. Juli.
— Sommerlager (in Bulgarien). Juli.
— (Italienische) Manöver 1904. Juli.
— „Übungsritte in Aufgaben" (Bspr.). Juli.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Applikatorische Übungen, von Oberstleutnant Lipošćak. August.
— Taktikaufgaben, von Oberst Puhallo und Oberst Králiček. Nr. 14. August; Nr. 15. September; Nr. 16. Dezember.
— „Das Gefecht in der zerstreuten Ordnung" (Bspr.). August.
— (Griechische) Manöver (1904). September.
— Manöver in Algerien. September.
— „Beiträge zur taktischen Ausbildung unserer Offiziere". 4 verbesserte Auflage (Bspr.). September.
— „Ausbildung für den Krieg" (Forts.) (Bspr.). September.
— „Die Ausbildung der Infanterie" (Forts.) (Bspr.). September.
— (Bulgarische Herbstmanöver. Oktober.
— Absage der Königsmanöver (in Rumänien). Oktober.
— (Britische) Herbstmanöver. Oktober.
— Feldmäßiges Belehrungsschießen in der Verteidigung (in Rußland). Oktober.
— „Kriegstüchtige Kavallerie" (Bspr). Oktober.
— „Handbuch für bespannte Batterien und Bespannungsabteilungen der Fußartillerie" (Bspr.). Oktober.
— „Handbuch für den Einjährig-Freiwilligen, Offiziersaspiranten etc." (Bspr.). Oktober.
— Applikator. Besprechung des Abteilungsfeuers, von Major E. Schmidt. November.
— Taktik der Feldartillerie, eine russische Stimme, von Oberstleutnant Tomše. November, Dezember.
— Manöver (in Montenegro 1904). November.
— Neue (russische) Artilleriereglements. November.
— (Japanische) Artilleriegefechtsinstruktion. November.
— „Taktik (von Balck)". VI. Bd. 2. Auflage (Bspr.). November.
— Größere Herbstmanöver der fremden Armeen 1904 (Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Bulgarien, Montenegro). Dezember.
— „Aufgabensammlung aus dem Gebiete der formalen Taktik der drei Waffen" (Bspr.). Dezember.
— „Des principes de la guerre" (Bspr.). Dezember.

Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. Studien über Vorposten, von einem Generalstabsoffizier. III. Teil. LXIX. Bd. I; — IV. und V. Teil. LXIX. Bd. 3.
— „Beiträge zur kriegsgemäßen Ausbildung, Besichtigung und Verwendung der Hauptwaffe auf dem Exerzierplatze und im Gelände" (Bspr.). LXIX Bd. I.
— „Die Verwendung und Führung der Kavallerie. Taktisch-strategische Studie" (Bspr) LXIX. Bd. 1.
— Nächtliche Unternehmungen, von Generalmajor Chevalier Minarelli-Fitzgerald. LXIX. Bd. 2.
— „Springer's Handbuch für Offiziere des Generalstabes". 12. Auflage. Ergänzt und berichtigt bis Mai 1904 (Bspr.) LXIX. Bd. 2.
— „Aus der Praxis. Die Bataillonsschule". 2. verbesserte Auflage. (Bspr.) LXIX Bd. 2.
— „Taktische Briefe an einen jungen Kameraden" (Bspr.). LXIX. Bd. 2.
— „Manöverinstruktion für den Feldartilleristen" (Bspr.) LXIX. Bd. 2.
— „Studie über den Angriff" (Bspr.). LXIX. Bd. 2.
— „Felddienst" (Bspr.). LXIX. Bd. 2.
— „Der Patrouillendienst im Felde unter besonderer Berücksichtigung russischer Verhältnisse." 2. umgearbeitete und vervollständigte Auflage (Bspr.). LXIX. Bd. 2.
— Feldmäßige Skizzen im Aufklärungsdienste der Feldartillerie von Major G. Sprang. LXIX. Bd. 3.
— „Taktik" von Balck. 3. vermehrte und verbesserte Auflsge. 2—4. Bd. (Bspr.). LXIX. Bd. 3.
— „Lehnert's Handbuch für den Truppenführer." Neu bearbeitet (Bspr.). 3.
— „Das kriegsmäßige Infanterieschießen" (Bspr.) LXIX. Bd. 3.

Danzers Armee-Zeitung. Einheit der (k. und k.) Exerzierreglements, von Hauptmann E. Jellinek. 27, 29.
— Die lärmende Artillerie (Diskussion). 27.
— „Beiträge zur taktischen Ausbildung unserer Offiziere" (Bspr.). 28.
— „Generalmajor von Springers Handbuch für Offiziere des Generalstabes" 12. Auflage (Bspr.). 30.
— „Über Okkupation und Pazifizierung von insurgierten Gebirgsländern" (Bspr.). 31.
— „Leichtfaßliche Besprechungen über die moderne angewandte Taktik" (Bspr.). 34.
— Die Absage der k. und k. Manöver. 35.
— „Aufklärung und Sicherung vor der Front" (Bspr.). 35.
— Instruktion für die japanische Feld- und Gebirgsartillerie im Gefechte 36.
— „Préparation de l'artillerie à la bataille" (Bspr.). 36.
— Der Infanterieangriff in der Beleuchtung des neuen Exerzierreglements für die k. und k. Fußtruppen vom Jahre 1903. 37.
— „Kriegstüchtige Kavallerie" (Bspr.). 37.
— Was kann die Feldartillerie von unseren Maschinengewehrabteilungen profitieren? 39.
— Offiziersbeschäftigung. 40.
— Ein Feind kriegsmäßiger Ausbildung. 41.
— „Lose Gedanken über den Infanterieangriff" (Bspr.). 41.
— „Verstecktes Gewehrfeuer" (Bspr.). 42.
— „Kampf um vorbereitete Stellungen" (Bspr.). 42.
— Alkoholabstinenz bei Übungen. 44.
— Kritik der Herbstmanöver in Frankreich. 46.
— „De la conduite de la guerre. La manoeuvre pour la bataille" (Bspr.). 46.
— „Gewehr und Gelände im heutigen Angriff" (Bspr.). 49.
— „Kriegskunst in Aufgaben" (Forts.) (Bspr.). 50.
— Für oder wider den Drill? 51.
— (Hauptmann A. Höfer) über Radfahrer und berittene Infanterie. 51.
— Die Operationsbasis. 52.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Der Schulschritt, von Oberleutnant Wolf. Juli.
— (Italieniscbe) Manöver. Juli.
— (Französische) Manöverübungen. Juli—Oktober.
— „Die Ausbildung der Infanterie zum Angriff" (Bspr.). Juli.
— Über die Folgerichtigkeit bei der militärischen Erziehung und Ausbildung, von Hauptmann Zeiß. August, September.
— Die Umbewaffnung der Feldartillerien und die Taktik. August.
— Über die Metbode der Ausbildung der Kavallerie im Aufklärungsdienst, von Generalmajor von Gersdorff. August.
— Die Kampfarten der Infanterie, von Oberleutnant Wolf. August, September.
— Kaisermanöver (in Böhmen). August.
— (Italienische) Übungen. August, September, November.
— Dentsche Infanterie voran! Von Oberst Freiherr von der Goltz. Oktober.
— Deutscblands nächster Krieg, von Oberstleutnant Freiherr von der Osten-Sacken-Rhein. Oktober—Dezember.
— Moderne Feuerwirkung. Studie von Generalmajor Freiherr von Lichtenstern. Oktober.
— Dreitreffentaktik oder Kämpfe mit Kommandoeinheiten? Von Generalmajor von Gersdorff. Oktober.
— Große Herbstübungen (in Frankreich). Oktober.
— „Kriegstüchtige Kavallerie" (Bspr.). Oktober.
— „Kampf um vorbereitete Stellungen" (Bspr.). Oktober.
— Taktische Fragen, von Oberst Freiberr von der Goltz. November.
— Neue Ziele für die Kavallerie, von Generalmajor von Gersdorff. November.
— Die Herbstübungen des französischeu Heeres 1904. November.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Neue Reglements für die russische Feldartillerie. November
— „Verstecktes Gewehrfeuer. Vorschläge zur Erhöhung des Gefechtswertes unserer Infanterie" (Bspr.). November.
— Taktische Anforderungen an ein zeitgemäßes Exerzierreglement für die Infanterie, von Major Balck. Dezember.
— „Die Frage zur taktischen Ausbildung unserer Offiziere" (Forts.) (Bspr.). Dezember.
— „Die Gefechtslehre" (Bspr.). Dezember.
— „Entwurf zu kampftechnischen Vorschriften für die Infanterie" (Bspr.). Dezember.

Militär-Wochenblatt. Der Sieg gegen Überlegenheit, von Oberleutnant C. Hierl (Schluß). 81.
— Lager von La Chapelle del Fraisse. 81.
— (Französische) Manöver von 1904. 82, 84, 90, 98, 106—109.
— Marschversuche. 84.
— Herbstübungen der (französischen) Kolonialinfanterie. 84.
— (Französische) Generalstabsreise. 84.
— (Französische) Alpenmanöver (1904). 85.
— Kriegshunde. 86
— Truppenbesichtigungsreise (in Nordamerika). 86.
— Ausbildung der schweren Artillerie (in England). 87.
— Besichtigungen der Yeomanry. 87.
— Lager von Châlons. 90, 97.
— Das englische Feldartilleriereglement von 1902 in verbesserter Auflage, von Oberleutnant Neuschler 91, 92.
— Dauerübung (in Frankreich). 93.
— Lager von La Courtine. 93. 98
— (Englische) Manöver. 94, 103, 116.
— Zur Frage der Feldartillerie im französischen Heere. 95.
— Rückzugsbewegungen, von Hauptmann Langemak. 97.
— Herbstübungen in Algier. 97, 118.
— Ehrenbezeugungen (unter den Waffen in Frankreich). 97.
— Annäherung und Feuerentscheidung des Angriffs, von Kutscha 100, 101.
— (Schweizerische) Herbstmanöver (1904). 105.
— Ein attakierender Kavallerietroop (in Nordamerika). 106.
— Die japanische Felddienstordnung. 107. 108.
— Praktische Übungen der (englischen) Militärakademiker. 110.
— Scharfe Kritik der Kavallerie in Irland. 110.
— Gefechtsschießen der französischen Artillerie. 110
— Die Ausbildung der Infanterie, von von Blume. 111.
— Schulschießen und Gefechtsausbildung. von P. von Jordan. 113.
— Die taktische Verwendung der deutschen im Vergleich zu derjenigen der französischen Feldartillerie. von Major Zwenger. 114—116.
— Betrachtungen eines Offiziers der englischen berittenen Infanterie, von Bernard. 115.
— (Bulgarische) Herbstübungen. 116.
— Manövergefangene (in England). 116.
— Das englische Exerzierreglement für die Kavallerie. 120.
— Militärradfahrerleistungen (in Italien). 120.
— (Eine italienische) Aufklärungsübung. 120.
— Gebirgsmarsch (im Appenin). 120.
— Kriegskunst in Aufgaben (Forts.). 121.
— Japanische Feld- und Gebirgsartillerie. Gefechtsvorschriften und Geschütz. 122.
— Der Entwurf zum Exerzierreglement der russischen Feldartillerie. 122.
— Der Dienst des Generalstabes, von von Blume. 123.
— Die großen Truppenübungen des französischen Heeres im Jahre 1904. 126, 128, 129. 131.
— (Französische) Manövererfahrungen. 130.

Neue militärische Blätter. „von Mirus" Leitfaden für den Kavalleristen." 29. Auflage (Bspr.). 17.
— „Wernigks Taschenbuch für die Feldartillerie." 20. Jahrg (Bspr.). 17.
— „Der gute Kamerad." Lern- und Lesebuch für den Dienstunterricht. 10. verbesserte Auflage (Bspr.). 17.
— „Drei Jahre im Sattel." Lern- und Lesebuch für den Dienstunterricht. 8. verbesserte Auflage (Bspr.). 17.
— Die Verwendung der Kavallerie im modernen Kriege, von Generalleutnant von Pelet-Narbonne. 18.
— „Diltheys militärischer Dienstunterricht für Einjährigfreiwillige der Infanterie. 34. Auflage (Bspr.). 19.
— „Handbuch für die Einjährigfreiwilligen, Offiziersaspiranten und Offiziere des Beurlaubtenstandes der Fußartillerie" (Bspr.). 19.
— „Handbuch für die Einjährigfreiwilligen der Feldartillerie." 9. neubearbeitete Auflage (Bspr.). 19.
— „Handbuch für den Einjährigfreiwilligen sowie für den Reserve- und Landwehroffizier der Kavallerie" (Bspr.). 19.
— Rückblick auf die französischen Herbstmanöver (1904). 20.
— „Dienstvorschriften für die Mannschaften der Jäger- und Schützenbataillone." 13. Auflage (Bspr.). 22.
— „Der Dienstunterricht für den Kanonier und Fahrer der Feldartillerie." 4. Auflage (Bspr.). 22.
— „Lehnerts Handbuch für den Truppenführer." 23. Anflage (Bspr.). 22.
— Kriegslehren. 24.
— Die deutschen Kaisermanöver (1905). 26.
— Die diesjährigen Herbstmanöver in Montenegro. 26.

Internationale Revue. (Italienische) Schießübungen im Gelände. Juli.
— Le développement de la science stratégique au XIXe siècle. Supplmt. 64.
— Les lignes de bataille dans la tactique de la cavalerie. Supplmt. 64.
— Änderungen am (nordamerikanischen) Dienstreglement. August.
— Principes allemands de la tactique de l'infanterie en formulation française, par le général von Caemmerer Supplement 65.
— Verfügung des Generalgouverneurs von Nanking. betreff die Einführung des japanischen Exerzierreglements für seine Truppen. Sept.
— Truppenübungsplätze (in Rumänien). September.
— Neue (schweizerische) Felddienstordnung. September.
— Schießübungen der französischen Artillerie im Gelände. Bhft. 55.
— Entwurf eines Reglements für die schwere Artillerie des (englischen) Feldheeres. November.
— Von den italienischen Manövern (1904). November.
— Wesentlichste Bestimmungen aus den Reglements der japanischen Feld- und Gebirgsartillerie. November.
— Neuauflage des Exerzierreglements für die (k. und k.) Festungsartillerie. November.
— Ausbildung der (schwedischen) Reserveoffiziere. November.
— Die (schweizerischen) Manöver am Gotthard (1904). November.
— La marche d'approche et la décision par le feu dans l'attaque. Supplement 68.
— Clausewitz et l'artillerie moderne, par le lieutenant général H. Rohne. Supplement 68.
— „De la conduite de la guerre. — La manoeuvre pour la bataille" (Bspr.) Bhft. 56.
— Beurteilung der großen (französischen) Herbstmanöver 1904. Dezember.
— La question des feux à grande distance. Supplement 69.

Kriegstechnische Zeitschrift. Die Bewertung der Leistungen im Schul- und Gefechtsschießen. 8–10.
— Vorteile der Maschinengewehre für den Kampf der drei Hauptwaffen, von Oberstleutnant Layriz. 9.
— Die Notwendigkeit der Maschinengewehre, von Oberstleutn. Layriz. 10.

Wajennij Sbornjik. Das japanische Felddienstreglement. Aus dem Japanischen übersetzt von Oberstleutnant Adabasch (Schluß). 7.

Wajennij Sbornjik. Moderne Strömungen in der (russischen) Kavallerie, von A. Litwinow (Schluß). 7.
— Der Einfluß der Rasanz des Schnellfeuergeschützes auf die Operationen des Angreifers und des Verteidigers, von A. Bibikow (Schluß). 7.
— Gespräche mit einem angehenden Schwadronskommandanten, von Rittmeister Drosd-Bonjätschewski (Forts.). 8, 9.
— Über Artilleriestellungen. 8 - 10.
— Über Distanzritte von Kavallerieabteilungen, von Rittmeister Schachmatow. 10.
— „La tactique des Anglais après la guerre du Transvaal" (Bspr.). 10.
— Kavalleristische Plaudereien, von Th. Gräsnow. 12.
— Die Gewährleistung der Gefechtsausbildung der Feldartillerie, von J. Mingin 12.
— „Die Ausbildung der Infanterie Zeitgemäße Erörterungen". III. Teil (Bspr.). 12.
— „Ausbildung für den Krieg". II Teil (Bspr.). 12.

Artillerjiskij Journal. Die Gefechtsschulung der Artillerie, von Hauptmann Le Rond (Schluß). Beilage zu Heft 7.
— Zu Obersts Aljew Relation über „die Winterbeschäftigung der Offiziere". 9.
— Geschützhandhaben bei der Festungsartillerie, von J. Karpow. 10.
— Eine Antwort an J. Mingin, von A. Bibikow (betreff den Aufsatz: „Die Artillerie im Gefechte"). 12.

Arushejnij Sbornjik. Über den Bankerott des Salvenfeuers von M. Tarassow. 3.
— „Die Verwendung der Maschinengewehre" (Bspr.). 4.

L'écho de l'armée. La revue du 14 juillet (en France). 27.
— Manoeuvres d'automne françaises (en 1904). 27, 29—35, 37, 38, 41.
— Au camp de Saint-Maur. 27, 33.
— La revue de Longchamp. 28.
— Marches de cavalerie (en France). 28, 31.
— Expériences (allemandes) avec des chiens de guerre. 28, 29.
— Passages de rivières (en France). 29, 30, 33.
— Passages de rivières (en Allemagne). 29.
— Le service d'espionnage allemand. 30.
— Le camp de la Courtine. 30 - 32.
— Exercices de marche (en France). 30.
— Honnenrs à rendre par les troupes (en France). 31.
— Grandes manoeuvres (anglaises) de 1904. 32.
— Au camp de Châlons. 33.
— Manoeuvres allemandes (en 1904). 33, 34, 38.
— Manoeuvres en Algérie. 35.
— Grandes manoeuvres au Monténégro. 42.
— Tir do guerre (en France). 42.
— Les manoeuvres le l'infanterie (en France). 46.
— La guerre moderne. 49.
— Manoeuvres d'hiver (en France). 51.

Journal des sciences militaires. Le Morvan dans la défense de la France, par le lieutenant-colonel Biottot (suite). Juli—November.
— A propos du nouveau règlement de l'infanterie (française), par le chef de bataillon De Fonclare (fin). August.
— Note sur les formations de marche et l'organisation des colonnes, par le commandant Delmas. August.
— Education et instruction de la compagnie en vue du service en campagne, par le lieutenant R. Brèche. August, November.
— „L'art nouveau en tactique" (revue). September.
— Tendances actuelles de l'infanterie allemande, par le capitaine A. Niessel. November, Dezember.

Revue du cercle militaire. Une manoeuvre de fond (en France). 29.
— „De la conduite de la guerre; la manoeuvre pour la bataille" (revue). 29.
— „L'artiglieria nella guerra campale" (revue). 29.

Rivista militare italiana. Le idee attuali sull'impiego dell'artiglieria nel combattimento, pel maggiore C. Nullo. 7.
— Esercitazioni tedesche nel 1904. 7, 9.
— Le norme generali per l'impiego tattico delle grandi unità di gnerra (in Italia). 7.
— Esploratori d'artiglieria. 7.
— Servizio di sicurezza in generale e servizio di sicurezza in marcia. 7.
— A proposito della cooperazione fra le varie armi. 8, 12.
— Tema di lavori tattici sulla carta. 8.
— Studio sopra gli avamposti. 8. 10.
— L'artiglieria nel combattimento. 8.
— L'addestramento della fanteria nel tiro col fucile, pel capitano C. Zunini. 9.
— „Le altre armi nell'avanscoperta" (recensione). 9.
— „La manoeuvre pour la bataille" (recensione). 9.
— Sospensione di manovre (austriache). 9.
— Le mitragliatrici nell'avanscoperta, pel tenente colonello E. Mossolin. 10, 11.
— „Lezioni di arte militare" (recensione). 10.
— Esercitazioni dell'artiglieria campale e da montagna (austriaca). 10.
— Manovre (svizzere) presso il Gottardo. 10.
— „L'impiego dei ciclisti nella difesa della Liguria" (recensione). 10.
— Sull'ordinamento e sull'impiego dell'artiglieria pesante mobile. 10.
— Edncazione ed istruzione delle reclute, pel colonnello N. Pascale. 11.
— „Vade mecum per l'ufficiale in campagna" (recensione). 11.
— Lo spirito dell'istruzione provisoria sul servizio d'avanscoperta, e le esercitazioni di cavaleria del 1904 in Piemonte. 11.
— Le nuove dottrine tattiche secondo il Langlois. 11.
— Stndio teorico sull'attacco decisivo. 11.
— Cenni di tattica psicologica, pel capitano O. Mangiarotti. 12.
— Alcnni appunti sui ciclisti militari. 12.
— Le grandi esercitazioni annuali pel servizio d'avanscoperta. 12.
— Circa l'addestramento del personale dell'artiglieria da costa. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Istruzione giapponese per l'impiego dell'artiglieria da campagna e da montagna. Juli, August.
— Manovra d'artiglieria al campo di Châlons. Juli, August.
— Trasmissioni di ordini in tempo di guerra per mezzo di motociclette (in Francia). Juli, August.
— Nuovi regolamenti pell'artiglieria da campagna (norvegese). Juli, Augnst.
— „Manualetto per esploratori d'artiglieria" (recensione). Juli, Angust.
— Snll'ordinamento e sull'impiego dell'artiglieria pesante mobile, pel capitano A. Ottolenghi. September.
— Una nuova edizione del regolamento inglese per l'artiglieria da campagna. September.
— Le grandi manovre francesi. September.
— I comandanti dell'artiglieria a piedi (tedesca) alle grandi manovre. September.
— Esercitazioni di passaggio del Reno per parte di una batteria (tedesca). Oktober.
— Circa l'addestramento del personale dell'artiglieria da costa, pel tenente V. Pappalardo. November.
— Impiego dell'artiglieria in montagna (Austria). November.
— L'impiego dell'artiglieria alle manovre imperiali (tedesche). November.
— Nuovo regolamento pell'artiglieria pesante campale (inglese). November.
— Le grandi manovre (del 1904 negli Stati Uniti). November.
— Nnovo regolamento per le batterie di metragliatrici (in Germania). Dezember.
— Attacco con tiri a proietto d'una posizione fortificata (in Germania). Dezember.
— „L'art nouveau en tactique" (recensione). Dezember.
— „Tattica ed armi nuove" (recensione). Dezember.

Journal of the Royal United Service Institution. German Ideas on the Rôle and Employment of Cavalry. 317, 318.
— The Russian Schema of Instruction for Battle. 319.
— (Spanish) Artillery Target Practice in Open Country. 319.
— The Desirability of the Acquirement by Infantry Officers, Especially of the Higher Ranks, of a More Intelligent Knowledge of the Use of Field Artillery than They Generally Possess, by Major C. O. Head. 320.
— New Field Service Regulation (Switzerland). 320.
— The South of England as a Theatre of War. Some Incidents Affecting the Tactical Employment of the Three Arms in the Southern Counties, by Captain J. W. Donaldson. 321.
— Partial Suppression of the Autumn Manoeuvres (Austria). 321.
— The German Imperial Manoeuvres 1904. 321.
— Grand Manoeuvres (in the United States, 1904). 322.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Concealment (against Q.—Firing Guns). by Captain S. A. Sykes. Juli.
— The Future Training, Organization and Tactical Employment of Q. F. Artillery, by Captain N. F. Gordon. („Duncan" Silver Medal Prize Essay 1904). August; — by Major H. B Bethell. (Commended Essay.) September; — by Captain B. Atkinson. (Commended Essay.) Oktob.
— On Writing an Appreciation of a Military Situation, by Major J. F. Cadell. September.
— The Battle Tactics of a Q. F. Field Artillery Brigade and the Brigade Staff. by Major J. F. Cadell. Oktober.
— The Fighting Cyclist in France. Oktober, November.
— Signalling for Horse and Field Artillery, by Major H. B. Hill. Nov.
— Signalling as Applied to Field Artillery, by Lieutenant N. H. C. Sherbrooke. November.
— The Attack of Shield Batteries by Artillery, by Major-General Richter. Dezember.
— The Training of Field Artillery for War, by Colonel W. B. Fletcher. Dezember.
— Infantry versus Machine Guns Dezember.
Journal of the United States Artillery. Comments on the Article: „Proposed System of Fire Direction", by Major E. M. Weawer. 68.
— The Employment of Q. F. Artillery in the Field, by Captain C. H. Wilson. 68.
— Employment of Artillery Fire, by Colonel Percin (Résumé). 68, 69.
— „Stratagem" (review). 68.
— „Manual for Non-commissioned Officers of a Troop of Cavalry in Security and Information" (review). 68.
Remarks on the Use of Field Artillery in General and the Need of a Reorganization of our Field Artillery, by Captain W. G. Haan. 69.
— Japanese Instructions upon the Employment of Artillery in Battle. 70.
— „Taktics for Beginners" (review). 70.
La Belgique militaire. La revision des règlements de manoeuvres de l'infanterie (en Belgique). 1715—1717, 1723.
— La manoeuvre pour la bataille. 1716.
— Au camp d'Arlon. 1719, 1728, 1738.
— „Etude de la contre-attaque et de la préparation morale des troupes" (revue) 1719.
— „Oorlogsschieten" (tirs de guerre) (revne). 1719.
— Questions d'infanterie. 1720.
— Une réflexion au sujet du nouveau livre du colonel Foch (à propos de la manoeuvre pour la bataille). 1720.
— Les grandes manoeuvres belges de 1903 dans le Luxembourg (fin). Supplement zu 1720.
— Tactique de l'infanterie. 1723.
— Les grandes manoeuvres (allemandes). 1723.
— Exercices de cadres, exercices combinés et conférences finales (Belgique). 1723.

Revue militaire suisse. Les nouvelles prescriptions pour le service et l'instruction de la cavalerie suisse, par le capitaine Ch. Sarasin. 7.
— La division (suisse) dite „de manoeuvre" en 1904. 7.
— Grandissimes manoeuvres de cadres (françaises en 1904). 7.
— Les manoeuvres (italiennes) de 1904. 7, 9, 11.
— „L'artillerie dans la guerre de campagne" (revue). 7.
— Manoeuvres impériales (allemandes de 1904). 8, 10.
— Exercices de marches de guerre (en Autriche-Hongrie). 8.
— Manoeuvres impériales (autrichiennes) de 1904. 8; — Décommandement. 10.
— Controverses sur les méthodes d'instruction de la milice (aux Etats-Unis) 8.
— Les prochaines grandes manoeuvres (en France). 8, 9.
— Le combat entre l'infanterie et les mitrailleuses, par le capitaine E. Vuilleumier. 9, 10.
— Les manoeuvres du Lukmanier, par le major F. Feyler. 9, 10.
— Recrues et grandes manoeuvres (en Suisse). 9.
— „L'art nouveau en tactique" (revue). 9.
— L'emploi de l'artillerie et des mitrailleuses (en Allemagne). 10.
— Grandes manoeuvres (anglaises de 1904). 10.
— Le rôle des cyclistes (France). 10.
— „Leçons d'art militaire" (revue). 11.
— L'élément moral et la tactique de l'infanterie, par le major Schaeppi. 12.
— Grandes manoeuvres (espagnoles de 1904). 12.
— Über Okkupation und Pazifizierung von insurgierten Gebirgsländern" (revue). 12.

3. Artillerie- und Waffenwesen. Munition und Schießen. Feuerwerkerei (nebst den einschlägigen Dienstvorschriften). — Militärtechnisches.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Sprengversuche der Skodawerke mit stählernen Feldgeschützen. Juli.
— „Zur Artilleriefrage" (Bspr.). Juli.
— Die Frage der Neubewaffnung (in Griechenland). August.
— Maschinengewehre (in England). August.
— „Verstecktes Gewehrfeuer" (Bspr.). August.
— „Für die leichte Feldhaubitze" (Bspr.). August.
— Nationales Schießwesen (in Italien). September.
— Projektierte Änderung der Schießinstruktion (in Rußland). September.
— Hilfsmittel zum Schätzen von Entfernungen und Breitenausdehnungen. September.
— „Schwebende Artilleriefragen" (Bspr.). September.
— „Die automatische Pistole, System G. Roth (Muster II)" (Bspr.). Sept.
— „Handbuch der Waffenlehre für Offiziere aller Waffen" (Bspr.). Sept.
— (Russisches) Belehrungsschießen. Oktober.
— Das japanische Feld- und Gebirgsgeschütz Arisaka. Oktober.
— „Sprengstoffe und Zündung der Sprengschüsse" (Bspr.). Oktober.
— „Schießvorschule" (Bspr.). Oktober.
— „Das Schwarzpulver und ähnliche Mischungen" (Bspr.). Oktober.
— Verbesserungen am Lebelgewehr. November.
— Apparate für Zielübungen mit dem Gewehre. November.
— Einfacher Distanzmesser für Infanterie. November.
— Feuerwirkung und Distanzmesser, von Hauptmann V. Ritter Niesiolowski-Gavin von Niesiolowice. Dezember.
— „Die wachsende Feuerkraft und ihr Einfluß auf Taktik, Heerwesen und nationale Erziehung" (Bspr.). Dezember.

Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „Augenblicksbilder zur Feldgeschützfrage" (Bspr.) LXIX. Bd. 1.

Armeeblatt. Zur Hintanhaltung von großem Munitionsverbrauch (in England). 49.
— Die Neubewaffnung des (englischen) Heeres. 49.
— Hirtenberger Patronenfabrik. 50.
— Die neuen Rohrrücklaufhaubitzen Ehrhardts, von Oberst Pogan. 51, 52.
— Schnellfeuergeschütze (in Ostasien). 51.
— Übungsmunition (in England). 51.
— Zur Verflüchtigung von Nitroglyzerin bei rauchschwachen Pulvern. 51.
Danzers Armee-Zeitung. Kugelsichere Brustpanzer für die russische Infanterie. 30.
— Der Stand der Feldgeschützfrage (in Österreich). 32.
— Aus dem „Russischen Artilleriejournal". 32.
— Zimmergewehrschießen (im k. und k Heere). 34.
— Das Feldgeschütz der Japaner. 36.
— Unsere Feldhaubitzen. 37.
— Ein neues Instruktionsmittel für den Schießunterricht. 38.
— Von der rumänischen Feldartillerie (Neubewaffnung). 38.
— Schießversuche mit einer Krupp'schen Rohrrücklauf-Schnellfeuerfeldhaubitze (in der Schweiz). 39.
— Zur Artilleriefrage, von Major A. von Kiss. 41—44, 46, 48, 49, 51, 52.
— „Die wachsende Feuerkraft und ihr Einfluß auf Taktik, Heerwesen und nationale Erziehung" (Bspr.). 43.
— Zur Frage der Schutzschilde. 45.
— Über Schnellfeuergeschütze. 45.
— Inspizierungsschießen. 46, 47.
— Zur neuesten Auflage von Willes Waffenlehre. 47, 49.
— Die „Tageslage" (zum Entwurf der neuen k. und k. Schießinstruktion). 52.
Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. „Das Schwarzpulver und ähnliche Mischungen" (Bspr.). 8.
— Fortschritte im Marineartilleriewesen 1903. 11.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Zur Bekämpfung von Schildbatterien, von Generalmajor Richter. Juli.
— Zur Feldhaubitzfrage (in der Schweiz), von Oberleutnant Roskoten. Juli.
— Das neue Feldgeschütz (in den Vereinigten Staaten), von H. Schott. Juli.
— „Die automatische Pistole, System G. Roth, Muster II" (Bspr.). Juli.
— „Die Explosivstoffe (Bspr.). Juli
— „Handbuch der Waffenlehre für Offiziere aller Waffen" (Bspr.). Juli.
— Die Versuche mit Rohrrücklaufgeschützen in Belgien. August.
— K. und k. Armeeschießscheibe. August
— (K. und k.) schwere Feldhaubitze. August.
— Zur Neubewaffnung der portugiesischen Artillerie. August.
— Das japanische Feldgeschütz September.
— Neubewaffnung der (rumänischen) Artillerie mit Krupp'schen Rohrrücklaufgeschützen. September.
— Neubewaffnung der (brasilianischen) Feldartillerie. September.
— Das Richten mit Zielfernrohr im Vergleich zu dem mit Visier und Korn, von Dr. S. Czapski. Oktober.
— Schwebende Artilleriefragen, von Generalleutnant H. Rohne. Oktober.
— Zu dem Aufsatze Czapski „Das Richten mit Zielfernrohren", von Generalleutnant Rohne. November.
— Die Feldgeschützfrage in Österreich-Ungarn. November.
— Entfernungsmesser (in Österreich-Ungarn). November.
— Neue Visiere für Lebelgewehre. November.
— Daten über das russische Feldgeschütz Modell 1900. November.
— Die Feldartillerie im ostasiatischen Kriege, von Generalleutnant H. Rohne. Dezember.
— Neues Schießreglement für die (französische) Kavallerie Dezember.
— Versuch mit einem neuen Beobachtungsapparat (für die französische Artillerie). Dezember

Militär-Wochenblatt. Gebirgsartillerie. 151.
— (Österreichischer) Schießversuch zur Prüfung eines neuartigen schußsicheren Panzers. 152.
— Ein neues Repetiergewehr (in Österreich). 152.
— Gewehre bei der Kavallerie (England). 155.
— Automobilbatterie (in Portugal). 155.
— (Französische) Schießversuche zu Le Havre. 157.
— Versuche mit Maschinengewehren (in Schweden). 158.
Neue militärische Blätter. Infanterie-Weitfeuer, von Oberleutnant O. Kovařik. 1, 2.
— „Das Schwarzpulver und ähnliche Mischungen“ (Bspr.). 2.
— Die Entwickelung der Feldartillerie. 6.
— Projektierte Änderung des (französischen) 97er Feldartilleriematerials. 7.
— Die (belgischen) Versuche mit Feldgeschützen. 7.
— Das japanische Shimose-Pulver. 7.
— Zur Neubewaffnung der (k. u. k.) Artillerie 8.
— Erprobung von Maschinengewehrabteilungen in Österreich-Ungarn. 9, 10.
— Über den kugelsicheren Panzer (Benedetti). 9, 10.
— „Schwebende Feldartilleriefragen“ (Bspr.). 9, 10.
— Der Felddistanzmesser. 9, 10.
— Neubewaffnung der (griechischen) Armee. 11.
— Schweizerische Versuche mit Schnellfeuerfeldgeschützen. 12.
— Neue Distanzmesser. 12.
— „Handbuch der Waffenlehre für Offiziere aller Waffen“ (Bspr.). 12.
— Erprobungen mit neuartigen Faustwaffen in Österreich-Ungarn, von Oberleutnant F. Ruszitszka. 13.
— Kann die Treffpunktslage einer Feuerwaffe infolge des Rückstoßes beeinflußt werden? Wäre der Erhebungswinkel bei Geschützen nicht vielmehr durch eine positive Rohrvibration zu erklären? Von Oberleutnant F. Ruszitszka. 15.
— Die neue Lebel-Patrone. 15.
— Die staatlichen Waffenfabriken in China. 16.
— Erprobung einer neuen Schießinstruktion (in Österreich-Ungarn). 16.
— Die Gewehrfrage (in Frankreich). 16.
— Bewaffnung (in Dänemark). 16.
— Schiffsartillerie und Küstenartillerie. 19.
— Neue Waffen- und Schießplatzinstruktion für die (französische) Kavallerie. 19.
— (Generalleutnant Rohne) über die deutsche Gebirgsartillerie. 20.
— Krupp'sche Rohrrücklautgeschütze (für Brasilien). 20.
Internationale Revue. Schießschule für chinesische Seekadetten. Juli.
— Nationales Schießen (in Italien) Juli.
— Einführung von Repetierpistolen (in Österreich-Ungarn). Juli.
— Eine neue (k. u. k.) Schießinstruktion (Entwurf). Juli.
— Die Versuche mit Feldgeschützen in Belgien. August.
— (Portugiesische) Geschützbestellungen. August.
— Neue Schießvorschrift (in Nordamerika). August.
— Technische Fragen (Italien). September.
— Das japanische Feldgeschütz. September.
— Neubewaffnung der rumänischen Feldartillerie. September.
— Zahl der bisher zur Verteilung gelangten neuen Schnellfeuergeschütze M/1900 (Rußland). September.
— Das Madsen-Gewehr für die dänische Kavallerie Oktober.
— Die neue Lebel-Patrone. Oktober.
— Zur Einführung des neuen englischen Feldgeschützes. Oktober.
— Zentralschießschule in Madrid. Oktober.
— L'armement et l'équipement de la cavalerie. Supplement 67.
— Französische Artillerie-Schießübungen. Beiheft 55.
— Krupp'sche Rohrrücklaufgeschütze für die (brasilianische) Feldartillerie. November.
— Die chinesischen Waffenarsenale. November.

Internationale Revue. Die Umbewaffnung der türkischen Feldartillerie mit Krupp'schen Rohrrücklaufgeschützen. November.
— Récupérateur à air comprimé où à ressorts pour canons de campagne à recul sur l'affût. Supplement 68.
— Clausewitz et l'artillerie moderne, par le lieutenant-général H. Rohne, Supplement 68.
— Le pointage avec lunette de visée comparé au pointage par le cran de mire et le guidon, par le Dr S. Czapski. Supplement 69
— La question des feux à grande distance. Supplement 69
— Versuche mit selbsttätigen Pistolen. Beiheft 57.
Kriegstechnische Zeitschrift. Schießversuche mit Krupp's 12 cm - Schnellfeuerfeldhaubitze L/12 mit Rohrrücklauf, von Hauptmann Wangemann. 7.
— Ein Sicherheitszünder für Granaten. 7.
— Panoramafernrohr. 7.
— „Das Schwarzpulver und ähnliche Mischungen" (Bspr.). 7.
— „Für die leichte Feldhaubitze" (Bspr.). 7.
— Die Bewertung der Leistungen im Schul- und Gefechtsschießen. 8—10.
— Luft- oder Federvorholer für Rohrrücklauffeldgeschütze. 8.
— Zur Bewaffnung der Feldartillerie. 8.
— (Französische) Schießversuche gegen Schildbatterien. 8.
— Der erste deutsche Ballistikerkongreß. 8.
— Die automatische Schrotflinte (Selbstlader) System Browning. 9.
— Verfahren und Vorrichtung zum Schnelladen von Geschützen großen und mittleren Kalibers. 9.
— Munitionswagen oder Protze mit Schutzschild. 9.
— Vorholvorrichtung für Rohrrücklaufgeschütze, bei der das Rohr mit einer Schwungmasse verbunden ist. 9.
— Die Richtvorrichtungen und Richtverfahren der französischen Feldartillerie, von Oberstleutnant Hoehn. 10.
— Kriegstechnisches aus Österreich 1903—4, von Oberleutnant. O. Kovařik. 10.
— Das japanische Feldgeschütz. 10.
— Die Notwendigkeit der Maschinengewehre, von Oberstleutn. Layriz. 10.
— Patentbericht (auf artilleristischem Gebiete). 10.
Wajennij Sbornjik. Der Einfluß der Rasanz des Schnellfeuergeschützes auf die Operationen des Angreifers und des Verteidigers, von A. Bibikow (Schluß). 7.
— Die Schießinstruktion für die japanische Infanterie. Aus dem Japanischen übersetzt von Oberstleutnant Adabasch. 8, 9.
— Die Wahrscheinlichkeitstheorie und die Patronendotation im Felde, von N. Wallatzkoj. 11.
— „Die wachsende Feuerkraft und ihr Einfluß auf Taktik, Heerwesen und nationale Erziehung" (Bspr.). 12.
Artillerijskij Journal. Automatische Visierstäbe, von N. Langenscheld. 7.
— Ein Apparat zum Einschießen bei den Zimmerübungen, von Hauptmann Mollodsetzki. 7.
— Für die Feldhaubitze. 7.
— Erzeugung und Verwendung der metallenen Geschützpatronenhülsen, von A. Matjunjin (Forts.). 7, 9—12.
— Bemerkungen auf artilleristisch-technischem Gebiete. 7—12.
— Das neue Feldgeschütz der Vereinigten Staaten. 7.
— Verminderung der Anfangsgeschwindigkeiten bei den nordamerikanischen Marinegeschützen. 7.
— Neuerungen bei der italienischen Belagerungsartillerie. 7.
— Weitere französische Schießversuche gegen einen Panzerturm. 7.
— Schmidt's Chronograph zur Bestimmung der Flugzeit der Geschosse. 7.
— F. Moser's Geschützverschlüsse. 7.
— Über die Schutzschilde für die Küstenlafetten. 7.

L'écho de l'armée. Un nouvel explosif (autrichien). 40.
— Commande japonaise des cottes imperforables. 40.
— Interiorité de l'artillerie japonaise (le matériel). 42.
— Nouveau champ de tir à Groix. 42.
— Essais de canons (au Creusot). 43.
— Une cuirasse invulnérable (inventée par le viennois Loibl). 51.
— Expériences de tir (au Havre). 51.

Journal des sciences militaires. Les armes à feu portatives des armées actuelles et leurs munitions (suite). Juli, November, Dezember.
— Etude sur l'efficacité des feux d'infanterie, par le colonel Lefebvre September, November.

Revue du cercle militaire. La nouvelle batterie d'essai de campagne (autrichienne). 27.
— Nouveau canon de débarquement (autrichien). 28.
— „Las armas de fuego al comenzar el siglo XX" (revue). 28.
— Nouvel armement le artillerie de campagne (roumaine). 30.
— L'école de tir de Bruck-sur-la-Leitba, 31.
— Les obusiers de campagne (en Autriche) 33.
— „L'artillerie de campagne française" (revue). 33.
— L'état de la question des canons de campagne (en Autriche-Hongrie). 34.
— Ecole centrale de tir de forteresse (italienne). 34.
— L'instruction du tir (en France). 35.
— Munitions portées par les hommes (Autriche). 35.
— „Notes sur les mitrailleuses" (revue). 35.
— Au sujet d'une transformation du matériel d'artillerie de campagne (allemand). 37.
— Une mitrailleuse automatique Hotchkiss (en Belgique). 38.
— Canons à tir rapide pour l'armée des Indes (anglaises). 39.
— L'usage de l'alcool et le tir (expériences suisses). 39.
— Matériel d'artillerie de campagne (portugais). 40.
— Nouveau fusil (au Portugal). 40.
— Le matériel de l'armée anglaise est suranné. 41.
— Réarmement de l'armée grecque. 41.
— „Evaluation des distances. Reconnaissance des objectifs et du terrain" (revue). 51.

Revue militaire des armées étrangères. L'enseignement du tir dans l'infanterie allemande. 920.
— Adoption d'un matériel de campagne à tir rapide (aux Pays-Bas). 920.
— Commande de matériel d'artillerie de campagne (au Portugal). 920.
— „Las armas de fuego al comenzar el siglo XX" (revue). 920.
— Cours de l'école de tir d'artillerie de campagne de Jüterbog en 1904—05. 921.
— Le renouvellement du matériel d'artillerie de campagne en Italie. 921.
— Création d'un champ de tir à Alcochete (en Portugal). 921.
— La question du canon de campagne dans les armées étrangères. 922.
— Adoption d'un pistolet automatique pour officier (en Bulgarie). 922.
— Instruction (italienne) sur le service des canons et sur le matériel d'artillerie de 75—A. 923.
— Cours de l'école de tir de l'artillerie à pied (allemande). 924

Revue d'artillerie. Mitrailleuse automatique Bergmann, modèle 1902, par le capitaine J. Pesseaud. Juli.
— Le réarmement de l'artillerie portugaise. Juli.
— Poudres et explosifs au nitrate d'ammonium (en Autriche-Hongrie). Juli.
— Réarmement de l'artillerie de campagne (belge). Juli.
— Adoption d'une bêche de crosse dans l'artillerie de campagne (roumaine). Juli.
— But à éclipse, par le général Andry. August.
— Batterie automobile Schneider-Canet-Du Bocage d'obusiers de 150 mm (au Portugal), par le chef d'escadron L. Ferrus et le capitaine C. Curey. August.
— Ecole centrale de tir de forteresse (en Italie). August.

Revue d'artillerie. „Baterías moveis, sua influencia na fortificaçao" (revue). August.
— Le matériel d'artillerie de campagne des Etats-Unis modèle 1902, par le lieutenant J. Herbé. September.
— Goniomètre d'artillerie de campagne russe. September.
— Théorie des affûts à déformation, à lien élastique et bêche de crosse, par le capitaine J. Challéat. Oktober–Dezember.
— Explosion à bord du croiseur „Marco-Polo". Oktober.
— Ecole centrale de tir de l'artillerie de campagne et de montagne (italienne). Oktober.
— Poudreries et fabriques d'armes au Japon. Oktober.
— Note sur les télémètres, par le chef d'escadron J. E. Estienne. Nov.
— „Zur Artilleriefrage" (revue). November.
— Matériel de campagne et de montagne de l'artillerie japonaise, par le capitaine C. Curey. Dezember.
— „Evaluation des distances. Reconnaissance des objectifs et du terrain" (revue). Dezember.
— „Notes sur les mitrailleuses" (revue). Dezember.
Revue de cavalerie. Mitrailleuses de cavalerie, par le capitaine J. Cesbron-Lavau (suite). Juli–Oktober.
Rivista militare italiana. „Las armas de fuego al comenzar el siglo XX" (recensione). 7.
— Criteri pel paragone dei vari tipi di materiale d'artiglieria da campagna. 7.
— Tiri collettivi in Belgio. 8.
— Circa l'impiego dei goniometri dell'artiglieria da campagna. 8.
— Le mitragliatrici della cavalleria 8.
— Della celerità del tiro in guerra, pel tenente colonnello A. Schenoni. 9.
— Esperimenti di tiro coi nuovi cannoni da campagna (austriaci) al poligono di Felixdorf. 9.
— Sulla determinazione dei dati di tiro nelle batterie campali e sull'impiego del cerchio di direzione. 9.
— Appunti sull'osservazione del risultato dei tiri d'assedio indiretti. 9.
— Società di tiro (in Francia). 10.
— Cannone da campagna a tiro rapido, sistema Krupp (in Olanda). 10.
— Corso d'informazione alla scuola di tiro di fanteria a Spandau. 11.
— Studio sull'efficacia dei fuochi di fanteria. 11.
Rivista d'artiglieria e genio. Sulla determinazione dei dati di tiro nelle batterie da campagna con una nota sull'impiego del cerchio di direzione, pel capitano A. Buffi. Juli, August.
— Appunti sull'osservazione del risultato dei tiri d'assedio indiretti, pel capitano G. Capello. Juli, August.
— Il nuovo materiale d'artiglieria da campagna degli Stati Uniti. Juli, August.
— Esperimenti col nuovo materiale d'artiglieria da campagna (austriaco). Juli, August.
— Adozione del materiale d'artiglieria da campagna Schneider-Canet (in Portogallo). Juli, August.
— Pulitura dell'anima delle artiglierie mediante l'aria compressa (Stati Uniti). Juli, August.
— Armi portatili automatiche, pel tenente R. de Gennaro. September.
— Effetti a distanza delle esplosioni di dinamite. September.
— Lo stato della questione del cannone da campagna (in Austria). September; — la soluzione. November.
— Osservatorio per batterie da campagna (in Danimarca). September.
— Il nuovo cannone campale (danese.) September.
— Nuova pallottola pel fucile Lebel. September.
— Questioni insolute relative all'artiglieria da campagna (in Germania). September.
— Corsi della scuola di tiro d'artiglieria da campagna di Jüterbog. September.

Rivista d'artiglieria e genio. Le metragliatrici (dell'esercito inglese). Sept.
— Nuovo fucile (in Portogallo). September.
— „Nozioni varie di artiglieria e soluzioni di esercizi di tiro colle bocche di fuoco d'assedio“ (recensione). September.
— Sull'applicazione di un micrometro al cannocchiale a prismi pell'artiglieria campale. pel capitano V. Buffa di Perrero. Oktober.
— Due nuovi fucili automatici Oktober.
— La nuova istruzione pell'artiglieria da fortezza (austriaca). Oktober.
— Polveri ed esplosivi al nitrato d'ammonio (in Austria). Oktober.
— Un nuovo telemetro pell'artiglieria (austriaca). Oktober.
— Una metragliatrice automatica Hotchkiss (in Belgio). Oktober.
— Armamento dell'artiglieria (bulgara). Oktober.
— Esercitazioni di tiro in terreno vario (in Francia). Oktober.
— „Balistica esterna“. — „Manuale di balistica esterna“. — „Manuale del tiro con un'appendice“ (recensione). Oktober.
— „Curso de artilleria para uso de los alunnos de la escuela naval y de la escuela de applicacion de marina“ (recensione). Oktober.
— Circa l'addestramento del personale nell'artiglieria da costa, pel tenente V. Pappalardo. November.
— Il materiale d'artiglieria da campagna e da montagna giapponese. Nov.
— Telemetro a base orizzontale delle officine di Bethlehem all'esposizione di Saint-Louis. November.
— Una metragliatrice per la cavalleria (danese). November.
— Munizionamento dell'artiglieria da campagna e da montagna (giapponese). November.
— Nuovo armamento dell'armata (greca) November.
— Il nuovo materiale dell'artiglieria da campagna (inglese). November.
— Sulle operazioni che si compiono nel casotto telemetrico delle batterie alte, pel capitano A. De Stefano. Dezember.
— La metragliatrice Bergmann Mod. 1902, pel capitano M. Dal Monte. Dezember.
— Batteria automobile di obici da 150 mm impiegata in Portogallo. Dez.
— Apparato per indicare l'efficacia del fuoco di artiglieria nelle manovre (in Austria). Dezember.
— Trasporto delle munizioni negli assedi (Austria). Dezember.
— Artiglieria da montagna (tedesca). Dezember.
— Polverifici e fabbriche d'armi (al giappone) Dezember.
— Nuovo armamento ed ordinamento dell'artiglieria da campagna (rumena). Dezember.
— „Tattica ed armi nuove“ (recensione). Dezember.

Journal of the Royal United Service Institution. Gunnery Precautions (United States). 317.
— High-Velocity 6-inch Wire-wound Gun for the United States Army. 317.
— Adoption of Q. F. Artillery Matériel (Netherlands). 318.
— Machine Guns up-to-date, by Lieutenant-colonel E. Rogers. 319.
— Re-armament of the (Belgian) Field Artillery. 319.
— Change of Artillery and the 4-gun Battery (Germany) 320.
— Rapid Fire Field Artillery, Ehrhardt System (in Norway). 320.
— The New Gunnery School at Sonderburg. 321.
— Prize-Firing and Markmanship in the (German) Navy. 321.
— Report on Naval Gun Factory (United States). 321.
— Re-armament of the Army (Greece). 322.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Metal Patched Bullets for Sporting Rifles, by Major D. P. L. Birch. Juli.
— As to the Artillery Question, by Lieutenant-general H. Rohne (Extracts). Juli.
— „Gunpowder and Ammunition. — Their Origin and Progress“ (review). August
— Heavy Artillery, 1903, by Colonel H. C. C. D. Simpson. September.
— Short Range or Gallery Ammunition for the ·303 Service Rifle, by Major D. P. L. Birch. September.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Experimental Practice with Krupp's 4·8" Field Howitzer, Recoiling on Carriage (Switzerland). September.
— The New United States Q. F. Field Gun. September.
— Spanish Coast Artillery. September.
— The Field Howitzer. September.
— The Question of Competitive Practice in Horse and Field Artillery, by Colonel Lambart. Oktober.
— A Plea for the Disappearing Gun, by Captain E. H. Robinson. Okt.
— Proposed System of Fighting Charte in Lieu of „Square" System, by Major C. B. Simonds. Oktober.
— The Evolution of a Field Gun, by Major H. A. Betell. November.
— The Evolution of Artillery, by Captain C. A. Sykes. November.
— Practice with the Recoil Field-gun under Service Conditions. Novemb. Artillery Practice Camps, by Major C. O. Head. Dezember.
— Bergmann Automatic Mitrailleuse. Pattern 1902, by Captain J. Peeeaud. Dezember.
— Re-armament of the Portuguese Artillery, by Colonel A. H. C. Phillpotts. Dezember.
— A Comparison of the French and German Field Artillery Firing Regulations. Précis by Captain L. S. Bayley. Dezember.
— Russian Field Artillery Goniometer. Dezember.
— The Question of the Field Gun in Foreign Armies. Précis by Captain F. A. Buzzard. Dezember.

Journal of the United States Artillery. Semi-automatic Predicting and Set-back Ruler. 68.
— Range Scale for Difference Chart for Mortar Battery, by Corporal F. W. Winter. 68.
— Russian Seacoast Firing at Port Arthur. 68.
— Development in Guns, Armor, etc. 68.
— New Guns, France. 68.
— Coast Defense Guns, Japan. 68.
— Explosives Report for 1903. 68
— Norwegian Rapid-fire Field Artillery, Ehrhardt System. 68.
— Rearmement of the Field Artillery. Belgium. 68.
— Italian Field Artillery. 1904–05, 68.
— „The Rifleman's Handbook for Military Riflemen" (review). 68.
— Minimum Distance between a Battery and its Mask, by Captain J. Challeat. 69.
— A Proposed Method of Computing the Danger Space, by Captain A. Hamilton. 69.
— Field Artillery, Germany. 69
— Rearmament of Field Artillery, Portugal. 69.
— New Japanese Field Artillery. 69.
— Nitrate of Ammonium Powders and Explosives. 69.
— „Die wachsende Feuerkraft und ihr Einfluß auf Taktik, Heerwesen und nationale Erziehung" (review). 69.
— „Exterior Ballistics" (review). 69.
— The Field Gun Question in Foreign Armies 70.
— Artillery Material, U. S. Service. 70.
— Range Firing with Mortars. 70.
— Field Artillery Material, U. S. 70.
— French Mountain Artillery. 70.
— Japanese Field and Mountain Artillery. 70.

La Belgique militaire. Couvre-flèche pour la lance (Belgique). 1715.
— Tir d'infanterie. 1717.
— Cartouches portées par l'infanterie (autrichienne). 1721.
— Considérations relatives à l'instruction du nouveau mode de tir (en Belgique). 1723.
— La transformation du matériel d'artillerie (allemand). 1723.
— Cartouche spéciale d'instruction (en Autriche). 1723.

La Belgique militaire. Choses d'artillerie. 1724.
— A propos du port de la carabine. 1724.
— Accident de tir au camp de Beverloo. 1724, 1725.
— Mitrailleuse automatique Hotchkiss. 1724.
— Le nouveau règlement de tir de l'infanterie (belge). 1728, 1730, 1735, 1738.
— Un nouveau télémètre pour l'artillerie (autrichienne). 1728.
— Au sujet de le transformation du matériel d'artillerie (en Belgique). 1728—1730.
— Concours national de tir (belge) de 1904. 1729, 1730.
— Polygone de Brasschaet. 1729.
— Le renouvellement du matérial d'artillerie de campagne en Italie. 1731.
— Cible électro-automatique Bremer. 1735.
— Dotation en munitions d'artillerie pour les exercices (en Italie). 1736.
— L'armement des belligérants en Extrême-Orient. 1737.
— Periode de tir (en Belgique). 1738.
— Essai des matériels de campagne à tir rapide (Belgique). 1739.
— Le nouveau matériel de campagne à tir rapide (suisse). 1739.
Revue de l'armée belge. La question du canon de campagne en Autriche, par le capitaine W. Stavenhagen. Juli, August.
— Opinion du général von Hoffbauer sur les canons de campagne à tir rapide (suite). Juli, August.
— Fusil automatique Browning. Juli, August.
— Rupture d'un canon de fusil Mauser (Argentine). Juli, August.
— Essai de mitrailleuses (en Autriche). Juli, August.
— Transport des munitions dans les sièges (en Autriche). Juli, August.
— Résultats des exercices de tir de l'artillerie de campagne en 1903 (France). Juli, August
— Les affûts à déformation. Leur théorie mécanique et leur rendement, par le capitaine A. Collon (suite). September—Dezember.
— Le nouveau fusil à répétition Mauser, Modèle 1994. Septemb., Okt.
— Etude sur quelques données relatives aux tirs d'infanterie, par le capitaine J. Swarts. September—Dezember.
— Ecole centrale de tir de Madrid. September, Oktober.
— Le pistolet automatique „Mars". systeme Bergmann, modèle 1903, par le capitaine E Hartog. November, Dezember.
— Le nouveau fusil de Springfield (aux Etats-Unis). November, Dez.
— „Armes automatiques. — Pistolets, fusils et mitrailleuses" (revue). November, Dezember.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Die neue Zimmergewehreinrichtung System Hirtenberg (in Österreich). 31.
— Projektierte Änderung des (französischen) 97er Feldartilleriematerials. 32.
— Kriegstaschenmunition (in Österreich-Ungarn). 35.
— Munitionsfabriken (in Japan). 35.
— Ausfubr von schweizerischen Ordonnanzwaffen. 38.
— (Österreichiscbe) Schießversuche gegen beladene Munitionswagen. 38.
— (Japans) Feldgeschütz. 38.
— (Österreichische) Versuche mit einem neuartigen, rauchschwachen Pulver. 40
— Neubewaffnung der (griechischen) Armee. 40.
— Zielwahl und Zielbezeichnung. 41, 42.
— Eine Erfindung (für die französische Artillerie). 41.
— Die (griechische) Armeebewaffnung. 41, 45.
— Erprobungen mit Maschinengewehren (in Österreich-Ungarn). 44.
— Artilleriemunitionsdotierung in Japan. 44.
— Das neue (englische) Feldgeschütz. 45.
— Krupp'sches Rohrrücklaufgeschütz (in Dänemark). 45.
— Zimmergewehrmunitionsdotation (in Frankreich). 46.
— Maschinengewehre für die (dänische) Kavallerie. 46.
— Vorschläge zur Hebung des außerdienstlichen Schießens, von Hauptmann R. Lüdi. 48.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Artillerieschießkurse (in Italien). 49.
— Neues Geschoß für das Lebelgewehr. 51.
— Bemerkungen zu den Schießberichten (Frankreich). 52.
— Schießübungen außer Dienst (Schweiz). 53.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Patrontasche Parabellum mit elektrischer Lampe zur Ordonnanzpistole Modell 1900 (Schweiz). 7.
— Geschützrohre (in Österreich). 7.
— Maschinengewehre auf Motorwagen (England). 7.
— Die Untersuchung von Zündschnüren mittelst Röntgenstrahlen. 8.
— Stand der Feldgeschützfrage (in Österreich). 8.
— Erprobung der Rohrrücklaufgeschütze (in Österreich). 8.
— Neuer Distanzmesser (Italien). 8.
— (Belgische) Versuche mit Schnellfeuergeschützen und Schutzschilden. 8.
— Zugochsen (als Artilleriebespannung in Britischindien). 8.
— Über das japanische Feldgeschütz. 8.
— Die neuen (k. u. k.) Feldgeschütze. 9.
— (Italiens) neues Gebirgsgeschütz. 9.
— (Nordamerikas) Feldgeschütz Modell 1901. 9.
— Feldartilleriematerial (in Portugal). 9.
— Artilleriebewaffnung. 10.
— Die wachsende Feuerkraft und ihr Einfluß auf Taktik, Heerwesen und nationale Erziehung. 10.
— Scheibenmunition (in Deutschland). 10.
— (Französische) Schießversuche gegen Batterien mit Schutzschilden. 10.
— Projektierte Änderung des (französischen) 97er Feldartilleriematerials. 10.
— Das japanische Shimoee-Pulver. 10.
— Unser neues 7·5 cm Rohrrücklaufgeschütz. 11.
— Das Kapselschießen der österreichisch-ungarischen Armee, von Oberleutnant F. Ruszitszka. 11.
— Ein automatisches Gewehr zur Bewaffnung der Feldartillerie. 11.
— Neubewaffnung (in Griechenland). 11.
— (Japanische) Artilleriemunition 11.
— Ein Kupfergeschoß (in Frankreich). 12.
— Eine Erfindung (für die französische Artillerie). 12.
— Das neue (englische) Feldgeschütz. 12.

Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Maschinengewehre
— und selbsttätige Handfeuerwaffen, von Oberst E. Hartmann. 8.
— Neue Visiereinrichtungen am Gewehr. 8.
Alkoholgenuß und militärische Schießfertigkeit. 9.

Revue militaire suisse. Dotation de l'artillerie (italienne) en munitions d'exercice. 7.
— La transformation de l'artillerie et la batterie à 4 pièces (en Allemagne). 9.
— Solution définitive de la question des pièces de campagne (en Autriche). 10.
— Les nouveaux obusiers Ehrhardt à long recul sur l'affût, par le colonel Pagan. 11.
— Le nouveau règlement (belge) sur le tir de l'infanterie. 11.
— La question du tir (en France). 11.
— Recul sur affût et récupérateurs métalliques, par le colonel Pagan. 12.
— Le général Rohne sur le développement de la moderne artillerie de campagne. 12.
— A propos de la question des boucliers (en Autriche). 12.

---

4. Ingenieurwesen. Befestigungskunst. Festungskrieg. Minierkunst. Pionier- und Brückenwesen. Eisenbahnwesen. Telegraphie, Telephonie, Signalwesen. Luftschiffahrt. Brieftauben. Verkehrswesen überhaupt. Baukunde im allgemeinen. Technologisches. (Über Festungen und Bahnen, auch die Aufsätze in strategischer und militärgeographischer Beziehung.)

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Drahtlose Telegraphie und Becquerel-Strahlen, von Dr. F. Wächter. Juli.
— Der heutige Stand der Militärluftschiffahrt. Juli.
— Vielfachtelegraphen und Schnelltelegraphen. Juli.
— Elektrische Vollbahnen (in Italien) Juli.
— Gepanzerter Blessiertenwagen (Rußland). Juli.
— „Die Anwendung der Elektrizität für militärische Zwecke." 2. Auflage (Bspr.). Juli.
— (Serbische) Eisenbahnbauten. August.
— Dampfturbinen. August.
— Versuche mit drahtloser Telegraphie in Frankreich. August.
— „Der Festungskrieg und die Pioniertruppe" (Bspr.). August.
— Militärische Automobiltrains, von Hauptmann L. von Tlaskal, Sept.
— Ein neuartiges Heizmittel. September.
— Die Feldsignallampe des deutschen Feldsignalgerätes C/1902. Septemb.
— „Studio sulla navigazione aerea" (Bspr.). September.
— Automobilübungen in Brescia. Oktober.
— (Japans) technische Reglements. Oktober.
— Hedjaz-Bahn. November.
— Brückenmaterial für die (französische) Kavallerie. November.
— Praktische Verwertung der Eisenbahntruppen im Frieden (Frankreich). November.
— Schlittenautomobil. November.
— Neue Ballonfüllungsmethode im Kriege. November.
— Gepanzerte Sanitätswagen. November.
— „Die Feldbefestigung. 8. neubearbeitete Auflage (Bspr.). November.
— Automobilkonkurrenz zu militärischen Zwecken in Frankreich. Dezemb.

Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „Leitfaden für Militärradfahrer" (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Grundzüge der Photographie" (Bspr.). LXIX. Bd. 4.
— „Ratgeber für Anfänger im Photographieren und für Fortgeschrittene." 21—23. verbesserte Auflage (Bspr.). LXIX. Bd. 4.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Die Elemente der Fernrohre und Binocles, von Oberingenieur A. Gemeiner. 7—9.
— Kanal-Rückstauvorrichtungen, von Ingenieur A. Marussig. 7.
— Provisorische Werke nach russischen Entwürfen, von Major v. Dębno-Gologórski. 7.
— Über die Verwendung von Geschützen mittleren Kalibers in Gebirgsbefestigungen, von Hauptmann Koppensteiner. 7.
— Bau von Befestigungen (in Afghanistan). 7.
— (Deutsche) Befestigungen. 7.
— Wallabtragung in Diedenhofen. 7.
— Neues Verfahren zur Härtung von Panzerplatten (in Nordamerika). 7.
— Zum gegenwärtigen Stand der provisorischen Befestigung, von Hauptmann A. Zell. 8, 9.
— Die Valtellinabahn, von Oberleutnant R. Schnayder. 8, 9.
— Japanische Vorschriften für technische Arbeiten der Infanterie, dann der Feld- und Gebirgsartillerie, von Hauptmann J. Trawniček. 8, 9, 11.
— Notbrücken ohne Zwischenunterlagen über breite Hindernisse, von Oberleutnant K. Eminger. 8, 9.

Militär-Wochenblatt. Neue Eisenbahnlinien (in Serbien). 106.
— Wettbewerb für Lastselbstfahrer (in Frankreich). 110.
— Verteidigungszustand von Indochina. 111.
— Die Forts von Bizerta. 113.
— Drahtlose Telegraphie (in Frankreich). 123.
— Beförderung Schwerkranker in Eisenbahngüterwagen (Österreich). 124.
— Wasserfrage in Peterwardein. 128.
— Telegraphenkurse (in Österreich-Ungarn). 128.
— Ein Mechanismus zum Zerschneiden von Drahtverhauen. 130.
— Automobilbatterien im Festungskriege. 134.
— Luftschiff und Automobil (Österreich). 134.
— Instandsetzung von Verona. 145.
— Panzertürme für die Befestigungen bei Boden (in Schweden). 146.
— Zur Frage der Organisation der Kriegstechnik in der japanischen Armee. 148.
— Schlittenautomobil (in Rußland). 152.
— Autodrom im Lager von Châlons. 154.
— Familientelegraphenschlüssel. 156.
— Ausbildung im Pionierdienst (Schweden). 158.

Neue militärische Blätter. Die militärische Bedeutung der Eisenbahnen. 1.
— Festung Gibraltar. 1.
— Eine neue Staffettenfahrt. 2; — Richtigstellung. 9, 10.
— „Der Festungskrieg und die Pioniertruppe“ (Bspr.). 4, 5.
— „Gepanzerte automobile Sanitätswagen für den Kriegsgebrauch“ (Bspr.). 4, 5.
— Die Funkentelegraphie im ostasiatischen Kriege. 8.
— Ein neues Meldemittel im Heeresdienst. 9, 10.
— Automobilkonkurrenz zu militärischen Zwecken (Frankreich). 11.
— Manöverautomobile. 13.
— Die belgischen Festungen. 13.
— Die Festung Königstein (aufgelassen). 15.
— Motorwagenversuch (in Österreich). 16.
— Russischer Bahnbau in Vorder- und Zentralasien. 20.
— „Kursbuch für die Beförderung von Vieh und Pferden auf den deutschen Eisenbahnen“. 5. Ausgabe (Bspr.). 20.
— Automobilverhältnisse. 24.
— Feldpostübungen (in Österreich). 24.
— Die neue Orenburg-Taschkendbahn. 24.
— Über die Baikalumgebungsbahn. 25.

Internationale Revue. Bulgarische Befestigungen. August.
— Drahtlose Telegraphie (in Frankreich). August.
— Comment l'on transporta les troupes russes en Mandchourie. Supplement 65.
— Radiotelegraphische Stationen (in Italien). September.
— Automobilkonkurrenz zu militärischen Zwecken (in Frankreich). Okt.
— Befestigungsanlagen in Irland. Oktober.
— Militärtransporte in Italien. Oktober.
— Die Landesverteidigung Skandinaviens. Oktober.
— Un nouveau moyen de communication pour l'armée. Supplement 67.
— La télégraphie sans fil (en Russie). Supplement. 67.
— Antwerpens Befestigungen. November.
— Funkentelegraphie und Brieftauben (in Deutschland). November.
— Die Befestigungen an der italienischen Nordgrenze. Dezember.
— Über die militärische Bedeutung der Baikalumgehungsbahn sowie der Orenburg—Taschkenteisenbahn. Dezember.

Kriegstechnische Zeitschrift. Die Funkentelegraphie und ihre Bedeutung für Armee und Marine, von Hauptmann Kaiser. 7.
— Kriegstechnik und Truppenführung, von Major von Schroeter (Schluß). 7.
— Die internationale Ausstellung für Spiritusverwertung in Wien 1904. 7.
— Elektrische Selbstfahrer, von Oberleutnant W. Machytka (Schluß). 7.

Kriegstechnische Zeitschrift. Organisation der Militärtelegraphie in Österreich-Ungarn, von Oberleutnant O. Kovařik. 7.
— Behälter für heißes Wasser. 7.
— Patentfriktionspresse für Schraubenholzen. 7.
— Ein verbesserter Fritter (Kohärer). 7.
— Formsteinzwischendecken nach dem System von P. Mantel. 7.
— Neue Befestigung einer Schraubenmutter. 7.
— Rauchverbrennung für Kesselfeuerung. 7.
— Leitungsröhren Gilbert 7.
— Freiballons mit Ballonet. 8.
— Die sibirisch-ostasiatische Eisenbahn zu Beginn des russisch-japanischen Krieges, von Hauptmann Toepfer. 8, 9.
— Über neuere Versuche mit Lichttelephonie. 8.
— Elektromobile, System Krieger. 8
— „Die Anwendung der Elektrizität für militärische Zwecke." 2. Auflage. (Bspr.). 8.
— „Die Funkenphotographie" (Bspr.). 8.
— „Ausgewählte Kapitel der Technik" (Bspr.). 8.
— Entwicklung des Automobilismus, von A. Vorreiter. 9.
— Der Zukunftsbetrieb auf der Feldeisenbahn im Kriege, von Oberst V. Tilschkert. 10.
— Die technischen Dienstvorschriften der Japaner. 10.
— Landminen bei den Russen. 10.
— Pumpen mit elektrischem Antrieb. 10.
— „Der Kampf um Gürtelfestungen" (Forts) (Bspr.). 10.

Wajennij Sbornjik. Die Bedeutung der Küstenbefestigungen, von G. Timtschenko-Ruban (Schluß). 7.
— Gibt es eine Gemeinschaft zwischen den Militäringenieuren und den Truppen? Von W. Mallychin. 8; — Bemerkungen hiezu, von G. Timtschenko-Ruban. 12.
— Die heutige Bedeutung, der Bau und die Anwendung der Feldbefestigung, von Hauptmann Jakowljew. 9—11.
— „La fortification passagère et la fortification mixte ou semi-permanente" (Bspr.). 9—11.

Artillerijskij Journal. Über Lastmotorwagen. 7.
— Betreff die Anwendung des Kerosins bei den Dampfkesseln. 7.
— Versuche mit Sokolskis Elementen in den russischen Festungen. 7.
— Die Kerosinlampe „Lux". 7, 12.
— Die elektrische und die mechanische Kraftübertragung in den modernen mechanischen und Maschinenbaufabriken, von A. Pankin. 8.
— Das Formstahlgießen in der Ishew'schen Fabrik, von Hauptmann Grammatschikow. 8.
— Betreff Türkheimers Motorfahrrad 8.
— M. O. Koslowskis Einrichtung zur Einwaggonierung von Artilleriematerial. 8
— Russische Versuche mit Lowries für eine Geleiseweite von 75 cm. 8.
— J. W. Maljejews Eisenbahn für Automobile. 8
— Altmanns Kerosinmotor. 8.
— Siemens Universal-Galvanometer für die Festungsartillerie. 8.
— Versuche mit einem Arboritbäuschen (für die Telephonstationen in Rußland). 8.
— Über das Prüfen von Metallen. 8.
— Betreff das Verarbeiten von Leder. 8.
— Kummings transportable Schmiede. 10.
— Versuche mit Arboritgegenständen bei den (russischen) Artillerieabteilungen. 10.
— (Russische) Versuche mit Kerosin- und Spirituslampen der neuesten Modelle. 10.
— Photographische Leistungen der Sweaborg'schen Festungsartillerie. 10
— Über Kerosinmotore verschiedener Systeme. 11.
— Elektrische Scheinwerfer. 11.

Artillerijskij Journal. Die Untersuchung der Mikrostruktur des Zinnes und des Zinkes unter Zuhilfenahme der Elektrolyse, von A. Saposhnjikow. 12.
— Versuche mit Schuckerts Scheinwerfern. 12.
— Betreff die transportablen Mikrotelephonstationen, System Ericson. 12.
— Komparative Versuche mit elektrischen Beleuchtungsapparaten der Systeme Sotter und Schuckert. 12.
— Über Silas Leuchtapparate. 12.
— Über Kommando- und Sprechapparate verschiedener Systeme. 12.
Ingenieurnij Journal. Bericht über die spezielle Fach-Ausbildung der (russischen) Feldgenietruppen 1902—03. 8, 9.
— Die fortifikatorischen Arbeiten im Rücken einer vorrückenden Armee, von S. A. Zabel (Forts.). 8—10.
— Musterbeispiele der Versorgung der westeuropäischen Städte mit Grundwasser, von E. Lundberg (Schluß). 8.
— Die monolithischen Eigenschaften der Betonbauten, von N. A. Shitkewitsch. 8, 10—12
— Die Sprengarbeiten im Wolgafluß unter Anwendung von Taucher-caissons, von Hauptmann Dawydow. 8.
— Verwendung von Automobilen zu militärischen Zwecken in Deutschland. 8.
— Deutsche Ansichten über den Wert und die Ausnützung der Kriegstechnik. 8.
— Die Telegraphie in den westeuropäischen Heeren. 8.
— Zur Schleifung der alten Festungswerke in Deutschland. 8.
— Das neue leichte Brückengerät der französischen Kavallerie. 8.
— Die berittenen Pioniere der deutschen Armee; ihre Organisation und Ausbildung. 8.
— Ein neuer Apparat für die optische Telegraphie, System Fueß. 8.
— Italienische Versuche mit Schneedeckungen. 8.
— Das Bivouakieren im Schnee 8.
— Festungsbauten in Deutschland. 8.
— Der Wert der technischen Truppen für die Armeen. 8.
— Über die Ausbildung und Bedeutung der Festungs- und der Belagerungstruppen. 8.
— Vogel's leichte Feldbrücken. 8.
— Lungmann's Vorpostentelephonsystem. 8.
— Erd- und Betonbrustwehren für Kuppelgeschütze. 8.
— Eingeleisige Bahnen. 8.
— Die neue österreichische Batteriebauinstruktion. 8.
— Schleifung von Werken in Glogau. 8.
— Italienische Ansichten über die permanente Befestigung und den Festungskrieg. 8.
— Daten über die belgischen Festungen. 8.
— Englische Befestigungen. 8.
— Die Befestigungen von New York. 8.
— Die neuen deutschen Befestigungen am Oberrhein (bei Basel). 8.
— Daten über die Verteidigungsmittel von Port Arthur. 8.
— „Traité pratique de télécommunication électrique (télégraphie-téléphonie)“ (Bspr.). 8.
— „Die für die Technik und Praxis wichtigsten physikalischen Größen“ (Bspr.). 8.
— „Transport et distribution de l'énergie par courants continus et alternatifs“ (Bspr.). 8.
— „Conférences d'électricité industrielle“ (Bspr.). 8.
— „Traité de traction électrique“ (Bspr.). 8.
— Russische Sprengversuche von Fabriksschornsteinen, von Oberstleutnant Gollubinjin. 8.
— Die Prüfung der elektrischen Maschinen mit konstantem Strome, von Oberstleutnant S. Baldin (Forts.) Beilagen zu den Heften 8—12.
— Die Feldredouten nach den Vorschlägen der belgischen Ingenieure, von K. Ignatowitsch. 9.

Rivista militare italiana. Esperimenti di telegrafia senza fili (in Austria-Ungheria). 11.
— La fortificazione improvvisata di fronte alle nuove artiglierie campali. 12.
— Castelli e fortezze veneziane nell'isola di Candia, pel tenente E. Fumo. 12.
— Piccioni viaggiatori (in Isvizzera). 12.
Rivista d'artiglieria a genio. Rafforzamento di puntoni di incavallature nelle officine della fabbrica di armi di Terni, pel maggior generale C. Caveglia. Juli, August.
— Qualche deduzione sull'impiego della fortificazione campale dopo la guerra anglo-boera, pel colonnello P. Spaccamela. Juli, August.
— Sull'impiego tattico della fortificazione campale. Juli, August.
— Sulla velocità critica dei palloni dirigibili. Juli, August.
— Prova spinta fino alla rottura d'un ponte di calcestruzzo „fretté" (in Francia). Juli, August.
— Istruzione telefonica (nell'artiglieria a piedi francese). Juli, August.
— Esperienze (inglesi) con cervi volanti. Juli, August.
— Reti ferroviarie e fluviali (russe) messe a disposizione dell'esercito della Manciuria. Juli, August.
— Treni automobili elettrici per strade ordinarie (agli Stati Uniti). Juli, August.
— Nuove piastre di corazzatura. Juli, August.
— „La fortification passagère et la fortification mixte ou semi-permanente" (recensione). Juli, August.
— Studio intorno allo scaldamento a vapore degli ambienti abitati ed applicazione di tale sistema allo scaldamento generale dell'istituto geografico militare a Firenze, pel capitano P. A. Mazzei. Sept., Oktob.
— L'areonautica militare (in Austria). September.
— Nuove fortificazioni (bulgare). September.
— Stazione di telegrafia senza fili sulla torre Eiffel. September.
— Treni corazzati (in Russia). September.
— Automobili pel trasporto del materiale telegrafico (inglese). September.
— Telegrafia senza fili (in Inghilterra). September
— I colombi viaggiatori (in Isvizzera). September
— „I motori a gaz nella pratica" (recensione) September.
— Esperienze per determinare le forze interne nel cemento armato. Okt.
— Apparecchio separatore per acque di cisterna Oktober.
— I colombi viaggiatori durante la notte (in Francia). Oktober.
— Costruzione di un grande ponte ferroviario per esercitazione (Germania). Oktober.
— Perfezionamenti negli apparecchi di telegrafia ottica (in Germania) Okt.
— Il regolamento (giapponese) pei lavori di campagna. Oktober.
— Impiego dei palloni nella guerra russo-giapponese. Oktober.
— Impiego in guerra della telegrafia senza fili. Oktober.
— „Arte retrospettiva — Le rocche d'Imola e di Forlì" (recensione). Okt.
— „La legge sulla servitù delle condutture elettriche" (recensione). Okt.
— Teoria dei ritti di cemento armato caricati eccentricamente, pel generale C. Caveglia. November.
— Sulla statica dei muri isolati di notevole altezza soggetti alla pressione del vento, pel ragioniere C. Bernasconi. November.
— Circa la resistenza dei solidi inflessi sotto l'azione di carichi dinamici. November.
— Inseguimento di palloni per mezzo di automobili (Austria). November.
— La telegrafia senza fili e la torre Eiffel November.
— Pali di legno e cemento armato. November.
— Un nuovo apparato di telegraphia ottica (in Germania). November.
— Impiego della fortificazione campale nella guerra russo-giapponese. Nov.
— „Le applicazioni del cemento armato fatte dal genio militare." — „Sistema di solai del generale Caveglia" (recensione). November.
— „Le turbine a vapore ed a gas" (recensione) November.
— Il nuovo valico ferroviario del Sempione, pel tenente colonnello G. Natale. Dezember.

Rivista d'artiglieria e genio. Alternatori in parallelo montati asse ad asse a motori aventi coppia motrice periodicamente variabile, pel tenente E. Caldarera. Dezember.
— Le prove dei metalli per urto alla flessione ed alla trazione. Dezemb.
— I materiali da ponte della cavalleria tedesca ed austriaca. Dezember.
— Manovra di fortezza (in Austria). Dezember.
— Triciclo (francese) pel trasporto di zaini. Dezember.
— Impiego dell'automobilismo (in Inghilterra). Dezember.
— Circa il servizio dei segnalatori (nell'esercito russo). Dezember.
— Colombaia militare a Vladivostok. Dezember.
— Impiego dei palloni a Porto Arthur. Dezember.
— „Traccia pello studio della fortificazione campale". 2a edizione (recensione). Dezember.
— „Sulle condizioni sfavorevoli per i pozzi artesiani tra Roma ed i Colli Laziali" (recensione). Dezember.
Journal of the Royal United Service Institution. New (Russian) Canals. 318.
— Mechanically Propelled Vehicles for Military Purposes, by Major C. E. J. Mc Nalty. 321.
— Regimental Signalling. Communicated. 322.
— The Trans-Siberian Railway. 322.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Wheeled Transport in Mountainous Countries, by Captain P. Macbart. Oktober.
— Signalling for Artillery. November.
— The Patton Telegraph, by Captain A. V. Langton. Dezember.
— Field Telephons with the Russian Fieldartillery. Dezember.
Journal of the United States Artillery. New Forms of Armored Forts, by Colonel V. Tilschkert (continued). 68.
— Underwater Armor. 68
— „Field Fortification" (review). 68.
— Coast Fortifications. 69.
— The Present Status of the Edison Storage Battery. 70.
— Wireless Telegraphy in Russian Military Field Operations. 70.
La Belgique militaire. Puits artésiens. 1719.
— Pigeons voyageurs (en Suisse). 1721.
— Manoeuvres de forteresse à Namur. 1724.
— Encore les pigeons voyageurs. 1724.
— Anvers et Port-Arthur. 1724.
— La télégraphie sans fil (dans la guerre russo-japonaise). 1726.
— Les pigeons voyageurs la nuit 1727.
— Le chemin de fer Stavelot—Malmedy. 1733.
Revue de l'armée belge. Note sur la résistance vive des prismes soumis à la flexion sous l'action brusque, par J. Van Meldert. Juli—Oktober.
— Matériel de pont pour la cavalerie (française). Juli, August.
— Cuir chromé (essais français). Juli, August.
— Instructions japonaises pour les travaux techniques de l'infanterie et de l'artillerie. September, Oktober.
— Emploi des pigeons voyageurs dans la cavalerie, par O. Dax. November, Dezember.
— Fortifications (allemandes) près de Bâle. November, Dezember.
— La télégraphie sans fil et les ballons captifs (en Extrême-Orient). November, Dezember.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Über Kritik (betreff das Brieftaubengesetz in der Schweiz). 27.
— Das neue deutsche Kavalleriebrückengerät. 28.
— Die Befestigungen Port Arthurs. 33.
— Fortifikatorische Verstärkung der Nordostgrenze (Italiens). 33, 46.
— Norwegische Befestigungen. 33.
— Motorradversuch (in Frankreich). 35.
— Güterwaggons für den Krankentransport (in Österreich). 41.
— Automobile bei den (französischen) Manövern. 42.
— Verteidigung der (italienischen) Alpengrenze. 42.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. (K. und k.) Festungskriegsübung. 44.
— Ein Mechanismus zum Zerschneiden von Drahtverhauen. 45.
— Verfolgung eines Luftschiffes durch Automobile (in Österreich). 46.
— Der Minenkrieg in erneuter Bedeutung. 51.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Das Licht im Dienste des Heeres, von D. Kürchhoff (Schluß). 7.
— Über elastische Zugapparate bei Bespannungen. 7.
— Die Technik des Aluminiums und seiner Legierungen. 7.
— Deutschlands Militäreisenbahnwesen und Kriegstelegraphie, von Oberleutnant O. Kovarik. 8.
— Die Climaxmotoren auf der internationalen Ausstellung für Spiritusverwertung und Gährungsgewerbe in Wien 1904, von Oberleutnant W. Machytka. 8.
— Militärluftschiffahrt (in der Schweiz). 8.
— (Russische) Feldküchen. 8.
— Neukonstruktionen auf militärtelephonischem Gebiete, von Major A. Tobler. 9.
— Das Signalwesen bei der Artillerie. 9.
— (K. und k.) Kavalleriebrückentrain. 9.
— Englische Versuche mit Cody'schen Drachen. 9.
— Eidgenössisches Pontonierwettfahren in Aarau 17. und 18. Juli 1904. 10.
— Der sibirische Schienenstrang als Etappenlinie im russisch-japanischen Kriege 1904, von Oberleutnant O. Kovarik. 10, 11.
— Eine Erfindung (zum Zerschneiden von Drahtverhauen). 11.
— Kolonnenbrücken aus Notmaterial, von Oberstleutnant R. Schott. 12.
— Minenwesen (in Österreich). 12.
— „Die Fortschritte auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie" (Bspr.). 12.
— „La télégraphie sans fil et les ondes électriques" (Bspr.). 12.
Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Zur Pionierfrage. 9.
— „La cavalerie et la télégraphie militaire" (Bspr.). 9.
Revue militaire suisse. Aux fortifications de St-Maurice. 7.
— Exercices de remorquage de transports militaires sur le Danube et la Weichsel et prochaine acquisition de canots automobiles pour les troupes de pionniers (en Autriche-Hongrie). 8.
— Ponts de campagne. 10.
— Encore une invention du commandant Gérard. 10.
— Le réflecteur du capitaine Vial. 10.
— Expériences d'automobilisme (en Italie). 11.
— „Les carburateurs" (revue). 11.
— „La fortification passagère et la fortification mixte ou semi-permanente" (revue). 12.

5. Militärunterrichtswesen. Berufsprüfungen. Bildungsschriften. Kriegsspiel. Literatur. Bibliothekswesen. Wissenschaftliche, gesellige und ökonomische Vereine.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. „von Loebells Jahresberichte über die Veränderungen etc." XXX. Jahrg. 1903 (Bspr.). Juli.
— „Grammatik der japanischen Schriftsprache" (Bspr.). September.
— „Werdegang des österreichisch-ungarischen Invalidendank" (Bspr.). September.
— „Militärlexikon. Handwörterbuch der Militärwissenschaften". Ergänzungsheft II (Bspr.). September.
— Reformen in Saint-Cyr. Oktober.
— „Dictionnaire militaire" (Bspr.). Oktober.
— „Leitfaden für den Unterricht in der polnischen Sprache". 2. Auflage (Bspr.). Dezember.

Militär-Wochenblatt. Von der Schule zu Saint-Maixent. 149.
— (Deutschlands) Invalidendank. 154.
— Weiterbildung der (englischen) Offiziere bei den Stäben. 155.
— Übertrittsprüfung der Milizoffiziere (in England). 155.
— Offizierprüfung (in Nordamerika) 155.
— Vorträge über Landwirtschaft (in Frankreich). 158.
— Neuer Lehrplan der Artillerie- und Ingenieurhochschule (in Schweden). 158.
Neue militärische Blätter. Zur Heranbildung unseres Offiziersersatzes. 1, 2
— „Von Loebells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte etc.“ 30. Jahrgang 1903 (Bspr.). 1.
— Die Heranbildung des japanischen Seeoffizierkorps. 3.
— Die Reformen an den (k. und k) militärischen Erziehungsanstalten. 3.
— Sprachverbesserung im deutschen Heere. 11.
— „Dictionnaire militaire“ (Forts.) (Bspr.). 11.
— Besuch der (deutschen) Artillerie- und Genieschule. 14.
— Das Kommando zur Kriegsakademie (Deutschland). 14.
— Marineakademie und Marineschule (in Deutschland). 15.
— „Syntax der englischen Sprache“ (Bspr.). 20.
— „Anlage und Leitung von Kriegsspielen“ (Bspr.). 20.
— „Wehrkraft durch Erziehung“ (Bspr.). 24.
— „Geistige Waffen“ (Bspr.). 24.
— „Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart“. 2. neubearbeitete und vermehrte Auflage (Bspr.). 25.
— Die theoretische Ausbildung unserer Offiziere. 26.
Internationale Revue. Stabsoffizierprüfungen in Italien. Juli.
— Neue Bestimmungen über die Zulassung zum Spezialkursus der Marineakademie (in Italien). Juli.
— Spezialkursus der Militärschule in Rom. August.
— Aufnahme in die Militärkollegs von Rom und Neapel. August.
— Spezialkurse für Offiziere (in der Schweiz). August.
— Beförderungsprüfungen der (nordamerikanischen) Offiziere. August.
— Das (englische) Seeoffizierkorps und das Studium fremder Sprachen. September.
— Eine (russische) Militärfeldzeitung September.
— Aufnahmsprüfung zur (französischen) Akademie. Oktober.
— Ein neuer Lehrplan für die (k. und k.) Militärschulen. Oktober.
— (Nordamerikas) militärische Erziehungsanstalten. Oktober.
— Reformen an der (spanischen) Kriegsakademie. November.
— „Dictionnaire militaire“. 18e et 19e livraisons (Bspr.). Bhft. 56.
Kriegstechnische Zeitschrift. „Konversationsbuch für die Reise und den Selbstunterricht in drei Sprachen: deutsch, französisch, chinesisch“ (Bspr.). 8.
— „Dictionnaire militaire Encyclopédie des sciences militaires“ (Bspr.). 10.
Wajennij Sbornjik. „Ecoles militaires“ (Bspr.). 8.
— „Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde“ (Bspr.). 11.
Artillerijskij Journal. „von Loebells Jahresberichte über die Veränderungen etc“ XXX. Jahrg. 1903 (Bspr.). 7.
Arushejnij Sbornjik. „von Loebells Jahresberichte über die Veränderungen etc.“ XXX. Jahrg. 1903 (Bspr.). 2.
L'écho de l'armée. Syndicat de la presse militaire (française). 27, 49.
— Sociétés militaires (françaises). 27—51.
— A l'école de Vincennes. 29.
— A l'école polytechnique (française). 29, 31, 33, 34, 45.
— Amusante statistique (des pertes en Mandchourie). 30.
— Le Journal de l'armée russe (en Mandchourie). 30.
— Publications militaires (en France). 31.
— A l'école de Saumur. 31—33.
— Les conférences régimentaires (en France). 34, 44.
— A Saint-Cyr. 35, 37, 39—44, 48.

L'écho de l'armée. Les cercles militaires en Indo-Chine. 38.
— Une poésie japonaise. A propos de la guerre. 39.
— A l'école spéciale militaire (française). 41.
— A l'école de Joinville. 41
— L'université musulmane d'Alger. 42.
— A l'école de guerre (française). 44, 49.
— La langue russe dans l'armée (française). 44.
— Les notes des écoles militaires (en France). 47.
— A Saint-Maixent. 48.
Journal des sciences militaires. De l'étude scientifique de la guerre, par le capitaine Gauthey (fin). Juli.
— „Sciences et arts militaires" (revue). August.
— „Notions d'agriculture" (revue). September.
Revue du cercle militaire. A l'école supérieure de guerre (française). 28.
— Préparation à l'école supérieure de guerre (en France) (suite). 29, 31, 33, 35, 36, 38, 40—53.
— „Sciences et arts militaires" (revue). 29.
— „Dictionnaire français-anglais et anglais-français" (revue). 29.
— Sous-officiers à l'école de Versailles. 30.
— „Notes sur la mutualité dans l'armée" (revue). 30.
— „Allerlei Soldatisches und Menschliches". — „Kantonierungsbilder" (revue). 31.
— „Der Mann mit dem eisernen Finger" (Soldatengeschichten) (revue). 31.
— Réorganisation de l'école d'application de cavalerie (en France), par le capitaine Noirot. 33.
— Ecole militaire de l'artillerie et du génie (française). 33, 44, 46, 49.
— Sociétés militaires (françaises). 33, 34.
— Ecoles militaires (autrichiennes). 33.
— L'instruction des officiers des réserves (en France). 34, 35.
— Voyages d'instruction des écoles militaires (austro-hongroises). 34.
— Conférences organisées dans les corps de troupes (en France). 35.
— Enseignements non militaires dans les casernes (françaises). 35.
— Une nouvelle revue (portugaise: „Revista de cavalleria"). 39.
— Ecole spéciale militaire (française). 40, 41, 45.
— Ecole navale (française). 40, 46, 49.
— Concours international militaire (scientifique). 42.
— La ligue française de l'enseignement et les bibliothèques et conférences régimentaires. 45.
— Ecole polytechnique (française). 46.
— Ecoles militaires (russes). 47.
— La sténographie dans l'armée. 49.
— Ligue maritime française. 51.
— Fusion de la „Reichswehr" et du „Fremdenblatt". 52.
— „L'armée et la nation". 53.
— „Conférences mutualistes faites à l'école supérieure de guerre" (revue). 53.
Revue militaire des armées étrangères. Suppression des examens pour l'avancement imposés aux lieutenants-colonels (en Italie). 920.
— Cours d'instruction annuels pour les officiers „in congedo" (en Italie). 920.
— Voyages d'études (en Allemagne). 921.
— L'institut Infant D. Alphonso (Portugal). 921.
— Le corps de cadets de Tachkent. 921.
— Modification à l'organisation de l'académie militaire (serbe). 921.
— „Diccionario de ciencias militares" (revue). 921.
— Enseignement, dans les écoles militaires, des langues parlées dans l'empire austro-hongrois. 922.
— Création d'un collège militaire général (espagnol). 922.
— Réorganisation de l'école supérieure de guerre (espagnole). 922.
— Réorganisation de l'école militaire de Carlberg (en Suède). 922.
— L'académie technique militaire de Berlin. 923.
— Promotions de sortie des écoles militaires (russes) en 1904. 923.

Revue militaires des armées étrangères. Ecole de sous-lieutenants de réserve (en Bulgarie). 924.
— Cours de l'école mixte de l'artillerie et du génie de Berlin. 924.
— Collège pour les orphelins de l'artillerie (espagnole). 924.
— Censure japonaise à l'égard des journaux. 924.
— Règlement concernant les correspondants militaires à l'armée russe ou dans les places fortes d'Extrême-Orient. 924.
— Officiers admis en 1904 à l'académie d'état-major russe. 925.
— Agences des sociétés coopératives d'officiers (russes) en Extrême-Orient. 925.
Revue d'artillerie. L'académie militaire technique de Berlin, par le lieutenant M. Blaise. September.
Revue de cavalerie. Réorganisation de l'école d'application de cavalerie (en France). August.
— Une nouvelle revue militaire (portugaise). („Revista de cavalleria".) September.
— Admission à l'école spéciale militaire (française) en 1905. Oktober.
— Création d'un collège militaire à Tolède. Oktober.
Rivista militare italiana. Ammissione alla scuola superiore di guerra (francese). 7.
— Biblioteche reggimentali (in Belgio). 8.
— Riforme nelle scuole militari (norvegesi). 9.
— Importanza della diffusione delle cognizioni agrarie nell'esercito e convenienza che le dette cognizioni siano impartite da ufficiali, pel tenente A. Frignani. 10.
— Dello studio scientifico della guerra (fine). 10.
— I nostri scrittori militari, pel tenente G. Sticca (continuazione). 11.
— „L'educazione sociale del soldato. Conferenze e letture per i militari di truppa" (recensione). 11.
Rivista d'artiglieria e genio. „Bollettino dell'associazione fra gli ex-allievi del Politecnico milanese" (recensione). September.
Journal of the Royal United Service Institution. The Education of Imperial Japanese Naval Officers of the Executive Branch, by Commander K. Sato. 320.
— The von Löbell Annual Reports on the Changes and Progress in Military Matters in 1903. Précis by Lieutenant-colonel E. Gunter. 320.
— Training of (Russian Naval) Cadets. 320.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Artillery Academy at Segovia. September.
— Duncan Medal Prize Essay, 1904—5. November.
— A Plea for a Field Artillery Training School (in England), by Captain G. R. Talbot. Dezember.
— The Berlin Technical Military Academy. Dezember.
Journal of the United States Artillery. „Notes on Strategy and Military History." For Promotion Examinations (review). 68.
— Classification of Military Books. 69.
La Belgique militaire. Sociétés militaires (belges). 1715—1717, 1719—1727, 1729—1738.
— „Le nouveau Larousse illustré" (suite) (revue). 1715—1717, 1719—1723.
— Lutte contre la littérature antimilitariste (en Allemagne). 1717.
— Un diorama militaire (à Liège). 1720.
— Cours du soir pour militaires (en Belgique). 1720.
— A l'école militaire belge. 1721, 1733—1736.
— „Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde" (revue). 1725, 1735.
— „Nord und Süd" (revue). 1727.
— „Le courier de la presse" (revue). 1727.
— „Überall" (revue). 1730.
— „L'écho de l'armée." 1738.
Revue de l'armée belge. Voyages d'études de cavalerie (en Allemagne). Juli, August.

6. Sanitäts- und Intendanzwesen.

Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „W. Roth's Jahresberichte über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete des Militärsanitätswesens. XXVIII. Jahrg. Bericht für das Jahr 1902. (Bspr.). LXIX. Bd. 4.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Über eine neue Gewerbekrankheit. 7.
— Sanitätsverhältnisse bei der Mannschaft des k. und k. Heeres im Monate März, April, Mai, Juni, Juli und August 1904. 7, 8, 9, 10, 11, 12.
— Räume für Rekonvaleszente und Leichtmarode in (französischen) Kasernen. 8, 9.
— Vertilgung von Ratten und Mäusen in Kasernen. 8, 9.
— „Versuch einer Militärpsychologie" (Bspr.). 8, 9.
— Über den Turnus der Verpflegsstaffeln, von Hauptmann O. Landwehr von Pragenau. 12.
— Militärwurstfabriken (in Deutschland). 12.

Militär-Zeitung. (Österreichs) „Weißes Kreuz". 25, 26, 28.
— Todesfälle im k. und k. Heere. 27, 28, 38, 42, 44.
— Die Wirkung der kleinkalibrigen Geschosse. 31.
— Sanitätsübungslager (in England). 32.
— (Französische) Sanitätsübungen. 38.

Armeeblatt. Offizielle Liste der Sterbefälle im k. und k. Heere im Monate Juni, Juli, August, Oktober und November 1904. 28, 33, 37, 46, 51.
— Verzeichnis der Verstorbenen der k. k. Landwehr. 30, 32, 37, 45, 50.
— (K. und k.) Sanitätsstatistik. 32.
— (Flottenarzt Handsyde über) verwundete Schiffsbemannung. 33.
— Sanitätsstatistik der (französischen) Armee. 33.
— (Dr. Junker über) die Macht des Menschenauges und die Macht der menschlichen Energie gegen wilde Tiere. 33.
— Japanische Verwundetenpflege. 35.
— Sanitätsverhältnisse bei der Mannschaft des k. und k. Heeres im Monate Juni, Juli, August und September 1904. 36, 43, 45, 49.
— Ungenügende Vorkehrungen für die russischen Verwundeten. 37.
— Sanitäre Verhältnisse im russisch-japanischen Kriege. 40.
— Gefrorenes Fleisch zur Verproviantierung der Truppen im Felde (französische Versuche). 40.
— Die Verpflegung der Armee im Felde (in Ostasien). 44.
— Typhus in Deutschsüdwestafrika. 48.
— Wasserversorgung der Truppen im Felde. 51.

Danzers Armee-Zeitung. Vom russischen Sanitätswesen in Ostasien. 28, 30.
— Der sanitäre Zustand der mandschurischen Armee. 30.
— Notwendigkeit der Lebensmitteluntersuchung. 30.
— Schutz gegen Sonnenstich im russischen Heere. 31.
— Das neue (k. und k.) Reglement für den Sanitätsdienst im Kriege, von Hauptmann von Hoen. 33.
— Das Wiener Garnisonsspital Nr. 1. 34, 43.
— Die Nervosität im deutschen Heere. 35.
— Fleischverpflegung im Frieden. 38, 39
— Automatisch zu wärmende Konserven (in Rußland). 38.
— „Der Sadismus in der Armee" (Bspr.). 39.
— Die Fürsorgetätigkeit freiwilliger Vereine im Kriege. 42.
— Das Militärkurhaus in Marienbad. 43.
— Alkoholabstinenz bei Übungen. 44.
— Die Verpflegung der russischen Feldarmee. 52.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. „Über den Sanitätsdienst während der Expedition nach China 1900–1901" (Bspr.). 12.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Grundsätze der Krankheitsverhütung bei der Armee, von Oberstabsarzt Dr. Neumann. August, September.
— „Versuch einer Militärpsychologie" (Bspr.). September.
— Österreiche Sanitätsdienst im Felde. Dezember.

Militär-Wochenblatt. Totenliste (der deutschen Armee):
Württemberg. 81, 125.
Bayern. 86.
Preußen. 119, 122, 123, 149, 151, 152.
Sachsen. 124.
— Verpflegungsübungen (in Frankreich). 81.
— Über Hitzschlag auf Märschen. 86.
— Zur Geschoßwirkung der kleinkalibrigen Gewehre. 95.
— Neue Hilfsmittel zur Förderung der Verpflegung mit Brot im Kriege, von Oberst V. von Tilschkert 102.
— Gesundheitszustand (des k. und k. Heeres). 102.
— Neuer Krankenwagen (in Frankreich). 110.
— Typhusepidemie in Brest. 114.
— Krankentransport per Bahn (in Österreich). 124.
— (Französische) Sanitätsübungen. 128, 130
— Aus dem Sanitätsdienst im ostasiatischen Kriege, von Generalarzt Dr Körting. 137.
— Verabreichung von Branntwein (im japanischen Heere). 137.
— Feldverpflegungsdienst bei den höheren Kommandobehörden. 146.
— Gesundheitszustand der Altersklasse 1903 (in Frankreich). 157.
Neue militärische Blätter. „Gepanzerte automobile Sanitätswagen für den Kriegsgebrauch" (Bspr.). 4, 5.
— Über die Nervosität im Heere. 7
— Größere Sanitätsfeldübungen (in Frankreich). 7.
— Die „Rote Kreuz"-Gesellschaft in Japan. 9, 10.
— Die Wirkungen des japanischen Meiji-Infanteriegewehres Mod. 1897. 12.
— Selbstkochende Konserven. 13.
— Die Wirkung der modernen Geschosse. 15.
— Welche Krankheiten gehen vom Pferde auf den Menschen über? 20.
— „Die Verpflegung des Heeres im Kriege" (Bspr.). 24.
— Kriegshunde im Sanitätsdienst (Rußland). 26.
Internationale Revue. Italiens „Rotes Kreuz" im Kriegsfalle. Juli.
— (Italienischer) Sanitätsbericht aus dem Jahre 1901. Juli.
— L'alimentation d'un convoi de troupes en grand. Supplmt. 64.
— Medizinalbericht für die französische Armee im Jahre 1901. August.
— De l'insolation pendant la marche. Supplmt. 67.
— „Deutscher militärärztlicher Kalender, 1904" (Bspr.) Bhft. 56.
— Der (k. und k.) Sanitätsdienst im Kriege. Dezember.
Wajennij Sbornjik. Grundzüge des Sanitätsdienstes im Heere, von A. Dubowskoj (Forts.). 8—10.
— Die Pflege der Verwundeten und Kranken im Kriege. Die einschlägigen Einrichtungen in der russischen, deutschen, französischen und österreichischen Armee, von Th. Makschejew. 11, 12.
— „Die Befehlsgebung der Sanitätsoffiziere im Felde" (Bspr.). 12.
Ingenieurnij Journal. „Sammlung der sanitären Berichte betreff der Flüsse Wolga und Kama" (Bspr.) 11, 12.
Arushejnij Sbornjik. Der Oberchirurg der russischen Armee in der Mandschurei Dr. R. R. Wreden über die Wirkung des japanischen Infanteriegewehres. 4.
L'écho de l'armée. Epidémics (en France). 27—29. 42. 49—51.
— Nécrologie (militaire). 27—35, 38, 41—43, 45, 46, 49, 50.
— „Croix Rouge" (française). 29, 46.
— Blessures des balles japonaises. 30, 32.
— La mortalité dans les guerres. 32.
— Le typhus au camp d'Esenborg (Elsenborn). 32.
— Pour les coloniaux (contre la fièvre jaune). 33.
— Les soeurs de charité russes. 33.
— Médecins civils en mission (France). 34.
— Une épidémie à Bizerte. 38.
— (Le médecin-major Grandjux à propos des) petites balles. 40.
— Manoeuvres du service de santé (françaises). 41.

L'écho de l'armée. A la villa du Méridien (près de Cannes). 42, 45.
— La folie sur le champ de bataille. 46.
— L'état sanitaire des troupes russes. 51.
Journal des sciences militaires. Géologie et ravitaillement par le sous-intendant L. Chaplain (fin). Juli.

Revue du cercle militaire. Statistique médicale de l'armée allemande en 1901, par le capitaine Noirot. 27, 28.
— Statistique médicale de l'armée austro-hongroise en 1902, par le capitaine Noirot. 30, 31.
— „Causeries sanitaires" (revue). 30.
— „Vade-mecum médical de l'officier en campagne" (revue). 36.
— Le typhus au Sud-Ouest africain allemand. 41.
— „De l'aptitude des conscrits au service militaire" (revue). 42.
— „Blessures du crâne et de l'encéphale par coup de feu" (revue). 47.

Revue militaire des armées étrangères. Fabriques militaires de conserves (allemandes). 92.
— Comité Alexandre pour les blessés (russes). 922.
— Règlement (japonais) pour l'assainissement du champ de bataille et pour l'ensevelissement des morts. 923.
— Institut d'hygiène militaire (en Espagne). 924.
— La „Croix-Rouge" russe en Mandchourie. 924.
— Evacuation des blessés et des malades de l'armée (russe) de Mandchourie. 925.

Revue d'artillerie. (Le général médecin Kikuchi sur) les effets du fusil japonais. November.

Revue de cavalerie. Nécrologie militaire. September.
Revue du service de l'intendance militaire. Sur l'acidité des blés de la région d'Orleansville, par le Dr J. Sarthou. 7.
— L'acide sulfurique dans les cuirs, par le pharmacien principal Balland. 7.
— Le mouvement économique du blé, de la farine, de l'avoine et des bestiaux dans le département de l'Ain, par le sous-intendant Pommerol (extrait). 7.
— Emploi des mélasses à Madagascar. 7.
— Discussion de l'expertise de la première catégorie relative à la réception des conserves de viande, par le Dr Lahache. 8, 9.
— Mode d'évaluation des ressources susceptibles d'être évaluées par le service du ravitaillement en temps de guerre, par le sous-intendant M. Moizard. 8.
— Les travaux de Millon sur les blés (suite). 8—11.
— Le nouveau magasin à grains de Munich. 8.
— Les fourages comprimés. 8.
— Le riz en France. 8.
— Le varechs dans l'alimentation du bétail. 8.
— La mesure du coefficient d'utilité des vêtements. 8.
— Application du mode d'achats directs en Algérie. 8.
— Les avoines algériennes récoltées dans le midi de la France, par le pharmacien principal Balland. 9.
— Le nouveau puits de Tougourt, par le Dr J. Lahache. 10.
— Le crin végétal, par l'officier d'administration G. Sauvage. 10.
— La conservation des farines par le froid et les causes de leur blanchiment, par le pharmacien principal Balland. 10.
— L'industrie des aliments frigorifiés. 10.
— Les tourteaux-aliments et les tourteaux-engrais, par Collin et Perrot. 11.
— L'acide sulfurique dans les cirages, par le pharmacien principal Balland. 11.
— Au sujet des feuilles d'aluminium destinées à envelopper les substances alimentaires, par Riche. 11.
— Essais de la levure de bière fraiche et des levures desséchées employées en médecine, par le Dr Barthe. 11.

Revue du service de l'intendance militaire. Sur le cause d'altération des avoines moisies, par le vétérinaire militaire Brocq-Rousseu. 11.
— Enduit noir inattaquable par les acides et les alcalis, par le Dr Nihoul. 11.
— Création d'usines de fabrication de conserves en Allemagne. 11.
— Des réquisitions et contributions de guerre, par le professeur Mérignac. 12.
— La chaleur solaire, par le sous-intendant Adrian. 12.
— Observations générales sur les cafés, par le pharmacien principal Balland. 12.
— Le sac lombaire (opinions du médecin-major Barthélemy). 12.
— Récents brevets concernant les produits alimentaires. 12.
Rivista militare italiana. Sulle conserve alimentari che si preparano in Casaralta (Bologna) pel r. esercito, pel colonnello medico dott. C. Sforza. 7, 8.
— „La campagna antimalarica compiuta dalla Croce Rossa italiana nell'Agro romano nel 1903" (recensione) 7.
— La combattività umana, pel professore F. Pagani. 10.
Journal of the Royal United Service Institution. (Japanese) Regulations for the Sanitation of the Battle-field and for the Burial of the Dead. 321.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Self-heating Tins of Preserved Meat. November.
La Belgique militaire. Décès (militaires belges). 1715—1725, 1727—1733, 1735—1737, 1739.
— Les hôpitaux militaires (allemands). 1721.
— Fabriques militaires de conserves (en Allemagne). 1724.
— „Croix Rouge" de Belgique. 1733.
— Le service de santé en temps de guerre (en Autriche). 1737.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Der sanitäre Zustand der mandschurischen Armee 33.
— Deutschlands „Rotes Kreuz". 35.
— Sanitäre Verhältnisse im russisch-japanischen Krieg. 39.
— Waggons für den Krankentransport (in Österreich). 41.
— Automatisch zu wärmende Konserven (in Rußland). 43.
— Nervosität. 45.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Automatisch zu wärmende Konserven in Rußland. 12
Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. „Unterrichtsbuch für freiwillige Krankenpflege" (Bspr.). 9.
— „Die Fürsorge für die Kriegsverwundeten einst und jetzt" (Bspr.). 10.
— „Zur Hebung der physischen Leistungsfähigkeit der schweizerischen Jugend" (Bspr.). 11.
Revue militaire suisse. Nécrologie militaire. 7, 8, 10.
— Rapport de l'Army Medical Department (anglais). 10.

7. Kriegsgeschichte (Geschichte der Kämpfe zu Land und zur See). Geschichte des Kriegswesens (Militär-Museen und Ausstellungen inbegriffen). Heeres- und Truppengeschichte. Revolutionäre Bewegungen. Kolonial-Unternehmungen. Kriegsdenkmäler.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Eine Taktikaufgabe für Generalstabsoffiziere Napoleons I. Juli.
— Der Hereroaufstand in Deutschsüdwestafrika bis anfangs Juni 1904. Juli.
— Die russisch-japanischen Verhandlungen unmittelbar vor Kriegsausbruch. Juli.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Russisch-japanischer Krieg (Forts.). Juli—Dezember.
— „Die Gefechte in Natal und der Kapkolonie 1899“ (Bspr.). Juli.
— „Kämpfe und Entwicklung der russischen Marine“ (Bspr.). Juli.
— „Die Kriege Friedrichs des Großen“. Der Siebenjährige Krieg 1756—63. 1—5. Bd. (Bspr.). Juli.
— „Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870—1871“ (Forts.) (Bspr.). Juli.
— „Geschichte des kurbayrischen Heeres unter Kurfürst Maximilian II.“ (Bspr.). August.
— „Der russisch-japanische Krieg“ (Bspr.). August.
— „Der italienische Feldzug des Jahres 1859“ (Bspr.). August.
— „La cavalerie américaine dans la guerre de Sécession“ (Bspr.). August.
— Die Schlacht bei Höchstädt (13. August 1704), von Oberleutnant Zitterhofer. September.
— Die englische Tibet-Expedition. September.
— „Österreichs Krieg mit Napoleon“ I. 1809“ (Bspr.). September.
— „Kriegsgeschichtliche Einzelschriften“ (Forts.) (Bspr.). September, Okt.
— „Weltgeschichte des Krieges“ (Forts.) (Bspr.). September.
— „Kriegswesen, Heerwesen und vaterländische Kriegsgeschichte“ (Bspr.). September.
— Die österreichische Relation über die Schlacht bei San Martino. Eine Entgegnung von Hauptmann H Kerchnawe. Oktober.
— Ereignisse im Benadir. Oktober.
— Geschichtliche Skizze der französischen Intendanz, von Unterintendant Brych. Oktober.
— „Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs“. 3. Folge, III. Bd. (Bspr.). Oktober
— „Bonaparte vor Mantua Ende Juli 1796“ (Bspr.). Oktober.
— „Le premier déploiement stratégique des Allemands en 1870“ (Bspr.). Oktober.
— „Das Gefecht bei Jajce am 7. August 1878“ (Bspr.). November.
— „Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik“. II. und III. Heft (Bspr.). November.
— „Tibet und die englische Expedition“ (Bspr.). November.
— „Die strategische Bedeutung der Schlacht bei Dresden“. — „Die Strategie Schwarzenbergs am 13., 14. und 15. Oktober 1813“ (Bspr.). November.
— „Bibracte“. Eine kriegsgeschichtliche Studie (Bspr.). November.
— Die Geschichte der Befreiungskriege 1813—1815, von Feldmarschall-leutnant Woinovich. Dezember.
— „Studien über den Krieg“. III Teil (Bspr.). Dezember.
— „Das französische Generalstabswerk über den Krieg 1870—1871. 3. Heft (Bspr.). Dezember.
— „Regensburg 1809“ (Bspr.). Dezember.
— „Katalog des k. u. k. Heeresmuseum“. 4. Auflage (Bspr.). Dezember.
— „L'esprit de la guerre moderne. De Rossbach à Ulm“ (Bspr.). Dezember.

Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. Der zweite Teil des deutsch-französischen Krieges 1870—71. Der Krieg gegen die Republik. Von C. von H. LXIX Bd. 1.
— „Die k. und k. Kriegsschule 1852—1902“ (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Von der Donau bis Plevna“ (Bspr.) LXIX. Bd. 1.
— Nächtliche Unternehmungen (Beispiele aus dem Burenkriege), von Generalmajor Chevalier Minarelli-Fitzgerald. LXIX. Bd. 2.
— Die Verwendung der leichten Truppen im zweiten schlesischen Kriege, von Hauptmann O. Criste. LXIX. Bd. 2.
— „Gedenkblätter an die Okkupation 1878“ (Bspr.). Bd. 2.
„Geschichte der k. und k. Wehrmacht“. V, Bd. (Bspr.) LXIX. Bd. 2.
1809. Die Konzentrierungsbewegungen der Armee Napoleon I. in der
— Zeit vom 10. bis 17. April, von Hauptmann E. Mayerhoffer von Vedropolje. LXIX. Bd. 3.
— „Der russisch-japanische Krieg“ (Bspr) LXIX. Bd. 3.

Danzers Armee-Zeitung. „Bonaparte vor Mantua. Ende Juli 1796. Der erste Entsatzversuch" (Bspr.) 44.
— „Le premier déploiement stratégique des Allemands en 1870" (Bspr.). 44.
— „Encore la retraite à Sedan. Réplique à la: Retraite sur Mezieres" (Bspr.). 44.
— „Die deutschen Jesuiten auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten 1866 und 1870—71" (Bspr.). 46.
— „Kriegsgeschichtliche Beispiele zur Illustrierung unserer Reglements". 4. Heft (Bspr.). 46.
— Krieg ohne Kriegserklärung. Streiflichter auf den russisch-japanischen Krieg. 47.
— „Der Krieg des Jahres 1799 und die zweite Koalition" (Bspr.). 47.
— Der Zwischenfall in der Nordsee. 47.
— „Verwendung und Führung der Kavallerie 1870 bis zur Kapitulation von Sedan" (Forts.) (Bspr.). 47.
— (Hauptmann Kerchnawe) über den Krieg gegen Dänemark 1864. 48.
— „Der italienische Feldzug des Jahres 1859" (Bspr.). 48.
— „La manoeuvre de Lützen 1813" (Bspr.). 48.
— „Bisher ignorierte Affairen" (aus den Kriegen unter Kaiser Josef II.). 49.
— Die russischen Deserteure. 49.
— „Marschtafel der deutschen Heeresteile im Kriege 1870—71" (Bspr.). 49.
— Die entscheidenden Tage vor Leipzig 1813, von Major Berndt. 50.
— „Die letzte Operation der Nordarmee 1866" (Bspr.). 50.
— „Österreichs Thermopilen 1809". 2. Auflage (Bspr.). 51.
— „Darstellungen aus der bayrischen Kriegs- und Heeresgeschichte" (Bspr.). 51.
— „Das französische Generalstabswerk über den Krieg 1870—71. Wahres und Falsches" (Forts.) (Bspr.). 51.
— Requisitionen in Feindesland. 52.
— Die Operationsbasis. 52.
— „Der oberelsässische Winterfeldzug 1674—75 und das Treffen bei Türkheim" (Bspr.). 52.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Betrachtungen über den russisch-japanischen Krieg, von Korvettenkapitän E. von Normann-Friedenfels (Forts.). 7—12.
— Die Kampagne von Tschesmé, von V. F. Golowačoff. 9.
— Der russische Kreuzer „Askold" nach dem Gefechte am 10. Aug. 1904. 11.
— Über den Sanitatsdienst während der Expedition nach China 1900—1901" (Bspr.). 12.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Der erste mährische Feldzug Friedrichs II. Von O. Herrmann. Juli.
— Die Mobilmachung im Elsaß im Jahre 1870, von Oberlehrer Engel. Juli. August.
— Rußland und der russisch-japanische Krieg, von Generalmajor von Zepelin (Forts.). Juli November.
— „Die Gefechte in Natal und in der Kapkolonie 1899" (Bspr.). Juli.
— „Kriegsgeschichtliche Beispiele zur Illustrierung unserer Reglements" (Forts.) (Bspr.). Juli.
— „Geschichte des preußischen Grenadierregiments Nr. 6" (Forts.) (Bspr.). Juli.
— „Der italienische Feldzug 1859" (Bspr.). August.
— „Geschichte des preußischen Jägerbataillons Nr. 5" (Bspr.). August.
— Statistisches über das II. französische Armeekorps am 6. und am 16. August 1870, von Major H. Kunz. September. Oktober.
— „Offizierstammliste des 5. badischen Infanterieregiments Nr. 113 und seines Stammbataillons" (Bspr.). September.
— „Die Regimentsnamen in der altpreußischen Armee" (Bspr.). September.
— „Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres" (Forts.) (Bspr.). September.
— „Übersicht der Geschichte der hannoverschen Armee von 1617 bis 1866" (Bspr.). September.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. „Die hannoversche Armee und ihre Schicksale vor und nach der Katastrophe von 1866" (Bspr.). September.
— Moltkes Festungsstrategie, von Oberstleutnant Frobenius. Oktoher, November.
— „General von Goeben im Feldzuge 1866 gegen Hannover" (Bspr.). Okt.
— Kriegsmaterial auf der Ausstellung von St. Louis. November.
— „Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs". 3. Folge, III. Bd. (Bspr.). November.
— „Das Gefecht bei Jajce am 7. August 1878" (Bspr.). November.
— „Der russisch-japanische Krieg, in militärisch-politischer Beziehung dargestellt" (Bspr.) November.
— Die Taktik Schwarzenbergs am 13., 14. und 15. Oktober 1813" (Bspr.). November.
— „Bonaparte vor Mantua Ende Juli 1796" (Bspr.). November.
— Die Feldartillerie im ostasiatischen Kriege, von Generalleutnant H. Rohne. Dezember.
— Die Kämpfe auf dem linken russischen Flügel in der Schlacht von Liaojan am 1. und 2. September 1904. Dezember.
— Geschichte des Frühjahrsfeldzuges 1813 und seine Vorgeschichte" (Bspr.). Dezember.
— „Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870—71" (Forts.) (Bspr.). Dezember.
— „Verwendung und Führung der Kavallerie 1870 bis zur Kapitulation von Sedan" (Forts.) (Bspr.). Dezember.
— „Campagne de Russie (1812)" (Forts.) (Bspr.). Dezember.
Militär-Wochenblatt. Beiträge zum Verständnis der Schlacht von la Rothière am 1. Februar 1814, von Generalleutnant von Janson. 82.
— Der russisch-japanische Krieg (Forts.). 83, 90, 99, 104, 105, 117, 118, 130, 145, 146. 158, 159.
— Verlustliste der deutschen Schutztruppen während des Hereroaufstandes in Südwestafrika (Forts.). 84, 92, 99, 101, 105, 113, 121, 126, 134, 142, 148, 155.
— Verlustliste über Angehörige des (deutschen) Marine-Expeditionskorps (Forts.). 84, 92, 113, 121. 126, 148.
— Über Verwendung europäischer Truppen in tropischen Gebieten, von Oberleutnant H. von Chamier-Glisczinski. 84.
— Der Hereroaufstand von Generalmajor von François (Forts.). 84, 98, 109, 144.
— Unruhen (in der Türkei). 84.
— Magenta—Beaumont, von Major Kießling. 85—87, 89.
— Port-Arthurs Stärke, von Woelki. 85.
— Königin-Kürassiere, von Freiherr von Freitag-Loringhoven, (Forts.). 92.
— Die japanische Moral, eine Ursache der Erfolge, von von Janson. 92.
— „La guerre de Sept ans" (suite) (Bspr.). 93, 94.
— Höchstädt, eine ernste Zweijahrhundert-Erinnerung für die bayrische Armee. 97—99.
— (Österreichische) Kriegsdenkmäler von 1866 in Böhmen. 101.
— (Französische) Verstärkungen für Indochina. 102.
— Die Kämpfe im Somalilande 1903—4, von von Bruchhausen. 103.
— Die Sperrung des Hafens von Landskrona (Schweden) im brandenburgisch-dänischen-schwedischen Kriege im Jahre 1658, ein Gegenstück zu Port-Arthur, von Generalleutnant Roessel. 106.
— Napoleonische Reiterkämpfe, von Major Wenninger. 108.
— Einige Bemerkungen zu dem Bande des französischen Generalstabswerks „die Schlacht von Rezonville", von Generalmajor von Lessing. 110.
— Vom alt-hannoverschen Heere. Drei Generationen. 1722—1866 (1903). Bearbeitet von Major Eggert von Estorff. Bhft. 9.
— Das Mißlingen des Zuges der hannoverschen Armee nach dem Süden im Juni 1866, von Oberst B. von Poten. Bhft. 9.

Neue militärische Blätter. „Die hannoversche Heeresleitung im Feldzuge 1866" (Bspr.). 4, 5.
— „Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres" (Forts.) (Bspr.). 4, 5.
— „Offizierstammliste des preußischen Infanterieregiments Nr. 83, 1866 bis 1903" (Bspr.). 6.
— Die rückwärtigen Verbindungen auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz. 7.
— Koloniale Kriegführung, von G. Friederici. 7—10.
— Die Funkentelegraphie im ostasiatischen Kriege. 8.
— Die Operationen des Korps Sassulitsch am Yalu und das Treffen bei Tiurentscheng am 1. Mai 1904, von Oberleutnant H. G. Raven. 9, 10.
— Die Feldartillerie der königlich sächsischen Armee (geschichtlich). 9, 10.
— Der russische Train auf dem Kriegsschauplatze (ungeheure Strapazen). 9, 10.
— „Der Feldzug 1870—71. Wahres und Falsches" (Forts.) (Bspr.). 9, 10.
— „Wandkarte zum deutsch-französischen Krieg 1870—71" (Bspr.). 9, 10.
— „Die Tätigkeit des Marschalls Mac Mahon vor der Schlacht von Wörth" (Bspr.). 13.
— Tschetati (1854), von Th. von Trotha. 14, 15.
— Solterino-Streitigkeiten. Aktenmäßige Aufklärungen von Oberleutnant O. Kovarik. 17, 18.
— „Die Kavallerie der (deutschen) III. Armee und die ihr gegenüberstehende französische Reiterei bis zur Schlacht bei Wörth" (Bspr.). 17.
— Ein neues Urteil über Bazaine. 18, 19.
— Die Seeherrschaft der Japaner in ihrer Bedeutung für die Zukunft des ostasiatischen Krieges, von Generalmajor Bigge. 19.
— „Der Siebenjährige Krieg. 1756—63." 6. Band: Leuten (Bspr.). 19.
— Kriegserfahrungen aus Ostasien. 20.
— „Stammliste der königlich preußischen Armee" (Bspr.). 20, 23.
— „Vom Kriegswesen im XIX. Jahrhundert" (Bspr.). 20.
— Die hannover'sche Armee und ihr Untergang 1866, von F. von der Wengen. 21.
— „Geschichte des Frühjahrsfeldzuges 1813 und seine Vorgeschichte" (Bspr.). 21.
— Kriegslehren (aus dem russisch-japanischen Kriege). 24.
— Die gegenwärtige Mobilisation der russischen Streitkräfte. 25.
— „Stammtafeln sämtlicher (preußischer) Feldartillerieregimenter und Batterien" (Bspr.). 25.

Internationale Revue. L'interruption des combats. Supplmt. 64.
— Die Ausgestaltung und der gegenwärtige Bestand der russischen Landstreitkräfte in der Mandschurei. Bhft. 54.
— La défense des travaux de fortification par les Turcs en 1877—78 et les enseignements qui en découlent, par le général d'infanterie von Lignitz. Supplément 65.
— Comment l'on transporta les troupes russes en Mandchourie. Supplement 65.
— De l'importance des forteresses dans la conduite de la guerre en grand d'après les plans d'opération de Moltke pour les guerres contre le Danemark, l'Autriche et la France, par le général von der Boeck. Supplement 66.
— L'artillerie lourde de campagne à la traversée des fleuves (historique). Supplement 66.
— Paroles de Moltke dans son ouvrage sur la campagne d'Italie en 1859. Supplement 67.
— Un officier naval japonais sur les combats de Port Arthur. Supplement 67.
— „Der Krieg zwischen Rußland und Japan" (Bspr.) Bhft. 56.
— „Marengo" (Bspr.) Bhft. 56.
— „Histoire de la guerre de 1870—71". Tome III. Wissembourg, Froeschwiller, Spichern (Bspr.) Bhft. 56.

Internationale Revue. Die Mobilisation der russischen Streitkräfte. Dezember.
— Le croiseur russe „Askold“ au combat naval du 10 août devant Port Arthur. Supplement 69.
Kriegstechnische Zeitschrift. Geschichte des preußischen Infanterie-Regimentes Nr. 74“ (Bspr.). 7.
— „Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870—71“ (Forts.) (Bspr.). 10.
— „Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem deutsch-französischen Kriege 1870—71“ (Forts.) (Bspr.). 10.
Wajennij Sbornjik. Prinz Engen Napoleon Beauharnais an der Spitze der Großen Armee 4. (16.) Januar—19. April (2. Mai) 1813 (Forts.). 7—12.
— Die Schlacht bei Inkermann und die Verteidigung Ssewastopols, von J. Andrijanow (Schluß). 7.
— Von Serawschan nach Tasch-Kepri (in Turkestan 1885), von Oberst P. Kasanzew (Forts.). 7—12.
— Von Chajtschen bis Mukden 1900—901, von Hauptmann Orllow (Schluß). 7.
— Aus Rußlands alten Kriegstagen (Forts.). 7—12.
— „Das hundertjährige Jubiläum des (russischen) Kriegsministeriums 1802—1902“ (Bspr.) (Schluß). 7.
— Der Krieg mit Japan. Offizielle Dokumente (Forts.) 7—12; — Übersicht der Kriegsereignisse (Forts.). 7—12.
— Skizze des Feldzuges 1829 in der europäischen Türkei, von N. Jepantschin (Forts.). Beilagen zu den Heften 7—12.
— (Russische) Bestimmungen betreff die Kriegsgefangenen. 8.
— Die Schlacht bei Karakal, am 16. (28.) Mai 1854, von Oberst von der Launitz. 8.
— Zu Thilo von Trotha Aufsatz: „Von der Donau bis Plevna“. Eine Antwort von K. Wojde. 8, 9.
— Der Angriff der Engländer auf die Solowetzki-Insel, 6—7. (18—19.) Juni 1854, von Hauptmann M. Poljanski. 9.
— Neuformationen bei der japanischen Operationsarmee, von W. Njedswjedzki. 9.
— Aus dem Leben einer (russischen) Mitrailleusenbatterie, von S. Fjodorow. 10.
— Die Militärkräfte der fremden Staaten im fernen Osten, von W. Njedswjedzki. 10.
— Japanische Bestimmungen über die Behandlung der Kriegsgefangenen. 11.
— Die Schlacht an der Alma (am 8—9. [20—21.] September 1854), von F. J. Prichodin. 12.
Ingenieurnij Journal. Die Leistungen des 1. ussurischen Eisenbahnbataillons in China in den Jahren 1900—02, von Hauptmann Hirschfeld (Schluß). 8.
— Zu dem Aufsatze: „Die Spezialschulen für Artillerie und Genie“ (siehe Heft 6. 7). von A. Ssaweljew. 10.
Arushejnij Sbornjik. Geschichte der Ssestroretzkischen Gewehrfabrik, vom Artilleriebeamten Arfejew (Forts.). 2, 4.
L'écho de l'armée. La guerre russo-japonaise. 27—51.
— Madagascar et le Transvaal. 27.
— Les pillards marocains. 27, 47.
— La tactique japonaise. 27.
— La mobilisation russe. 27.
— Le camp retranché de Port-Arthur. 27, 29, 45, 49.
— Opinions sur la guerre en Extrême-Orient. 27—32, 35, 39—43, 45—51.
— Anniversaire de Wagram. 28.
— La révolte au Siam. 29, 31, 38.
— Le drapeau du 1er de hussards (prussiens). 29.
— Au Maroc. 30—33, 35, 37—44, 46, 48, 49, 51.
— Les attachés militaires (en Mandchourie). 30.
— A Madagascar. 30, 31, 41, 43, 44.
— Le Japon contre la France. 30, 46.

Journal des sciences militaires. Histoire de la tactique de l'infanterie française de 1791 à 1900. par le major Thiry. Oktober, Dezember.
— „Histoire de la guerre de 1870–71" (suite) (revue). Oktober.
— „La campagne de Marengo" (revue). November.
— „La Légion Germanique (1792–93)" (revue). November.
— „La critique de la campagne de 1815" (revue). November.
— „Les allemands sous les aigles françaises. — Essai sur les troupes de la Confédération du Rhin (1806–14)" (revue). November.
— „La manoeuvre de Lützen" (revue). November.
— Ce qu'il faut retenir de la guerre russo-japonaise, par le lieutenant-colonel L. Picard. Dezember.
— „La manoeuvre de Saint-Privat (18 juillet à 18 août 1870)" (revue). Dezember.
— „Mémoires sur la campagne de 1794 en Italie" (revue). Dezember.
Revue du cercle militaire. La guerre russo-japonaise, par le capitaine Painvin (suite). 27–53.
— L'expédition anglaise au Thibet. 27, 28, 30–32, 34, 53.
— „Le blocus de Plewna" (revue). 27.
— Renforts (russes) pour l'Extrême-Orient. 28, 53.
— Le Portugal à la veille de l'invasion française en 1808, par L. De Sarran d'Allard. 30, 31.
— L'expédition (allemande) contre les Hereros. 31, 35, 38, 43, 44, 47, 53.
— „Etude tactique de la guerre Sud-Africaine 1899—1900" (revue). 31.
— „Campagne de 1813" (revue). 33
— „L'expédition d'Egypte" (suite) (revue). 33.
— Mobilisation d'une division de cosaques du Don. 34; — de nouvelles unités. 39, 53.
— „Histoire de la guerre de 1870–71" (suite) (revue). 36.
— „Yapono-rousskaïa voïna" (revue). 37.
— „Baylen et la politique de Napoléon" (revue). 38.
— L'epopée de la frontière (française), par le lieutenant Bernardin. 39–41.
— „La manoeuvre de Lützen (1813)" (revue). 39.
— „Les lois de la guerre continentale" (revue). 40.
— Carnet d'un officier d'infanterie (en 1870). 41, 42.
— La deuxième armée de Mandchourie. 41.
— „La défense nationale dans le Nord en 1870–71" (revue). 42.
— La véritable cause du soulèvement des Hereros. 43.
— „Rapport sur l'expédition de Chine (1900–01)" (revue). 43.
— „La guerre au Maroc". Enseignements des deux guerres en 1844 et 1859–60 (revue). 43.
— „Verwendung und Führung der Kavallerie 1870–71 bis zur Kapitulation von Sedan" (suite) (revue). 44.
— „Une méthode de guerre coloniale; la conquête du Ménabé à Madagascar (1897 - 1900)" (revue). 44.
— Légion belge mexicaine. 45.
— „Le pays des Baoulés et sa pacification" (revue). 45.
— „Studi sui servizi logistici; 1806 in Germania" (revue). 46.
— „L'expédition de Chine de 1857–58" (revue). 46.
— „La guerre de Sept-Ans". Tomes II et III (revue). 47.
— „Les armées de province en 1870–71" (revue). 48.
— „Turcs et Grecs contre Bulgares en Macédoine" (revue) 49.
— „La Légion Germanique (1792–93)" (revue). 50.
— „La campagne de Marengo" (revue). 50.
— „Stratégie napoléonienne, la critique de la campagne de 1815" (revue). 50.
— Le plan d'opérations de Napoléon III en 1859. 51–53.
— Organisation des forces russes en Mandchourie. 53.
Revue militaire des armées étrangères. L'exploitation des chemins de fer français par les Allemands en 1870–71 (suite). 920, 921.
— Renforts envoyés d'Europe à l'armée (russe) de Mandchourie. 920 bis 923, 925.
— Règlements sur les prisonniers de guerre (Russie et Japon). 920.

Revue militaire des armées étrangères. Der russisch-japanische Krieg" (revue). 920.
— Les troupes allemandes contre les Hereros. 921.
— Mobilisation (russe). 921, 923.
— Réseau ferré (russe) mis à la disposition de l'armée de Manchourie. 921.
— Deuxième armée de Mandchourie. 923.
— „La guerre au Maroc." Enseignements tactiques des deux guerres de 1844 et 18 9—18 0 (revue). 923.
— Censure japonaise à l'égard des journaux. 924.
— Ballons militaires à Port-Arthur. 924.
— Dates d'achèvement de la mobilisation de troupes russes. 924.
— La protection du Transibérien. 924.
— Règlement concernant les correspondants militaires à l'armée russe ou dans les places fortes d'Extrême-Orient. 924.
— Blessés et malades à l'armée (russe) de Mandchourie. 925.
Revue d'artillerie. „La manoeuvre de Lützen (1813)" (revue). August.
— „Histoire de la guerre de 1870—71" (suite) (revue). August.
— „La guerre russo-japonaise" (revue). August.
— „Journal de l'expédition d'Egypte" (revue). September.
— „Campagne de Russie (1812)" (suite) (revue). September.
— „La campagne d'Helvétie (1799)" (revue). Oktober.
Revue de cavalerie. Le commandement allemand du 15 juillet au 18 août 1870 (suite). Juli, August, November.
— Les houzards au blocus de Mantoue (1702). Juli.
— La fête du 2e chasseurs d'Afrique. Juli.
— „La manoeuvre de Lützen 1813" (revue). Juli.
— Renforcements russes pour l'armée de la Mandchourie. August.
— La cavalerie weimarienne (1635—1651). September, Oktober.
— Le centenaire des cuirassiers (français). Oktober.
— La cavalerie allemande pendant les journées de Coulmiers, par le Generalleutnant G. von Pelet-Narbonne. Dezember.
— Le régiment de Gassion (1631—59). Dezember.
Revue du service de l'intendance militaire. L'administration des corps de troupe et des isolés en Chine (1900—01), par le sous-intendant Chayrou (suite). 7, 8.
— Une intendance d'armée au XVIIIe siècle, par le lieutenant Dublanchy. 8—11.
Rivista militare italiana. La guerra russo giapponese, pel capitano E. Giardino (continuazione). 7—12.
— Il proclama d'Albenga (1796). 7.
— La cittadella di Sarzana ed il forte di Sarzanello. 7.
— Dell'impiego delle riserve sul campo di battaglia (fine). 7.
— Gli ufficiali d'altri tempi, per A. Cavaciocchi. 8.
— „Die Lehren des Burenkrieges für die Gefechtstaktik der drei Waffen" (recensione). 8.
— Il conflitto russo-giapponese (continuazione). 8. 9, 12.
— Una ricognizione di ufficiali su Niederbronn il 24 e 25 luglio 1870. Il combattimento di Schirlenhof. 8.
— La cavalleria e la direzione delle armate. Il comando tedesco dal 15 luglio al 18 agosto 1870. 8.
— „Der Schlachterfolg, mit welchen Mitteln wurde er erstrebt" (recensione). 9.
— I primi errori militari dei Veneti nel 1848 (22 marzo — 8 aprile). 9.
— La spedizione inglese nel Tibet (Novembre 1903 — Settembre 1904), pel capitano V. Rossi. 10—12.
— Il cómpito di un corpo d'armata nella guerra moderna (fine). 10.
— La seconda parte della guerra franco-tedesca, 1870—71. 10.
— Il morale giapponese, una delle cause dei successi. 10.
— La legione italica da Digione a Trento, pel tenente colonnello E. de'Medici. 11.
— „La presa e lo smantellamento di Centallo" (recensione). 11.

Rivista militare italiana. Una divisione tedesca di fanteria nel combattimento (continuazione). 11. 12.
— Imprese notturne. Esempi tratti dalla guerra boera 11.
— L'impiego delle truppe leggiere nella seconda guerra della Slesia. 11.
— Castelli e fortezze veneziane nell'isola di Candia, pel tenente. E Fnmo. 12.
— La relazione austriaca della battaglia di San Martino. Replica al capitano U. Kerchnawe, pel maggiore S. Felice. 12.
— „Der italienische Feldzug des Jahres 1859" (recensione). 12.
— „Lehren aus dem russisch-türkischen Kriege" (recensione). 12.
— Spedizione (portoghese) contro il Quanhama ed il Quamatas (Africa). 12.
— Le manovre dell'esercito austriaco in Italia negli anni 1839—40. 12.
— La cavalleria nella guerra russo-giapponese. 12.
— Deduzioni erronee intorno alla guerra nella Manciuria. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Reti ferroviarie e fluviali (russe) messe a disposizione dell'esercito della Manciuria. Juli, August.
— La spedizione inglese nel Tibet, pel tenente G. P. Magrini. Oktober, November.
— L'artiglieria pesante mobile nelle operazioni pel passaggio dei corsi d'acqua. Oktober.
— Impiego dei palloni nella guerra russo-giapponese. Oktober.
— La telegrafia senza fili nella guerra russo-giapponese. Oktober.
— „Arte retrospettiva. — Le rocche d'Imola e di Forlì" (recensione). Okt.
— L'artiglieria pesante giapponese alla battaglia di Liao-Jang. November.
— Il documento più antico relativo all'impiego della polvere da sparo in Europa. November.
— Impiego della fortificazione campale nella guerra russo-giapponese. Nov.
— L'assedio del forte di Bard nel 1800, pel capitano G. Clericetti. Dez.
— Impiego dei palloni a Porto Arthur. Dezember.
Journal of the Royal United Service Institution. Campaigns against India from the West and through Afghánistán, by General L. N. Soboleff. Translated and Condensed by Lieutenant-Colonel W. E. Gowan (continued). 317—319.
— War Notes (from the Far East). 317—322
— Problems of Neutrality Connected with the Russo-japanese War, by T. J. Lawrence. 318.
— Russian Reinforcements for the Far East. 318.
— Port Arthur. 318.
— The Thibet Expedition. 318.
— The Lessons of the Boer War and the Battle-working of the Three Arms, by Major Balck. 321, 322.
— „Guerilla or Partizan Warfare" (review). 321.
— The Strategic Features of the Operations in Manchuria, as Illustrated by European and American Campaigns, by T. Miller Maguire. 322.
— Japanese and Russian Soldiers. 322.
— Protection of Trans-Siberian Railway. 322.
— Regulations Regarding War Correspondents with the Russian Army and in Garnisons in the Far East. 322.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Two (British) Regimental Institutions, by Colonel J. R. J. Jocelyn. Juli.
— The Influence of Armies on Sea Power. — The Russo-japanese War, by Captain C. Holmes-Wilson. Juli.
— Sidelights on Artillery in the South African War, by Lieutenant von Wichmann. Juli, August.
— An Epitome of the Russo-Turkish War, 1877—78, by Major J. H. V. Crowe. August.
— Notes from „Duncans History of the Royal Artillery", by Major A. R. Knox. Oktober.
Journal of the United States Artillery. Russian Seacoast Firing of Port-Arthur. 68.
— Steaming Powers of the Russian and Japanese Fleets. 68.
— „The People's War in France, 1870—71" (review). 68.

Journal of the United States Artillery. Notes on the Russo-Japanese War. 69, 70.
— „Great Captains: Napoleon. A. History of Art of War, from the Beginning of the French Revolution to the End of the Eighteenth Century" (review). 69.
— War Lessons for the Coast Artillery, by Major J. P. Wisser. 70.
— „Guerilla or Partisan Warfare" (review). 70.
— „A Series of Five Lectures on the Russo-Japanese War, 1904" (review). 70.
La Belgique militaire. Le monument français à Waterloo. 1715.
— La guerre russo-japonaise. 1715, 1722, 1724—1732, 1735.
— L'emploi des réserves sur le champ de bataille (fin). 1717.
— Congo belge. 1720—1722, 1727, 1728, 1730, 1736, 1738, 1739.
— L'artillerie lourde de campagne à la traversée des fleuves. 1726.
— „La manoeuvre de Lützen (1813)" (revue). 1727.
— „Le soldat impérial (1800—14)" (revue). 1728.
— Légion belge mexicaine (1864). 1729.
— Le monument commémoratif de Liège. 1729, 1731.
— „La campagne d'Hélvetie, 1799" (revue). 1729.
— Musée (belge) de 1830. 1731.
— „La guerre russo-japonaise" (revue). 1736.
— L'armement des belligérants en Extrême-Orient. 1737.
— „Les Allemands sous les aigles françaises. — Essai sur les troupes de la Confédération du Rhin, 1806—13" (revue). 1737.
— „La critique de la campagne de 1815" (revue). 1738.
— „La campagne de Marengo" (revue). 1738.
Revue de l'armée belge. Notes concernant la guerre russo-japonaise de 1904, par le lieutenant-général Neyt (suite). Juli - Dezember.
— „Reseña historica de la Guardia civil" (revue). Juli, August.
— „Die Feldzüge der Franzosen in Tonkin" (revue). September, Oktober.
— La télégraphie sans fil et les ballons captifs, dans la guerre russo-japonaise. November, Dezember.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Formation, Stärke und Dislokation der japanischen Feldarmeen. 27.
— Die Kriegslage (in Ostasien). 28, 29, 36, 40, 42—44, 46, 52.
— Die Befestigungen Port Arthurs. 33
— Zur Geschichte der Torpedos und Höllenmaschinen. 33.
— Japanische Leistungsfähigkeit. 36.
— Die Niederlage bei Liaoyang. 38.
— War Liaoyang die blutigste Schlacht der neueren Kriegsgeschichte? 39.
— Japaner und Russen (im Gefecht). 42.
— Kriegslehren. 43.
— Japans Artilleriemunition. 44.
— Die Deutschen in Südwestafrika. 47.
— (Rußlands) Streitkräfte in Asien. 47.
— Die jüngsten Kämpfe bei Port Arthur und ihr Ergebnis. 50.
— Der Minenkrieg (im fernen Osten). 51.
— Die Vernichtung des Port Arthur-Geschwaders. 52.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. „Der russisch-japanische Krieg" (Bspr.). 9.
— „Das französische Generalstabswerk über den Krieg 1870—71" (Forts.) (Bspr.). 9, 11.
— Der sibirische Schienenstrang als Etappenlinie im russisch-japanischen Kriege 1904, von Oberleutnant O. Kovarik. 10, 11.
— Notice sur l'histoire militaire de Belfort, von Major A. Tobler. 10.
— Ein Geniemuseum (in Rom). 10.
— „Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert" (Bspr.). 11.
Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Rückblick auf den südafrikanischen Krieg, von Oberst C. Favre (Forts). 7, 8.
— Der Krieg von 1870—71 (nach dem Werke des französischen Generalstabs) (Forts.). 7—12.

Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Basel während des ersten Koalitionskrieges, von E. Leupold. 7.
— „Der Kriegszug der Eidgenossen nach Mülhausen im Jahre 1587“ (sogen. Finninger Handel) (Bspr.). 8.
— „Histoire de la guerre de 1870–71“ (suite) (Bspr.). 8.
— Die Eroberung des Isthnms von Kinschou, von Oberstleutnent Rogalla von Bieberstein. 9, 10.
— „Bibracte, eine kriegsgeschichtliche Studie“ (Bspr.). 9.
— „Der russisch-japanische Krieg“ (Bspr.). 9.
— „Der Feldzug der Franzosen in Tonkin“ (Bspr.). 9.
— Erfahrungen der Engländer im südafrikanischen Kriege. 10.
— Aus dem Krieg — für den Krieg. 10, 11.
— „Das Gesellenschießen zu St. Gallen im Mai 1527“ (Bspr.). 10.
— „Die Fürsorge für die Kriegsverwundeten einst und jetzt“ (Bspr.). 10.
— „Der Krieg zwischen Rußland und Japan“ (Bspr.). 11.
— „Mars-la Tour — Vionville“ (Bspr.) 11.
— Die italienisch-preußischen Beziehungen und die Schlacht bei Custoza 1866. 12.
— „Die Alpen im Kriege des Konsuls Bonaparte gegen die Keiserlichen im Frühjahr 1800.“ — „Die Bedeutung der Alpen um den Gardasee für den Kampf Bonepartes nm Mantua 1796 und 1797“ (Bspr.). 12.

Revue militaire suisse. La guerre russo-japoneise, par le colonel R. Weber (suite). 7, 8, 11, 12.
— „La campagne d'Helvêtie (1799)“ (revue). 7.
— Monument (françeis) à Waterloo. 7.
— Jomini et la campagne de 1859. 7
— Une reconnaissance d'officiers sur Niederbronn 24 et 25 juillet 1870. 8
— L'expédition (allemande) contre les Hereros. 8.
— „Histoire de la guerre de 1870—71“ (suite) (revue). 8.
— „La manoeuvre de Lutzen (1813)“ (revue). 8.
— „Du Caire à Moscou“ (revue). 9.
— La critique de la campagne de 1815. 10.
— „La Légion Germanique (1792—93)“ (revue). 12.
— Une revanche française (Formigny, 15 avril 1540)“ (revue). 12.

8. Allgemeine und Staatengeschichte. Biographien. Memoiren. Tagebücher. Monumente. Nekrologe.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. „Ein Soldatenleben“. Erinnerungen (Bspr.). August.
— „Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht von Stosch“ (Bspr.). September.
— „Erlebnisse Heinrich von Schönfels als Generalstabsoffizier bei der Avantgardenkevellerie 1866 und 1870“ (Bspr.). September.
— „Le général Le Grand, baron de Mercey 1755—1828. Mémoires et souvenirs“ (Bspr.). September.
— „53 Jahre aus einem bewegten Leben“. II. Bd. (Bspr.) Oktober.
— „Berittene Infanterie in China und andere Feldzugserinnerungen“ (Bspr.). Oktober.
— Feldmarschalleutnant M. Ritter von Brunner. Nekrolog. November.
— Vizeadmiral R. Graf Montecuccoli-Polinago. November.
— Personaldaten der japenischen Armeekommandanten. November.
— „Von Berlin nech Paris. Kriegsbilder, 1870—71“ (Bspr.). November.
— Generalleutnant Ottolenghi. Nekrolog. Dezember.

Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „Lebensbild des Generals Uchatius“ (Bspr.). LXIX Bd. 3.
— „General Henri Alexis Brialmont“ (Bspr.). LXIX. Bd. 3.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. „Lebensbild des General Uchatius“ (Bspr.). 10.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. „Georg Freiherr von Vega". 2. verbesserte Auflage (Bspr.). 10.
— Feldmarschalleutnant M. Ritter von Brunner. Nekrolog. 11.
— „O duque de Caxias. Esbôco de sua gloriosa vida" (Bspr.). 11.
Militär-Zeitung. Generalleutnant Lord Methuen. 23.
— General der Kavallerie Graf Uexküll-Gyllenband (50jähriges Dienstjubiläum). 24.
— Feldmarschalleutnant G. R. Borosini Edler von Hohenstern. Nekrolog. 27.
— Das Radetzkydenkmal in der (Wiener) Radetzkykaserne. 28.
— Feldmarschalleutnant G. Semrad. Nekrolog. 28.
— Feldmarschalleutnant von Musulin Nekrolog. 28.
— Admiral H. Freiherr von Spaun. 36.
— Vizeadmiral R. Graf von Montecuccoli. 36.
— Feldmarschalleutnant G. Ratzenhofer. Nekrolog 36.
— Inhabersjubiläum des Erzherzogs Friedrich. 37.
— Feldmarschalleutnant M. Ritter von Brunner. Nekrolog. 38.
— Linienschiffskapitän J Baron Benko. Nekrolog. 42.
— „Lebensbild des General Uchatius" (Bspr.). 42.
— Feldmarschalleutnant M. von Laszowski. Nekrolog. 44.
Armeeblatt. Die Großfürsten Michael Nikolajewitsch und Sergius Michailowitsch. 27.
— Zum 50jährigen Dienstjubiläum des Generals der Kavallerie Grafen Uexküll-Gyllenband. 28.
— Vizeadmiral von Wesselago. 29.
— „Vom Kriegsschauplatze in der Mandschurei. Erinnerungen" (Bspr.). 29.
— Zum 18. August 1904 (Geburtstag Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät). 33.
— Die bedentendsten Heerführer, Generale etc. des brandenburgisch-preußisch-deutschen Heeres, von H. von Bülow. 33.
— General Langlois. 33.
— Feldzeugmeister A. Freiherr Bolfras von Ahnenburg. 35.
— Ein serbischer Oberst (Herr Maschin). 35.
— Ein serbischer Kabinetssekretär (Herr von Nenadovics). 35.
— Ein 50jähriges Jubiläum (der letzte Jahrgang der ehemaligen „Grätzer Kadettenkompagnie"). 37.
— Belgrader Impressionen (die Krönung Peters I). 39.
— Der Vertrag zwischen England und Tibet. 39.
— Ein (k. und k.) Ausmusterungsjubiläum. 40.
— Die serbischen Oberste. 40.
— Das Inhaberjubiläum des k. und k 8. Korpsartillerieregiments „Kaiser Franz Josef I." 40.
— Admiral H. Freiherr von Spaun. 41.
— Vizeadmiral R. Graf Montecuccoli-Polinago. 41.
— Feldmarschalleutnant M. Ritter von Brunner. Nekrolog. 43.
— General der Kavallerie Graf H. Wurmbrand. Nekrolog. 43.
— Feldzeugmeister Baron Mollinary. Nekrolog. 44.
— Exhumierung des Generals der Kavallerie Marquis von Sommariva. 45.
— General Ottolenghi. Nekrolog. 45.
— Kriegsminister André. 46.
— Das Kommando der österreichischen ungarischen Marine. 47.
— Linienschiffskapitän J. Freiherr von Benko. Nekrolog. 48.
— Marschall Oyama. 52.
Danzers Armee-Zeitung. Ludwig von Benedek. 27–29.
— Fälschung der ungarischen Geschichte. 27.
— „Weltgeschichte in Umrissen." 8. Auflage (Bspr.). 27.
— „Ein wackerer deutscher Kriegsmann vor dem Feinde" (1870–71) (Bspr.). 28.
— Hauptmann Tauschinsky Nekrolog. 29.
— „Historische Geographie von Mitteleuropa" (Bspr.). 29.
— Armeekapellmeister A. Leonhardt. 31, 33.
— Hundert Jahre österreichisches Kaisertum. 32.

Danzers Armee-Zeitung. Dr. Friedrich Ratzel. 33.
— Oberst Freiherr von Spindler-Denkmal in Kufstein. 37.
— „Mußte es sein?“ (Die deutsche Kolonialpolitik in Südwestafrika.) (Bspr.). 37.
— „Georg Freiherr von Vega.“ 2. Auflage (Bspr.). 39.
— Über die Aufzeichnungen eines Diplomaten aus schwüler Zeit. (Zur Erkenntnis der diplomatischen Vorgeschichte des Kriegsjahres 1859.) 40, 43.
— Feldmarschalleutnant Ritter von Brunner. Nekrolog. 43.
— „Lebensbild des General Uchatius“ (Bspr.). 43.
— Feldzeugmeister A. Freiherr von Mollinary. Nekrolog. 44.
— Stabsarzt Dr. A. Zimmermann. Nekrolog. 44.
— Unser Torresani! Von E. von Horstenau. 45.
— Nach dem fernen Osten. (Aus dem Tagebuche eines russischen Offiziers.) 47, 48, 50.
— „Napoleon I. nach den Memoiren seines Kammerdieners Constant“ (Bspr.). 47.
— 1864—1904. Eine Erinnerung. 48.
— „Der Krieg von 1859. Bismarck und die öffentliche Meinung in Deutschland“ (Bspr.). 48.
— Feldmarschalleutnant Gustav Ratzenhofer. (Ein Gedenkblatt.) 49—51.
— Bella gerant alii! tu, felix Austria nube! (Betreff Vergangenheit und Zukunft der österreichischen Verfassung.) 49.
— Der Marienkultus der Soldaten, von Oberleutnant J. Beck. 49.
— Neues über Hannibal. 50
— „Wilhelm II., wie er geschildert wird und wie er ist.“ (Bspr.). 51.
— „Hervorragende Taten aus dem Kriege 1870—71“ (Bspr.). 51.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. „Seekadett vor 40 Jahren. — 1864—1904“ (Bspr.). 7.
— „Lebensbild des Generals Uchatius“ (Bspr.). 8.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. „Der königl. hannoversche Generalleutnant August Friedrich Freiherr von der Busche-Ippenburg“ (Bspr.) Juli.
— „Albrecht von Stosch als Chef der Admiralität“ (Bspr.). September.

Militär-Wochenblatt. Generalleutnant Graf Cbiabrera. 82.
— General Lannes. 82.
— Zum 100. Geburtstage des Generals von Hindersin am 18. Juli 1904. 85.
— Der älteste Soldat des englischen Heeres (Kanonier S. Parsons). 87.
— Generalleutnant F. Freiherr von Schele. Nekrolog. 90.
— General der Kavallerie Graf von Lerchenfeld (Fünfzigjähriges Dienstjubiläum). 91.
— General Peloux. 93.
— General Philebert. 98.
— Radetzkydenkmal in Wien. 100.
— Die Erinnerungen des Marschalls Canrobert, von Keim. 102.
— General der Infanterie Julius Wagner. Ein Lebensbild, von Oberst E. Hartmann. 104.
— General der Kavallerie Graf von Wartensleben-Carow. 119.
— Denkmal für den Herzog von Cambridge. 122.
— General Debatisse. 123.
— General Trémeau. 123.
— Grätzer Kadetten-Kompagnie (50jähriges Jubiläum). 124.
— General der Infanterie O. B. von Schkopp. Nekrolog. 126.
— König Georg von Sachsen. Nekrolog. 128.
— General Chevallier. 128.
— Die Enthüllung des Roon-Denkmals zu Berlin. 130.
— General Archinard. 133.
— Feldmarschalleutnant Ritter v. Brunner. Nekrolog von Frobenius. 134.
— Erlebnisse in französischer Kriegsgefangenschaft. Persönliche Erinnerungen von Oberst Lissignolo. 136, 137, 139, 140.
— Generalleutnant Ottolenghi. Nekrolog. 142.

Militär-Wochenblatt. Leben des Herzogs von Cambridge. 146.
— „Von Berlin bis Paris. Kriegsbilder 1870—71“. Volksausgabe (Bspr.). 147.
— Hoff-Denkmal (auf dem Père-Lachaise-Friedhofe). 149.
— Gothaischer Genealogischer Hofkalender 1905. 152.
— Generalleutnant von Lehmann. Nekrolog. 154.
— Unter Graf von Haeseler. Erinnerungen. 156.
— Zum 70. Geburtstage des Generalleutnants von Boguslawski, von H. Kunz. 157.
Neue militärische Blätter. General Peloux. 7.
— „Mit den Japanern über den Jalu“ (Bspr.). 7.
— „Lebensbild des General Uchatius, des Erfinders der Stahlbronze“ (Bspr.). 9, 10.
— „Ein Soldatenleben“ (Bspr.). 9, 10.
— Generalleutnant H. von Beseler. 13.
— Die Flucht aus der deutschen Kriegsgefangenschaft. Erinnerung aus dem Krieg 1870—71. 15.
— Zum Tode des Königs Georg. 17.
— General der Infanterie O. B von Schkopp. Nekrolog. 18.
— Feldmarschalleutnant von Brunner. Nekrolog. 19.
— „Friedrich Alfred Krupp und sein Werk“ (Bspr.). 22.
— „Unter Graf von Haeseler“. Persönliche Erinnerungen (Bspr.). 24.
— „Die Geschichte eines Soldatenlebens“ (Bspr.). 24.
Wajennij Sbornjik. Aus einem Kriegstagebuch 25. Juni — 4. August (8. Juli — 17. August) 1904, von B. Adamowitsch. 9—12.
— Aus dem Orientkriege. Erinnerungen eines Teilnehmers, von N. Egerstom. 10.
— „Meine Erlebnisse als Fremdenlegionär in Algerien“ (Bspr.). 10.
— Aus den Aufzeichnungen eines Teilnehmers am Kriege von 1854—55. 11.
— Goritsch-Monument (in Otschakow), von F. Kowalewski. 12.
Artillerijskij Journal. Eröffnung des Ssuworows-Museums. 12.
— Generalleutnant J. P. Shajkowski. Nekrolog. 12.
— „Georg Freiherr von Vega“ (Bspr.). 12.
L'écho de l'armée. Un survivant de la „Belle Poule“ (le bateau qui amena les restes de Napoléon en France, 1840). 27.
— Le lieutenant-colonel de Lormel. 27.
— Le général de Cools. Nécrologe. 27.
— La mort de Kruger. 28.
— Le centenaire de la „Légion d'honneur“. 28.
— Le général de Luxer. Nécrologe. 28, 29.
— Le général Obroutcheff. Nécrologe. 28.
— Juillet 1804. 29.
— Les doyens (d'une légion de la garde nationale française). 30.
— Soeurs (françaises) médaillées. 30.
— Le général Philebert. Nécrologe. 30.
— Le commandant Berthier. Nécrologe. 32.
— Le général Gaume. Nécrologe. 32.
— Souvenir de 1870. 33.
— L'icône de Kazan. 33.
— Un centenaire (la solennité au camp de Boulogne en 1804). 33.
— Août 1804. 33.
— Le lieutenant-colonel Sémon. Nécrologe. 33.
— Stoessel. 34.
— Une visite au général Keller. 34.
— Le gardien de Turenne. — Français persécutés par les Allemands. 34.
— Le capitaine de vaisseau d'Hombres. Nécrologe. 34.
— Les vicissitudes d'une ville (Port-Arthur). 35.
— Monseigneur Lanusse (noces de diamant). 35.
— Le lieutenant-colonel Artopoeus. Nécrologe. 35.
— Le commandant Amouroux. Nécrologe. 35.
— Marchand. 37.
— Le colonel Gouraud 38.

Revue du cercle militaire. „Historique de notre expansion dans l'Hinterland dahoméen" (revue). 35.
— „Souvenirs de Tunisie et d'Algerie" (revue). 35.
— „Au Tonkin pendant la conquête" (lettres d'un sergent, 1884—85) (revue). 36.
— Le traité entre l'Angleterre et le Thibet. 40.
— Le général Grippenberg. 41.
— Lettres inédites du maréchal Prim, par le capitaine Espérandieu. 43, 44
— „Le mariage de Marie-Antoinette" (revue). 44.
— Le général Kouropatkine. 46.
— Le maréchal Lefebvre, duc de Dantzig. 1755—1820" (revue). 46.
— „Neuf ans de souvenirs d'un ambassadeur d'Autriche à Paris" (revue). 46.
— „Histoire du mouvement sociale en France, 1852—1902" (revue). 46.
— „Journal de l'expédition d'Egypte du général Jean-Pierre Doguereau" (revue). 47.
— „L'Allemagne française sous Napoléon Ier" (revue). 47.
— „La Prusse et la révolution de 1848" (revue). 47.
— Monument à Waldeck-Rousseau. 48.
— „Le général Ordonneau (1770—1855)" (revue). 49.
— „Buoni vecchi maestri italiani di milizia e di guerra" (revue). 49.
— „Le maréchal Canrobert. Souvenirs" (revue). 50.
— „Journal de la captivité de la Duchesse de Berry à Blaye (1852—33)" (revue). 50.
— „L'Europe et la révolution française". Tome VII et dernier (revue). 53.
Revue militaire des armées étrangères. Le nouveau commandant de la marine austro-hongroise. Le vice-amiral comte Montecuccoli-Polinago). 924.
Revue d'artillerie. Le général Maignien. Nécrologe. November.
— Le général Perrodon. Nécrologe. November.
— „Lebensbild des Generals Uchatius" (revue). November.
— Le général Stiltz. Nécrologe. Dezember.
— Le général Ducos de la Hitte. Nécrologe. Dezember.
Revue de cavalerie. Le général Laurens de Waru. Nécrologe. September.
Revue du service de l'intendance militaire. L'intendant général M.-G. Bruyère. Nécrologe. 12.
Rivista militare italiana. „Souvenirs du général Championnet (1792—1800)" (recensione). 7.
— Giorgio Basta. 7.
— Villa Glori (ricordi), pel capitano L. Paroni. 10.
— „Hervorragende Taten aus dem Kriege 1870—71" (recensione). 11.
— Re Giorgio di Sassonia. Necrologo. 11.
Rivista d'artiglieria e genio. Il general Langlois. September.
— Un precursore (il generale Cavalli), pel tenente colonnello L Bennati Oktober.
Journal of the Royal United Service Institution. „The Bayard of India: A Life of General Sir James Outram, Bart". — „The Life of John Colborne, Field-Marshal Lord Seaton" (review). 317.
— „Lord Cardwell at the War Office: A History of his Administration, 1868—74" (review). 318.
Journal of the United States Artillery. „History of Andrew Jackson" (review). 70.
— „The United States. A History of Three Centuries. 1607—1904" (review). 70.
La Belgique militaire. M. A. C. Madoux. Nécrologe. 1715.
— Le général A. J. Gauchin. Nécrologe. 1715.
— M. C. B. Lyon. Nécrologe. 1715.
— Monument de l'indépendance nationale (belge). 1716.
— Monument Brialmont (suite). 1716, 1720, 1723, 1731, 1735, 1736, 1739.
— Le lieutenant-colonel Notebaert. Nécrologe. 1718.
— „Les contes de ma giberne" (revue). 1719.

9. Allgemeine und Militärgeographie. Völkerkunde. Reisebeschreibungen. Terrainlehre und -Aufnahme. Kartenwesen. Mathematik. Naturwissenschaften.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. „Übersichtskarte von Ostasien" (Bspr.). August.
— „Die Ansichtsskizze im Dienste der Erkundung, Beobachtung und Orientierung" (Bspr.). August.
— „Marokko" (Bspr.). August.
— „Landesvermessungsarbeiten in Rußland 1900" (Bspr.). August.
— „Eine Reise durch die Hochländergaue Oberalbaniens" (Bspr.). Sept.
— „Wind und Wetter" (Bspr.). September.
— „Mitteilungen des k. und k. militärgeographischen Institutes". XXIII. Bd., 1903 (Bspr.) September.
— „Neues Land. Vier Jahre in arktischen Gebieten" (Bspr.) September.
— Das königlich italienische militärgeographische Institut in Florenz, von Vorstand V. Haardt von Hartenthurn. Oktober.
— „Relation d'un voyage en Egypte" (Bspr.). Oktober.
— „Die Feldkunde und militärische Geländedarstellung". 7. gänzlich umgearbeitete Auflage (Bspr.). November.
— „Der Kriegsschauplatz in Ostasien". 2. vermehrte Auflage (Bspr.). Dez.
— „Otto Hübners geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde". Ausgabe 1904 (Bspr.) Dezember.
— „Das Mittelmeergebiet" (Bspr.). Dezember.
— „Der Suezkanal" (Bspr.). Dezember.

Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „Geographische Skizzen" (Forts.) (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Karte von Bulgarien mit Ostrumelien und Türkisch-Thrakien" (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Winke für die Anfertigung von Krokis u. Skizzen" (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Die Kartenentwurfslehre" (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Lehrmethode der Anfangsgründe des militärischen Planzeichnens" (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Die Kartographie der Balkanhalbinsel im 19. Jahrhundert" (Bspr.). (Bspr.). LXIX. Bd 2.
— „Steinhausers Karte von Südosteuropa"; — „Übersichtskarte der Balkanstaaten" (Bspr.). LXIX. Bd. 2.
— „Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehres und des Krieges" (Bspr.). LXIX. Bd. 2.
— „Die Deutschen in Tolstois Schilderung" (Bspr.). LXIX. Bd. 2.
— „Übersichtskarte von Ostasien" (2 Besprechungen.). LXIX. Bd. 3.
— „Kleines Ortslexikon von Österreich-Ungarn" 3. Ausgabe (Bspr.). LXIX. Bd. 3.
— „Mitteilungen des k. u. k. militärgeographischen Institutes". XXII. und XXIII. Bd. (Bspr.). LXIX Bd. 4.

Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. Neuere chemisch-physikalische Daten. 8, 9.
— „Die Feldkunde und militärische Geländedarstellung" (Bspr.). 11.
— „Die stereophotogrammetrische Bestimmung der Lage eines Punktes im Raume" (Bspr.). 11.

Militär-Zeitung. Über die Wegeverhältnisse in Ostasien. 38.
— „Mitteilungen des k. u. k. militärgeographischen Institutes". XXIII. Bd 1903 (Bspr.). 40.
— Missionsreise des „Panthers". 44.
— „Das Mittelmeergebiet" (Bspr.) 45.

Armeeblatt. Korea. 33.
— Lourdes. Reisebericht. 33.
— Die schwedische antarktische Expedition. 35.
— Quer durch Turkestan und Sibirien. 36.
— Die stolzeste Stadt der Erde (Kalgoorlie in Westaustralien). 37.

Neue militärische Blätter. „Mit Blitzlicht und Büchse" (in Ostafrika) (Bspr.). 24.
— „Arabiens Gegenwart und Zukunft" (Bspr.). 24.
— „Hübners geographisch-statistische Tabellen." Ausgabe 1904. (Bspr.). 25.
— Volkszählung in Britisch-Indien. 26.
Internationale Revue. Praktischer Topographenkursus (in Italien.) August.
Kriegstechnische Zeitschrift. „Neueste Karte des ostasiatischen Kriegsschauplatzes" (Bspr.). 7.
Wajennij Sbornjik. Längs der afghanischen Grenze. Reiseskizzen aus Mittelasien, von D. Logofett (Forts.). 7—9, 11.
— „Die englischen Etappenstraßen von Großbritannien über die kanadische Dominion nach den westlichen Häfen des Pazific und nach Indien" (Bspr.) 10.
— „Unser Vaterland Japan" (Bspr.). 11.
Ingenieurnij Journal. „Studie über die N. A. Demtschinskis Wetterprophezeiungsmethode" (Bspr.) 9.
— „Recherches sur les instruments, les méthodes et les dessins typographiques" (Bspr.). 9.
L'écho de l'armée. L'île de Sakhaline. 28.
— La mission Billès (en Annam). 28.
— La mission Maclaud (en Guinée). 30.
— La propagande française en Algérie. 32.
— La France en Abyssinie. 33.
— La boue en Mandchourie. 33.
— Une nouvelle capitale. — Dalgetty, en Australie. 34.
— Aux nouvelles Hébrides. 44.
— L'hivernage sous Moukden. 46.
Revue du cercle militaire. „Le radium et la radioactivité" (revue). 27.
— „Übersichtskarte von Ostasien" (revue). 28.
— „Les Etats-Unis au XXe siècle" (revue). 28.
— Services géographique et hydrographique (de l'armée française). 29, 31, 34, 39, 43, 44, 47, 51.
— „Les Russes en Extrême-Orient" (revue). 29.
— „Le Tibet, le pays et les habitants" (revue). 29.
— „Le Maroc d'aujourd'hui" (revue). 29.
— „La Nouvelle-Zélande" (revue). 29.
— „Neue Ausgabe von Stielers Handatlas" (suite) (revue). 29.
— „En Corée" (revue). 29.
— „Rayons N" (revue). 29.
— „Notes sur le Japon" (revue). 30.
— „Notes sur Port-Arthur" (revue). 31.
— „Notes sur la Corée" (revue). 31.
— „Les Iles de la Manche" (revue). 31.
— „Notes sur Madagascar" (revue). 33
— „Kleines Ortslexikon von Österreich-Ungarn" (revue). 33.
— „Précis de géographie générale" (revue). 34.
— „Moscou" (revue). 34.
— „Notice sur la résidence de Zinder" (revue). 35.
— L'empire des Indes et son armée, par le commandant H. de Missy (suite). 36—38.
— „Au pays des Pahouins" (Congo) (revue). 36.
— Limite septentrionale de la région saharienne (française). 41.
— „Russes et Anglais en Asie centrale" (revue). 42.
— „De Tientsin à Paris en wagon" (revue). 42.
— „Etude sur le Quang-Si" (revue) 42.
— „Une croisière en Extrême-Orient" (revue). 44
— „La région du Tchad" (revue). 44.
— „Stielers Handatlas". Neue Ausgabe (revue). 45.
— „La colonisation en Annam" (revue). 45.
— „Vallée du Yang-Tsé; les trois villes de l'embouchure" (revue). 46.
— „La Tunisie au debut du XXe siècle" (revue). 48.

10. Staatswissenschaft, Parlamentarisches, Gesetzgebung, Rechtspflege, Finanzwesen.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Flurschäden, deren Ermittlung und Vergütung. August.
— „Einführung in die Militärstrafgerichtsordnung" (Bspr.). August.
— „Die unterseeischen Telegraphenkabel in Kriegszeiten" (Bspr.). August.
— „Die Duellfrage" (Bspr.). September.
Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „Militärstrafrecht, Disziplinargewalt, Ehrengerichte im deutschen Heere" (Bspr.) LXIX. Bd. I.
— „Die Hauptverhandlung des Standgerichts mit den dabei zu beachtenden Bestimmungen der Militärstrafgerichtsordnung vom 1. Dezember 1898" (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Kommentar zur Disziplinarstrafordnung für die kaiserliche Marine" (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Standgerichtliche Urteile und Beschlüsse, in Beispielen dargetan für das Verfahren im Frieden und im Felde" (Bspr.). LXIX. Bd. 4.
Armeeblatt. Philosophie und Moral im gegenwärtigen Kriege. Eine kriegspolitische Plauderei. 28.
— „Chinas handelspolitische Stellung zur Außenwelt" (Bspr.). 29.
— Militärspionage. 34.
— Interessensphären am Persischen Golf. 37—41.
— Die ungarische Antiduelliga. 43.
— Militärgerichte. 44.
— Die Dekadenz des Parlamentarismus. 45.
Dansers Armee-Zeitung. Ende einer Bestimmung der Haager Konferenz. 27.
— Tolstoj über den Krieg gegen Japan. 28.
— Begünstigungen für Auswanderer! (Österreich.) 29, 30.
— Ein internationaler antimilitaristischer Kongreß. 29.
— Ein Spionageprozeß (in Österreich). 31.
— „Betrachtungen über das moderne Militärwesen und Völkerleben" (Bspr.). 31.
— Die Unabhängigkeit des Militärrichters. 32, 34, 35.
— Interparlamentarische Friedenskonferenz, Seekriegsrecht, Völkerrecht. 32.
— Wer wird in Ostasien siegen? Von Oberleutnant Roda (Roda-Roda). 34; — Erwiderung. 36.
— Pensionierte Offiziere als Militärrichter. 35.
— Der Krieg und seine Bekämpfung. 35.
— Zur Frage der Schadenersatzverpflichtung beim Gebrauche der Ehrennotwehr, von Hauptmannauditor Dr. G. Lelewer. 40; — Druckfehlerberichtigung. 41; — Eine Bemerkung von Roda. 42.
— Der japanische Völkerrechtsbruch in Tschifu. 42.
— Zur Aufhebung der Kriegsgerichte (in Frankreich). 51.
— Rußland das Land der Gegensätze. 52.
Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. „Der Waffenkampf (Krieg und Duell) vom Standpunkte der reinen Vernunft in Wechselbeziehung zu Religion und Moral" (Bspr.). 12.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. „Grundzüge der Rechtsverfassung in den deutschen Heeren zu Beginn der Neuzeit" (Bspr.). Juli.
— „Das Duell" (Bspr.). November.
Militär-Wochenblatt. Der Nutzen von Armee und Flotte für die deutsche Volkswirtschaft, von Hauptmann von Baerensprung. Bhft. 10.
— Zur Auswanderungsfrage (nach Deutsch-Ostafrika). 142.
Neue militärische Blätter. Seekabel und Kriegsrecht. 3.
— „Grundzüge der Rechtsverfassung in den deutschen Heeren" (Bspr.). 4, 5.
— „Die unterseeischen Telegraphenkabel in Kriegszeiten" (Bspr.). 7.
— „Betrachtungen über das moderne Militärwesen u. Völkerleben" (Bspr.). 7.
— Neutralität und Kriegskonterbande. 9, 10.

Neue militärische Blätter. „Die Duellfrage" (Bspr.). 9, 10.
— Militärische Ehrengerichte. Kritik und Reformvorschläge (Deutschland). 15.
Wajennij Sbornjik. Aus der Militärgerichtspraxis (Forts.). 7.
— Bestimmungen betreff die Kriegsgefangenen im russisch-japanischen Kriege. 8.
— „The Persian Problem" (Bspr.). 11, 12.
— Die Behandlung der Kriegsgefangenen in Japan. 11.
L'écho de l'armée. La loi d'airain (à propos de la „fraternité sans armes"). 27.
— La suppression des conseils de guerre (en France). 27.
— Russie et Angleterre. 28, 29, 39.
— Finances russes et japonaises. 28.
— La neutralité chinoise. 28.
— Importation et exportation (aux colonies françaises). 28.
— Rêves allemands. — La guerre universelle. 29.
— Les deux périls. 30.
— La contrebande de guerre. 30.
— Tribunaux militaires. 30, 34. 43—46, 49.
— De Moukden à Saïgon (la situation en Indo-Chine). 33.
— Le péril jaune. 35.
— L'Angleterre et le Japon. 37.
— La guerre et ses conséquences. 38.
— La Mandchourie et les Indes. 39.
— Tanger à l'Espagne. 40.
— La question du Maroc. 41.
— Ruine des finances japonaises. 42.
— Le Tsar et le Kaiser. 43.
— Déceptions anglaises. 44.
— Le commerce et la guerre. 44.
— Pour la paix. 45.
— La ligue latino-slave contre le pangermanisme et l'anglicanisme. 49.
— Une nouvelle triplice. 49.
— Les ambitione du Japon. 49.
— Les Anglais en Abyssinie. 49.
— La question des Dardanelles. 49, 50.
— Les menées de l'Angleterre. 49.
— La peau de l'ours . . . (l'Angleterre et la Russie). 50.
Revue du cercle militaire. „La révolte de l'Asie" (revue). 30.
— Du succès des nations" (revue). 46.
Revue militaire des armées étrangères. Règlements sur les prisonniers de guerre (Russie et Japon). 920.
Revue d'artillerie. „L'arrivieme industriel (Europe et Amérique)" (revue). November.
— „La législation du travail" (revue). November.
Rivista militare italiana. „Le leggi e gli usi della guerra secondo il moderno diritto internazionale" (recensione). 7.
— Modificazioni al codice penale militare (svizzero). 8.
— Protezionismo marittimo. 8.
— Il pilota pratico nella legislazione antica e moderna. 12.
Journal of the Royal United Service Institution. Problems of Neutrality Connected with the Russo-japanese War, by T. J. Lawrence. 318.
La Belgique militaire. „Autour d'un conflit. Russie ou Japon?" (revue). 1717.
— Mr. Roelens et la défense des intérêts belges à l'étranger. 1720.
— Hollande et Belgique. 1723.
— Du Tolstoï (a propos de la question de l'arbitrage international). 1730.
— Législation pénale militaire (en France). 1731.
Revue de l'armée belge. Théories de la colonisation au XIX[e] siècle et rôle de l'état dans les colonies, par le colonel baron W. Hensch. September, Oktober.

11. Pferdewesen und -Zucht. Remontierung, Veterinär- und Kurschmiedkunde. Reiten, Fahren, Schwimmen, Fechten, Turnen. Sportwesen überhaupt.

Streffleurs österr. militärische Zeitschrift. (Bulgariens) Pferdewesen. Juli.
— „Über die Leistungsfähigkeit des Kavalleriepferdes" (Bspr.). August.
— „Erfahrungen und Betrachtungen über Soldatenreiterei". 2. Auflage (Bspr.). September.
— „Das Fechten mit dem Florett und Säbel auf Hieb und Stich" (Bspr.). Sept.
— „Unsere Pferde" (Forts.) (Bspr.). Oktober.
— Der überseeische Massentransport von Pferden. Dezember.
— „Pferde an Bord" (Bspr.). Dezember.
Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „Die Bein- und Hufleiden der Pferde. Entstehung, Verhütung, Heilung etc." 7. verbesserte Auflage (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
— „Hippologische Fragen und Antworten". 5. verbesserte und vermehrte Auflage (Bspr.). LXIX. Bd. 3.
— „Armeeremontierung und Pferdeaushebung". 2. neubearbeitete Auflage (Bspr.). LXIX. Bd. 3.
Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. „Erfahrungen und Betrachtungen über Soldatenreiterei". 2. Auflage (Bspr.). 8, 9.
Militär-Zeitung. Sport. 24, 26, 31.
— Distanzritt (in Frankreich). 24.
— (Bulgariens) Pferdewesen. 26.
— Die Pferdezucht (in Italien). 31.
— (K. und k.) Skistation im Erzgebirge. 44.
Armeeblatt. Sport. 28, 30, 35, 37, 42, 45.
— „Hufbeschlagschule" (Bspr.). 29.
— Der Distanzritt Lyon-Vichy. 32.
— „Das Huzulenpferd" (Bspr.). 37.
Danzer's Armeezeitung. Zum sechsten (k. und k.) Armeefechtturnier. 28.
— „Das Damenreiten" (Bspr.). 29.
— Rennbahn und Distanzritt. 34.
— „Ist das Tier unvernünftig?" (Bspr.). 35.
— Sport. 38.
— „Die naturgemäße Gesundheitspflege der Pferde." 4. verm. Aufl. (Bspr.). 39.
— „Die inneren Krankheiten der Pferde, ihre Entstehung und naturgemäße Heilung ohne Anwendung von Arznei." 4. vermehrte Aufl. (Bspr.). 39.
— „Die Landespferdezucht in Deutschland und die Remontierung der deutschen Armee" (Bspr.). 40.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Die Rekrutenreiterei einst und jetzt, von Oberst Spohr. Juli.
— „Das Damenreiten" (Bspr.). September.
— „Die Mathematik in der Pferdedressur" (Bspr.) September.
— Hebung der (italienischen) Pferdezucht. Oktober.
— „Die Landespferdezucht in Deutschland und die Remontierung der deutschen Armee" (Bspr.). Oktober.
— „Praktisches und Theoretisches zum Reitunterricht für die Offiziere der Fußtruppen." Neue Ausgabe (Bspr.). November.
— „Die naturgemäße Gesundheitspflege der Pferde." 4. vermehrte und verbesserte Auflage; — „Die inneren Krankheiten der Pferde, ihre Entstehung, Verhütung und naturgemäße Heilung ohne Anwendung von Arznei." 4. vermehrte Auflage (Bspr.). Dezember.
Militär-Wochenblatt. Pferdeschau (in Dänemark). 81.
— Reit- und Fechtunterricht (in Bulgarien). 83.
— Remontierung der (rumänischen) Armee. 84.
— Milch für Pferde (in Frankreich). 85.
— Dauerritt Lyon—Vichy. 85.
— Preisfechten (in Frankreich). 91, 93.
— (K. und k.) Armeefechtturniere. 94.

Militär-Wochenblatt. Dauerritt Lille—Ostende. 98.
— Zugpferde (in Bulgarien). 98.
— Teilnahme der (französischen) Armee am Sport. 98.
— Hebung der inländischen Pferdezucht (in Italien). 100.
— Wettmarsch (in Italien). 103
— Pferdeseuche (in England). 105.
— Ein Ritt (in England) 116.
— Artillerie-Remontedepot (in England). 116.
— Remontedepot in Blida. 122.
— Renn- und Reitvereine (in Frankreich). 123.
— Sport und Heer in Italien. 126, 149.
— Remontierung in den französischen Kolonien. 131.
— Ein Besuch in der Reitschule von Saumur, von Leutnant von Pelet-Narbonne. 133.
— Zur Geschichte der Remontierung der deutschen Armee, von Generalmajor E Zobel. 137—140.
— Unterricht in der Gymnastik (in Frankreich). 144.
— Neue (französische) Remontestation. 144.
— Das Pferdematerial der Fußartillerie, von Oberleutnant Wilhelmi. 147. — Eine Bemerkung hiezu, siehe Jahrgang 1905. Nr. 2.
— Trächtige Stuten bei den (französischen) Kavallerieregimentern. 158.
— (Schwedische) Remontedepots 158.

Neue militärische Blätter. Die Sehnenkrankheiten der Pferde, deren Vorbeuge und Abhilfe. 4, 5.
— Die Erfolge Koch's bei der Bekämpfung der Pferdesterbe in Afrika. 7.
— Die Pferdezucht Japans, von Oberveterinär Dr. Goldbeck-Sagan. 9, 10.
— „Die Landespferdezucht in Deutschland und die Remontierung der deutschen Armee" (Bspr.). 9, 10.
— „Die inneren Krankheiten der Pferde." 4. vermehrte Aufl. (Bspr.). 9, 10.
— „Die naturgemäße Gesundheitspflege der Pferde." 4. vermehrte und verbesserte Auflage (Bspr.). 9, 10.
— Der große Pferdetransport der „Palatia" nach Südafrika. 12.
— Der Sport als Vorbereitung für den Militärdienst. 19.
— „Progression de dressage du cheval de troupe par des procédés nouveaux" (Bspr.). 19.
— Welche Krankheiten gehen vom Pferde auf den Menschen über? 20.
— „Natürliche Reitkunst." 2. erweiterte Auflage (Bspr.). 20.
— „Der Pferdeverkauf" (Bspr.). 20.
— Der Pferdeersatz und die Wehrfähigkeit der deutschen Armee. 21.
— Vom Militärreitinstitut in Hannover. 26.

Internationale Revue. (Frankreichs) Staatsgestüte im Jahre 1902. August.
— Das deutsche Remontierungsgeschäft in den Jahren 1901—1903. Sept.
— Remontierung (in Rußland). Oktober.

Kriegstechnische Zeitschrift. Ein Gerät zum Pferdeputzen. 7.
— Jagd- und Armeehandschuh. 8.

Wajennij Sbornjik. Der Zucker als Pferdefuttermittel, von Fürst S. Urussow. 7.
— Zur Frage der Beförderung von Pferden auf künstlichen Kommunikationswegen, von P. Makarow. 11.

Artillerijskij Journal. Abgesonderter Pferdestall für das Lehrkommando der (russischen) Feldartillerie, von S. Klado. 9.
— Über die Remontierung der russischen Armee. 10.

L'écho de l'armée. Le raid Lyon-Vichy. 27.
— L'armée et les sports. 31, 42, 49.
— Le raid Lille—Ostende. 31.
— Un chasseur d'éléphants (le commandant L. Hanolet). 33.
— Un raid au Sahara. 35.
— Le raid Bordeaux—Paris. 40.
— La gymnastique et l'escrime (en France). 43, 44, 48—50.
— Concours hippique (français) de 1905. 44.
— Sports et transports en Mandchourie. 47.
— La remonte militaire (en France). 48.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Pferdefrage (Deutschland). 11.
Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen. Über die Vorbereitung von Kavallerieremonten für die Dressur. 7.
— Die Reitkunst, alte und neue Schule, von Stallmeister O. Fritz. 10, 11.
— „Pferdezucht und Militärpferde" (Bspr.). 11.
— „Jagdpferde" (Bspr.). 11.
Revue militaire suisse. Le raid international. Milan — Turin. 7.
— Tournoi militaire d'escrime à Vienne. 8.
— „Les races de chevaux de selle en France" (revue). 10.

12. Marine. Kriegführung zur See. Küstenangriff und -Verteidigung. Schiffsbau. Schiffahrt im allgemeinen.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Von der italienischen Kriegsmarine. Juli.
— Von der griechischen Marine. August.
— „Die russischen Kriegshäfen in Ostasien" (Bspr.). August.
— Von der französischen Marine. September.
— „Unsere Wehrmacht zur See" (Bspr.). September.
— Stapelläufe (in Italien). Oktober.
— Dichtung eines Schiffsleckes mit Zement. Oktober.
— „Les sous-marins et la prochaine guerre navale" (Bspr.). November.
— Der überseeische Massentransport von Pferden. Dezember.
— Handelsturbinendampfer. Dezember.
— „Pferde an Bord" (Bspr.). Dezember.
— „Der Suezkanal" (Bspr.). Dezember.
Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. „Die Flottenmanöver Deutschlands 1903" (Bspr.). LXIX. Bd. 1.
Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens. (Norwegische) Kriegshäfen. 8, 9.
— (Nordamerikanische) Kriegshäfen. 8, 9.
— Zur Frage der Unterseeboote. 8, 9.
— Die englischen Kriegshäfen Plymouth und Portsmouth, von W. Stavenhagen. 10.
— Neue (deutsche) Marinestation. 10.
— Vom Hafen Danzig. 10.
— Torpedowerfte (in Italien). 10.
— Vom Firth of Forth. 11.
— Ostsee — Weißes Meer — Kanal. 11.
— Unterseeische Korrespondenz. (Englischer Versuch.) 12.
Militär-Zeitung. Zur Verstärkung der (russischen) Flotte. 24.
— (Französische) Übungen mit Unterseebooten. 29.
— Neue (deutsche) Schiffsbauten. 34.
— Verstärkung der italienischen Kriegsflotte. 35.
— Zur Verteidigung der Balearen. 35.
— Von der (deutschen) Marine. 36.
— Von der k. und k. Kriegsmarine. 38.
Armeeblatt. Die Seestreitkräfte Großbritanniens, Frankreichs, Rußlands, des deutschen Reiches, Italiens, der Vereinigten Staaten von Amerika und Japans. 31.
— Port-Arthurs Stärke. 31.
— Die Armierung der neuen Flußmonitore „Temes" und „Bodrog". 33.
— Neuartiges französisches Seemanöver. 36.
— „Les sous-marins et la prochaine guerre navale" (Bspr.). 36.
— Ein russischer Verbindungskanal (Ostsee — Schwarzes Meer). 37.
— Zur Förderung der österreichischen Schiffahrt. 38.
— Unfall eines (nordamerikanischen) Unterseebotes. 38.
— Die (k. u. k.) Winterübungseskadre. 39, 42.
— Eine englische Eskadre in Triest. 42, 43.
— Die baltische Flotte. 42, 44.

Armeeblatt. Die Fortschritte in der Entwicklung des Schiffspanzers und der Marineartillerie im Jahre 1903. 43.
— Die spanische Flotte. 43.
— Über den verbesserten Typ der neuesten (deutschen) Linienschiffe der N-Klasse. 43.
— Ein neuer Unterseebööttyp (in Frankreich). 43.
— (Französische) Barkassenbestellung. 43.
— Schnelligkeit des Kreuzers „Berwick". 43.
— Der Kreuzer „Askold". 43.
— Unterseeboot „Porpoise". 43.
— Das englische Flottenprogramm. 44.
— Bestellung japanischer Kriegsschiffe in England. 44.
— Deutschlands aktive Schlachtflotte. 45.
— Reform der spanischen Flotte. 45.
— Das Linienschiff „Hibernia". 45.
— Stapellauf in Rußland. 45.
— Reserveformation aus Panzerschiffen (in Deutschland). 46.
— Von der englischen Kriegsmarine. 46.
— Stapellauf des „Simon Lake X". 47.
— (Rußlands) Schiffsbauprogramm. 48.
— Stapellauf des Transportschiffes „Wolga". 48.
— (Frankreichs) Küstenverteidigung. 48.
— Von der italienischen Flotte. 48.
— Unterseeboote (Frankreich). 49.
— Ein russisches Werkstattschiff. 50.
— (Vizeadmiral Fournier) über die Frage der Unterseeboote. 51.
— Flottenerweiterung (Griechenland). 51.
— Eine neue Ordre de bataille der englischen Flotte. 52.

Danzers Armee-Zeitung. Aus Loid Brasseys „Naval Annual 1904" 27.
— Unsere Kriegshäfen. 30.
— Schlachtschiffe und Seeminen. 30.
— Nächtlicher Sicherungsdienst bei Seefestungen. 35.
— Die neuen Monitore „Bodrog" und „Temes" unserer Donauflotille. 40.
— Der Kriegshafen Portland, von W. Stavenhagen. 45
— „Der Suezkanal" (Bspr.). 47.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Das Kimmprisma, von Korvettenkapitän K. Koß. 7.
— Konstruktion und Einrichtung des neuen stählernen Schwimmdocks von 15.000 t Hebekraft zu Pola. 7.
— Neuerungen im Torpedowesen. 7.
— Fremde Kriegsmarinen:
  England. 7—12.
  Frankreich. 7—12.
  Deutschland. 7—12.
  Rußland. 7—12.
  Niederlande. 7, 9, 12.
  Vereinigte Staaten. 7—12.
  Japan. 7, 12.
  China. 7, 10.
  Italien. 8, 9—12.
  Mexiko. 8, 10.
  Schwedeu. 9—11.
  Griechenland. 9, 11.
  Türkei. 9.
  Brasilien. 9, 11.
  Dänemark. 11.
  Norwegen. 11.
  Chile. 11.
— Neuartige Schiffsmaschinenkomplexe. 8.
— Docken von Schlachtschiffen. 8.
— Die neuen Flußmonitore der k. und k. Kriegsmarine „Temes" und „Bodrog", von Ingenieur A. Titz. 8.


Stanford University Libraries
3 6105 013 166 793



